Herders
Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Neunter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1893.

Inhalt.

Der Inhalt des neunten Bandes theilt sich, wie der des achten, zwischen Bückeburg und Weimar. Der vorweimarischen Periode gehört die älteste Gestalt der Schrift über die Offenbarung Johannis an, ferner eine Anzahl der „kleinen Schriften": die Recensionen für die Lemgoische Bibliothek sind sämmtlich in Westfalen entstanden, und von den Beiträgen für den Teutschen Merkur ist der erste (Hutten) noch aus Bückeburg an Wieland gesandt.

Die Schrift über die Apokalypse beschließt nun den stattlichen Zug der bis zur Mitte der siebziger Jahre in erster Gestalt vollendeten Werke; sie bildet das Schlußglied insbesondere der „theologischen" Reihe und ist in diesem Zusammenhange schon früher (Bd. 7, S. XXIX) genannt worden. Eben so aber wurde bereits an andrer Stelle (12, 353) ausgeführt, daß Herder beim Abschluß dieser Arbeit einen Ruhepunkt erreicht zu haben vermeinte, oder gar einen Wendepunkt seiner Thätigkeit. Er verkannte seine Anlage und sein innerstes Bedürfniß, wenn er zu gunsten einer lebendigen „menschlichen" Wirksamkeit zeitweilig der Schriftstellerei zu entsagen gedachte; unverkennbar aber hat er, eben in dieser Zeit, diese beiden Anliegen auf das engste zu verknüpfen gestrebt. Mit seiner nächsten großen schriftstellerischen Arbeit, den Briefen über das Studium der Theologie (Bd. 10. 11), steht er ganz auf dem Boden des geistlichen Lehramts; und auch wo ihm der Anlaß von außen kommt, wie zu den beiden Preisschriften, die der vorliegende Band enthält, ergreift er nur, was seiner pädagogischen Natur gemäß ist. „Recht für ihn gegeben" konnte er in diesem Betracht die Aufgaben nennen, wie einstmals die erste der Berliner Akademie, und es ist kein Zufall, daß er das Thema der zweiten Münchner Preisschrift auch in einer zeit-

lich nahe stehenden Schulrede behandelt hat (30, 72—83). Auf Erziehung, im weiteren Sinne, war ja auch das ältere Ausschreiben der Münchner Akademie, dem Herder 1778 entsprochen hatte (8, 334), gerichtet. Das Schlußstück unsres Bandes gehört recht eigentlich in diesen Bereich, und von hier aus gewinnen auch mehrere ältere Sachen die rechte Beleuchtung: so die Besprechungen von Matthias Gesners Isagoge (S. 424) und von Lavaters Physiognomischen Fragmenten (S. 411. 412) — diese übrigens, wie mehreres andere unter den „kleinen Schriften" opera amicitiae und durch persönliche Ansprache hervorgelockt. „Wirksame Menschlichkeit" (S. 304. 424) ist der Grundzug der Thätigkeit Herders in diesen Jahren.

Ein „menschliches" Wort ist hier an der rechten Stelle. Ein Freundesdank an Reinhold Steig, den Bearbeiter dieses Bandes. Ihm, dem bewährten Mitarbeiter, habe ich, mit dem Material, die Obliegenheiten der Herausgabe vollständig anvertraut. Die wichtigsten Punkte der Anordnung und Einrichtung haben wir gemeinsam festgestellt; ich hebe unser volles Einvernehmen hervor bezüglich der Behandlung, das heißt der Übergehung der Mittelgestalten des Buches über die Apokalypse. Nur gelegentlich habe ich in einzelnen fraglichen Fällen mitgewirkt. Für die Ausführung ist der Freund allein verantwortlich, wie er auch den Vorbericht erstattet.

Weimar, den 14. November 1892.

Bernhard Suphan.

Vorbericht.

1. Johannes Offenbarung.

2. *MAPAN AΘA.* Das Buch von der Zukunft des Herrn. 1779.

Bereits zu Anfang der siebziger Jahre finden sich bei Herder Anzeichen für ein erhöhtes Interesse an der Offenbarung Sct. Johannes. Sie sei, schrieb er den 30. October 1772 an Lavater, ein poetisches Buch, das er nicht verstehe. Der für Herder charakteristische Zusatz „poetisch" sowie seine Schriften lassen aber erkennen, daß er damals schon um die Deutung der Apokalypse ernstlich bemüht war. In einer Recension der Allgemeinen deutschen Bibliothek 1772 (Bd. 5, 297) wird der Freiherr von Creuz, der Dichter des schwarzen Nichts der Schöpfung, mit dem „Engel der Apokalypse" verglichen, der mit „seinen 7 Plagen hervorbricht". Ein Beitrag zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahr 1772 (Bd. 5, 455) bezeichnet als das wahre Geschäft geschichtsphilosophischer Betrachtung den „Aufflug des menschlichen Geistes in den Rath der himmlischen Wächter". In der Schrift „Auch eine Philosophie" ruft die Stimme der heiligen Wächter: „Haut ihn ab!" — den Baum, unter dem Völker und Erdtheile gewohnt hatten (Bd. 5, 514).

Mit dem Jahre des Erscheinens dieser zweiten Berliner Preisschrift, 1774, sind wir auch an die Zeit herangerückt, in der sich Herder zur ersten Niederschrift seiner Gedanken über die „Offenbarung Johannes" anschickte. Seine eigenen Aufschlüsse 1780 in den Briefen das Studium der Theologie betreffend

(Bd. 11, 139) weisen darauf hin, daß er damals „bereits vor 6 oder 7 Jahren“ begeistert vom Buch der Offenbarung begonnen habe „es ganz in Jamben zu kleiden“. Dies Jamben-Manuscript, auf dessen Umschlagbogen Caroline den Vermerk „Broullions zur metrischen Offenbarung Johannes“ gesetzt hat, ist erhalten: große Foliobogen, längs und quer mit Versen bedeckt. Die Jamben „versah er dann mit einem leichten Commentar“ und fertigte eigenhändig eine schöne Abschrift in Quartgröße an, die er zu einem fingerdicken Hefte in marmorierte Papierdeckel zusammenbinden ließ.

Dies noch vorhandene Heft ist nun dasjenige Manuscript, welches damals in halb Deutschland „durch Zufälle von einer Reihe sehr verschiedener Personen gelesen wurde“, wir wissen: von der Gräfin Marie, von Goethe, Lenz, von Lavater und „dem kleinen Zirkel seiner edeln Freundschaft“, noch 1777 vom Grafen H. E. Stolberg und Zollikofer (Haym 1, 645 ff.). Wie den Grafen Stolberg, so wird Herder auch andre Leser um ihre „beihelfende Meinung“ gebeten haben. Das Manuscript zeigt auch deutlich erkennbar Schriftzüge von fremder Hand. Die meisten aber, stellte sich heraus, stammen von Carolinen her. Bei denen, die zweifelhaft blieben, wollte es nicht gelingen, sicher die Hand einer der genannten Personen zu erkennen.

Herder selbst wurde mit seinem „nur poetischen“ Commentar unzufrieden. Wachsende Bekanntschaft mit der Literatur zur Apokalypse, auch wohl Einspruch Seitens seiner Freunde, wie z. B. Lavater's, brachte ihn zu dem Entschlusse: „Es muß umgeackert werden“. Joseph vom Jüdischen Krieg und Matthäus 24. 25, wie er in Übereinstimmung mit einem Briefe an Lavater (30. December 1775) auch Bd. 11, 139 berichtet, waren ihm jetzt „klarester Commentar und Bildergruben der Offenbarung“ geworden. Viele mit schwarzer und rother Tinte an den Rand des schönen Quartheftes geschriebene Bemerkungen, zum Theil in nur andeutenden Zeichen oder Abkürzungen, geben uns noch heute von Herder's Weiterschreiten Kunde. Sein poetisches Ge-

fühl, aus dem er ursprünglich die Deutung der Apokalypse schöpfte, mußte er mehr und mehr zurückdrängen. Aus der ehemals poetischen Form wurde eine gehobene Prosa. Dies wollen auch die erst nachträglich dem Rande der ersten Seite des Heftes vorgeschriebenen Worte besagen (unten S. 5[1]): „Ist wie Prose zu lesen und soll auch Prose werden."

Herder ging nun wirklich ans Umackern. Gegenüber der „metrischen" Offenbarung könnte man alles Spätere als die „prosaischen" Gestalten ansprechen. In drei Stufen näherte sich Herder der Druckgestalt von 1779: alle drei Handschriften sind noch vorhanden, der zweite Haupttheil des Buches aber nur in einer einzigen Niederschrift. Keins der Manuscripte ist jedoch der endgültigen Gestalt so nahe verwandt, daß es uns anstatt der aufgebrauchten Druckvorlage dienen könnte.

Zum Glück aber ist Maran Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn, zumal wenn man andre Schriften Herder's vergleicht, äußerst sorgfältig hergestellt. Es wurde nach Herder's eigenmächtiger Anordnung bei Glüsing in Weimar gedruckt. Er entschuldigte sich deswegen bei Hartknoch am 10. October 1779 (Von und an Herder 2, 86): „Ich habs gewagt, theils weil Du mir die Freiheit gelassen, theils weil das Werk ohne meine eigene Censur und Correctur nicht wohl gedruckt werden konnte. Es hat jetzt im Druck sehr gewonnen, und Kleinigkeiten ausgenommen, ists die erste Schrift, die nach meinem Sinn gedruckt ist."

Die aus den Handschriften gewonnene Anschauung von der Geschichte des Buches wies den Weg, der bei der Herausgabe einzuschlagen war. Die „Offenbarung Johannes" von 1774 und *ΜΑΡΑΝ ΑΘΑ* von 1779 sind die beiden Höhen, die für sich allein dastehen: jene poetisch, diese mehr historisch-wissenschaftlich. Die neue Ausgabe bietet also die Offenbarung Johannes von 1774 in getreuer Wiederholung, mit allen Eigenheiten und kleinen Ungleichheiten, die bei einer umfangreichen Handschrift sich von selbst einzustellen pflegen. Die Änderungen sind in den Text gesetzt, da uns Carolinens Correcturen wie Herder's eigne

gelten, doch ist jedesmal der Sachverhalt in einer Note angegeben. Dagegen blieben die vielen kleinen, gegen das Ende zu abnehmenden Randbemerkungen Herder's fort, weil sie alle im Druck von 1779 wiederkehren. Es folgt dann die Schrift *MAPAN AΘA*. Unter theilweiser Beihülfe der Handschriften ist versucht worden, den Text auch noch von denjenigen „Kleinigkeiten“ zu befreien, die Herder bei der Correctur entgangen waren.

In dem (unten S. 99. 100) in der Mitte stehenden Anhang Proben aus den „prosaischen“ Redactionen zu geben, schien weder die sachliche noch die sprachliche Beschaffenheit der Handschriften zu rathen. Georg Müller's Auslese aus sämmtlichen Handschriften ohne Unterschied, hinter dem alleinigen Abdruck von Maran Atha in den Werken zur Religion und Theologie (7, 465 ff.), konnte nicht zur Nachfolge locken. Aber zwei Vorreden sind im Anhang mitgetheilt. Die erste, fragmentarisch und in dialogischer Form, zeigt wohl Herder's frühesten Versuch den Stoff zu fassen. Die zweite Vorrede gedachte er so, wie sie nun S. 100 abgedruckt ist, einer schon 1778 geplanten Veröffentlichung vorauszuschicken, die den Titel tragen sollte: „Johannes Offenbarung, ohne Zeichendeutung, in ihrer verständlichschönen und hohen Bildersprache unbefangenen Jünglingen und Anfängern erläutert. Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung“. Die dreitheilige Form dieser Vorrede hat eine kleine Geschichte für sich. Die Theile 1. 2 sind nämlich auch auf einem besonderen Blatte mit der Unterschrift „B*** im März 1775“ vorhanden; also ohne den letzten Absatz der Widmung an die „Ruhende“, die Gräfin Marie. Eine neue Fassung mit dieser Widmung, erweist sich, obgleich das nämliche Datum beibehalten ist, doch als bedeutend später entstanden: zu einer Zeit, wo sich Herder's Gedächtniß über den Todestag der Gräfin Marie (16. Juni 1776) irren ließ. Erst in der dritten (unten S. 100 abgedruckten) Gestalt der Vorrede, die nun auch die Widmung an die Gräfin Marie zugleich im Namen derjenigen aussprach, „die ihm und den Seinigen

Mutter war, als ers schrieb und dort lebte", d. i. der Frau von Bescheffer, kam alles in Ordnung. Schließlich aber hat Herder 1779 sein Buch ohne jegliche Vorrede und mit allgemeiner gehaltenem Titel in das Publicum gesendet.

3. Über den Einfluß der schönen in die höhern Wissenschaften.

Diese zweite bairische Preisschrift, im Jahre 1779 verfaßt, wurde 1781 im ersten (und einzigen) Bande der Abhandlungen der bairischen Akademie, unmittelbar hinter der Würkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker (Bd. 8) veröffentlicht; vgl. Haym 2, 112. Der im ganzen genaue Text war dem jetzigen Drucke mit geringen sprachlichen und orthographischen Nachbesserungen zu Grunde zu legen. Handschriftliches Material ist nicht mehr vorhanden. Der Vulgattext, mit offenkundigen Merkmalen unherderischer Überarbeitung behaftet, verdiente auch hier, wie bei der ersten bairischen Preisschrift (Bd. 8, XII), keine Berücksichtigung.

4. Vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften, und der Wissenschaften auf die Regierung.

Die Abhandlung wurde von der Berliner Akademie, die die Frage gestellt hatte, am 1. Juni 1780 mit dem Preise gekrönt (Haym 2, 124). Es war der dritte und letzte Preis, den Herder in Berlin gewann. Von der vor der Veröffentlichung erbetenen Erlaubniß, seiner Schrift noch einige Zusätze hinzufügen zu dürfen, machte er wieder, wie früher (Bd. 5, XIV), keinen Gebrauch. Die Abhandlung erschien noch dasselbe Jahr, in Quart. „Drei Druckfehler (schrieb Herder an Hamann S. 169) habe ich bemerkt in der Preisschrift: fein für fern (unten S. 345[1]), zu Athen für zu Athem kommen (unten S. 385[1]) und noch irgendwo Einen (351[1]? 398[1]?); ich weiß sie aber nicht zu finden."

In der That ist die Abhandlung schön gedruckt. Es lag auch eine von Herder selbst hergestellte officielle Reinschrift zu Grunde (an Hamann S. 152). An handschriftlichem Material sind nur einzelne Blätter einer früheren, der letzten Form aber nahe stehenden Redaction auf uns gekommen. Zwei Seiten Manuscript enthalten die Strecken „Erde und sie machen" bis „Schirm der Dunkelheit" (unten S. 380,68 — 382,70); zwei andre Seiten beginnen ungefähr mit „Vellejus schmeichelt" und reichen bis „so viel in Wissenschaften, als in der Regierung" (unten S. 389,76 — 391,77), woran sich sogleich, also noch vor dem vierten Theile, ein Stück anschließt, das dem unten S. 403,89 über Alexander's Homer-Beschäftigung Gesagten im allgemeinen entspricht. Sodann wieder zwei Seiten mit „die Wissenschaften" bis „Bollingbroke und" (unten S. 397,83 — 399,85). Der Schluß der Abhandlung, von „[würk]samsten Känntnisse" (unten S. 407,92) an liegt auf den beiden letzten Blättern der Handschrift vor. Es empfahl sich, die Abweichungen dieser Manuscriptreste nur mit Maßen herbeizuziehen. Einiges aber konnte aus ihnen gebessert werden. Anderes ergab sich bei der Bearbeitung des Textes von selbst.

Von dem Quartdruck erschien noch im Jahre 1780 im selben Verlage eine Octavausgabe, ohne den französischen Titel, mit dem Nicolai'schen Homer als Vignette. Es ist ein werthloser Abdruck, der selbst die Fehler „fein" und „Athen" ruhig in sich aufgenommen hat.

5. Recensionen 1776.

Die Recensionen in der Lemgoischen Bibliothek setzen die Reihe der für Nicolai und Claudius gelieferten Bücher-Besprechungen und der Frankfurter gelehrten Anzeigen fort[1]. Sie standen

---

1) Die Bd. 5 S. XXVI versprochene Beweisführung für die Herderische Autorschaft der aufgenommenen Frankfurter gelehrten Anzeigen findet man in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte (1892) V S. 223—249: Steig, Herders Antheil an den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahr 1772.

sämmtlich fest. Herder wählte für diese anoymen Stücke die Zahl des apokalyptischen Thiers, 666, als Zeichen. Wohl nur durch ein äußerliches Versehen ist (unten S. 470) das Zahlzeichen, anstatt an das Ende der vier zusammengedruckten Recensionen, schon hinter die dritte über Lavater's Schreiben an seine Freunde gesetzt worden. Es kann kein Zweifel sein, daß Herder auch die drei Zeilen über Lavater's Abraham und Isaak geliefert hat. Bei der Herausgabe mußte die barbarische Lemgoer Orthographie beseitigt werden.

Fraglich bleibt indessen, ob die anoyme Recension „der Weissagungen des Propheten Jesaias. Übersetzt von Johann Heinrich Walther, mit einer Vorrede von Herrn D. Zacharia. Halle bey Gebauer 1774. 17 Bogen" im „Deutschen, sonst Wandsbecker Bothen. Ao 1775. No 30" — Herder zum Verfasser hat. Walther's Buch fällt in das Stoffgebiet der damaligen Beschäftigung Herder's. Die allgemeine Einleitung der Recension spricht ein wenig gegen Bibelübersetzungen. Der Übergang zum ersten Haupttheil geschieht mit der Frage: „Und das Werkchen selbst?", zu dem zweiten Haupttheil mit der Frage: „Aber die philologischen Anmerkungen?" Das Ganze schließt mit Luther, indem die „Energie und Stärke unsrer Sprache und der Lutherischen Bibelübersetzung" dem Herrn Walther empfohlen wird. Die Anzeige könnte von Herder geschrieben sein. Diese Möglichkeit ließ sich aber nicht zur Gewißheit steigern, und deshalb verbot sich ein Wiederabdruck in dieser Ausgabe von selbst.

6. Aus Lavater's Physiognomischen Fragmenten.

Die Lemgoischen Recensionen Herder's beschäftigen sich, bis auf diejenigen über Gesner's isagoge und Tönnies' Offenbarung, sämmtlich mit Lavater und seinen Schriften. Es war daher natürlich, daß ihnen Herder's Beiträge zu Lavater's Physiognomischen Fragmenten angeschlossen wurden. Von den Herder unten S. 471—475 zugewiesenen Beiträgen ist nur das erste Stück

über Hamann beglaubigt; doch muß dahin gestellt bleiben, bis zu welchem Grade es Lavater „gewässert" hat. Es durfte daher auch nicht die zum Theil unherderische Orthographie beseitigt werden. Die Gründe, die zur Aufnahme der Stücke 2. 3. 4 bestimmten, werde ich an einem anderen Orte darlegen. Der Anhang bringt das „Bild der Maria" (der Gräfin von Bückeburg) und den „Melanchthon", mit denen die beiden Seiten eines abgerissenen handgroßen Papierstreifens bedeckt sind. Sie waren beide für die Physiognomischen Fragmente bestimmt, wie daraus ersichtlich ist, daß das „Bild der Maria" wenig abweichend auch in Herder's Brief an Lavater vom 20. Januar 1776 wiederkehrt. Der „Melanchthon" befand sich vielleicht in dem Netz von guten Fischen, dessen Sendung Herder gleichzeitig dem Zürcher Freunde anzeigte. Wir haben so zwei unverfälschte Zeugen, wie nach Herder's Auffassung der „Charakter" eines Menschen zu geben war.

7. Aus dem Teutschen Merkur 1776. 1777.

„Charaktere", nur im größeren Stile, sind eigentlich auch die Aufsätze, die aus dem Teutschen Merkur diesem Bande zufallen, während die späteren Beiträge bereits in Bd. 15, 31 ff. gedruckt sind. Zunächst erscheint der früheste „Hutten", den in Form von Varianten an die für die Zerstreuten Blätter 1793 umgearbeitete Gestalt anzugliedern (Bd. 16, 273) nicht möglich war; es schien gut, ihm auch hier Wieland's charakteristisches Nachwort folgen zu lassen. In Hinsicht auf die übrigen Stücke wäre nur zu bemerken, daß zu „Nikolaus Kopernikus Leben" eine der Druckgestalt auch formell nahe kommende Handschrift ein paar gute Lesarten und Verbesserungen geliefert hat.

8. Aus dem Deutschen Museum 1777.

Nur ein Aufsatz gehört in den vorliegenden Band, die übrigen Beiträge findet man Bd. 15, 3 ff. Die Abhandlung „von Ähnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst",

als deren Vorstufen die Einleitungen der „alten Volkslieder" in Bd. 25 zu gelten haben, sollte eine Vorläuferin der Volkslieder von 1778 sein, weswegen ihr auch eine B[oie] gezeichnete Ankündigung derselben unmittelbar folgte. Diese Ankündigung mit abzudrucken (unten S. 534[1]), schien nicht blos um der Sache willen geboten, sondern auch in der Erkenntniß, daß dies Stück — wie sich leicht erweisen ließe — von keinem andern, als Herder selbst geschrieben ist.

9. Über die dem Menschen angeborne Lüge.

Johannes von Müller hat diese Betrachtungen Herder's zuerst in den Werken zur Philosophie und Geschichte (13, 315) aus dem handschriftlichen Nachlaß veröffentlicht und folgende Bemerkung zugefügt: „Nachstehende, im Jenner 1777 verfaßte, Abhandlung scheint durch eine andere, handschriftliche, von dem berühmten Verfasser der Betrachtungen über das Universum, veranlaßt worden zu seyn; sie macht aber auch für sich ein verständliches Ganzes aus." Diese Bemerkung, mag sie nun von Caroline Herder herstammen oder einer Notiz auf dem Blatte entnommen sein, beruht auf richtiger Einsicht in die Entstehung des Aufsatzes. Dadurch aber, daß Carl's von Dalberg berühmtestes Buch ohne zwingenden Anlaß miterwähnt war, wurde der erste Anstoß zu einer irrigen Auffassung über Herder's Schriftstück gegeben. Denn nachdem Düntzer in der Sammlung „Von und an Herder" (3, 249) die dasselbe behandelnden Briefe mitgetheilt hatte, ließ er sich bestimmen, die scheinbar passendere Aufschrift „Zu Karl von Dalberg's Betrachtungen über das Universum (1777)" in die Hempel'sche Ausgabe (17, 457) einzuführen. Haym hat sich (2, 53 f.) diesem Verfahren gegenüber nicht ablehnend verhalten.

In Betracht kommen Dalberg's Briefe aus Erfurt vom 10. und 27. Januar 1777. Aus dem letzteren folgt mit Nothwendigkiet, daß Dalberg eine französisch geschriebene Abhandlung vor-

gelegt hatte, über eine Frage, die wohl der erste Brief deutsch mit den Worten „woher Hoffart in der menschlichen Seele?" wiedergiebt. Die französische Sprache war für Dalberg fast bequemer, als die Muttersprache: einzelne seiner deutschen Schriften erschienen nach dem Zeugniß der „Zeitgenossen" (1821. VI 3, 189) ursprünglich sogar französisch. In der Abhandlung hatte er das für seine Auffassung bezeichnende Wort „orgueil" gebraucht, das Herder in seiner Beantwortung mit „Stolz" übersetzte, wogegen wieder Dalberg erinnerte: „Was orgueil heißt, ist nicht Stolz; dieser ist edel, wahr, Gefühl seiner Kräfte, heißt fierté; orgueil ist nur Hoffart ꝛc." Die Abhandlung muß in numerierten Paragraphen angeordnet gewesen sein, weil Herder in dieser Form auf sie Bezug nimmt. Nun erklären sich auch die — sonst ungewöhnlichen — französischen oder französierenden Ausdrücke Herder's.

Diese Merkmale passen sämmtlich nicht auf die „Betrachtungen über das Universum" vom Jahre 1777. Hier keine gezählte Paragrapheneintheilung, kein Französisch, stets der Ausdruck „Hoffart". Ein innerer Zusammenhang bestand freilich zwischen Abhandlung und Buch. Das lehrt der Inhalt des letzteren, das beweist Dalberg's anerkennendes Wort: „Was Sie so meisterhaft mit zwei Worten sagen, das ist der Inhalt meines ganzen Buchs". Das Buch selbst aber war Herder damals in keiner Weise bekannt, wußte er doch nicht, woran das ihm vorgelegte „abgebrochene Stück" hange und zu welchem größeren Werk es eile (unten S. 536). Andererseits ergiebt sich aus Dalberg's Hinweisungen auf den Inhalt seines künftigen Buches (27. Januar 1777), daß die französische Abhandlung nicht ohne weiteres ein nur ins Deutsche zu übertragender Theil des Buches war. Seine Erwiederung: „da bitte ich mir aber Erlaubniß aus, einen Theil Ihrer Briefe übersetzt einzurücken und Sie (hierin meinen Wohlthäter) zu nennen" — scheint vielmehr die Absicht einer besonderen Publication vorauszusetzen. Wo finden sich wohl in Dalberg's Schriften übersetzte Stellen aus Herder? In den „Betrachtungen über das Universum" wird Herder zweimal

Johannes
Offenbarung.

Ein heiliges Gesicht.

ohn' einzelne Zeitendeutung verständlich.

Εγω το Α και το Ω. Ερχομαι ταχυ. Ερχȣ.

Wer keine Auslegung der Offenbarung Johannes gelesen hat, oder wer sich an allen satt gelesen, lese diese. Sie zeichnet nur den Inhalt und den fortströmenden Sinn der Bilder von außen, und überläßt das Andre, der Seichte oder Tiefe jedes einzelnen Lesers. Das Göttlichste muste vielleicht auch das tiefste und verschloßenste Buch des N. T. werden; aber voll Zeugniß Jesu, Leben und Weisheit, Kraft und Mannichfaltigkeit und Einheit für jeden, der durch die Worthülle fühlet. Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weißagung.

I.

Enthüllung Jesu Christi, die ihm gab[1]
Gott! daß er zeige seiner Schaar, was schnell
geschehn soll. Bildbedeutend sandt' er sie
durch seinen Engel seinem Knecht
Johannes, der bezeugt hat Gottes Wort
und Zeugniß Jesu Christi, das er sah.

Heil ihm, der lieset! Heil den Hörenden
die Worte der Weissagung! Wer bewahrt
was sie verkünden: denn die Zeit ist nah!

Den sieben Christgemeinen Asiens
Johannes! Gnad' und Frieden Euch von dem
der ist und war und kommt!
und von den sieben Geistern vor dem Thron,
und von dem treuen Zeugen, (Erstgebohrnen
der Todten! Fürst der Erdenkönige!)
von Jesu Christo, der uns liebt' und wusch
mit seinem Blut von Sünden und uns schuf
ein Priesterkönigreich dem Vater, Gott!
Ihm Herrlichkeit und (Amen!) ewge Macht!

Sieh' in den Wolken kommt er! ihn wird sehn
all' Aug'! und die ihn stachen! Heulen wird
ob ihm all' Erdgeschlecht!
Ja! Amen!
„Ich
bin A und O! spricht Gott, der Herr, der ist
und war und kommt! Der Allumfasser!" —

Das ist die Ankündigung der Offenbahrung Johannes. Sie ist von Jesu Christo, werth seiner, daß Gott sie ihm selbst gab. Sie betrift Dinge, die seinen Knechten wißenswerth sind, darüber sie, wenn sie sie lesen, hören,

1) Links am Rande des Manuscripts sind die Worte vorgeschrieben: „Ist wie Prose zu lesen und soll auch Prose werden."

bewahren, Preis der Glückseligkeit empfangen. In Schnelle sollen sie geschehn: die Zeit ist nah: daher der andringende Posaunenton in der Ankündigung und im ganzen Buche. Am Ende des Buchs wird diese Eile, die nahe Zeit, dieser hohe Werth der Weißagung ebenso einschallend wiederholet: diese Eigenschaften beziehen sich also nicht auf den Anfang, auf dies und jenes, sondern aufs Ganze des Buchs. Im ganzen Gange desselben so viel oder wenig Zeit es auch enthalte, ist Eile, Nähe, Gottesoffenbahrung.

In bedeutenden Bildern (σημαινων) brachte sie ein Engel zu Johannes, und erklärte ihm das mindeste selbst: die Bilder wurden dargestellt, wie die Weißagungen der Propheten: sie müssen also die Deutung, den offenbaren Sinn in sich selbst haben, wie jedes bedeutende Bild und Vorbild, jede Fabel und Allegorie. Johannes sendet sie in eben den bedeutenden Bildern an sieben Gemeinen, ohne Schlüßel, ohne weitere mühsame Deutung. Die Deutung muß also offenbar seyn. Bilder und keine Hieroglyphen, noch weniger Räthsel, noch minder Deutungsloser Unsinn. Laßet uns mit hellem, natürlichen Auge lesen, wie die sieben Gemeinen, und keinen Schlüßel als nothwendig wähnen.

Johannes schreibt an sie, wie in einem Briefe: er nennet sieben Städte, die in Asien fast in einem Kreise umherlagen; wofür können wir sie anders, als für die sieben Städte, die genannt sind, halten? Wer schreibt zur Überschrift eines Briefes falsche, mystische Namen? Überdem lebte Johannes nach der ältesten, bekannten Sage in Ephesus, Einer und fast dem Mittelpunkt dieser Städte: die andern waren ihm Nachbarinnen, die er liebte, deren Lehrer er kannte: in denen allen sein unschätzbares Buch, wie unter sieben güldnen Leuchtern beigelegt und heilig aufbewahrt werden sollte: was war natürlicher, würdiger, als dieses? So wahr jeder Apostel an die Gemeinen schreibt, die er nennet, so wahr legt Johannes in diesen seine heilige Offenbarung nieder.

Johannes erscheint schon als ein alter, bewährter Zeuge, der um das Bekänntniß von Jesu Christo, das er zeugen muste, auch gelitten hatte. Er empfing seine Offenbahrung in Pathmos, wo er nach der ausdrücklichen alten Sage erst unter Diokletian[1] gewesen, und wo er nach eben so deutlichen Sagen Irenäus und Eusebius gegen das Ende der Regierung Diokletians die Offenbahrung sahe. Da lag Jerusalem schon in Trümmern: dahin konnte er sein Buch nicht senden: von deßen Zerstörung, nachdem sie geschehn war, nicht prophezeien. — Auch der Ton, in dem er spricht, und der Zustand, in dem er die Gemeinen findet, zeugen von einem alten Lehrer, von langegepflanzten Gemeinen. Wir hören den vielleicht Einig überbliebnen Apostel, den vielerfahrnen Greis Johannes, in seinem letzten Zeugniß.

1) Lies hier und gleich darauf „Domitian" anstatt „Diokletian"; s. die Anmerkung zu dieser Stelle.

Das ist auch Geist des ganzen Buches. Johannes, der sich an wenige und solche Lieblingsbilder hält und sie so reich und unvergeßlich entwickelt: Johannes mit der sorgfältigen, zarten Anlage und Fortleitung des Buchs: Johannes endlich, der herrlich zu enden gewohnt ist, ist auch hier; nur Zeit, Umstände, Zweck, Inhalt haben den Ton verändert. Sein Evangelium ist Lautenklang gegen diesen Posaunenton, gegen diese Stimme vieler Harfen, wie rauschender Ströme in der Offenbahrung.

Er grüsset von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt! — Siehe da den hohen Namen des Unaussprechlichen, Unergründlichen, Ewigen, des Urquells der Gottheit und aller Schöpfung. Die sieben Geister vor dem Thron, werden wir bald als sieben Fackeln, als sieben Augen des Lamms, die in alle Welt blicken, als sieben Hörner der Allmacht, als einen Strom der Allbelebung vom Throne Gottes und des Lamms, Bildbedeutet sehen: lauter Chaldäische Bilder, die wir aus dem Propheten Zacharias kennen; Bilder der Allerfüllung, Allerleuchtung, Allbelebung, unter denen der Geist Gottes immer erschien. Jesum nennet er zulezt, denn er will mit ihm enden. Der treue Zeuge ist er, den Gott, als solchen, mit seinem Siegel zeichnete, wie sein ganzes Evangelium schildert: Erstgebohrner von den Todten, dem sie alle nachfolgen: Erster der Erdenkönige, der Alles in Allunterwerfung und Herrlichkeit endet: der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und uns zu Königen und Priestern vor Gott seinem Vater darstellte — lauter Bilder desselben Chaldäas, Lieblingsbilder Johannes, die eben diese Offenbahrung glänzend entwickeln wird. Konnte die Person, das Werk, der Sieg und Ausgang Jesu bedeutender gefeiert werden?

Siehe da nun den Vorschmack und Inhalt des ganzen Buchs. „Siehe! er kommt mit den Wolken: ihn werden sehen alle Augen: Ich bin das A. und O! Anfang und Ende, der war und ist und seyn wird, der Allumfasser!“ Zukunft Jesu, Allerfüllung und Entwicklung zu ihm, dem Urheber und Ende, das ists! Je mehr wir in dem Gesichtspunkte stehen, über alles Theilbare, Vielfache, Zerstreuende der Zeit erhöhet, im Himmel, im Gesichtspunkt des Einen, der Zukunft, Versammlung und Einigung zu ihm hin: desto mehr wird auch unser Auge sehen! Das ist Johannes einziger Wegweiser und Schlüßel zu diesem Buche: untrüglich und helle gnug! —

Ich
Johannes, euer Bruder, Mitgenoß
an Drangsal, Königreich und Dulden Jesu:
Im Eiland Pathmos war ich, Gottes Worts
und Zeugniß Jesu halben. Und ich ward

im Geist ans Herren Tag' und hörete
dahinten mir Posaunenschall, der sprach:
„Ich bin Anfang und Ende: A und O!
Aufschreibe was du schauest und send' es
umher den sieben Kirchen, Ephesus
und Smyrna, Theatira, Pergamus
und Sardes und gen Philadelphia
Laodicea!" Und ich wandte mich,
zu sehn die Stimme, die mir sprach, und sah
als ich mich wandte, sieben Leuchter Gold
und in der Mitt der sieben Leuchter Gold
wie als des Menschensohn! Gekleidet lang
und Goldgegürtet um die Brust. Sein Haupt
und Haar wie Wolle weiß, weiß wie der Schnee.
Die Augen Flammen. Glutkrystall sein Fuß
GlasErz im Ofen glühnd. Es sprach sein Mund
so rauscht der Ocean. Die rechte Hand
hielt sieben Flammen Stern'. Es sprach sein Mund
wie scharf, zweischneidig Schwert. Sein Angesicht
war, wie die Sonne glänzt in ihrer Macht.
Ich sah und sank zu seinen Füßen hin,
ein Todter! Da kam seine Recht' auf mich:
Erzittre nicht! Ich bin das A. und O
der Lebende, der starb und sieh! er lebt
von Ewigkeit zu Ewigkeit! —
Des Todes und der Hölle Schlüßel sind
in meiner Hand! — Aufschreibe, was du schaust
Es ist und wird geschehn!
Sieh das Geheimniß!
Die sieben Stern' in meiner Rechten, und
die sieben Leuchter Gold: die Sterne sind
der Kirchen Engel und die Leuchter sind
die sieben Kirchen.
Dem Engel Ephesus —

Doch ehe wir weiter hören, laßet uns das Gesicht sehen. Es ist Anfang und Grund der ganzen Offenbahrung.

Liebreich kündigt sich Johannes an als ihr Bruder und Mitgenoß der Leiden Jesu,[1] webt aber sogleich durch eine Redart, deren kühner Gebrauch in seiner Hand vielfach Wunder thut, einen Stral der Herrlichkeit ein,

---

1) Zuerst: als Bruder und Mitgenoß ihrer Leiden. — Die Änderung von fremder Hand.

die um seine Dornenkrone schimmert. Er freut sich der Leiden Jesu gewürdigt zu werden und fühlt in ihnen schon den Lohn des Überwinders. Eben in solchem Zustande der stillen herrlichen Duldung wars, daß ihm die Offenbahrung ward.

Sie ward ihm am Tage des Herrn und sei dieser Tag der wöchentliche oder jährliche (was hinderts, wenn wirs nicht wissen!) Tag der Auferstehung Jesu: schöne, geweihte Zeit zur Offenbahrung dieses Inhalts. Auch hier ist Triumph, Leben, höhere Auferstehung!

Johannes gerieth in Geist und der Posaunenschall weckte ihn zuerst auf. Er reißt gleich mitten in die Handlung, befielt zu schreiben, ehe Johannes schauet, und vollendet niederzulegen, ehe er geschrieben. Auch in dem kleinen Werkzeugbefehl ist die Stimme End' und Anfang.

Johannes wendet sich — das Gesicht, wer kanns beschreiben? Da flammen die sieben Leuchter des Heiligen! — Das geweihte Jüdische Bild der ewigen Allerleuchtung vor Gott und von ihm aus, seines Flammenblicks in alle Ende der Erden. Tag und Nacht brannten diese Flammen: nahe an Gott im Allerheiligsten war heiliges Dunkel: im Heiligen vor ihm war ewiges Feuer. In ihrer Mitte wars wie der Menschensohn. Johannes erkannte, dem er einst brüderlich an der Brust lag; jetzt aber wie anders! wie herrlich! Das Bild ist Geist, Feuer, Leben — unanschaubar, wie viel minder nachzugestalten! Die's auf Lumpen bringen wollten, Abscheu brachten sie, statt Herrlichkeit, auf ihre Lumpen!

Der weisse Talar, in dem Johannes die Erscheinung sah, war das heilige Priester- und Ehrenkleid: der Goldgurt Königsgürtel. In Chaldäa war die Kleidung und der Gürtel heilig und von der Zeit an auch bei den Juden viel Geheimes daraus ersonnen. Im Chaldäischen Ezechiel und Daniel erscheinen also die Engel: PriesterKönige des Himmels: hier erschien der oberste Priesterkönig, der, nach dem Lieblingsbilde Johannes uns alle dazu gemacht hat. Der Glanzblick, das Haupthaar, der Fuß wie feuriges Krystallerz (denn weder Meßing noch Golderz ist ein verklärter Menschlicher Körper) die Stimme wie Waßerrauschen, das Sonnenantlitz endlich, sind in den Chaldäischen Propheten Attribute der Erscheinung der Engel, der Cherubim, Michaels, Gottes. Hier sind sie alle vereint in Würkung. Tod ist ihr Anblick bis der Lebendige wieder beseelet.

Er nennet sich zweimal das A und O, Anfänger und Vollender: der tod war und siehe er lebt und belebet von Ewigkeit zu Ewigkeit: entschließet die Abgründe des Todes und der Hölle — sieh' abermals den Mittelpunkt der Offenbahrung. Das Mannichfalte soll Eins werden: das Todte soll leben!

In seiner Hand sind sieben Sterne: um ihn die sieben Leuchter; Jesus erkläret sie selbst, und siehe da, wie sie, muß Alles erklärt werden. Jenes sind Lehrer, dies sind Gemeinen: die Lehrer sind in den Gemeinen;

sind die Sterne auch in den Leuchtern: Kriechender Zusammensetzungsgeist ist also nicht Deutsinn der Offenbahrung. Jedes ganze Bild spricht, und jedes ganzen Bildes Sprache ist verständlich.

Die sieben Fackeln vor Gott: aus Zacharias ist bekannt, daß sie der Flammenblick Gottes in alle Welt, sein alldurchdringender allbelebender Geist sind: das Bild war im Chaldäischen so verständlich, als eine gewohnte Griechische oder Römische Allegorie. Hier wandelt der Alllebende zwischen ihnen: sie sind der Flammenblick Christi in all seine Welt, sein allerforschender, belebender Geist in seinen Gemeinen. — Da aber alle Sprache Gottes, N. und A. Testaments, bestimmt spricht: siehe da, sieben Gemeinen als Symbol, im engen, bestimmten Kreise, nach allen Seiten der Welt hin, die Gemeinen des kleinen Asiens, die Jesus nennet. In alle strömt der Flammenblick Jesu, wie der Mittelpunkt des Kreises in jeden Punkt des Umlaufs. Zu ihnen spricht Jesus und wie er bei ihnen ist, ist er überall, bis ans Ende der Tage!

Es ist also kein Zweifel, daß Jesus hier nicht Mystisch, sondern sehr genau, einzeln, und bestimmt spreche. So war der Zustand jeder Gemeine in ihrem Innersten. Daß Jesus es traf und wuste und Gutes und Böses und Herz und Nieren mit zweischneidigem Schwert schied, war eben der aufdringende Beweis seines Flammenauges. Wie? wenn uns Jemand das uns selbst verborgene enträthselt? wenn uns Enthüllung dessen wird, was unser Gewißen kaum weiß? — So musten diese Briefe aufwecken, treffen, beschämen! Wer ihnen das Historische nimmt, hat ihnen die erste Beweis- und Urkraft des Inhalts, den sie begleiten sollten, genommen: sie sollten den Grund reinigen, auf dem die Offenbahrung ruhete! — Dies Historische aber vorausgesetzt, wer will in der Anwendung einschränken? stümmeln? — Ist Jesus nicht das A. und O., Anfang und Ende? Wie hier ist, ist er in allen Gemeinen: oder vielmehr alle Gemeinen (nicht Steinkirchen sondern Menschenseelen) sind vor ihm Eins, ein brennender Lichtkreis, in dem der Allschauende wandelt. Wir werden also nicht lange bei jedem einzelnen Briefe deuten: deute jeder!

Die sieben Sterne in seiner Hand: — Lehrer, Engel; Könige als Sterne sind ein so bekanntes Sinnbild der Chaldäischen, als Eins der Griechischrömischen Bildersprache. In Daniel, Zend-Avesta, in dieser Offenbarung. Das Sternheer war ihnen ursprünglich ein Heer der Engel, der Streiter Gottes gegen das Böse, der Wächter, Führer und Segner der Natur; daher denn die reiche Anwendung derselben auf Alles, was hienieden wie sie, für Gott streitet, wachet, führt, segnet, glänzet und rein ist: die fortgehende Allegorie blieb genau das Lieblingsbild Johannes, Engel, Priesterkönige Gottes auf Erden. Das Bild des Sterns aus der alten Bilderlehre war also natürlich, bestimmt, Geistredend, wie Ein Bild der Griechischen Götterlehre. Es sind nicht sieben Steine oder Ringe an seinem

Finger: sondern sieben Sterne in seiner Rechten, die er hält; und die Sterne sind, allverständlich, sieben Engel (Priesterkönige, Lehrer) die, der sie hält, hier näher deutet.

Wer hält aber Sterne in seiner Rechten? Freilich nicht du und ich, aber der Alleshalter. (παντοκατων) Wer bist du Koth, daß du das Bild nicht fühlest!

An die Engel nun spricht der Flammenblick, die zweischneidige Schwertesstimme. Sie sollten Machtboten Gottes seyn, Alles Böse zu entfernen, mit allem Guten zu nähren, zu läutern und segnen. Was ists, das der Allhirte von ihnen fodert? Sie stehn vor den Riß ihrer Heerde.

Die Glanz- und Kraftblicke, in denen Jesus erschien, werden itzt getheilt. Jedem Eine Eigenschaft seiner zu nennen, ist gnug, ihn bis auf den Grund zu erschüttern. Auch hier mache man also keine mystische Deutung: in jeder Eigenschaft erscheint der ganze Jesus.

Ruhm und Strafe wird Jedem nicht nach der Oberfläche, sondern nach Herz und Nieren: jedem ein Blick endlich in die Herrlichkeiten des Paradieses, die am Ende des Buchs vereint erscheinen werden. So spricht also der Flammen- und Trostblick des Lebenden in allen Gemeinen:

I. Dem Engel Ephesus! Schreib' ihm: so spricht
Er, der da hält die sieben Sterne
und wandelt in der Mitt der sieben Flammen!

Ich weiß dein Thun und Mühn und Dulden! weiß
daß Böse du zu tragen nicht vermagst,
versuchtest, die Apostel wollen seyn
und sinds nicht! und erfandst sie Trüger! Ja!
du duldest, trägst um meinetwillen und
ermattest nicht!
Nur hab' ich wider dich
daß du verließest deine erste Liebe!
Gedenk, was du verlohren! und kehr' um
zur ersten Liebe wieder!
Denn wo nicht
so komm' ich schnell dir! rücke fort dein Licht
von seinem Ort, wo du nicht wiederkehrst!
Das aber bleibt dir, daß du Bileams
Scheinärgrer hassest: denn sie haß auch Ich!
Wer Ohr hat, höre, was den Christgemeinen
der Geist spricht!
„Überwinder! ich reich' ihm
vom Lebensbaum zu kosten, der da blüht
im Paradiese meines Gottes!" —

Wie sanft und liebreich schmeichelt sich Jesus ein, zum Gebrechen seines Herzens! Berühret es nur mitten unter Lobe, aber mit Flammenblick und großem Ernste.

Kann die Mutter ihr Kind, die Braut ihren Geliebten süßer loben, sanfter an erste Liebe erinnern, und was er mit ihr verlohren! sanfter zurückzukehren flehen mitten unter Lobe! Kann aber auch Ein Vaterblick schärfer drohn und warnen! — „Ein Augenblick! und dein Licht ist verloschen, dein ganzer Leuchter ist von seiner Stelle! kein Geist Gottes, kein Christenthum ist mehr an deinem Ort!"

Die falsche Apostel, an die die Stimme gedenkt, waren — falsche Apostel, die wir ja in allen Briefen Paulus, Johannes, Petrus, Judas finden. Die Nikolaiten waren keine Sekte eines Nikolaus, die blos aus dieser mißverstandnen Stelle der Offenbahrung eben entstanden ist, sondern, wie der Brief an den Bischof zu Pergamus deutlich sagen wird, solche, die an der Lehre Bileams halten, welcher lehrete durch Balak ein Ärgerniß aufzurichten vor den Kindern Israel, zu eßen der Götzenopfer und Hurerei zu treiben: Ärgerer also, Gleichsteller des Heidenthums um nicht verfolgt zu werden, laxe Lehrer, schlüpfrige Christen, Heuchler. Schon in Judas und Petrus zweitem Briefe finden wir diese feige, Lohnsüchtige Heuchelei und Gleichstellung mit Bileams Wegen verglichen; Johannes nach seiner Gewohnheit übersetzt das Wort und so wird Bileam — Nikolaus. Ein Deutungsvoller Name an diesem Ort: denn was findet mehr Beifall und überwindet den grossen Pöbelhaufen, als solche flache Gleißnerei und Allemannsgleiche? Sie ist eine leere Affenlarve, die jedermann anpaßt.

Wie würden Wir solche philosophische Toleranz und kluge, Menschenfreundliche Gleichstellung loben! und wie haßet sie der Läutrer mit Feuerblicke! —

Hinten nach kommt Stimme des Geistes! Symbol des Lohns der Überwinder aus der andern Welt „ein Zweig vom Baume des Lebens!" Wir lassen ihn noch in seiner heiligen, dämmernden Ferne und eilen weiter.

II. Dem Engel Smyrnens! Schreib ihm: also spricht
Der Erst' und Letzte, der war todt und lebt!
Ich weiß dein Leiden, deine Armuth (du
bist aber reich!) und kenne die Lästerer,
die Juden wollen seyn und nicht sind, sind
des Satans Schule. Fürchte nichts, so du
noch leiden wirst. Der Satan wird von Euch
einkerkern etliche! euch prüfen! daß ihr duldet
zehn Tage lang. Sei treu bis in den Tod
und dein ist schnell des Lebens Krone.

Wer Ohr hat, höre, was den Christgemeinen
der Geist spricht! „Überwinder! er entgeht
dem zweiten Tode!“

Der Engel Smyrnens war vielleicht seinem Tode und der Krone des Lebens nahe. Die Eigenschaft dessen, der zu ihm spricht, und der Schimmer seines Lohnes aus jener Welt beziehet sich darauf. Jedes Wort ist anmunternd, stärkend.

Die zehn Tage des Leidens sind zehn Tage. Sie sind dem Schreiber kurz, aber dem Duldenden, der Menge Duldender sehr lang: der Lehrer selbst empfing in ihnen den Kranz des Lebens. So ist Leiden, Tod und Lohn seiner Heiligen zum Voraus im Blick Jesu.

Die Jüden, die nicht Jüden waren — waren leibliche Juden. Jedermann weiß, daß das Christenthum zuerst unter ihrer Hülle wuchs und auch die Christen in Schulen (Synagogen) feierten. Jene trennten sich, verfolgten, waren Synagoge des Satans.

III. Dem Engel Pergamus. Schreib' ihm: also
spricht, der da hat das scharfe Zweischneidschwert!
Ich weiß dein Werk und wo du wohnest! (Da
thront Satan!) und bleibst meinem Namen treu,
entsagtest meinem Glauben nicht, auch da,
als Er, mein treuer Zeug' Antipas sank
erwürgt von Euch, wo Satan thronet.
Nur
ein kleines hab' ich wider dich! Du hast
die Balaam, dem Ärgrer Israels
durch Balak, lehren nach in Götzenfraß
und Unzucht. Ja, die Volksverführer sind
bei dir. Ich haße sie!
Kehr um! Wo nicht,
so komm' ich schnell dir! Krieger wider sie
mit meines Mundes Schwert! —
Wer Ohr hat, höre, was dem Christenthum
der Geist spricht! „Überwinder! ich reich' ihm
geheimes Manna und den edeln Stein
und auf dem Steine neuen Namen! Der
nur kennt ihn, der's empfäht!“ —

Wie füget sich das scharfe Zweischneidschwert auf diesen Lehrer! Er sollte den Bileamsheuchlern, wie dort der Engel mit dem blossen Schwerte, widerstehen. Die Israeliten, die in das Ärgerniß Balaks fielen, wurden durchs Schwert gestraft. So kommt hier, des Wort Mark und Bein

scheidet, und rechtet mit ihrem Hirten, und drohet ihnen Streit. — Der lange Nachsatz, als ob Bileams Sekte und Nikolaiten verschieden werden, unterscheidet nicht: es ist Johannes Schreibart, also zu bekräftigen, wie denn nicht hier? „Läugne nicht! spricht das Schwert im Munde des Warners, ja du hast sie!“ —

Wie wägt der Allwißende jede Beständigkeit und Treue von innen und außen! Alles kommt in Anschlag, Ort und Drangsalszeit: kein Sandkorn fehlt auf der Waage.

Antipas, der getödtet ward, ist — Antipas. Satans Thron ist wie dort Satans Schule und zuerst falsche Apostel, und wie wir sogleich Satans Tiefen sehn werden. Vielleicht ging hier die Verfolgung und das Ärgern zur Heuchelei vom Throne aus, wie dort vom falschen Gottesdienste: daher auch der Tod des treuen Zeugen durch weltliche Macht. Die Verheißungen aus jener Welt werden sich am Ende des Buchs selbst zeigen!

IV. Dem Engel Theatira's schreib'. Also
spricht Gottes Sohn, der Augen hat wie Glut
und Glutkrystall sein Fuß.
Ich kenne dich
und deine Werke, deine Lieb' und Treu
und Dienst und Dulden. Je dein letztes Werk
ist über'm Ersten stets. Nur wider dich
hab' ich ein Kleines, daß du Jesabel
das Weib, dir duldest —
die sich Prophetin nennt und Lehrerin
verführet meine Schaar zu Götzenfraß
und Unzucht. Ihr ward Frist zur Wiederkehr
sie will nicht wiederkehren,
Sieh ich werf'
ins Bette sie, (wo sie nicht wiederkehrt)
und ihre Hurer hin in grosse Noth
und ihre Kinder in den Tod. Da soll
es sehen alles Christenthum, daß ich
erforsche Herz und Nieren. Jedermann
geb' ich nach seinen Werken unter euch.

Euch andern Theatira's, die also
nicht lehren, und die Tiefen Satans nicht
(so reden sie!) erkannten. Fremde Last
will ich auf Euch nicht werfen. Was ihr habt,
das haltet, bis ich komme.
Wer überwindet! bis ans Ende treu

bewahret meine Werk': ich geb' ihm einst
Der Völker Herrschaft! daß er sie
mit Eisenscepter weide, daß er sie
wie Thon zerschlage! wie auch ichs empfing
von meinem Vater! gebe ihm
den Morgenstern.
Es höre, wer hat Ohr
so spricht der Geist den Christgemeinen!

Jesabel war hier so wenig der eigne Name einer Ketzerin als dort Nikolaus: welche Verführerin wird Jesabel heißen? Es ist der Name aus dem A. T. wie dort Bileam, und der Zusatz zeigt, daß die Verführung ganz desselben Weges gegangen. Zu Götzenopfer und Hurerei, zu jenem dem Bilde der Heuchelei und Gleichstellung, zu diesem dem bekannten Bilde aller Laster. Als Ehebrecherin wird die falsche Prophetin geschildert, und so sind auch unter dem Sinnbilde ihre Strafen. Das Siechbette wartet auf sie; auf ihren Buler Trübsal, auf ihre Brut der Tod. — Schreckliche Stimme auch für geistliche Verführerinnen unter heiligem Scheine! Der Augen hat, wie Flammen, prüft Herz und Nieren!

Dort kam die Verführung von Satans Throne, aus Satans Schule, hier gar aus den Weisheittiefen Satans, wie sie's nannten. Der Rauch der Verblendung stieg also, vielleicht unter welchen Blendwerken und Gestalten der Geheimniße, aus heiligen Tiefen. Auch in den heiligen Mystischen Tiefen der Verführerin und ihrer Mitschwärmer wohnte Satan!

Aber der Richter mit Feuerblicke unterscheidet. Auf die Unschuldigen will er (es sind seine Worte!) fremde Last nicht werfen. Unter dem gewaltsamen Bilde des Werfens, Zerschlagens, Zerschmetterns sind in diesem Zuruf Belohnungen und Strafen. Der Mächtige, sein Fuß wie glühend Erz! steht hier in der Mitte dieser sieben Briefe.

Sehet ihr nicht, wie im Schimmer der Ferne die Macht der Verheißungen aufsteigt? Dieser Engel steht dort schon als Herrscher mit dem Machtscepter, glänzt schon als Morgenstern unter den Sternen.

V. Dem Engel der Gemeine Sardes schreib':
Also spricht, der da hat die sieben Geister Gottes
und hat die sieben Stern'.
Ich weiß dein Thun
du heißest, daß du lebest und bist todt!
Erwach' und stärke, was dir sterben will!
Denn deine Werk' hab' ich vor meinem Gott
nicht völlig funden!

So gedenke dran,
was du empfingst und höretest. Und halts
und kehre wieder. Wann du wachest nicht,
so komm' ich, wie ein Dieb. Du weißt sie nicht,
die Stunde, da ich dir kommen werde! —
Nur
sind Wenige zu Sardes, die
nicht ihr Gewand befleckten — Wenige,
sie wandeln einst, hell an Gewand, mit mir
denn sie sinds werth! —
Wer überwindet, ihn erwartet hell
Gewand! Nie tilg' ich seinen Namen aus
dem Lebensbuch! Ich preise seinen Namen
vor meinem Vater und der Engel Heer!
Wer Ohr hat, höre! Also spricht der Geist
den Christgemeinen! —

VI. Dem Engel Philadelphia's! Schreib' ihm:
So spricht der Heilige! Wahrhaftige!
der hat den Schlüßel Davids. Er thut auf
und Niemand schleußt. Er schleußt; Niemand thut auf!
Ich kenne deine Werke. Sieh vor dir
ist offne Thür: niemand kann schließen sie!
Klein nur ist deine Kraft und hast mein Wort
gehalten und entsageteſt mir nicht.
Sieh! dort aus Satans Schule geb' ich dir
die sagen: sie sind Jüden und sinds nicht!
sind Trüger: sieh!, sie werden kommen dir,
anbeten dir zu Füßen und es wißen,
daß ich dich liebete. Wie du erhieltst
mein Duldungswort, will ich erhalten dich
in der Versuchungsstunde, die die Welt
kommt zu versuchen.
Ich komme schnell!
halt, was du hast und niemand raube dir
die Krone.
Überwinder! er soll seyn
ein Tempelpfeiler meines Gottes! soll
da ewig stehn, und auf ihm stehn
der Name meines Gottes und der Name
von meines Gottes Stadt, dem neuen
Jerusalem, das niederkommt

vom Himmel meines Gottes! auf ihm stehn
mein neuer Name.
Höre, wer hat Ohr!
so spricht der Geist den Christgemeinen! —

Ungleichen Inhalts sind beide Schreiben. In Sardes ist fast Alles todt, befleckt, sterbend; die Stimme sucht, wie aus Todtenschlaf zu ermuntern. So ist auch die Verheißung, vom Ruhmausruf des Namens, wer sich erwecken ließ: vom Wandeln im Priesterkönigsgewande, wer sein Gewand nicht befleckte. Der Engel in Philadelphia hatte wenig Macht, Ansehen, Gewalt: er soll aber mehrere haben. Der die Schlüßel David hat, aufthut und wandelt, wohin er will, thut vor ihm die Pforte auf: sie werden kommen, die ihn verkannten, und anbeten und Gottes Kraft und Liebe in ihm erkennen. Dort ward das Schlafende erweckt, hier die Demuth gestärkt und erhoben. Noch in jener Welt soll er unwandelbarer Pfeiler seyn im Tempel! ein Gefäß, dem Viel anvertrauet wird, Stütze und grosser Bekenner.

VII. Dem Engel zu Laodicea! — So
spricht Amen! Er, der Zeuge, treu und wahr
Anfang der Schöpfung Gottes.
Ich weiß dein Thun!
Noch kalt, noch warm; sei Eins! warm oder kalt:
nun bist du lau! Ausspeien werd' ich dich
aus meinem Mund'!
Und sprichst, wie bin ich reich!
und habe Füll' und Satte! darf ich weß?
und weißest nicht, daß du bist elend, arm
und dürftig, blind und bloß!
Ich riethe dir, du kauftest von mir Gold
in Feuer geläutert, reich zu seyn!
Und kauftest weiß Gewand, zu decken dich
daß nur die Schande deiner Blöße sich
nicht offenbar' und Augenarzenei
daß du nur sehest.
Die ich liebe, straf'
und zücht'ge ich. Auffeure dich! kehr' um!
Sieh' ich steh vor der Thür und klopfe. Wer
mich hört und thut mir auf:
da geh ich ein und halte Abendmal
mit ihm und er mit mir.
Wer überwand
zu thronen geb' ich ihm auf meinem Thron

wie ich einst überwand und thronete
mit meinem Vater auf dem Throne.

Wer
hat Ohr, der höre! Das verkündiget
der Geist den Christgemeinen.

Fast wird im letzten Briefe die Stimme Jesu mitleidig spottend, und was gebührt dem armen Stolz anders? Wenn der entkleidete Stolz Demuth wird: siehe! so harret ihm Vertraulichkeit mit Jesu und droben — die höchste Höhe! — Thron.

Gibts Zustand Eines Gemüths, Eines Christen, Einer Gemeine und ihres Engels, der sich nicht in Einem dieser Briefe mit Flammenblick ins Herz, Aufweckung, Warnung, Rath, Lohn finde? Wahrlich offne Briefe vom Himmel, an seine Gemeinen, bis ans Ende der Tage! Wer sie durchblickt, in ihnen nichts, als Eins und Sieben, Flammenblick der Sieben Fackeln und Läuterung zu Sieben Sternen sieht, nur das einige ewige „ich komme!“ in ihnen hört: der ist vorbereitet, die ganze Offenbahrung so leicht zu verstehn, wie wir sie verstanden.

II.

Darnach sah' ich und siehe! offne Thür
im Himmel. Und die voreinst ich gehört,
Posaunenstimme sprach: „Steig' auf, zu sehn,
was nachher seyn wird!"
Schnell war ich im Geist
und sieh' ein Thron im Himmel. Auf dem Thron
wie Jasp' und Sardis Einer anzuschaun,
der thronte. Um den Thron
ein Regenbogen
Smaragd. Und um den Thron
der Throne vier und zwanzig und auf ihnen
die Ältesten, hellglänzend an Gewand
auf ihren Häuptern goldne Kronen. —
Blitz
und Donnerstimmen[1] gingen aus dem Thron
und sieben Fackeln brannten vor dem Thron
(die sieben Geister Gottes!) Vor dem Thron
wars wie Krystallmeer glänzend. In der Mitt'
am Thron' und Throneskreise war
Vier Lebendes
voll Auge überall. Ein Lebendes
war Leu, das andre Stier, das dritte Mensch
an Antlitz und das vierte Adlerflug
Sechsschwingig alle Vier' und in und um
voll Blick! und Rastlos alle Tag und Nacht:
„Ist heilig! heilig! heilig! Gott der Herr!
der Allumfassende!
der ist und war und kommt!"
Und wenn sie also Ruhm und Preis und Dank
dem Throner, dem Lebendigen

---

1) „Donnerstimmen" von fremder Hand anstatt des ursprünglichen „Stimmen und Donner."

in Ewigkeit der Ewigkeiten geben:
die Vier und Zwanzig Ält'sten sinken hin
vorm Throne, beten an den Lebenden
in Ewigkeit der Ewigkeiten, werfen
die Kronen nieder vor dem Throne:
„Würdig
Herr, unser Gott,
zu nehmen Preis und Ruhm und Macht.
Du schuffest Alles!
du wolltest und es ward!"

Das Gesicht ist die Erscheinung Deß, der war und ist und seyn wird, des Alllebenden, Allumfaßers: also der Offenbahrung tiefster Grund und Anblick. Gleich anfangs wird ein neuer höherer Grad der Entzückung bedeutet. Das erste Gesicht sah Johannes im Geist; aber er blieb bei sich selbst, es war hinter ihm, an seinem Orte. Hier muß er diesen verlaßen, er sieht offne Thür, die Stimme rufft ihn von seiner Erdenstät' in den Himmel, ehe er etwas wahrnimmt.

Und siehe da, den Thron und den Throner! Dieser anzuschauen wie rother Feuerglanz, Jaspis und Sardis, schrecklich, unanschaubar. Inwendig, spricht Ezechiel, war es Gestalt, wie Feuer um und um. Vor seinen Lenden über sich und unter sich, sah ichs, wie Feuer glänzen um und um. — Verzehrend Feuer ist der Herr. Er kam von Paran: Feuer ging vor ihm her: zu seiner Rechte Feuer, ihr Gesetz.[1] —

Aber ein Regenbogen um den Thron, das Zeichen des Bundes der Gnade. „Wenn ich ansehe meinen Bogen in den Wolken: alsdenn will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem Lebendigen, daß nicht mehr eine Strafe komme, die alles Fleisch verderbe. Dies sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe, zwischen mir und allem Fleisch der Erde." Darum zeichnet Johannes auch insonderheit die sanfteste Farbe, auf der das Menschliche Auge gern und am lieblichsten ruhet, Grüne. Smaragd war er, wie kein Grün der Erde, und tröstete das Auge gegen die innern Feuerstralen. Gleichwie der Regenbogen stehet in den Wolken, sagt Ezechiel, wenn es geregnet hat, also glänzete es um und um. Dies war das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn. Majestät und Gnade!

Noch aber ein sanfterer Kreis der Milde und Menschenliebe des Allerhöchsten: die vier und zwanzig Ältesten thronen um ihn her. Die Gestalt des Bildes ist allerdings von den vier und zwanzig Priesterordnungen

1) Zuerst im Mscr.: zu seiner Rechte ein feuriges Gesetz ihnen. —

hergenommen, deren Älteste zusammen im Tempelgemach Gericht hielten: und da es Johannes Lieblingsbild ist, Jesus sei Priesterkönig und habe seine Gemeine zu Priesterkönigen gemacht vor Gott seinem Vater: so siehe hier das edle Bild, angedeutet mit ihren Thronen, Kronen, und weißen Goldgegürteten Kleidern, wie Jesus selbst erschien in der ersten Erscheinung. Da würdigt sie Gott, als Erlesene des Menschengeschlechts mit Ihm, dem Ewigen, zu herrschen und zu richten — konnte die Krone des Menschengeschlechts mehr geadelt werden? Bald werden wir ihre Würde und Bestimmung in eignem Lobgesange hören.

Siehe da, den Menschenfreundlichen! den Vater! Er liebet die Menschen und hat Lust bei ihnen zu wohnen. Alle seine Heiligen sind ihm zur Rechten: sie sitzen zu seinen Füssen und richten ihm nach. Ewig wird er bei ihnen wohnen.

Bliz und Donner gingen aus dem Thron — das uralte Bild des Wagenthrones Gottes. Sein Gezelt um ihn her war finster und schwarze, dicke Wolken, darinn er war. Vom Glanz vor ihm trenneten sich die Wolken mit Hagel und Blitzen. Und der Herr donnerte im Himmel und schoß aus seine Stralen: der Höchste lies aus seinen Donner mit Hagel und Blitzen. Licht ist dein Kleid, das du anhast: Sturmwinde sind seine Engel, und seine Diener sind Feuerflammen. U. s.

Sieben Fackeln brannten vor dem Thron — Zacharias Bild der Alldurchschauung, Allerfüllung. Der Erdkreis ist voll Geistes des Herrn: die Flammen seiner Augen durchziehen die Welt.

Vor dem Throne wars wie Krystallmeer. Oben über den Cherubim, sah Ezechiel, wars gleich Himmelsgestalt, als ein Krystall, schrecklich, und ausgebreitet über ihnen zu Gottes Füßen. Die Ältesten sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen wars, wie schöner Sapphier, wie die Bläue des Himmels, wenns klar ist. Welch edles Bild ist also das mißverstandne gläserne Meer! Es ist Himmels Gestalt unter dem Fuße Gottes, ein Meer in Spiegelhelle oder schrecklichen Wellen, auf die der Donnerer tritt.

Zwischen dem Throne und Throneskreise, auf den Stuffen des Thrones gleichsam von allen Seiten sind vier Lebendige: (ζωα) das Sinnbild Alles dessen, das da lebt, in Gottes Schöpfung. Der Löwe, König des wilden, der Stier des zahmen Thierreichs, der Mensch Herr der Erde, der Adler König der Gefieder. Zu Füssen seines Thrones stehn sie nach allen Weltseiten: sind Auge, Blick, Leben überall, von aussen und innen: (Auge ist das Einige Theil unsers Körpers, das Leben darstellt) ewig in Bewegung, in Unruhe und Gottes Lobe Nacht und Tag — herrliches Bild der Schöpfung Gottes! Wie er sie sieht, lebt sie und wird leben.

Voll Blick und immer mehr voll Blick drängt sie sich zu seinem Throne, rastlos in seinem Preise. „Heilig! heilig! heilig! ist der da ist und war und seyn wird! der Allumfasser!“ ist ihr ewiger Jubelgesang in That, in Wahrheit.

Ezechiel sahe dasselbe Gesicht der vier Lebendigen und unter dem Wagen Gottes waren noch neben ihnen Räder voll Leben, Auge, Bewegung zu allen Seiten, ohn' Hinderniß und Rückkehr. Auch die noch todte, nur Bewegungsvolle Natur ist lebendes Rad unter seinem Wagen. Nichts ist todt und ewigerstorben: sie würkt und preiset. Siehe des andern Volks Harmonie der Sphären.

Jesaias sahe dasselbe Bild nach seiner Weise, Majestätisch, erhaben und dunkel.

Das Jüdische Volk nationalisirte es sich zum Heerlager des Volks Gottes in der Wüste. Da zog Juda der Löwe voran, an den vier Seiten vier Thiere, vier Räder und vier Räder in einem Rade: von dem Allen war Abdruck und Abriß im Himmel: ihr Volk das Erstgebohrne der Völker der Erde. Die Vorstellungsweise war also allbekannt, die Johannes nur von allem Engen, Nationellen reinigt und zu ihrem Zweck, das Lebende in der Natur, lebendige Diener des Schöpfers aller Schöpfung vorzustellen, hinsetzt. Das spricht ihr Name, ihr Ort, ihre Verrichtung, ihr Lobgesang und denn so deutlich der Ältesten Antwort.

Keine Träumereien also, daß die vier Thiere vier Patriarchen, Evangelisten, Apostel, Apostolische Männer, Tugenden und Monarchien andeuten. Sie deuten nichts an, als was sie sind: das Lebende nach allen vier Seiten der Schöpfung Gottes. Ganz Blick und Auge, Bewegung und Lobgesang. Und die Echo desselben „Heil dem Lebendigen! Heil dem Schöpfer! Er schuf und alles ward! Er wollte und Alles wird leben!“ Welche Weltweisheit hat je eine höhere, Lobpreisendere Idee vom Allebendigen gegeben!

Und in der Rechte Deß,
der thronte, war ein Buch. Geschrieben in=
und aussen und versiegelt
mit sieben Siegeln. Da
rief aus ein starker Engel mächtiglich:
„Wer, der das Buch eröfne? brech' ihm auf
die Siegel?“ Niemand war! im Himmel nicht!
auf Erden nicht, in Tiefen nicht, der auf
thun konnt das Buch und sehen drein. —
Da weint' ich sehr, daß niemand würdig war
das Buch zu öfnen, noch zu lesen, noch
darein zu blicken. —
„Weine nicht!“
sprach Einer der Mitthronenden

„Sieh! überwunden hat der Löw' aus Juda Stamm
die Wurzel David, aufzuthun
das Buch und seine sieben Siegel."
Ich sah,
und sieh in Thrones- und in Mitt des Vier-
Lebendigen und in Mitt der Ältesten
da stand ein Lämmlein, wie geschlachtet! Sieben
der Hörner ihm und sieben Augen! (Blick
der sieben Geister Gottes
gesandt in alle Welt.) Es kam
und nahm das Buch der Rechte deß, der thront.
Und als es nahm, die Vier und Vier und Zwanzig
hinsanken sie dem Lämmlein, Saitenspiel
und Weihrauchschaalen Gold in ihrer Hand
(der Heiligen Gebet!) Sie sangen
neues Lied!
„Werth bist du, Lamm! zu nehmen Gottes Buch
die Siegel aufzuthun! du bist geschlachtet
hast uns erkauft mit deinem Blut
aus allem Stamm' und Volk' und Sprach' und Nation
und dargestellt sie unserm Gott
zu Priesterkönigen. Regieren werden sie
die Erd'!"
Ich sah
und hörte Engelstimmen um den Thron
und um die Vier und Vier und Zwanzige
Sie waren Myriaden
der Myriaden, Tausende
der Tausend, sangen alle mächtiglich.
„Werth ist das Lämmlein, das geschlachtet ward
zu nehmen Macht und Füll' und Weisheit und Gewalt
und Preis und Ehr' und Ruhm!"
Die Schöpfung all
in Himmel, Erd' und Meer und Tiefen, All
in ihnen, hört' ich, sprach:
„Dem Könige
und Lämmlein Preis und Ruhm, Gewalt und Macht
in Ewigkeit der Ewigkeiten!"
„Amen!"
antwortet das Vier Lebende!
Die Ältsten sanken nieder, betend an:

Was ist das Buch in der Hand Gottes, als das Buch seiner Schicksale und Rathschlüße, worauf eben die Offenbahrung beruhet? Das Bild ist in Orient Kinderbekannt und in der Bibel von Moses zu Paulus und Johannes. — Voll Inhalts ist die Rolle von innen und aussen; aber sieben Siegel sind dafür. Wer umfaßet den Geist des Herrn? wer blickt in die Tiefen seiner Rathschlüße von Ewigkeit zu Ewigkeiten hinaus?

„Vielleicht die Tausendste der Sonnen wälzt jetzt sich u. s.“

Durch alle Schöfung ruft der Engel: wers eröfne? Niemand ist in der ganzen Schöpfung! in Tiefen und Höhen Niemand! „O welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Erkänntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte! und unerforschlich seine Wege!“ sagt Paulus bei einem geringen einzelnen Vorfall. Der Tiefen und Unbegreiflichkeiten ist die Welt voll.

Johannes weint, daß Niemand in aller Schöpfung würdig war, dem Gott Einen Gedanken seines Rathschlußes offenbahre. Da tröstet ihn die Stimme Eines seiner vollendeten Brüder und kündigt den Würdigen, den Entsiegler und Mittheiler aller Göttlichen Rathschlüße an. Das Lämmlein zeigt sich in der Mitte.

„Wie? wars voraus nicht sichtbar? Ein Lamm nimmt das Buch, entsiegelt, lieset?“ Nun ja denn! und ein Lamm ist auch geschlachtet und lebt! es steht als erwürget da und handelt! hat sieben Augen und sieben Hörner, die leider Eins bedeuten! Das Lamm ist zugleich Wurzel und Löwe! — Elende Bilderkrämerei! Für den Wurm, der im Holze nagt, ist nie ein Gemälde geschaffen!

Konnte der Gottmensch und Menschenheiland werther gefeiert werden, als in diesem Einen Bilde?

Zwischen Thron Gottes und allem Lebenden, in Mitte der Krone alles Menschengeschlechts steht Er — Gott mit Uns!

Das Lämmlein (wie's der Liebesjünger auch im Himmel noch nennet!) trägt Merkmale seiner Aufopferung: es stehet mit Blut bezeichnet, mit dem Blut, das uns zu ewigen Priesterkönigen des Himmels weihte. — Der Löw' aus Juda Stamm hat überwunden.

Sieben Augen! Sieben Hörner — die sieben Geister Gottes blickend in alle Welt: beides, Hörner und Augen, ist das Bild bei Zacharias, der Allmacht, Allzerreibung und Allbelebung Gottes. In der Chaldäischen Bilderlehre erschien der Geist des edelsten Elements, des Feuers, mit Hörnern und Augen also.

Und wie hieß neulich der Irre, der die Offenbahrung Johannes als solche Ketzerin in der Person Jesu fand? Zeigt sie ihn nicht, auch wo es nicht zum Zweck der Handlung gehört, und sie's auslassen konnte, unter

jedem Bilde als den Allerfüller, Allhalter, Allbeleber, Den, der da ist und war und kommt, Bild und Siegel des unanschaubaren, unergründlichen Gottes?

Das Lamm kam und nahm das Buch und brach die Siegel. Niemand hat Gott je gesehen, der Eingebohrne, der in Vaters Schooß ist, ist uns Ausleger seiner Geheimniße worden. Die Schöpfung wäre finstrer Abgrund ohn' ihn!

Alles Lebendige, das erkohrne edelste des Menschengeschlechts sinkt vor ihm nieder. Den Unerforschlichen im Feueranblick lobten sie erst mit Stimmen: das Lamm jetzo mit Harfen und Gesange.

Harfen und goldne Schaalen voll Räuchwerk sind in ihren Händen: denn ihr Symbol ist: „Könige! und Himmelspriester!“ Aber auch selbst die Schaale Gold voll Räuchwerk erklärt Johannes, als Sinnbild. So wenig schreibt er Räthsel und will sie schreiben.

Sie singen neues, herrliches, schönes Lied. Die Auserkohrnen des Menschengeschlechts, daß Er sie auserkohren, mit Blut zu Priesterkönigen geweiht, die sie da sind vor Gott, und ewig noch mehr seyn werden. Ihr Lied ist Überschrift und Inhalt Alles deß, wie sie Johannes erscheinen und erscheinen werden. Das Chor der Engel, Myriaden der Myriaden, nehmen nur fernher, als Zuschauer und nicht Erkaufte am Werke Jesu Theil. So ist ihr Lied: sie singen dem Lamme, als dem Gott aller Schöpfung, das grosse Sieben des Lobes: sie füllen den Raum zwischen Thron und Schöpfung, die Vier und Vier und Zwanzig — Diener Gottes in aller Welt. Alles Lebendige der Schöpfung singt ihnen nach, und ihr Echo ist das Amen der Vier um Gottes Thron, der Stellvertreter der Schöpfung. Der Kreis seiner Lieben, der Erkauften und Auserkohrnen fällt nieder und hält den Gesang aus. Auf ihm bleibt gleichsam der Blick Gottes und des Lammes ruhen.

Kann Ein Wort mehr zum Preise Jesu, des Allerfüllers und Allvollenders, des Bluterkaufers seiner Brüder und Entsieglers der Göttlichen Rathschlüße, durch den Alles Licht, Gesang, Freud' und Leben wird in der Schöpfung, gesungen und gesagt werden? — Nein! — Und uns seinen Erkauften, die ohn' ihn nichts sind und wißen und geniessen, die durch ihn Alles sind und seyn können, Uns ist er, der Unbekannte, den wir verläugnen! — Freilich darf er nicht unseres Lobes: ihn feiert jede edelste Schöpfung, sein Werk geht über die Zeiten fort.

Wir sind dem Augenblicke nah, da das Lamm die Siegel eröfnet. Das Buch ist schon in seiner Hand. Was wird seyn? was wird werden?

Da brach das Lamm der Siegel Eins. Ich sah
und hörte: Eins der Vier Lebendigen
mit Donnerhall sprachs: Komm und sieh!

Ich sah
und sieh! ein Roß! — War weiß. Sein Reuter war der Sieg
mit Pfeil und Bogen. Ihm ward Krone. Aus
zog er zum Sieg' und siegete.
Da brach
das zweite. 's Zweite der Lebendigen
sprach: Komm und sieh!
Ging aus ein ander Roß
Blutroth. Sein Reuter kam die Ruh der Welt
zu rauben, daß sie 'nander würgten sich.
Ein grosses Schwert ward ihm.
Das dritte brach.
Da sprach das dritte: komm! Ein ander Roß
war schwarz. Sein Reuter „Hunger!" hatte Waag'
in seiner Hand. Und Stimme aus dem Raum
der Viere sprach: Zuwäge Frucht und Korn
um Gold und Geld! nur schone Öl und Wein!
Das Vierte brach. Das Vierte Lebende
sprach: Komm! Ich sah und sieh ein Roß! War fahl
Sein Reuter Tod! Die Hölle folgt' ihm nach
der Erde Viertheil ward ihm Macht zu schlagen
durch Schwert und Tod und Thier' und Hungersnoth! —

Laßet uns einen Augenblick harren und die Bedeutung der schrecklichen Siegelbilder sehen. Was bedeuten die Bilder? — Was sie bedeuten! was sie offenbar da sind! Edler Sieg, Würgen und Blutvergiessen, Hunger, Pest und Tod! keinen Zug ließ Johannes, sie zu bezeichnen, im Zweifel. Wenn du einen Reuter sähest auf einem weißen Triumphroße, Pfeil und Bogen in der Hand: ihm wird eine Krone — wirst du einen Augenblick anstehen, daß es das Bild des Sieges ist. Also der Würger, also der Hunger! also Pest und Sterben! und wo es die Gestalt nicht auszudrücken schien, muste es Stimme und Name erklären.

Die Engel, Boten der Schöpfung zu Fluch oder Segen, auf Rossen vorzustellen, ist das bekannte Bild Chaldäa's und der Ebräer. Zend-Avesta ist davon voll. Im A. T. sind Feuerroß und Waagen das so öftere Bild der Engel. Reuten auf Roßen und Roße sind in Orient das allbekannte Bild der Macht, Gewalt, Herrschaft. Zacharias sah die vier Wagen mit vier Rossen zwischen den Erzbergen hervorgehend, sie gingen nach allen vier Weltenden, als Bilder des Geists der Allmacht an allen Orten.

Was ist nun klärer, als unser Bild? Siehe auch hier vier Rosse, von allen vier Farben, wie bei Zacharias. Sie gehn nach allen vier Weltenden

hin, darum rufft immer Eins der Vier, die nach den vier Weltenden blicken. Sie gehören also wie diese Vier und die vier Weltenden Ost, Süd, Nord und West zusammen. Ihr könnt sie nicht theilen und nach Belieben in Jahrhunderte verstreuen, oder ihr zerstört das Ganze. Hätte Johannes mit Einem Blick Viererlei und an allen vier Seiten der Welt sehn können: das „Komm und sieh!“ der vier Thiere und der Ausgang der vier Roße wäre ihm auf Eins erschienen. Darum eilt das Gesicht auch also: im Zusammen liegt seine Bedeutung.

Die vier Siegel sind also so wenig der und jener Kaiser, dies oder jenes Zugvolk, die oder jene Schlang' und Kröte, nach selbstbeliebigem Zeitenkalender, als es Nord, West, Süd' und Ost ist. Es sind vier bekannte, allverständliche, anschaubare Symbole in Vorstellung und Handlung nach dem ganzen Universum. Hier zeucht der Sieg, dort der Würger, hier Hunger, dort Pest und Tod: Symbole „so wird das Buch der Schicksale entsiegelt!“

Schreckliche Symbole des Unerforschlichen, Unangeschauten! Wodurch offenbart er sich in der Welt, als durch Gerichte, und unsre Sinne verwirrende Zeitzeichen. So regiert der Alte der Tage! so allein wird sein Daseyn und sein Regiment gespüret! sonst scheint er zu schlummern und die Welt rollet sich selbst fort.[1]

Der grosse Dinge thut, die nicht zu forschen, Wunder, die nicht zu zählen sind: die Einige Überschrift des Buches der Zeit: jedes entsiegelte Siegel, jedes aufrollende Blatt enthüllt eine neue Probe. Er ändert Zeit und Stunde, setzet Könige ab und Könige ein: gürtet den Würgern das Schwert ab und schärft neue Schwerter. Hier gehet Hunger her vor dem Kriege und Pest und Seuchen folgen ihm nach. — Kaum alsdenn noch ahndet die entschlummerte Welt den Fußtritt seines Ganges, das Rauschen des entsiegelten Siegels in seiner Hand!

Komm und sieh! ruffts mit Donnerstimm' am Throne: was dort hervorgeht, ist — der Sieger mit Pfeil und Bogen. Wozu Sieger? was hat er zu besiegen, an seinen Brüdern? Was haben diese Schaafe gethan, daß sie seinem weissen Roße zu Füßen liegen, und daß wenn er sie nicht zertritt, wenn sie sein Pfeil und Bogen nicht zerschmettert, sie ihm demüthigst über sich selbst Kronen winden? Sieger über die, so ihm gleich sind! Pfeil und Bogen, Feuer und Geschütz, womit du kaum Thiere kaltherzig würgen könntest, bereitest du auf deine schwächere Brüder? Und siehe!

---

1) Hiernach gestrichen: Aber wenn er Zeit und Stunden ändert: wenn er den Königen das Schwert abgürtet, und neue Schwerter bereitet: wenn Hunger die Klauen streckt und Seuchen verderben: siehe da! so bricht sein Ein Siegel seines Raths: so ahndet man, höret man seinen Fußtritt.

so liegt die Erde vor dir[1]. Tausende unter Einem! Jahrhunderte in Staub getreten an Einem Tage des Sieges — wunderbare Erscheinung! Ein und noch der leichteste Siegelbruch des unerforschten Buches.

Dort würgen Menschen, Brüder würgen Brüder: Blutrothe Roße waten im Menschenblute: er herrscht: das Schlachtschwert ist ihm gegeben — Hartes Siegel des Schicksals Gottes. Tritt auf ein Schlachtfeld, wenn sie über Sieg jauchzen, und fühls im Dampf zerquetschter, ächzender Leichen.

Dort wütet Hunger. Schwarz ist sein Roß! furchtbar die Waage in seiner Hand! sie wägt Menschenleben gegen Gold und Geld. Wozu hat sie die Mutter geboren, die sie zu nähren nicht vermag? Das Schicksal ist so schrecklich, daß es die Stimme vom Thron lindert: „wenn sie an Frucht und Korn darben: so müße sie doch Wein und Öl laben!" daß ihnen nicht Alles versage.

Endlich das blasse Roß. Auf ihm Tod: die Hölle mit allen Schreckgestalten hinter ihm her. Hier fletschet Alles: Schwert und Hunger, Pest, die Zähne der Thiere nagen —

Gott, Weltrichter! wenn du also richtest! Sind das die Siegel deines Buches für sterbliche Augen? Sie sinds! Zeiten und Gegenden zeigens. Auf den Trümmern der Königsstadt,[2] unter dem Schlachtschwert jeder Plage, welcher Voltaire und Pope-Bolingbrock mußte nicht den Erhabnen, Unerforschlichen Gott mit dem versiegelten Buche anbeten oder — sich mit Naturgesetzen und Unsinn trösten? —

Noch nicht gnug aber und noch das Mindeste:

Das fünfte Siegel brach. Da unter'm Altar sah
ich der Erschlagnen Seelen. Geschlachtet all'
um Gottes Wort und Zeugniß, das sie hatten
zu zeugen. Alle Seelen schrien laut
wehklagend: — „Herr! Gerechter! Heiliger!
wie lange, daß du richtest und nicht rächest
Blut, unser Blut
an allen Erdewohnern.
Jedem ward
ein weiß Gewand und Trost: sie sollten ruhn
noch eine kleine Zeit, bis auch vollendet
seyn ihre Mitknecht, Brüder noch, wie sie
im Blut! —

Schaudre beym Anblick! Nicht durch todte Naturplagen sind diese ertödtet, sondern von Menschen, an heiliger Stäte, ihr Blut ist hingegossen, wie das Blut der geschlachteten Opferlämmer untern Altar. Da unterm Altar im

1) „vor dir" von fremder Hand zugefügt.
2) Mscr.: Auf den Trümmern [Lißabons] der Königsstadt,

vergossenen Blute ruffen ihre Seelen Gerechtigkeit, Rechtfertigung, Rache! Nicht um Bubenstücke wurden sie erwürgt, sondern um Gottes Worts willen und des Zeugnisses, das sie hatten zu zeugen, und deß die Welt nicht werth war. Unschuldig ließen sie sich hinschleppen, aufopfern am Altar, und nun liegt ihr Blut so lange ungerächt, ungeahndet, hingespritzt und zertreten auf der Erde. Ihre Würger wohnen ruhig und spotten des Lohns der Unschuld, der seynsollenden Strafe der Bosheit. So lange richtet Gott und es rächet sie niemand: das Blut seiner Heiligen scheint auch ihm vergessen — da ruffen vom Blut aus die wehklagenden Seelen! ruffen so lange vergebens.

Schreckliches Siegel des Buchs Gottes. Welchen Propheten haben Eure Väter nicht getödtet und ihr erfüllet das Maas eurer Väter, auf daß über euch komme alles vergoßene Blut vom Blut des gerechten Abels, das am Altar floß, bis auf den letzten, den ihr tödtetet am Altare.

Schreckliches Siegel des Buchs Gottes. Was ist das Edelste in der Welt? was schreien wir alle, daß es das Edelste, Göttlichste, Verdienstlichste sei, als Wahrheit, Güte, Weltüberwindende Unschuld? Wohlan! komme Jemand und zeuge Wahrheit und habe das Herz auf eine ganze Weise der Welt wohlzuthun, und sein Zeugniß, das Gott ihm gab, und niemand als Er zeugen soll und kann, zu vollenden — welche Schlachtmeßer blinken nicht schon dem Lamm am Altare! da liegt sein Blut.

Und ungerächt, ungeahndet. Sie müssen die Verführer seyn und die Gegenrotte jauchzt auch lange nach ihrem Tode. Und du Heiliger! Gerechter! Vater der Wahrheit, der sie sandte, für den sie, in seinem Werke, todt oder lebendig starben, richtest fort, hast sie vergessen — schweres Siegel der Weltregierung Gottes.

Und ihnen ward Trost gegeben. Ein weißes Gewand, das sie mit Blute gefärbt hatten, die Hoffnung ihres künftigen Lohnes. Noch aber sollten sie ruhen, bis die Zahl ihrer Mitbrüder voll wäre, die auch vollendet werden müßten, wie sie. Noch sei nicht Blutes gnug vergossen: der Zeiten Schicksal der Entwickelung zum Ende noch nicht reif: ruhe noch Blut, unwerth vergossen: dein Tag kommt!

Ich sah
das sechste Siegel brach! und sieh! die Erd'
erbebete!
Die Sonne, schwarz, wie Härensack. Der Mond
wie Blut! Des Himmels Sterne fielen
zur Erde, wie der schwache Feigenbaum
unreif die Feigen abwirft, wenn der Sturm
ihn rüttelt! Und der Himmel wich. Ein Blatt

abrollend. Berg' und Eiland weggerückt
aus ihren Gründen. Alle Könige
der Erd' und Mächtige und Obersten
Reich' und Gewaltige und Frey'n und Knecht'
in Hölen bargen sie sich und Felsenkluft
und riefen Berg' und Felsen: fallet! fallt
verberget uns dem Antlitz
des Richters und dem Zorn des Lamms!
Denn kommen, kommen ist der grosse Zorntag! wer
kann ihm bestehn?

Das sechste Siegel, der nahende Untergang alles dessen, was wir sehen. Ists zur Ewigkeit gemacht? Du ewige Sonne, und du unser unabtrennbare, sanfte Freund, o Mond! und ihr Grundfesten der Erde, ihr hohen Berge der Vorwelt — seid ihr ewig? Nein! Eure Wallfahrt ist abgemessen! wie ein vorübergeschalltes Wort werdet ihr einst weg seyn!

Was wird seyn, wo du, leuchtende Sonne, throneſt, und du freundlicher Mond und du Himmel, voll unzählbarer Schaaren? Wo sie leuchtet, wird Finsterniß seyn und Blut das Angesicht des Mondes: der grosse Himmel, verrollt wie ein Buch, und ihr unzählbaren Gestirne, wie unreife Früchte des Feigenbaums im Sturme. Unreif werdet ihr fallen, im unvorgesehnen Sturme. Der Weltweise wird noch auf[1] lange hin die Zeiten eures Umlaufs gerechnet haben, bis ihr reif seyd: auf diesen Sturm aber hatte er nicht gerechnet! —

Ist das Menschengeschlecht voll Handlung Gottes, voll Einer Handlung: grosser und todter Schauplatz, so must du dich bequemen. Du wirst zerstieben und anders dastehn, wenn jene Handlung aus ist, wenn die Entwicklung Gottes einen andern Schauplatz fodert! — Das grosse, zertrümmernde Siegel stehet bevor.

Und was mit ihm als Klagestimmen aller derer, die an diesem zertrümmernden Weltall hingen und in ihm herrschten! Ihr Reich, ihr Gehäuse, ihre Schätze sind hin — o daß ihre nackte, entkleidete, darbende, zitternde Seele mit dahin wäre! „Fallet ihr Berge, zertrümmert uns, ihr Klüfte! Mit unserm Königreich und Schätzen, ohne die wir nichts sind, wollen wir sterben!"

Aber Berg und Felskluft erhört sie nicht. Das allgemeine Beben, Wallen und Fallen der Natur ist Rauschen vom Fußtritt des Richters, dem auch ihre Bange und Ahndung entgegenzittert. Im Blicke sind wir also schon am Ende der Dinge: auch in der Eile und im Inhalt der Bilder, mit denen die Siegel brechen, ist Geist des Buchs Johannes und seines Offenbahrers sichtbar: „Ich komme bald! A. und O! Anfang und Ende! Die sieben Siegel sind schnell eröfnet.

1) „auf" im Mscr. über der Zeile zugefügt; wahrscheinlich aber wollte Herder „auf" vor „die Zeiten" stellen.

Stelle sich ein Jeder nun unter die Rechte der Allmacht. Hats einen Zweifel gegen die Göttliche Vorsehung und Regierung gegeben, der hier nicht vortrete? Ungleiche der Menschen, Krieg, Hunger, Pest, Landplagen, Tod, unschuldiges Blut der Wahrheit, frevelnd vergossen, ungerächt, ungeahndet — Recht und Unrecht gleich auf der Erde, ja das Laster aufs scheußlichste über die Tugend prangend; endlich, wie Alles zu Ende, der allgemeine Geist der Zerstörung, der in der Natur herrschet, da die graue grausame Zeit all ihre Gebohrnen unerbittlich hinabschlingt — wieviel ist davon unter hundert Gestalten erbärmlich und Gotteslästerlich geschwatzet? Freilich sinds Siegel des Buchs seiner Geheimnisse; aber nur Siegel. Die äußern, schweren, verwirrenden Hüllen; aber das Buch ist in der Hand des Lamms. Es bricht sie und der Inhalt ist etwas Tiefers. Sie sind nicht Inhalt, sondern Siegel. Auch Forschenden, Unverschämten sollen sie nichts als Siegel bleiben.

Aussenerscheinungen (Phaenomena, miracula, inuolucra rerum) sind sie vom Buche des Weltherrscher — ein Thor sagt, daß wenn er sie begafft, angestaunet und begreiflich oder unbegreiflich gefunden, er den Sinn des Buchs wisse. Langsameilig entwickelt uns den die Offenbahrung.

Aber es ist, als wenn noch etwas fehle. Wie ward Johannes diese erste Vorstellung unter den Bildern? Lebten sie etwa besonders in seiner Seele? war eine Begebenheit vorgegangen in seinen Tagen, die ihm eine solche Entsiegelung des Buchs der Rathschlüße vorhielt, und in der er die Enthüllung des Ganzen sahe? Wer weiß nicht, daß dies die Zerstörung Jerusalems war? Die tiefste, sonderbarste und schrecklichste Begebenheit im Auge und in der Erinnerung eines Juden: schrecklich an sich, wunderbar und ewig in jedem Umstande mit dem sie geschah.

Als Christus das Ende der Welt mit seiner Zukunft verkündigen wollte, fand er in der Erinnerung der Menschen und der Geschichte dieses Volks keine Begebenheit, die sie mehr ausdrückte, als diese ihre bevorstehende Zerstörung. Allemal knüpfte er sie als kleine und grosse Welt zusammen, daß auch die Farben in einander flossen: es Bild und Gegenbild Einer Sache, der Zukunft des Menschensohnes: erst bei seinem Volk, dann bei der Erde.

Johannes war zum Zeugen dieser Zukunft Jesu ausdrücklich ernannt. Die Eine sollte er erleben: in ihr die andre sehn und zeugen. Siehe da den Schlüßel zur Offenbahrung Johannes, den uns das mißdeutete Ende seines Evangeliums ja so deutlich reichet. Es blieb, da Jesus gen Himmel ging, das unterscheidende Geschäft Johannes, dies zu erleben und zu zeugen.

Er hats erlebt: er sahe die Zerstörung. Viele der Apostel wurden früher abgefodert oder zerstreueten sich: er sollte sehn und zeugen.

Zeugen nicht blos, wovon die Geschichte zeugt: denn welch Zeugniß wäre das? sondern lange nach der Zerstörung, die er als Ankunft Jesu gewiß bemerkt haben wird, die ihm lebhaft in der Seele schwebte, sah er mit Bildern und Vorstellungen ihrer, ihr Gegenbild, die zweite größere Zukunft — siehe da, seine Offenbahrung. Auf Pathmos empfing er sie, im Jahr Christi 94. oder 96. also ein ViertheilJahrhundert nach Jerusalems Zerstörung. Von dieser zu prophezeien, war jetzt nicht Zeit: sie als Zeuge zu beschreiben, war ein aller Welt viel glaubwürdigerer Mann, Josephus, bestimmt und mit recht sonderbaren Umständen von innen und außen dazu ersehen. Eine vergangene Geschichte unter solche ungeheure Bilder zu verstecken, war auch gewiß nicht Johannes Werk oder Zweck, auch nicht der Zweck Eines vernünftigen Mannes. Aber unter dieser Zukunft die höhere Zukunft Jesu vorzustellen, die Bilder, die davon in der Seele Johannes lebten, mit weiterm Sinn, unendlichhöherer Stärke und Leben zu begeisten: siehe da das Zeugniß, wozu Johannes bestimmt war — von allen Seiten betrachtet, ein würdiges Zeugniß.

Ihr wollet die dunkle Zukunft, das Ende der Welt, gar Himmel und Ewigkeit begreifen: wie könnet ihr sie, als unter gegenwärtigen, euch bekannten, auf euch mächtigen Bildern, wenn ein höherer Geist euch auf die Ähnlichkeit lenket und mit ihrem Zukunftschwangern Sinne befruchtet. Siehe dazu war Jerusalem bestimmt: schon im A. T., im Munde Jesu, nach der Erwartung aller Apostel. Wie in ihr der Herr kam, wird er kommen! Er kommt! schallts in der ganzen Offenbahrung.

Schöne Probe, wie Gott offenbahret. Er verrückt nicht den Kopf: Johannes hatte gesehen: er kannte die Bilder, konnte in ihnen den höhern Sinn der Weißagung fassen und weil er davon gewiß innig gerührt war, auch schildern. Wie wirs sehen. Er überläßt nicht, zu räthseln, zu deuten. Für die Johannes schrieb, konnte keine bekanntere Geschichte gefunden und hier offenbarer angewandt werden. Nur Ein Wort im doppelten Sinne Jesu war der Schlüßel: der Herr kommt!

Da mißbrauchte nun keiner: da las jeder und fühlte: aber Ihr, Ausleger, Räthsler, Deuter, historische Pflasterschmierer der Offenbahrung, Ihr — mit all' euren hundert Spinneweben vor der offenbahren Sonne.

Siehe hier z. E. den Ursprung der Siegel in der vergangenen Jerusalemsgeschichte. Rom überwand Judäa: der Triumphirer auf dem weißen Pferde: Krieg, Unruhe, Menschenwürgen rings umher: der Würger mit dem Schlachtschwert: Hunger, unmenschliche Theurung unter Klaudius, ein näherer Bote, wovon die Apostelgeschicht, Josephus und die Briefe Pauli zeugen: Tod und Hölle folgt nach: das Blut der

Märtrer schreiet wider Jerusalem (Matth. 23, 34—39. K. 24, 1—44.) Zeichen vom Himmel drohen, wie ja Josephus deutlich gnug erzälet — siehe da, die Siegel, womit sich das Buch der Schicksale über Judäa entschloß. Von ihnen zu weißagen, war ja aber nicht Johannes Zweck: sie waren geschehen und eben so bekannt, daß unter ihnen, in wie höherm, weitern Sinne! mit welcher Zusammenordnung, Stärke, Nachdruck die Entsiegelung der größern Zukunft konnte offenbahret werden. — Die Siegel hatten Bilder des Verderbens: ist kein Schonen? keine Erhaltung?

III.

Darnach sah ich vier Engel an den vier
Erdenden stehend. Hielten die vier Winde
der Erde, daß kein Wind auf Erden wehte
noch über Meer, noch über Baum.

Ich sah.
Ein ander Engel stieg empor von Morgen
der hatte Siegel des lebend'gen Gottes,
und rief mit grosser Stimme jenen vier
Machthabern zu beleiden Erd' und Meer:
„Beleidet nicht! nicht Erde, Meer noch Baum,
bis daß wir siegelten an ihrer Stirn
die Knechte *unsres Gottes*." Gesiegelter
(ich hörte ihre Zahl!) war hundert tausend
und vier und vierzig tausend Israels.
Von *Juda*, *Ruben*, *Gad* und *Aßer* zwölf
der Tausende gesiegelt. *Naphthali*
Manaße, *Simeon* und *Levi* zwölf
der Tausende gesiegelt. *Isaschar*
und *Zabulon* und *Joseph*, *Benjamin*
jedwedes Zwölf.

Darnach so sah ich Schaar
(sie zählen konnte niemand!) überall
aus Volk, Geschlecht und Stamm und Sprachen —
Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm
weiß an Gewand und Palmen in den Händen
und sangen laut: „Heil *unserm Gott*, der thront!
und Heil dem *Lämmlein*!" Alle Engel standen
ringsum den Thron und Kreis der Ältesten
und der Vier Lebenden. Und sanken hin
auf ihre Angesichte vor dem Thron
anbetend *Gott* und sprachen: „Amen! Lob
und Herrlichkeit und Weisheit, Dank und Preis
Macht und Gewalt dem *Herrn*, *unserm Gott*
in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen."

Wer
sind die? sprach Einer aus den Ältesten zu mir
die Weißbekleideten und woher kommen?
„Das weißest du, sprach ich, mein Herr!“ Er sprach:
„Sie sinds, die aus der grossen Trübsal
gekommen sind!
und weiß und hell ward ihr Gewand
in Lammes Blut!
Drum sind sie nun vor Gottes Throne
und Tag' und Nacht in seinem Tempeldienst.
Und der da thront, wird über ihnen wohnen.
Nicht Durst und Hunger, Brand und Sonnenstral
wird treffen sie. Das Lämmlein dort
in Thrones Mitte weidet sie
und leitet sie zu Lebens=Wasserquellen
und alle Thränen wird von ihren Augen
abtrocknen Gott!“ — Da brach
das Siebende der Siegel! —

Ehe es also brechen konnte, welch tröstendes Gesicht über die Verhängnisse der vorigen Siegel. In ihren Bildern war nicht Platz, auch die zu zeigen, die Gott sich erkohren; dazu hier also ein eigenes Gesicht. Die Erde, die im sechsten Siegel unterging, ist hier wieder da. Da stehn (nach der Bilderlehre des Morgenlandes) an den vier Weltenden die vier Machthaber der Winde; kein Wind, kein Lüftchen kann aber auch über die Erde wehen, ohne den Willen ihres Beherrschers. Ein eigner Gottesbote verbeut ihnen noch ausdrücklich, ein Laub, einen Halm zu beleidigen, bis er sich die Gottgeweihte auserkohren.

Er geht aus und bezeichnet (nach dem gewohnten, allbekannten Bilde Morgenlandes) die Knechte Gottes. Das Bild ist aus Ezechiel, da ehe die Plage kam, eben eine solche feierliche Auszeichnung vorging. Selbst der Erste Knecht Gottes, Jesus, hat das öftere Bild „er sei vom Vater besiegelt!“ — Der Engel thuts und nun laßet alle Schicksale äußerer Plagen kommen, die Siegel Gottes sind an Erd' und Himmel, am Buch seiner Verhängnisse: sie können nur nach diesem innern, der Seele aufgedruckten Siegel treffen! —

Konnten schönere Bilder gefunden werden, „daß ohne Gott kein Lüftchen auf Erden wehe! kein Graseshalm sich rege, kein Haar von unserm Haupte falle!“ und abermal „daß alle äußere Verhängniße dem innern Siegel Gottes in unsern Gemüthern dienen! daß denen die Gott lieben, Alles fromme!“ — als diese.

Johannes hört die grosse Zahl der Erkohrnen. Aus Einem Volke 144000. die offenbar nach den zwölf Stämmen zwölffach getheilt sind und

also kein weiteres Geheimniß enthalten mögen. Aus allen Völkern, Sprachen und Nationen (siehe da, was der Gottesweise Johannes ausdrücklich und zum öftern saget) ist die Schaar unzählbar. Dort hört aller Unterschied auf. Sie sind Priesterkönige an Gewande und Überwinder mit der Palme. Sie loben und alles Himmelsheer lobt siebenfach nach.

Wer sind diese? frägt der Menschenfreundlichen Ältesten Einer und enthüllet den Zweck dieses und den Trost der vorigen Gesichte. „Du sahst die grossen Trübsale! Die Siegel der Verhängniße Gottes; siehe, die edle, zahlreiche Ausbeute derselben, diese Schaar der Überwinder. Durch solch ein Meer der Trübsale musten sie hindurch! daß gleich dem Lamm und in seinem Blute sie rein und glänzend machten ihr Gewand. Musten durchs finstre Thal zu dieser lichten Höhe, durch Hunger und Durst, Brand und Sonnenstral zu diesem Schatten wallen. Der Schatte ist ihnen nun ewiglich Gott! Nach Durst und Hunger sind sie auf des Lämmleins Weide, an seinen Waßerbrunnen des Lebens. Sie musten weinen, um hier getröstet werden, und der sie tröstet, jede Thräne von ihren Wangen trocknet, ist — Gott!" — Aufschluß des Himmels über alles Dulden der Erde. Wie das Weltall veralten muß, um sich zu neuen: so muste der äußere Mensch verwesen, und der Innere ward herrlich. Kann dir Ein Wort, Ein Bild zeigen, wie alle sechs Siegel, die die Welt zerreiben, den innern Menschen Gottes dem Himmel besiegeln, wie alle Meere der Trübsal, Hunger und Durst, Thränen und Sonnenbrand nichts als die Schaar Überwinder schaffen, die dort die Palme tragen, die Gott dort tröstet, erquicket und weidet: so ziehe zusammen und denke dir das Wort! Es ist der Sinn Johannes. Siehe, wie herrlich sich die Siegel entsiegeln.

Unter welcher Härte und Dunkelheit eines äußern Schicksals du also leidest, präge dein inneres Siegel vest und denke an jene Schaar der Entronnenen mit Palmen: denen Gott abwischt ihre Thränen: denen die Labung im Schatten so wohl schmeckt nach dem heißen Stral ihrer Wallfahrt.

Nun halte dies Gesicht Johannes ans Erste, an die Stimme Jesu zu den sieben Gemeinen: wie Eins und dasselbe! Anfang und Ende sein grosser Inhalt.

— Da brach
das Siebende der Siegel. Stille ward
im Himmel. Stille
zur halben Stund'. Ich sah die Sieben, die
vor Gott stehn! sieben
Trommeten empfingen sie! —

Da wir nun schon beim sechsten Siegel Zerstörung, allgemeine Gerichtsahndung und Angst zum Gericht das Weltall durchbeben sahen: die letzte Stimme war: „wer kann bestehen? Der grosse Gerichtstag kommt!" — was sind

nun diese Trommeten anders, als Buß= und *Gerichtsruffer*. Das Bild ist im Morgenlande allbekannt, auch von Paulus gebraucht, und hier zeigts der Fortgang selbst mit Posaunenstimme. Die sieben Obersten am Throne, Erzengel, werden, ehs anbricht, Ruffer *zum Gericht*.

Ehe sie aber, gewiß fürchterlich ruffen, siehe da zum Voraus wieder ein tröstender Anblick des „Gedenke unser, o Gott, im Besten!" Noch ist die grosse Dinge wartende Himmelsstille: die Trommeten sind schon gegeben —

Ein ander Engel kam, ein Räuchfaß Gold
in seiner Hand. Trat zu dem Räuchaltar
und viel ward ihm des Weihrauchs zum Gebet
der Heiligen auf *Gottes* Räuchaltar
vorm Throne. Und der Duft
des Weihrauchs zum Gebet der Heiligen
stieg auf von Engels Hand
vor *Gott*. Der Engel nahm
Das Räuchfaß, füllts mit Glut vom Räuchaltar
und warfs zur Erde. Da
ward Blitz' und Donner und Stimmen und Erbeben.

Jedes Wort im schönen Bilde ist verständlich. Ehe die Gerichtsstimmen ruffen, wird noch das *Andenken seiner Heiligen* vor Gott gebracht: ihr Gebet und Hoffen in einem süßen Räuchwerk. Der opfernde Engel hat des Räuchwerks viel: sanft steigts auf von seiner Hand vor Gott. „Der Herr, heißts beim Altvater Noah, roch[1] den lieblichen Geruch des Opfers und gedachte an seinen Bund:" in der Offenbahrung Johannes, die vom Allerhöchsten nur mit schweigender Würde redet, siehet der Engel gleichsam den Wink im Herzen Gottes und geht selbst zu antworten mit Glut von dem Altare.[2] Das Bild ist schon aus *Jesaias*, *Ezechiel* und *Zacharias* verständlich, wo der Engel mit einer Kohle vom Altar oder vom Feuer zwischen den Cherubim antwortet, entsündigt und der Plage entgegen weihet. So wirft der Engel hier Glut hernieder, die als Donnerstimmen antworten, daß ihr Gebet angenommen und erhöret sei. Ihrer soll gedacht seyn, wenn das Gericht sich nahet. — So ließ sich auf das Gebet Jesu selbst, da er sich dem Gericht nahte (aber nicht Er, sondern der Fürst der Welt ward darinn verworfen) da seine Seele betrübt war und er doch in die Stunde muste: eine Stimme vom Himmel ließ sich hören: „ich habe verklärt und will verklären!" Das Volk sprach: es donnerte! Die andern: es redete ein Engel mit ihm. Jesus aber sprach: „Die Stimme ist — um euret willen geschehen!

---

1) Von fremder Hand hergestellt anstatt des ursprünglichen „Der Herr roch, heißts beim Altvater Noah",

2) „*von* dem Altare" von fremder Hand hergestellt anstatt des ursprünglichen „*aus* dem Altare".

Jetzt geht das Gericht über die Welt!“ Siehe da, die offenbare, Glorreiche Zubereitung seinen Heiligen zum Trost:

Die Sieben mit Trommeten hatten sich
gerüstet. Da trommetete
der Erste. Hagel, Blut und Glut gemengt
fiel ab zur Erde. Der dritte Theil
der Erde brannte. Der dritte Theil
der Bäume brannt' und alles grüne Gras.
Der Zweite. Er trommete: da fiel
wie grosser glühnder Feuerberg ins Meer.
Blut ward des Meeres dritter Theil. Es starb
der Seelen dritter Theil, das lebt im Meer.
Der Schiffe dritter Theil verdarb.
Der Dritte. Er trommetete. Da fiel
wie Fackel grosser glühnder Stern vom Himmel
Er fiel auf aller Ströme dritten[1] Theil
und aller Waßerquellen. Wermuth heißt
der Stern und Wermuth ward der dritte Theil
der Wasser und der Menschen sturben viel
von Waßers Bitterkeit.
Der Vierte. Er
trommetete. Geschlagen ward
der Sonnen und des Mondes dritter Theil
der Sterne dritter Theil. Zu Finsterniß
ward All' ihr Drittes. Nacht das Drittheil Tag,
und dritte Nacht die Nacht —

Die vier Trommeten gehören offenbar zusammen, wie die vier ersten Siegel, die vier Lebendigen und Gegenden der Welt. Die erste Trommete stürzt auf die Erde, die zweite ins Meer, die dritte noch tiefer und schädlicher hinab auf Brunnen und Quellen, die vierte gar hinauf unter die himmlischen Lichter — offenbar die vier Gegenden und Elemente, die Gerichtstag drohn können. Er droht allher aus Höhn und Tiefen, Erd' und Meer. Auf die Erde — was kann kommen, als was kommt? Hagel, Blut, Glutregen. Was Ägypten und Sodom verderbte und vom nahen Richter zeugte. Ins Meer hebt sich der brennende Vulkan: das Meer wird Blut, wie in Ägypten, als es vom nahen Richter zeugte. Jetzt soll es Waßerströme und Brunnen treffen? Was anders, nach Orients Meinung, als eine böse, himmlische Influenz. Da fällt ein Stern nieder und verbittert die Quellen: Wermuth ist der Name des Sternes. Die himmlischen Lichter,

1) Zuerst: drittes Theil; dann (irrthümlich): dritter Theil.

womit können sie geschlagen werden, als mit Nacht? Es geschieht. Und da Johannes von allen vier Klassen den dritten Theil nennet, bis auf Bäume, Schiffe, Brunnen und Sterne, was ist deutlicher, als daß er die Bilder parallelisire? Hätte sein Ohr, oder der Bau der Elemente es ertragen, daß alle vier Trommeten auf einmal verkündigt hätten — nun folgen sie, aber mit fortgehendem Gleichmaaß und in Gerichtseile. Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sterne: auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen: und das Meer und die Waßerwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten, der Dinge, die kommen sollen auf Erden: denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdenn wird kommen des Menschen Sohn — Siehe da den lichten Kommentar der Gerichtstrommeten Johannes. Arius und Origenes, Mahomed und Augustulus darinn zu finden, ist Räthselei.

Ich sah und hörte. Wie ein Adler flog
durch Himmels Mitte, der rief mächtiglich:
„Den Erdewohnern Weh! Weh! Weh!
zu den drei Trommeten noch! —“

Da siehest du, wie Johannes die ersten drei zusammensetzt und wie er alles thue, des Bildes Inhalt, Zweck und Verhalt zu bestimmen. Was sind die Trommeten als Wehstimmen zum Gericht, zur Buße? Des Herren Tag kommt! Zum Kriege, zur Verwüstung, Gott die Ehre zu geben, zum Gebet! Trommetet, blaset Posaunen! Ephraim soll zur Wüste werden. Des Herrn grosser Tag ist nahe! Er ist nahe und eilet sehr! Geschrei kommt vom Tage des Herrn: ein Tag des Grimmes, der Trübsal und Angst, Wetters und Ungestüms, der Finsterniß und Dunkels, der Wolken und Nebel, der Posaunen und Trommeten wider die vesten Städte und hohen Schlößer. Ich will den Leuten bang machen, daß sie umhergehn sollen, wie die Blinden. Blaset mit der Posaune, ruffet! erzittert alle Einwohner! Der Tag des Herrn kommt. Vor ihm her gehet ein verzehrend Feuer und nach ihm eine brennende Flamme. Das Land ist vor ihm wie ein Lustgarte: hinter ihm eine Öde —

Der fünfte, er trommetete. Ich sah.
„Ein Stern gefallen vom Himmel Erdhinab:
ihm ward der Schlüßel zu dem Abgrund'. —“
Auf thät er Abgrunds Schlund. Wie Rauch stieg auf
vom grossen Feuerofen. Schwarz
ward Luft und Sonne von des Schlundes Rauch.
Und aus dem Rauche kam Heuschreckenheer
zur Erd' und ihnen ward der Skorpionen Macht!

Gebot, nicht zu beleiden Gras und Grün
noch Einen Baum; die Menschen zu beleiden,
die Ungesiegelten mit Gottes Siegel
an ihrer Stirn. Auch sie zu tödten nicht
zu quälen nur, fünf Monden. Ihre Quaal
ist Skorpionenquaal, der hauet.
Denn werden sie
den Tod sich suchen und nicht finden. Denn
zu sterben seufzen: fliehen wird der Tod! —
Heuschrecken sinds, wie Roße in den Krieg
Auf ihren Häuptern Kronen Gold: ihr Antlitz
wie Menschenantlitz: Weiberhaar ihr Haar:
und Löwenzahn ihr Zahn. Ihr Panzer Erz
der Flügel Schlag wie Raßeln in den Krieg
an Roß und Roß und Kriegeswagenheer.
Geschwänzt wie Skorpione. Stacheln sind
in ihren Skorpionenschwänzen. Macht
wird ihnen, Menschen zu beleiden
fünf Mondenlang. Der König über sie
ist Abgrundsengel, der Verderber!

Wer sind nun die Heuschrecken? Kriegsvölker? und die Trommete bedeutet ein Militärisches Jahrhundert? Es steht ja da, daß sie Roße, die zum Kriege bereitet, und also stehende Heere sind; auf ihren Häuptern Mützen, dem Golde gleich: ihr Haar geputzt wie Weiberhaar: ihr Antlitz Menschenantlitz, aber ihre Zähne, wie der Löwen und hinten Stachel und Skorpionenschwänze. Und haben einen König über sich — Des Deutungswitzes ist gnug über die Offenbahrung ausgeschüttet worden, ihn soll keine Sylbe vermehren.

Heuschrecken sind nicht Krieger.[1] Was Johannes darstellen will, nennt und bezeichnet er gnug, und wie er sie bezeichnet, kennet sie Morgenland leider! gnug; seine kühnste Züge sind gemeines Sprüchwort. Die Araber, sagt ein neuer Reisender, finden am Kopf der Heuschrecke Pferd, an der Brust den Löwen, an Füßen das Kameel, am Leibe die Schlange, am Schwanz den Skorpion, an den Fühlhörnern Haare der Jungfrau, genau, wie sie Johannes beschreibet." Und wer weiß nicht Joels Beschreibung dieser Kriegsheere Gottes. Blaset mit der Posaune! erzittert! Des Herrn Tag kommt! Ein finstrer, dunkler, wolkichter, neblichter Tag (voll Rauch aus dem Abgrunde! die Sonne wird schwarz! und schwarz

1) Von fremder Hand hergestellt anstatt des ursprünglichen „Heuschrecken sind Heuschrecken."

die Luft!) Wie sich die Morgenröthe ausbreitet über die Berge (Rauch aus dem glühenden Feuerofen!) ein groß und mächtig Volk, deßgleichen vorhin nicht geweßt ist und hinfort nicht seyn wird zu ewigen Zeiten. Sie sind gestaltet, wie Roße und rennen, wie Reuter. Sprengen daher oben auf den Bergen, wie die Wagen raßeln, und wie die Flamme lobert im Stroh: ein mächtiges Volk zum Streit gerüstet. Sie laufen wie die Riesen, ersteigen die Mauern, wie Krieger: ein jeder stracks vor sich her und säumet sich nicht. Keiner wird den andern irren, ein jeglicher fähret daher in seiner Ordnung und brechen durch die Waffen unverwundet. Und reiten umher in der Stadt und laufen auf der Mauer und steigen in die Häuser und kommen, wie ein Dieb, durch die Fenster. Vor ihm erzittert das Land und bebet der Himmel. Sonne und Mond werden finster und die Sterne verhalten ihren Schein. Der Herr läßt seinen Donner einhergehen vor seinem Heer: denn sein Heer ist groß und mächtig, auszurichten seinen Befehl. Groß und schrecklich ist der Tag des Herrn, wer kann ihn leiden? Blaset mit der Posaune zu Zion, heiliget Fasten, ruffet der Gemeine — Also Joel. Am andern Ort nennt ers ausdrücklich ein Volk mit Löwenzähnen und Backenzähnen der Löwinnen, das alles verwüstet, abstreift, schälet und zu nicht macht. Ist, wer von der Plage im Orient gelesen, Ein Zug in Johannes Bilde unverstanden?

Aus Rauche kommen sie hervor: denn sie kommen, wie Rauch, wie eine Wolke, die die Sonne verdunkelt. Aus dem Abgrunde herauf: ihr König ist der Engel des Abgrunds, der Verderber: nichts als die Hölle selbst konnte den Plageschwarm erzeugen. Aber nicht Bäume plagen diese und Gras und Kraut „daß der Feigenbaum kläglich dasteht und seine Zweige weiß: daß Feld und Acker verwüstet liegt, und das Getreide ist verdorben, der Weinstock trauert und der Ölbaum steht kläglich!“ — nein! Menschenquäler sind diese Skorpionen! Das ist die Plage dieser Kriegsposaune. In den vorigen Vier ward nur die todte Natur geschlagen: hier trifts näher, die Menschen selbst.

Jämmerlich wird ihre Quaal beschrieben: Skorpionenquaal: sie suchen den Tod und können ihn nicht finden, begehren zu sterben und er fliehet vor ihnen. — Fünf Monathe lang dauret sie: eine Anspielung, aus der Zerstörungsgeschichte Jerusalems genommen, aus der wir bald mehrere finden werden, und in welche der Heiland die Geschichte des Endes der Welt immer kleidet. Fünf Monathe streiften und wüteten die Römischen Heere in Galiläa: aber die Besiegelten Gottes, die Christen, waren ihnen entrückt: hatten sich, der Weißagung des Heilandes und der Ermahnung aller Apostel zufolge, aus Galiäa über den Jordan gesichert, so bald sie die Adler zum Aase

kommen sahen. Da Johannes lange nach der Zerstörung Jerusalems seine Offenbahrung sah und die traurigen, schrecklichen Bilder derselben gewiß tief in seiner Seele lebten, wie konnt ihm, auch dem Geist der Weißagung Jesu zufolge, die Enthüllung des Weltendes lebhafter, wahrer, deutlicher werden, als unter diesen Bildern? Die Zahlen enthalten also keine Geheimniße; sie sind Stäbe der Erinnerung aus der vergangenen Geschichte, die lange vorher als Sinnbild des Endes der Welt, bekannt war. —

Der Abgrund ist kein Brunne unterm Altar, wozu etwa der Priester den Schlüßel hatte, sondern, wer siehet das nicht? Die Hölle, der Abgrund des Verderbens. Wo Abaddon und Apollyon herrscht, der Engel der Plagen, wo Rauch aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nur daher konnte solch' ein Plagenheer, auch nach den vorigen Bildern kommen: denn die ganze obere Natur war schon geschlagen, nur der Abgrund noch übrig. Ihn entsiegelt ein Engel, der wie ein Stern daniederfiel: denn Sterne waren, (oft angeführet) Boten Gottes, Engel, Wächter der Hölle und Plagen. Dem Erzengel an Gottes Throne, Einem der Sieben, wars unter seiner Würde, dies kleine Geschäft zu verrichten. Er rief und Einer der Unzälichen schoß, schnell wie ein Stern, durch die Lüfte und war der entschließende Diener, daß die Heere der Hölle kamen, und vor ihnen ihr König.

Wie aber? Plagen über Plagen und noch keine Würkung? Posaun' über Posaune und noch keine Buße?

Ein
Weh ist dahin! Zwei Weh sie folgen nach!
Der sechste, der trommetete. Da rief
Eine Stimm' aus allen vier Enden
des goldnen Räuchaltars vor Gott. „Lös' auf
die vier Gebundenen am grossen Strom
Euphrates!" Die vier Engel wurden los.
Bereit auf Stund' und Tag und Mond und Jahr
zu tödten der Menschen drittes Theil. Die Zahl
der Roß und Reuter (ich hörte ihr Zahl!)
war zwo der Myriaden, Myriaden.
Ich sah die Roß' und Reuter im Gesicht
bepanzert, feurig, gelb und Schwefelblau:
und ihrer Roße Häupter Löwenhaupt
und aus den Schlünden Feuerstrom und Rauch
und Schwefel. Schwefel, Feuerstrom und Rauch
drei Plagen aus ihren Schlünden tödteten
der Menschen Drittheil. Denn der Roße Macht
ist Schlund und Schweif. Der Schweif von Schlangen. 's Haupt
jedweder Schlange trift. Und dennoch wandten sich

die Überbliebnen dieser Plagen nicht
von ihrer Hände Werk, nicht anzubeten
die Teufel und die Götzen Silber, Gold
und Eisen, Erz und Holz: die sehen nicht
und hören, wandeln nicht. Sie kehreten
nicht um von ihrem Mord' und Zauberei
und Hurerei und Diebstal —

Die vorige Plage quälte: diese tödtet. Vier Würgengel werden los, die gebunden waren am Euphrat: denn das Binden der Plagengel an Felsen, in der Wüste, ist aus Zend-Avesta, dem Buch Tobias, den Jüdischen Schriftstellern ein allgemein bekannter Ausdruck. Am Euphrat war die Wüste, aus der der Feuerwind, Sammiel, wehte, ein losgelaßener Todesengel, der mit Feuer, Rauch und Schwefel aus seinem Munde in Einem Nu würgte. „Aus der Wüste zwischen Basra, Bagdad, Haleb und Mekka weht der Wind Sam, Smum, Sameli, Sammiel: sie riechen ihn fernher am Schwefel: die Luft, woher er kommt, wird roth: er tödtet schnell, erstickt. Das Herz, sagen sie, ist geborsten. Der Körper schwillt grün und blau; Arm' und Beine, sagen sie, bleiben dem Faßenden in den Händen!“ Siehe da die Einhüllung der schrecklichen Plage Johannes. Hier sind vier Würgengel los: sie wehn von allen Seiten, und Feuer, Rauch, Schwefel aus ihrem Munde.

Abermals Anspielung auf einen Umstand der Zerstörungsgeschichte des heiligen Landes. Wie die Heuschreckenvölker in Galiläa gnug gequält hatten: lies Titus drei oder vier Legionen vom Euphrat kommen, zu tödten. Im Gesicht Johannes, der die Geschichte wußte, wards Einkleidung zur sechsten Trommete: aber wie erhöhet! Es sind nicht mehr Legionen, sondern Myriaden Myriaden: nicht Kriegsheere mehr sondern Glutspeier: nicht Roße sondern Ungeheuer: Löw' ist ihr Haupt: Schlangen ihr Schweif, und jede Schlange trift — konnte der Gräuel der Verwüstung höher steigen? Das Rufen vom Euphrat brachte ihm die vier Sammiels in die Seele: das Bild floß mit dem Kriegsheer zusammen: alles an ihm tödtet. Die Römische Reuterei mit ihren Panzern und Roßen wird in Feuer und Schwefelstrom gekleidet, um das Bild zu werden, was sie in dieser höhern Anwendung werden sollen. Mitten in den Schrecknißen, womit Jesus Jerusalem bedräuet, wenn sie da umher eine Wagenburg schlagen, belagern und ängsten, „wenn sie fallen durch des Schwerts Schärfe, und die Tage der Rache wüten“ spricht Jesus von seiner Zukunft. Konnte die Offenbahrung sich, für Johannes, für Jüdische Christen und für alle Welt, die die Geschichte kennet, ein schrecklicher Kleid wählen?

Daß hier das dritte Theil der Menschen stürzt, hat nicht mehr Bedeutungsvolles als, daß in den vorigen Posaunen das dritte Theil der

Erde, des Meers, der Bäume, der Schiffe, der Sonnen, des Mondes, der Sterne, des Tages, der Nacht leidet. Johannes thut Alles, den Gleichverhalt Eines Gesichts zu zeichnen und Räthseleien zu entfernen. Stund' und Tag und Mond und Jahr ist offenbar eine unbestimmtlange Zeit, die wie wir sagen, über Jahr und Tag dauret, und hat weiter keine Deutung. Ein Mensch unter der Plage zählt freilich

— Stunden, Tag und Jahr
und wird ihm allzulange!

Die Zerstörung des Jüdischen Landes, die dem Johannes Bilder gibt, währte über Jahr und Tag: die nähere Zahl werden wir bald hören. — Daß aus allen vier Enden des Räuchaltars Verwüstungsstimme rufft, ist so viel anderm Vier in der Offenbahrung, wo es von allen Seiten schallet, gemäß. Der ganze Altar rufft mit Einer Stimme — auch das ist Bild aus der Zerstörungsgeschichte, wo ja die Stimme vom Altar geruffen haben soll, aber vergebens. — Das Weh, was hier immer zwischen den Posaunen schallet und womit Johannes gleichsam zählet, ist der Stimme Jesu gleich, der in der Weißagung vom Untergange Judäa's und des Erdkreises so oft zwischen ruft: „Wehe! — den Schwangern und Säugenden! fliehet! bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter! Wo diese Tage nicht würden verkürzt, würde kein Mensch errettet! u. s."

Sechs Trommeten haben geruffen und wo ist Würkung? Sie laßen noch nicht ab von ihrer Händewerk und geben Gott die Ehre! laßen noch nicht ab, von ihren lieben Götzen, die nicht sehn und hören, Stein, Holz, Kloz und Erde; deren Gottesdienst Mord und Unzucht, Abgötterei und Diebstal ist — wenn haben Gerichte gebeßert? Sie verhärten, machen rasend, verblenden. Da das Römische Volksheer das Land überschwemmete und verschlang, trotzte Judäa in Jerusalem mit unmenschlicher Frechheit, Lästerung, Blindheit, die noch kein Mensch begreift: so solls am Ende der Welt gehen. Meinest du, des Menschen Sohn werde Glauben finden auf Erden? Keinen! Gleich wie sie waren in den Tagen der Sündfluth: Sie aßen, sie trunken, freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zur Arche einging: und achtetens nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin. Also wird auch seyn die Zukunft des Menschen. Petrus und Paulus sagens noch härter.

Die Trommeten brachten Weh über Weh: das gröste Weh ist noch dahinten: Stimme des Herrn, wenn willt du ruhen? wenn wird das Ende daseyn? und wie lange wird sein Tag verziehen?

IV.

Ich sah. Ein ander, starker Engel stieg
vom Himmel. Wolkumhüllet. Um sein Haupt
der Regenbogen und sein Antlitz Sonne
die Füße Pfeiler Glut.
Und hatt' in seiner Hand ein Büchlein aufgethan.
Auf Meer und Erde stand sein Fuß. Er rief
wie wenn der Löwe brüllt, und als er rief
da sprachen sieben Donner ihre Stimmen
und als ich schreiben wollt die sieben Donner
sprach eine Himmelsstimme: „Schreibe nicht!
Versiegele der sieben Donner Wort!“
  Auf Erd' und Meer der Engel, hub empor
die Rechte Himmelan, schwur hohen Eid
bei Ihm, der lebt
in Ewigkeit der Ewigkeiten,
der Himmel und der Himmel Heer erschuf
Erd' und der Erden Heer, Meer und sein Heer:
Er schwur, daß keine Zeit mehr seyn soll!
          Wenn
posaunt der Engel Siebender:
so ist vollendet das Geheimniß Gottes
wie seinen Knechten, den Propheten, Ers
verkündiget —

Wer ist der Engel? Arndt, Luther, Spener, Bengel? — Lästerung! Ein Engel! Der Engel, als den ihn Johannes darstellt. Auch ein Gerichtsbote, aber ohne Trommete und Zornschale: das Buch des Geheimnißes Gottes in seiner Hand. Wer ist nun dies? wem gab Gott, Johannes die Offenbahrung zu enthüllen? Wer nahm das Buch aus der Hand des Throners? Weß Antlitz ist, wie die Sonne und seine Füsse Pfeiler Glut, der Regenbogen der Gnade schimmert um sein Haupt — das ausgedrückte Bild der Güte und Herrlichkeit Gottes? Siehe der erscheint nun zwischen verkündenden Engeln, selbst ein verkündender Engel, der aber nicht Fluch

sondern Evangelium, ewigen Bund Gottes vom Himmel bringet. Auf Meer und Erde steht der Allmächtige! Bei dem Ewiglebenden, dem Schöpfer des Weltalls schwört Er, in deß Namen er dasteht: daß die Kreatur Gottes nicht ermatte! daß das Ende da sei. Hinfort soll keine Zeit mehr seyn, keine Frist, kein Aufschub: wenn posaunt der siebende Engel, soll Alles stürzen und eilen.

Wo diese Tage nicht würden verkürzet: so würde Niemand errettet, aber um der Auserwählten willen, werden die Tage verkürzet. Laß Berge weichen unter dem Schall der Posaune, und Hügel stürzen: meine Gnade soll nicht weichen: mein Bund bleibt ewig.

— Die Welt die mag zerbrechen
du stehst mir ewiglich! —

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Und darum erscheint er als Bote, mit dem Pfeilerfuß auf Meer und Erde, hebt auf zum Himmel die Rechte und thut hohen Schwur. Darum ist das Buch der Erinnrung in seiner Hand und sein Antlitz glänzt, wie die Sonne und der Regenbogen ist um sein Haupt.

— Die Himmelsstimme sprach:
„Nimm von der Hand des Engels, der da steht
auf Erd und Meer das offne Büchlein.“
Ich
ging zu dem Engel, daß er mir
das Büchlein gäb'.
Er sprach: „nimm' es und iß
im Innern[1] wird's dir bitter seyn, doch süß
wie Honig in dem Munde“.
Und ich nahm
von Engels Hand das Buch und aß. Es war
dem Munde süß wie Honig, aber ward
dem Innern[2] bitter. „Du mußt abermal
sprach er, weißagen Völkern, Königen
und Sprachen.“

Jeder siehet die Einleitung zu nachfolgenden bittern Weißagungen. Die ganze Einkleidung ist aus Ezechiel und war jedem verständlich. Nur ein Träumer kann fragen, ob dies Büchlein jenes Buch der Rathschlüße in der

1) Zuerst: im Leibe; dann: im Bauche.
2) Zuerst: dem Bauche.

Hand des Ewigen sei? Aß das Johannes mit allen seinen sieben Siegeln und seinem grossen Inhalt in sich: so wohl dir, Welt, deren Schicksalsfügung, die niemand brechen und lesen konnte, von einem Sterblichen verzehrt ist! — Die Bilder in Johannes sind Geist und Handlung: dazu auch dies Büchlein in der Hand der Erscheinung.

Wie, wenn ein Dichter nun eben der Stelle seines traurigsten Inhalts sich nahet, wo die Seele vorm Andenken bebt und die Lippe gern verstummte: siehe! so erscheint Johannes dieser Engel mit der Botschaft seines Evangelium, und mit dem Sinnbilde des bittern Buches ihn dazu vorzubereiten, was er selbst ungern siehet. Es ist in Bilde und Nachbilde — die Verwerfung Jerusalems und des Heiligthums der Erde —

Da ward mir ein Rohr. Er sprach:
„Auf! miß den Tempel Gottes und Altar
und die anbeten drinn. Und wirf hinaus
den Außenvorhof, miß ihn nicht; er ist
den Heiden gegeben. Die heil'ge Stadt
zertreten sie, der Monde zwei und vierzig."

Das Bild vom irrdischen Jerusalem ist offenbar. Es war Daniels Ausdruck: die Heiden sollten die Stadt zertreten. Jesu Ausdruck: der Gräuel der Verwüstung sollte an heiliger Stäte stehen. Er stand. Der Jüdische Krieg daurete 42. Monden, $3^1/_2$ Jahre, die wir, unter verändertem Ausdruck noch öfter bezeichnet finden werden. Das ist also vergangene, bekannte Geschichte und keine Mystik in den Zahlen.

Wozu das Messen des Tempels, nach dem Bilde Ezechiels, seyn soll, wird das Ende des Buchs sagen. Das Hinauswerfen ist nur zu verständlich.

Und meinen zweien Zeugen will ich geben
Weißagung. Prophezeien sollen sie
der Tage tausend, sechzig und zweihundert,
verhüllt in Säcken.
Sie sind die zween Ölbäum' und die Leuchter
vorm Gott der Erde! Wer sie beleiden will:
da gehet Feur aus ihrem Mund': es frißt
die Feinde. Wer sie beleiden will
muß gleichen Todes sterben. Haben Macht
den Himmel zuzuschliessen, daß es nicht
so lange sie weissagen, regne. Macht
die Waßer schnell in Blut zu wandeln. Macht
die Erde zu schlagen mit aller Plage
so oft sie wollen. Und ist ausgezeugt
ihr Zeugniß —

das Ungeheur, das aus dem Abgrund steigt,
fällt an sie, siegt! sie sterben! — liegen da
Leichnam' am Markt der grossen Stadt
(heißt geistig Sodom und Ägypten, wo auch
ihr Herr gekreuzigt ward.)

Jerusalem konnte nicht kennbarer gemacht werden, und zwar das Jerusalem, das Christum kreuzigte. Jezt ists der Nachzukunft des Durchstochenen nahe; eh aber sein schrecklicher Tag kommt, siehe da, nach Malachias Weißagung seine beide Zeugen.

Die Charaktere, unter denen sie erscheinen, sind offenbar von Moses und Elias. Jener verwandelte die Waßer in Blut und schlug Ägypten mit allerlei Plage, so oft er wollte; dieser warf mit dem Gebet seines Mundes mehr als Einmal Feuer vom Himmel auf seine Feinde. Er schloß den Himmel drei Jahr nnd sechs Monden, wie Jesus und Jakobus anführen: das sind die 1260. Tage offenbar.

Nun währte, eben angeführter maassen, der Jüdische Krieg auch $3^1/_2$ Jahre: siehe da, die treffende Überholung jenes Propheten auch in diesem Umstande. Da liegt also weiter kein Geheimniß. Es ist Zahl aus dem A. T. und der Geschichte.

Wer sind aber die zween Zeugen vor Jerusalems Untergange? Warens etwa die beiden Jakobus, von denen der lezte wenige Zeit vorm Kriege starb? So lebte und weißagte er ja nicht im Kriege, eben die 1260. lezten Tage, die Johannes ausdrücklich bezeichnet, und der andre war, wie lange vorher todt! Überdem waren das diese Wundermänner, die Johannes bezeichnet? waren sies vorzüglich und allein? Trift auf sie, was die Weißagung ferner so bestimmt saget? wenn sie daliegen —

da schauen sie
Leichname, Völker nun, Geschlecht und Sprachen
und Nationen, drei und halben Tag
Sie gönnen den Leichnamen noch kein Grab
Es freun sich ihrer nun all' Erdenwohner
und jauchzen, senden sich Geschenk' einander
denn die Propheten plagten alle Welt.
Und nach drei Tag' und Tageshälfte fuhr
von Gott aus Lebensgeist in sie.
Sie standen hoch empor
und grosse Furcht ergrif sie, wer sie sah.
Ich hörte. Große Himmelsstimme sprach:
„Erhebet euch!" Und Wolk' hob sie empor
zum Himmel. Ihre Feind' erblickten sie.

Da ward Erdbeben, und der zehnde Theil
der Stadt ersank. Im Erderbeben sank
der Menschen sieben Tausend. Furcht ergrif
die andern, Preis zu geben 's Himmels Gott!

Wir sehen, es ist nicht Der und Der: es ist das allgemeine Bild der Zeugen Jesu. Zacharias sahe vorm Herrscher der Welt das Sinnbild des Geistes der Allmacht, die sieben Fackeln, und das Sinnbild der Werkzeuge des Geistes, die beiden erwählten Ölbäume, aus denen reines, fliessendes Gold floß. Es waren die Beide, durch die es Gott thun und ausrichten wollte. — Gabs im ganzen A. T. zwei grössere Zeugen Gottes als Moses und Elias? Feuer sprach ihr Mund und Flamme ihr Blick: hatten ihr Wesen aber mit einem ungehorsamen Volk: Den verdroß sein Leben und Der ging in die Wüste, wo Moses gelitten hatte und wünschte zu sterben. Beide erhöhete Gott im Tode: nahm sie lebendig zum Himmel: sie erschienen, als Jesus, wie sie, ins Leiden, ein größerer Zeuge gehn, und herrlicher wie sie, ein größerer Zeuge, zum Himmel gehn sollte — sie erschienen ihm auf dem heiligen Berge und redeten vom Ausgang. Vorm Ausgang sollte nach der Erwartung der Jüden, Moses und Elias erscheinen: hier also sind sie. Siehe da die beiden letzten Zeugen Johannes.

Wer steht nun einen Augenblick an, zu wißen, wer die vor Jerusalems Zerstörung waren? Wars nicht Christus, der gegen Tempel und Altar zeugte? warens nicht, laut oder still, all seine Boten? Man stelle sich die Lästerung vor, die es im Ohr der Jüden seyn muste „Gott wird diese heilige Stadt und Stäte zerstören!" Und Christus hatte es doch so bestimmt gesagt! Wie laut sagts der Brief Jakobus! Es war, da die Römer nur fernan rückten, allgemein angenommene Christengewißheit. Sie zogen sich, wie Josephus selbst sagt, wie aus einem Schifbruch heraus. Welche unpatriotische, ungöttliche Quälerei war diese Weißagung im Ohr der Juden! So wütete kein Elias gegen den Altar Baals und kein Moses gegen das güldene Kalb, als diese Zeugen gegen Gott und den Tempel.

Ihnen ward der Lohn aller Propheten: Gott rechtfertigte sie — doch wie lange zögern wir bei der vorbildenden, damals lange verfloßenen Geschichte, die wir nur mit leichter Hand berühren sollten: sie ist zum Sinne Johannes ja nur das Gewebe. Möge Er auf den oder jenen seiner Mitbrüder, der vollendeten Zeugen angespielt haben (es scheint! und wie auf Einmal von Lebensgeist und Erinnerung des Vergangenen ergriffen, wandelt sich, was V. 3—10. weißagender Ton im Munde des Engels war, in historisches Lobjauchzen (V. 11.) wie seiner gerechtfertigten Freunde!) Laß es seyn, er weißagt ja, lange nach der Zerstörung seiner Stadt, die höhere Zukunft Jesu.

Also auch, ehe die letzte Trommete tönet, wird Ahndung, daß Gott selbst sein irrdisches Heiligthum nicht schone. Hinausgeworfen solls werden: die Heiden es zertreten, und ehe es fällt, weißagen die zwei Feuerzeugen. Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da kommt der grosse und schreckliche Tag des Herrn: ist das letzte Wort Malachias.

Wer Elias und Moses Geist hat: ein Zweig des himmlischen Ölbaums,[1] ein Funke der Fackel vorm' Gott der Erde; durch ihn wird die todte Welt von Gott belebet!

Er rüste sich. Ein Zeuge Gottes gegen Götzendienst und Gräuel, Prophet ihres Falles, in Sack und Asche, ein Quäler aller vergnügten gutartigen Einwohner des Landes.

Er rüste sich. Das Feuer seines Zeugnisses frißt und verzehret, herrscht über Himmel und Erde, hat in sich Macht des Allerhöchsten. Aber wenn's ausgezeugt[2] ist ihr Zeugniß — Zeugen Gottes! euer Schicksal ist geschrieben. Das Thier aus dem Abgrunde muß siegen und eure Leichname und üble Sagen die Welt eine Zeitlang[3] erfreuen. Quältet sie ja drei und ein halb Jahr: sollten sie sich nicht drei Tage und einen halben über euer Scheusal Glückwünschen und einander Freude lügen? Ihr liegt an den Scheidewegen der grossen Stadt, wo auch euer Herr gekreuzigt ist: geistlich Sodoma und Ägypten.

Ruhet sanft. Bald wird euch Lebensgeist erquicken, und rechtfertigend euren Feinden zeigen. Sie triumphirten eben am höchsten über euren Meister im Grabe, als Himmlischer Lebensgeist rauschte, ihn neu zu beleben. Welch ein Lohn für wenige Tage des Zeugnißes in Säcken die himmlische Wolke zu euren Füßen! Aussicht in den Himmel und Herabblick von der Wolke auf eure erblassende Feinde. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, sagt der Zeuge auch mit Elias Geiste, Paulus.

Der Engel, der stand auf Meer und Erden, hub seine Rechte empor und schwur, daß hinfort keine Zeit mehr seyn soll — und sprach: wirf ihn hinaus den innern Vorhof: er ist den Heiden gegeben: sie werden die heilige Stadt zertreten. Wenn Alles zerrieben wird, und Sturz die siebende Trommete dräuet: wie will du dich denn schützen, dürres Gerüst des Heiligthums schwacher, entweihter Räuchaltar! Du bist gemessen und Preis gegeben.

Und meine Zeugen sollen — umsonst — weißagen, angethan mit Säcken — begabt mit Allmacht: zween rinnende Ölbäume, zwo

1) Zuerst: Wer . . . Geist in sich fühlt, ist ein Tropfe des himmlischen Öls,

2) „ausgezeugt“ von fremder Hand hergestellt anstatt des ursprünglichen „ausgezeichnet“.

3) „die Welt eine Zeitlang“ von derselben fremden Hand geändert anstatt des ursprünglichen „lange [noch] die Welt“.

Fackeln vor dem Allherrscher — letzte verfallene Zeiten, Tage vor der letzten Stimme! auf Euch wird Geist kommen! Geist gegossen werden über Söhn' und Töchter, Jünglinge und Ältesten, Knechte und Mägde, und Wunderzeichen geschehen im Himmel und auf Erden, ehe denn kommt der grosse und schreckliche Tag des Herrn. Und soll geschehen, wer auch alsdenn noch anrufft, wird errettet werden. So flammte, ehe die Lampe Jerusalems verlosch, die helle Flamme von Zeugen hoch empor: umsonst: die Lampe erlosch und zerkrachte. Die siebende Trommete kommt:

Hin ist das zweite! 's dritte Weh kommt schnell.
Der Siebende trommetete. Es wurden
grosse Stimmen im Himmel, ruffend: „Heil!
Es ward das Weltreich unsers Herren! seines
Gesalbten. Er wird regieren in Ewigkeit
der Ewigkeiten!"
Die vier und zwanzig Menschenältesten,
vor Gott dem Throner thronend, fielen hin
auf ihre Angesicht', anbeteten:
„Dank dir, Herr! Gott! der Allumfasser!
der ist und war
daß du ergriffen deine grosse Macht
und herrschest.
„Die Völker ergrimmeten: nun kommt dein Zorn
und Todtenauferweckung und Gericht
und deinen Knechten Lohn, den Heiligen
Propheten und die dich fürchten, klein und groß!
Verderben itzt den Erdverderbern! —"
Auf
ging Gottes Tempel da im Himmel! Da
erschien die Lade seines Bundes
in seinem Tempel. Und geschahn
Blitz', Ungewitterstimmen und Erbeben
und grosser Hagel fiel! —

Mittelpunkt der Offenbahrung Johannes! im Himmel deß, der ist und war und kommt, des Allumfaßers ists schon vollendet. Das Reich ist schon sein: die Todten auferwecket: Gericht und Lohn ewig schon vor ihm — was sich in der langsamen Erdfolge, in der auch Worte und Bilder nachkriechen müssen, erst in langen Kapiteln entwickelt. Der siebende hat zum Gericht geruffen: Gericht und glorreiches Ende ist da. Könnte mit Adlerfluge mein Buch eilen.

Wenn Etwas Vorstellung des grossen Geheimnißes gibt, daß alle Zeit in der Ewigkeit, jene nur ein kurzes, verworrenes Bild wandelbarer Geschöpfe sei, die sich an ihr, als Sinnbilde, zur Ewigkeit gewöhnen sollen: so ists Johannes Offenbahrung. Er kommt! ist ihr ganzer Inhalt! Faße die Trommeten zusammen. Er kommt! ist ihre Stimme. Der Engel schwurs. Die Siegel bereitetens vorher. Die Briefe aller Gemeine ruffen: ich komme! Des Verkündigers Erstes Wort, und wird sein letztes seyn im Buche. Ruhiges Ohr, das zwischen Zeit und Ewigkeit steht und höret, du bist Hörer der Offenbahrung.

Als der siebende Engel posaunete: die Stimmen riefen schon Sieg im Himmel, und die Ältesten priesen Vollendung des Bundes: siehe da öfnet sich Gottes Tempel, die Bundeslade wird sichtbar — bestes Sinnbild dessen, was die Ältesten sangen. Da öfnet sich der Tempel: der Bund ist ewig.

Das Erdenheiligthum war gemessen und hingegeben: die Zeugen hatten ihm Untergang geweissagt: da steht im Himmel Gottes Tempel: die Bundeslade wird gesehn: der Bund ist ewig.

Aber durch welche Schmerzen noch zu gebären! Aus welchem Kriege muß erst der Sieg werden, daß Gott herrsche, Einer in Allem. Wapne dich, Leser, auf den Weg: das Ende ist desto grösser: denke, die siebende Trommete ist schon geschehen.

— Groß Zeichen
erschien im Himmel. Ein Weib. Die Sonn' ihr Kleid
der Mond ihr Schemel. Auf ihrem Haupt
zwölf Stern' ein Diadem. Die Schwangere
schrie Kindesnoth und rang im Schmerz
zu gebären.
Ein ander Zeichen erschien
im Himmel. Sie ein grosser, rother Drach
sieb'nhäuptig, zehngehörnt (auf jedem Haupt
ein Diadem. Sein Schweif zog dritten Theil
der Stern' am Himmel und warf danieder sie
zur Erd'.) Er stand, der Drache,
vor der Gebärerin,
daß, nun geboren, er fräß' ihr Kind.
Und sie gebar
ein Männlein — Sohn, der alle Völker einst
mit Eisenscepter weidet. Hinaufgerückt
ward's Kind zu Gott und seinem Thron. Das Weib
entfloh zur Wüsten (Ort, den Gott bereitet ihr,

da tausend, sechzig und zweihundert Tage
sich kümmerlich zu nähren.)
Streit
ward nun im Himmel. Michael
mit ihm sein Engelheer fiel an
den Drachen und sein Heer. Der Drache stritt
und all sein Heer und mochten nichts:
wo waren sie
im Himmel? Hinausgeworfen ward
der grosse Drach, die alte Schlang
Teufel und Satanas,
Verführer aller Welt. Er fiel
zur Erd' und all sein Heer
es fiel mit ihm.
Da sang
im Himmel hoher Siegeslaut:
„Nun ist das Heil und Macht und Reich
worden unserm Gott! und Reichsgewalt
seinem Gesalbeten!
Er liegt der Feind, Verkläger unsrer Brüder
der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott!
Er liegt. Sie überwanden ihn
durch Lämmleins Blut und durch ihr Zeugnißwort
und liebeten ihr Leben nicht
bis in den Tod.
Drum jauchzet, Himmel! und die darinnen wohnen
Weh' Erde dir und Meer! Er kommt hinab zu Euch
der Satan und hat grossen Zorn und weiß
nur kurz ist seine Zeit!" —

Siehe da, die Folge der siebenden Posaune und der Siegruffer im Himmel. Das Reich Gottes, der künftige Weltherrscher wird — mit Mühe und Angst — gebohren.

Seine Mutter, keine Irrdische, Maria ist nicht ihr Name. Sie trägt, wie der alte Luther sang,

Sie trägt von Gold so rein ein' Kron
da leuchten in zwölf Sterne
Ihr Kleid ist wie die Sonne schön
das glänzet hell und ferne.
Und auf dem Mond' ihr' Füße stehn. —
Ihr ist Weh!

und muß gebähren,
ein schönes Kind, den edlen Sohn
und aller Welt ein'n Herren
dem sie sei unterthan.
Das thut dem alten Drachen Zorn
und will das Land verschlingen
Sein Toben ist doch gar verlohr'n
Es kann ihm nicht gelingen.
Das Kind ist doch gen Himmel hoch
genommen hin. Und läßet ihn
auf Erden mächtig wüten
Die Mutter muß gar seyn allein:
doch will sie Gott behüten,
und der rechte Vater seyn!

Kannst du dir eine ängstigere Geburt denken, als die, ohn' Hülfe vor des Drachen Schlunde? Und sie gebar — das Kind ward entrückt zu Gott und seinem Throne! — So wird Alles gute geboren! und unsichtbar! — entrückt nachdem es gebohren war. Freunden und Feinden entrißen — aber an sichern Ort, es wird wiederkommen und herrschen.

Wie alles Einzelne Gute: wie viel mehr das grosse Einige allgemeine Gute — das Reich Allvaters in der Welt! Sieh hier seine edle Mutter, seine schwere Geburtsstunde, sein verborgnes aber herrliches Schicksal von Jugend auf. — Drum geht diese Scene mit Kampf und Noth und Siege im Himmel vor: es ist der härteste Mittelpunkt der Offenbahrung. Gebrochen wird die Schale, die den ganzen sicht- und unsichtbaren Kern faßet: Licht und Finsterniß kämpfen um die Herrschaft der Welt im Ursitz, aus dem sich Alles sichtbare spiegelt.

Wie die Gebärerin herrlich war: so ist der Drache scheußlich. Blutroth, ein siebenköpfiges, zehngehörntes, feindliches Ungeheuer (wie Daniels Thier) mächtig, sein Drachenschweif regt und zerrüttet den dritten Theil des gestirnten Himmels. Denke dir das Bild in alle seinem Aufruhr und denke an die erste Verführung der himmlischen Heere. Er ist der grosse Drach, die uralte Schlange, die alle Welt verführt hat, wie ihre erste Bewohner: Umschweifer, Ankläger und Züchtiger unsrer Brüder, wie die Geschichte Hiobs lehret: Keim und Ursach des Bösen in aller Welt. Wie er sich hier vor die Gebährerin stellte — aber vergebens: wie er dem Erzengel nicht bestand mit seinem Heer und all seinen Kronen: im Himmel ward kein Raum für ihn funden, so wirds einst, nach allen Stuffen der Entwicklung, auch auf Erden, in der ganzen Schöpfung seyn, wie in diesem himmlischen Urbilde. G o t t der König und sein Gesalbter!

Daher der Siegeslaut im Himmel, vorausnehmend gleichsam alle Triumphe der Erde. Sie haben ihn alle schon überwunden, wie jene Ältesten, die Erstgebohrnen, all ihrer irrdischen Brüder himmlisches Vorbild. Ihr Lobgesang dringt durch die Tiefen der Schöpfung und jeder ihrer niedern Mitbrüder, der noch im Streit wallet, fühlt stillen Nachklang ihres Liedes. „Auch ich bin schon droben und hab' überwunden!"

Aber, noch stehet dir Kampf bevor! rüste dich, niedere Erde. Der verworfene Drache hat grossen Zorn und wenig Zeit, und weiß es.

Der Drache sah
sich Erdverworfen und verfolgete
nun die Gebärerin. Da wurden ihr
wie[1] grossen Adlers Schwingen, daß sie hin
zur Wüste flög' an ihren Ort, wo sie
ernährt wird Zeiten, Zeit und halbe Zeit
vor's Drachen Angesicht. Der Drache schoß
dahinter ihr aus seinem Munde Strom
sie zu ersäufen. Und es half
die Erd dem Weibe. Auf thät ihren Mund
die Erd' und schlang den Strom, den schoß
des Drachen Schlund. Der Drach' ergrimmete
dem Weib' und ging zu streiten hin
mit ihres Samens Übrigen,
die Gottes Wort bewahren
und haben 's Zeugniß Jesu. —

Einleitung auf die folgende Gesichte, die uns immer im Sinne bleiben muß. Der vom Himmel gestürzte Drache erholt sich nun in der letzten Frist der Erde. Oben ist sein Urtheil gefället! nieden übt er noch alle Kräfte, daß es ihm auch da reife.

Das Kind ward ihm entrückt: er verfolgt die Mutter. Das gepflanzte Gute in der Welt, klein und groß, ist in der ewigen Hand Gottes: unsterblich wie seine Natur; das brechliche Werkzeug seiner Pflanzung wird auf eine Zeit verfolget, und muß zur Wüste.

Adlersschwingen werden ihm zur Rettung: Sicherheit und Nahrung harret sein, wie des Elias in der Wüste. Es ist nur Waßer, was der Feuerdrache nachwirft und die Erde verschlingt den Strom dahinter dem Verfolgten. Wo ist er?

Die Zahl der Zeiten, Zeit und halben Zeit (Daniels Prophetischer Ausdruck!) wird unmittelbar vorher durch 1260. Tage deutlich erklärt. Es sind also wieder die $3\frac{1}{2}$ Jahre der Jüdischen Verwüstung, da die Christen

1) Zuerst: zwo

in der Wüste jenseit des Jordans sich retteten und kümmerlich ernährt wurden. Liebe dankbare Anspielung! Johannes kann sie dort unter dem Bilde der Versiegelten, hier der Entronnenen nicht theuer gnug zeichnen. Die Zahl hat also wieder nichts Mystisches, sie ist vergangene Geschichte. Eben aber, weil sie so oft und unter mancherlei Gestalten neu und fortgehend vorkommt, siehet man: daß diese vergangene Geschichte nicht Johannes Zweck sei (schlechte Geschichte!) sondern Einhüllung in sie! Schöpfung aus ihr zu einem fortgehenden wie höhern Sinne! — Wie wurden dort die Siegel und die Versiegelten in ihr idealisirt und erweitert: so jetzo Posaunen und die Geburt der Siebenden, des Reiches Gottes, nur noch im Himmel gebohren. Daß Johannes und den ersten Christen auch die Geschichte Jesu und die Erziehung seines Reichs aus einem unsichtbaren Senfkorn dabei mit vorgeschwebet habe, ist offenbar. Konnts ein beßer Sinnbild der Geburt und der Schicksale des Guten geben, als in der Geschichte seines thätigen Urhebers und Wiederbringers? Auch da, als Johannes schrieb, war er (und herrlicher schon, nicht mehr ein Säugling!) entrückt zu Gott und seinem Throne: die Übrigen seines Samens musten leiden.

Wie tief aus der Christlichen Geschichte sind Johannes Bilder! wie tröstend und herzlich! — Laßet uns nun den verworfnen Drachen in seinem letzten Zorn sehen.

Ich trat an Meeres Ufer. Und vom Meer
stieg auf ein Thier. Es hatte Hörner zehn
und Häupter sieben. Und auf jedem Horn
ein Diadem. Und auf den Häuptern Namen
der Lästerung. Wie Pardel war das Thier
mit Bärenfuß und Löwenmund sein Mund
der Drache gab ihm seine Kraft und Thron
und grosse Herrlichkeit. Zwar war der Häupter Eins
wie Todverwundet; aber heil war bald
die Todeswunde. Und die ganze Erd'
erstaunete des Thiers, anbetete
den Drachen, der dem Thier die Macht gab
anbeteten das Thier: „Wer ist ihm gleich,
dem Thiere? Wer vermag
mit ihm zu streiten? —“ Und es ward ihm Mund
zu reden große Ding' und Lästerung
und ward ihm Macht, 's zu treiben zwei und vierzig
der Monden. Auf thats seinen Mund
zu lästern Gott, und Nam' und Wohnung Gottes
und die im Himmel wohnen. Ward ihm Macht
zu kriegen mit den Heiligen und sie

zu überwinden. Ward ihm Macht
über Sprachen, Volk, Geschlecht und Nation.
Anbeten werden es die Erdbewohner alle
die nicht geschrieben stehn im Lebensbuch
des Lämmleins, das geschlachtet ist
von Anbeginn der Welt.
Wer Ohr hat, hör!
Wer führt gefangen, wird gefangen gehn
Wer tödtet mit dem Schwert, fällt durch das Schwert.
Hier ist Geduldigkeit! Treu der Heiligen! —

Der offenbare Zusammenhang des Bildes ist der. Der verworfne Drache würdigt nicht selbst auf Erden zu streiten: er verführt nicht in eigner Person, sondern auf der Erde, wo (in Gegensatz des Himmels!) Alles Blendwerk ist, durch Blendwerk. Sieh hier ein Phantom der Macht, Größe, des Muths, der Stärke, dies Thier!

Seine Erscheinung von außen ist aus Daniel bekannt. Schon da steht Eins (in andrer Deutung) mit sieben Häuptern, zehn Hörnern, Bären Fuß, Löwen Mund — die Symbole im Allgemeinen versteht Jeder. — Auch darf man also noch nicht bei jedem z. E. sieben Häuptern, zehn Hörnern weilen. Der Drache hat sie auch; seine Kronen stehn da nicht auf den Hörnern, sondern Häuptern und nach deren Zahl; beim Thiere umgekehrt: der offenbare Sinn der Anschauung aber bleibet: „Das Blendwerk der Macht und Herrlichkeit auf Erden, als die Geburt des unsichtbaren Drachen."

Bald werden wir aus dem Munde des Engels eine Zeit-Deutung und Anschaulichmachung des Bildes aus der Geschichte des Römischen Reichs hören, davon auch hier schon die Spuren offenbar vor sind. Denn, (die zehn Hörner und sieben Häupter noch an seinem Orte) es wird ihm Macht, zu streiten mit den Heiligen 42. Monden und sie zu überwinden und Gott in ihnen zu lästern — wieder die drei und halb Jahre der Jüdischen Verwüstung. Es wird endlich Herr der Welt.

Setze man sich in die Seele Johannes: welch Bild konnte der Offenbahrer ergreifen ihm das Scheusal und Blendwerk der Macht des Drachen unter irrdischer Herrlichkeit, Sieg, Bewunderung und Trotze vorzustellen, als das Römische Reich, wie es damals, und in der Seele Johannes seyn muste? Und wirds je in der Welt ein stärkeres Bild geben?

Stieg es nicht auf aus dem Meere, erst unbemerkbar und wuchs zum Ungeheuer der Erde? Stand da, mit seinen sieben Berghäuptern, und seine Hörner reichten in alle Welt. Zerstörte, wo sie hinreichten, und hatt' auf ihnen Kronen, die es auf seinem Haupt zu tragen verachtete: Reiche lagen

ihm zu Füßen, die es mit Bärenfuß zertrat. Welch Reich hat mehr gebrüllet? von wem ging mehr Schrecken auf die Erde, und saß in grosser Herrlichkeit und Kraft. Welch Reich hat sich von seinen Unfällen und Todeswunden mehr erholet und eben aus ihnen, wie wir gleich wiederholt hören, jedesmal Anlaß genommen, sich neue Bewunderung und Gehorsam zu erzwingen? „Wer ist ihm gleich? wer vermag mit ihm zu streiten?“ rief jeder Römische Adler vor dem Heer; ihre Münzen, Triumphe und Trophäen riefens nach. Es ward ihm Mund gegeben, zu reden große Dinge und Lästerung (wies schon von jenem stolzen Reiche in Daniel lautet) verachtete alle Völker vor sich her. Was waren ihm die Götter aller Völker? was der Jüdische Gott und die ihm verachtetste Jüdische Nation? Da ihm gegeben war, diese Nation wie Koth zu zertreten und mit ihren Heiligthümern zu triumphiren — was war den nachfolgenden Geschlechten das Andenken des Jüdischen Gottes, der zertretenen Jüdischen Nation? Ihre Schriftsteller zeugen und auch die Christen entgalten es reichlich. Endlich wo gab es mehr persönliche Gottlästernde Ungeheuer als auf dem Thron Augustus. Wo die Tibere, und Kaligula's und Claudius und Neronen, Vitellien und Domitiane abwechselten, und eine Reihe solcher Wütriche das Jahrhundert, in deßen Abhang Johannes schrieb, gefüllt hatten. Den Kopf dieser Ungeheuer auf Bildsäulen und Altären anzubeten, war Römischer Patriotismus, und als Johannes die Offenbahrung sah, war er ja eben unter einem solchen Wütrich, Domitian, auf Pathmos. Fühle dich in eine Seele, die das Alles gesehen und erlebt hat — welch Bild konnt' ihr zum Zweck dieser Anschauung tiefer begegnen?

Kein Politischer Schriftsteller war Johannes. Im lags nicht ob, die Tugenden und Vortheile der Römischen Staats- und Kriegsverfaßung mit Erdenwaage zu wägen. Er sah im Bilde der Erfahrungen seines Jahrhunderts nichts als was ihm zur Entzieferung der falschen, verführenden Drachengewalt diente. Nur dazu stellt er das Bild her. Ihm wars kein Reich der Welt, sondern Geburt des Drachen und Lammes Feind. Jeder Zug erscheint also vergeistigt, daß der, der gewiß aller Obrigkeit gehorsam zu seyn lehrte, hinzusetzen konnte: „nur der betets an, der nicht im Buch des Lebens sich findet!“ Also vergeistigt müßen wir das Bild betrachten, oder wir nagen am Holze.

Welchen Weltgeist konnte der unsichtbare Drach' in allen Zeiten einführen, der der lautern Wahrheit, Freiheit, Menschengleiche und Menschenliebe auf ewig unterdrückender wäre, als diese politische Macht- Ehr- Ruhm- Herrschungs- Unterdrückungsgier, dies grosse Phänomenon der Zeiten, d. i. das Ungeheuer der Verfaßung unsrer Erde. Brüllt sein Mund nicht Furcht und Schrecken, wie eines Löwenmund, Nationen freier, gleicher Menschen zertreten seine Füße, wie Bärenfüße? Der Drache gab

ihm seine Macht und Thron und große Herrlichkeit und auf allen Hörnern des Ungeheuerhaupts Thronen. Die Erd' erstaunet dem Blendwerk, wird in den Wirbel fortgerißen, fällt vor Nebukadnezars goldnem Bilde, (sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit! — Das wahre Baumaas solches Zeitgeistes) nieder und huret ihm nach. Welche Wunder thuts? welche Talente foderts, belohnts und bildet es aus? Wer ist, den Titel, Gleichstellung, der welke Lorbeer des Nachruhms, Belohnung oder die Ketten der üppigen Feigheit nicht niederwerfen, und Gottes Geist in ihm zur Fratze der Heuch- und Schmeichelei erniedre? Müßet ihr nicht, wider euren Willen, Gott in eurem Gewißen lästern, der Wahrheit, Aufrichtigkeit, Menschenbarmherzigkeit und Brudermilde entsagen, um die Götter zu seyn, die ihr sein wollt? Nicht mit den Heiligen, Gottes Namen und Gottes Wohnung auf Erden kriegen, um die Eure unter den Sternen zu bauen, und die Götter zu seyn, die ihr seyn wollt?[1] Und wenn sich der Geist bis auf die kleinste Klaue des Thiers hinabverbreitet, mit jeder neuen Beute neuen Blutdurst nimmt und immer mehr Werkzeuge, Klauen und Hörner braucht, je weiter es reichet — Gottlob! Ungeheuer, auch deine Zeit ist bestimmt! dein Urtheil ist geschrieben.

Nur der betet an, der nicht geschrieben steht im Buch des ewig-geschlachteten Lammes — welchen Blick gibt Johannes mit dem Einen Wort „Ewigkeit!" im Opfer Jesu und in seinem Buch des Lebens über alle Blendwerke kurzdaurender Zeiten.

Hie ist Geduldzeit und Ausdaurung der Heiligen nöthig: alles widerspenstige Murren gießt Öl ins Feuer und hat sein Urtheil. Wer gefangen führt, wird gefangen gehen: wer tödtet, muß getödtet werden. Der Heilige duldet und harret. — Meine Brüder, war Johannes mit einem Bilde, was er also endet, Aufrührer des Volks? und wie bekräftigte diesen warnenden Zusatz, die Zerstörungsgeschichte Jerusalems schrecklich! —

Ich sah'. Ein ander Thier stieg von der Erd' empor
zweihörnigt wie das Lamm und sprach als Drach'.
Hat alle Macht des ersten Thiers vor ihm
macht alle Erdenwohner anzubeten
das erste Thier, deß Todeswunde nun
heil worden war —
Würkt grosse Zeichen, daß auch Feur
vom Himmel fällt vor Menschen Augen —
Verführt durch diese Zeichen vor dem Thier,
daß alle Welt sich mache Thieres Bild

1) Mscr.: und die Götter zu seyn wollt?

(das Todes Wunde hatt' und lebt!) Es gab
(die Macht ward ihm!) dem Thieresbilde Geist
und daß es spräch' und daß, wers nicht
anbetete, getödtet würde. Und macht,
daß alle, klein und groß und reich und arm
und Frei und Knecht mahlzeichnen sich
an Stirn und Rechte, daß Niemand
kauf' und verkaufe, der nicht hat
das Zeichen oder Thieres Nam'
und Namenszahl. Hier liegts verborgen. Wer
Sinn hat, errathe Thieres Namenszahl:
's ist Menschenzahl. Sechshundert, sechzig, sechs!

Die älteste, simpelste, unverwerfliche Erklärung, eine Sage von den Zeitgenossen Johannes, findet den Namen LATINVS mit griechischen Buchstaben drinn, Rom also, wie auch die 42. Monden im Streit mit den Heiligen klar gnug zeigen. In der Zahl liegt also weiter keine Mystik. Denn auch nach diesem neuen Gesichte, was wars für ein Thier deß Namen man überall hinprägte, damit Stirn, Waffen und alles Glorreiche auf der Erde besiegelte, als dies? Die ganze Römische Welt trug Thieres Bild, Namen und Namens-Zahl.

Hier erscheint nun ein ander Geschöpf, das Erste zu empfehlen. Was Stärke und überlegne Macht nicht ausführen kann, vollführt Scheinheiligkeit, List, einschmeichelndes Blendwerk: was der Leoparde nicht erreicht, führt ihm das sanftmüthige Schaaf zu, das aber als Drache redet. „Falscher Prophet!“ ist hernach sein ganzer, ausdrückender Name.

Was Johannes darunter genau aus seiner Zeit verstanden, oder vielmehr was für Zeitbilder ihm vorschwebten, daß dies Bild in seiner Seele Leben bekam, sehen wir nur dunkel. Wars Politik, Philosophie, Magie, tausend Blendwerke, wodurch die Welt angelockt wurde, Roms Zahl und Bild zu tragen? — gnug! die Anwendung im Sinn Johannes ist deutlich. Dort stand Löwenstärke und Bärenfuß — Geburt des unsichtbaren Drachen; hier eine Lammesart, das vorige Ungeheuer geltend zu machen — eben ein solch Drachen Blendwerk. Jenes stieg aus dem Meer; dies (nach der Weise Johannes, entgegenzustellen!) aus der Erde: sie stehn im Kontrast gegen einander und würken doch auf Eins.

Konnte die Verführung einschmeichelnder Vorstellungen Jüdischer Weise stärker geschildert werden, als mit diesen Wundern der falschen Weißagung? Feur vom Himmel war ja das gröste Unterscheidungszeichen, das einem Elias alle Baalspfaffen nicht nachthun konnten, wie lange sie schrien — und siehe, dieses thats! Sein falsches Götzenbild beleben, wars eben, was der Abgötter nicht thun konnte. Es ist die ewige Stimme des A. T. „ihre

Götzen hören nicht und sehen nicht! sind leblos! ein Klotz!“ wies auch eben vorher in den Trommeten die Offenbahrung verwundernd anführet — und siehe! dies Thier der Verführung belebt das Bild: das Bild spricht. Die Zeichen gehören also zur Energie der Verführung, die allerdings geschehn sollte mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verlohren werden. Wer anders deutet, versteht weder Bildersprache überhaupt, noch hier Zusammenhang und Sinn der Einkleidung, die gewiß nicht treffender aufs Drachen und vorigen Thieres Grunde seyn konnte. Die Gestalt des Unthiers war übrigens der Beschreibung gar nicht werth. Seine Gestalt ist leider! in der Handlung, sieht als Lamm und redet wie Drache, ist Heuchler, Schmeichler und Verführer zum vorigen Thier.

Herbei ihr Weltweisen, Civilpriester aller Religionen, und Wunderthäter vorm Thiere, eure Gestalt zu sehen! Wozu würkt ihr, als daß man Thieres Bild trage? Und wenn da Feur vom Himmel fiele und Lebensgeist euer Schnitzwerk belebte — ist doch nur Thieres Bild, ist Anbetung des unsichtbaren Drachen! Wenn ihr Philosophie, Religion, Staatskunst mit Wunderkräften und Alle nur, wie ihr selbst sagt, bis auf einen gewißen Grad treibet, über den freilich Niemand hinsehen muß, sonst sieht er in Hölle und Abgrund: innerhalb des Grades ists aber so schön und anschaulich; gute Ordnung, daß jeder das Bild des Thieres trage, und Niemand ohne dasselbe kaufe und verkaufe: daß alle Welt in die Uniform der zähen Vernunftreligion und — und — sich bestgehorsamst kleide: was seyd ihr als Heuchler und Schmeichler um Geniesses willen! Gaukler bis zu einem Punkte! Verführer — deren Ende seyn wird nach ihren Werken.

Danieden also regiert der Drache mit Macht und Trug, durch Blendwerke wilder Unterjochung und zahmer Einschmeichelung durch sechshundert sechs und sechzig lose Künste: ist nirgend Leben, Kraft, Freiheit, Wahrheit? Sieh hinauf aus dem sklavischen dicken Zauberthale:

Ich sah und sieh das Lämmlein stand auf Sion
und mit ihm alle hundert vier und vierzig tausend
die sein und seines Vaters Namen hatten
an ihrer Stirn. Ich hörte Himmelsstimme
wie Stimme vieler Wasser, grosser Donner.
Wie Harfenspieler klang die Himmelsstimme
auf ihren Harfen. Singen vor dem Thron
und vor den Vier und vor den Ältesten
sie singen neues Lied. Das neue Lied
konnt niemand fassen, denn die hundert Vier und Vierzig Tausend
Erkaufte von der Erde.

Sie sind die Unbefleckte
von Weibern. Jünglinge.
Sie folgen nach dem Lamm, wohin es geht.
Erkohrne von den Menschen: Erstlinge
Gott und dem Lamm.
In ihrem Munde war nicht Trug
sind Tadellos erfunden.

Stiller, ungleichbarer Gegensatz zu den Unthieren drunten: auf Zions Höhen droben das Lamm. Die Gestalt tritt edel wieder auf den Schauplatz.

Der Leopard hat unten alles mit Drachengewalt besiegelt und der Wolf in Lammes Art half ihm dazu. Oben um das Lamm sind die wahre Besiegelte Gottes, des Vaters und des Lammes Namen an ihren Stirnen. Sie singen das neue herrliche jedem andern unfaßbare Lied vor Gottes und des Lammes Throne: indeß der Pöbel der Erde sich in Staub bücket und Bärenfuß fühlet.

Unbefleckte sind sie, Jungfrauen: folgen dem Lamme, wohin es gehet: edle Erstlinge aus den Menschen: Trug war nicht in ihrem Munde: Unsträfliche vor Gott — konnte Reinigkeit, Wahrheit, Gottesliebe und der edelste, willige Gehorsam auf einmal mehr dargestellt werden, als also? Oben hinan klimmt nur der reinste Lichtstral; in Nacht und grausames Blendwerk bleibt die schwere Erdniedre begraben.

Wer solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich selbst, gleichwie Er auch rein ist. Nur der betet das Thier an, der nicht geschrieben ist im Buch des Lammes. Wenn Nacht und Blendwerk die Welt bedeckt, und du, wie Elias an Horeb seufzest; siehe hinauf in die Stralen Sions: da steht das Lamm mit seiner grossen Schaar. Verzweifle du nicht an der Regierung Gottes, sondern strebe nur, daß auch du Einer der Erstlinge werdest. Schwer ist ihr Charakter: wenig ihre Zahl: enge hinauf ihr Steilweg! — Bist du aber aus ihrer Zahl; der Himmelsnachklang ihres Harfenliedes droben wird dir auch in deiner Tiefe, fernher, wie Stimme vieler Waßer, grosser Donner tönen, und der Geist in deinem Herzen es dir mit unaussprechlichen ersten Laute stammlen, daß auch du Einer seyst, ders lernet.

V.

Wunderbarschön schafft Johannes in seiner Mannichfaltigkeit Einheit, hält bei allen Stürmen und Wolkengestalten der Erde den Blick fest auf dem Lamme droben, das mit den Seinigen immer vorblickt, und aus der Höhe ruft: „Freudig! laßt den Muth nicht sinken!"

Aber wie lange wirds währen? Das siebende Siegel brach schon so lange: der siebende Engel rief schon so lange Posaunenstimme zum Gericht. Schon so lange sangen die Himmelsheere: „es ist vollendet!" Im Himmel ists geschehen; der Drache ist ausgestoßen: nur auf der Erde weilt er noch so lange, herrscht und verführt im Thier, im falschen Propheten, durch List und durch Gewalt — wie lange wirds währen?

Ein ander Engel flog durch Himmels Mitt'
und hatte ewig Evangelium
den Erdewohnern, allem Volk
Geschlecht und Sprach' und Nation. Er rief
„Nun fürchtet Gott! und gebt ihm Herrlichkeit
denn kommen ist die Stunde seines Gerichts
Anbetet, der gemacht hat Himmel, Erd'
und Meer und Brunn!"
Ein ander Engel flog
ihm nach: „Gefall'n! gefallen ist
die grosse Babel! Ihres Hurenweins
trank alle Welt!"
Ein ander Engel flog
ihm nach, rief laut: „Anbetet wer
das Thier und Thieres Bild
und nimmt sein Mahl auf Stirn und Hand. Er trinkt
von Gottes Zornwein, ungemischt
und lauter im Becher seines Zorns
und wird gequälet werden im Schwefelfeur
vor allen heil'gen Engeln und dem Lamm.
Der Rauch von ihrer Quaal steigt auf
von Ewigkeit in Ewigkeiten! —
Und haben Ruh nicht Nacht und Tag

die beten an das Thier und Thieres Bild
und nehmen seines Namens Mahl!"
Hie wohnt
Geduld der Heiligen, die halten Gottes Wort
und Glauben Jesu.
Himmelsstimme sprach
mir: „Schreibe! Selig sind
die Todten, die im Herren sterben
im Nu!" Ja, spricht der Geist, sie werden ruhn
von ihren Leiden: ihre Werke folgen
mit ihnen! —

Ich breche ungern ab: denn die Stimmen gehn mit Eile. Siehe den ersten Engel durch Himmels Mitte fliegend mit dem ewigen Evangelium: daß wenn der Tag seiner Zukunft verzeucht, er gewiß kommen werde. Er kommt, der Richter! ruft er, und gebietet Furcht und Verehrung des allgemeinen Weltschöpfers. Der andre und dritte Engel folgen. Babel (Thier und falscher Prophet! Alle Verführung und Verderbung der Erde mit Einem Namen!) soll fallen! ist — denn im Himmel ist keine Zeit! ist alles Ja und Amen! — als obs schon gefallen sei. Der dritte droht schrecklichen Ausgang den Verehrern desselben — Ausgang, den wir leider! bald sehen werden. Da rufft wieder die Bruderstimme Johannes zwischen: „Haltet aus, Zeugen Jesu, duldet! — Noch ist eure Geduldzeit! Ob der Herr verzeucht, so harre sein: er wird gewißlich kommen und nicht verziehen." Und eine Stimme vom Himmel tröstet: „Auch diese Leidenstage sollten den Duldenden verkürzt werden: ein sanfter Tod solle sie trösten. Da sei im Nu ihre Pein dahin, und was sie gethan und gelitten, sei mit ihnen im ewigen Lohne." „Ja, antwortet der Geist: sie werden ruhen von ihrer Müh und Arbeit und ihre Werke folgen mit ihnen!" Der Geist, der durch alle Gemeinen blickt, und in den Herzen aller Gläubigen ruffet: das Sensorium Gottes in aller Welt: Echo des Himmels in Menschlichen Seelen. Selig, wem dies antwortende Ja, dieser Himmelsnachklang im tiefsten Grunde seiner Seele zur Zeit der Duldung wurde! —

Unaussprechlich faßt Johannes Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde, den Allwürker in allem, was er würkt, den Kommenden, bei jedem leisen Fußtritt des Kommens, wo er gefühlt und gespürt werde, zusammen. Er ist der Thatausleger Pauli:

— Sein Geist spricht meinem Geiste
manch süßes Trostwort zu:
— wenn ich gleich fall' und sterbe
fällt doch mein Himmel nicht! —

Ich sah: Und siehe! weiße Wolk' und auf
der Wolke saß, wie 's Menschensohn.
Goldkron' auf seinem Haupt, in seiner Hand
wie scharfe Sichel. Ein ander Engel ging
Hinaus dem Tempel, rief mit Machtlaut ihm
der auf der Wolke saß: Schlag an
die Sichel! ernte: denn der Ernte Zeit
ist kommen, der Erden Ernt' ist reif! Er schlug
der auf der Wolke saß, die Sichel an:
Geerntet ward die Erde.
Da ging
ein ander Engel aus des Himmels Tempel
mit scharfer Sichel auch Er. Ein ander kam
vom Räuchaltar, der Feuerengel. Rief
mit Machtgeschrei zu dem, der Sichel trug:
„Schlag' an die scharfe Sichel und lies
des Erdeweinstocks Trauben:
denn seine Beer' ist reif.
An schlug der Engel die Sichel auf die Erd'
und las den Erdeweinstock, warf die Trauben
zur grossen Kelter Gottes Zorns. Die Kelter
ward außer Stadt getreten: Blut ging aus
der Kelter zum Gebiß der Roß' hinauf
weit tausend und sechs hundert Stadien! —
Ich sah im Himmel ein ander Zeichen, groß
und wundersam.
Sieben Engel hatten die sieben letzte Plagen
mit denen aus ist Gottes Zorn —

Siehe, wie Alles zum Ende eilet. Der Menschensohn, gekrönt, auf der weißen Wolke beginnet: denn er ist A und O, in Allem Anfänger und Vollender. Er erscheint als Ernter, das alte, schöne, allgemeine, erfreuende Bild der Vollendung der Sammlung deß, was gesäet und reif ward. Die Propheten haben in ihm Freudetrunkene, herrliche Vorstellungen: Jesus gab sie selbst in ihm: „Hebet eure Augen auf: das Feld ist weiß — Um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: „Sammlet!" Da also erscheint er selbst auf dem Wolkenthron, die Ernte zu beginnen. Der Engel ruft ihm entgegen „schlag' an!" — ein Schutzgeist[1] der Geschöpfe, (wie nachher der Feuer- und Waßerengel ausdrücklich genannt wird) rufft: Ernte! die

1) Zuerst: es ist ein Schutzgeist

Erde ist reif, die Kreatur ist des Diensts der Eitelkeit müde: sie sehnt sich aufgelöset zu werden; ist wider Willen Sklavin auf Hoffnung.

Der erste friedsame Sichelschlag geschieht: es folgt eine andere, die Bluternte. Ein Todesengel kommt, den Weinstock zu schlagen: der Schutzgeist, der übers edelste Element Macht hat, ruft ihm zu. Befleckt ist und mißbraucht das Feuer der Natur, es will gereinigt werden und auffliegen, wo es vor war. Die Ernte geschieht. Blut fließt. Roße hoch, weit bis zur grösten Größe Judäas und über seine Grenzen hinaus. Das Bild des Blutgebadeten und mit Kriegsroßen durchtummelten Landes wird wiederum Denkbild.

Endlich sollen die sieben letzten Plagen kommen: (Feuer- und Zornschaalen, nach dem großgeweihten Bilde der Propheten) ärgere Plagen, als die in Ägyptus. Eh sie angehen, stärkt uns Johannes, wie vorm siebenden Siegel und der schrecklichsten Trommete mit Himmelswonn' und Liebe.

Ich sah
wie Meer; Krystall und Feurgemenget: sah
die Überwinder von des Thieres Bild'
und Mahl und Manneszahl. Sie standen auf dem Meer
und hatten Harfen Gottes. Singen
das Lied des Knechtes Gottes, Moses, singen
das Lied des Lämmleins: „Groß und wundersam
sind deine Werke, Herr! Gott! Allumfasser!
Gerecht und recht sind deine Wege, König
der Völker. Wer, der dich nicht fürchte, Herr!
und preise deinen Namen. Du
allein bist hehr.
Die Völker werden kommen, all' anbeten
vor dir: denn dein Gericht
ist offenbar. —

Siehe da, neue Entronnene aus der Angst und dem Dienst des Thieres: die Stimme „selig!“ hatte darauf bereitet. Sie ergiessen sich mit Moses und des Lammes Liede ins Lob der Führungen Gottes im A. u. N. T.: konnte in jenem ein Herrlicheres, als Moses Lied, des Knechts Gottes zu einer so grossen Errettung genannt werden? Sie sehen die Auflösung kommen. Woran die Erde noch mühsam zählet, harret und duldet, ist ihnen offenbar.

Nur den Fußtritt des Thrones Gottes sieht jetzt der Prophet: das Gesicht des Unanschaubaren geschah ihm nur Einmal, im grossen Beginne.

Nun gehn die letzten Plagen an: noch Ein Blick stärket. Die Hütte des Zeugnißes wird aufgethan: ewig ist der Bund Gottes: nur aus ihr gehn die letzten Strafen.

Ich sah
und offen stand des Tempels Zeugnißhütt'
im Himmel. Es gingen aus
die sieben Engel mit den sieben Plagen
vom Tempel. Angethan
mit Leinen, weiß und hell und um die Brust
Goldgürtel. Eins der Vier Lebendigen
gab ihnen sieben Schalen Gold
voll Gottes Zorn: des Lebenden
in Ewigkeit der Ewigkeit.
Voll ward des Rauchs der Herrlichkeit
von Gott und seiner Kraft der Tempel —
Niemand vermocht' hineinzugehn
bis daß vollendet sind der Engel sieben Plagen.
Ich hörte. Große Stimm' im Tempel sprach
den Sieben: „Geht! und schüttet aus
die sieben Zornesschalen Gottes
zur Erde.
Und der Erste ging und goß
zur Erde. Beulen wurden, voll Gift und Tod
an Allen mit dem Mahl des Thiers, an allen
Anbetern seines Bildes.
Der Zweite goß
ins Meer. Blut ward das Meer
wie eines Leichnams. Was da lebte, starb
im Meer.
Der Dritte goß
auf Ström' und Brunnen. Und es war Blut. —
Ich hört'. Es sprach der Waßerengel:
„Gerecht bist du, der ist und war:
der Heilige! der so gerichtet hat.
Sie gossen Blut der Heiligen
Blut der Propheten hin und Blut
gabst du zu trinken ihnen. Sie sinds werth."
Der Räuchaltar antwortet: „Ja!
Herr! Gott! der Allumfasser! wahr
und recht ist dein Gericht!"
Es goß
der vierte in die Sonn'. Ihm ward Gewalt
mit Glut die Menschen zu ängstigen. Sie litten
viel Glut und lästerten den Gott

der Macht hat dieser Plagen und kehrten nicht
zurück, ihm Ruhm zu geben.

Was bei den vier ersten Siegeln und Trommeten galt, gilt auch hier. Sie stehn in Verhalt gegen einander, wie Erde, Meer, Brunnen und Sonne, sind also nicht in einzelne Zeitperioden willkührlich zu zerreißen. Es sind, nach den Elementen vertheilt, die letzten Strafgerichte über die verblendete, verderbte irrdische Schöpfung.

Hehr fangen sie an mit einem Blick ins Allerheiligste des Himmels. Da gehn sie aus: da ruft ihnen Befehl zu: der Tempel ist voll Rauch der Herrlichkeit Gottes, wie bei Jesaias: niemand konnt' hinein, bis sie vollendet sind. Herr, wer mag vor dir stehn? wer mag deinen Zorn ertragen?

Die Plagen sind nach Ägyptus Bildern. Beulen an den Menschen, Blut im Meer, Blut in den Strömen: die Sonne brennt und glühet, ob sie vom Thiere zu Gott kehren wollten und niemand kehret. Sie leiden Glut und lästern.

Wenn Elend, Jammer, Armuth, alle Höllenfolgen der Tyrannei, Unterdrückung, Verblendung, Üppigkeit und Übermuths über uns kommen werden: glaubt ihr, die Welt werde sich beßern? Sie schlägt die Ketten zusammen, schlägt sich wund mit ihren Ketten, säuft Blut, schwitzt Feuerglut der Hölle und — lästert. Die stinkende Giftdrüse, die sie trägt, ist ja ein liebes Theil von ihr: Blut und Eiter, die sie säuft, ist ja von Todten, die sie selbst würgte.

Und der Waßerengel, dem sein Element verdorben worden, preiset Gott, ruft: „sie sinds werth!" Der Räuchaltar antwortet Amen!

'S goß
der fünft' auf Thieres Thron. Verfinstert ward
sein Reich. Und sie zerbißen
vor Quaal die Zungen und lästerten
den Gott des Himmels über ihrer Quaal
und Schwären und rückkehrten nicht
von ihren Werken.

Da siehest du, daß die die erste Schwärenplage traf, noch dieselbe sind, die dies leiden. Die Plagen, sie zurückzubringen, wachsen: jetzt gehts schon auf ihren Abgott selbst; aber eben so wächst ihr Herz für den Abgott. Zerbeißen die Zungen und lästern.

— Und der sechste goß
hin auf den großen Strom Euphrates. Dürre ward
sein Bette, Weg den Königen
von Sonnenaufgang. Und ich sah,

von Drachen und des Thieres und des falschen
Propheten Munde drei unreine Geister
wie Frösche: (sind Dämonengeister, sie
thun Wunder!) sah sie ausgehn zu den Herren
der ganzen Erde, zu versammlen sie
zum Streit des grossen Tages Gottes
des Allumfaßers!
Ich komme, wie ein Dieb
Heil ihm, der wacht und seine Kleider hält
daß er nicht wandle nackt und zeige seine Schande —
Versammlet hat er sie ins Sammelthal.
Der siebende goß in die Luft. „Vollbracht!"
rief große Stimme aus dem Himmelstempel
vom Thron'. Und Blitz' und Donnerstimmen wurden
und Erderbeben, als sie nie erbebt
seit Menschen waren, so erbebte sie.
Die große Stadt zerfiel
dreitheilig und der Heiden Städte fielen
der grossen Babel ward gedacht vor Gott
zu geben ihr des Zornweinbechers Trank.
Und alle Inseln flohn. Die Berge wurden nicht
gefunden. Und großer Hagel fiel, wie Centner,
vom Himmel auf die Menschen. 's lästerten
die Menschen Gott ob dieses Hagels Plage —
denn groß war sie und schwer.

Wie bei der sechsten Trommete die vier Plageengel am Euphrat los wurden: so trocknet die sechste Schale 'gar den Strom, den Königen vom Aufgange zum ebnen Wege. Dasselbe Bild der irrdischen Geschichte lag in der Seele Johannes zum Grunde: denn so schrecklich die Zerstörung Judäas war, so blieb sie doch zu diesem größern Zwecke wie arm: daher ein Umstand vielfachgewandt oft vorkommt. Die Könige versammlen sich ins Thal Megiddo; ihre letzte Kraft zu versuchen: da geschahe der letzte Streit der Juden gegen die Römer, mit dem Alles aus war. Und da der Name Versammlungsthal heißt, so erhebt ihn Johannes in seiner Vorstellung übers Weltall. Wir werden die Versammleten bald auf ihrer Wahlstäte erblicken und einen größern Sieg des Königes aller Könige über diese Erdeschatten, als dort Israels Sieg in eben dem Thal Megiddo, den Debora sang.

Alles beginnet, in einfachere Ende zusammenzugehen. Drache, Thier und der falsche Prophet, die wir dort neben einander sahen, werden in dieser letzten Bothschaft Eins. Ihrem Teufelgeist gelingts, die Erde zu empören, damit die Empörung sich auf Eins ende. Warum toben

die Heiden, laßet uns voraussagen, und die Froschgeister der falschen Propheten verführen so vergeblich? Die Könige der Erde lehnen sich auf: die Mächtigen rathschlagen mit einander. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr. Er wird einst mit ihnen reden u. s. An seinem grossen Tage Gottes, des Allumfaßers.

„Ich komme, wie ein Dieb!“ Die Stimme „komme!“ tönt dazwischen, und was dem letzten, stolzesten Lehrer in Laodicea zugeruffen war als Warnung, tönt itzt als Seligkeit wieder. Auch die ersten Stücke der Offenbahrung beginnen angeknüpft zu werden. Jesus kommt.

Die siebende Schale zergeht in der Luft, wie die Stimme: Es ist geschehen! und auf sie folgt alles Schreckliche, was das Erbeben des Schauplatzes, dem sein Richter nahet, mit sich führen kann. Wir sahens beim sechsten Siegel.

„Die grosse Stadt zerfiel in drei Theile“ ist Anspielung auf Jerusalem, das unmittelbar vor seinem Sturz sich also theilte. Daß es aber nur Anspielung und nicht kleinkreisige Geschichte sey, zeigt Alles, was den Sturz begleitet. Der Prophet empfängt immer ein Merkmal der Erinnerung aus der fürchterlichen Vorgeschichte des Kommens Jesu. Der grossen Babel ward itzt gedacht — laßt, was diese große Babel sei, mit der gleichsam die letzte Stütze fällt, aus dem Munde des Engels selbst hören:

Es kam
der Sieben Einer, die die Schalen gossen
und sprach mit mir:
„Komm! siehe das Gericht der großen Hurerin
die thront auf vielen Waßern. 's hureten
mit ihr der Erden Könige.
Des Weines ihrer Hurerei ward trunken
die Erd'.“ Er führte mich
im Geist in Wüste. Da saß das Weib
auf Rosenfarbnem Thier voll Namen
der Lästerung, sieb'nhäuptig, zehngehörnt.
Sie war mit Ros' und Purpur angethan,
geschmückt mit Gold und Perl' und Edelstein,
und hatte goldnen Becher in ihrer Hand
voll Gräul und Unzucht.
Und auf der Stirn geschrieben in Geheimniß:
„Die grosse Mutter aller Hurerei
und Gräul der Erde! Babel!“ Trunken war
das Weib von Blut der Heiligen
und Blut der Zeugen Jesu. Sehr
verwunderte das grosse Wunder mich.

Der Engel sprach zu mir: was wunderts also dich?
Ich will dir das Geheimniß
des Weibes und des Thieres, das sie trägt,
mit seinen sieben Häuptern, zehen Hörnern
enthüllen.
Das Thier, das du gesehen, war
und ist nicht, und wird seyn
auffahrend aus dem Abgrund' und hinab
verderbend[1]. Wundern wird sich sein
die Erdenwelt,
wer nicht geschrieben steht im Lebensbuch
von Anbeginn der Welt:
wenn sie sehn, daß das Thier
war und nicht ist und doch erscheinen wird.
Hier ist geheimer Sinn. —

Doch ehe wir die Deutung hören, laßet uns erst das Bild sehen. Wir sahen schon ein Thier, diesem völlig ähnlich, mit sieben Häuptern, zehn Hörnern und das war nach der Erklärung Johannes selbst Rom (Latinus): ein Bild aus seiner Zeit, das Gott zur Fassungskraft Johannes in weiterm Sinne brauchte. Das Thier erscheint hier, aber mit Zusatz: die vorige Gestalt ist dem neuen Zwecke zu enge.

Jetzt sitzt ein Weib auf ihm: eine Hure der Erde. Das Bild ist aus dem A. T. völlig bekannt, und wird auch hier deutlich gnug. Sie sitzt auf vielen Waßern (Völkern und Sprachen) lockt an sich, und verführt alle Könige der Erden — was uns erst unter dem Ausdruck „Thieres Bild nehmen!" klar ward.

Auf Rosenfarbnem Thier sitzt das Weib: ist selbst Ros' und Purpurgekleidet — die bekannte Kaiser- Helden- Göttertracht des unüberwindlichen Roms. Das Gold, womit sie geschmückt ist, und der Becher mit dem Liebestrank der Unzucht in ihrer Hand ist aus dem Vorigen und den Propheten gnug verständlich.

Endlich steht Babel Geheimnißvoll auf ihrer Stirn: „die grosse Babel!" und dies verständiget alles. Als im vorigen Kapitel die heilige Stadt fiel, ward Babel ihrer Zerstörerin gedacht vor Gott, es ihr zu vergelten — wer war diese, als Rom? Die Zerstörerin sollte zerstört werden. Als der Engel durch den Himmel flog und dem Thier Gericht ankündigte, rief ein andrer: „die grosse Babel ist gefallen!" Thier und Babel und Rom ist also Eins. Johannes hats durch Thieres Zahl selbst erkläret.

Siehe hier nun die zarte Empfindungsart Johannes und wie sein Offenbahrer dieselbe schonte. So lang' als das Verderben Judäas sich nahte

1) Anstatt „verderbend" zuerst „zum Abgrund".

(in Siegeln, Trommeten, und letzten Versuchen zur Freiheit) war gleichsam das traurige Andenken daran noch erträglich: Gott wählt also Bilder aus der Geschichte sie der Seele Johannes mit höherm Sinn zu beleben. Nun ist aber die Hoffnung aus: die Plagen sind ausgegossen: bei Megiddo sind sie geschlagen: das Land hinweg: die Stadt in drei Theile getheilt: die Wolke des Unterganges hängt dicht über ihr — und siehe! Gott decket die Scene. Ja er wendet das Blatt und da es auf Untergang ging, muß ihre Zerstörerin zerstöret, und Bild des Unterganges der Welt werden. Nun wars Johannes zu schreiben, ja zu Lobsingen erträglich: bei seiner eignen Stadt und Nation, wie wärs je gewesen?

Sogleich siehe die Ursache des neuen Namens. Welcher Zerstörerin war im A. T. mehr Zerstörung gedrohet, als Babel? Propheten und zum Theil Psalmen sind davon voll. Wenn du an Babel denkst, wie es im A. T. dasteht, so hats „die zerstörte Zerstörerin" auf seiner Stirn. Ausdrücke und Bilder der Offenbahrung über sie in beiden Verhältnißen sind aus den Propheten. Das schreckliche Klaglied, das bald erschallen wird, ist eine Prophetische Rhapsodie genau in dem Sinne: „du hast zerstört: du sollt zerstöret werden!"

Nun das Geheimniß ihres Thiers „es war und ist nicht und wird seyn — aber aufsteigend aus dem Abgrund und rückkehrend ins Verderben!" ein Ausdrück, über den tausendfacher Unsinn geräthselt worden — ist im Styl der Offenbahrung etwas klärer, schöner, gewißer, als derselbe? In einem Buche, wo Gott immer und ewig Der heißt, der ist und war und seyn wird: wie kannst du den Ungott beßer beschreiben, als der nicht ist, nicht war, nicht seyn wird? und wie das Blendwerk, den Abgott beßer, als: der nie ist, aber immer war, und seyn wird — Schatte aus dem Abgrund' aufsteigend und ins Verderben fahrend? Kein Platoniker, (die so viel über das Seyn und die vorbeifliessenden Gestalten geredet) hat eine wahrere, edlere Beschreibung des Blendwerks geben können, als diese: nie ists: immer wars und wird seyn — ein verderbender, nichtiger Schatte des Undings.

Und die Welt bewundert das Thier, das nicht ist, war und doch seyn wird — d. i. sie läuft Schatten und Blendwerken nach, die ihm dies Phantom vorspiegelt — wie wir ja vorher schon beim falschen Propheten, der des Thiers Bild durch List, Betrug und Blendwerk zum Idol der Welt macht, ja deutlich gnug sahen. Was die Hure im Becher hat, ist ja Trank des Taumels und der Verblendung. Was sie auf der Stirn, Überschrift der Hurenherrschaft und Verblendung. Was bald das Wehlied über dem gefallnen Babel ausruffen wird, ist Spielwerk, Scheusal, Verblendung. — Darum eben muß es untergehen, daß das Reich dessen, der war und ist und seyn wird, ewige Treue und Wahrheit werde.

Darum heißts auch, daß nur der dem Thiere nachgaffet, der nicht geschrieben steht im Buch des Lebens. Am Politischen Rom und seiner Gestalt lag Johannes nichts; aber das politische, siegende, herrschende, verführende Rom war zu Johannes Zeit das Einige Bild, unter dem er die Sache des Ausgangs der Welt fassen konnte. Auf der Erde war damals ja alles Roma! keine Götter als

— quos Roma recepit
aut dedit ipſa Deos.

Sie war das Unding und Blendwerk in allen Farben, das mit ewiger Stärke dazustehn schien: Weltkreis und Zeitenende schien ihm gegeben.

Horrenda late nomen in vltimas
extendat oras —
Quicunque mundi terminus obſtitit
hunc tangat armis, viſere geſtiens
qua parte debacchentur ignes
qua nebulae, pluuiique rores —

Itzt zur Auslegung des Engels —

Die sieben Häupter sind die sieben Berge,
wo thront das Weib —
Und sieben Könige: fünf fielen: Einer ist:
der andre ist noch nicht und kommt
und bleibet kurze Zeit.
Und das da war und nicht ist, 's Thier
ist selbst auch Achter aus den Sieben
und eilet ins Verderben —

Siehe die genaue Deutung, so klar als sie in Römischen Zeiten nur seyn konnte und so umwölkt doch als sie seyn mußte. Wer konnte wider die Göttin Roma reden und schreiben und prophezeien? Sie war ohnedem schon trunken vom Blut der Zeugen Jesu. —

Das Rom auf sieben Bergen, die ſepticollis Roma ist Weltbekannt. Nach Art Daniels und zu genauerer Bezeichnung macht Johannes die Häupter auch noch zu Königen oder Kaisern, die doch damals würklich das Haupt der Welt seyn wollten; deutet aber auf sie jenes allgemeine Bild des Blendwerks: „war und ist nicht und wird ein Nichts seyn!“ Beim Römischen Kaiserthum kam ihm die Formel vortreflich zu statten: er konnt' in sie seine Geschichte mit treffenden Charakteren hüllen. Fünf waren hin — bis zur Zerstörung seines Vaterlandes: August, Tiber, Kaligula, Claudius, Nero — wo waren sie? wo war ihre Herrlichkeit blieben? „Hinunter in die Grube ist eure Pracht gefahren, sang jenes Siegs-

lied auf Babel, sammt dem Klange eurer Harfen. Motten euer Bette: Würmer sind eure Decke.“ Einer ist, der andre ist noch nicht kommen und wenn er kommt, muß er nur kurze Zeit bleiben. Vespasian wurde nach Nero Tode aus Judäa geruffen: (die Zwischenschatten und Phantome übergeht der Prophet gar) und war, als Jerusalem fiel. Titus sollte, aber nur auf kurze Zeit folgen: er regierte nur zwei Jahre. Siehe, da kam noch ein Achter nach und aus den Sieben, der recht das freßende Thier war, Domitian, der Wütrich und Christenverfolger, unter dem Johannes schrieb und litte. Auf ihn legte er den Fluch des Verderbens, den er beim leutseligen Titus nicht beifügen wollte: beim Achten, der damals regierte, traf es aufs innerste Mark. Weiterhin, über seine Lebenszeit hinaus, kümmerte die Kaiserreihe Johannes nicht im mindesten: er war kein Politischer Weißager.

Aber warum bricht er diese Kaiserreihe so sonderbar? Das ist nicht zu fragen, wenn man an seiner Stelle steht: die Geschichte der Zerstörung Jerusalems, die in diesem Buch sein Vorbild des Kommens Jesu ist, bricht sie selbst also, und der vorige Hauptzug des Thieres „war und ist nicht und wird ins Verderben fahren“ schaffet von selbst den Ausdruck. Gewesen waren die fünf, da Jerusalem fiel, waren[1] und auf kurze Zeit war Vespasian und Titus, die Zerstörer: den Ersten nimmt Johannes als seynd an, weil unter ihm Titus zerstörte. Da war die Zahl der Sieben erfüllt: wollte doch aber auch den werthen Achten, in dem das ganze Thier wütete und herrschte, beifügen: es geschah also. Lies Daniel und du wirst nicht zweiflen. Alle historische Data, auf die Johannes bauet, lagen also vergangen da und sind so hell, als sie nur nach der Zeit bezeichnet werden konnten, bezeichnet. Keinem tritt Johannes zu nahe, selbst dem zerstörenden Titus nicht: nur der Wütrich Domitian, der damals herrschte — sei getrost, leidende Heerde! er fährt bald ins Verderben, der Verderber! — Fort fährt der Engel:

Die zehen Hörner sind zehn Könige
die noch nicht Königreich empfingen, aber einst
empfangen werden, Eine Stunde, mit dem Thier.
Denn sind sie Eines Sinnes, alle Macht
und Herrlichkeit dem Thier zu weihn.
Sie werden streiten mit dem Lamm:
das Lämmlein überwindet: denn es ist
der Herren Herr! König der Könige!
Es überwinden, die mit ihm
erwählten Treuen —

1) Im Manuscript irrthümlich in „war“ geändert.

Wir wißen aus Daniel, und den vorigen Kapiteln der Offenbahrung deutlich, was die Hörner bedeuten: weitreichende Macht nehmlich, Kräfte zu den vier Winden der Erde. Daß die zehn Hörner unbestimmte Zahl sind, sahn wir bei Thier, und Drache: wenigstens wollen wir sie dafür annehmen und nicht zählen. Die Erklärung steht genau dabei: es sind Vasallen Roms, instrumenta seruitutis, wie Tacitus sagt, Reges. Noch standen sie mit Rom nicht im Bunde, würdens aber bald, in Eifer für Rom und in Feindschaft gegen die Christen so dann mit ihm und unter einander Eins seyn — nur aber auf kurze Frist, auf Eine Stunde. Denn wenden sie sich gegen Rom selbst:

Und sprach zu mir: die Waßer, da sie thront
die Hure, Völker sinds
und Sprachen, Länder, Nationen!
Bald aber werden Thier und Hörner all
die Hure hassen, plündern, blössen, fressen
ihr Fleisch und sie mit Feur verbrennen!
Gott
gabs ihnen in ihr Herz, daß seinen Rath
sie thäten, Eines Sinnes weiheten
ihr Reich dem Thiere, bis vollendet sind
die Worte Gottes. —

Es kann wohl nicht deutlicher gesagt werden, daß die obengenannten, entfernten, noch nicht in Bund genommenen Vasallen Roms seine Zerstörer seyn würden, als es hier gesagt ist. Allgemein aber nur, so weit es Johannes Zweck im Buche und Christenthum und Rath Gottes angehet: politisch intereßirt ihn nichts. Und wer waren nun diese weithinreichenden, entfernten Vasallen Roms, die unter Domitian noch nicht Reich hatten, es aber bekommen würden, lang' einmüthig fürs Thier stritten, als Feinde des Christenthums wüteten; endlich aber Ausrichter des Willens Gottes, die Zerstörer Roms wurden? Jeder weiß es, daß es die barbarischen Nationen waren und nun siehe hin! Konnten sie im Spiegel ihrer Ferne zum Zweck Johannes klarer gesehn werden, als hier geschehen? Zehn Hörner! Mächtig, rauh, unzerbrechlich, von fernen Ecken der Erde. Gott führte sie herbei: wie wunderbar, bisher noch unerörtert drangen sie auf den Schauplatz. Eines Sinnes, all' ihre Macht und Stärke dem Thier zu weihen — wie lang waren sie Roms Schutzwehren! dienten mit Ehren im Solde Roms! Könige dünkten sich groß, wenn sie Römisches Schwert als Edelleute, als patricii tragen dorften! waren lange, da Italien entnervt war, Roms Einzige Schutzmauer, gleichsam die Hörner ihrer Rüstung. Wie treffend ist das Bild selbst (als cornua arietum) in der Römischen Sprache

— omnis Latio nunc seruit purpura ferro! —

Auch darinn waren sie mit Rom eins, daß sie die Christen verfolgten. Jedermann weiß, was die Christen zuerst von diesen wilden Nationen, und ihren Streifzügen gelitten. Aber das Lämmlein überwand: denn es ist Herr aller Herren: aller Könige König: eben diese Barbarn wurden bekanntermaassen und alle schnell des Christenthums Anhänger: sie schlugen den feinen, himmlischen Geist des Christenthums zu ihrer groben irrdischen Masse. Bald wurden sie Feinde Roms und seine Verwüster, Plünderer, Freßer — Johannes braucht scheußliche, grausame Bilder: reichen sie aber an das Elend, so Rom unter den Händen dieser Barbarn einmal übers andre traff? Siehe da also den Fall Babels eingeleitet, daß er verständlich werde: das ganze Kapitel Johannes ist Einschaltung, daß man das folgende Klaglied höre. Daher wurden die Bilder verändert und ververdoppelt: daher muste Johannes vom Himmel in eine Wüste. Der eine Engel aus den Sieben sagt, nach dem die Schaalen gegossen sind und Babel fallen soll, offenbar: „Komm! ich will sie dir zeigen, daß du sie kennest!“ Und Johannes schreibt jedes Wort seiner Erklärung auf: so genau verstand er, was er sah und machte sich verständlich. Er wollte keine Räthsel schreiben, selbst wo er politisch am meisten räthseln muste. —

Nun da die Beschreibung aus ist, folgt die Auflösung des Bildes deutlich gnug:

Die Hure, die du sahst, es ist die grosse Stadt
die Königin der Erdenkönige!

Das Bild des Weibes wie des Thiers wird also verlassen: es wird jetzt deutlich Babel, die grosse Stadt, die Verführerin der Welt, in ihrem Untergange.

Und nun, wenn wir diesen Untergang sehen, Wehklagen über ihn mit allen Stimmen, Posaunen und Trommeten aller Wehruffenden Propheten hören: laßet uns nicht ans Politische Rom und wenn? und denn? und so und also denken. Das ist nicht Zweck Johannes, sondern Bild der Faßung aus der Geschichte seiner Zeit: die Zerstörerin Jerusalems, sollte, wie Babel im A. T., auch zerstört werden. Noch weniger laßt uns dem sanften Johannes Schadenfreude, Rachsucht zuschreiben, so wenig als Einem Propheten, der über Babel Ach und Weh ruffen muste. Es ist Sinnbild des Endes der Welt, des Unterganges Babels, d. i. aller Verwirrung, Blendwerke, Verführung, Tyrannei und Verfolgung des Guten. Das muß untergehen, oder das Reich Gottes kann nicht kommen: die Näscher und Händler aller der Blendwerke müssen heulen, oder sie werden nie über Erkenntniß himmlischer Wahrheit jauchzen. Das Volk Gottes muß ausgeführt: das Blut der Zeugen gefodert: die Kreatur vom Dienst der Eitelkeit freigemacht werden; oder Gott ist nicht Gott, und seine Welt nicht Welt d. i. Bau der Schönheit, Entwurf zur Vollendung und

Entwicklung. Durch Schmerz muß Alles zur Freude kommen, durch Tod zum Leben. Das tiefste Weh also hienieden ist das höchste Hallelujah im Himmel.

Ich sah. Ein ander Engel stieg vom Himmel,
voll grosser Macht: die Erde
ward seines Glanzes hell.
Er rief mit Kraft, mit grosser Stimme:
Gefall'n! gefallen ist die grosse Babel!
ist Teufelwohnung und Kerker worden
aller unreinen Geister! Kerker
alles unreinen, scheußlichen Fittiges!
Vom Schaumwein ihrer Unzucht tranken
die Völker alle. Sie schändeten all mit ihr
der Erden Könige. Die Gewinner der Erde
von ihrer mächtigen Üppigkeit
wurden sie reich!
Ich hört'. Und andre Himmelsstimme sprach:
Hinaus von ihr! Hinaus mein Volk!
daß du nicht Theil an ihren Sünden
an ihren Plagen nehmest Theil.
Denn bis zum Himmel stiegen ihre Sünden
und ihrer Frevel eingedenk
ist Gott! — Vergeltet ihr
wie sie euch that! doppelt ihr, doppelt ihr
wie sie euch that! Siehe, sie füllt' euch Kelch,
füllet ihn doppelt auch ihr!
Sie pries sich stolz! lüstete frech
so gebet ihr Trauer und Quaal!
Sie sprach im Herzen: „wie thron' ich Königin!
und bin nicht Wittwe! seh nimmer kein Leid!"
Darum an Einem Tage werden ihr kommen
Plagen und Tod, Hunger und Leid!
Feur wird sie fressen: mächtig ist Gott, der Herr!
ihr Richter!

Und weinen werden und klagen sie
der Erden Könige. Sie buleten alle mit ihr
lüsteten mit ihr! nun schauen sie den Rauch
von ihrer Glut.

Und stehen fern vor Furcht für ihrer Quaal
und heulen: „weh! die grosse Stadt!
Babel, die Mächtige! weh!
in Einer Stund' ist kommen ihr Gericht!

Und weinen werden und klagen sie
der Erde Gewinner: denn ihre Waar
Gold und Silber und Perl' und Edelstein
kauft nun niemand mehr!

Und Byssus und Purpur und Seid' und Rosenroth
und köstlich Holz und Elfenbeingeräth
köstlichsten Holzes Geräth
kauft niemand mehr!

Und Erz und Eisen und Marmorstein
und Tinnamet, Amomus und Weihrauchs viel
Salben und Würze
kauft niemand mehr!

Und Wein und Öl und Meel und Frucht
und Schaaf' und Roß' und Vieh
Pracht=Wagen und Sklaven und Menschenseelen
kauft niemand mehr!

Das Obst der Lust des Herzens dein
ist hin von dir! und Glanz und Pracht
ist hin von dir!
und findest nimmer sie mehr!

Und weinen werden und klagen sie
die Kaufer der Gewinner (sie auch wurden reich!)
und stehn nun fern vor Furcht für ihrer Quaal
und weinen und heulen: „Weh!"

„Weh! weh! die grosse Stadt!
gekleidet in Byssus und Purpur und Rosenroth
und Goldgekleidet und Perl= und Edelstein= —
In Einer Stund sind all die Schätze dahin!"

Und Segler, Schiffer und Steuermann,
und all der Schiffe Volk, des Meeres Volk
sie standen fern und schrien und sahn
den Rauch von ihrer Quaal.

„Wer war ihr gleich der großen Stadt!"
Und warfen Staub zu Häupten und weineten laut
schrien und jammerten laut:
„Weh! weh! die grosse Stadt
in der reich wurden alle des Meers
Schiffhaber! ihre Pracht
in Einer Stunde verwüstet ist sie!"

Frohlocke, Himmel! über ihr
und Heiligen, Apostel und Propheten!
Der Herr hat euch in ihr gerichtet! —
Da
hub auf ein mächtger Engel, wie grossen Mühlenstein
und warf ins Meer ihn, sprach: „so soll im Sturz
die grosse Babel fallen
und seyn nicht mehr!
Gesang der Harfen und Saitenspiel
und Flöten und Jubeltänze sollen
schallen nicht mehr in dir!
Und aller Künste Künstler sollen
arbeiten nicht mehr in dir!
Die Stimme der Mühlen sie rauscht nicht mehr
rauschet nicht mehr in dir!
Das Licht der Leuchten es brennt nicht mehr
brennet nicht mehr in dir!
Die Stimme der Braut und Bräutigams
frohlocket nicht mehr in dir! —
Denn die Gewinner von dir, sie waren die Mächtige
der Erd': und deiner Zauberein
ward trunken alle Welt! In ihr ist Blut
Propheten-Heiligenblut gefunden in ihr!
Blut aller Erschlag'nen in ihr!"

So sollen die Blendwerke, Zaubereien, Künste, Verführung und Unterdrückung der Welt in all' ihren unzählbaren Formen, Lobjauchzungen und Nutzgestalten enden: denn das Schema der Welt vergehet! Und Weh ihm, wer daran Theil hat, wer nur darinnen wohnet!

VI.

Hallelujah! rief Stimme aus dem Himmel
wie grossen Volks: „Heil! Herrlichkeit und Macht
sei unserm Gott: denn wahrhaft und gerecht
ist sein Gericht, da er gerichtet hat
die grosse Hure, die die Welt verdarb
mit ihrer Unzucht, und geächtet hat
das Blut der Knechte sein
von ihrer Hand!"
„Hallelujah!"
riefs abermal: „ihr Rauch ersteigt
in Ewigkeit der Ewigkeiten!"
'S sanken
die Vier und Zwanzig Ältesten und Vier
Lebendgen hin, anbetend Gott
den Throner: „Amen
Hallelujah!"
Und Stimme von dem Thron
sprach: „Singet unserm Gott, all seine Knechte
und die ihn fürchten klein und groß." Ich hörte
wie Stimme grossen Volks und vieler Wasser
und starker Donner:
„Hallelujah! Gerichtet hat der Herr!
Gott! Allumfasser! —
Laßt freun und jauchzen uns und Ruhm ihm geben!
Denn kommen ist des Lämmleins Hochzeitfest
geschmückt ist seine Braut! — Gegeben ist
ihr Byssus hell und rein." (Der Byssus ist die Unschuld
der Heiligen.) Und „Schreibe!" sprach er mir
„Heil dem Geladenen zum Hochzeitmahl
des Lämmleins." Sprach zu mir: „Wahr und gewiß
sind diese Worte Gottes!"
Ich sank vor ihm
zu Füssen, anzubeten: „Thu es nicht!"

sprach er: „ich bin dein Mitknecht
und deiner Brüder, die das Zeugniß Jesu haben!
Gott bete an!“ — (Das Zeugniß Jesu ist
der Geist der Weissagung!) —

Ein Urtheil, das Gott fället, und das alle Himmel preisen kann nicht ungerecht seyn: ihre Hallelujah's singen es als das höchste Meisterwerk der Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Gott, der da ist Ein und Alles, A. und O, der Allumfasser, das Einige, was ist und würkt in der Schöpfung, muß Ein und Alles werden, auch als Solches erkannt, gefühlt, verherrlicht werden, wo und wie es nur erkannt, gefühlt, verherrlicht werden kann: Abgötter, Trug, Schatten und Blendwerk muß weg aus der Schöpfung. Babel muß fallen, daß Er herrsche, der Allbeherrscher. Das war der Inhalt des Buchs in der Hand des Throners. Das riefen die Zeichen der Siegel desselben und die den Inhalt anhaben, wurden versiegelt und behalten als Knechte Gottes. Das riefen die Trommeten: „ob noch jemand seine Puppen wegwerfen, ablassen wollte von seiner Hände Werk und Gott anbeten?“ Der Engel vor der letzten Trommete schwurs: die Zeugen zeugtens bis zum Tode: der Streit im Himmel bewährte es: der Drache ward überwunden und Gott und seinem Gesalbten die Herrschaft der Welt. Da wütete der Drache noch auf der Erde durch List und Gewalt, wilde und zahme Thiere; die Anbeter des Lammes blieben ihm treu und sangen zum Voraus das Lied der Überwindung. Da riefen die Engel, einer über den andern, Ernte, Weinlese, Sturz und Untergang Babels. Die letzten Plagen traffen: Babel, der Mittelpunkt, die Mutter, die Königin des Blendwerks und der Verführung ging unter. Nun singen die Stimmen im Himmel: Hallelujah! Gott eilet, Alles in Allem zu werden. Er stürzt das Reich der Nacht. — Wenn Euch alle Siegel, Stimmen, Plagen nicht rühren konnten, daß ihr die Puppen wegwurfet: siehe, so müssen sie euch geraubt werden. Und da das brennende Babel mit all seinem Zeitvertreib, Kleinodien und Schätzen! da alle Heul- und Klagestimmen rings um sie her.

Kann ein Gewißenloses Vieh sich denken, daß die Regierung — die Verderbung dieser Welt also bleiben und in Nichts auflösen werde? Gäbe es einen unsinnigern, thörichtern, grausamern Entwurf, als den ihr eurem Gott in seiner Welt zuschreibet? Gottlosigkeit ist denn eure Philosophie und Stupidität eure Hoffnung! — Gottlosigkeit der Bauplan der Welt und Verzweiflung das Wesen deß, das da lebet! —

So wahr dieser Erdklos zur Erde fällt und jener Funke emporzufliegen strebet; dieser lebende Wurm im Grase zittert und hin ist, und jene gequälte Kreatur hinhorchet und nach Rettung seufzet: so wahr muß es seyn, daß dieser Wurm lebe und jener Kreatur Rettung wiederfahre, daß der Funke

seinen Ursprung und der Erdklos seinen Mittelpunkt finde: denn Gott ist wahr und wahrhaftig, Alles in Allem!

Kann ein Gewißenloses Vieh sich denken, daß alle die grossen, unterdrückenden Massen, Regierungen und Bleiklumpen in der Zeit bleiben, oder sich in Nichts auflösen werden? Abermals ist Gottlosigkeit Philosophie und Verzweiflung die beste Hoffnung. Nein. So wahr dieser Tyrann wütet und dieser Betrüger betrügt und diese Unterdrückte leiden, und jener Betrogne im Schatten kämpfet: so wahr muß dem Tyrannen sein Eisenscepter aus der Hand, der Unterdrückte frei werden, der Betrüger Nacht, der Betrogene Licht finden, was jeder suchet: denn Gott ist Alles in Allem! Gerochen wird das Blut seiner Knechte und verderben die die Erde verderbt haben. Hallelujah! Wahr und gewiß sind diese Worte Gottes.

Die grosse Hurerin ging unter: siehe da die geschmückte Braut zur Hochzeit des Lammes. Unschuld ihr Kleid! Seligkeit und Gottvereinigung ihr Lohn, ihre Hoffnung. Kein inniger Bild gabs in Himmel und Erden. Selig sind, die zum Mahle der Hochzeit des Lammes beruffen sind. Siehe da die hohe Verheißung derer, die in weißen Kleidern wandeln sollen, weil sie es werth sind.

Johannes, der hier schon ganze Entzückung und Entwicklung fühlet, sank nieder, dem offenbahrenden Engel für sein inniges Wort Gottes anbetend zu danken. Der Engel richtete ihn auf. Er war nur ein Mitknecht derer, die das Zeugniß Jesu, den Geist der Weißagung haben. Auch vor dem Throne bildeten die erkohrnen Menschenältesten den Kreis der Gnade: unzählbare Engel füllten den Raum und alles Lebendige trug den Thron.

Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weißagung. Er ists, von dem der allerfüllende, allbelebende Geist ruft und zeuget: in deß Name die Entwicklung aller Dinge ruhet: Er das Siegel der Offenbahrung Gottes und in uns geprägt, Pfand der Allwißenheit und Allvollendung.

Ich sah den Himmel aufgethan und sieh!
ein weißes Roß. Sein Reuter hieß
„der Treu' und Wahre!“ Richtet
und streitet recht! — Flamm' ist sein Aug'. Es trägt
sein Haupt viel Kronen: trägt
den Namen: nur Er kennet ihn. — Sein Kleid
war Blutgetaucht. Sein Nam' ist Gottes Wort!
Und alles Himmelsheer auf weißen Rossen,
geschmückt in Byssus hell und rein!
Es folgete ihm nach.

Aus seinem Munde haucht zweischneidig Schwert
das schlägt die Völker, und Er weidet sie
mit Eisenscepter und Er tritt
die Kelter Taumelweins des Zornes Gottes
des Allumfassers!
Auf seinem Kleid' und seiner Hüfte steht
der Name: „König
der Könige! und aller Herren Herr!"

Der Offenbahrer am Anfange des Buchs ist der Entwickler am Ende: dort in hoher Ruhe, hier in Gang zum Siege. A und O, Anfang und Ende. Die Gesichte der vorigen Kapitel, seit der Drache verworfen war, geschahen auf der Erde, in der Wüste — es waren nur Erdphantome, und die Himmelsstimmen tönten dazwischen. Himmel geht wieder auf: es erscheinen die Urgestalten der Allvollendung: und der Urheber von Allem „der Treu und Wahre! — Gottes Wort!"

Auf weißem Roße zeucht er zum Siege: das Heer des Himmels auf weißen Roßen ihm nach. Nur Hauch seines Mundes kostet ihm der Sieg: sein Wort ist Schwert, das die Völker daniederwirft: sein Blick ist Flamme. — Auf seinem Haupt prangen schon die Kronen: sein Kleid und seine Hüfte tragen schon den Namen, König der Könige, der Herren Herr! Er ists, der alle Völker zähmen wird mit dem Machtscepter. — „Wort Gottes! der Wahrhafte ist er! das ausgedruckte Bild des Allwahrhaften, Allbelebenden, Allumfaßers."

Aber er ging durch Blutweg zu dieser Höhe. „Wer ist, der da kommt in rothem Gewande? geschmückt in langem Gewande so eilend in der Menge seiner Macht?" „Ich bins, der Treu und Wahre! zu helfen groß!" „Warum denn roth am Kleide? wie Keltertreters dein Gewand?" — „Ich trat die Kelter und ich allein! vom Volke keiner war mit mir. Da sprützt ihr Sieg auf mein Gewand: befleckt ist mir mein Kleid. Ein Tag der Rache ist in meinem Herzen. Ein Tag der Rettung kommt. Ich sah: es war kein Helfer. Ich starrt' und niemand hielt mich. Da half mein Arm mir! meine Begier hielt mich! Schlagen will ich sie mit meinem Hauch: zertreten in meinem Grimm!" — Konnte Johannes aus einer erhabnern Stelle Bilder leihn und edler sie anwenden? Er kelterte zu unsrer Rettung: trat die Kelter des Zorns Gottes und war niemand der ihm half! Da zeucht er nun zum Siege! der Sieg ist ihm gewiß.

Ich sah. Ein Engel in der Sonne rief
mit Machtlaut allem Gefieder
im Himmel fliegend: „Hieher! versammlet euch
zu Gottes grossem Abendmahl.

zu fressen Fleisch der Könige
und Fleisch der Obersten und Mächtigen
und Roß' und Reuter und Fleisch der Freien all'
und Knechte, klein und groß."
Ich sah
das Thier und all der Erde Könige
und all ihr Heer versammlet stehn, zum Streit
mit dem auf weißem Roß und seinem Heer! —
Ergriffen ward das Thier: ergriffen ward
der Wahnprophet, der Wunder vor ihm that
Verführer aller, die des Thieres Mahl
annahmen und anbeteten sein Bild.
Lebendig wurden beid' in Feuerpfuhl
voll Schwefelglut geworfen. Die andern all'
fielen vom Schwert des Mundes deß
der auf dem Roß saß, seinem Hauch! — Und all
Gefieder ward von ihrem Fleische satt.

Siehe da das Ende der grossen Zurüstung, zu der noch mit letzter Mühe der Froschgeist des Wahnpropheten die Völker aufbrachte. Siehe da ein neuer Sieg Debora's zu Megiddo im Sammelthale. — Er zeucht zur Schlacht wie zum Siege: sein Feldgeschrei ist schon Beute für alles Himmelsgefieder — nach so manchen Siegausrüffen der Propheten. Hier gilt kein Wechseln der Waffen und Kräfte: die Urheber werden ergriffen: die andern sinken vom Hauche. So zergingen die Blendwerke der Welt in Babel: so fallen die Feinde Gottes vor seinem Zorn.

Einen mächtigen Schritt sind wir also näher. Nicht nur das Unding ist hin, und was es war, Nichts worden: auch ein Theil der strebenden Feuer- und Feindschaftskräfte gegen Gott sind vertilget. Da liegen sie an ihrem Ort im Schwefelpfuhle: so lang' ihr Wurm nicht stirbt, wird ihr Feuer nicht verlöschen: es ist Natur der Sache und Natur der Sache ist allemal Gottes Gericht des Treuen, des Wahren! —

Aber auch sie waren nur sichtbare Brut des unsichtbaren Drachen, des Urvaters aller Verführung — die Brut ist vertilgt, und der Vater lebt!

Ich sah. Ein Engel stieg vom Himmel:
des Abgrunds Schlüßel in der Hand
und grosse Kett'. Er griff den Drachen
die alte Schlange, Teufel und Satanas!
und band ihn tausend Jahr.
Und warf ihn in den Abgrund.
Und siegelt' über ihm:

daß er nicht mehr die Welt verführete
bis tausend Jahr vollendet sind.
Denn wird er wieder los
auf kurze Zeit!

Siehe da die Urquelle des Bösen, noch nicht vertilgt, aber erst, und ohne den kleinsten Widerstand gefeßelt und verschloßen. Es ist das Werk des Siegers nicht einmal: das Werk jedes Boten, den Gott sendet, wenn und wie lange er will. — Da wir in der ganzen Offenbahrung keine, als eigentliche Zahlen angetroffen haben: können wir auch diese tausend Jahr für nichts als was sie sind, annehmen „eine unbestimmt lange, grosse Zeit, die aber Gott bestimmt ist!" Jedermann weiß die uralte prophetische Sage von den sieben Jahrtausenden der Weltdauer nach dem Bilde der Schöpfungstage. Sechs Jahrtausende sind Kampf, der fortgehende Faden der Entwicklung: das siebende ist Sabbath. Sabbath bricht an: der Unruhstifter liegt im Abgrunde.

Und ich sah Throne, und sie saßen drauf
Gericht zu halten. Und die Seelen der
Erschlagenen um Jesu Zeugniß
und Gottes Wort!
und die nicht angebetet Thieres Bild
und Thier und nicht sein Mahl genommen
an Hand und Stirn: sie lebeten
und herrscheten mit Christus tausend Jahr.
Noch lebten nicht die andern Todten,
bis daß vollendet sind die tausend Jahr.
Das ist die erste Auferstehung.
Selig
und heilig, wer hat an ihr Theil!
Der andre Tod vermag nichts über ihnen
sie werden Gottes= ChristusPriester seyn
und herrschen mit ihm tausend Jahr.

Deutlicher kann wohl nichts seyn, als daß hier noch nicht von der letzten grossen Auferstehung sondern von einem frühern Erwachen zur Seligkeit mit Christo die Rede sei. Jedes Wort ist klar und Johannes wiederholt ja die tausend Jahre und das Bis, den Zwischenraum, den sie enthalten, oft, damit auch der Blödsinnigste versteh und merke. In dem Sinne, da die andern Todten aufleben werden, leben diese zuerst auf, offenbar, als die erkohrnen, würdigsten Erstlinge des Menschengeschlechts, der Natur Jesu, in ihrem Leben und Zeugnisse ähnlich, nun auch mit ihm in Entwicklung der Welt, Herrlichkeit und Freude. Wißet ihr nicht, daß die Heiligen

die Welt richten werden? spricht Paulus als eine jedem Christen bekannte Wahrheit, dazu in einer Sache, wo das Richten keine Allegorie sondern Geschäft war. Wahrlich ich sage euch, spricht Jesus, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget — in der Neugeburt der Dinge, wann des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und die Geschlechte Israels richten. Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast u. s.

Weiter nun aber aus Worten zu entwickeln und zu weißagen, ist der Bildersprache Johannes völlig entgegen. Von Anfange des Buchs ist das Priester-König seyn, das Richten und Regieren sein Ausdruck, oder vielmehr wars die Vorstellung des Chaldaismus, die er veredelte und realisirte. Daher das Bild der vier und zwanzig Ältesten, die vor Gott thronen — so wenig sie eigentlich also sitzen und thronen, so wenig hat man hier jede Farbe des Bildes zu zerreiben. Gnug sie leben zuerst und herrschen mit Christo, sehn und würken, im Triumphe Entwicklung der Welt.[1]

Das ist die erste Auferstehung. Nur die reinsten, verdientesten, Christusähnlichen nehmen an ihr Theil. Daher der Zuruf des Selig und Heilig, den Johannes zufügt! Grosse Entwicklung jener Stimme des Geistes: „dem Überwinder! ihm soll der zweite Tod nichts anhaben! er soll gelangen zur ersten Auferstehung! — Dem Überwinder! Ihm soll die Krone des Lebens werden! — Ich will ihm geben den Morgenstern, den Glanz der ersten Auferstehung, der Erstgebohrnen des Menschengeschlechts! — In weissen Kleidern soll er prangen: thronen auf meinem Throne, wie ich auf dem Throne meines Vaters thronte! —“ und früher und dunkler vorher: „er soll den Tod nicht sehen ewiglich! ohne Tod hindurchdringen zum Leben!“ Selig und heilig, wer an der Auferstehung Theil hat! Nur der edelste Geist des Menschengeschlechts (Geist Christi!) wird zu ihr erwachen, wenn der grosse Theil, Seele und Leichnam noch schläft. Die Erwürgten des sechsten Siegels, deren Blutstimme wir unterm Altar vernahmen, die Streiter um Zeugniß Gottes und Jesu, die Verläugner gegen Thier und Thiersgeprägte nennet Johannes und knüpft die Scenen seiner Weissagung. Gewiß nicht falsche Märterer! Auch die sind Märtrer, die dem Bilde des Thiers wiederstanden, wenn die Welt auch nie sie dafür erkannte.

Und wenn vollendet sind die tausend Jahr
wird Satanas aus seinem Kerker los
wird ausgehn zu verführen
die Völker der vier Erdenende, Gog

1) Mscr.: würken . . [zur] Entwicklung der Welt.

und Magog, zu versammeln sie in Streit
unzählbar wie der Sand des Meers
Aufstiegen sie der Erdenbreit', umschlossen
der Heiligen Gezelt und die geliebte Stadt.
Und Feur vom Himmel fiel von Gott herab
und fraß sie.
Und der sie verführt
der Teufel ward in Feuer=Schwefelpfuhl
geworfen zu dem Thier und Wahnprophet
und werden gequälet Tag und Nacht
von Ewigkeit zu Ewigkeiten! —

Siehe das Ende des Urbösewichts nach seinem letzten Versuche. Sein langer Kerker, der gewiß nicht vergeblich an ihm seyn sollte (im Reiche Gottes ist Nichts vergeblich) hatte nichts bewürkt: er kam heraus und versuchte, wie ein brüllender Löwe noch seine letzten Kräfte. Gog und Magog stehn so hier, als im Propheten, für entfernte, entlegne barbarische Völker, wie die Erklärung, die dabei steht, es selbst sagt. Auf dem Mittelpunkt der Erde steht schon die geliebte Stadt, die Heiligen haben schon ihr Gezelt da vest und blühend: (es war die Vorstellung der alten Welt, daß das Paradies, die Königsstadt, Jerusalem, Delph, die Quellen des Nils, Ganges, der Flüsse des Paradieses, der Gebürge Gottes u. dgl. im Mittelpunkt der Welt lägen) noch die vier entfernten Winkel der Erde sind übrig, was zu unternehmen. Auch hier erinnere ich an die Bildersprache Johannes, daß man prophetisch nichts bestimme. Wenn Christus sichtbar auf einem Erden=fleck regierte und so lange regiert hätte, welcher blinde Menschenteufel wird einen Schritt gegen ihn wagen?

Offenbar sehn wir, es ist das letzte Bild, daß die Erde völlig rein werde. Auch der Unflath an ihren Enden zieht sich zu ihrem Mittelpunkt zusammen: der Urverführer regt sie auf: es ist aber seine letzte Regung. Nicht Einmal Christus und die Heiligen, Ein Feuerstral vom Himmel wirft sie in den Abgrund — die Welt ist rein! die Schöpfung lacht!

Und ich sah hellen, hohen Thron. Auf ihm,
vor deßen Angesicht floh Erd' und Himmel
und waren nicht mehr! —
Und ich sah
die Todten stehend groß und klein
vorm Thron. Und Bücher wurden aufgethan.

Ein ander Buch ward aufgethan, das Buch
des Lebens. Und die Todten wurden
gerichtet aus der Bücher Schrift
nach ihren Werken. Und das Meer
gab seine Todten. Tod und Hölle gaben
die Todten in ihnen. Jeder ward gerichtet
nach seinen Werken. Und der Tod
und Hölle wurden in den Feuerpfuhl
geworfen.
Der zweite Tod! — Und wer
nicht ward erfunden in des Lebens Buch
geworfen ward er in den Feuerpfuhl. —

Nun kommt das grosse Gericht von jenem Thronen und Mitrichten der Erst-erweckten völlig verschieden. Die vorige Scene ist hier verschwunden: nur Ein heller, hoher Thron — des Weltrichters. Vor seinem Blick floh Erd' und Himmel und ihnen ward kein Ort funden: siehe, das Ende aller Sichtbarkeit! — Nicht Worte kostets, sondern einen Blick des Allvollenders, und sie ist

— metted into air, into thin air
and like the baseless fabric of the air-visions
the cloud-capt tow'rs, the gorgeous palaces
the solemn temples, the great globe itself
yea all which it inherit, shall dissolve
and like this insubstantial pageant faded
leave not a rax behind! we are such stuff
as dreams are made on —

Allweite Leere ist nun umher und Thron! und die Todten groß und klein vor ihm und Ewigkeitentscheidendes, Ahndungsvolles Gericht! Geöfnete Bücher, emporsteigende Werke —

between the acting of a dreadful thing
and the first motion, all the interim is
like a phantasma or a hideous dream.
The Genius and the mortal instruments
are then in council —

so ist das Gericht hier, und schnell und gewiß das Urtheil. Nicht Willkühr sondern das Lebensbuch entscheidet. Wer nicht im Buch des Lebens gefunden ward, ging in den zweiten Tod über.

Konnts in der Bildersprache schöner und bestimmter gesagt werden: daß auch im letzten Urtheil über das ewige Schicksal unwandelbare Gesetze der Natur walten, daß was ins Leben gehn will, auch Natur des Lebens

seyn müsse, was Leichnam ist, sinkt als Asche des Weltgebäudes, in den zweiten Tod danieder. *Wer an mich gläubet*, spricht Jesus, *hat schon das Leben in sich: er kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben seiner Göttlichen Natur nach hindurch gedrungen. Wer nicht gläubt, ist schon gerichtet*: zweiter Tod, Hölle und Verdamniß liegen schon in ihm — ein noch verdeckter, ihm selbst verschloßner Abgrund. Ein Blick des Richters, vor dem Himmel und Erde schwinden und nicht mehr sind, wird diesen Abgrund öffnen.

Abgrund des *zweiten Todes!* Was in der ersten Weltrevolution nicht reif ward, nicht zum Leben kam, als dörrer, abgeschnittener Rebe zu dem *Unkraut* geworfen ward, *so man verbrennet*: alles Schreckliche und Gefährliche seines neuen Daseyns unbetrachtet, kanns je dem was lebte und fortlebt, nachkommen? In Ewigkeiten der Ewigkeiten nimmer! Wie ihr barmherzigen Chaosschichter und Formenschöpfer in neuen Aeonen die Asche, das Caput mortuum des vorigen Aeons umwandelt: es war nicht ein Buch des Lebens: es unterliegt dem zweiten Tode, in ewigem unabsehlichen Abgrunde von Aeonen zu Aeonen. *Menschensohn.*[1] *Was ist Holz des Weinstocks vor anderm Holz? Oder ein Rebe vor anderm Holz im Walde? Nimmt man es auch und machet etwas draus? oder machet man auch einen Nagel draus, daran man etwas möge hängen? Siehe, man wirfts ins Feuer, daß es verzehret wird. Seine beiden Ende frißt das Feuer, und seine Mitte brennet: Wozu sollte es nun tügen? Taugts denn auch zu etwas? Siehe da es noch ganz war, konnte man nichts draus machen; wie viel weniger kann nun fort u. s.* — Mit welchem Recht nennt Jesus es als die Einzige höchste Freude „*angeschrieben zu seyn im Buche des Lebens!*“ *Was hülfs dem Menschen, so er die Welt gewönne und verlöre seine Seele; oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse.*

Die größeste Anzahl auch derer, die im Buch des Lebens erfunden werden, erwarten das grosse Gericht: mit welchem Triumph aber geht die Ahndung Johannes durch sein Buch, daß er würdig gewesen, *Wort Gottes und Zeugniß Jesu zu bezeugen, ein Ebenbild Jesu zu seyn, des Erstgebohrnen von den Todten, des geweiheten Priesterköniges vor Gott und auch wie Er zu erlangen die erste Auferstehung.*

---

1) Zuerst: Du Menschenkind.

VII.

Und ich sah neuen Himmel und neue Erde.
Der erste Himmel und die erste Erde war
vorüber und das Meer ist nicht mehr. —
Die heilge Stadt, das Neu-Jerusalem
sah ich herniedersteigend aus dem Himmel
von Gott. Geschmückt wie eine Braut
dem Bräutigam.
Und hörte grosse Stimme
vom Himmel: Sieh die Hütte Gottes
beim Menschenvolk! Er wird mit ihnen wohnen!
Sie sein Geschlecht, Er, Gott mit ihnen
ihr Gott. Und trocknen wird er alle Thränen
von ihren Augen. Und der Tod
wird nicht mehr seyn, noch Trauer, noch Geschrei
noch Mühe wird mehr seyn. Das Erst' ist hin!
Der auf dem Throne saß, sprach: Sieh!
ich neue Alles!
Und sprach: Schreibe:
denn treu und wahr sind diese Wort'.
Und sprach:
Vollendet! Ich bin A und O!
Anfang und Ende. Ich,
dem Durstenden geb' ich vom Lebensbrunn'
umsonst! Wer überwindet,
wird Alles erben. Und ich werd' ihm Gott
Er wird mir Sohn seyn.
Den Verzagenden
Ungläubigen, Befleckten, Mördern
und Hurern, Zauberern, Abgöttern
und allen Trügern — Theil wird ihnen seyn
im Schwefel-Feuerpfuhl — der andre Tod!

Verneut, verjünget ist die Schöpfung: sie ist Licht. Die Schlacken sind niedergeworfen: selbst Tod und Hölle liegen im Abgrunde. Was hast du nun, arme Menschliche Sprache für Symbole, dies zu beschreiben? Das

kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat, nur Gott hats unter Bildern, die sie kannten, denen, die ihn lieben offenbahret. Siehe da, das Neue Jerusalem, die Hütte Gottes, die Braut des Lammes.

Der Untergang der heiligen Stadt war trauriges Sinnbild der Vorboten der Zukunft Jesu gewesen. Noch zuletzt umringen Gog und Magog die geliebte Stadt das Gezelt der Heiligen, bis Feur vom Himmel sie ergreift, das einst ihre irrdische Belagerer — nicht ergriffen hatte. Siehe da steigt ein Jerusalem aus der Asche hervor, ein LichtJerusalem, Himmlisch. Es ist falsch, daß Johannes auf ein zweites irrdisches Jerusalem verweise. Wenn er bei seinem Jahrtausend des Weltregiments der Heiligen an eine geliebte Stadt, an ein Gezelt der Heiligen gedenkt, ists nur mit einem vorüberfliegenden Schattenzuge. Aber wenn Himmel und Erde nicht mehr sind: siehe so ist sein NeuJerusalem verjüngter Himmel und Erde, wohin sich kein altes Jüdisches Mährchen schwang.

Freilich musten auch in der Seele oder im Gehirn Johannes Bilder bereit liegen, die Gott zu dieser neuen Offenbahrung weckte, daß der Prophet sie begrif und sähe — ein Vorrath hiezu waren die Ideen seines Volks, die von Kindheit auch sein waren und die Gott hier mit Himmelsgeist belebte. Längst, da auch noch Tempel und heilige Stadt standen hatten sie ein Jerusalem droben, ihre himmlische Mutter, in welche alles Niedere, Sichtbare ihres Gottesdienstes seinen besten Stral hinaufwarf. Dies war Körper und Schatte; jenes Licht, Wahrheit und Leben — Aber, wie rein und geistig weckt Gott seinem Propheten diese Bilder! Nicht Jüdische, der Kern und Mittelpunkt Christlicher Hoffnungen und Seligkeiten ist in ihm.

Vom Himmel kommts nieder: jenes Thier kam aus dem Meer: jene Babel stand über dem Abgrunde und fuhr in denselben. Heilige Stadt, von Gott bereitet, geschmückt, als eine reine Braut dem Manne — Babel war die Unheilige, die Mutter aller Gräuel auf Erden, die Hure aller Völker.

Sieh! Gottes Hütte bei den Menschen: sie sein Volk: Er ihr Gott. An dem Einen Zuge karakterisirt sich der ganze Johannes. Ihm wars grosses Evangelium, daß in Jesu Hütte Gottes bei den Menschen war, daß in ihm Herrlichkeit des Eingebohrnen wohnte. Diese leuchtete mit Gnade und Wahrheit, verklärte Anderes in ihr Bild und gab ihnen aus ihrer Fülle Huld um Huld, Liebreiz nach Liebreiz, daß Christusähnlich auch in ihnen Hütte Gottes bei Menschen wohnte. „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Auf daß sie alle Eins seyn, gleich wie du Vater in mir und ich in dir: also auch sie in Uns Eines seyn! „Siehe da! Hütte Gottes bei den Menschen, wie sie in Jesu Christo war — das grosse Evangelium Johannes. Nun ist die Hütte verkläret: der irrdische Staub,

Koth und Finsterniß niedergeworfen: das verborgne Leben in Christo mit Gott erwacht und offenbar worden — sieh Gottes Hütte bei ihnen allen: Er all' ihr Gott: sie alle sein Sohn. Er in ihnen allen, wie in Jesus Christus: sie alle zur Einheit, lautern, und innigsten Vereinigung mit ihm versammlet. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen: Tod wird nicht seyn noch Geschrei noch Schmerz: das Erste ist vergangen. Und so laßet Uns auch, die wir noch im Ersten sind, nicht durch Rathen der Vernunft, sondern durch inniges Gefühl und Vorschmack der Vorbereitung die Seligkeiten vorausnehmen, die auch hier schon unnennbar sind und unaussprechlich. Welche Worte können Gefühl schildern? und wie nun das sanfteste, stilleste, innigste, Lichtreineste Gottesgefühl in uns, die Seele unsrer Seele, Vorschmack des Einen, Ewigen der Ewigkeit in dem was Schnecken- Schatten- und Wurmgang unsrer irrdischen Zeit.

Dreimal erschallt die Stimme vom Throne: Siehe! ich neue Alles! — Wahrlich! — Es ist vollendet! — Siehe, dahin läuft und entwickelt sich Alles im Kreislauf der Offenbahrung. A und O! Anfang und Ende ist Gott! der Allumfaßer, aus dem wir alle sind, durch den und zu dem wir Alle kommen! Der Lebensbrunn fließt: Geist der Allbelebung brauset durch alle Adern und Gefäße der Schöpfung: wer durstet trinke von ihm umsonst. Kann der Staub sich selbst beleben? das Todte sich selbst beseelen? Es sinkt immer tiefer in Tod hin, wenns die allbelebende Sonne mit ihren Kräften nicht anzeucht, erhöhet, läutert! Summe dieser Belebung durch Einen, zu einem grossen Ziele ist Fülle der Religion, Inhalt der Natur und Offenbahrung. Wer überwindet, der wird Alles ererben. Gott sein Gott. Er der Sohn Gottes, als obs nur Einer wäre. Unsre Kräfte erliegen im Hinblick nach diesem hohen Ziele! Das ist der Thron Jesu, auf dem Er als Überwinder thronte: der neue Name, den niemand kennet, denn der ihn empfähet. Und unser Kampf soll überwindend dahin gelangen.

Wer verzagt und nicht überwindet: treulos wird und sich mit Gräueln der Welt beflecket, oder im Truge und Gleißnerei der Erdeschatten verweilet: er ist Finsterniß und steigt nicht zum Licht auf. Untersinkt im zweiten Tode.

Der sieben Engel Einer, die die Schaalen
der sieben letzten Plagen gossen, kam
sprach: „Komm! ich will dir zeigen
des Lammes Braut!“
Und führte mich im Geist auf hohen grossen Berg
und zeigte mir die heilge Stadt,
Jerusalem

von Gott, vom Himmel niedersteigend
voll Gottesherrlichkeit.
Ihr Licht ist gleich dem schönsten Edelstein
wie Jaspis und Krystall.
Die Mauer groß und hoch. Zwölf Thore
in ihr und auf den Thoren
zwölf Engel! Namen der zwölf Stämme Israels.
Von Morgen drei, von Mitternacht drei Thore
von Süd' und Abend drei. —
Die Mauer dieser Stadt zwölfgründig: auf den Gründen
zwölf Namen der zwölf Boten
des Lämmleins.
Und der mit mir sprach
er maas mit goldnem Rohr
die Stadt und ihre Thor' und Mauer.
's liegt
viereckt die Stadt: so lang als breit. Er maß
die Stadt mit seinem Rohr. Zwölftausend Stadien.
(Die Breit' und Läng' und Höhe
in ihr ist gleich!) Er maas die Mauer ihr:
der Ellen hundert vier und vierzig tausend
(des Engels Maas ist Menschenmaas.) Der Bau
der Mauer Jaspis, und die Stadt
ist reines Gold wie hell Krystall. Die Gründe
der Mauer jedes schönsten Edelsteins:
Der erste Grund war Jaspis: dann Sapphir
und Chalcedon, Smaragd und Sardonyx
und Sardier und Chrysolith
Beryll, Topasier und Chrysopras
und Hyacinth und Amethyst. Zwölf Thore,
zwölf Perlen. Jede Perl' Ein Thor. Die Strassen
der Stadt wie reines Gold, Krystalldurchsichtig.
Tempe
sah ich nicht in ihr. Gott, der Herr,
der Allumfaßende
ist selbst ihr Tempel, und das Lamm.
Die Stadt
darf keiner Sonn' und keines Mondes, ihr
zu leuchten. Gottes Herrlichkeit
erleuchtet sie: die Leuchte ist das Lamm!
Die Völker wandeln all' in ihrem Licht

Der Erden Könige mit ihrer Herrlichkeit
sind in ihr glänzend. Ihre Thore sind
geschlossen nie am Tag'. Und Nacht
ist nicht in ihr. Der Völker Herrlichkeit
und Pracht ist in ihr. In sie geht
Unreines nichts, was Gräuel thut und Trug
Nur die geschrieben sind
im Lebensbuch des Lämmleins —

So thöricht und übelzusammengesetzt unsern Kunstohren der Bau dieser Stadt vorkomme: so edler Sinn liegt in jedem Bilde, wenn wirs mit mehr als Ohren hören. Einer der sieben, die die Plagen geschüttet hatten, zeigt Johannes das Gesicht: denn Einer derselben wars, der ihm die Hure in der Wüste, das Gräuelvolle Babel zeigte. Er führet ihn im Geist auf hohen Berg; jene saß in der sumpfichten Wüste. Zeiget ihm die heilige Stadt, Jerusalem, von Gott, vom Himmel niedersteigend, wie jene unreine Babel aus dem Abgrund', aus Drachens Gewalt stieg und wieder hinfuhr ins Verderben. War jene voll Finsterniß und Gräuel — was reicht zu, den Glanz, das Licht, die Lauterkeit der Stadt zu beschreiben, die ganz voll Gottesherrlichkeit, und Hütte Gottes ist bei den Menschen? Der auf dem Throne saß brannte wie Jaspis: so ist der Glanz dieser Stadt; Jaspis in Krystall gemildert d. i. Gegenschein, Abglanz des Unanschaubaren Gottes. Sicher liegt die Stadt, mit grosser, unübersteiglicher Mauer. Sie liegt vest: viereckt auf zwölf Gründen (die vesteste, regelmäßigste Gestalt!) und die edelsten Edelsteine sind ihre Gründe. Weit und groß und hoch ist sie: daher die langen Maasse: und überall voll Seligkeit, Lichts und Glanzes. Laßet uns die Ursachen der angegebnen Maasse hören, keins ist vergebens.

Wir wißen aus der ganzen Offenbahrung, wie sehr Johannes die zwölf Stämme seines Volks ehret, auch hierin seinem Meister ähnlich, der nach ihrer Zahl sich zwölf Apostel erwählte, gleichsam neue Edelsteine auf seiner Brust und einst der zwölf Stämme Könige und Richter. Wir sahn, wie Johannes nach und aus diesen zwölf Stämmen nicht blos die Zahl der Ältesten die vor Gott thronen, zwei Himmelspriester aus jedem Stamme: sondern auch die Zahl der Versiegelten nach Tausenden also bestimmet: zwölf in zwölf geführet: 144000: die Treuen des Lammes, die's umgeben. — Hier also siehe zwölf Thore und auf den Thoren zwölf schützende Engel und die Namen der zwölf Stämme auf ihnen geschrieben. Von Morgen drei u. s. So zog Israel in der Wüste: so war der Abdruck ihres Heerlagers in der Wolke: so ist das Bild des Himmlischen Jerusalems, des erwählten Volks Gottes aus allen Geschlechten der Erde.

Viereckt liegt also die Stadt, wie das Heerlager zog, und da die Mauer auf zwölf Grundsteinen ruhet: so ruhn diese nicht, wie jemand gedichtet hat über einander, oder es wären 144. sondern sind, wie die Thore, vertheilet: drei zu jeder Seite, die zwölf Apostel des Lammes. Die Stadt ruht auf ihnen — konnten die Boten Jesu höher geehrt werden.

Nach dieser Lage, dem Bilde aller Veste und Regelmäßigkeit konnte der Inhalt der Stadt nicht anders als geviert seyn — wieder zwölf. Zwölf tausend Stadien nach allen Seiten. Die Mauer nicht anders als zwölfgeviert seyn: 144000 Ellen also — wir sehen, daß die zwölf Thore und Gründe d. i. die zwölf Stämme und Apostel zu Allem das Maas geben. In der Entwicklung der Offenbahrung lief alles durch sieben, die Geheimnißvolle, aber ungerade Zahl, wo Vier- und Dreieck noch vereint war und aus einander gesondert werden muste. Jetzt ists gesondert. Die heilige Stadt liegt in ihrem grossen Vier und Zwölf da!

Zwölf Edelgesteine sind die zwölf Gründe der Stadt in allen Farben und Arten. So trug der Hohepriester die zwölf Stämme als Edelsteine, in allen Farben glänzend, auf der Brust. So leuchteten die Apostel in allen Flammen und mannichfalten Gaben des Geistes.

Zwölf Perlen waren die Thore: offenbar von den Edelsteinen verschieden, wenn gleich im Chaldäischen manchmal Perle Edelstein überhaupt heißt. Ein Thor wird hier ans Lockre und Vergangbare der Perle denken, wo von keinem Eßigregen und Chymischen Proceße, sondern von Gestalt und Lauterkeit der Thore die Rede ist. Welch ein Thor ist, die Eine offne Perle zu Folge des gegebnen Raumes. Völkerzüge können von allen Seiten in sie hinein und all' ihr Edelstes in die Stadt der Völker bringen.

Das auch Johannes sogleich in den oft mißverstandnen Worten sagt: daß Völker und Erdenkönige mit ihrer Herrlichkeit dahineinziehen. Er sieht die Stadt im Blick der Fülle, des Zustroms von allen Seiten, wie ja die Propheten so oft ihr künftiges Jerusalem schildern. Offen sind ihre Thore, Tag und — Nacht ist nicht in ihr. Ungeschloßen ihre Straßen: die Völker und Erdenkönige im Anzuge: Fülle und das Edelste ist in ihr. — Nur das Unreine, Gräuelvolle, Lügenhafte Blendwerk ist ausgeschloßen wie gleich der Zusatz saget.

Alles in ihr Glanz, Reinigkeit, Lautre: die Strassen, worauf man wandelt — Gold-Krystall. Kein Tempel — Gott der Herr ist ihr Tempel im Bilde seines liebreichen für sie geopferten Sohnes. Nicht Sonne und Mond — Gott der Herr ist ihr Licht: der Unanschaubare im Bilde seines liebreichen, für sie geopferten Sohnes. Gott der Allumfaßer, in Jesu Christo, als Lamme, ist ihnen Alles in Allem. Die Sprache verstummt hier: Sinn und Inhalt der Offenbahrung zeigt sich hier im höchsten Einen.

Er zeigte mir
Strom Lebenswaßers, glänzend wie Krystall
der gieng[1] vom Throne Gottes und des Lamms.
In Mitt der Straß' und Stromes hie und da
war Holz des Lebens. Zwölffach seine Frucht
und seine Blätter zur Genesung
der Völker. Kein Verbanntes ist daselbst.
Thron Gottes und des Lämmleins ist in ihr.
Und seine Knechte dienen ihm und sehn
sein Angesicht: auf ihren Stirnen steht
sein Name. Nacht ist nicht daselbst,
und dörfen Lichtes nicht noch Sonnenscheins
denn Gott der Herr scheint über ihnen —
Sie werden herrschen in Ewigkeit
der Ewigkeiten —

So endet sich vom Himmelsjerusalem die Beschreibung. Der Geist, der im Christenthum der Erde wie sieben Fackeln vor Gott und sieben Augen des Lammes war, die alles durchblickten, läuterten, prüften, ist dort erquickender Lebensstrom vom Throne Gottes und des Lammes fließend. Mitten durch die Stadt fließt er hin: an beiden Ufern gebiert sein Saft einen Hain voll Lebensbäume, an denen nichts umsonst ist, bis auf ihre Blätter, die die Völker heilen und ihre Frucht ist nach der Zahl der Stämme Israels wieder zwölffach. Was bei dem Bau der ganzen Stadt galt, daß das Volk Gottes gleichsam Grund und Mittelpunkt des Bildes war, gilt auch bei diesen Lebensbäumen. Die Saftvollen Früchte sind für die Auserkohrnen nach den zwölf Stämmen; die andern bereiten sich durch die Blätter erst genesend, einst diese Früchte mitzukosten.

So gibts auch Stuffen der Seligkeit in jenem Leben: ein Grad bereitet zum andern: der Genuß der Blätter zum Genuß der Früchte. Hier ruft nun jene Stimme des Geistes: „Dem Überwinder! ich will ihm geben zu kosten (nicht Blätter, nicht Früchte) den innersten Saft, geheimes Manna des Lebens: zu eßen vom Holz des Lebens im Paradiese meines Gottes. Dem Überwinder! ich will ihn setzen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes und auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und der himmlischen Versammlung und des Lämmleins Namen“: er soll nahe Theil nehmen an der Herrlichkeit der zwölf ersten Zeugen, der Grundvesten des himmlischen Jerusalems: er soll auf ihnen seyn Pfeiler! — Und der Name Gottes, sein Licht, seine Allregierung in ihnen: sie, was sie sind,[2] in Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit —

1) „gieng“ von fremder Hand anstatt des ursprünglichen „floß“.
2) Mscr.: seine Allregierung [ist] in ihnen [Allen]: sie [sind], was sie sind,

Und sprach zu mir: „Wahr ist dies Wort und treu!
Der Herr, der Geister der Propheten, Gott
sandt seinen Engel seinen Knechten
zu zeigen, was geschehn soll schnell —“
Ich komme schnell! Heil ihm, der hält
die Worte der Weißagung dieses Buchs.

Und ich Johannes bins, der's hört' und sah!
Als ichs gehöret und gesehen, fiel
ich nieder anzubeten vor dem Engel
der es mir zeigte. Und er sprach: „Ei nicht!
Dein Mitknecht bin ich nur und deiner Brüder
Propheten, und die die Worte dieses Buchs
bewahren. Gott bet' an.“ — Und sprach zu mir
Versiegle nicht die Worte der Weißagung
in diesem Buche: denn die Zeit ist nah.“
Wer Unrecht thut, thu' Unrecht immerhin
Wer unrein ist, sei unrein immerhin
Nur wer gerecht ist, sei forthin gerecht
und heilig immerhin der Heilige!
Ich komme schnell! mein Lohn mit mir
zu geben Jeglichem nach seiner That.
Ich bin das A und O
der Erst' und Letzte, Anbeginn
und Ende!
Heil, wer diese Worte hält
daß Macht ihm sey zum Lebensbaum
und zu den Thoren Eingang ist die Stadt —
Denn draussen sind die Hunde, Zauberer,
und Hurer, Mörder und Abgötter
und All,[1] was Lüge thut und liebt. —

Ich Jesus sandte meinen Engel, Euch
zu zeigen dies, den Christgemeinen!
Ich
bin Davids Wurzel und Geschlecht.
Der helle Morgenstern!

Der Geist spricht: Komm! und Komme! spricht die Braut
wers höret, spreche: Komm! Und dürstet wen,
der komm' und wer da will, der nehme Lebenswaßer
umsonst! —

1) „und Alles“ bildete zuerst den Schluß der vorhergehenden Zeile; alsdann gestrichen und „und All,“ vor „was“ gestellt; „All“ von fremder Hand in „Alles“ geändert.

Siegel über Siegel! Der enthüllende Engel bekräftigts, und die Stimme Jesu erschallt durchher: Ich komme! Johannes bezeugts und der Jesus, das A und O dieses Buchs rufft: Ich komme! — Geist und Braut antworten. Der Nachhall seiner Stimme tönt, als Wunsch in Aller Herzen und als ewiges Darbieten, daß auch jeder Durstende komme und belebet werde. So geht Anfang und Ende des Buchs zusammen. Nur Ein Wort ist sein Inhalt: „ich komme!“ daß durch alle Herzen tönen soll, wie's durch die ganze Natur stille tönet: der Ewige Nachhall des Geistes und der Braut unter Siegeln, Trommeten, Zeichen der Verführung und letzten Plagen. Die Offenbahrung ist ein Buch, das in jedem Wort Himmel und Erde zusammenfaßt, Zeit und Ewigkeit in einander flößet, und der Mittelpunkt, der entwickelnde Kraftkeim von Allem ist Jesus, unser Bruder, und unser Richter.

Theuer ist das Buch der Offenbahrung! theuer wirds noch von seinem Urheber zuletzt besiegelt:

Ich zeuge[1] Jedem, der da hört
die Worte der Weißagung dieses Buchs:
thut er hinzu — hinzuthun wird ihm Gott
die Plagen dieses Buchs. Thut er hinweg
von Worten der Weißagung dieses Buchs:
hinwegthun wird ihm Gott sein Theil
vom Holz des Lebens und der heilgen Stadt
geschrieben in diesem Buch. So spricht
der solches zeuget.
„Ja! ich komme schnell!“
Amen! Herr Jesu komm!

Des Herren Jesu Gnade Allen![2]

---

1) Zuerst: Ich zeige

2) Mscr.: [mit] Allen! — Auf der sonst freien Rückseite des letztbeschriebenen Blattes der Handschrift steht noch folgendes:

Abhandlung

zum Schluß der Offenbahrung

Von der Zeichensprache Gottes in Natur und Schrift.

Anhang.

1.

A. Gar über die Offenbarung Johannis!

B. Und warum nicht? ist dir O(ffenbarung) J(ohannis) nicht ein Buch?

A. Ja, aber auch ein Buch darnach.

B. Wie so?

A. Nun, das sollten Sie zu unsrer Zeit ja nicht erst von mir fragen. Ein unverständliches Buch, ein Buch, worinn kein gesunder Verstand ist, ein schwärmerisches Buch, ein Buch, das alle Köpfe verrückt, die drinn lesen und alle Köpfe verrückt hat, die je darinn gelesen, ein unorthodoxes, unkanonisches Buch, ein Buch, das ein Betrüger geschrieben, unvermerkt alle zu Betrügern macht, die sich drinn verlieben, kurz das schänd- und schädlichste Buch der Erde.

B. Und steht in Ihrer Bibel, und hat so lang in Ihrer Bibel gestanden? Soll das Scherz oder Ernst seyn?

A. Ernst! Ernst! im grösten Grade ernst, und wie ich spreche, denkt jeder aufgeklärte Protestant unsrer Zeiten.

B. Nun, Sie wißen ja, ob ich nicht auch so denke und eben deßwegen das Buch lese.

A. Gar darüber geschrieben? ein Alphabeth geschrieben! Etwa ein neuer Kommentar! eine neue Auslegung und Erklärung. — Leben Sie wohl! Mich dauert die letzte Trümmer Ihres guten Namens.

B. Wollen Sie hören oder als ein Sinnloser fortg[1]

1) Hier bricht der Dialog ab. — Über die Bedeutung der beiden Stücke des Anhangs s. den Vorbericht.

2.

Ein Neuerer hat es als Kennzeichen eines gesunden Kopfs angegeben, wenn er sich nie mit der Offenbarung befaße oder befaßt habe. Wer nach diesem untrüglichen Kennzeichen strebt, oder allenfalls über die Gesundheit seines Kopfs Bedenken oder Gefahr hat, der laße dies Buch und das Buch, das hier erläutert werden soll, ungelesen.

Der Unpartheiische aber, der noch kein System hat, ders einige Augenblicke unentschieden laßen kann, ob die Offenbarung ein Göttliches oder Menschliches Buch? ob vor oder nach der Zerstörung Jerusalems? ob von einem Apostel oder Ältesten oder gar einem Ketzer oder Betrüger geschrieben sei? und etwa vom tausendjährigen Reich handle? wer dies alles vergeßen kann, und jetzt nur lieset, was er liest, nur was er sieht, siehet — wenns möglich ist, die alte schöne Grille zu verläugnen, als sei dies Buch unverständlich, habe einen Schlüßel nöthig, der verlohren sei, ob ihn gleich niemand je gesehn hat; wer von diesem allen entkleidet, willig und frei wie ein Kind lieset und ja noch nichts **selbst** über die Offenbarung geschrieben hat: einen solchen bitte ich, ohne Furcht und Scheu dies Buch zu lesen. Es ist ihm erster Vorsatz, nichts zu erklären, was nicht selbst spricht, kein Bild bedeuten zu laßen, was es nicht, nach der gewöhnlichen Landessprache und Landessitte, selbst bedeutet. Zu dem Zweck ist auch überall nur der Umriß gezeichnet, nur gezeigt: woraus das Bild, der Geschichte, dem alten Testament und der Seele Johannes nach, etwa genommen sei? und in welche Züge es sich kleide, um verständlich zu werden? Die Anwendung mag jeder selbst machen, nachdem sein Gefäß flach oder tief, voll oder leer ist; im letzten Falle nichts hat, nichts will, aber freilich desto lauter tönet. Geschrieben B. im März 1775.

Und nun für mich und die Meinigen, auch für Sie, die mir und den Meinigen Mutter war, als ichs schrieb und dort lebte — für uns alle sei dies Buch dem Andenken der Ruhenden heilig, die noch in ihrem letzten Pilger= und Erdenjahr sich daran erfrischte. Selig sind die Todten, die in dem Herren sterben. Der Geist spricht: sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. W. im Februar 1778.

Herder.

ΜΑΡΑΝ. ΑΘΑ.

Das Buch

von der

Zukunft des Herrn,

des Neuen Testaments Siegel.

Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung.
Offenb. 19, 10.

Riga,
verlegts Johann Friedrich Hartknoch.
1779.

הלוא לאלהים פתרנים

Aufschluß des Buchs,

die Worte Jesu Matth. 24. 25.

sammt den Parallelstellen.

Ο αναγινωσκων νοειτω. Matth. XXIV. 15.

1) # I.

Enthüllung Jesu Christi, die Gott ihm gab, zu zeigen seinen Knechten, was in Schnelle geschehn muß. Andeutend in Bildern sandt' er sie durch seinen Engel seinem Knecht Johannes, der das Wort Gottes bezeugt hat und das Zeugniß Jesu Christi, was er sah. Selig, der da lieset und die hören die Worte der Weissagung und behalten, was in ihr geschrieben ist: denn die Zeit ist nah. Ist das Buch, was es nach dieser Ankündigung seyn soll, so muß es Enthüllung und keine Verhüllung der Sachen seyn, die sobald geschehn sollten: es muß des Engels, der sie brachte, Gottes und Jesu Christi, der sie gab, werth; denen sie dienen sollte, die ihretwegen selig gepriesen werden, verständlich, anwendbar, bald anwendbar gewesen seyn; denn die Zeit der Erfüllung war nah. An-
2 deutend in Bildern, brachte sie der Engel: (σημαινων) dies ist
die gewöhnliche Sprache der Prophezeiung[a]). Die Bilder müssen also bedeutend, durch sich verständlich gewesen seyn; oder der Engel wird sie dem Johannes, Johannes denen erklärt haben, die sie lesen, hören, behalten sollten. Ja wie es scheint, wird darauf gerechnet, daß selbst der Vorleser, indem ers las, der Kreis der Hörenden, indem sie hörten, sie verstehen konnten, und keine Misdeutung oder unrechte Anwendung möglich, keine Grübelei und Errathung nöthig war; denn die Zeit war nah. — Galt das damals, wie vielmehr uns, die wir siebenzehn Jahrhunderte später leben! Ist die Prophezeiung wahr: so muß sie längst erfüllt seyn; denn sie sollte damals schon in Eil, in naher Zeit erfüllt werden. In dieser Zeitnähe, ohne Zweifel noch in den Lebenstagen derer, denen sie gegeben

a) *Ουτε λεγει, ουτε κρυπτει, αλλα σημαινει.*

ward, muß uns der historische Schlüssel ihrer Erfüllung gegeben
seyn, oder es wäre, dieser Ankündigung nach, an ihrer Ächtheit
sehr zu zweifeln. Ins erste Jahrhundert also, an die Stelle dieser
Knechte Christi müssen wir treten, uns ihre Sprache, die Sprache
Christi und Johannes an sie, (wenn Johannes das Buch geschrieben) 3
uns ihre Geschichte, Hoffnung und Erwartung aus dem Munde
Christi, die Erfüllung und Merkwürdigkeiten in ihrem Leben bekannt
machen; einen andern Schlüssel zu diesem Buch kanns nicht geben.

Johannes den sieben Gemeinen in Asien. Gnade Euch und Friede von dem, der ist und der war, und der kommt. Und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind. Und von Jesu Christo; er ist der treue Zeuge! der Erstgebohrne aus den Todten, der Fürst der Könige der Erde! Er liebte uns und wusch uns von unsern Sünden mit seinem Blut, und machte uns zu einem königlichen Priesterthum Gott seinem Vater. Ihm sei Ehre und Gewalt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

Siehe, er kommt mit den Wolken und wird ihn sehen jegliches Auge, auch die ihn stachen, und werden weinen über ihn alle Geschlechte der Erde. Ja! Amen.

Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, 4
der ist und der war und der kommt, der Allbeherrscher.

Der Anfang des Buchs ist sonderbar; aber, wie niemand läugnen kann, erhaben, stark und in die Seele dringend. Ein aufweckender Trommetenklang und kein Wort in ihm vergebens.

Johannes grüßt; zwar wie die Apostel grüßen, aber (*σημαινων*) in bedeutenden Bildern, die Herz und Inhalt des ganzen Buchs sind. Er grüßt von Dem, der ist und war und kommt, der auch in diesem Buch A und O, Anfang und Ende ist, der in den frühesten Zeiten war, still und verhüllet auch jetzt ist, und kommt und kommt, das Ende zum Anfange zu bringen und seine ersten Verheissungen zu erfüllen. Die sieben Geister brennen vor seinem Thron, und wir werden sie bald als Fackeln, bald als Augen,

die in alle Welt blicken, als Hörner der Allmacht an aller Welt Ende,
als Ströme der Belebung, als Stimmen der Erquickung im Buch
5 selbst sehen und das umfassende, liebliche Bild erklären. Von Jesu
Christo, dem Herrn der Offenbarung, ist der Gruß am herrlichsten
und längsten. Dieser ist der treue Zeuge[b]), wie immer und von
Ewigkeit als Wort Gottes, so in seinem Leben, in allem was er
sprach und that, was er schon damals vom Inhalt dieser Offen-
barung sprach und jetzt als Zeuge Gottes durch seinen Engel völliger
enthüllet. Es ist die Freude Johannes, des Evangelisten und
Apostels[c]), ihn überall als Zeugen Gottes darzustellen und ihm
nachzuzeugen. — Der treue Zeuge bis in den Tod ist jetzt der Erst-
erweckte von den Todten, des ganzen Heers Führer, der ganzen
künftigen Welt Morgenstern und König. So wird ihn die erste
Erscheinung des Buchs zeigen, so, und als König der Könige
der Erden der Inhalt des ganzen Buchs bewähren. Er liebte
uns und wusch uns von den Sünden mit seinem Blut
und stellte uns, ein neues herrliches Brudergeschlecht, ein
königliches Priesterthum und priesterlich Königreich Gott
6 seinem Vater dar. Die ganze Offenbarung wird die Herrlichkeit
dieses Bildes enthüllen, denn es ist letztes Ziel und Zweck derselben.
Siehe, er kommt! er kommt! ist der Inhalt des Buchs, seine
unzähliche Trommetenstimme. Schnell und unerwartet, hoch und
erhaben kommt er mit den Wolken: alle sollen ihn sehen:
seine Mörder heulen und weinen. Wir wissen, Johannes
braucht die Worte Zachariä, mit denen er hier spricht, auch an der
rührenden Stelle, da er unter dem Kreuz, als Augenzeuge, Jesu
durchstochenes Herz sah[d]). Der geliebte Freund hatte so lang seinen
liebenden, unschuldig verwundeten Freund, die Mutter ihren durch-
stochenen Sohn verlohren: scheidend sagte dieser: „ich gehe und komme
wieder, ich komme bald, schnell wieder, und du, Jünger der Liebe,

b) Jes. 55, 4.
c) Joh. 1. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 12. 17. 1 Joh. 1. 3. 5.
d) Joh. 19, 35—37.

sollt bleiben, bis ich komme, und warten.“ Wie also dort das
Herz seiner Mutter schlug[e]), daß ihr Sohn wieder kommen sollte
als Sieger; wie sie heraussah und harrte: „warum säumt sein
Wagen zu kommen? warum zögert der Hufschlag seiner Triumphs- 7
rosse?“ so war dem wartenden Jünger hier die Stimme Triumph-
ton: „er kommt! er kommt in den Wolken.“ Ja, Amen, sagt
Johannes. Und die himmlische Echo tönt gleichsam ermunternd
wieder: „Ich bin das A und das O, Anfang und Ende, der
Allbeherrscher[f]), der Allvollender. — Das ist die Ankündigung
des Buchs und sein Inhalt. Wie er beschaffen? wie und ob diese
Zukunft Christi erfüllt sei? oder noch bevorstehe? oder nie werde er-
füllt werden? das müssen wir nicht rathen, sondern aus dem Ver-
folg des Buchs und der Zeiten lernen. Die erste Erscheinung
fängt an:

Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenoß in der
Trübsal, dem Reich und der Geduld Jesu Christi; ich war
in der Insel, die Pathmos heißt, um des Worts Gottes
und des Zeugnisses Jesu Christi willen. Ich war im
Geist an des Herren Tage und hörte hinter mir eine
starke Stimme, wie eine Trommete, die sprach: (Ich bin 8
das A und das O, der Anfang und das Ende.) Was du siehest,
schreibe ins Buch und sende es den sieben Gemeinen (in Asien)
gen Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes,
Philadelphia und Laodicea. Wir haben gar keine Ursache, diese
Gemeinen für etwas anders zu halten, als was sie sind, wie sie hier
genannt werden; bei Aufträgen, bei Überschriften der Briefe nennt
man keine falsche oder verstohlne Namen. Zudem wissen wir aus der
Geschichte, daß der Johannes, der gen Pathmos verbannt war, eine
große Zeit in der Ersten und Vornehmsten dieser Städte, zu Ephesus,
gelebt hat. Die andern, die rings um ihn lagen, waren ihm also
gleichsam ein Kreis von Schwestergemeinen, die er liebte und be-

---

e) Richter 5, 28.
f) Es. 44, 6. 41, 4.

suchte, die ihn kannten, für die er sorgte; er legt sein Buch, wie
zwischen sieben güldne Leuchter, in den Schoos seiner Freundinnen
nieder. Weiter wollen wir hier noch nicht sehen. Ob sie der In-
halt des Buchs zunächst anging? was es bei ihnen sollte? muß
9 der Verfolg zeigen; gnug, nach dieser Angabe war es Johannes in
Pathmos, der lange in Ephesus gelebt hat, den diese Stimme
rief. Wüsten wir nun genau, und ohne Widerspruch, wenn Johannes
nach Pathmos verbannt gewesen? so wüsten wir auch die Zeit dieser
Erscheinung; so aber muß uns über diese das Buch selbst belehren,
und wir sind hier am Anfange nur damit zufrieden, daß der Aufent-
halt unsers Johannes, des Evangelisten und Apostels, (denn
kein andrer war in Pathmos) durch die Geschichte bewährt sey. —
Er war daselbst als Mitgenoß an der Trübsal und der Ge-
duld Jesu[g]), die er, nach seiner Art und Lieblingsidee dieses
ganzen Buchs, sogleich mit dem Lohn des Königsreiches ver-
knüpft: die Blume der Herrlichkeit duftet in der Mitte ihrer niedern
Schwestern, Geduld und Trübsal; ein Kranz, den auch Christus
getragen. In Pathmos, in der Schule der Einsamkeit und Ver-
bannung, wo er um seines Herren willen war, hier wars, wo
ihm so unvermuthet und freudig sein Herr erschien und Himmel um
10 ihn machte. Mag der Tag, der hier genannt wird, Sonntag oder
Ostern, oder das Fest der Gedanken gewesen seyn, da Johannes
im Geist am Tage des Herren war und seiner Zukunft, seiner
so lange versprochnen, zögernden Zukunft nachdachte; gnug, es
ward Tag des Herrn, da diese Trommete rief und er um sich
blickte.

Ich wandte mich zu sehen die Stimme, die mit mir sprach, und da ich mich wandte, sah ich sieben güldne Leuchter. Und in Mitte der sieben Leuchter Einen, der dem Menschensohn glich, bekleidet mit einem Talar und die Brust umgürtet mit goldnem Gürtel. Sein Haupthaar weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee: seine Augen,

---

g) 2 Tess. 1, 5—7.

wie Feuerflammen: seine Füße wie Silbererz im Ofen
glühend, und seine Stimme wie das Rauschen großer
Wasser. Er hatte in seiner rechten Hand sieben Sterne
und aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig
Schwert und sein Antlitz — wie die Sonne leuchtet in
ihrer Macht. Als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen,
wie todt; er aber legte seine rechte Hand auf mich und 11
sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der
Letzte, und der Lebendige. Ich war todt und siehe, ich
lebe in die Ewigkeiten der Ewigkeiten und habe die
Schlüssel der Hölle und des Todes. Schreibe, was du
sahest und was es bedeutet und was geschehen wird nach
diesem. Das Bild der sieben Sterne, die du in meiner
Rechten sahest und die sieben güldne Leuchter — die sieben
Sterne sind Engel der sieben Gemeinen und die sieben
Leuchter die sieben Gemeinen selbst.

Ehe wir weiter gehn, lasset uns an dieser ersten Erscheinung,
(dem Grunde aller, die folgen werden,) zeigen: wie natürlich die
Bilder sind! wie deutlich jedes durch sich selbst spricht und würket!
Jesus erscheint hier, als das Urbild dessen, was, der Vorstellung
dieses Buchs nach, alle die Seinen dort nach und mit ihm seyn
werden, als der himmlische triumphirende Priesterkönig.
Sieben Leuchter flammen um ihn, wie dort im Heiligthum der Priester: 12
der weiße Talar ist sein Kleid: der Goldgürtel ihm um die Brust —
so erschienen dort die Engel[h]), das war in Chaldäa die edelste
Priester- und Königskleidung. Sein Fuß war nackt, seine Hände
mit Kleinoden geziert und seine Gestalt selbst — wer kann sie aussprechen? Johannes kämpft mit Bildern und Worten; er wählt die edelsten, die er in Erscheinungen und Gesängen des A. T. fand, und keins thut ihm Gnüge. Den er erblickt, er ist dem Menschensohn gleich; ich weiß wohl, daß dieser Ausdruck aus Daniel[i]) ist und da vielleicht nur die Menschengestalt bedeutet; im Munde des

h) Dan. 10, 5. 6.

i) Dan. 7, 13.

Apostels Jesu, der an der Brust des Menschensohns gelegen und es sich immer zur Freude, zur Ehre macht, ihn gekannt, zuerst gekannt, gesehen und berührt zu haben[k]) — in seinem Munde bedeuten die Worte natürlich mehr, und wir werden noch zehn und
13 abermal zehn Exempel finden, daß er die Worte der Propheten gern also neu anwendet und gleichsam mit dem Finger der Liebe bezeichnet. Den er hier sieht, ist, den er solang nicht gesehen, der Menschensohn: noch derselbe! aber wie verklärt! wie verändert! Sein Hauptthaar, wie der glänzende flockige Schnee, nur gleichsam Haare: Flamme sein Blick: seine Füße mächtiges, zertretendes Erz, das wie Krystall im Ofen glühet: seine Stimme, wie Ströme und Meere: sein Hauch wie ein durchdringendes, zweischneidiges Schwert: sein Antlitz (mit dem Bilde, womit dort Deborah ihren hohen Gesang schloß[l])) die Sonne in ihrer mächtigen, stralenden Mittagshöhe. Wer vermag die Gestalt zu malen? wer ist kühn gnug, Bilder, die nur unvollkommene Merkmale sind, das Antlitz, das wie die Sonne leuchtet, und das Haar, das wie wolliger Schnee glänzt, und die Flamme des Blicks, und den schneidenden Athem und den zermalmenden glühenden Fuß und die rauschende Stimme, als mißverstandne Wortsymbole auf Papier und Lumpen zu gestalten oder zu verunstalten? Und dennoch ists leider! tausendmal geschehen und
14 die herrlichste Gottmenschengestalt in Kupfer- und Holzschnitten als der elendeste Krüppel dargestellt! Ein kleines Symbol von Dem, was den Bildern und dem Sinn der ganzen Offenbarung begegnet. — Malet Würkung, wenn ihr malen wollt und nicht Gleichniß: stellet die Kraft, das Leben, die Gottesgestalt dar, deren Ein Anblick den Johannes tödtete und Eine Berührung wieder belebte. Wenn ihr dieses nicht könnet, wenns Johannes selbst in Worten nicht konnte, so schweigt, und laßt seine Worte reden!

Wie Daniel,[m]) sank Johannes nieder; aber liebreicher, als auf jenen Gottesgeliebten kam über ihn die Hand seines himmlischen

k) Joh. 1, 14. 21, 7. 1 Joh. 1, 1—3.

l) Richt. 5, 31.

m) Dan. 8, 18. 10, 8. 9.

Bruders. Er nennet sich nur und sein Name belebt: er ist der
Lebendige, um den Johannes einst, als um einen Todten, geweint
hatte, und durch ihn muß alles leben. Die Schlüssel der Hölle
und des Todes sind in seiner Gewalt: er führt sie aber jetzt nicht;
er zeigt und erklärt dem Johannes etwas Schöners, das in seiner
Hand leuchtet. Sieben Sterne — und das sind die Lehrer von 15
sieben Gemeinen, seine Brüder, seine Jünger und Schüler. Wo
Johannes einst die Nägelmahle gesehen[n]); da sind die Namen seiner
Geliebten, als Kleinode, als Sterne. Siehe, in meine Hände
habe ich dich gezeichnet, sprach Gott dort zu dem verwaisten Zion:
Deine zerrißnen Mauern sind immer vor meinen Augen und
dein Andenken bei mir[o]). So sprach Gott und die Worte in Bild
verwandelt, zeigts hier Christus. Vor ihm brennen immer die sieben
Fackeln, ringsum ihn glänzen die sieben Gemeinen, in deren Mitte
er, als wären sie sein ganzes Christenthum, seine ganze Kirche auf
Erden, als unsichtbarer, himmlischer Priester, sein Amt verrichtet.
Wie zart und liebevoll sind beide Bilder. Befleckte, sterbliche Menschen
sind die Kleinode seiner Hand, leuchten, wo Wunden der Liebe
gewesen sind, als Siegesmäler, und Liebesdenkmale, als unsterblich-glänzende
Sterne. Gemeinen, in denen so viel Unvollkommenes
war, prangen, als goldne Leuchter um ihn, sind gleichsam das 16
Heiligthum seines Diensts, seiner Aufsicht und Würkung. Endlich,
der kleine Kreis der Bekanntschaft, Freundschaft, Treue, kurz des
engen Lebens Johannes; es ist auch gleichsam die Sphäre und der
enge Kreis der Gegenwart und Bekanntschaft Christi; Johannes
Lieblinge, als Schätze, die ihm niemand rauben sollte, in seine
Hände gezeichnet — kann etwas Liebevolleres gesagt werden?

Nun will ich keine Gelehrsamkeit verschwenden, zu zeigen, daß Lehrer der Gemeinen, Aufseher, Fürsten, Vorsteher und Wohlthäter der Menschen Engel genannt, daß sie als Sterne oft und sehr würdig vorgestellt worden. Juden und Griechen, Chaldäer und

n) Joh. 19, 37. 20, 25—27.

o) Jes. 49, 16.

Perser haben die Bilder gehabt, haben die Ähnlichkeit gefühlt und
verstanden: in der Bildersprache, die damals und in den Gegenden
bräuchlich war, waren beide Ausdrücke bekannt und der Urheber
selbst wird sie durch sieben Briefe noch schöner und gründlicher
erklären. Engel Gottes sollet ihr seyn, Lehrer der Menschen,
Wächter, Vorsteher, Hirten von Gott kommend und zu ihm gehend,
17 von ihm gesandt und seine Stelle hienieden, nicht um irrdisch Gut,
vertretend. Flammen Gottes, seine Blitze und Winde, Streiter
fürs Gute, Kämpfer gegen das Böse, Diener der Schöpfung und
Austheiler des Segens; die Unschuld auf den Händen tragend und
schauend allezeit, in Widerwärtigkeit und Armuth, das Antlitz
Gottes des Vaters. Schauet gen Himmel und sehet die Sterne!
so sollet ihr in höherer reinerer Denkart herniederschauen und glänzen
und wachen und in die dunkle Nacht stralen — ein lebendiges
Gottesheer, in seiner Hand leuchtende Sterne. — Lasset uns sehen,
mit welchem Feuer der Liebe und nahen Gegenwart Christus an
seine Lieblinge schreibet! Hirtenbriefe des himmlischen Priesterkönigs.
Er sitzt und schmelzt und reinigt die Kinder Levi, wie Gold und
Silber[p]). Jeder Brief wird mit Einem Zuge seiner Gestalt geöfnet
und mit Einer Stimme seines Geists besiegelt: beide also werden
in sie, als ob sie ganze Christenheit wären, gleichsam vereinzelt.
Und für jeden sehr treffend vereinzelt: denn jeder Zug steht an seiner
18 Stelle, jeder Brief an sich und alle zusammen, machen das ein-
dringendste Ganze.

1.

Dem Engel der Gemeine zu Ephesus schreibe:

Das saget, der die sieben Sterne in seiner Rechte hält, der in Mitte der sieben güldnen Leuchter wandelt.

Ich weiß deine Werke und deine Mühe und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst und hast geprüft, die sich Apostel nennen und sinds nicht und hast sie Lügner gefunden.

---

p) Malach. 3, 2. 3.

Aber ich habe gegen dich, daß du die erste Liebe verlassen. Gedenke, woher du entfallen bist und kehre um und thue die ersten Werke. Wo nicht, so komme ich dir schnell und rücke deinen Leuchter von seiner Stäte, wo du nicht umkehrest.

Aber das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, die auch ich hasse.

Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen 19
saget. Dem Überwinder! ich will ihm zu essen geben vom Baum des Lebens im Paradiese meines Gottes.

Der ganze Brief ist wie aus dem Paradiese der Unschuld und Liebe. Zu ihr, zur ersten Unschuld und Liebe soll der Ermattete, tief hinabgesunkne zurückkehren, daß einst auch die Frucht vom Lebensbaum ihn erquicke und speise. Zärtlicher kann die Mutter ihr Kind, die Braut ihren Geliebten an alte verflossene selige Zeiten, die leider nicht mehr sind! kaum zurückerinnern. Sie zeigt ihm das Paradies der Unschuld, das erste Pfand seliger Liebe, lobt ihn und strömt über in Lobe; erzählt, was er alles für sie that, und noch thue, kommt unvermerkt auf das, was fehlet — aber, als ob es nicht fehle, sich bald wiedereinstellen werde, nur durch ein Untermischtes „Gedenke! Erinnere dich, wie dir war? und ob dir jetzt besser sei?“ und sogleich neues Lob, neue Treue und Verdienste, die ihm immer noch geblieben. — Zuletzt steht abermals das Paradies da, mit seinem glücklichen, seligen Baume, ihm gleichsam vor Augen bleibend, O Liebe, du bist langmüthig und freund- 20
lich; aber auch scharf wie die Flamme, die das Herz reinigt. Ein Wink! Ein Kommen! und der goldne Leuchter wankt von seiner Stäte.

Was dies Kommen bedeute, mag die Folge des Buchs zeigen; die äußern Umstände des Briefes halte ich für völlig historisch, die falschen Apostel für falsche Apostel, wie in mehrern Gemeinen waren; die Nikolaiten für Einerlei mit den Bileamiten, (der übersetzte Name, nach Johannes Weise) von denen wir reden werden. Da der Baum des Lebens und die andern Symbole der Ver-

heißung am Ende des Buchs gesammlet und als Geschichte wieder kommen, wollen wir itzt nichts zum Voraus nehmen.

2.

Dem Engel der Gemeine zu Smyrna schreibe:

So spricht der Erste und der Letzte, der todt war und lebet.

Ich kenne deine Werke und deine Trübsal und Ar-
21 muth (du bist aber reich) und die Lästerung von denen, die
sich Jüden nennen und sinds nicht, sind Satans Schule.
Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst. Siehe,
der Satan wird Einige von Euch ins Gefängniß werfen,
daß ihr geprüft werdet, und werdet Trübsal haben zehn
Tage. Sei treu bis in den Tod und ich will dir die
Krone des Lebens geben.

Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget. Der Überwinder soll nicht beleidigt werden vom zweiten Tode.

Die Symbole des Briefes sind offenbar übereinstimmend. Dem Bischofe stand Gefängniß, Leiden, wie es scheint, auch der Tod bevor; darum spricht zu ihm, der todt war und lebet, darum ruft er: sei treu bis in den Tod, dein wartet die Krone des Lebens: darum ruft der Geist: er entgehe dem zweiten Tode —

Das Übrige halte ich für völlig historisch. Der Bischof war
22 arm und bei Christo reich: die zehn Tage sind zehn Tage des
Gefängnisses und der Trübsal zum Abfall: die Juden sind Juden,
nur dieses Namens nicht werth: Synagoge ist Synagoge, nur
Satans Synagoge, der auch diese Verfolgung bewürket. Übrigens
ist dieser Brief so zart, wie der Erste. Er schonet den gequälten
Lehrer, nennet sein Gutes, zählt die Tage seines Leidens und
wapnet ihn unvermerkt gegen den Tod durch eine Krone höheren
Lebens.

3.

Dem Engel der Gemeine zu Pergamus schreibe:
Das sagt, der da hat das scharfe zweischneidige Schwert.

Ich weiß deine Werke und wo du wohnest, wo Satans Thron ist. Und hältst meinen Namen und hast meinen Namen nicht verläugnet, auch in den Tagen, in denen Antipas, mein treuer Zeuge, getödtet ist bei euch, wo Satan wohnet.

Aber ich habe gegen dich Weniges; daß du daselbst 23
hast, die die Lehre Balaams halten, der den Balak lehrte, Ärgerniß zu geben vor den Kindern Israel, zu essen Götzenopfer und zu huren. So hast auch du, die die Lehre der Nikolaiten halten, die ich hasse.

Kehre zurück. Wo nicht, so komme ich dir schnell, und will mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes.

Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget: Dem Überwinder! ich will ihm vom geheimen Manna geben und ihm geben ein weißes Loos, und auf dem Loose neuen Namen geschrieben, den niemand kennt, denn der ihn empfängt.

Dieser Brief zeigt offenbar, daß die Symbole in der Gestalt Jesu und in der Stimme des Geistes sich auf den Inhalt der Briefe beziehen. Der das zweischneidige Schwert hat, will mit ihnen
kriegen durchs Schwerdt seines Mundes; dies und die übrigen 24
Bilder sind alle aus Bileams Geschichte[q]). Wie ihm der Engel mit dem zweischneidigen Schwert in den Weg trat und scharf mit ihm durchs Schwert seines Mundes kriegte: so tritt hier Christus den Bileamiten entgegen. Diese hatten so wenig einen namentlichen Bileam über sich, als jene Nikolaiten einen Nikolaus: beide Namen sind Ein Name und auch ihr Ärgerniß war wohl nicht

q) 4 Mos. 22—25.

eigentliches Götzenopfer und Unzucht; denn auch dies ist nur
Symbol aus Bileams Geschichte. Auf welche Weise sie Ärgerniß
gaben und das Heiligthum mit dem Heidenthum vermischten, waren
sie Bileamiten, d. i. Verführer, Abgötter und Hurer. Daher
auch der Lohn der Treue von den Israeliten aus Bileams Zeiten
ist, nehmlich Manna, das weiße Loos und der neue Name.
Manna genoß Israel, das von Bileam selbst glückselig gepriesene
Volk Gottes[r]: Loos und Namen bekams, da die Plage hinweg
war, denn ganz Israel mußte neugezählt und gleichsam neuerwählt
25 werden[s]); insonderheit bekam Pinehas, der Bileams Gräuel von
Israel that, neues Loos und neuen Namen, d. i. Gott machte
mit ihm den Bund des Friedens und eines ewigen Priesterthums,
daß er die Schande von Israel wandte. — Dies ist die Veranlassung der Bilder, deren Erhöhung vom geheimen Namen, vom verborgenen Manna, von Bileam und seinen Gräueln, wir im Verfolg und am Ende des Buchs sehen werden.

4.

Dem Engel der Gemeine zu Thyatira schreibe:

Das spricht der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuers Flamme und seine Füße gleich Gluterz.

Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, deinen Dienst,
deine Treue, dein Dulden und deine letzten Werke, die
völliger sind als die Ersten; aber ich habe gegen dich, daß
du lässest das Weib, die Jesabel, die sich Prophetin
26 nennt, und lehrt und verführt meine Knechte, Unzucht
zu treiben und Götzenopfer zu essen. Ich habe ihr Frist
gegeben, daß sie umkehre; sie will nicht umkehren von
ihrer Unzucht. Siehe, ich werfe sie ins Bette und ihre
Hurer in große Trübsal, wo sie nicht umkehren von ihren

r) 4 Mos. 23, 21.
s) 4 Mos. 26.

Werken. Und ihre Kinder will ich tödten, und alle Gemeinen sollen erkennen, daß ichs bin, der Herzen und Nieren prüfet, und will jeglichem geben nach seinen Werken.

Euch aber, den Übrigen zu Thyatira, die nicht diese Lehre haben, die nicht erkannten die Tiefen des Satans (wie sie es nennen), euch sage ich: ich will auf Euch andre Last nicht werfen. Vielmehr, was ihr habt, haltet, bis ich komme.

Wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende;
ich will ihm geben Macht über die Heiden: mit eisernem
Scepter soll er sie regieren, wie Töpfergefäß sie zer-
brechen: Macht, wie ich sie empfing von meinem Vater, 27
und will ihm geben den Morgenstern. Wer Ohr hat,
höre, was der Geist den Gemeinen saget.

Wie der vorige Brief aus Bileams-, so nimmt dieser Brief
Bilder aus Ahabs- und der Jesabel Geschichte: alle Charaktere sind
in ihm hart und zermalmend. Die Augen des Sohnes Gottes,
des Rächers, Flammen, seine eherne Füße zertreten. Wie
dort Jehu sein Antlitz gegen Jesabel aufhub und sprach: ist niemand,
der sie stürze? und sie stürzten sie und sie ward zertreten[t]); so soll
diese Jesabel aufs Bette der Trübsal und ihre Ehebrecher in große
Quaal geworfen werden. Wie dort Ahabs ganzes Haus umkam
und jeder in Israel Rache Gottes erkannte[u]), so sollen ihre Kinder
dem Tode gegeben werden und alle Gemeinen den erkennen, der
Herzen und Nieren prüft. Selbst der Lohn in jener Welt ist
diesem Charakter gemäß, ganz im Geist Elias, strenge und zer-
malmend. Dem Überwinder wird ein eiserner Scepter[x]), wie Thon 28
und Scherben die Widerspenstigen zu zerschlagen — über Könige
Königsmacht.

---

t) 2 Kön. 9, 32. 33. 37.
u) 2 Kön. 10, 1. 10. 11.
x) Ps. 2.

Die übrigen Bilder hangen eben so zusammen. Im zweiten
Briefe, wo die Verfolgung von der Schule ausging, sahen wir
Satans Synagoge, im dritten, wo Antipas getödtet wurde,
Satans Thron; in diesem Briefe sehen wir Satans Tiefen:
Tiefen mystischer Geheimnisse und Weisheit, wie sie es nannten
(*ως λεγȣσιν*) Tiefen Gottes[y]) und waren Tiefen des Satans.
Da hatten sie auch[z]) Weltschöpfer und Weltregenten, Söhne Gottes
und Aeonenreiche, da sangen sie auch[a]): „uns ist die Sonne auf-
gegangen! der Morgenstern ist uns erschienen!“ der wahre Sohn
Gottes, mit Augen wie Feuerflamme, blickt in diese Tiefen, mit
29 ehernem Fuße wird er sie zermalmen. Seinem Lieblinge soll wahre
Macht, wahre Herrschaft über Welten und Völker werden: der eiserne
Scepter ist in seiner Hand, der Morgenstern[b]) ist sein Erbe. —

Aber nicht nur mächtig, gerecht ist auch die Rache des Rächers.
Er gibt Frist zur Änderung, er vergilt Gleiches mit Gleichem, das
Hurenbette mit dem Siechbette, Wollust mit Quaal, die zahlreiche
Hurenbrut gibt er dem Tode. Dem Unschuldigen spricht er: „auf
euch will ich fremde Last nicht werfen! euch fremde Sünde nicht
zurechnen. Haltet was ihr habt, ich komme!“ Das ist der Brief,
und da hier Jesabels Gräuel abermals durch Bileams Gräuel, Ab-
götterei und Unzucht, erklärt werden! so sehen wir, diese Namen
sind Bilder geistlicher Abgötterei und Unzucht, Namen der Ver-
führung und herrschender Ärgernisse: die Namen der Nikolaiten,
der Jesabel, Bileams, Balaks sind nur Einkleidung. Daß in
allen Gnostischen Weisheittiefen Weiber im Spiele gewesen, zeigt die
30 Geschichte, gewiß aber nannten sie sich nicht, wie sie Christus hier
nennet. Und da hier unser Zweck noch nichts anders ist, als
Sprache und Bilder zu erklären, so gehn wir weiter:

---

y) *Βαθη Θεȣ.*

z) *Κοσμο-δημιȣργȣς, υιȣς Θεȣ, αιωνας.*

a) *Μονοις γαρ ημιν ηλιος*
και φεγγος ιλαρος εϛιν.

b) *Φανης.*

5.

Dem Engel der Gemeine zu Sardes schreibe:

Das saget, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.

Ich weiß deine Werke: du hast den Namen, daß du lebest und bist todt. Erwache und stärke das andre, das sterben wird: denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott. Gedenke dran, was du empfingst und höretest: das halt und kehre wieder. Wo du nicht wachest, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.

Aber du hast doch noch Einige Namen in Sardes,
die nicht ihre Kleider befleckten; sie werden mit mir wan=
deln in glänzenden Kleidern, denn sie sinds werth. 31

Wer überwindet: er soll bekleidet werden mit glänzenden Kleidern, seinen Namen will ich nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, rühmen will ich seinen Namen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget!

In dieser Kirche ist alles schlafend und sterbend, mit Nacht=
und Todeskleidern bedeckt, im nahen Duft der Verwesung. Daher
spricht der Mann, der die sieben Lebensgeister Gottes hat, der
todt war und lebet. Er will erwecken, er will beleben. Er
droht, wie ein Dieb zu kommen, denen, die da schlafen, aus=
zutilgen ihre Namen aus dem Buch, wo nur Lebende stehen, sie
dort zu vergessen, wie sie ihn hier vergaßen und einschliefen. Nur
die Wachenden, nur die Geschmückten sollen zu seinem Mahl
eingehen: denn der Bräutigam kommt, wie ein Dieb in der Nacht
und weiß niemand, welche Stunde er kommen werde? Der ganze 32
Brief ist in Worten Christi[c]), die er schon auf Erden aussprach.

---

c) Matth. 22, 8. 24, 42—51. 25, 1—13.

6.

Dem Engel der Gemeine zu Philadelphia schreibe:

Das spricht der Heilige, der Wahrhafte, der den Schlüssel Davids hat, der öfnet und niemand schleußt, der schleußt und niemand öfnet.

Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gemacht offne Thür, die niemand zu schließen vermag: denn du hast eine geringe Macht und hast mein Wort gehalten und meinen Namen nicht verläugnet. Siehe, ich mache, daß aus Satans Schule, die sich selbst Juden nennen und sinds nicht, sondern lügen — siehe, ich mache, daß sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und
33 erkennen, daß ich dich liebe. Weil du das Wort meiner Geduld gehalten hast, will ich dich auch erhalten in der Stunde der Prüfung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird zu prüfen seine Bewohner. Ich komme schnell. Halt, was du hast, daß niemand deine Krone raube.

Wer überwindet, ich will ihn machen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes, daß er nie von dannen weiche, und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, das vom Himmel niederkommt, von meinem Gott; und meinen Namen, den neuen. Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget.

Da sich am Ende des Buchs die Stadt Gottes, das neue Jerusalem, und der neue Name Christi selbst zeigen werden: so erläutere ich nur die Zusammensetzung der Bilder in diesem Briefe.
34 Hier spricht der Heilige Israels[d]), der Wahrhafte, der vest stehet wie eine Säule. Er hat die Schlüssel des Pallasts Davids, daß niemand schließen kann, wo er öfnet, und niemand öfnen, wo er schließt, d. i. er ist der allgewaltige Regierer des Hauses Gottes; dies ist sein neuer Name, seine

d) Jes. 29, 23. 40, 25. Hos. 11, 9.

Gewalt im Himmel und auf Erden. Hier auf der Erde war ein armer Lehrer, der seine Stelle treu vertrat, Haushalter über eine kleine Hütte; der wenig Macht, d. i. wenig Ansehen hatte, und dem seine Feinde nicht zutraueten, daß er bei seinem Herren hoch in Gnaden sei. Er blieb aber treu, vergaß den Befehl seines Herren nicht, und dieser will zeigen, daß er sein auch nicht vergessen: er will ihn zu Ehren bringen und ihn seinen Feinden als Liebling zeigen. Offne Thür soll vor ihm werden, d. i. er will ihm, als einem Vertrauten, seinen Pallast öfnen: die ihn verachteten, sollen kommen und vor ihm niederfallen müssen, als einem jetzt offenbarten Lieblinge des Fürsten. Wenn Alles in der Versuchungsstunde wanken wird, soll er nicht wanken, er soll seine Krone festhalten bis ans Ende. — Das ist der Eine Theil der Bilder dieses Briefes, so schrecklich mißgedeutet und so schön, 35
so zusammenhangend. Der andre ists nicht minder: die Bilder gehn auf derselben Ehrenstraße fort. Der Regent des Pallasts Davids will seinen Freund, den Überwinder, zum Pfeiler der Pracht und Stütze im Pallast Gottes machen, der ewig feststehe, der nie hinweggerückt werde. Auf ihm, diesem Pfeiler, soll stehen der Name des Königs, der ganzen Stadt und des ganzen Reichs, selbst der neue Name des Allwaltenden in diesem Reiche; was heißt das anders, als: auf ihm soll große Macht des Hauses und Reichs Gottes ruhen, Gott und Christus wollen durch ihn, als ihren obersten Diener und Liebling handeln. Die Bilder sind alle aus dem prächtigen Propheten Jesaias[e]), der sie auf den ersten Königsdiener, den Vezir seiner Zeit anwendet, und Schlüssel und Pfeiler, Wanken und Stehnbleiben gnug erkläret. In diesem reinen klaren Sinn des Orients muß man sie brauchen und nicht weiter mystisiren und deuten: sie sind, wie dieser ganze Brief, die schönste Bekräftigung der Worte Jesu: „guter und treuer Knecht! 36
du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herren Freude.“

---

e) Jes. 22, 17—25

7.

Dem Engel der Gemeine zu Laodicea schreibe:

Das spricht der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Urgrund der Schöpfung Gottes.

Ich kenne deine Werke: du bist weder kalt noch warm;
o daß du kalt oder warm wärest. Weil du aber lau bist
und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus
meinem Munde. Du sprichst: ich bin reich, habe die Fülle
und darf nichts; und weißest nicht, daß eben du bist der
Dürftige und Jammernswerthe und Arme und Blinde
und Nackte. Ich rathe dir, von mir Gold zu kaufen,
das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest; und
37 weiße Kleider, daß du dich bekleidetest und nicht offenbar
würde die Schande deiner Blöße: und Augensalbe, deine
Augen zu salben, daß du sehest.

Die ich liebhabe, strafe und züchtige ich scharf; sei eifrig und kehre wieder. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe. So jemand meine Stimme hörete und die Thür aufthäte; zu dem will ich eingehen, und mit ihm Mahl halten und Er mit mir.

Wer überwindet; ich will ihm geben zu sitzen mit mir auf meinem Thron, wie ich überwand und saß mit meinem Vater auf seinem Thron. Wer Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinen saget.

Der letzte Brief ist beinahe der schärfste; fast bis zur weh-
müthigen Verachtung scharf und ernsthaft, wie ja auch immer der
übersatte, stolze Muth eines betrognen Armen solche Gesinnung ein-
38 flößet. Hier spricht Amen, der treue Zeuge[f]), der nicht heucheln
kann, der seine Lieblinge scharf überweiset; nichts ist ihm widriger,
als lau Wasser im Munde, ein laues, aufgeblasnes Gemüth. Er
spricht hier, wie er oft zu den Pharisäern sprach: „lieber blind, als

f) Joh. 9, 39—41. Joh. 13, 8. Joh. 3, 11—21. Es. 65, 16. Joh. 14, 6.

falschsehend, lieber Eiskalt, als laulich." Scharf rüget er, was
falsche Freunde bei Menschen nicht rügen; zeigt aber auch (als ob
er sich entschuldige,) den Grund seiner Schärfe, und steht und
klopft zum vertraulichen Liebesmahle. Dies und selbst den Thron
seines Vaters will er mit seinem reinen, ganz ächten Freunde
theilen. Die Kränze werden immer schöner und höher: hier hängt
der höchste und schönste: ich gebe ihnen die Herrlichkeit, die
du mir gegeben hast, Vater![g])

* * *

Dies sind die Briefe. Ich habe nur ihre Bilder und den Zu-
sammenhang derselben dürftig erklärt: sie scheinen außerordentlich
partikular und andringend zu seyn; kennten wir die Lehrer, an die
sie geschrieben wurden, wüsten wir den Zustand ihrer Gemeinen;
ohne Zweifel würden wir in jedem Zuge noch mehr Einzelnes und 39
Treffendes finden. Jetzt ists gnug, den Sinn und Geist zu ver-
stehen, der in ihnen allgemein athmet.

1. Und dies, dünkt mich, ist würklich der Geist Christi, insonder-
heit der Geist Christi bei Johannes. Fast jedes Wort, jeden
wiederkommenden Lieblingsausdruck könnte ich mit ähnlichen Reden
im Evangelisten belegen, und wollte fast sagen, daß ein Fremder,
zumal ein Betrüger, so nicht nachahmen könne. Wie dort Christus
immer wägt und prüft, was im Menschen ist, so auch hier[h]). Wie
er dort die Guten so innig liebte, und die Bösen nicht tragen
konnte; so auch hier, und fodert von seinen Nachfolgern das Gleiche.
Wie dort den gefallenen Petrus[i]), lockte er hier den Jünger zu
Ephesus zurück zur ersten Liebe. Sein Wort halten, bleiben,
lieben und ausbauren, sein bleiben bis ans Ende, sind dort
und hier seine Foderungen und Winke der Liebe; die Verheissungen
vom Manna, dem Brot des Himmels, dem neuen Namen, 40
dem Loose der Erwählung, sein zu seyn in der Herrlich-

g) Joh. 17, 22.
h) Joh. 1, 47. 48. 2, 24. 25.
i) Joh. 22, 15—17.

keit Gottes sind dort und hier dieselben. Insonderheit herrscht die Vertraulichkeit und das liebreiche Andringen von Wachsamkeit, Brautschmuck, Hochzeit, Wiederkommen des Herren, so Christus in seinen letzten Gleichnissen und Reden den Seinen gleichsam zurückließ, auch in diesen Briefen. Das Siegel seines Herzens ruht auf ihnen: der abgeschiedene, bald wiederkommende Freund spricht, als ob er ahndend an die Thür klopfte: was machst du? wie lebst du? ich werde bald daseyn, und du weißt, was ich dir nachließ, was ich dir gesagt habe!

2. Auch, dünkt mich, herrscht in ihnen der wahre Geist des Christenthums, sein Ruffen, seine Stimme an die Gemeinen. Ich will von der Lehre nicht reden und die angefochtnen, aus Mißverstand angefochtnen Ausdrücke hier nicht retten; was wäre aber Christenthum, wenns nicht der reine, stille, schlichte Sinn, der um Jesu willen ertragende, Gutes zu thun nie matte, nie schläfrige
41 Geist wäre, der in diesen Briefen ruffet? Seit wenn stimmt Christus und Belial zusammen? seit wenn haben der Nikolaiten, Bileams und der Jesabel Werke angefangen, Christenthum zu werden? Wenn wir sie nicht strafen, wird Christus sie deßwegen gutheissen und dulden? Wenn wir das Hurengemisch aller Religionen und die schönen Künste Baal-Peors, Satans Thron und Satans Schule und Satans Weisheitstiefen hoch und selig preisen; haben wir nicht Christi ihnen entgegengesetztes Wort und Leben vor uns, auch außer diesem Buche? — Wenn endlich keine Stimme des Geistes in der Christenheit mehr seyn soll, kein Vorgefühl des Himmels, keine Hoffnung und Anschauen des künftigen Lohnes; dem matten Wandrer, dem strebenden Überwinder soll kein Laut aus jener Welt, keine Stimme der Aufmunterung, hinüber zu ringen, werden: Christus, der vorherging, soll entschlafen, soll abwesend seyn, ihm weder Krone noch Lohn zeigen — so lebe wohl, erstorbenes Christenthum: dein Baum und deine Wurzel sind verdorret! Du hast nichts, als eine langverlebte, zum Märchen gewordne Geschichte, keinen Christus, der bei dir ist, der zu dir spricht, keinen Geist seines ewiglebendigen Wortes! —

Man hat gesagt, daß die Verheissungen dieser Briefe Jüdisch= 42
fleischliche Ideen enthalten; entweder ich verstehe nichts oder es ist
gerade das Gegentheil dieser Sage. Der himmlische Hohepriester
wandelt und dienet hier in keinem irrdischen Tempel, nicht unter
goldnen Leuchtern; sondern unter Christlichen Gemeinen, für deren
Herz er dienet. Was sind ihm hier die fleischlichen Juden, die sich
so nennen und sinds nicht? die fleischlichen Apostel, die Bileams=
propheten und Gnostische Aeonenschöpfer, was sind sie ihm? Satans
Schulen, Satans Höhlen! Ihr Werk Götzenopfer, ihre Lehre
Hurerei! Wie sollten nun die Kränze der andern Welt, die er vor=
hält, Belohnungen, die die geistigsten Tugenden, den schwersten
Eifer wecken sollen; wie sollten[1] sie Fleischtöpfe Ägyptens oder
kindisches Spielwerk der Phantasie seyn können? Labt denn den
Matten, der um Christi willen litt und ausdauret, fabelhaftes,
irrdisches Manna? Stirbt man ruhig des Märtrertodes, wenn man
vom weißen Stein und vom weißen Kleide, vom rachsüchtigen
Scepter oder der Tempelsäule in Jüdischen Begriffen träumet? Und
wer anders als die schlechtesten Jüden, die sich Jüden nannten und 43
warens nicht, haben je in solchen Bildern ohne Sinn geträumt?
und der Ewiglebende, in so zarten Stimmen des Geistes und
Herzens sollte so träumen? Gäben wir nur den Bildern dieses
Buchs die Ehre, die wir jedem Dichter, jedem Schriftsteller geben,
ihn im Zusammenhange zu lesen und aus sich selbst zu erklären;
würde je darüber solcher fremde Unrath gewälzt seyn? Welcher
Christ, welcher Lehrer ist, der, wenn er an Christum glaubt und
den Inhalt dieser Briefe liest (von wem sie übrigens auch kommen
mögen!) der nicht Schauer und Ehrfurcht, vielleicht auch etwas mehr
fühlte, wenn er sich und seine Gemeine und das Christenthum seiner
Zeit betrachtet!

3. Und endlich dünken mich diese sieben Briefe, wie sieben Pforten des Einganges zum Buch, der Geist in ihnen ist Zubereitung aufs Ganze. Wie hier Christus überall gegenwärtig

---

1) A: sollen

und kommend, freudig und drohend kommend ist, so im ganzen Buche.
Wie hier die Charaktere seiner Gestalt, nach Ort und Personen,
getheilt sind, so im Buche und finden sich am Ende zusammen.
Die Stimmen des Geistes und die Belohnungen, an die sie erinnern,
44 deßgleichen: sie sind das Echo des Himmels in den Herzen der Kämpfer
unter Druck und Gefahren; der matte Läufer ist durch sie schon am
Ziele. So deutlich und verständlich die Symbole dieses Eingangs
waren, so werden sies im ganzen Buche seyn: sie erklären sich selbst,
Christus hat sie gedeutet, der Geist wende sie an — wer Ohr
hat, höre.

II.

Nach diesem sah ich und siehe! eine offne Thür im Himmel. (Diese Vorstellung, die uns fremde scheint, wars nicht bei den Juden, die sich den Himmel als Pallast oder Tempel dachten[k])!) Und die erste Stimme, die ich als Trommete gehört hatte, mit mir reden, sprach: Steig' hieher! ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll. (Also deutlich ein zweites Gesicht, höher als das Erste. Jenes sah Johannes neben sich auf der Erde; zu diesem muß er in Ent- 45
zückung, wie in den Himmel steigen.) Alsbald war ich im Geist und siehe, ein Thron stand im Himmel, und auf dem Thron saß — der da saß, war im Anblick gleich dem Stein Jaspis und Sardis. (Röthlicher Feuerglanz also, schrecklich, unanschaubar. Ihn zu nennen hat die Seele kein Bild, kein Wort die Sprache. „Inwendig, spricht Ezechiel, war Gestalt, wie Feuer um und um: verzehrend Feuer ist der Herr, wer kann ihn anschauen, der nicht stürbe[l])?) Aber ein Regenbogen rings um den Thron: das uralte schöne Zeichen der Gnade. „Wenn ich meinen Bogen werde ansehen in den Wolken, will ich gedenken an meinen Bund[m]).“ Gleichwie der Regenbogen stehet in den Wolken, wenn es geregnet hat: so glänzte es um und um der Herrlichkeit des Herrn[n]). Grün, wie Smaragd, an welcher; als an

---

k) Jes. 6, 1.

l) Ezech. 1, 26. 27. 10, 1. 5 Mose 4, 11. 12.

m) 1 Mos. 9, 13—17.

n) Ezech. 1, 28. [Für das auch handschriftlich gesicherte „stehet“ hat Ezechiel „siehet“, vgl. oben S. 20; die Construction „um und um der Herrlichkeit“ liegt gleichfalls so in Herders Handschriften vor.]

der lieblichsten Farbe sich das Auge Johannes gegen den inwendigen
46 Feuerglanz des Throns stärket und weidet. Schönes Gesicht voll
Majestät und Gnade.

Im Kreise um den Thron waren vier und zwanzig
Throne, und auf den Thronen vier und zwanzig Älteste
sitzend, angethan mit weißem Gewande und auf ihren
Häuptern güldne Kronen. Offenbar eine symbolische Vorstellung
der himmlischen Priesterkönigswürde, zu der uns Jesus erkauft hat.
Sie herrschet durch dies ganze Buch in Symbolen; dem Sinne nach
durchs ganze neue Testament, das die Idee des alten Bundes, „ein
neues schöneres Volk Gottes, ein ewiges Priesterkönigreich zu seyn,“
als Grundidee des Christenthums betrachtet[o]). Dazu hier also die
Bilder von Thronen und Kronen, vom weißen Priestergewande und
dem zu Rath sitzen um den Thron des Herren. Wie dort die
Ältesten der vier und zwanzig Priesterordnungen im Tempel zu
Rath saßen: so thronen diese um Gott und herrschen mit ihm,
und richten. Wie hat der Herr die Menschen so lieb! seine Heiligen
47 sind um ihn: die erlesne Blume des Menschengeschlechts sitzt zu
seinen Füßen in Vertraulichkeit und Liebe[p]). Ihr Kranz umringet
den Furchtbaren schöner, als des Regenbogens erquickende Grüne!
Vom Thron gehn aus Blitze und Donner: (der uralte Thron
Gottes in den Wolken, nach so viel Psalmen und Propheten[q])).
Und sieben Feuerfackeln brennend vor dem Thron, welches
sind die sieben Geister Gottes. So legets Johannes selbst
aus. „Es sind des Herren Augen, die die Erde durchziehen,“ sagt
Zacharias[r]): der Erdkreis ist voll Geistes des Herren, voll seiner
Macht, seines Blicks und Lebens. Die alldurchdringende, allbelebende
Kraft der Schöpfung brennet gleichsam in sieben Flammen vor ihm.
Und vor dem Thron, wie gläsern Meer, gleich Krystall;
abermals ein altes Bild der Erscheinung Gottes. So sahn die

o) 2 Mos. 19, 5. 6. 5 Mos. 7, 6. 1 Petr. 2, 9.
p) Es. 24, 22. 5 Mos. 33, 3.
q) 2 Mos. 19, 16. Ps. 97, 1—6. Ps. 50, 3. Dan. 7, 10.
r) Zachar. 4, 10. Weish. 1, 7.

Ältesten zu Moses Zeit den Hocherhabnen[s]): unter seinen Füßen wars 48
wie schöner Sapphier, wie die Bläue des Himmels, wenns klar ist.
So sah ihn Ezechiel[t]) über den Cherubim; wie Krystall ausgebreitet
zu Gottes Füßen. Liebliches Bild! Sein Thron ist in dunkeln
Wolken: unaufhörlich gehn Donner und Blitze von ihm: sein Gezelt
um ihn ist finster: er öfnets, da schießen Stralen; aber zu seinen
Füßen ists ewig klar und blau und helle. Ein Spiegelhelles ruhiges
Meer, auf welches sich, untrübbar und ewigheiter sein göttlicher
Blick senket. — Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhls
Vestung: Gnade und Wahrheit sind immer vor seinem Angesicht.[u])

Und im Kreise des Throns vier Lebendige, voll
Augen[1] vor- und rückwärts. Das erste Lebendige gleich
dem Löwen, das Zweite gleich dem Stier, das Dritte am
Antlitz als Mensch, das Vierte gleich dem fliegenden Adler.
Und die vier Lebendigen, jegliches hatte sechs Fittige, in- 49
und auswärts voll Augen. Und haben keine Ruhe Tag
und Nacht, ruffend: heilig, heilig, heilig, ist Gott der Herr,
der Allbeherrscher, der da ist und der da war und der da
kommt. Wo soll ich anfangen, wo endigen, das herrliche Ge-
sicht zu deuten? Auf lauter Lebendem ruhet der Thron des All-
belebers; nichts Todtes darf zu ihm sich nahen. Alles lebt unter
ihm und eilet zum Leben. Nach Ezechiel[x]) war der Thron auf
lebendigen Rädern, voll Windes und Triebs zu allen Seiten, ohne
Stockung, ohne Herumlenkung; hier trägt ihn nur das Edelste
lebendige, Löwe, Stier, Mensch, Adler. Jeder der König seines
Reichs, jeder ein Bild der Schöpfung, die unter ihm dienet: alles
bückt sich mit gleicher Richtigkeit, den Thron seines Schöpfers zu
tragen. Ihm brüllt der wilde Löwe, und der zahme Stier: ihm

s) 2 Mos. 24, 10.

t) Ezech. 1, 22.

u) Ps. 89, 15. Ps. 97, 2.

x) Ezech. 1, 5—7.

1) „voll Augen“ (hier und vier Zeilen weiter) nur noch einmal in einem Manuscript; sonst (wie S. 131 Z. 3 und oben S. 19) handschriftlich immer „voll Auge“.

leuchtet das edle beseeltere Menschenantlitz, ihm fleucht der Sonnenan
fliegende Adler. Jegliches hat sechs Fittige, ist in- und aus-
50 wärts voll Auge[y]): denn wie das Auge an unserm Körper
gleichsam das lebendige Licht, der sichtbare Lebens- und Seelenquell
ist, der jeden Gedanken des Geists, jede Bewegung des Herzens
in seinem zarten Himmel zeiget: so ist vor und unter Jehovah
alles Auge, alles Flug, Leben, Seele und Bewegung. Ein ge-
flügelter Augenquell in mancherlei Gestalten, ein Rastloses Chaos
voll sichtbaren Lebens. Und haben keine Ruhe Tag und
Nacht, sind lauter Stimme und Gesang, zu singen das ewige
Lied der Schöpfung: heilig, heilig, heilig! ist Gott, der
Allbeherrscher! der ist und war und kommt![z]) Und Gott
der Schöpfer ruht auf ihrem rastlosen, vermischten, wilden Gesange;
er nimmt von Löwe und Adler, Stier und Menschen das Lob an,
das in seinem Ohr Harmonie wird und er mit Schöpfergüte und
Schöpferfreude höret. Und wenn die vier Lebendigen geben
Ruhm und Preis und Dank dem, der auf dem Thron
51 sitzt und in die Ewigkeiten der Ewigkeiten lebet, fallen
die vier und zwanzig Ältesten nieder vor dem, der auf
dem Thron sitzt, und beten an vor ihm, der in die Ewig-
keiten der Ewigkeiten lebet. Und werfen ihre Kronen
nieder vor dem Thron und sprechen: würdig bist du, Herr,
zu nehmen Preis und Ehre und Macht; denn du schuffst
alle Dinge, durch deinen Willen wurden sie und sind Ge-
schöpfe[a])! So endet und verhallet gleichsam das Loblied aller
Schöpfung: es wird heiliger Einklang im Munde der Gottes-Ver-
trauten. Was alle Wesen, wie sie können, mit Flug, Stimme,
Blick, Würkung singen, drücken jene aus und bringen ihm dar das
süße Räuchopfer der Schöpfung: „du wolltest und alles ward.“ Er
will und es dauert fort. Es ist, zwar nicht wie Er ist, der Selbst-
ständige; nur als Geschöpf ists und hat seine Wurzel im Willen

y) Jes. 6, 2. 3. Ezech. 1.
z) Jes. 6, 3.
a) Ps. 148, 1—5.

des Schöpfers[b]). Wer ist, der diese ganze Vorstellung nicht rein und Majestätisch finde? Aus Moses und David, Jesaias und allen Propheten treten die Bilder zusammen, um den darzustellen, der 52
unanschaubar ist; den Unnennbaren zu preisen, der auf seiner ganzen Schöpfung ruhet. — Die Jüden haben die Gestalten dieses Wagenthrones sich und ihren Stämmen zugeeignet. Wie sie unter allen Völkern das erwählte Volk Gottes, seine Hütte und Heerlager waren: so ließen sie Gott auch auf den Symbolen ihrer Vorfahren, auf ihren Panieren, als Schutzgott und Eigenthumsherr, daherziehn. Juda ging mit dem Löwen voran und die andern Stämme in gevierter Zahl folgten. Wir lassen uns dies einen Wink auf die Folge des Buchs seyn, denn bloßer Jubel der Schöpfung ist wohl nicht der Zweck desselben.

Ich sah in der Rechte deß, der auf dem Thron saß, ein Buch, geschrieben von innen und außen, versiegelt mit sieben Siegeln. Ein jeder, der die Sprache Orients kennet, verstehet, was dies versiegelte Buch in der Hand des Herrn sei? Schon in Moses Liede hat Gott seine Geheimnisse, die Schicksale seines Volks, in ein Buch geschrieben und in seinen Schätzen versiegelt[c]). Die Bücher
über Leben und Tod, Errettung und Untergang der Völker sind 53
allen Propheten und Dichtern Morgenlandes gewöhnliche Sprache[d]). Dies Buch ist eine große Rolle, geschrieben von innen und außen, mit sieben Siegeln versiegelt: also voll Inhalts und sehr geheim.

Ich sah einen mächtigen Engel ruffen mit starker Stimme: wer ist würdig, zu öfnen das Buch, zu brechen seine Siegel? Und niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden konnt' öfnen das Buch und hineinblicken. Unerforschliche Gerichte also, unbegreifliche Schicksale![e]) Und sie müssen Johannes nahe liegen, denn er fährt fort: Ich weinete sehr. Und einer der Ältesten sprach zu mir:

---

b) εκτισθησαν.

c) 5 Mos. 32, 34.

d) 2 Mos. 32, 32. Ps. 139, 16.

e) Jes. 14, 27. Jer. 23, 18.

weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe vom
Stamm Juda, die Wurzel Davids, zu öfnen das Buch
und zu brechen seine Siegel. Es ist also ein Schicksal, das
54 Judäa oder das Christenthum angeht; denn der Sohn Juda und
Davids soll das Buch entsiegeln. Wie edel wird er hier genannt!
Er ist der Segen seiner Urväter, der Löwe in Juda's Panier, die
Wurzel, auf der Davids königlicher Stamm geblühet. Der Löwe
Juda hat durchgebrochen und überwunden[f]): er ist hochkommen durch
Siege und hat sich gelagert; nichts kann sich gegen ihn regen. Das
dürre verachtete Reis im Staube der Erden ist gen Himmel ge-
blühet und steht in der Mitte vorm Throne[g]). — Ich sah und
siehe, in Mitte vor dem Thron und den vier Lebendigen
stand ein Lämmlein, gleich als geschlachtet. Es hatte
sieben Hörner und sieben Augen (die sieben Geister Got-
tes, ausgesandt in alle Lande.) Es kam und nahm das
Buch aus der Hand deß, der auf dem Thron saß. Wir
sehen, die Bilder sind Symbole, wo wir uns nicht Sinnlos bei
einzelnen Zügen aufhalten, und z. E. fragen müssen: wie stand
55 das Lamm? wie nahms das Buch? wo waren seine Augen? Die
Bilder der Offenbarung sollen bedeuten und in dem Zusammen-
hange der Bedeutung müssen wir sie verfolgen. Dies Lamm
steht in Mitte vor dem Thron und allen Lebendigen: es
nimmt, wie der auf dem Throne sitzt, das Loblied der Schöpfung
an: ja die sieben Geister Gottes, die alle Lande durchregen, sind
sein. Dort brannten sie als Fackeln, hier blicken sie als Augen,
reichen als Hörner in alle Welt; ihm ist gegeben alle Macht und
Gewalt, zu zerstören und zu beleben, zu vertilgen und zu erquicken.
Ich frage, ob die Göttlichkeit des Sohns in Symbolen der Offen-
barung würdiger gefeiert werden konnte? Und siehe, das Lämm-
lein steht als geschlachtet, d. i. noch mit Spuren ehemaliger tödt-
licher Wunden — wie ganz in Johannes Seele![h]) Es steht, als

f) 1 Mos. 49, 9. 10.
g) Es. 11, 1. 10.
h) Joh. 1, 29. 36. 1 Joh. 1, 7.

Mittelsperson, zwischen Gott und der Schöpfung, dem ihr Friede
viel gekostet. Das Buch der Schicksale des Menschengeschlechts ist
jetzo sein: Er nimmts und öfnets. Da es das Buch nahm,
fielen die vier Lebendige und die vier und zwanzig 56
Älteste nieder vor dem Lamm, hatten ein jeder Harfen
und güldne Schalen, voll Räuchwerks (die Gebete der
Heiligen). Und singen ein neues Lied: Würdig bist du,
zu nehmen das Buch, und zu öfnen seine Siegel: denn du
wurdest geschlachtet und erkauftest uns Gott mit deinem
Blut aus allem Geschlecht und Sprachen und Völkern und
Nationen. Und machtest sie Gott zu Priestern und Königen,
sie werden regieren die Erde. Und ich sah und hörte
Stimme vieler Engel rings um den Thron und die Leben-
digen und die Ältesten. Ihre Zahl war Myriaden My-
riaden, und Tausende Tausend. Sie sprachen mit großer
Stimme: werth ist das Lämmlein, das geschlachtet ist, zu
nehmen Macht und Reichthum und Weisheit und Stärke
und Ehre und Preis und Lob. Alle Kreatur, die im
Himmel ist und auf Erden und unter der Erden und im
Meer, alles, was in ihnen ist, hörte ich sagen zu dem 57
der auf dem Thron saß und zu dem Lamm: Preis und
Ehre und Ruhm und Macht in die Ewigkeiten der Ewig-
keiten! Die vier Lebendigen sprachen: Amen! Die vier und
zwanzig Ältesten fielen nieder und beteten an, den, der in
die Ewigkeiten lebet. So wird Alles Ein Hall, Ein Lobgesang
Gott und dem Heiland. Die ganze Schöpfung nimmt an seiner Er-
lösung Theil, und wird dreifacher und siebenfacher Jubel. Die
unzählbare Diener der Schöpfung stimmen mit ein: die vier und
zwanzig Erwählte, die Krone des Menschengeschlechts aus allen
Nationen, verrichten ihr Priesteramt, werden Sänger, Sprecher,
bringen (gleichsam das Symbol und die Vorstellung aller Heiligen!)
ihrer Brüder Gebete dar und Alles verhallet in ein ewiges Amen.

Schöner Augenblick! des Lammes stille Handlung, daß es in
Mitte der Schöpfung dasteht, hinzutritt, nimmt, was niemand

nehmen kann, entsiegelt, wovon alles abhängt, alles still und
schweigend thut und läßt die Wichtigkeit davon den unendlichen
Nachhall preisen — Diese stille Größe, wie sehr ist sie des Lammes
58 würdig! — Alle Engel, preisen es mit siebenfachen Lobgesange[1]);
die Blume des Menschengeschlechts aber, seine edlen erkauften
Brüder, preisen es schöner, mit dem neuen Liede seines Werks,
seiner Wohlthat. Das ewige himmlische Priesterthum, das neue
selige Reich seiner Lieblinge ist ihr Gesang; denn er ist Inhalt des
Buchs, und aller Gesichte Ende. Ihr Lob wird Harfenklang und
süßer Weihrauch — Lasset uns eilen und die Gesichte der Siegel
sehn, die sich öfnen:

Ich sah, daß das Lamm Eins der Siegel öfnete und
hörte Eins der vier Lebendigen mit Donnerstimme sagen:
Komm und sieh! Ich sah und siehe ein weiß Roß. Der
drauf saß, hatte einen Bogen: ihm ward ein Kranz ge-
geben: er kam ein Sieger, zu siegen.

Als es das zweite Siegel öfnete, hörte ich das zweite
Lebendige sagen: Komm und sieh! Ausging ein ander
Roß, blutroth: dem, der drauf saß, ward Macht gegeben,
59 den Frieden von der Erde zu nehmen und daß sie sich
einander erwürgten: ihm ward ein groß Schwert gegeben.

Als es das dritte Siegel öfnete, hörte ich das dritte
Lebendige sagen: Komm und sieh! Ich sah und sieh ein
schwarzes Roß! Der drauf saß, hatte eine Waage in seiner
Hand. Ich hörte eine Stimme aus der Mitte der vier
Lebendigen, die sprach: Ein Maas Weizen um Einen
Denar! und drei Maas Gersten um Einen Denar! Dem
Öl und dem Wein sollt du nicht schaden.

Als es das vierte Siegel öfnete, hörte ich das vierte
Lebendige sagen: Komm und sieh! Ich sah und siehe ein
fahl Pferd: der drauf saß, heißt Tod, das Reich der Ab-
geschiednen folgte ihm nach. Ihm ward Macht gegeben

---

1) 1 Chron. 29, 11. 12.

über den vierten Theil des Landes, zu tödten durch Schwert
und Hunger und Pest und Thiere des Landes.

Wir halten inne nach den vier ersten Siegeln: denn Johannes 60
unterscheidet selbst dadurch, daß nachher nicht mehr die Stimmen
ruffen: Komm! Auch beziehen sich offenbar diese ersten vier Siegel,
wie bei allen andern Gesichten in der Zahl sieben das erste Vier,
auf einander. Hier ruffen die vier Lebendigen gleichsam von allen
Seiten des Throns: es erscheinen vier Rosse und gehen, wie die
bei Zacharias[k]), nach allen vier Weltgegenden: kurz, es sind offen-
bar die vier Plagen, die auch bei den Propheten so oft zusammen-
gesetzt werden[l]) und sich meistens natürlich folgen. Krieg, Auf-
ruhr, Hunger, Pest und Sterben. Sie haben hier so treffende
Symbole, daß keine Allegorie, kein Bild auf der Münze deutlicher
erscheinen kann; jedes führt seinen Namen mit sich.

Die erste Erscheinung ist der Sieg, ein Sieger: auf dem
weißen Triumphsroß; Pfeil und Bogen in der Hand: sie reichen
ihm den Siegskranz: er zeucht hin, ein Überwinder. Die zweite
Erscheinung ist der blutige Krieg, das Metzeln, das Würgen. Sein 61
Roß ist blutroth: er kommt, dem Lande die Ruhe zu nehmen, sie
würgen sich unter einander: er bekommt das große Schlachtschwert. —
Dem Blutvergießen folgt die Theurung. Das Roß ist schwarz und
unglücklich, vielleicht selbst dürre und verhungert: der Reuter hat
die Waage in seiner Hand, Lebensmittel zu wägen: die Stimme
vom Thron bestimmt den Preis derselben, auch was er beschädigen
oder unberührt lassen soll — also ist auch hier keine Frage. Das
vierte, schrecklichste Bild erklärt sich selbst. Sein Reuter heißt Tod,
d. i. die Pest, das Sterben: sein[1] Roß ist fahl und bleich: das
Todtenreich, ein Heer der Schatten und Leichname folgt ihm nach.
Auch wird es sogar bestimmt, wodurch sie Schatten und Leichname
worden? nehmlich durch alle vorige Plagen, Schwert, Hunger, Pest
und Thiere der Erde, die in der schrecklichen Noth und Verwirrung

k) Zachar. 6, 1—6.

l) Ezech. 14, 21. Jer. 24, 10.

1) A: ein (gebessert aus den Handschriften)

sich der Überbleibsel erbarmen. Die Plagen sind also Ein Gefolge: sie gehören auf einander und entsiegeln Ein Schicksal. Auch ists völlig in der Sitte und Bildersprache Orients, daß Boten des
62 Schicksals auf Rossen ziehen[m]), da Rosse bei ihnen das angenommene Bild der Macht, Gewalt, Schnelle des unwiderstehlichen Schicksals sind. Die Rosse von vier Farben sind aus dem Propheten[n]) bekannt, und beziehen sich hier genau auf die Erscheinung; kurz es ist unbegreiflich, wie jemand die Bilder verkennen und Landpfleger, Kaiser, Evangelisten, Ketzer darunter verstehen können? sie nennen sich alle selbst.

Auch ist das durch sich verständlich, daß sie mit jedem brechenden Siegel hervorgehn; das Buch des Schicksals selbst muß schreckliche Dinge enthalten, wenn seine Siegel schon solche Vorherverkündigungen haben, oder mit andern Worten, wenn seine Eröffnung und Näherung schon solche Zeichen[o]) gebiert. Sie kommen schnell, wie die Siegel brechen, von allen Seiten her, zu allen Seiten hin: Rastlos ruffen die Lebendigen: Komm und sieh! Der
63 Anblick ist Schauer und Eile — Was wars nun für ein verschloßnes Buch des Schicksals, was zu Johannes Zeiten über dem Kreise seiner Welt schwebte? was für ein Buch, das der Löwe, nachdem er überwunden hatte, nehmen und entsiegeln konnte? Dasselbe, das, so lange er noch auf Erden war, er selbst in Absicht der Zeitbestimmung in den Händen des Vaters, angab, dessen Zeichen und Ahndungen der Erfüllung er aber deutlich vorhersagte. Und diese Ahndungen, diese Zeichen sind sie von unsern Siegeln verschieden? Was dort Zeichen heißt, wird hier als Zeichen dargestellt; was dort Vorbote ist, ist hier ein brechendes Siegel. Mithin führen sich diese Bilder auf die weißagenden Worte Christi[p]) zurück, die hier in Symbolen dargestellt, be-

m) Zachar. 1, 8—11.
n) Zach. 6, 1—8.
o) 5 Mos. 32, 34. 35. Jer. 33, 3.
p) Matth. 24, 6. 7. Luc. 21, 7. 11.

stimmt, gebunden werden[q]), und es heißt also auch sofern: das Zeugniß Jesu ist der Geist dieser Weißagung.

Nun waren die Erscheinungen, die Christus verkündigte und
die sich dem bleibenden beobachtenden Johannes zeigten, seitdem
sein Herr erhöhet und das verschlossene Buch des Schicksals, das 64
über Judäa und dem Christenthum schwebte, in seiner Hand war,
genau die Erscheinungen dieser Siegel: sie waren die ausgezeichnet-
sten und bestimmtesten Begebenheiten Judäas nach Christus Tode.
Die erste öffentliche Begebenheit des Jüdischen Staats war der
Arabische Sieg mit Pfeil und Bogen[r]). Herodes mit seinem Heer
ward in offener Feld geschlagen, der Sieg war den Römern selbst
empfindlich. Unter den Juden, führt Josephus an, schrieb der
große Haufe diese schimpfliche, unglückliche Niederlage dem Tode
des edlen Johannes zu, der ihnen noch unvergessen war. Kurz,
es war das erste Siegel, das über Judäa brach und ich überlasse
jedem, nachzudenken, ob es treffender, als also, durch den flüchtigen
Reuter mit Pfeil, Bogen und dem Siegskranz konnte dargestellt
werden. Für Judäa hatte es weiter keine üble Folgen: der Reuter
zog hin. — Aber es erschien bald ein anderer: der Reuter auf dem
Blutrothen Roß mit dem Schwert. Er nahm den Frieden vom
Lande, daß sie sich unter einander würgten: es war kein Krieg, 65
sondern Uneinigkeit, Aufruhr, Blutvergießen, Metzeln und Würgen[s]).
In Babel, Seleucia, Galiläa, Peräa erging über die Juden Ein
Blutbad nach dem andern: in Peräa, wo Zug für Zug die Be-
schreibung Johannes trift, bändigte sie Fadus: in Galiläa war
Judas Auflauf — es sind genau die elenden Zeiten Judäas bis
auf die Theurung und Hungersnoth unter dem Kaiser Claudius,
das dritte Siegel. Agabus in der Apostelgeschichte[t]) weissagte von

---

q) *αρχαι οδινων* Matth. 34, 8.

r) Joseph. antiqu. L. 18. c. 5. edit. Havercamp.

s) Joseph. Antiqu. L. 18. c. 14. 17. l. 20, 2. 13. 14. 15. De Bello Jud. l. 2. c. 12. 13. 14.

t) Apost. 11, 28.

dieser: sie breitete sich weit über Judäa umher[u]); und da die
Stimme im Gesicht ausdrücklich den Preis der Lebensmittel nennet:
so sieht man, daß hier von keiner idealischen Sache, sondern von
einer bestimmten Landplage die Rede sei. Nun ist dieser Preis für
die Armen eines unterdrückten Landes gewiß Theurung, obgleich
Öl und Wein, die keine ordentlichen Lebensmittel sind, verschont
bleiben; und da in Judäa diese Plage unter so viel andre traf:
66 da für den Aufrührern und Meuchelmördern[1] damals niemand sicher
war, was konnte folgen, als die vierte Plage, Tod und Hölle.
Von Straßenräubern wimmelte das Land[v]), Schwert, Hunger, Pest
tödteten; die Leichname lagen an den Landstraßen und wurden von
den Thieren gefressen. Schreckliche Zeit, davon die Klagen bis
nach Rom erschallten. Armes Judäa, so öfnet sich das Buch deines
Schicksals! Die vier Seiten des Throns deines Gottes ruffen über
dir: Komm und siehe! von allen Seiten Elend.

Als es das fünfte Siegel öfnete, sah ich unter dem
Altar die Seelen der Geschlachteten um das Wort Gottes
und das Zeugniß, das sie hatten zu zeugen. Sie riefen
mit großer Stimme: Wie lange, o Regierer, du Heiliger
und Gerechter, richtest du und rächest nicht unser Blut an
den Bewohnern der Erde? Und ihnen ward ein weiß Kleid
gegeben und ihnen gesagt, daß sie noch eine Zeit ruhen
67 möchten, bis auch die Zahl ihrer Mitknechte und Mit-
brüder erfüllet würde, die getödtet werden würden, wie
auch sie. Die Erscheinung ist, meinem Gefühl nach, schrecklicher,
als die vier Ersten. Dort sind Naturplagen, denen man allenfalls
entgehen konnte oder sich ihnen, als Gerichten des Schicksals, unter-
zog: hier ruffen Menschenseelen an heiliger Stäte, als Opfer der
Wahrheit, von Menschen geschlachtet. Sie liegen im Blut, das
hingegossen ward, als wäre es Blut der Thiere[x]): ungerächet,

---

u) Joseph. Ant. L. 20. c. 2. 3.

v) Joseph. Antiq. L. 20.

x) 3 Mos. 4, 7.

1) A: Meichelmördern (geändert nach den Handschriften)

unerkannt, unbegraben wimmern sie: „Herr, wie lange, daß du uns nicht rächest und richtest[y])? Wir hatten Wort Gottes, ein Zeugniß der Wahrheit zu zeugen und starben darüber; sie wohnen sicher und triumphiren.“ — Der Richter hört sie, aber der Tag des Gerichts ist noch nicht da: die Zahl ihrer Mitbrüder ist noch nicht erfüllet: das Maas der Sünden und des Märtrerbluts muß voll werden[z]): die schreckliche Rache harret. Sie indessen werden aus dem Blut gezogen, und bekommen Feierkleider[a]), auf ihre Mit- 68
brüder zu warten. Grausende Vorbedeutung. — Und wir wissen aus dem Munde Christi und der ersten Geschichte: wer diese Seelen im Blute waren? „Siehe, ich sende zu euch, Propheten und Weise, die werdet ihr tödten, daß über euch komme alles Blut, das vergossen ist vom Blut des gerechten Abels, bis aufs Blut des letzten Schlachtopfers zwischen Tempel und Altar.“ Lagen nicht da schon Stephanus, Jacobus, jener andre Jacobus, dessen Tod Josephus selbst so Theilnehmend beschreibt[b]) und wie viel andre mit ihnen, als Opfer an der heiligen Stäte! Sie waren Johannes Freunde und Brüder: die Seufzer ihrer ungerächeten Seelen ächzten in sein Ohr: ihre Stimmen, ihr Tod und Blut selbst war eine entsiegelte Ahndung[c]) des nahen Tags der Rache.

Ich sah, daß es das sechste Siegel öfnete; es ward ein groß Erdbeben: die Sonne ward schwarz, wie ein Haarensack: der Mond ward wie Blut: die Sterne des 69
Himmels fielen auf die Erde, wie der Feigenbaum unreif die Feigen abwirft, vom starken Winde beweget. Der Himmel entwich, wie ein zusammengerollet Blatt: Berge und Inseln wurden aus ihren Örtern gerückt, und alle Erdenkönige und Große und Chiliarchen und Reiche und Mächtige, alle Knechte und alle Freien verbargen sich in

y) 5 Mos. 32, 16.
z) Matth. 23, 35—37.
a) Zachar. 3, 3. 4.
b) Joseph. Antiqu. l. 20. c. 8.
c) Matth. 24, 9.

die Höhlen und in die Felsen der Berge, und sprachen zu
den Bergen und zu den Felsen: fallet auf uns und be=
decket uns vor dem Antlitz deß, der auf dem Thron sitzt
und vor dem Zorn des Lammes. Es ist kommen der
große Tag seines Zorns; wer kann bestehen? Das Ende
zeigt den Anfang: worauf eigentlich alle die Siegel Vorboten waren?
70 Vorboten des großen Zorntages, des Gerichtstags Christi[d]). Die
Bilder dieses letzten Siegels sprechen die nächste schrecklichste Ahn=
dung. Die Erde bebt und der Himmel weicht: die Himmelslichter
entfärben sich, die Sterne fliehn, Berge und Inseln wanken —
man setze sich in die Empfindung dieser Zeichen, als Vorboten der
Zukunft; wer sieht nicht gleichsam den Sturz der Welt über sich
und das einbrechende Ende? Daß diese grausende Empfindung
Zweck dieses Bildes und Siegels sei, zeigt die Stimme derer, die
da ruffen: fallt auf uns! — Kurz, es ist das, was Christus sagt:
den Menschen wird bange seyn auf Erden: sie werden zagen: das
Meer und die Wasserwogen brausen: die Menschen verschmachten
für Furcht und Warten kommender Dinge: der Himmel Kräfte werden
sich bewegen, Zeichen geschehn an Sonne, Mond, Sternen u. s.[e]) —

Wer Josephum liest, wird diese Ahndung des kommenden
Endes über Judäa deutlich ausgedrückt fühlen. Nicht bloß die
drohende Zeichen am Himmel, die er anführt[f]), nicht nur die Weh=
71 stimmen, die um Tempel und Stadt riefen; der Zustand des
Landes selbst hatte, in der Sprache der Propheten, gnug von einer
wankenden Welt, um Ausgang ahnden zu lassen. Das Ansehen
der Obrigkeiten verdunkelt: ein schindender Landpfleger nach dem
andern und der zweite immer ärger, als der erste. Geld= und
Blutdürstig verachteten, haßten, zerrten sie die Juden, wie Hunde;
diese, nicht wissend, was zu thun sei, raseten, schmeichelten, bissen,
krochen — es war die unwillige Verzweiflung, die zuletzt, wenn

d) Jes. 2, 21. c. 23, 17—23. c. 34, 4. Ezech. 32, 7—9. Joel 2, 10. 11.
e) Luc. 21.
f) de bello Jud. l. VI. c. 31. l. VII. c. 31.

sie nicht gehört wird und nirgend Schutz und Ausgang siehet, zu fallenden Bergen und Felsen fliehet. Sie rissen die Rache über sich, sagt Josephus: lieber auf einmal, sprachen sie, todt seyn, als so hündisch, kalt und langweilig zu Tode geneckt zu werden[g]). Auch warens, wie hier das Gesicht sagt, am meisten die Großen und Edeln, die Florus plünderte, geißelte, kreuzigte, quälte. Ihr Gold war Rost, ihre Schätze Feuer. So brachen die Siegel, zuletzt mit tauber Ahndung des Sturzes und der Verzweiflung; was konnte auf sie anders, als Kriegstrommeten folgen — —

Aber, ehe sie tönen, hat Gott seine Verheißung, die Seinigen 72
zu retten, vergessen? Wahrlich, er wird sie retten! es folgt das Gesicht der Auszeichnung, d. i. wie es auch Christus nennet, der Erwählung[h]). Nach diesem sah ich vier Engel, stehend an den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, daß kein Wind bliese über die Erde, noch über Meer, noch über Baum. Und ich sah einen andern Engel, aufsteigend von Sonnenaufgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes. Er schrie mit großer Stimme den vier Engeln, denen Macht gegeben war zu beleidigen Erde und Meer: beleidiget die Erde nicht, noch Meer, noch Bäume, bis wir anzeichnen die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen. Eher kann also nichts geschehen, bis die gerettet sind, die gerettet werden sollen. Hinter der vorgehenden allgemeinen Erschütterung zum Sturz wird plötzliche Stille und Schwüle. Sogar
kein Wind kann wehen, keine Welle sich regen, kein Laub darf be- 73
wegt werden — schreckliches Warten, zu Tode schmachtende Hitze und Träge! Aller erquickende Lebenshauch ist der Kreatur versagt — so wars den Juden in ihrer letzten Todesschwüle — und nun erscheinen die, so die Knechte Gottes vor der Plage auszeichnen sollen. Das Bild ist aus Ezechiel[i]), und die Art der Bezeichnung

---

g) Antiqu. l. 20. de bello Jud. l. 2. c. 14. 15. ſeq.

h) Matth. 24, 22. 24. 31.

i) Ezech. 9, 4.

alte morgenländische Sitte. Ich hörte der Bezeichneten Zahl:
hundert und vier und vierzig tausend aus allen Stämmen
der Kinder Israel. Aus dem Stamm Juda zwölf tausend
bezeichnet, aus dem Stamm Ruben u. s. Warum zwölf
tausend aus jedem Stamme? Weil die Zahl der Stämme Israels
selbst zwölf ist: hiernach sind die Apostel gewählt: hiernach die
Gründe des neuen Jerusalems gezählet: hiernach selbst die Zahl der
Vier und Zwanzig Ältesten eingerichtet. Überdem ists eine voll-
kommne Zahl, die auch in sich geführt, eine vollkommene Summe
giebt, und so wird sie die symbolische Zahl dieser Erkohrnen.
74 Jeder Stamm in sich geführt gibt gleichsam seine rechtschaffne
Israeliten, die Gott als sein Volk erwählet[k]) — Aber, warum
ist Dan ausgelassen und Joseph an dessen Stelle? Mich dünkt,
der Geist des ganzen Buchs gebe hierüber gnugsame Auskunft.
Abgötterei und Ärgerniß sind durchhin in ihm die Hauptlaster, da-
durch man kein Knecht Gottes zu seyn bekennet; gerade waren das
die Sünden, deren sich der Stamm Dan früh und oft schuldig
machte. In ihm brach zuerst die Abgötterei aus[l]): in ihm stand
Israels Gräuel, das Kalb Jerobeams[m]): auch soll sich dieser Stamm,
nach der Juden Sage, frühe von Israel verlohren haben, und wird
auch in den Büchern der Chronik[n]) schon nicht mitgezählet. Aus
diesen und vielleicht andern Ursachen läßt dies andeutende typische
Buch den Stamm Dan aus und setzt dafür, unter den erwählten
Knechten Gottes, den blühenden Joseph —
75 Was war aber in der Geschichte Judäas diese Auszeichnung,
diese Erwählung? Christus hat sie deutlich bestimmt, und da wir
auch in diesem Buche die 144,000 Erwählten bald auf dem Berge
Zion, das Lamm umgebend, antreffen werden, wenn unten alles
den Ungeheuern dienet; so ist auch dies Bestimmung gnug.[1] „Es

k) Luc. 18, 7. 8. Röm. 9, 6—8. 25—29.

l) Richt. 18.

m) 1. Kön. 12, 30.

n) Chron. 1.

1) A: genug

wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich, in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über sie: alsdenn wird das Ende kommen[o])." Die Knechte Christi also waren diese Erwählte: sie, mit dem heiligen Namen bezeichnet (dem im Vorbilde selbst der Gestalt nach Ezechiels Zeichen[p]) nahe kommt:) als Hohepriester, das Zeugniß Gottes und des Lamms an ihren Stirnen tragend, nahmen sie, eingedenk der Worte Jesu, am Aufruhr Judäas nicht Theil und also auch nicht an seinen Strafen. Hier geschieht die stille, aber zahlreiche Aussonderung des wahren Volks Gottes, wie dort vor der letzten Plage Ägyptens.

Daß in den letzten Jahren des verfallenden Staats das 76
Christenthum in Judäa sehr zugenommen, wissen wir, und Christus scheint anzudeuten, daß auch deshalb der Sturz verziehen müsse, bis die völlige Anzeichnung geschehen sei; genau, wie hier das Bild vor dem Bruch des letzten Siegels saget. Deßhalb wird auch, nach den Worten Christi: „es muß das Evangelium zuvor in der ganzen Welt gepredigt werden" der Blick des Sehers erweitert: die kleine Schaar der Erretteten aus den zwölf Stämmen bringt ihm eine grössere vors Gesicht aus allerlei Volk und Geschlecht und Nationen und Sprachen, alle, wie jene, der Trübsal entronnen, alle wie jene, mit Palmen in den Händen, ein himmlisches Laubhüttenfest feirend. Nach diesem sah ich und siehe! eine große Schaar, die niemand zählen konnte, (jene war gezählet) aus allerlei Volk und Geschlecht und Nationen und Sprachen. Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und hatten Palmen in ihren Händen. Sie riefen mit großer Stimme: Heil unserm Gott auf dem Throne und dem Lamm! Alle Engel standen rings 77
um den Thron und die Ältesten und die vier Lebendigen: sie fielen vor dem Thron nieder auf ihre Angesichte und beteten Gott an: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und

---

o) Matth. 24, 14.
p) Ezech. 9, 4.

Dank und Preis und Macht und Stärke unserm Gott in
die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen. Da fragte Einer
der Ältesten und sprach zu mir: diese, mit weißen Klei=
dern angethan, wer sind sie? und woher kamen sie? Ich
sprach zu ihm: Herr, du weißests. Er sprach: sie sinds,
die aus der großen Trübsal kamen und wuschen ihre
Kleider und helleten ihre Kleider im Blute des Lammes.
Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm
Tag und Nacht in seinem Tempel. Der auf dem Thron
sitzt, wird Hütte über ihnen seyn: sie werden nicht mehr
hungern und dürsten: es wird nicht mehr auf sie fallen
die Sonne noch irgend eine Glut: denn das Lamm vor
dem Thron wird sie weiden und zu lebendigen Wasser=
78 brunnen führen, und abwischen wird Gott jede Thräne
von ihren Augen — So endet sich diese Angstscene brechender
Siegel, mit Aussicht ewiger Ruhe und Kühle. Die meisten er=
quickenden Bilder sind aus der Geschichte Israels hinter dem rothen
Meer, so wie die Bezeichnung und Errettung durchs Blut des
Osterlamms aus der letzten Plage Ägyptens. Der Drangsal ent=
ronnen, in Laubhütten, unter der Hütte Gottes[q]) wohnen sie itzt:
dort war noch Wüste, Hunger, Durst, brennender Wind, stechende
Sonne; sie sind alle nicht mehr. Auf unverwelklichen Auen, zu
ewigfrischen Quellen führt sie das Lamm[r]): die letzte Thräne, noch
vom Ufer der Angst herüber, trocknet Gott väterlich von ihren
Wangen[s]): ihre Kleider sind weiß und hell durchs Blut des Lammes,
das sie rettete und ausführte: Palmen der Überwindung und ewiger
Ruhe in ihren Händen — die Beschreibung ist wie ein Hirtenlied,
das aus den Laubhütten des Paradieses herübertönet und auch hie=
nieden in der durstigen Wallfahrt manchen Erdpilger erquickt hat —
79 Es soll uns auch hier erquicken: denn bald werden Jammer=
volle Scenen folgen. Wir sehen, wie Johannes bei Endung jeder

q) Jes. 4, 6.
r) Ps. 23. s) Es. 25, 8.

besondern Scene aufs allgemeine Ende des Buchs hinreißt und auf seinen weitern Gesichtspunkt heftet. Die Erlesenen der zwölf Stämme sind nicht seine Welt allein: das Schicksal Eines Landes ist nicht letzter Zweck der Gesichte; das Loblied, die Hirtenruhe und Glückseligkeit aller Erretteten der Erde ist Ziel seines Blicks und Buches. — Wie nahe sind wir diesem? Nur erst im Anfange, in Ahndung dessen, was werden soll. Sechs Siegel des Buchs sind still geöfnet: sie winkten alle auf Schrecken, auf Zorn, auf den Tag des Gerichts seiner Ankunft; jetzt bricht das siebende Siegel — was wird werden?

III.

80 Als es das siebende Siegel aufthat, ward Stille im
Himmel, eine halbe Stunde. Ich sah die sieben Engel,
ihnen wurden sieben Trommeten gegeben. Fürchterliche
Stille, schrecklicher als das Getümmel der vorigen Siegel! Sie ist
die letzte Ruhe vorm Fall, das Schweigen, so vor dem Ungewitter
vorhergeht[t]). In den Händen der sieben mächtigsten Engel sind
schon die Trommeten[u]), den Tag des Herrn, den Gerichtstag zu
ruffen[x]).

Wozu wird sie noch angewandt diese Stille? Ein ander
Engel kam und trat vor den Räuchaltar und hatte das
güldne Räuchfaß. Ihm ward viel Räuchwerk gegeben, daß
ers gäbe den Gebeten aller Heiligen auf dem goldnen
81 Altar vor dem Throne. Aufstieg der Rauch des Räuch-
werks von der Hand des Engels vor Gott. Und der
Engel nahm das Räuchfaß und füllte es mit Feuer vom
Altar und warfs auf die Erde: da geschahen Stimmen
und Donner und Blitze und Erdbeben. Schöner konnte die
letzte halbe Stunde nicht angewandt werden. Die Kriegsruffer stehn
da: und ein ander Engel bringt vor den goldnen Altar den Weih-
rauch der Gebete. Aller Heiligen Seufzer sind als Räuchwerk auf
seiner Hand[y]): süßer Duft steigt zu Gott empor, der ihn annimmt,
wie dort den Geruch des ersten Opfers[z]), und der Engel antwortet

---

t) Zachar. 2, 13.
u) Jos. 6, 8. 13.
x) 4 Mos. 10, 2. 9. 10. Joel 2, 1. 15.
y) Ps. 14, 2. z) 1 Mos. 6, 21.

mit Glut aus dem Altare. So bekam dort Christus Antwort[a]) und er sprach: „des Menschensohn ist erhöret:“ so antwortete dort der Engel den Propheten Ezechiel und Jesaias mit Kolen vom Altar[b]). So wird auch diesen Betenden Antwort, daß Gott sie nicht vergessen habe, daß ihr „Gedenke unser in der nahen drängenden Noth“ vor Gott kommen sei. Schönes Symbol sowohl des Gebers, 82
als der Erhörung: (denn beides sind nur Symbole:) eine Stärkung auf die Dinge, die unmittelbar kommen werden!

Die sieben Engel, die die sieben Trommeten hatten, hatten sich gerüstet zu trommeten. Der Erste trommetete: es ward Hagel, Feuer mit Blut gemischt, die fielen auf die Erde. Der dritte Theil der Erde verbrannte: der dritte Theil der Bäume verbrannte, alles grüne Gras verbrannte.

Der zweite Engel trommete: und wie ein großer Berg, mit Feuer brennend, stürzte ins Meer. Der dritte Theil des Meers ward Blut: der dritte Theil lebendiger Geschöpfe im Meer starb: der dritte Theil der Schiffe ward verderbet.

Der dritte Engel trommetete. Vom Himmel fiel ein großer Stern, brennend wie eine Fackel; er fiel auf den dritten Theil der Ströme und auf die Wasserquellen.
Der Name des Sterns heißt Wermuth, und der dritte 83
Theil der Wasser ward Wermuth: viele Menschen starben von den Wassern, die so bitter waren.

Der vierte Engel trommetete. Geschlagen ward der dritte Theil der Sonne und des Mondes und der Sterne: verfinstert ward der dritte Theil derselben, den dritten Theil schien der Tag nicht, die Nacht nicht — da sah ich und hörte. Ein Adler flog mitten durch den Himmel, der rief mit großer Stimme: Weh! weh! weh! den Bewohnern

---

a) Joh. 12, 29.

b) Ezech. 10, 2—4. Es. 6, 6.

der Erde vor den übrigen Stimmen der Trommeten, die noch trommeten werden.

Johannes macht also nach den vier ersten Trommetenstimmen selbst Abschnitt. Sie beziehen sich auf einander, wie die vier Elemente und die vier ersten Siegel: sie müssen durch einander erklärt werden.

Die erste Plage trift die Erde und ihre Gewächse, die zweite das Meer, die dritte Ströme und Wasserquellen, die vierte den
84 Himmel und seine Lichter. Die Erdengewächse werden verhagelt und mit Blutregen verbrannt, wie dort Ägypten[c]). Das Meer wird durch einen glühenden Berg verschüttet und ein todtes Blutmeer, wie dort der Strom in Ägypten[d]). Ströme und Brunnen, die nach Morgenlands Meinung unter dem Einfluß der Gestirne standen, werden durch einen Stern verbittert, wie dort das Wasser in der Wüste[e]). Die Gestirne endlich werden mit Finsterniß geschlagen, wie dort in Ägypten[f]); und alles nach dem dritten Theile, daß jede Trommete den dritten Theil ihrer Region trift. Deutlicher kann wohl nichts seyn, zu sagen, daß die Symbole dieser vier Plagen sich auf einander beziehen und von einander Licht nehmen müssen. Ihre Bilder sind aus alten Strafgerichten der Jüdischen Geschichte, und auch der Ausdruck „nach dem dritten Theil" ist Symbol des Propheten[g]).

85 Was bedeuten diese Trommeten? Was ihr Name sagt und jedermann in ihm verstehet. Es sind Kriegstrommeten, und in der Sprache aller Propheten Rufferinnen zum Tage des Herrn, zum feierlichen Gerichtstage[h]). Die sieben Siegel der Ahndung sind vorüber: jetzt geht die lautere Zubereitung an. Jene waren stille Zeichen zum Kriege, zum Gericht; dieses kommt jetzt,

c) 2 Mos. 9, 23.—25.
d) 2 Mos. 7, 20. 21.
e) 2 Mos. 15, 23.
f) 2 Mos. 10, 21.
g) Zachar. 13, 8. 9.
h) 4 Mos. 10, 2. 9. 10. Joel 2. 2 Mos. 19, 16. 18.

seine Stimmen ruffen. Das Bild der Trommete ist allen Nationen der Erde so verständlich, als jedem, der den Josephus gelesen, die Symbole der einzelnen Trommeten seyn müssen: sie bedeuten immer nur, was sie sagen, und sind die ausgezeichnetsten Vorfälle des unglücklichen Jüdischen Krieges.

Zuerst: Hagel mit Feuer und Blut vermengt; wer versteht das Bild nicht? wer verstehts nicht im Jüdischen Kriege? Womit fing dieser an als mit Schlägereien, Aufruhr, Ermordung, Feuer und Blut?[i]) Sobald von Florus der Markt geplündert, das 86
Blutbad unter den Edeln erfolgt, die Bogen am Tempel zerbrochen waren, und keine Versöhnung half; womit brach der Krieg an, als mit dem Blutbad am Holzfeste, mit Einäscherung der Palläste Agrippa, des Hohepriesters, der Canzlei, der Burg Antonia; worauf die Metzelei der Juden überall in Cäsarea, Alexandrien, ganz Syrien, Scythopolis u. s. folgte. Es hagelte überall auf sie Feuer und Blut; — man kanns nicht eigentlicher sagen. Der Krieg taumelte sich darauf ans Meer[k]) und an die Seeufer; es ist abermal die strengste Wahrheit. In Joppe am Meer kommen 1400 Juden um: Galiläa wird voll Blut. Die Aufrührer rotten sich auf den Berg Asamon; 2000 werden erschlagen. Die Juden fliehen aufs Meer bei Joppe: es erhebt sich ein ungestümer Wind: sie ersaufen, erwürgen sich selbst, werden von den Römern erwürgt: des Morgens ist das Meer voll Blut: die See spielt[1] 4200 todte Körper ans Ufer. Vespasian zieht vor Tarichea, und treibt die Bürger aufs Meer: zu Lande und Wasser wird ein Gemetzel, daß die See sich von Blut färbte und von Leichnamen schwamm und 87
das Ufer voll Gestank ward — Freunden und Feinden ein scheußlicher Anblick. Es sind dies Josephus, der in Galiläa kommandirte, eigne Worte — Nun ward der Krieg und die Erbitterung immer

i) De Bello Jud. l. 2. c. 13. 14. 16. 17. 18. Ein kurzes Verzeichniß dieser Blutbäder findet man in der Rede Eleazars l. 7. c. 8. wehmüthig wiederholet.

k) l. 2. c. 18. l. 3. c. 15.—17.

1) spült (?) — in den Handschriften: warf

größer. Ein Stern, der vom Himmel gefallen war und wie eine Fackel brannte, verbitterte Wasserbrunnen, Quellen und Ströme; wer kennt nicht das Bild des unseligen Eifergeistes, der Alles so bitter machte. Eleasar[l]) hieß der Stern, der vom Himmel fiel und wie eine Fackel brannte, der Sohn des Hohepriesters, ein hitziger, kühner Jüngling. Er verschmähte das Kaiserliche Opfer, ward der erste Urheber des Zelotengeistes, der sich immer tiefer zog, und alles zu Wermuth machte. Josephus sagt selbst, daß hievon so wie der eigentliche Aufruhr, so alles Unglück anfing und die Quellen des Trosts und der Rettung gleichsam verbittert wurden. Von ihm zog sich die Unordnung und Finsterniß zum Firmament hinauf. Die Obrigkeiten Jerusalems, die bisher noch gelinde Wege gegangen waren, theilten sich, ihr Glanz ward verfinstert. Die
88 Zeloten herrschten, die Verständigen seufzten und vermochten nichts; alles ward zum Untergange reif. Der Römische Adler flog jetzt durch Himmels Mitte und rief: „Weh! weh! auf solche Dinge werden Schrecklichere folgen; er rief gleichsam schon seine Brüder zum Leichenfelde. — Über alle dies ist Josephus, so gar oft mit eignen Worten und eignem Urtheil, Zeuge. Die Folge der Begebenheiten und die Einkleidung der Bilder derselben ist die natürlichste, die seyn konnte. Jedermann weiß, daß Jerusalem, zumal der Tempel, die Höhe des Landes war und hieß, so wie Galiläa und das Ufer natürlich das Meer heißt. Jedermann weiß, was der Stern[m]), die Fackel[n]), das bittre Haber- und Eiferwasser[o]), das Auslöschen der Himmelslichter[p]), der Adler und sein Wehgeschrei[q]) vor der Schlacht bedeute.

89 Der fünfte Engel trommetete: Ich sah einen Stern vom Himmel gefallen auf die Erde. Ihm ward der

l) Joseph. l. 2. c. 17.
m) Jes. 14, 12. Dan. 8, 10.
n) Zachar. 12, 6. Sirach 48, 1.
o) 1. Mos. 15, 23. 4 Mos. 5, 24.
p) Amos 8, 9. Mich. 3, 6.
q) Habak. 1, 8. Matth. 24, 28.

Schlüssel zum Schlunde des Abgrunds gegeben, und er eröfnete den Schlund des Abgrunds. Aufstieg Rauch aus dem Schlunde, wie Rauch eines großen Ofens; die Sonne und die Luft wurden verfinstert vom Rauch des Schlundes. Aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde: ihnen ward Macht, wie Scorpionen Macht haben, und ward zu ihnen gesagt, daß sie nicht Gras beleidigten, noch Laub, noch Baum: sondern die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen. Und zwar ward ihnen Macht gegeben, nicht sie zu tödten, sondern sie zu quälen fünf Monden. Ihre Quaal ist wie Quaal des Scorpions, wenn er einen Menschen schlägt. In denselben Tagen werden die Menschen den Tod suchen und ihn nicht finden, werden begehren zu sterben und der Tod wird von ihnen fliehen. Die Heuschrecken sind gleich Rossen zum Kriege 90
gerüstet: auf ihren Häuptern wie goldne Kronen, ihre Angesichte wie Menschenantlitze, haben Haare wie Weiberhaare, Zähne wie Löwenzähne, Panzer wie eiserne Panzer: die Stimme ihrer Flügel ist wie das Rauschen der Kriegswagen, vieler Rosse, die in den Krieg ziehen. Sie haben Schwänze wie Scorpionen, und Stachel in ihren Schwänzen; ihre Macht ist, die Menschen zu beleidigen, fünf Monden lang. Und haben über sich einen König, den Engel des Abgrunds: sein Name ist Ebräisch Abaddon, Griechisch Apollyon (der Verderber.) Ein Weg ist vorbei! siehe, noch zwei Weh kommen nach ihnen. —

Eine so weitläuftige, deutliche Beschreibung! sollte sie noch unkenntlich seyn? — Zuerst allgemein, der Zusammenhang des Bildes mit den vorhergehenden und in sich selbst. Dort ergoß sich das Weh auf Erde, Meer, Quellen, Luft; hier steigts tiefer in den Abyssus, gleichsam die Gebärmutter der Morgenländischen 91
Natur. Dort litten Bäume, Fische, Schiffe, die leb- oder vernunftlose Schöpfung; dies Weh trift ausdrücklich nicht Bäume, Laub, Gras, sondern Menschen. Zwar nicht bis zum Tode, aber

zur Quaal, die ärger als der Tod ist. — Und wodurch wird diese verursacht? Wer sind die Heuschrecken, die so furchtbar gemalt werden? Im Bilde selbst völlige Heuschrecken, nach Morgenländischer Art ganz unmystisch beschrieben. Daß sie wie aus dem Abgrund kommen, ein finstrer Rauch, der Sonne und Tag verdunkelt, kann man aus Beschreibungen der Geschichte und des Propheten Joels lesen[r]). Sein Gemälde kömmt diesem sehr nahe: denn auch ihm sind sie dunkler Tag, eine neblichte Morgenröthe, rennende Rosse, rasselnde Kriegswagen, sprengende Reuter. Der neueste Reisebeschreiber[s]) führt ein gemeines Sprüchwort Morgenlands an, daß die Heuschrecke an Kopf dem Roß, an Brust dem Löwen, an Füßen dem Kameel, am Leibe der Schlange,
92 am Schwanz dem Scorpion, an Fühlhörnern den Haaren der Jungfrau ähnlich sei; hier ist also Zug für Zug die Beschreibung und auch die Ursache, warum nachher ihr Verderben als Scorpionenquaal ausgemalet wird. Wer die Naturgeschichte dieses schrecklichen Thiers kennet[t]), wird sie mit Nichts geringerm als damit vergleichen können. Sie sind Scorpionen alles dessen, was da grünet: vor ihnen ist das Land Paradies, hinter ihnen klägliche Wüste[u]) —

Dies ist das Bild; seine Bedeutung in der Geschichte ist unverkennbar. Es waren die Räuber und Meuchelmörder, die die fünf Monate durch, in denen Vespasian in Judäa zögerte, dem ganzen Lande so schrecklich fielen. Bald zu Anfange des Kriegs nehmlich fiel ein Stern vom Himmel auf die Erde, dem der Schlüssel zum Schlunde des Abgrunds ward: es war Manaim, Judä Sohn[x]), der den Haufen Gesindels an sich hängte, gen Masada zog, in Herodes Rüsthaus brach
93 und sich und die aufrührische Rotte bewaffnete. Kann ein eigentlicher Bild von Einbruch dieser Räuber und ihrer fürchterlichen Bewaffnung

r) Joel 2, 1—5.
s) Niebuhr Beschr. von Arabien.
t) Schaw Reisen.
u) Joel 1, 10—12.
x) Joseph. l. 2. c. 17.

gegeben werden, als es Johannes hier im Bilde gepanzerter Heuschrecken
gibt? Sie brechen los, ziehn gen Jerusalem, ihr Führer wird
erschlagen, aber die Rotte bleibt und Masada blieb, so lange Vespa-
sian im Lande war, der Schlund des Abgrunds dieser Verderber[y]).
Wie Rauch zogen sie aus diesem Räuberschloß der Wüste und be-
deckten das Land. Jerusalem war von Tyrannei, Krieg und Auf-
ruhr bedrängt, die Römer ruhten; sie verheerten und weckten überall
Räuber. Jede Stadt, jede Provinz, jeder Flecken bekam seine Heu-
schrecken, die quälten, raubten und in die Wüste flohen; die Ein-
wohner des Landes fürchteten sie mehr, als den Tod oder die
Römer. Zuletzt bekamen sie gar den wahren Abaddon über sich,
Simon, Gorions Sohn, den Verderber[z]). Er warf sich in Massada
und da sie ihn bewährt gefunden hatten, ward er ihr Anführer: 94
er durchstreifte das Gebürge, verheerte ganz Idumäa, drang bis an
Jerusalem, lieferte den Zeloten ein Treffen, ging in Zügen auf
Zügen umher, bis es ihm endlich gar gelang, in Jerusalem auf-
genommen zu werden, wo wir diesen Heuschrecken-König, Abaddon,
bald in fürchterlicher Gestalt sehen werden. Über alle dies ist Jo-
sephus Zeuge: selbst die Monate treffen zu; und die Bilder selbst,
Zug für Zug, sind bekannte Prophetensprache, die raubende Kriegs-
heere oft den Heuschrecken vergleichet.

Das Eine Weh ist vorbei: siehe, noch zwei Weh kommen nach diesen. Der sechste Engel trommetete. Ich hörte eine Stimme von den vier Hörnern des güldnen Räuchaltars vor Gott, die sprach zum sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse die vier Engel, die gebunden sind am großen Strom Euphrat. Die vier Engel wurden gelöset, sie, die gerüstet sind auf Stunde, Tag, Monat und Jahr, zu tödten den dritten Theil der Menschen. Die Zahl des Heerzuges der Reuterei war zwei Myriaden,

---

y) L. 4. c. 7.

z) L. IV. c. 9. Auch Josephus nennt diese Räuber *τεταρτον κακον προς την τȣ εθνȣς καταλησιν*, in andrer Beziehung l. 4. c. 7.

95 Myriaden: ich habe ihre Zahl gehöret. Und also sah ich die
Rosse im Gesicht und die drauf saßen: sie hatten Panzer
feurig, gelbe, Schwefelfarb: die Häupter der Rosse, wie
Löwenhäupter; aus ihrem Munde geht Feuer, Rauch und
Schwefel. Von diesen dreien fiel der dritte Theil der
Menschen, vom Feuer, Rauch, Schwefel, der aus ihrem
Munde gehet. Die Macht der Rosse ist in ihrem Munde
und ihren Schwänzen, ihre Schwänze sind Schlangen
gleich, mit Köpfen; mit ihnen thun sie Schaden.

Die vorige Plage quälet: diese tödtet. Jene hat nur fünf
Monate zur Dauer, diese eine unbestimmte Zeit, über Jahrs-
frist. Dort quälten nur Heuschrecken; hier sinds die losgebun-
denen Todesengel selbst, die tödten. Am Euphrat waren
sie angebunden, in der Wüste, in die gemeiniglich der Orient
dieser Gegend die Plageengel bannet, wo er sie (ein gewöhnliches
96 Bild!) bindet oder losläßt. Und wer sind diese vier gebundnen
und losgelassenen Todesengel? Zuerst im Bilde selbst: (so daß
nur die Züge unter sich stimmen und man nicht bald von Rossen,
bald von Engeln, Drachen und Kriegsheer rede:) das Bild ist offen-
bar vom Winde Sammiel entlehnt, der gleichsam alle seine Züge
bindet. Er wehet aus der Wüste am Euphrat: ein losgelassener
Todesengel, der mit Feuer, Rauch und Schwefel aus seinem
Munde im Augenblick tödtet. Man riecht, sagt die Beschreibung,
von fern Schwefel: die Luft, woher er kommt, wird roth: er tödtet,
als ob er anhauche, und der Körper schwillt grün und blau —
siehe Zug vor Zug den Grund zur Beschreibung dieser Todesengel.
Daß von jeher Winde und Feuerflammen[a]) das Bild von Engeln,
daß insonderheit der Feuerwind, Sammiel, gleichsam der gröste
der Todesengel und vielleicht ihr Urbild, daß die Idee der Engel
und des Kriegsheers, eines Kriegsheers Gottes[b]) verwandt und
insonderheit feurige Rosse und Wagen die Gestalt ihres Kriegszugs

a) Ps. 103.
b) 1 Mos. 32, 2. 2 Kön. 6, 17.

gewesen, darf ich, als allgemein bekannt, nicht erst erweisen. Und 97
so wird aus diesen vier losgebundenen Engeln der Wüste Euphrats durch die natürliche Fortsetzung und Reihung der Bilder ein ziehendes Kriegsheer; seine Panzer sind feurig, gelb, schweflich: seine Rosse hauchen Feuer, Dampf, Schwefel: hinter ihm schleppt sich noch ein Troß von Schlangen, mit beißenden Häuptern. Kurz, ein Heer ziehender Drachen und Amphisbänen, vor und rückwärts verwüstend, tödtend.

Wir dörfen nicht lange fragen: wer dies Kriegsheer in unsrer Geschichte war; es ist Zug für Zug das Römische Heer, das jetzt nach langem Harren, nach Hagel- Feuer- und Blutregen, zum Tode, zum völligen Ruin heranzog. Titus rückte vom Euphrat her Legionen heran und alle Hülfsvölker zusammen — ein furchtbares Heer![c]) Josephus hats als Feldherr beschrieben[d]): der Verfasser dieses Buchs als Seher. Ein geschloßner, dichter Zug von feurigen Panzern, Mann an Mann, Rüstung an Rüstung: Feuerhauch geht vor ihm her und ein tödtender Schlangenzug an seinem
Trosse folget. Tod ist in ihrem Zuge, der in jedem Gliede, in 98
dem Kopf jeder nachziehenden Schlange lebet: sie bringen Ende, sie bringen Verwüstung. Der Altar der Versöhnung, der goldne Altar der Gebete hat selbst geruffen, daß sie kommen und enden.

Noch aber ist das Ende nicht da: ihre Zeit ist über Jahrsfrist, (gerade die Zeit, da Titus antrat,) zu veröden, zu tödten — Und siehe, die Übrigen der Menschen, die nicht ertödtet wurden von diesen Plagen, kehrten doch nicht um von den Werken ihrer Hände, nicht anzubeten die Dämonen und Götzenbilder von Golde, Silber, Erz, Stein und Holz, die weder sehen können, noch hören noch wandeln. Auch kehrten sie nicht um von ihren Mordthaten und Zaubereien, Hurerei und Diebstal. Die Sache ist im Ton der Propheten[e]) gesagt und in der Geschichte bestätigt. Alle Plagen

c) L. VI. c. 2. d) L. III. c. 3.
e) 5 Mos. 32, 17. Ps. 115, 5—8. Malach. 3, 5.

waren vergebens an Judäa: es verließ sich auf die Werke seiner
Hände, wie sich ein Heide auf den dummsten Abgott verläßt. Jeder
99 hatte seine Götzen von schlechterer oder besserer Materie, die ihm
Hülfe bringen sollten, ob sie ihm gleich nichts brachten; und so
schlugen sie, hartnäckig und verstockt, alle Winke Gottes, alle Vor=
stellungen der Römer in den Wind und gingen ins Verderben.
Josephus ist darüber ein weinender Zeuge, und daß das Land voll
Mord, Zauberei und Ägyptischer Magie, voll Gräuelthaten und
Räuberei gewesen, von denen man nicht abließ, sondern sie häufte;
dies ist keine hyperbolische Beschreibung, sondern einfache, gräulich=
nackte Wahrheit[f]). Vergebens also waren alle brechende Siegel,
alle ruffende Trommetenstimmen. Jene wuchsen, diese wachsen in
ihrem Wehruf: sie kommen von der Ferne und dem Meer, der
Höhe Jerusalems immer näher: das Land ist verwüstet, die Höhe
ist reif zum Fall: das Amphisbänenheer steht um Jerusalem und
hat ringsum verödet: die siebende Trommete soll tönen — siehe, da
erscheint eine Friedenserscheinung.

Ich sah einen andern mächtigen Engel vom Himmel
herabsteigen, mit Wolken umkleidet, den Regenbogen um
sein Haupt: sein Antlitz war wie die Sonne, seine Füße
100 wie Säulen Feuers. Eine andere Gestalt, als der vorigen
Todesengel: der friedliche Regenbogen ist um sein Haupt: sein Ant=
litz glänzt, seine Füße brennen, sein Leib ist mit Wolken der Ma=
jestät umzogen. In seiner Hand hat er ein Büchlein, eröfnet:
er satzte seinen rechten Fuß aufs Meer, den linken auf
die Erde, und schrie mit großer Stimme, wie ein Löwe
brüllet. Also ein Engel von großer Macht, von einer Gesandschaft
über Meer und Erde. Wem ruft er? wem brüllet der Löwe?
Als er rief, sprachen die sieben Donner ihre Stimmen.
Als die sieben Donner sprachen, wollte ich schreiben; ich
hörte aber eine Stimme vom Himmel sagen: versiegle,
was die sieben Donner sprachen, schreibe es nicht. Das

---

f) L. IV. c. 3. seq.

Wort also der sieben Donner ist nicht Zweck dieser Botschaft. Sie sprachen ihre Flüche; aber Johannes wird verschont, sie zu schreiben: sie sollen versiegelt seyn und die Gesandschaft des Himmelsboten nicht stören. Da hob der Engel, den ich sah stehen auf Meer und Erde, seine rechte Hand zum Himmel und schwur
bei dem Ewiglebenden, der Himmel schuf und Erde und 101
Meer und Alles, was drinnen ist: — er schwur, daß keine Frist mehr seyn soll, sondern in den Tagen der Stimme des siebenden Engels, wenn Er trommetet, solle erfüllt werden das Geheimniß Gottes, wie ers verhieß seinen Knechten, den Propheten. Das ist also der Zweck dieses Boten: er bringt Abkürzung der Quaal. Alles ist von Plagen ermüdet und wünscht, daß der Richter komme; dieser schwört bei dem Ewiglebenden[g]): er wird kommen, es soll kein weitrer Aufschub seyn; sobald der nächste Engel trommetet, geht das Geheimniß Gottes, sein altes Evangelium, in Erfüllung. Keinen Untergang kündigt er an; sondern den Aufgang eines neuen Reichs, auf welches Propheten und Knechte Gottes gehofft haben — Er ist ein tröstender Friedensbote, der dem Ausbruch des Endes vorhertritt und auf ihn wapnet.

Wir haben also so wenig Ursache zu fragen: wer der Engel
sei? als was in seinem Büchlein stehe? und die sieben Donner ihm 102
entgegensprachen? Er ist Friedensbote, Engel: kein einzelner Mensch, sondern Symbol in einer Reihe von Symbolen, Trost hinter und vor Plagen. Sein eröfnetes Buch ist Symbol, wie Er, Bild seiner Botschaft. Er kommt, die alte Verheißung zu bestärken, die Gott so wenig vergessen habe, daß sie unter allen diesen Plagen vielmehr eben im Anzuge sei. Das Wort der sieben Donner ist Gegenhall des Fluchs, den seine Erscheinung weckt: ihre Stimme muß auch erfüllt werden; aber nur als Übergang zu seinem Evangelium: sie verhallet, und aufzuzeichnen ist sie nicht. Die Frist, die er untersagt, ist Frist, d. i. Aufschub, und weiter ist auf dies Wort weder

g) Dan. 12, 7.

chronologisch noch mystisch etwas zu bauen. Vor dem Bruch des siebenden Siegels erschien ein Engel, der Frist machte, bis alle Knechte Gottes versiegelt waren; vor dem Hall der siebenden Trommete erscheint dieser, der die Frist wegnimmt. Jener und dieser sind gleiche Symbole der tröstenden Wahrheit, daß Gott die Seinigen nicht vergesse, daß er allemal vor dem Letzten an sie gedenke, dort, sie anzuzeichnen und zu erwählen, hier, um ihretwillen die Trübsal
103 zu kürzen. Um der Auserwählten willen, sagt Christus, werden die Tage verkürzt, sonst würde niemand errettet[h]).

Die Stimme vom Himmel redete abermals mit mir: geh! nimm das eröfnete Büchlein von der Hand des Engels, der auf Meer und Erde stehet. Ich ging zum Engel und sprach: gib mir das Büchlein. Er sprach: nimm und iß es; deinem Bauch wirds bitter seyn, aber süß in deinem Munde, wie Honig. Ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und aß es; in meinem Munde wars süß, wie Honig: da ichs aber gegessen hatte, schmerzte es mich im Bauch. Er sprach zu mir: Du mußt abermals weißagen über Völker, Geschlechte, Sprachen und viel Könige. Das Symbol erklärt sich also selbst. Wie das Buch in der Hand des Engels Zeuge und Zeichen seiner Botschaft war; so ists, da Johannes es verschlingen muß, desgleichen. Es soll jetzt, statt dieses
104 Engels, Bote werden, d. i. den Inhalt des Buchs, der viel Völker, Nationen, Sprachen und Fürsten angeht, soll Er verkündigen, weißagen, symbolisiren. Die Symbole und Weißagungen also, die wir weiterhin lesen, sind dieses Buchs Inhalt, der vom Augenblick an erfüllt werden soll, wenn der letzte Engel trommetet. Er ist süß und bitter, d. i. eine bittersüße Weißagung: Donnerstimmen, die sich in ein Evangelium Gottes endigen. — So deutlich ist dieses Bild, das aus Ezechiel[i]) hier angewandt wird: die Symbole fahren fort, uns auf die bittersüße Entwicklung zu

h) Matth. 24, 22.
i) Ezech. 3, 1—3.

bereiten. — Es ward mir ein Rohr gegeben, einem Maasstabe gleich. Die Stimme sprach: steh auf und miß den Tempel Gottes und den Räuchaltar, wo sie anbeten; den äußern Vorhof des Tempels wirf hinaus und miß ihn nicht, er ist den Heiden gegeben. Die heilige Stadt werden sie zertreten zwei und vierzig Monden. Das Gericht geht also über Stadt und Tempel. Jene soll von den Heiden zer- 105
treten; dieser von ihnen entweihet werden. — Entweihet; aber nur der äußere Vorhof; das innere Heiligthum, der Altar der Gebete, wird gemessen, es ist gleichsam zum andern höhern Bau aufbehalten. Das Bild ist aus Ezechiel[k]), so wie die Zahl der Monate aus Daniel[l]). Letztere passet genau: denn so lange währete der Jüdische Krieg und Aufruhr; ersteres ist ein Symbol von bittersüßer Erfüllung. Erst ward das Innere des Tempels gerettet, ehe auch nur das Äußere, der Heidenvorhof, verloren gehen konnte.

Wer waren nun die Heiden und Völker, die Geschlechte und Könige, die den Tempel zertreten, das Heiligthum entweihen sollten? Die Römer warens nicht: diese waren die 42 genannte Monate noch nicht in Stadt und Tempel, und selbst da die Eroberung geschehn war, wollten sie seiner schonen; es war (und Josephus hats mit eben den Worten beschrieben) der wüthige Aufruhr, Heiden und Völker, Gesindel aller Art, war in der Stadt: die 106
in der fünften Trommete, als Heuschrecken beschrieben wurden, die von Masada aus das ganze Land verheerten, drangen in Jerusalem ein, raubten, plünderten, verübten unmenschliche Thaten, nahmen zuletzt den Tempel ein, und wählten einen Hohepriester. Das Volk schauerte, die Priester weinten, die Edeln widersetzten sich der Unthat: Ananus sammlete das Volk, versperrete sie, wollt' aber seine Hand an die heilige Pforte nicht legen, damit sie durch ihn nicht verunreinigt würde, und so zertraten und verunreinigten

k) Ezech. 40—43. Zachar. 2, 1. 2.
l) Dan. 8, 13.

sie, wie wilde Thiere, das Erste Gotteshaus der Welt[m]). Als die Idumäer in die Stadt kamen, schlugen auch diese sich zu ihnen, fielen heraus auf die Bürger, daß der Vorhof (der eben hier genannt wird) mit Blut überschwemmt war, und in Einer Nacht 8500 Leichname in ihm lagen. So gings während der ganzen Belagerung. Ein Tyrann bestürmte den andern im Tempel: die Opferer wurden über dem Opfer getödtet: der Vorhof floß von Blut. „Elende Stadt, ruft Josephus aus, was hast du von den
107 Römern erlitten, die nur deine Lasterthaten mit Feuer zu reinigen bestimmt waren! Du warst keine Gottesstadt mehr, konntest auch keine mehr bleiben, da du das Grab deiner Bürger worden und deinen Tempel zur Grube der Leichname gemacht hast." — Alles ist jetzt zum Untergange reif: es erscheint das letzte Zeichen, die zween[1] Zeugen.

Der letzte Prophet hatte gesagt[n]): Elias soll kommen, eh des Herren schrecklicher Tag kommt; Moses ward ihm beigesellet als Bote des Ausganges seines Volks, wie beide auch mit Christo auf jenem Berge von seinem Ausgange sprachen[o]); siehe, hier erscheinen diese Zeugen. Meinen zween Zeugen will ich geben, sie sollen weissagen 1260 Tage, angethan mit Säcken. Sie sind die zwei Ölbäume und die zwo Fackeln, stehend vor dem Herrn der Erde. So jemand sie will beleidigen, gehet Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde. So jemand sie will beleidigen, auch Er muß sterben. Sie haben Macht,
108 den Himmel zu schließen, daß es nicht regne die Tage ihrer Weißagung. Sie haben Macht über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln und zu schlagen die Erde mit aller Plage, so oft sie wollen. Unläugbar sind die meisten dieser Charaktere aus der Geschichte Moses und Elias. Jener wandelte

m) L. IV. c. 3. seq.

n) Malach. 4, 5.

o) Matth. 17, 3.

1) A: zweien (geändert nach den Handschriften, vgl. oben S. 48 Mitte)

die Wasser Ägyptens in Blut[p]) und schlug das Land mit aller Plage, so oft er wollte; diesem ging Feuer aus dem Munde[q]), das seine Feinde fraß: er schloß den Himmel[r]), genau die hier genannten 1260 Tage. Beide standen vor den Riß ihres Volks, und baten für sie[s]), angethan mit Säcken, da es zur Strafe reif war. — Das Bild der zween Ölbäume und Fackeln, stehend vor dem Gott der Erde, ist von zwei andern Personen, die vor den Riß standen in elenden Zeiten, Serubabel und Josua[t]); gleichfalls treffende, schöne
Symbole. Sie sind Ölbäume, die von Öle des Segens triefen, 109
Fackeln in finstern Zeiten vor dem Herrn des Landes; aber wer sind sie hier im Gegenbilde? Moses und Elias, Serubabel und Josua hier in Jerusalem, über Stadt und Tempel?

Wenn sie ihr Zeugniß vollendet haben, wird das Thier, das aus dem Abgrund steigt, mit ihnen Krieg führen und sie überwinden und sie tödten. Sie werden fallen auf den Gassen der großen Stadt, dem geistlichen Sodom und Ägypten, wo auch unser Herr gekreuzigt ist. Noch ist zwar das Schicksal dieser dem Schicksal jener ersten Propheten ähnlich: denn auch sie, insonderheit Elias[u]), hatte mit dem Thier aus dem Abgrunde zu kriegen; immer mehr aber entwickelt sichs, daß es zwei Personen in Jerusalem seyn müssen, die einen Ausgang hatten, der weder aus Moses noch Elias Geschichte eingekleidet werden konnte. Sie wurden gequält, wie Loth in Sodom, wie Israel in Ägypten; sie fallen aber auf den Straßen der
Stadt, die unsern Herrn kreuzigte, also Jerusalems, auf die be- 110
stimmteste Weise. Und es sehen viele von Völkern, Geschlechten, Sprachen und Nationen ihren Leichnam drei Tage und einen halben, und lassen ihre Leichname in

p) 2 Mos. 7—10.
q) 2 Kön. 1, 10.
r) 1 Kön. 17, 1. Jacob. 5, 17.
s) 2 Mos. 34, 8. 9. 1 Kön. 19, 10.
t) Zachar. 4, 2. f.
u) 1 Kön. 19, 10.

kein Grab legen. Die Bewohner der Erde freuen sich über ihnen und frohlocken, und werden sich einander Geschenke senden, weil diese zwei Propheten sie, die Bewohner des Landes also quäleten. Weder in Moses noch Elias Geschichte sind diese Bilder: es müssen Umstände seyn aus der Lebensgeschichte dieser Zeugen. Nach den dreien und einem halben Tage kam in sie Lebensgeist aus Gott. Sie stunden auf ihre Füße und große Furcht fiel über die, so es sahen. Sie hörten eine große Stimme von Himmel, zu ihnen sagend: steiget hieher! Und sie stiegen gen Himmel in der Wolke, und es sahen sie ihre Feinde, und zu der Stunde ward groß Erdbeben: der zehnte Theil der Stadt fiel und im Erdbeben kamen um siebentausend Menschen.
111 Die andern fürchteten sich und gaben dem Gott des Himmels Ehre. Das Wunderbare dieser Umstände ist wohl abermals aus Moses und Elias Geschichte (jener starb am Munde Gottes und dieser ward aufgenommen gen Himmel[x]), gleichsam vor allen seinen Feinden); indeß zeigt der Ausgang abermals, daß es eine bestimmte, sonderbare Geschichte in der Belagerung Jerusalems seyn müsse. Sie weißagten mit so großer Gewalt: nun wurden sie erschlagen, liegen (gegen alle Jüdische Gewohnheit) $3^1/_2$ Tag auf Jerusalems Straßen, werden von so vielerlei Volk gesehen; man freut sich über ihren Tod, sendet sich Geschenke: ein Zehntheil der Stadt fällt: siebentausend Menschen kommen um — kurz, wer ist nicht, der unter diesen zweien Zeugen zwei auch von Josephus sehr edelausgemahlte Personen[y]) erkennet, die als die letzten Pfeiler sanken? es sind — die beiden Hohepriester, Ananus und Jesus. Sie waren alles, was dieses Bild sagt, Zeugen Gottes, traureten und zeugten in Säcken über den Aufruhr und sprachen ihm mit der
112 Wärme Moses und Elias entgegen. Sie standen als Ölbäume da, die zum Frieden riethen, als Fackeln in der Nacht vor dem Herrn

x) 5 Mos. 34, 5. 2 Kön. 2, 11.
y) L. 4. c. 2—6.

des Landes. Eine Zeitlang mächtig: denn Ananus gelangs zuerst das Volk gegen die Zeloten zu führen; er wollte dem schrecklichen Thier aus dem Abgrunde, dem wütenden Aufruhr steuren. Der Himmel war verschlossen, als sie weißagten: es war äußerst dürre und elende Zeit: Wasserbäche flossen mit Blut der Erschlagenen: noch konnte der Aufruhr nicht an sie. Was geschah? Die Zeloten rufen die Idumäer zu Hülfe, diese kommen vor die Stadt: der Hohepriester will ihnen die Thore nicht öfnen: Jesus, der nächste nach ihm, spricht zu ihnen von der Mauer so wahr, so sanft, so beweglich und doch (denn die Zeit ihres Zeugnisses ist vollendet) doch vergebens. Zu Nacht entsteht ein gräßlich Ungewitter: der Aufruhr öfnet ihnen das Thor: sie brechen in die Häuser: mehr als achttausend werden im Tumult erschlagen[z]), die beiden Hohepriester getödtet. Nackt und erschlagen liegen sie mitten in der Stadt auf den Gassen, man tritt auf ihre Leichname und läßt sie unbegraben liegen, da doch, sagt Josephus, „die Jüden fürs Be- 113
gräbniß solche Sorge trugen, daß selbst Missethäter, durch Urtheil und Recht gekreuzigt, vor Sonnenuntergang aufgenommen und bestattet wurden. Aber ich irre wohl nicht, fährt er fort, wenn ich sage, daß mit Ananus Tode auch die Eroberung der Stadt anfing, und daß von dem Tage an die Mauer niedergerissen und die Stadt der Jüden zu Grunde gestürzt sei, da sie den Hohepriester und Vorgänger ihres eignen Heils mitten in ihr ermordet liegen sahen. Er war ein treflicher und der gerechteste Mann. Bei allen Vorzügen seiner edeln Herkunft, seiner Würde, seines Ansehens hatte er Freude daran, sich allen, auch den Geringsten zu bequemen: ein ausnehmender Liebhaber der Freiheit und Demokratie, der immer den allgemeinen Nutzen dem Seinigen vorzog und vor allem den Frieden anrieth, da er wohl sah, daß die Römer nicht zu überwinden wären und voraussah, daß wenn die Juden sich nicht mit ihnen setzten, sie untergehn müßten. Kurz, wäre Ananus am Leben geblieben: so wäre der Sache gewiß geholfen; denn er war mächtig

z) L. 4. c. 6.

im Reden, auch das Volk zu besänftigen und hatte die Unruhigen
114 schon unter sich gebracht, die ihm im Wege standen. Auch hätten sie unter einem solchen Anführer den Römern viel zu schaffen machen können. — Neben ihm stand Jesus: wenn man vergleichen wollte, zwar geringer als Er, unter allen andern aber der Erste; und ich glaube gewiß, daß Gott, da er den Untergang der verunreinigten Stadt und die heilige Stäte mit Feuer zu reinigen beschlossen hatte, die Vertheidiger und zarte Liebhaber desselben zum Voraus habe wegnehmen wollen. Da lagen denn, die kurz vorher die heilige Kleidung trugen, die der Ersten Religion der Welt vorstanden und von allen, die aus allen Weltgegenden in dieser Stadt zusammen kamen, waren verehrt worden; die sah man jetzt nackt daliegen, den Hunden und Thieren zur Speise dahingeworfen. Mich dünkt, die Tugend selbst habe diese Männer beweinet und es beklagt, daß sie von der Bosheit so schändlich überwunden waren. Ein solch Ende hatten Ananus und Jesus."

Schönes Ehrenmal aufs Grab dieser Edlen Zween, wie es der Seher aufrichtet! Gott selbst rechtfertigt sie vor ihren Feinden,
115 und (in der prophetischen Sprache aus Elias Leben, zumal da das schreckliche Ungewitter die Ursache ihres Todes war,) er nahm sie empor auf der Gewitterwolke. Josephus bemerkt, daß mit ihnen Stadt und Tempel dahin war: dies fühlten alle. Die Idumäer schämten sich des Gräuels der Zeloten und zogen ab. Ein neues Blutbad erfolgte: die Stadt ward durchs schrecklichste Erdbeben der Spaltung und des Partheigeistes zerrissen und zerrüttet: jeden ergriff Furcht und Schrecken, da er so augenscheinlich über den Tod dieser Männer die Rache Gottes sah. Eine Menge ging zu den Römern über, denen der Feldherr es abschlug, jetzt die Stadt zu stürmen, die gegen sich selbst wüthe und durch ein Gericht Gottes sich ihm in die Hände ringe — Kurz, Wort für Wort, Zug für Zug ist das schöne Bild dieser Zeugen durch Josephus bestätigt.

Wir fügen, ohne den Lauf der Geschichte zu unterbrechen, ein paar Anmerkungen bei. Zuerst, was ist schöner, als in einem verfallenden Staat das letzte Zwei solcher Zeugen! Pfeiler, die das

zum Sturz krachende Gebäude noch stützen, noch tragen wollen:
liebliche Sterne, die dastehn, der einbrechenden Nacht zu leuchten.
Meistens aber haben sie auch das Schicksal dieser edlen Männer: 116
die Pfeiler erliegen unter dem Schutt, die freundlichen Sterne
werden von Wolken der Nacht verschlungen. Fallet sanft. Ihr
liegt auf den Gassen der Stadt, wo auch unser Herr gekreuzigt ist;
und die Wolke steht da, euch zum Triumph zu holen. Die Freude
über euren Untergang ist kurz; euer Verlust rächend und unersetz-
bar — — Zweitens. Wie jeder Punkt der Offenbarung, so ist
auch dies Bild vom schwärmenden Pöbel entsetzlich mißbraucht worden,
als ob Er ein solcher Zeuge sei und werde? Er Zeuge? Thier
aus dem Abgrunde ist er hier, das die Zeugen tödtet und sich an
ihren Leichnamen sättigt — das war der Zelotengeist, der schwär-
mende Pöbeleifer. Jene waren friedliche Ölbäume vor Gott, Segen
auf ihr Vaterland träufelnd, brennende Fackeln in der Nacht, auf
dem goldnen Leuchter ihres Amts, ihrer Würde; Patrioten bis auf
den letzten Augenblick ihres Lebens. — Überhaupt hat von dieser
Seite, wie Johannes das Heiligthum, die hohe Obrigkeit des Landes
schont und feiert, dies Buch seine ganz unerkannte Würde, die der
Wahrheit entgegen meistens mißgedeutet und verkehrt ist. Wir
haben kein Wort des Fluchs über die Römer gefunden: ihre Heere 117
sind Todesengel Gottes, Boten ein Ende zu machen, denen selbst
der Altar der Gebete ruft. Ihr Adler fliegt, wie ein Engel durch
den Himmel, und ruft Weh über ein versunknes Land, das keine
Rettung finden will. Aber der Aufruhr wird überall mit Höllen-
farben gemalt: er ist das Thier aus dem Abgrunde; die Meuchel-
mörder waren Heuschreckenzüge, ihr König der Verderber: alles
Glück der Juden gegen *Cestius* ist nur Hagel- Blut- Feuerregen
und Ägyptische Plage — — Weh über Weh. *Das andere
Weh ist vorüber, das dritte Weh kommt schnell.*

118 IV.

Der siebende Engel trommetete, und große Stimmen
im Himmel riefen: Das Reich der Welt ist unsers Herrn,
seines Christus worden; er wird regieren in die Ewig-
keiten der Ewigkeiten. Wie? ist das der Erfolg der furcht-
barsten Trommete, so schauderhaft und Geheimnißvoll vorherver-
kündigt? Lasset uns an den Friedensboten denken, der unmittelbar
vor ihr mit dem Buch in der Hand, auf Meer und Erde trat,
weitern Aufschub hinwegnahm und schnelle Erfüllung der alten
Verheißung anzeigte. Hier ist sie, der Inhalt seines Buchs, die
Verheißung[a]). Das Reich des Meßias ist da; kein Klaggeschrei
mehr auf Erden, sondern Triumph- und Freudenstimmen im Himmel.
Unten mag stürzen, was will und soll; auf seinen Trümmern
erhebt sich das Reich des ewigen Königs. Die vier und zwanzig
119 Ältesten, die vor Gott sitzen auf ihren Thronen, fielen
auf ihre Angesichte und beteten Gott an und sprachen:
Wir danken dir, Herr, Gott, der Allherrscher, der ist und
war! daß du ergriffen hast deine große Macht und herr-
schest. Die Völker sind ergrimmt: es kommt dein Zorn
und die Zeit der Todten, gerichtet zu werden; Lohn zu
geben deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen
und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und
Großen, und zu verderben, die die Erde verderbeten. —
Es ward eröfnet der Tempel Gottes im Himmel: die
Lade seines Bundes ward gesehen in seinem Tempel. Es
wurden Blitze und Donnerstimmen und Erdbeben und

---

a) Ps. 97, 1. 99, 1. Jes. 24, 23. Zachar. 14, 9.

großer Hagel. Der Lobgesang singet die Beschreibung des Reichs
und die Art, wie es erscheinet. Der Allmächtige, der so lange
geschlummert zu haben schien, ergreift selbst das Scepter[b]):
Er, der ist und war, wird jetzt merkbar daseyn. Die Völker 120
sind ergrimmt; es ist sein Zorn, sie nur Werkzeuge seiner Rache
und eines höhern Endzwecks. Verderben soll itzt der Aufruhr,
der bisher das Land verderbt hat: gerächt soll werden
das Blut, das Grab der Märtrer, der Heiligen und Pro-
pheten. Sie sollen erwachen und Lohn empfangen[c]); verur-
theilt werden ihre Feinde. Auf den Trümmern des bald unter-
gehenden Tempels steht schon ein neuer, schönerer Tempel im
Himmel bereitet: er hat die Bundeslade, die jener nicht hatte.
Einst auf Erden stand sie verdeckt, hier wird sie gesehen: die
Wohnung Gottes ist zugänglich, sein Bund ewig, und geht in
jeder Läuterung und Schmelzung schöner hervor — So jauchzen
die Stimmen, so weissagen die Bilder; lasset uns nicht unsre Ideen
von diesem kommenden Reich vorandrängen, sondern warten, was
und wie es kommt? — Ein groß Zeichen erschien im Himmel:
ein Weib, mit der Sonne bekleidet, der Mond unter ihren 121
Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Ster-
nen. Sie war schwanger und schrie in Geburtsschmerzen,
und rang zur Geburt. Es erschien ein ander Zeichen im
Himmel: siehe, ein großer, Feuerrother Drache mit sieben
Köpfen und zehn Hörnern, und auf seinen Köpfen sieben
Diademe. Sein Schwanz zog den dritten Theil der
Sterne und warf sie auf die Erde. Der Drache trat vor
das Weib, die gebähren sollte, daß, wenn sie gebähre, er
ihr Kind fräße. Und sie gebahr einen Sohn, den Knaben,
der alle Völker regieren wird mit eisernem Scepter; ent-
rückt ward das Kind zu Gott und seinem Thron. Offenbar
ist hier die Ankunft des verkündigten Reichs in seinem arm-

b) Ps. 66, 7.

c) Ps. 50, 1—5. 72, 4. Es. 26, 19—21.

seligen drückenden Anfange symbolisiret. Die Bilder sind aus der Lebensgeschichte Jesu mit prophetischen Farben gemalet. Auch Er, von einem edeln Weibe gebohren, mußte sogleich nach der Geburt vor einem Drachen fliehn, der ihn verschlingen wollte: seine
122 Mutter floh in eine Wüste, wo sie, vielleicht denselben Zeitraum war, den Johannes hier nennet. Er liebt dergleichen vielartige Anspielung, und es ist seine Freude, gleichsam den Bildersaal seines Herzens, die innigste Geschichte seines Lebens, in diese himmlische Bilderschrift zu malen. Kein Zweifel also, daß nicht, da er die edle Gebährerin des Weltregenten schildern will, Züge vom Bilde seiner irrdischen Mutter, (die auch Johannes Mutter war,) ihm in der Seele schwebten; nur aber Züge und zu einem andern Bilde, zu einem Symbol höherer Bedeutung. Das Bild, das hier erscheint, nennt Johannes selbst himmlisches Zeichen; keine Person ists also, keine Person auf der Erde. Es ist nicht die irrdische Maria, die in dem Schmuck, wie sie hiersteht, Königin des Himmels und Abgöttin würde; ihre Gestalt ist nur Zeichen im Himmel, Bild zu einer andern Bedeutung; denn der irrdische Christus war längst gebohren.

Wer ist sie nun, dies Weib, mit der Sonne bekleidet, den Mond der Veränderlichkeit unter ihren Füßen, in alle
123 Herrlichkeit der Träume Josephs gekleidet[d]), wer ist sie? Ihre Krone von zwölf Sternen zeigts: es ist (im edeln Sinne des Worts) die Jüdische Kirche, aus der der kommen sollte, der alle Völker beherrschte; zugleich Symbol, unter welchen Umständen das neue Reich kommen und sein Besitzer erscheinen sollte. Die rührendsten Bilder sind Menschlich: er wird also, zwar von einer edeln Mutter, aber unter Weh und Angst, unmittelbar vor des Drachen Schlunde, in äußerster Gefahr des Lebens und alle deß, was durch ihn werden soll, gebohren. So kommt das Reich Gottes: so windet es sich, wie der erste Lichtstral im Schoos des ringenden Chaos, mit Mühe und Widerstand zum Anbruch. —

---

d) 1 Mos. 37, 9. 10.

Der Drache ist eben sowohl Zeichen, d. i. Symbol, als die Gebährerin: er in seiner Pracht so häßlich, als jene in ihrer Unschuld schön und edel. Blut ist seine Farbe, Ungeheuer seine Bildung: ein wildes, gehörntes, vielköpfiges Thier; keine Krone deckt 124
sein Haupt, sondern (ein Unterschied, den Johannes sorgfältig beobachtet!) stolze kriegerische Diademe seine Köpfe. Er ist mächtig, aber nur zum Verwüsten; Hörner gehn vor ihm[e]), und die schönen Himmelssterne schlägt sein Schweif zu Boden; vor und hinter ihm ist Alles in Aufruhr und Sturz zum Verderben. Er tritt vors Weib, daß er ihr Kind fresse[f]), aber es wird entrückt zu Gott und seinem Thron; da wirds erzogen, der wird sein Vater. Die Mutter bleibt unten; aber auch ihr ist ein Ort der Sicherheit bereitet. Das Weib floh in die Wüste, wo sie ihren Ort hat, von Gott bereitet, daß sie sie daselbst ernähren 1260 Tage. Das Bild ist von der Maria genommen, die nach Ägypten flieht und die Erfüllung desselben zunächst im Jüdischen Kriege, auf dessen Dauer die Zahl der Tage weiset. Der Ermahnung Christi eingedenk, „wenn ihr den Gräuel der Verwüstung seht, so fliehet!“ retteten sich die Christen bald zu Anfange aus dem Getümmel, und auch von den vernünftigsten, edelsten Juden sagt Josephus: sie 125
retteten sich wie aus dem Schiffbruch. Dem Seher also werden diese Bilder (zumal die Zahl der Tage schon bei Daniel ein prophetisches Zeitmaas war) Symbol der Errettung des Reichs Gottes in seinen ersten Gliedern, gleichsam in den ersten Hüllen seines irrdischen Werdens. Die Perle war bei Gott; die Mutterschale dieser Perle ward hienieden dürftig, aber sicher gerettet.

Der Drache geht zuerst der Perle nach. Und es ward Streit im Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel, und übermochten nicht und fanden im Himmel keine Stäte. Herausgeworfen ward der große Drache, die alte Schlange,

---

e) Zachar. 1, 19. Dan. 8, 10.
f) Jer. 51, 34.

die der Teufel und Satanas (Verläumder und Widersacher) heißet, Er, der die ganze Welt verführet: geworfen ward er auf die Erde und seine Engel mit ihm geworfen. Mich dünkt, das Symbol sei durchhin verständlich. Der Feind alles Guten ist kühn gnug[1], den Stifter des neuen Reichs bis zum
126 Throne Gottes zu verfolgen; da treten gegen ihn alle himmlische Mächte. Michael und seine Engel ist ihr Name[g]): ein Gottesheer von himmlischer Kraft; Satan und seine Heere sind nichts dagegen; er stürzt, wo ist er? wo ist selbst seine Stelle[h])? wo ist er gewesen? — In allen Zügen kann die mühselige Geburt, die frühe Gefahr, die Verfolgung, Flucht und dürftige Gestalt des Guten auf der Erde; aber auch seine hohe Abkunft, seine verborgne Macht, sein gewisser Sieg im Himmel der Wahrheit, nicht schöner geschildert werden, als in diesem vortreflichen Symbol des Weibes und ihres himmlischen Knaben. Wiederum kann die Gestalt, der Grimm, der Trotz, die Grausamkeit, die Kühnheit des Bösen gegen das Gute, und endlich doch der gewisse Sturz und Niederlage desselben nicht treffender gemalt werden, als im Bilde des Drachen und seines Sturzes. Es ist die Geschichte der Welt, aller Zeiten und Völker: daher wird er auch mit seinen alten Ehrennamen benennet, daß er der sei, der von Anfang an die Welt verführt, geirrt, verderbt,
127 vergiftet und betrogen habe, der Widersacher alles Guten, der Verläumder aller Guten, Symbol und Urheber alles Übels der Erde. Die Bedeutung des Bildes ist also ganz ohne Zweifel: sein Ursprung wird gewissermaaße mit der ersten Geschichte der Welt gepaaret.

Nun erschallt das Triumphslied: Ich hörte große Stimmen im Himmel: Es ist das Heil und die Macht und das Reich unsers Gottes und die Gewalt seines Gesalbten worden. Verworfen ist der Verkläger unsrer Brüder, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Sie selbst haben

g) Dan. 10, 13.

h) Zachar. 3, 2. Dan. 2, 35.

1) A: kühn genug

ihn überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses, und liebten ihr Leben nicht bis zum Tode. Darum freuet euch, ihr Himmel, und die darinn wohnen! Wehe der Erde und dem Meer, denn der Satan kommt zu euch und hat großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat. Die Worte bestätigen, daß alles Symbol sei, vom Siege des Guten über das Böse, von Zukunft des himm- 128
lischen Reichs, Trotz alles Widerstandes höllischer Mächte. Es wirds, von seiner Geburt an, durch alle Perioden des Kampfs und der Überwindung. Der Streit geht bis vor Gottes Thron, Himmel und Hölle mischen sich und ringen im Kampfe: und nun kommt Heil! so überwindet das Reich Gottes. Das Bild Michaels und seiner Engel, als eines Kriegsheers wird verlassen; das Abgebildete, die Schaar der Guten steht da, die das Böse durch Geduld und Wahrheit, durchs Blut des Lammes und sein Zeugnißwort überwinden. Das Bild des Drachen und seiner Engel ist verschwunden; er steht, wie in der Geschichte Hiobs, als Ankläger, als Verläumder unschuldiger Menschen da, der aber durch ihr Leben, durch ihr Ausdauren[1] und Sterben beschämt und widerlegt wird. Sie sind Lämmer, aber mit Löwenmuthe bis in den Tod: um der Wahrheit ihres Zeugnisses willen ist ihnen Seele und Leben nicht theuer — So kommt das Reich Christi: so muß das Reich alles Guten kommen. Der Sieg wird
im Himmel erfochten, und ist schon erfochten durch die Unschuld, 129
Treue und Standhaftigkeit aller guten wahren Seelen; er muß auch und wird, wiewohl später und mit Mühe, auf der Erde offenbar werden. Als der Drache sah, daß er geworfen war auf die Erde, verfolgte er das Weib, die den Knaben gebohren hatte. Dem Weibe wurden zwei Flügel gegeben eines großen Adlers, daß sie in die Wüste flöge, an ihren Ort, wo sie ernähret wird Eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit vor dem Angesicht der Schlange. Die Schlange

1) A: durch die Ausdauren

schoß aus ihrem Munde hinter dem Weibe Wasser, wie
einen Strom, daß sie sie durch den Strom wegschwemmete;
aber die Erde half dem Weibe. Sie eröfnete ihren Mund
und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem
Munde schoß. Da ward der Drache zornig über das Weib
und ging hin, Krieg anzufangen mit den Übrigen ihres
Geschlechts, die Gottes Gebote halten und das Zeugniß
Jesu haben. Die Fortsetzung entwickelt das Bild weiter. Vor
130 Gott, im Reiche der Wahrheit ist die Sache entschieden; auf Erden,
im Reiche der Sichtbarkeit und des Scheins tobet noch, wenn der
leere Schlag geschehn ist, der taube Donner nach. Der Sohn ist
dem Drachen entgangen; das Weib, die Mutter, verfolgt er, und
da auch sie ihm entgeht, die andern Irrdischen ihres Geschlechtes.
Kann der Feind das Gute nicht zernichten; so verfolgt er die Guten,
seine irrdischen Werkzeuge und Glieder.

Die Art der Errettung des Weibes ist nach dem vorigen
Bilde und aus der Jüdischen Geschichte. Ihr werden Adlers-
schwingen gegeben, d. i. schnell und wunderbar, wie dort Israel
aus Ägypten[i]) wird sie gerettet: Gott trug sein Volk auf Adlers-
flügeln in die Wüste, den Ort ihres Aufenthalts unmittelbar vor
dem Anblick des Drachen. Die 1260 Tage heißen hier Eine Zeit,
zwei Zeiten und eine halbe Zeit, und sind also so viel Jahre:
genau die vorige Zeit des Jüdischen Krieges. Die Ausdrücke sind
131 aus Daniel[k]) und ganz eigentlich; wer mystische Chronologien auf
sie baut, hat sie nie verstanden. Statt Jahre werden aber Zeiten
genannt und diese so abgetheilt, um recht mildernd zu sagen, daß
jede Stunde gezählt sei, und sie keine halbe Zeit über ihre Be-
stimmung in der Wüste bleibe[l]). Der Drache schießt ihr einen
unschädlichen Wasserstrom nach: einen Feuerstrom kann er nicht
mehr schießen, und auch jenen verschlingt die stille, kalte Erde[m]) —

i) 2 Mos. 19, 4. Es. 40, 31.

k) Dan. 7, 25.

l) Hiob 14, 5. Matth. 11—28. 31.

m) 5 Mos. 11, 1—7.

das schönste Bild vergeblicher Mühe und Verfolgung. Wie Wasser in die Erde versiegt, so verschwindet der Bösen List und Bosheit. Ergrimmet wendet sich der Drache von der, die vor seinen Augen lebt, ohne daß er ihr zu schaden vermag, und wagts mit ihrem zerstreuten Geschlechte — wo er sich gleichsam unsichtbar auf der Erde oder, (nach einer andern Lesart,) am Ufer des Meers verlieret.

In den Drangsalen des Jüdischen Krieges weiß jeder die Geschichte, auf die hier gedeutet wird. Der Haufe der Christen, unter
denen das Reich gebohren ward (auf Erden Christi Mutter und 132
Brüder,) retteten sich aus Judäa und Jerusalem über den Jordan, und waren da sicher in der Wüste. Flügel des großen Adlers trugen sie dahin: die Römer schadeten ihnen nicht, sondern förderten ihre Sonderung vom Aufruhr. Sie waren die vom ersten Friedensengel Bezeichneten, denen zu Gut der andre die Zeit der Noth verkürzte, und die wir bald in einem völligern schönern Symbol sehen werden. —

Der Drache selbst, der Vater und Ursprung des Bösen ist ohnmächtig verschwunden; siehe, da treten zwei seiner Symbole und Stellvertreter auf, auf Meer und Erde. Im Himmel stritt er, auf Erden verfolgte er; da es in beidem ihm mißlang, steht er in seinen zertheilten Charakteren da, der unterdrückenden Macht, der verführenden Arglist. — Ich stand (nach andern): Er stand am Sande des Meers, und ich sah aus dem Meer ein Thier aufsteigen, das hatte zehn Hörner und sieben Köpfe. (Ein Meerungeheuer also, nach dem Orient das stärkste; an Köpfen und
Hörnern, wie der Drache.) Auf seinen Hörnern zehn Diademe, 133
auf seinen Köpfen Namen der Lästerung. (Jene ebenfalls wie der Drache, jene und diese nach Daniels Bildern[n]): bekannte Zahlen und Symbole der Macht, unterdrückender Gewalt und Verwüstung.) Das Thier, das ich sah, war dem Pardel gleich: seine Füße wie Bärenfüße, sein Mund wie Löwenmund.

---

n) Dan. 4, 16. 7, 7. 8, 8.

Der Drache gab ihm seine Macht und seinen Thron und
sein Ansehen. (Hier ist also die Deutung des Bildes selbst gegeben.
Das Thier ist, da der Drache selbst nichts vermag, der irrdische
Repräsentant desselben an Macht, Ansehen, Blutgier, Verwüstung.
Das bedeutet sein fleckiges Pardelfell, sein Bärenfuß, sein Löwen-
mund: es brüllt, zertritt und zerreißet.) Einen seiner Köpfe
sah ich, wie zum Tode verwundet; aber die Todeswunde
ward heil und die ganze Erde ging verwundernd hinter
dem Thier. (Das Bild ist abermals nach Daniel[o]); die Bedeutung
134 desselben muß die Geschichte geben.) Sie beteten an den Drachen,
der dem Thier die Macht gab und beteten das Thier an
und sprachen: Wer ist dem Thier gleich? Wer vermag
mit ihm zu kriegen? (Die Anbetung und Bewundrung des Thiers
ist in der Sprache trotziger Götzen bei den Propheten.) Ihm ward
ein Mund gegeben, zu reden große Dinge und Lästerungen;
auch ward ihm Macht gegeben, Krieg zu führen 42 Mo-
nathe. (Noch aus Daniel: die Zeit der Monate ist die so oft
beregte Zeit des Jüdischen Kriegs, die bereits in Tagen, Jahren
und auch schon in diesen Monaten angezeigt ist. Wir werden also
immer näher auf etwas Historisches in demselben, das hier sym-
bolisirt wird, gewiesen.) Aufthät es seinen Mund, zu lästern
Gott und seinen Namen und seine Hütte, und die im Him-
mel wohnen. Auch ward ihm (Macht) gegeben, Krieg zu
führen mit den Heiligen und sie zu überwinden. Auch
ward ihm Gewalt über alles Geschlecht und Volk, Sprache
135 und Nation. (Noch näher also in der Bestimmung. Es soll
Gott und alles Göttliche, wozu es nicht kommen kann, lästern; das
Heilige und Gute auf der Erde, wozu es kommen kann, verfolgen,
sie wie ein wildes Thier zu Boden werfen und sich allgemeine,
unwidersprechliche, eigenmächtige Gewalt nehmen.) Anbeten werden
das Thier alle Bewohner der Erde, deren Name nicht ge-
schrieben ist im Lebensbuch des Lammes, geschlachtet von

o) Dan. 7. 8.

Anbeginn der Welt. (Der Zug vollendet seine Gestalt. Es ist ein allgemein anerkanntes, verehrtes Ungeheuer; alle, nur die Christen haben nichts mit ihm zu schaffen.) Was wäre es nun? was mags seyn? Johannes setzt bedeutend hinzu: wer Ohr hat, höre! So jemand gefangen führt, der wird ins Gefängniß gehen: so jemand mit dem Schwert tödtet, der muß mit dem Schwert getödtet werden. Hier ist Geduld und Treue der Heiligen.

Wir wollen, da über diese Thiere und was ihnen anhängt, so viel geräthselt worden, vorsichtig zu Werk gehen und unbefugt nichts annehmen, das nicht das Bild oder die Geschichte gibt. — Zuerst 136
zeigt der Ausruf zum Schluß des Gemähldes, als Wink und Wegweiser seiner Bedeutung, daß von Zeiten des Aufruhrs die Rede sei, wo man ins Gefängniß führe und geführt werde, tödte und getödtet werde; wo Alles unordentlich, tyrannisch und gewaltsam zugeht. Nur die Heiligen sinds, die in ihm Geduld, Stille, Treue und Glauben beweisen; das übrige hängt dem Thier an. Zweitens. Alle Symbole des Thiers bezeichnen Zeiten einer solchen vielköpfigen Menge und schrecklichen Unterdrückung: seine sieben Köpfe und zehn Hörner, seine Lästerungsnamen und vielen Diademe, seine Bärenfüße und Löwenmund; lauter Symbole des Zertretens, der Blutgier, des frechen Lästerns, der üppigen, vielköpfigen Macht und Hoheit. Die Hauptgestalt ist der Pardel, dessen gesprengtes Fell und innere Blutgier bei allen Völkern, das Bild einer veränderlichen, wütenden Menge geworden und hier mit den andern Charakteren vergesellschaftet, offenbar ein ausgelassenes Unthier, ein unzähmbares, mächtiges Ungeheuer bedeutet. Drittens. Endlich hats Johannes schon selbst genannt und im vorigen bezeichnet: das Thier aus dem Abgrunde wars, was mit den zwei Zeugen kämpfte und sie überwand. Und wer war dies? wer kann auch 137
dies Bild nach Josephus anders seyn, als — der Aufruhr, der wütende Zeloteneifer. Zug für Zug trift die Beschreibung auf eine Zeit, die Josephus nicht schrecklich gnug schildern kann[p]). „Es

p) L. IV. c. 2—6. seq.

war, sagt er, Aufruhr in Aufruhr: die Stadt wütete gegen sich wie ein wildes Thier, das, aus Mangel der Nahrung seine eigne Eingeweide frißt.“ Eine gefleckte, blutgierige Tyrannei, die sich über Freunde und Feinde einer Herrschsucht anmaaßte, von der keine Zeit der Unterdrückung je gehört hat: man raubte, mordete, würgte, brennte, verschlang. Mit Bärenfüßen standen sie auf den Haufen der Leichname und stritten von denselben, als ob sie auf ihren Feinden ständen; ein geringer Argwohn, daß jemand den Römern wohlwollte, reizte den fleckigen Pardel zum Blut. Mit Löwenmunde brüllte er Lästerung gegen Gott und seine Hütte; verunreinigte den Tempel mit Blut und Leichnamen. Tag und Nacht war ein unaufhörliches Geschrei und Brüllen. Die Greise seufzten
138 und wünschten, daß der Krieg käme und sie von der Quaal befreite; alle aber hatte solche Furcht, solches Sklavenschrecken überfallen, daß keine Äußerung möglich, und jedem, der am Leben bleiben wollte, rathsam war, als — anbeten das Ungeheuer, seinem wütenden Gange in tauber, stummer Verwundrung folgen. Es war nur Eine Stimme in der Stadt: wer ist dem Thier gleich? wer darf mit ihm kriegen? Seitdem Ananus unter seinen Klauen erlegen war; war seine Todeswunde (er war der Einzige, der sie ihm geben konnte!) heil; nun fand es keinen Widerstand mehr; alles war hinter ihm und es brüllte[q]) — Es war ihm gegeben, daß es mit ihm 42 Monate währte, d. i. bis aufs letzte Ende des Jüdischen Krieges: denn da auch Tempel und Burg hin war, nur mit dem letzten Funken der Einäscherung Jerusalems erstickte die wütende Flamme der Tyrannei und des Aufruhrs.

Insonderheit, dünkt mich, werde in diesem ersten Bilde auf
139 die Tyrannei des Aufruhrs gesehen, sofern Simon Gorion ihr Haupt war[r]). Wir sahn diesen Räuber schon, wie einen tollen Hund, (nach Josephus Ausdruck) das Gebürge durchstreifen, und da ihm sein Weib geraubt war, Idumäa und Judäa verwüsten; nach

q) s. Ananus Rede ans Volk (L. 4 c. 5.) gegen den Aufruhr, wo die Wuth desselben und des Volks sklavische Feigheit mächtig geschildert sind.

r) L. IV. c. 9. seq.

Ananus Tode, gerade im Zeitpunkt dieses Gesichtes ward er nach
Jerusalem eingeladen, der Hohepriester selbst zu ihm abgefertigt;
er ließ sich lange bitten und zog endlich, als Herr, als Erretter
und Befreier unter allen Zurufen des Volks in die Stadt ein:
genau, wie dies Bild beschreibet. Wer war ihm gleich? wer konnte
mit ihm streiten? Er, der mächtigste unter den Tyrannen, ward
auch ihr Ärgster: den Hohepriester Matthias selbst, der ihn in
die Stadt gebracht hatte, zertrat sein Fuß und ließ ihn unbe=
graben liegen: seine drei Söhne, viele Edeln, unzähliche vom Volk
desgleichen. Das Thier stritt und würgte und brüllte und raubte,
bis es Titus zuletzt nach eingenommener Stadt in unreinen Hölen
der Erde fing. Der leibhafte Stellvertreter des Satans.

Neben ihm stand ein andrer. Ich sah ein Thier auf= 140
steigen aus der Erde: es hatte zwei Hörner, gleich dem
Lamm, redete aber wie der Drache. Es hat auch alles
Ansehen des ersten Thiers, neben ihm, vor seinen Augen.
Ja es macht, daß das Land und seine Bewohner anbeten
das erste Thier, dessen Todeswunde nun heil war. Es
thut große Zeichen, so daß es auch macht Feuer vom
Himmel fallen auf die Erde vor den Menschen. Und ver=
führt die Bewohner der Erde durch die Zeichen, dem Thier,
das die Wunde vom Schwert hatte und lebet, ein Bild
zu machen: ja es ward ihm gegeben, das Bild des Thiers
zu beleben, daß es sprach, und Macht, daß wer das Bild
nicht anbetete, getödtet würde. Es macht, daß alle, klein
und groß, reich und arm, Knechte und Freien, ihnen einen
Namenszug geben auf ihre rechte Hand und auf ihre
Stirn; und daß keiner kaufen oder verkaufen könne, er
habe denn diesen Zug, den Namen des Thiers oder die 141
Zahl seines Namens. Hier ist Weisheit. Wer Sinn hat,
berechne die Zahl des Thiers; es ist Menschenzahl: die
Zahl heißt χξς (666.)

Ehe wir sie berechnen, lasset uns die Züge im Bilde dieses
zweiten Thiers erst verstehen lernen. Es ist ein scheinheiliges Thier,

von innen Drache, von außen Lamm, wie Christus die falschen Propheten verkündigt. Es hat nicht die offenbare Macht- und Wutgestalt des Ersten; aber alle sein Ansehen neben ihm, wird sein Helfer, der Zweite im Range, gleichsam seines Götzenbildes Prophet und Priester. Was kein falscher Prophet konnte, worauf Elias alle Baalspfaffen herausfoderte[s]), kann dieser: *er läßt Feuer vom Himmel fallen vor den Menschen.* Was kein Götzenpriester konnte, worauf alle Propheten Gottes sie und ihre stummen Klötze herausfodern[t]), daß sie sprechen, daß sie leben sollen; das kann dieser. Er belebt des Thieres Bild, es spricht, es lebet. Nun muß, nun
142 soll ihm alles knieen: der Götze wird Landesabgott und Jedermann zu seinem Sklaven bezeichnet. Wer ihm nicht dienen will; (das sanftmüthige Thier sprichts und will seinethalb nicht vergebens göttliche Wunder gethan haben) der muß sterben — Kurz dies zweite Thier ist, wie es auch nachher genannt wird[u]) *der falsche Prophet,* Verführer und Wunderthäter unter die Gewalt des Aufruhrs.

Daß in der Jüdischen Geschichte so etwas gewesen, daß der ganze letzte Krieg von diesem Geist belebt sei, bezeugt Josephus[v]). Mit Wunderthätern und falschen Propheten fing er sich an: Theudas führte Mengen über den Jordan und versprach ihn zu theilen: Ein Betrüger, Ägypter, Magus kam nach dem andern, der das Volk in die Wüste, auf den Ölberg, in den Tempel lockte und immer Wunder versprach. Die Mauern sollten stürzen, Feuer vom Himmel fallen und die Feinde verzehren, jede Stunde sollte ihnen ein Zeichen göttlicher Errettung werden. Deß bedienten sich während der Be-
143 lagerung und des größten Elendes die Tyrannen[w]); munterten das Volk immer durch falsche Propheten auf und hieltens in Erwartung, sprachen bis auf den letzten Augenblick von göttlicher Hülfe; selbst da der Tempel in Flammen stand, war noch eine Menge Volks zu

s) 1 Kön. 18.
t) Jes. 40. 41. 44. f.
u) Offenb. 16, 13. 19, 20.
v) L. 2. c. 11. 12. seq.
w) L. 7. c. 11.

ihm hinaufgedrungen, jetzt, jetzt in ihm das Zeichen göttlicher Hülfe aufs Wort eines Propheten zu sehen — So betrogen und weissagten sie sich in ihr Elend! so muste die Schwärmerei dem Übermuth ihrer Tyrannei dienen — —

Dies war die Prophezeiung Christi[x]): dies ist das Bild. Mich dünkt aber, daß zur Ründung desselben noch etwas fehle, und auch hier gibt die Geschichte Auskunft. Wie nehmlich der Seher den wütenden Machtaufruhr unter den mächtigsten Tyrannen, Simon, bringt; so führt er den verschlagnen, betrügerischen, heuchlerischen Listaufruhr unter den verschlagensten Tyrannen, Johannes Levi, der neben Simon herrschte. Was Simon an
Trotz und Macht war, war jener an List und Betrug: er hatte 144
Josephus, Titus, Ananus, die Zeloten, das Volk, Gott und die
Welt betrogen[y]). Den Josephus betrog er und verläumdete ihn bei der Stadt[z]): den Titus, und entkam unter frommem Vorwand: den Ananus, dem er Treue schwur und seine Anschläge an die Feinde verrieth: die Zeloten, denen er Rauben, Morden, Schand' und Laster erlaubte, und sie unter Gottes Namen auf die Schlachtbank lieferte: das Volk, dem er der Römer Heer, als ob es ihnen selbst nicht entfliehen könnte, äußerst verächtlich machte, und alles also für den Aufruhr that. Demüthig und gefällig trug er ihm Zeitungen zu, trug zu seinem Ansehn bei, was er konnte; da Eleazar gestürzt war, saß er wie der falsche Prophet im Tempel,
beraubte denselben, und war Tyrann der Scheinheiligkeit und Gott- 145
losigkeit an Simons Seite[a]). Zu morden und zu plündern waren sie Eins[b]) und schickten sich einander die Schlachtopfer zu. Sein Sitz, der Tempel, der Mittelpunkt der Hülfe seyn sollte, ward

---

x) Matth. 24, 24.

y) L. 2. c. 21. (oder 26.) Josephus nennt ihn *πανȣργοτατον κ. δολιωτατον των επισημων, εν δε τοις πονηρευμασιν απαντων.*

z) L. 4. c. 2. *γοης ανηρ κ. ποικιλωτατος το ηθος.* c. 3. seq. Noch L. 7. c. 8. heißt er *ανθρωπος ηδη κ. τον θεον ασεβειν τετολμηκως*, imgleichen *ο της προς θεον ασεβειας καταμανεις.*

a) L. 5. c. 1. 3.

b) L. 5. c. 6. 13. seq.

Werkstäte der List und Betrügereien, wie Josephus theils allgemein, theils in Proben anzeigt. Kurz, er war das Zweite der Ungeheuer, schwächer als Simon, an Arglist und Heuchelei ihm überlegen und an Blutdurst ihm gleich. Beide Ungeheuer, das Thier und der falsche Prophet, kamen lebendig in Titus Hände.

Nun zeigt es aber das ganze Buch, daß dem Seher Johannes eigentlich nicht an einer Geschichte des Aufruhrs oder seiner Urheber, als solcher, liege; sie sind ihm blos Symbole zu höherem Zweck, die Geschichte der Zerstörung nur Anlaß der Zukunft eines höheren Reiches. So stehen auch diese Phänomene auf dieser Stelle. Das Reich des Meßias soll kommen: im Himmel ist seine
146 Ankunft schon ausgeruffen: auf Erden aber stehn noch die Stadthalter des Drachen, Gewalt und List, Tyrannei und Verführung, ein Ungeheuer des Meers und der Erde: sie müssen hinweggethan werden, daß Christus zu herrschen Stelle finde. Kurz, es ist der Begriff des Antichrists, wie ihn Jesus und Paulus gaben. Jener[c]) weißagt Aufruhr und falsche Propheten: dieser spricht[d]) vom Widerwärtigen Gottes, als einem Ungeheuer der List und mächtigen Bosheit. Hier steht sein Bild in beiden Larven und wartet dessen, ders umbringe mit dem Schwert seines Mundes, und sein ein Ende mache durch die Erscheinung seiner Zukunft.

Sonach sind wir auch bei dem Bilde des ersten Thiers: bei der Erklärung von seines Namens Zug und Zahl. Die Zahl ist gegeben. Soll sie in griechischen Buchstaben, in denen das Buch geschrieben ist, wie α und ω bedeuten: so steht ihr Zug und
147 Zahl da: χξ́ς, gleichsam das Monogramm des Antichrists. χρς ist der Name Christi, durch das Bild des Drachen, ξ, also verstümmelt und zerstöret, der sich in seine Mitte gesetzt hat. Soll die Zahl, als Zahl, bedeuten: 666, so wie die Zahl, 12. 24. 12000. 144000. in diesem Buche; so ist ihre Bedeutung offenbar. Alle diese Zahlen sind gerade und Wurzelzahlen, die Johannes selbst

c) Matth. 24.
d) 2 Theß. 2, 3.

in einander führt, und damit die Zahl der Erwählten, die Wurzelzahl des himmlischen, ewigen Cubus begründet; 666 ist irrational und gibt keine gerade Wurzel. Diese kommt der fatalen Zahl 25, mit dem fatalen Bruche 41. am nächsten; ist aber eine Scheinzahl, 666, die dem Ansehen nach viel Proportion verspricht und doch keine hat: gerade, wie er den Antichrist bezeichnet. Er war und ist nicht, kommt und ist nicht mehr: ein Scheinwesen; da Christus der Herr ist und war und kommt, und auch sein Reich durchs ganze Buch hin sich in die vollkommene Zahl 7., und in den ewigen Cubus der 12. endet. Soll endlich die Zahl in hebräischen Buchstaben, kabbalistisch, einen Namen geben: so
dünkt mich, auch hier ist der Weg vom Seher bestimmt gezeiget. 148
Seine Absicht kann nehmlich nicht seyn, „daß man solange Buchstaben des Alphabets suche und zusammenhäufe, bis die Zahl herauskommt;“ auf solche Weise kann man sie in vielen Namen finden, und irrt im Labyrinth aller Buchstaben und aller ihrer Versetzungen ohne Faden einher. Die Aufgabe ist natürlich die: „nimm die Ebräischen Buchstaben, die so natürlich 666. bedeuten, als die Griechischen χξς: so findest du den Namen.“ Welches sind nun diese Buchstaben? תרסו heißt 666. nun wirf die Buchstaben um und sieh. סתור ist gerade das Wort, das dem Weibe, zwei Kapitel weiter, an der Stirn steht[e]): *μυςηριον*, Geheimniß. Wirf die Buchstaben nochmals umher: so ists סרות, apostasiae, der Abfall; genau wie Paulus den Antichrist[f]) und ihn hier Bild und Geschichte bezeichnet. Der Abfall war das Thier, Aufruhr hieß sein Name; das war das Geheimniß, das war die Namenzahl. Auch Josephus bestätigt dieses, theils durch seine ganze Erzählung, theils
durch die prophetische Sage, die er anführt[g]): „denn würde Stadt 149
und Tempel untergehn, wenn der Aufruhr einbreche und Hände der Eingebohrnen des Landes das Heiligthum entweihten.“

---

e) Kap. 17, 5.
f) 2 Theß. 2, 3.
g) Lib. 5. c. 2.

Wie kams aber, daß Johannes den Namen nicht eigentlich
nannte? daß er ihn theils in die Gestalt, theils in eine solche Zahl
verhüllet? Die Gestalt hat er gnug genannt, da sie die zwei
Zeugen tödtet: die Einkleidung in mystische Namen ist dem ganzen
Buch eigenthümlich, wie ja die Namen Bileam, Jesabel, der
Nikolaiten, Sodoms, Babels beweisen; nun muß aber freilich
in der Geschichte selbst etwas zu diesem Namenszuge und dieser
Namenzahl Anlaß gegeben haben, da er so oft und ausführlich
wiederholt: „man habe des Thiers, d. i. des Aufruhrs Namen
annehmen müssen, der sei getödtet worden, der ihn nicht an-
genommen habe, u. s." Nichts ist auch mehr im Geist der
traurigen Zeit, von der wir reden, als dieses. Simon, der furcht-
barste und gefürchtetste Tyrann, zwang die Seinen mit Schrecken,
150 wie Titus die Seinen mit Ehre zwang: sie waren seine Sklaven
so sehr, daß sie sich, wie Josephus sagt, vor Schrecken auf sein
Wort getödtet hätten — die gräulichste Unterdrückung! Nun wars
Simons Raserei, Fürst zu seyn: er hielt, wie vorher außerhalb der
Stadt, jetzt in ihr die Seinen in strengster Ordnung, hatte sie unter
50 Hauptleute gethan, auch die Idumäer standen ihm bei; was
natürlicher, als daß sie auch sein Zeichen trugen, wie die Sol-
daten das Zeichen ihres Feldherrn oder Königs. Josephus führts
nicht an, weil es sich von selbst verstand: bei den Römern, und
überall wars und ists gewöhnlich; wie denn nicht hier, unter einem
eifersüchtigen Tyrannen? in einer Stadt des Aufruhrs? wo seine
Parthei die mächtigste war und jeder Parthei nach unterschieden
werden mußte? Mit Tyrannenstolz zeichnete er sie also aus, mit
Sklavenfurcht ließen sie sich bezeichnen, und siehe, da trugen sie
eben in seinem Namen und seines Namens Zahl, die
Zahl 666. — ר״שמעון hat diese Zahl in sich und ohne Zweifel
hieß so sein Ehrenname. Als Fürst war er eingeholt und einge-
zogen: so nannte und gebehrdete er sich; und nach der Gefangen-
151 schaft war Rabban der Fürstenname[h]). (Die spätern Bücher der

h) s. Buxtorf. Lex. Thalmud. voc. רבבן

Bibel und der Chaldäer übersetzen die Namen des Ranges in ihn und auch, als er den Lehrern gegeben ward, bliebs ein Fürstenname ob principatum doctrinae, den jemand besaß und forterbte. Die eigentlichen Lehrer hießen Rab und Rabbi.) Rabban Simon also war der abgöttische Name, mit dem sich freie Israeliten, als Sklaven bezeichnen ließen; sie, die allein mit Gottes Namen bezeichnet seyn sollten. Der Anblick war dem Seher ein Gräuel: er berechnete, und fand in ihm die Zahl des Geheimnisses der Bosheit, (סתור) das er dem Weibe, dem Bilde der Gräuelstadt an die Stirn schrieb: die Zahl des Menschen der Sünde, des wütigen Abfalls, (סרות) der nach der Weißagung das Zeichen des Unterganges war. Er druckte die Zahl Griechisch aus; auch in ihren Ziffern war sie das Zeichen des Antichrists: χξς. An sich selbst und in ihrem innern Verhältniß die Proportionslose Scheinzahl 666. Kab-
balistisch endlich mit Worten der Bibel zu reden, war sie das Ge- 152
schlecht Adonikams[i]), eines Namens, der (mit einer kleinen Anomalie von Ableitung, die der Kabbala Schönheit ist) gerade das anzeigen kann, was auf dieser Stelle das ganze Phänomenon andeuten soll, nehmlich einen, der gegen Gott aufsteht, oder wie Paulus sagt, den Widerspenstigen, der sich über Alles, was Gott und Göttlich ist, erhebet. Johannes bemerkt also die Zahl: denn in ihr lag der Sinn und Zweck seines ganzen Bildes. Am Namen Simon lag ihm nichts, so wenig als die Namen Jerusalem, Vespasian, Titus im Buch erscheinen; seine Zahl aber war Aufschluß der ganzen Figur auf dieser Stelle. Und da dieser Aufschluß nach Kabbalistischen Grundsätzen so schön, so vielfach, so genau und deutlich mit Worten der Bibel, in den eigentlichen Zahl-Buchstaben bezeichnet werden konnte: so bezeichnete er ihn also. Es ist, als ob er dem Unthier an die Stirn schriebe:
Geheimniß! Aufruhr! der Widerspenstige gegen Gott! der 153
Antichrist! die Scheinzahl 666.

Ich sah und siehe das Lamm, stehend auf dem Berge Sion und mit ihm 14000, die den Namen desselben

i) Esra 2, 13.

hatten und den Namen seines Vaters geschrieben auf ihren Stirnen. Ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie das Rauschen vieler Wasser, wie die Stimme eines großen Donners, wie Stimme der Harfenspieler, spielend auf ihren Harfen. Sie singen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Lebendigen und den Ältesten: niemand konnte das Lied lernen als die 144,000 Erkaufte von der Erde. Diese sinds, die sich mit Weibern nicht befleckten: Jungfrauen sind sie, die dem Lamme folgen, wohin es gehet. Sie wurden erkauft von den Menschen, als Erstlinge Gott und dem Lamm, in ihrem Munde ward kein Trug erfunden: unbefleckt sind sie. Ein offenbares Gegenbild
154 der vorigen Scheusale der Erde. Unten herrscht der Drache durch seine Ungeheuer, List und Gewalt; hier steht das Lamm, heilig und unschuldig auf dem heiligen Berge. Jenes Thier reißt mit Grausamkeit die Menge zu sich, daß es sie mit Füßen zertrete; hier stehn die viele Tausende freiwilligerkohrner. Jenen ward der Namenzug des Thiers aufgedrungen; diese haben den heiligen Namen als Ehrenzeichen an ihren Stirnen, (nicht als Sklaven an ihrer Hand.) Unten im Reich der Thiere ist Klirren der Kette, Geschrei, Aufruhr und Elend; hier einmüthiger freier Lobgesang, obwohl eines Meers von Stimmen und Personen. Ein neues hohes Lied ist in ihrem Munde; niemand kanns singen, der nicht zu ihrer Zahl gehört, den Gott und das Lamm nicht erwählte. Unten ist List und Trug: hier unverfälschte Redlichkeit und Einfalt. Unten Hurerei[k])

k) „Mord der Männer, Schande der Weiber waren ein Spiel. Mit Blut soffen sie die Beute und ließen weibliche Schande mit sich treiben, bis sie gnug hatten; sie schmückten ihr Haar, trugen Weiberkleider, salbten und schminkten sich, ahmten die Brunst der Weiber nach und erdachten bis zum Übermaas unerhörte, unerlaubte Wollüste. Sie wälzten sich in der Stadt, wie im Hurenhause, und befleckten sie überall mit unreinen Werken. Das Gesicht, wie Weiber geschminkt, mordeten sie mit der Rechte u. s." Joseph. 4. c. 9. Und eben der scheinheilige Johannes Levi wars, der seiner Parthei solche Gräuel erlaubte.

und Gräuel; hier jungfräuliche Reinigkeit, Vertraulichkeit mit Christo 155
und Lammessanftmuth. — Wie, wenn am Fuß des Berges Blitze fliegen und Donner rasseln und verpestende Nebel sich wälzen, und oben auf dem Gipfel ein Paradies ist voll Frische und Licht und Gesang und seliger Eintracht; so folgt dies erquickende Bild auf die, so vor ihm stehen. Die vor dem letzten Siegel Erwählte, denen zu gut vor der letzten Trommete die Zeit der Noth gekürzt ward; die stehn hier unter allen Gräueln bewahret, ruhig und glücklich. Der Charakter, in dem sie erscheinen, ist das Gepräge des Christenthums, und ganz in Johannes Charakter. — Wir eilen weiter, um zu sehen, was mit dem Reiche des Drachen werde, damit das Reich erscheine, zu dem sie als Erstlinge erwählt sind.

V.

156 Ich sah einen andern Engel, fliegend durch Himmels
Mitte, der hatte das ewige Evangelium zu verkündigen
den Bewohnern der Erde, über alle Völker, Geschlechte,
Sprachen und Nationen. Er sprach mit großer Stimme:
fürchtet den Herrn und gebet ihm die Ehre; denn die
Stunde seines Gerichts ist kommen. Betet an, der ge-
macht hat Himmel und Erde und das Meer und die
Wasserquellen.
Ein anderer Engel folgte und rief: gefallen! ge-
fallen! Babel, die große! mit dem Zornwein ihrer Un-
zucht hat sie getränket alle Völker.
Ein dritter Engel folgte ihnen und rief mit großer
Stimme: So jemand das Thier anbetet und sein Bild,
und nimmt den Zug seines Namens an Stirn und Hand;
157 auch Er wird trinken von dem Zornwein Gottes, dem
reinen, dem ungemischten, im Becher seines Zorns, und
wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den
Heiligen und vor dem Lamm. Der Rauch ihrer Quaal
wird aufsteigen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Sie
haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier anbeteten
und sein Bild, und wer annimmt den Zug seines Namens.
Hier ist Geduld der Heiligen: hier sind die Gottes Gebot
halten und die Treue Jesu. (Was dort Babel heißt, heißt
hier das Thier; es ist also die Stadt, in der der Aufruhr wütet.
Er wütet noch, deßwegen ruffen und eilen die Himmelsboten. Die
Heiligen sollen nicht ablassen, am Gebot Gottes zu halten, und als
Knechte die Treue Jesu zu bewahren: denn der Richter kommt und

bleibt nicht aus. Je länger er zögert, desto härter wird das Gericht seyn; jemehr der Becher der Unzucht, der Wuth, der Verführung schäumet, desto mehr wird der Zornwein des Gerichts Gottes berauschen. Wie jetzt das Geschrei ihrer Sünden emporsteigt, wird 158
der Rauch ihrer Quaal emporsteigen: wie sie jetzt in Gräueln, werden sie nie einst Ruhe haben. Schreckliche Drohung! schreckliche Zeit, die solche verdienet!) Ich hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach: Schreibe! Selig sind die Todten, die im Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie ruhen von ihren Leiden und ihre Werke folgen mit ihnen. Der Himmel selbst bemitleidet den Jammer. Wohl dem, ruft die Stimme, den ein schneller, seliger Tod trift! Und das Echo des Geistes drunten anwortet: ja selig! seine Quaal hienieden hat ein Ende, und wo er ist, ist der Lohn seiner Werke mit ihm. — Rührende Stimme! rührender Nachhall![1])

Ich darf die Bilder in der Botschaft der Engel nicht weitläuftig 159
erklären: sie sind aus den stärksten Stellen der Propheten über das üppige und abgöttische Babel. Hier ist ein solches, mit dem Bilde des Thiers und Babels Lastern bezeichnet. Wie es im A. T. gewöhnlich war, daß sowohl Sünde und Schande, als Strafe und Gericht unter dem Bilde des schäumendvollen, berauschenden Weinbechers[m]) vorgestellt wird, so auch hier. Wie dort Babel fiel[n]), soll auch diese Babel fallen, die des Namen Jerusalem nicht werth ist. Wie über Sodom ewiger Rauch und Schwefel aufstieg, sollen sie auch von diesem Sodom (in Gegenwart der Engel und aller Geretteten) aufsteigen[o]). Wie die Rotte Korah lebendig herunterfuhr[p])

1) Josephus äußert eben zu dieser Zeit und an diesem Ort es als allgemeine Empfindung: „Die Grausamkeit der Tyrannen sei so groß, das Mitleid in ihrem Herzen gegen Lebendige und Todte so erloschen, die Furcht für ihnen so schrecklich gewesen, daß man die, so früher umkamen, als Ruhende selig pries, und die im Gefängniß zu Tode gequält waren, auch unbegraben, glücklich pries für denen, so auf den Straßen lagen.“ L. V. c. 2.

m) Jer. 51, 7. n) Jes. 21, 9.

o) Jes. 31, 8—10.

p) 4 Mos. 16, 32—35.

und Rastlos unter der Erde wimmert: so auch sie — Dies ist der
Ursprung der drohenden Worte. Die tröstende Stimme an die
matten Knechte Gottes bedarf keiner Erklärung. Als Knechte, die
160 sich nach der Ruhe sehnen, bekommen sie Ruhe[q]) und keins ihrer
Werke bleibt unvergolten. Der Gerechte wird weggerafft vor der
Plage und kommt zur Ruhe und schläft in seiner Kammer[r]).

Drei Boten des Unterganges sind vorüber: es erscheinen zwei andre Zeichen. Jene riefen dem Ohr, diese dem Auge.

Ich sah und siehe eine weiße Wolke und auf der
Wolke sitzend Einer dem Menschensohn gleich. Er hatte
auf seinem Haupt eine güldne Krone und in der Hand
eine scharfe Sichel. (Der Herr, der gekrönte König[s]) der Ernte
hebt also die Sichel zuerst). Ein ander Engel ging aus dem
Tempel, der schrie mit lauter Stimme zu dem, der auf
der Wolke saß: schlage an die Sichel und ernte! Die Zeit
zu ernten ist kommen: dürr ist die Ernte der Erden. Der
161 auf der Wolke saß, schlug an die Sichel auf die Erde: die
Erde ward geerntet. Die Deutung ist aus dem Gleichniß Jesu
klar[t]). Hier kommt der Diener der Ernte selbst aus dem Tempel,
anzeigend, daß Alles zum Ende reif sei[u]).

Ein andrer Engel ging aus dem Tempel im Himmel; auch Er hatte eine scharfe Sichel. Ein anderer Engel kam vom Räuchaltar, der hatte Macht über das Feuer, der rief mit großer Stimme zu dem, der die scharfe Sichel hatte: schlag' an die scharfe Sichel und schneide die Trauben des Weinstocks der Erde: denn seine Beeren sind reif. Anschlug der Engel seine Sichel an die Erde und schnitt den Weinstock der Erde und warf ihn in die große Kelter des Zorns Gottes. Die Kelter ward außer der Stadt

q) Hiob 7, 1. 14, 6.
r) Jes. 26, 20. Mich. 7, 2. Weish. 3, 1.
s) Dan. 10, 17. 7, 13.
t) Matth. 13, 37—43.
u) Joel 3, 18. 19.

gekeltert: Blut floß aus der Kelter bis ans Gebiß der Pferde, 1600 Stadien weit. Dies war der größeste Umfang 162
des Jüdischen Landes, das gleichsam ganz von Blut floß! von Blut bis an die Gebiße der Pferde. Schreckliche Bilder! Grausende Vorstellung, daß ein ganzes Land ein abzukelternder Weinstock sei! ein ganzes Land dürre Ernte! Und Judäa wars; schon floß dies Blutbad außerhalb der Stadt, in sie sollts kommen. — Und abermals ists der Engel vom Räuchaltar, vom Altar der Gebete, der diesen Fluch ausruft; er, der sonst im Feuer gleichsam mit der Lohe des Weihrauchs herauffuhr[x]). Der Engel des Feuers nehmlich, und eben vom Tempel aus, sollte, auch der Geschichte nach[y]), alles enden. Um den Tempel ward Alles zuerst verbrannt, in ihm da die Stadt unterging, zuerst die Kelter Bluts gekeltert. Ein solches Ende war jetzt schauerliche Wohlthat. Beide Bilder, der Ernte und Weinlese, sind so schwül und drückend, daß man gleichsam alle Elemente seufzen hört nach Erlösung[z]). —

Sie kommt auch bald. Ich sah ein ander Zeichen im 163
Himmel, groß und wundersam: sieben Engel, die hatten die sieben letzte Plagen, daß mit ihnen vollendet würde der Zorn Gottes. Das Bild dieser Plagen ist aus der Ägyptischen Geschichte vor Israels Ausgange[a]); und eh' sie beginnen, sehen wir abermals das gerettete Israel an seinem Meer des Lobgesanges voraus. Ich sah, wie ein krystallen Meer, gemischt mit Feuer. Und die, so Überwinder waren am Thier und seinem Bilde und seines Namens Zahl: sie standen am krystallnen Meer und hatten Gottes Harfen. Sie singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, sagend: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, Gott, du Allbeherrscher! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker! Wer sollte dich

x) Richt. 13, 19. 20.
y) Joseph. l. 6. c. 2—4.
z) Jes. 17, 5. Jer. 51, 33.
a) 2 Mos. 7—10.

nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Du
164 allein bist heilig! Alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine Gerichte sind offenbar worden. Ihr Lied ist nach dem Liede Moses[b]), da Israel das rothe Meer hindurch war, und Ägypten in die Tiefe gestürzt lag. So stehn auch sie an einem Meer: der Flug ihrer Harfen hat das Ausgießen der Plagen schon überlebt: sie preisen Gott über den Ausgang seiner Gerichte, wenn Alles wird vollbracht seyn, und ihnen ist schon alles vollendet. Der Fuß des Stuhls Gottes ist wie Krystallmeer; jetzt zwar ist diese schöne Bläue mit Feuer gemischt, und der Blick des Sehers reicht gleichsam nicht höher an den Thron, der mit Wolken des nahen Gerichts bedeckt ist — aber in ihrem Liede sind schon vorbei diese Gerichte; Feuer und Wolken sind dahin, und Gott der Herr ist allen Nationen anschaubar gnädig.

Nach diesem sah ich: aufgethan ward der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel. Es gingen die Engel,
165 die die sieben Plagen hatten, heraus aus dem Tempel, angethan mit reiner, weißer Leinwand und gegürtet um die Brust mit goldnen Gürteln. Der Anbruch dieser letzten Gerichte! Es sind himmlische Priester, die die Plagen austheilen sollen; es ist Zorn Gottes gleichsam in heiligen Opferschalen[c]). Eins der vier Lebendigen gab den sieben Engeln sieben goldne Schalen, voll Zorns Gottes, des Ewiglebenden. Der Tempel ward voll Rauch von der Herrlichkeit Gottes und seiner Macht: niemand konnte hineingehen in den Tempel, bis die sieben Plagen der sieben Engel vollendet waren. Lauter Bilder des A. T. von der Majestät und dem Ernst Gottes, des Richters[d]). Ich hörte eine große Stimme aus dem Tempel, die sprach zu den sieben Engeln: gehet! gießet aus die Schalen des Zorns Gottes auf die

---

b) 2 Mos. 15, 1. 11. Ps. 145, 17.
c) Ezech. 22, 31. 5 Mos. 32, 22. 40.
d) 2 Mos. 40, 44. 1 Kön. 8, 10. Es. 6, 4. Ezech. 44, 4.

Erde. Hinging der Erste und goß seine Schale auf die 166
Erde: es ward ein böses, giftiges Geschwür an den Menschen, die den Namenzug des Thiers hatten und sein Bild anbeteten. Wie dort die Trommeten, treffen hier die Schalen; die vier ersten beziehen sich aufeinander und treffen Erde, Meer, Ströme, Sonne: alle Elemente werden von der letzten Plage berühret. Die Würkung der Ersten ist das böse Geschwür an der Stelle, wo das Gepräge des Thiers war. Sie fangen an, ihr eigen Brandmal, wie die Zauberer Ägyptens dort ihre nichtige Kunst[e]) mit scheußlichem Schmerz zu fühlen. Der zweite Engel goß seine Schale ins Meer: es ward Blut, wie eines Todten: alle lebendige Seele starb im Meer. Jerusalem floß von Blut: es lag voll von Leichnamen, in Häusern, Gassen, Mauren, dem Tempel. Der dritte Engel goß seine Schale auf die Ströme und Wasserbrunnen: sie wurden Blut. Ich hörte den Engel des Wassers sagen: gerecht bist du,
der ist und war und kommt! der Heilige! daß du so rich- 167
test. Blut der Heiligen und Propheten haben sie vergossen: Blut hast du ihnen zu trinken gegeben; denn sie sinds werth. Die Noth in Jerusalem wird entsetzlich. Ihnen gebricht Wasser: die Quellen und Brunnen sind voll von Leichnamen und Blut, sie trinken Blut; der Engel des Wassers fühlt göttliche Rache. Ich hörte eine Stimme vom Räuchaltar, die sprach: Ja, Herr, Gott, du Allbeherrscher: wahr und gerecht sind deine Gerichte. Der vierte Engel goß aus seine Schale in die Sonne: ihm ward Macht gegeben, die Menschen im Feuer zu glühen. Es glüheten die Menschen in großer Glut, und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen, und kehrten nicht um, ihm Ehre zu geben. Schrecklichstrenge Wahrheit[f]). Antonia war eingenommen und die Römer fingen, da sie nicht anders konnten, mit

---

e) 2 Mos. 9, 9—11.

f) Joseph. l. 6, 2—5.

168 Feuer an. Die Juden selbst lockten sie in den Vorhof des Tempels
unter brennendes Pech und Schwefel; sie gingen ihnen also mit
Brennen vor. Der ganze Tempel gerieth endlich in Feuer; der
Boden lag voll Todten, daß man auf lauter Leichnamen ging; im
Vorhofe waren 6000 Menschen, die im Feuer umkamen oder nieder-
stürzten: die ganze Gegend umher war, wie ein Glutofen; und
doch nirgend Umkehr und Ändrung der Gedanken. Die Priester
wehrten sich mit Feuerspießen und wichen hinter eine Mauer, wo
sie vor Glut verschmachten wollten; das betrogne Volk hoffte aus
den Flammen des Tempels göttliche Rettung und die Tyrannen
verübten, was gleich die fünfte Zornschale zeigt. *Der fünfte
Engel goß seine Schale auf den Thron des Thiers. Sein
Reich ward verfinstert; sie zerbissen ihre Zungen vor
Schmerz und lästerten den Gott des Himmels über ihren
Schmerz und ihre Drüsen; und kehrten nicht um von ihren
Werken.* Das Bild ist von der Finsterniß Ägyptens[g]) und von
169 dem grausamsten Schmerz der Verzweiflung, da ein Toller, der
nirgend Ausgang sieht[h]), statt Rath anzunehmen, sich die Zunge
vor Wuth zerbeißt; es ist traurige Wahrheit dieses Zeitpunkts.
Da der Tempel im Brande stand, gab Titus den Tyrannen noch-
mals Gehör[i]): sie ergaben sich nicht; sie sagten, sie hätten Gott
einen Eid geschworen, sich nie zu ergeben, und verließen sich auf
ihre dunkle Gänge. Nacht war um sie: Verzweiflung und Toll-
kühnheit in ihrem Herzen: wer von den Ihren fliehen wollte, ward
getödtet, und nirgend konnten sie doch Rath, Hülfe, Rettung zeigen.
Als Satane standen sie da, in erloschenem Glanz und zerbissen ihre
Zunge vor Schmerz, und ließen nicht ab von ihren Werken. Die
Römer selbst sahen Zornschale Gottes, und daß alles vom Kelch
einer wilden Verblendung taumle.

Josephus hat alle diese Plagen schrecklich beschrieben. Den Hunger, den giftigen Gestank, die Drüsen und Hungerbeulen: den

g) 2 Mos. 10, 21.
h) Jes. 8, 21. 22.
i) L. 6. c. 6.

Tod, wie alles voll Leichname lag, und ihnen Wasser fehlte und 170
sie Blut und Eiter trinken mußten und eine Mutter ihr eigen Kind fraß; den Durst im Brande, wie ein Knabe kam, mit Lebensgefahr flehentlich einen Trunk Wassers begehrte, und hinlief und es den Priestern brachte: die letzte Wuth der Verzweiflung endlich, wie mit allen Gerichten und Plagen, als obs sichtbar dunkel um sie wäre[k]), nur die Vermessenheit zunahm. Der sechste Engel goß seine Schale auf den großen Strom Euphrat: der Strom trocknete aus, daß den Königen von Aufgang der Sonne Weg bereitet würde. Ich sah nehmlich aus dem Munde des Drachen und des Thiers und des falschen Propheten drei unreine Geister gehn, wie Frösche. Es sind Geister der Teufel, die Wunder thun und ausgehn zu den Königen der Erde, sie zu versammeln in Streit jenes großen Tages Gottes, des Allbeherrschers.

Bei allen Propheten ist das Austrocknen des großen Stroms
ein Bild schneller, wunderbarer göttlicher Hülfe[l]), auf die man sich 171
hier aus der weitesten Ferne her verließ, und darauf noch in der letzten Noth hofte. Vom Aufgang her sollten Könige der Rettung kommen; ihnen und diesem Volk zu gut, sollte der große, schnelle Strom, wie einst der kleinere Jordan[m]) versiegen: die Boten der Überredung, die sie dahingesandt, waren ja mächtige, wunderthätige Geister; die Hülfe mußte kommen. Und siehe, es waren Lügengeister[n]), unreine Frösche der Verführung, wie dort die Frösche der Zauberer in Ägypten[o]). Aller Beistand käme hier gegen den Herrn der Welt selbst, ins Thal der Niederlage, der bittern Klage. Siehe, ich komme als ein Dieb. Selig, der da wachet und seine Kleider bewahret, daß er nicht nackt wandle und man seine Schande sehe. Er hat sie versammlet an den

k) Jes. 8, 21. 22.
l) Es. 44, 27. 51, 10.
m) Josua 3.
n) 1 Kön. 22, 21—23.
o) 2 Mos. 8, 3—7.

Ort, der da heißt auf Ebräisch Hermageddon: das Schlacht-
172 feld bei Megiddo, das Feld der Niederlage und lauten Klage[p]).
Hier geschah die unglückliche Schlacht des Königs Josia, da er gegen den Herrn stritt und selbst fiel: hier geschah um ihn die große Klage, die dem Propheten Zacharias ein Bild wird von der letzten Klage zu Jerusalem bei dem Anblick Dessen, den sie gestochen hatten, und nun beweinten. Die letzte Stelle zeigt den nähern Grund der Anspielung und die Geschichte erläutert Alles. Im letzten Gespräch nach dem Brande des Tempels wirft Titus den Tyrannen vor[q]), daß sie bis jenseit des Euphrats, Unruhe erregen wollen; und würklich war theils dazu Gelegenheit, theils zeigten sich davon Spuren. Eine Königin von Adiabene, die Jüdin geworden war, lag in Jerusalem begraben. Ihr Sohn Izates wohnte zu Jerusalem und seine Kinder und Brüder ergaben sich an Titus nur erst eben in dieser Zeit[r]), nach dem Brande des Tempels, einen Augenblick vorher, ehe die letzte Plage kam und die ganze Stadt
173 überging. Die Aufwieglung jenseit des Euphrats war eben in den letzten Zeiten der Belagerung, da Vespasian schon Kaiser war, geschehen, wie Titus saget; und würklich ward ein Lärm, daß Antiochus von den Römern abfallen wolle[s]): Samosata am Euphrat sollte der sichere und schnelle Übergang der Parther in Comagene werden u. s. Wie ein Nichts ward dieser ganze Aufruhr, der damals noch in Funken lag, gestillet; und der prophetische Blick wendet sich vom Nichts dieser Zauberei plötzlich ins Thal Hermageddon zur würklichen elenden Niederlage Judäa's. Hier war Alles Ein Schlachttag, Ein Weinen und Klagen; in und außer Jerusalem, keine Hülfe, kein Trost. Alle Geschlechte klagten besonders: ihre Weiber und Kinder besonders, wie der Prophet saget. — Am meisten scheint sich der Blick des Sehers auf die Schaar zu richten, die in einem würklichen Hermageddon mit Weib und Kind starb:

p) 2 Kön. 9, 29. Zachar. 12, 11.
q) L. VI. c. 6.
r) L. VI. c. 6.
s) L. VII. c. 7.

die Eingeschlossenen der Vestung Masada[t]). Eleazar, ihr Anführer, berief sich eigentlich und würklich auf das Exempel des Königs Josias, der sich bei Megiddo, im Thal Hermageddon, selbst auf die 174
Schlachtbank geliefert habe, und beredete sie, zuerst ihre Weiber und Kinder und sodann alle sich selbst zu würgen. — Ein wahres Hermageddon! ein Ort des Weinens und Würgens: sie umarmeten sich, küßten sich, weineten und tödteten einander; die Römer fanden nichts als Leichname und Schauer. Selbst der Zuruf des Richters im Gesicht des Propheten scheint hierauf sich zu beziehen: Siehe, ich komme, als ein Dieb! Wohl dem, der wachet, und hält seine Kleider. Sie glaubten, nach Eleazars kräftiger Vorstellung, den Körper, als ein elendes, drückendes Kleid wegwerfen zu können, und sodenn frei und leicht zu wandeln. Der Richter ruft: „ich komme! schnell, als ein Dieb; eure Pflicht ist, die Kleider zu bewahren und nicht nackt zu bleiben, daß man nicht Eure Schande sehe.“ Das schönste und treffendste, was, auch in der drückendsten Noth, gegen den Selbstmord gesagt werden kann. „Elender, du wirfst deine Kleider weg und zeigst Schande: du wirfst deine Waffen weg und solltest wachen, wenn dein Herr kommt, dich zu richten.“

Der siebende Engel goß seine Schale in die Luft. 175
Eine große Stimme ging aus dem Tempel des Himmels vom Thron, die sprach: es ist geschehen! Da wurden Blitze und Donnerstimmen und ein groß Erdbeben, dergleichen nicht war, seit Menschen waren auf Erden: so groß war das Erdbeben. Die große Stadt zerfiel in drei Theile: die Städte der Völker fielen. Babel, die große! kam ins Gedächtniß vor Gott, ihr den Becher seines Zornweins zu reichen. Alle Inseln flohn: Berge wurden nicht funden. Ein großer Hagel, Talentschwer, fiel vom Himmel auf die Menschen; die Menschen lästerten Gott über der Plage des Hagels, weil sie so groß war. Die

t) c. 8.

letzte Plage ist, wie die Ahndung des sechsten Siegels, allgemeine Zerrüttung, d. i. nach der Geschichte[u]), Einnahme und Übergang der Stadt. Burg und Tempel waren hin; noch mußte die Stadt
176 erstritten werden und sie ging, wie im Erdbeben, über. Alle drei Theile der Stadt geriethen in Feindes Hand, eine Verwirrung folgte, als nie gewesen war vorher. Auch die Städte der Völker, Palläste fremder Könige fielen und gingen über: die unüberwindlichste Thürme deßgleichen. Gott hatte den Tyrannen den Muth benommen; sie verließen alle veste Plätze und Höhen, daß Titus selbst darüber erstaunte[x]). Die Plage, die nun über Alles ging, war der Ägyptische Centnerschwere Hagel: die Noth zerschlug sie; und noch lästerten sie Gott, daß er seine Stadt, sein Volk so untergehn lasse. — Dies ist das fürchterlichklare Gesicht, aus den letzten Gerichten Ägyptens und den Weißagungen der Propheten also symbolisiret.

Da aber dem Seher am Untergange der Stadt, als solcher, nicht lag, und ein höherer zusammenfassender Begriff in ihr dargestellt werden sollte, so bringt uns der Engel noch selbst auf den Weg dieser Zusammenfassung und erklärt uns die Stadt in seinem höhern Begriffe unter dem Bilde des Thiers und Weibes. Es
177 kam Einer der sieben Engel, die die sieben Schalen hatten und sprach mit mir: Komm! ich will dir das Gericht der großen Hure zeigen, die auf vielen Wassern sitzt. (Mit andern Worten: ich will dich auf ihren Untergang bereiten, den du bald in andern Bildern zu höherm Zweck sehn wirst. Die große Stadt, das Babel, das untergehn soll, wird hier zum Weibe personificirt[y]), und so wie dies ein aus allen Propheten gnug bekanntes Bild ist, so werden wir in der Folge noch die nähere Ursache hievon sehen.) Mit ihr trieben Unzucht die Könige der Erden: vom Wein ihrer Hurerei berauschten sich die Bewohner

u) L. VI. c. 7. 8. seq.
x) L. VI. c. 9.
y) Jes. 47, 1. u. 4.

der Erde[z]). (Sie zog alle Fürsten und Einwohner des Landes in ihre Sünden und Gräuel.) Er führte mich im Geist in eine Wüste. (Und sie sitzt doch auf Wassern? Wir sehn, alle Bilder sind nur der Bedeutung wegen da: sie verschwinden und kommen
wieder, nachdem sich diese beugt oder ändert[a]). Ich sahe das 178
Weib, sitzend auf einem Rosenrothen Thier. (Nicht also auf jenem Bär- und Löwen- und Pardelungeheuer? Wo der Sinn es erfodert, geht das Bild vom Vorigen ab: wo es seyn kann, bleibets.) Das Thier war voll Namen der Lästerung, und hatte sieben Häupter und zehn Hörner (wie das Vorige). Das Weib war bekleidet mit Purpur und Rosenroth, übergüldet mit Gold, Edelgesteinen und Perlen. Sie hatte einen goldnen Becher in der Hand, voll Gräuel und Unreinigkeiten ihrer Unzucht. (Wer die Propheten gelesen, wird sich vieler Stellen, da Babel, Ninive und andre große Städte voll Abgötterei, Pracht, Sünden und Üppigkeit unter solchen Bildern vorgestellt werden, erinnern[b]). Auf ihrer Stirn stand ein Name geschrieben: Geheimniß! Babel die große[c]), die Mutter der Unzucht und Gräuel der Erde. (Die Art der
Einkleidung ist aus dem Schmuck des Hohenpriesters und andern 179
Stellen dieses Buchs bekannt. Daß aber der Name Babel nicht der rechte Name sei, sagt das vorstehende Wort Geheimniß, d. i. ein bedeutender, typischer Name, der sich auch selbst sogleich durch einen Zusatz: Mutter der Unzucht und Gräuel des Landes! erkläret.) Ich sah das Weib trunken vom Blut der Heiligen und Zeugen Jesu. (Die Hure ist also auch grausam: die Verführerin, auch Mörderin; sie hat die Heiligen[1] und Zeugen Jesu getödtet — und wer ist, der nach der Geschichte und Christi Weißagung[d]) jetzt nicht die

z) Ezech. 23. Nah. 3, 4.

a) Nah. 3, 8. Es. 8, 7. Jer. 51, 13.

b) Es. 1, 18. Ezech. 28, 13. Jer. 51, 7. c) Dan. 4, 27.

d) Matth. 23, 29—35. Es ist sonderbar, daß Christus genau den Namen Zacharias, Barachiä Sohn anführet, der als letzter Zeuge getödtet

1) A: hat Heiligen

180 Stadt erriethe? Welche Stadt hat mehr edle und würdige Leute
auch damals getödtet, als Jerusalem? Rom lag nicht in Johannes
Kreise und schickt sich noch weniger in das Feld dieses Buchs oder
zu diesem Bilde, das ja der Engel Zug für Zug erkläret.) Ich
verwunderte mich sehr, da ich sie sah. Der Engel aber
sprach zu mir: warum verwunderst du dich? Ich will dir
die Bedeutung des Weibes sagen und des Thiers, das
sie trägt, und hat sieben Häupter und zehn Hörner. Das
Thier, das du siehest, war und ist nicht, und wird herauf-
steigen aus dem Abgrund und ins Verderben fahren. Wie?
ist diese Erklärung nicht mystischer als das Bild selbst? Was solls
heißen: es war und ist nicht, wird seyn und doch nicht
seyn? Mich dünkt in der Sprache dieses Buchs ist die Erklärung
sehr verständlich. So wie es so oft der Ausdruck von Gott und
Christo war: er war, er ist und wird seyn, um seine Treue,
Wahrheit, wesentliche Dauer und Beständigkeit anzuzeigen; so ists
der natürliche und verständliche Ausdruck von diesem Scheinwesen,
181 seinem Feinde und Widersacher: er war und ist nicht, er kommt
und fährt dahin. Aus dem Abgrund kommt er, ins Ver-
derben eilt er, d. i. sein ganzes Daseyn ist eine giftige, schnell-
zerspringende Wasserblase, ein feindseliger Dunst, ein nichtiger Höllen-
nebel. Der ihn überwinden wird, ist der Ewigwährende! der Treue
und Wahrhafte. Es werden sich verwundern die Bewohner
der Erde, deren Namen nicht geschrieben sind im Buch des
Lebens von Anbeginn der Welt, wenn sie das Thier sehen,
das war und ist nicht, und doch ist, (d. i. nur scheinet. Sie
werden sein Daseyn nicht begreifen, sich von seinem nichtigen Glanz

---

werden sollte zwischen Tempel und Altar. Der Name mag aus 2 Chron. 24, 20—22. seyn, so wie Christus auch mit den Worten Daniels und aus einer verlebten Geschichte der Verwüstung von diesem Untergange weißaget; Zacharias, Barachiä Sohn, war aber auch genau der letzte redliche Mann und Zeuge, der von Buben angeklagt und vom Gericht aufs feierlichste losgesprochen, im Tempel erwürgt ward. Joseph. l. 5. c. 1. Daher Christus auch nicht Zacharias, Jojadä- sondern Barachiä-Sohn nennet.

betrügen lassen, einen Dunst aus dem Abgrunde, eine flüchtige Nebelgestalt anbeten, die aus dem Verderben ist und dahin gehöret.) Dies ist der geheime Weisheitssinn dieses Räthsels. Die sieben Häupter sind sieben Berge, auf denen das Weib sitzet, und zugleich sieben Könige. Fünf fielen; einer ist: der andre ist noch nicht kommen, und wenn er kommt, muß er nur eine kleine Zeit bleiben. Und das Thier, das war 182
und nicht ist, ist selbst der achte, und ist aus den sieben und geht ins Verderben. Erklären wir das Räthsel: so haben wir zugleich ein anderes erklärt, über das so lange gestritten worden, und das, bei der Verschiedenheit und Ungültigkeit der äußern Zeugen, nie wird aufgelöst werden können, es sei denn, daß es das Buch selbst auflöse. Es betrift nehmlich die Frage: wenn ist die Offenbarung geschrieben? wenn sah Johannes ihre Gesichte? Einer sagt: unter Nero; der andre unter Domitian: der dritte unter Claudius: der vierte, fünfte unter Trajan, Hadrian; das Buch selbst sagt: da fünf der Häupter des Thiers gefallen waren, der Sechste eben damals war, der siebende eine kleine Weile seyn würde und noch ein Achter, das Thier selbst, auf kurze Zeit bliebe. Können wir diesen Zeitpunkt bestimmen, so ists nach des Sehers eigner Angabe unläugbar, wohin Er die Offenbarung dieses Gesichts gesetzt haben will; und mich dünkt, dies ist bestimmbar. Wir haben bei jedem Zuge des Bildes gesehen, daß sie der Bedeutung, nicht aber des kahlen Zusammenhanges wegen da sind: es sind gleichsam lebendige, sich bewegende Bilder- 183
züge. Die sieben Häupter des Thiers, sagt der Engel, können sieben Berge seyn, wenn du das Weib als Stadt betrachtest, die auf sieben Bergen liegt (Jerusalem lag auf sieben Bergen.) Sie können aber auch, wenn man das Weib vergißt und das Thier betrachtet, als sieben Vorsteher betrachtet werden, die man gewöhnlich Häupter nennt, und dies soll hier der Sinn seyn. Wer waren nun die Vorsteher, d. i. die Häupter Jerusalems in diesen Unruhen, seit sie unter Nero mit den Landpflegern zerfielen und den für sie so schrecklichen Traum der Freiheit träumten? Offenbar die

Häupter des Sanhedrins[1], die Hohepriester. Fünf von ihnen waren unter diesen Händeln schon gestürzt: Jonathan, Ismael, Joseph, Ananus, Anani Sohn, Jesus; einer war damals, da Johannes das Bild sah, Jesus, Gamaliels Sohn, der A. C. 63. aufkam, und sonach wäre in diesem oder dem folgenden Jahr, unter Nero, sechs oder sieben Jahr vor der endlichen Zerstörung Jerusalems, Ein oder zwei Jahre nach Jacobus, des
184 Bischofs von Jerusalem Tode, das Buch geschrieben. Nun stand noch Einer bevor, Matthias, der siebende und letzte aus dem Hohenpriestergeschlechte: er blieb aber auch nur wenige Zeit, und nun war das Thier aus dem Abgrunde, der wütende Aufruhr selbst, Hohepriester[e]). Sie nahmen den Tempel ein, setzten einen unwissenden Menschen aus dem Pöbel, Phannias, Samuels Sohn, in diese Würde: er war aus ihnen und ihres Gelichters und fuhr, wie sie, ins Verderben, (ein Ausdruck, der von den rechtmäßigen Hohenpriestern nicht gebraucht wird) ob er sich gleich als Achter zu den Sieben zählte. Die Deutung ist so natürlich und offenbar: sie gibt von jedem gewählten Wort und der gemachten Abtheilung so genaue und der Geschichte gemäße Rechenschaft, daß ich mich
185 wundere, wie auch die, so der Sache am nächsten kamen, das Hauptmoment übersahen. Konnte dem Seher wohl das Bild einer flüchtigern, unbeständigern Regierung, als dieser Hohepriester war, gezeigt werden? Sie waren Häupter und warens auch nicht: waren todt und lebten noch; lebten und waren todt, kamen auf und gingen unter. Und eben dies Unbedeutende, diese Nichtigkeit zu zeigen, ist der Sinn des Bildes.

So elend wars mit des Thiers Häuptern bestellt und nun mit seinen Hörnern? Die zehn Hörner, die du gesehn hast,

---

e) Joseph. L. IV. c. 3. Da die Reihe dieser letzten Hohepriester von hinten zu berechnet werden kann und soll, so ist nichts bestimmter, als der angegebne Zeitpunkt: über die letzten sieben Hohepriester und den achten aus dem Aufruhr kann gar keine Irrung werden. Josephus hat sie deutlich genannt, und auch das achte Unding, als scheußliche Unordnung und Sonderbarkeit genau beschrieben.

1) A: des Sanhedrims; Mscr.: des Synedriums

sind zehn Könige (Fürsten), die das Reich noch nicht (zur Zeit, da Johannes das Gesicht hatte) empfangen haben: sie werden aber, als Könige eine Stunde Macht empfangen mit d. i. neben dem Thier. Und so kennen wir auch genau diese zehn Hörner und Stundenlange Fürsten: es waren die zehn Toparchen, unter die das Land getheilt wurde, da der Jüdische Krieg anging[f]). Damals, als Johannes schrieb, und schon fünf geistliche Häupter gefallen waren, war an solche Fürsten noch nicht zu gedenken: das Land war unter dem Agrippa und dem Landpfleger; 186
nur neben dem Thier d. i. da schon der Aufruhr war, bekamen sie ihre Gewalt und nur auf Eine Stunde. Sie sollten Hörner seyn und das Land schützen, jeder seine Provinz in Vertheidigungsstand setzen und den Römern widerstehen; Josephus, der Geschichtschreiber, war einer von ihnen, das Horn in Galiläa und wehrete sich tapfer. Aber auch nur Eine Stunde: das Horn zerbrach, die andern zerbrachen oder kehrten sich selbst gegen die Hure, wie sogleich die Folge saget. Diese (Fürsten) haben Eine Meinung (sie sind zu Einem Plan auserkohren, das Land gegen die Römer zu vertheidigen) und geben ihre Macht und ihr Ansehen dem Thier, (d. i. nach dem so oft gebrauchten Ausdruck dieses Buchs, sie haben der Hauptstadt ihre Macht zu verdanken: sie sind von Jerusalem gesandt und sollen ihr, als Königin dienen[g]). Sie werden mit dem Lamm streiten; aber das Lamm sie über- 187
winden: denn es ist Herr der Herren, König der Könige. (Ohne Zweifel also haben diese Toparchen, oder einige von ihnen die Christen verfolgt, wozu sie bei ihrem Geschäft Anlaß gnug hatten. Sie sollten das Land rüsten, und die Christen rüsteten sich nicht; die wollten und sollten an diesem Kriege nicht Theil nehmen. Ihre Hörner vermochten nichts gegen das Lamm: ihre Herrschaft nichts gegen die Herrschaft Christus.) Die mit ihm, dem Lamme,

---

f) L. 2. c. 20.

g) Daß Jerusalem, d. i. der Aufruhr, den Toparchen Befehle zugeschickt, sie zur Rechenschaft gefordert u. s. sieht man ausführlich in Josephus Leben, nach dem, was ihm selbst begegnet.

sind die Erkohrnen, Erwählten, Getreuen, (erlesen und befreiet aus den Drangsalen dieses Krieges und derer, die über ihn walten). Kann das Amt und die Bedeutung dieser zehn Hörner treffender symbolisirt werden, als hier geschehen ist? —

Der Engel sprach weiter: die Wasser, die du sahest, wo das Weib sitzet, sind Völker und Sprachen, Zungen und Nationen. (Ein bekanntes, gewöhnliches Bild. Ströme und Meere von Völkern und Mengen aus allen Ländern zog Jerusalem,
188 als die Hauptstadt des Jüdischen Gottesdienstes, an sich: sie hatte sie auch jetzt an sich gezogen, und saß auf diesen Wogen d. i. sie hatte die unsäglichste Anzahl Volks aus allen Ländern und Gegenden in sich. Es war in ihr wie eine Fluth von Nationen, die zu ihrem schrecklichen Untergange beitrug.) Die zehn Hörner, die du sahest, und das Thier, sie werden die Hure hassen und verwüsten und entblößen und ihr Fleisch fressen: denn Gott hats in ihr Herz gegeben, seinen Willen zu thun; zu thun Einen Willen, ihr Reich zu geben dem Thier, bis die Worte Gottes vollendet sind. Wie genau ists eingetroffen in der Geschichte! Sie sollten alle Einen Willen haben, Stadt und Land zu vertheidigen; und es ward Ein Wille daraus, Stadt und Land zu verderben[h]). Die Hörner des Thiers kehrten sich selbst gegen die Hure. Der Aufruhr haßte, entblößte, verwüstete, und fraß die Königsstadt, die er schützen wollte: Einem Tyrannen zu entgehen, zog man den andern in die Stadt, bis durchs Gericht
189 der sonderbarsten Verblendung die Worte Gottes vollendet waren. Was sie schützen sollte, zerstieß sie: ihre Diener wurden ihre Henker. Das Weib, das du sahest, ist die große Stadt, die Königin über die Könige des Landes, eben über diese ihre unglückliche Beschützer und Verwüster — Dies ist das Kapitel der Deutung, eine gleichsam eingeschaltete Beschreibung des Politischen Zustandes in Jerusalem und Judäa, die mit der Geschichte genau trift und schon dadurch dem Buch unschätzbar ist, daß sie theils eine Probe

h) S. L. 2. c. 21. 22. L. IV. c. 3. seq. Auch Joseph. vit. n. 7. seq.

der Entwicklung gibt, wie die Bilder bedeuten, und also ein Wegweiser ist, ob wir bisher recht gingen? theils den Zeitpunkt genau anzeigt, wenn die Offenbarung gesehen worden? Jetzt kehren wir in unsre Bilderfolge zurück, das traurige Ende der Stadt zu sehen. Weib und Thier sind verschwunden; Babel ist wieder da.

Nach diesem sah ich einen Engel steigen vom Himmel, der hatte große Gewalt: die Erde ward erleuchtet von seinem Glanze[i]). Er rief mit großer Stimme und sprach: gefallen, gefallen ist sie[k])! Babel, die große! ist Wohnung 190
der Dämone worden, ein Kerker aller unreinen Geister, ein Kerker aller unreinen gehasseten Vögel[l]). (So siehet der Engel der Rache sie an, und war sie mit ihren Leichnamen und Gräueln etwas anders?) Vom Wein ihrer Unzucht tranken alle Völker: die Könige der Erde buhleten mit ihr; die Kaufleute der Erde wurden reich von ihrer Wollust Macht.

Ich hörte eine andre Stimme vom Himmel sagen: gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaft werdet ihrer Sünden, und auch von ihren Plagen empfanget: denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel, und Gott ist eingedenk worden ihres Frevels. Vergeltet ihr, wie sie euch vergalt! verdoppelt ihr doppelt ihre Thaten: den Becher, den sie euch mischte, mischet ihr zwiefach. Wie sehr
sie sich herrlich gemacht und in Lüsten gelebt hat, so viel 191
gebet ihr Schmerz und Trauer.

In ihrem Herzen sprach sie: ich throne, wie eine Königin! Wittwe bin ich nicht und Trauer werde ich nicht sehen; darum an Einem Tage werden ihr Plagen kommen, Trauer, Hunger und Tod. Mit Feuer wird sie verzehret werden, denn mächtig ist Gott, der sie richtet.

Und weinen werden und klagen über sie, der Erden Könige, die mit ihr buhlten und wollüsteten. Sie werden

---

i) Ezech. 43, 2.
k) Es. 21, 9.
l) Es. 13, 21.

sehen den Rauch ihres Brandes und von fern stehen vor
Furcht ihrer Quaal und ruffen: weh! weh! die große
Stadt, Babel, die mächtige Stadt! In Einer Stunde ist
kommen dein Gericht.

Die Kaufleute der Erde werden weinen und klagen
über sie, denn ihre Waaren kauft niemand mehr: Waaren
Goldes und Silbers, Perlen und Edelgestein und Byssus
192 und Purpur und Seiden und Rosenroth: Allerlei köstliches
Holz und Elfenbeingeräth, Geräth vom theuersten Holz
und Erz und Eisen und Marmorstein: Zimmet und Räuch-
werk, Salben und Weihrauch, Wein und Öl, Semmel und
Weizen, Lastvieh und Schaafe, Rosse und Wagen, Waare
der Leiber und Seelen der Menschen. Das Obst der Lust
deiner Seele ist von dir gegangen, alle Fülle und Reich-
thum von dir gegangen, nie wirst du sie finden mehr.

Die Käufer dieser Waaren, die durch sie reich geworden, sie werden ferne von ihr stehen aus Furcht für ihrer Quaal, und werden weinen und trauren und ruffen: Weh! weh! die große Stadt bekleidet mit Byssus und Purpur und Rosenroth, vergüldet mit Golde und Perlen und Edelgestein! In Einer Stunde ist alle dieser Reichthum dahin!

193 Und alles Schiffvolk, Segler und Steuermann, sie standen fern und schrieen, da sie sahn den Rauch von ihrem Brande und sprachen: wer war gleich der großen Stadt? Und warfen Staub auf ihre Häupter, und schrieen weinend und traurend und riefen: weh! o weh! die große Stadt, in der reich worden von ihrer Köstlichkeit, alle, die Schiffe im Meere hatten; in Einer Stunde ist sie verwüstet! —

Freue dich über ihr, Himmel! ihr heiligen Engel und Propheten! Gott hat euch gerächet an ihr.

Da hob ein mächtiger Engel einen Stein, wie ein Mühlstein groß, und warf ihn ins Meer und sprach: So

soll im Sturm niedergeworfen werden Babel, die große Stadt, und nicht mehr seyn.

Die Stimme der Harfenschläger und Sänger und Flötenspieler und Trommetenbläser soll nicht mehr schallen
in dir: und jeder Künstler jeglicher Kunst nicht mehr ge- 194
funden werden in dir: die Stimme der Mühle soll nicht mehr gehöret werden in dir: das Licht der Lampe nicht mehr scheinen in dir: die Stimme des Bräutgams und der Braut nicht mehr frohlocken in dir: denn deine Käufer waren die Großen der Erde und alle Völker wurden verführet durch deine Zauberei. In dir ist das Blut der Propheten und Heiligen gefunden, aller Erschlagenen auf der Erde Blut.

Schauerlicher Trauer- und Todesgesang über dem versinkenden Jerusalem. Er ist in Bildern der Propheten[m]), die sie von Babel, Ninive, Tyrus sangen: in die schnöde Herrlichkeit aller dieser gekleidet, steht sie, eine Zauberin, Abgöttische, Üppige, Verführerin der Welt, Mörderin der Heiligen und Propheten da, und geht, wie ein Stein im Meer unter. Die weinenden Stimmen ihrer
Liebhaber, die jetzt fern stehen, ihren Brand sehn und sie klagend 195
rühmen: die untermischten Freuden- und Lobstimmen einer höhern Sphäre: endlich zuletzt der nach- und nach verklingende Ton jedes Geschäfts, jeder Wonne und Freude in derselben sind fürchterlich. Es wird über ihr still, wie über dem Grabe einer versunknen Königsstadt, die voll Pracht, Reichthum, alter Herrlichkeit, Anbetung und Völkermenge war und und auf der jetzt Engel der Verwüstung wandeln. Sie sank und ist nicht mehr und ewiglich steigt ihr Rauch auf — So soll die Herrlichkeit Babels und alle Pracht der Welt vergehen, daß Gottes Reich werde — Der Klagegesang verhallet: es klingt ein himmlisches Sieglied.

m) Jer. 50. 51. Jes. 47. Ezech. 26. 27. Es. 23. 24. 37. f.

VI.

196 Nach diesem hörte ich, wie eine große Stimme vieles
Volks im Himmel, die sprach: Hallelujah! Das Heil und
die Herrlichkeit und Macht ist unsers Gottes. Wahr und
gerecht sind seine Gerichte: er hat gerichtet die große
Hure, die die Erde verderbte mit ihrer Hurerei, und hat
gerächet das Blut seiner Knechte von ihrer Hand[n]).

Sie sprachen zum andermal: Hallelujah! Der Rauch ihrer Quaal steigt auf in die Ewigkeiten der Ewigkeiten[o]).

Es fielen nieder die vier und zwanzig Ältesten und die vier Lebendigen: sie beteten an vor Gott, der auf dem Thron sitzt und sprachen: Amen, Hallelujah!

197 Eine Stimme ging vom Thron aus, die sprach: singet
unserm Gott, alle seine Knechte, die ihn fürchten, klein
und groß.

Ich hörte abermals wie Stimme vieles Volks, wie Stimme großer Wasser und starker Donner, die sprach: Hallelujah! Es regieret der Herr, unser Gott, der Allbeherrscher. Lasset uns freuen und jauchzen und ihm die Ehre geben: denn die Hochzeit des Lammes ist kommen: sein Weib ist geschmückt zur Hochzeit. (Wir sehen den Zweck der Lobgesänge über das sinkende Babel: es sinkt, damit Gottes Reich erscheine. Die Hure geht unter, damit sich die reine Braut zeige[p]). Ihr ward gegeben, daß sie sich kleide in reinen

---

n) 5 Mos. 32, 43.
o) Es. 34, 10.
p) Matth. 22, 2. 25, 10.

und hellen Byssus[q]); der Byssus ist die Unschuld der Heiligen. Wie also dort bei der Hure, Thier und Becher und Schmuck und Trunkenheit Bilder geistiger Unreinigkeit waren: so
bei ihrem Gegenbilde, dieser reinen Braut ihr Byssus das Kleid der 198
Unschuld[r]). Jene bedeuteten eine Stadt und Volksmengen; diese die Menge aller Unsträflichen, Erwählten. Unschuld ist ihre Seide, reines Leben ist ihr Gewand.)

Und er sprach zu mir: schreibe! Selig sind, die zum Mahle der Hochzeit des Lammes beruffen sind (die als Gäste und Mitgesellen an der Freude seines Reichs Theilhaben sollen[s]). Und sprach zu mir: Dies sind die wahrhaftigen Worte Gottes (kein Wahn! keine selbsterdachte vergebliche Hoffnung! wahres Gottes Wort, das erfüllt werden soll). Johannes voll Freude und Überzeugung, daß auch Er dazu gehöre, kann sich nicht fassen: Ich fiel vor seinen Füßen nieder, ihn anzubeten. Er sprach zu mir: thue es nicht: ich bin nur dein Mitknecht und deiner Brüder, die das Zeugniß Jesu haben. Gott bete an. (Die hohe Ehre, ein Mitgenoß Jesu zu seyn in
seinem Reiche, die den Johannes so durchdringet, daß er dem Engel 199
zu Fuß fällt, macht ihn dem Engel gleich, der seine Ehre nicht annehmen will und sich nur für seinen Mitknecht bekennet.) Das Zeugniß Jesu aber ist der Geist der Weißagung. (Die Worte seyn Johannes oder des Engels, so sind sie Aufschluß der Offenbarung. Was haben wir in ihr bisher gehabt, als was Christus gesagt hat? Siegel und Trommeten, Bilder und Zeichen vom Antichrist und dem falschen Propheten, der Ernte und den Plagen liegen in seinen Worten: der Engel hat sie nur entwickelt und in deutlichern Zügen verkündigt. Das Zeugniß Jesu ist Geist der Weißagung, noch mehr bei Johannes, dem Seher dieses Buchs. Das ganze Buch zeugt von Jesu; A und O ist er in ihm: Johannes, sein liebster Jünger, ist nur sein Zeuge.)

q) Ezech. 16, 10.
r) Jes. 61, 10.
s) Luc. 14, 15. f.

Wie kommt nun aber diese geschmückte Braut? diese fröhliche
Hochzeit? Der Schauplatz ist noch nicht rein; es muß erst hinweg-
gethan werden, was die Erde verderbet und ihre Erscheinung hindert.
Ich sah den Himmel eröfnet: siehe, ein weiß Roß, und
200 der drauf saß, hieß der Treue und Wahrhafte[t]). Er rich-
tet und streitet gerecht. Seine Augen, wie die Feuer-
flamme: auf seinem Haupt viel Diademe. Er hat einen
Namen geschrieben, den niemand kennet, als Er selbst.
Sein Kleid ist in Blut getunkt[u]). Sein Name ist: Gottes
Wort. Offenbar der Aufzug eines Siegers, eines Triumphirers.
Sein weißes Roß, sein blutiges Kleid, das Heer, das ihm folget,
der Zweck, dazu er kommt, zeigen ihn also. Das Kriegsheer
des Himmels folgte ihm nach auf weißen Rossen, ange-
kleidet mit hellem, leuchtenden Byssus. Das Kleid der
Braut ist hier in ein Siegsgewand verwandelt: die Lieblinge seiner
Hochzeit sind hier seine Mitstreiter, seine Mitsieger. Aus seinem
Munde geht ein scharfes Schwert, daß er damit die Völker
schlage: er wird sie richten mit eiserm Scepter[v]). Der
Sieger, der hier erscheint, ist also Richter und König. Die Nieder-
lage seiner Feinde kostet ihm nur Einen Hauch: Ein Wort aus
201 seinem Munde ist ihr fällender Schwertschlag. Er tritt die Kelter
des Zornweins Gottes, des Allbeherrschers, d. i. nach jenem
hohen Gespräch in Jesaia[x]): er ist der Arm göttlicher Rache; das
Blut, das an seinen Kleidern klebt, ist dessen ein Zeuge. Sein
Gewand ist, wie eines Keltertreters. Auf seinem Kleide und
auf seiner Hüfte ist der Name geschrieben: König der
Könige, Herr aller Herren. Auf seinem Kleide, das blutroth
ist: auf seiner Hüfte, die Gottes Kelter trat. Sein Vermögen also
erwarb ihm diesen Namen, seine That und innre Kraft half ihm
zu demselben. Und wer ist der Sieger, der himmlische Trium-

t) Jes. 11, 3. 4.
u) Jes. 63, 1.
v) Ps. 2.
x) Jes. 63.

phirer? Sein Name ist Gottes Wort! Er heißt: der treue und gerechte Richter! König der Könige, Herr der Herren!

Ich gebe es zu, daß in der Geschichte dieses Buchs[1] und auf dieser Stelle das Äußere des Bildes, worinn sich der Gedanke kleidet, vom Sieger Jerusalems genommen sei, dem herrlichen Titus. Die Vorsehung fügte es, daß der Mildeste der Menschen, die Lust des Menschengeschlechts, der auch gegen seine Feinde so gerecht, so 202
billig, so unerhört langmüthig war, die schrecklichste Rache vollführen mußte, die je auf Erden vollführt ward. So wie sein Herz sie nicht wollte, so begriff sie sein Verstand nicht: er ward zu ihr durch seine Feinde gezwungen und fühlte sich nur Arm eines höhern Schicksals. Auch als er auf Jerusalems Trümmern stand, schrieb er den Sieg Gott zu, begriff ihn nicht und meinte, die Stadt habe unüberwindlich seyn müssen. Da er als Sieger einzog, rief ihn sein tapferes Kriegsheer, dem er Kränze und Belohnungen austheilte, zum Kaiser aus; das Buch dieser Gesichte hälts nicht für unwürdig, den Gott, der Judäa durch ihn rächte, in seine edle Gestalt zu kleiden, und ihm vom gewöhnlichen Kaisertitel, (*αυτοκρατωρ*) den Namen Allbeherrscher, (*παντοκρατωρ*) zu geben. Der sichtbare Arm, heißt das, thats nicht, was geschah, sondern der unsichtbare Arm Gottes, des himmlischen Kaisers. Der führte Krieg, der siegte; der triumphirt hier in Titus Gestalt auf seinem weißen Rosse, und das Heer seiner Überwinder folgt ihm nach[y]). Bis 203
auf den letzten Augenblick blieb Titus gütig, milde, liebreich; verschonte, wen er verschonen konnte, leider! und sein mildes Auge mußte flammen, sein Mund zweischneidiges Schwert hauchen. Er weinte, da er das innere Blutbad Jerusalems sah. — Ich sah einen Engel, in der Sonne stehend, er rief mit großer Stimme allen Vögeln des Himmels[z]): Kommt! versammlet euch zum großen Mahl Gottes, daß ihr esset das Fleisch der Könige und Befehlshaber und Mächtigen, das Fleisch

y) Joseph. l. 6. c. 9. l. 7. c. 1. seq.

z) Ezech. 39, 17. Jes. 18, 6.

1) A: dieses Buch

der Rosse und ihrer Reuter, das Fleisch Aller, der Freien
und Knechte, der Kleinen und Großen. Ich sah das Thier
und die Könige der Erde und ihre Heere versammlet,
Streit zu halten mit dem, der auf dem Roß saß und mit
seinem Heer[a]). Aber ergriffen ward das Thier und der
falsche Prophet mit ihm, der die Zeichen vor ihm that,
204 mit denen er verführt hatte, die das Mahlzeichen des
Thiers annahmen und sein Bild anbeteten. — Lebendig
wurden die Zwei geworfen in den Feuersee, der mit
Schwefel brennet. Die andern wurden ertödtet vom
Schwert deß, der auf dem Roß saß, das aus seinem
Munde ging; alle Vögel wurden gesättigt von ihrem
Fleisch. Unläugbar ists, daß die Bilder, als Bilder, in der
Jüdischen Geschichte noch fortgehen. Da schon der Tempel und ein
Theil der Stadt eingenommen war, und Titus die unglücklichen
Tyrannen in Person zum Frieden und zur Übergabe ermahnte, wars
noch vergebens. Sie ließens aufs letzte Metzeln ankommen, und die
hier so deutlich bezeichneten Zween, die Häupter des Aufruhrs,
Simon Gorionssohn und Johannes, sie hatten das Schicksal, das
dieses Bild zu seinem Zweck anwendet[b]). Kleinmüthig, plötzlich
entherzt, wie meistens Tyrannen und Bösewichter zu endigen pflegen,
hatten sie sich von ihren unüberwindlichen Thürmen in die unreinen
Löcher der Erde geflüchtet. Sie wurden lebendig ergriffen, zum
205 Triumph und ewigen Gefängniß aufbehalten; die Menge hatte kein
ander Schicksal, als leider! hier das schreckliche Bild gibt. Sie
fielen vom Wort des Siegers auf dem weißen Rosse: sein Wink
war ihnen Tod: Judäa und die Trümmern Jerusalems ein allgemeines Mahl der Vögel. —

Das ist die Geschichte des Ursprungs dieser Bilder; die höhere Bedeutung und Anwendung, in deren Zusammenhange sie hier stehen, sieht jeder. Konnte der milde Titus zu solchem Blutbade

a) Jes. 66, 16. 23.

b) L. VI. c. 8. 9. L. VII. c. 2.

gezwungen werden: noch weniger Grausamkeit ists des milderen Christus. Es ist traurige Noth: hier wird, nach den Bildern der Propheten, erst ein unreines Mahl der Vögel; damit das reine, fröliche Mahl der Vertrauten des Lammes werde. Aus dem Tode wird Leben; aus Zorn wird Liebe. Ich sah einen Engel, niederfahren vom Himmel, der hatte den Schlüssel des Abgrunds und eine große Kette in seiner Hand. Er griff den Drachen, die alte Schlange, die Teufel ist und Satan: und band ihn tausend Jahr und warf ihn in den Abgrund und verschloß und versiegelte über ihm, daß er nicht mehr verführete die Völker, bis die tausend Jahre vollendet 206
wären. Nach diesem muß er noch los werden eine kleine Zeit. Die Bilder sind noch des Ursprungs. Das Haupt der Rebellen, der wütendste Tyrann, ward mit ehernen Ketten gebunden, ins Gefängniß geworfen, daß er nicht mehr verführe, weil sonst keine Ruhe zu hoffen war. — Indessen ist offenbar die Geschichte hier nur Bild, nur veranlassende Einkleidung. Der in den Abgrund geworfen wird, ist Drache, der erste Verführer, den wir in der Mitte des Buchs[c]) als himmlisches Zeichen, d. i. als Symbol des ersten und ärgsten Feindes des kommenden Reichs erblickten. Er trat hervor, dasselbe im Ursprung zu dämpfen: er verfolgte es bis vor Gottes Thron; er stritt mit seiner Mutter und ihrem Geschlechte hienieden; endlich da Er nichts vermochte, setzte er seine Statthalter, die Ungeheuer der Gewalt und Verführung an seine Stelle hienieden — sein Ende, ihr Ende ist jetzt gekommen. Der Drache stürzt in den Abgrund, wie er dort vom Himmel gestürzt ward; auch die mittlere Region der Erde wird ihm genommen, daß 207
Friede werde, damit er nicht mehr verführe. Wir lassen die tausend Jahr, so wie sein Binden und Versiegeln, und die kleine Zeit, auf die er wieder los seyn soll, noch ganz im Zusammenhange und Zweck des Bildes. Es wird Friede auf der Erde: sie wird von ihrem Erbfeinde befreiet, daß ein anderes Reich, eine ruhige Ver=

c) Kap. 12.

fassung werde. Ich sah Throne und sie setzten sich auf sie: Gericht zu halten ward ihnen gegeben[d]). Auch die Seelen derer (sah ich) die erschlagen waren um des Zeugnisses Jesu und des Worts willen; auch die nicht angebetet hatten das Thier und sein Bild und nicht angenommen hatten seinen Namenszug an ihre Stirn und an ihre Hand. Sie wurden lebendig und regierten mit Christo die tausend Jahre; die übrigen Todten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahr um wären. Dies ist die erste Auferstehung. Selig und heilig, wer Theil hat an der ersten Auf-
208 erstehung. Über sie hat der andre Tod keine Macht: sie werden Priester Gottes und Christi seyn und mit ihm regieren tausend Jahr. Ich bleibe noch im Zusammenhange der Bilder, die ich nicht anders auslegen kann, als sie sich selbst auslegen, (*σημαινουσι*) als mir[1] ihr Sinn und die Wahrheit gebietet. Die tausend Jahre sind tausend Jahre, d. i. eine runde unbestimmte aber große Zahl: wir haben das ganze Buch durch (und wir sind im zweiten Kapitel vor dem Ende), noch keine eigentlich mystische Zahl gehabt, die anders als was sie sagt, sagen wollte. Wochen, Tage, Monate, Jahre, die im Buch genannt sind, waren immer eigentliche Wochen, Monate, Tage, Jahre: die Zahlen, die als Symbol genannt wurden, zeigten sich immer, als solche, in ihrem Grunde, z. E. die Zahl 7. 12. 12000: 144000: 666 u. f.; es muß sich auch diese Zahl 1000 zeigen. Und wer ist, der sie nicht erriethe? dem sie sich nicht theils durch sich selbst, theils aus dem A. T. erklärte? Vor Gott sind tausend Jahre, wie ein
209 Tag[e]), sagt jener Psalm Moses, des Knechts Gottes: so sollte Gott seine Knechte, nachdem er sie lange betrübt hatte, das letzte Jahrtausend, als am Tage des Herrn, an seinem Tage und Halljahr siebenfach erfreuen. Die sechs Schöpfungstage der Weltordnung und Weltverwirrung sind dahin, jetzt kommt Genuß, der Tag des Herrn,

---

d) Dan. 7, 9—12.

e) Ps. 90, 4. 15—17.

1) A: mit

der siebende Tag der Ruhe und des Segens, das Frei= und Jubeljahr, der große Weltsabbat.

Dies ist der Ursprung des Bildes, aus Andeutungen und Zeitmaaßen des alten Bundes und seiner Bedeutung. Der Tag des Herrn ist kommen: sie werden mit ihm herrschen und regieren. Dazu ist der Drache, dessen Herrschaft Christo widerstand, gestürzt worden, daß das Reich des Herrn Platz nehme auf Erden. Da sind nun mit ihm seine Lieblinge, und da diese todt, ja viele um seinetwillen erwürgt waren und so lange harreten und riefen: so geschieht mit ihnen die erste frühere Erweckung, während die andern noch unter der Erde schlafen. Dies heißt also die Erde der ersten Auferstehung: wer zu ihr gelangt, ist selig und heilig, d. i. vorzüglich begnadet. Er entrinnt der Herrschaft des zweiten Todes, (ein Bild, das sich nachher erklären wird) und herrscht mit
Christo. Wisset ihr nicht, sagt Paulus[f]), daß die Heiligen die Welt 210
richten werden? Und Christus verspricht seinen Nachfolgern, (was dort Daniel sah) in der Wiedergeburt der Dinge, wenn Er richten wird, sollen auch sie mit ihm sitzen und richten[g]). Johannes erklärt gleich das Bild näher: sie werden mit Christo Priester und Könige seyn die tausend Jahre: und da dies durchs ganze Buch hin gleichsam der Lieblingsgedanke, Umfang reiner Himmelsfreude und Thätigkeit ist, den die Krone des Menschengeschlechts, die erwählten Lieblinge Gottes, ja den Christus selbst, als Vorgänger, als Erster, himmlischer König=Priester genießet, zu dem er die Seinigen berufen und erkauft hat, in dessen Symbolen er sich das ganze Buch hin zeiget; so sehn wir, es ist hier von keinem tausendjährigen Reich, nach der gemeinen so gemißbrauchten Sage, von keinem irrdischen Gastmahlen, noch weniger von Hurerei und Schande, irrdischer Gewalt und Unterdrückung[h]); (der Drache ist im
Gefängniß, der Urheber solcher Herrschaft und solcher Freude) 211

f) 1 Corinth. 6, 2. 3.

g) Matth. 19, 28.

h) Matth. 19, 28. vergl. 20, 23. 25.

sondern vom entschiednen Gegenbild des Allen die Rede, *von himmlischer Freude und Unschuld, von Christusähnlicher Thätigkeit und Würde.* Die Hure ist dahin mit ihrem Putz, mit ihrem berauschenden Unzuchtweine; die Braut ist in Unschuld gekleidet und hält mit einem Bräutigam von Lammesunschuld Mahl der Freude. Ja um dem Vorurtheil des Müßigganges und einer weichen Üppigkeit zuvorzukommen, wird selbst das Bild der Braut und Hochzeit hier nicht gebraucht, und kömmt nur am Ende des Buchs wieder, wenn andere Ideen festgestellt sind; und diese sollen eben durch das Bild der *Regenten,* der *Richter, priesterlicher Könige* festgestellt werden[1]). Sie thronen mit Christo und sind mit ihm, dem Allgewaltigen, *thätig.* Er richtet in Gerechtigkeit und beglückt mit Königsmilde: sein Name ist Wort Gottes und sein Amt, zu seyn ein *Helfer.* Dies soll auch das Amt und die erste, gleichsam vorausgenossene Seligkeit seiner Erwählten werden.
212 Sie, die das Leben hingaben, erhalten es früher: sie sind vorangerückt auf ihrer Stuffe der Seligkeit und des Lohnes, sie würken schon, wenn andere noch schlafen. Sie regieren mit Christo: sie bringen als seine ehemalige Genossen und Mithelfer auch jetzt die verwirrte Erde in Ordnung, die Mistöne des Vaterlandes, das sie gebar und erwürgte, in Harmonie und Ruhe: alle sie werden von Gott und Christo, dem Herzoge und Führer ihres Heils, zu seinem ewigen Werk, zu Vollendung der Absichten seines Reichs herrlich und würksam gebrauchet. Dazu ist der Drache gebunden, daß er sich ihnen nicht widersetze und ihr Gotteswerk hindre: dazu werden, im fortgehenden Bilde des Buchs, die wilden Völker (Gog und Magog) an den Ecken und Winkeln der Erde festgehalten. Die Hütte der Heiligen und ihr Werk soll erst vollendet werden, und auch noch im letzten Anfall unzerstört und vollendet bleiben. — Ich frage, was in diesen Sachen ungöttlich und unchristlich wäre? Ringt nicht aller Streit zum Frieden? Strebt nicht alle Verwirrung nach Harmonie und Ordnung? Und unsere Erde, dies in der phy-

---

1) Es. 61, 6. Zachar. 12. 13. 14.

sischen Natur so schöne Reich Gottes, soll im Menschlichen ewig das Reich des Drachen, ein unentwickelter, unzuentwickelnder Knäuel 213
tödtlicher Verwirrung bleiben? Ists nicht wahr, daß sich alle mißbrauchte Kreatur nach Ruhe sehnet und über die Knechtschaft, der sie unterworfen ist, mit Freiheitruffendem Halse ächzet? — Und wenn Gott, der Gott der Ordnung, der Vater des Lichts, ders aus der Finsterniß rief und am Ende der Schöpfung sich selbst seiner Werke freuete, wenn ers für gut findet, auch am Ende der Dinge Sabbat zu schaffen und seiner entwickelten Weltscenen sich zu freuen; wird ers nicht thun, wie ers immer that, durch seine Knechte, durch Mittelspersonen? wird er nicht die Edlen daran Theil nehmen lassen, die hier im Drange der Welt, im Streit der Elemente seine Mithelfer und treue Werkzeuge waren? Sie säeten mit ihm und sollen nicht mit ernten? Sie bereiteten Licht vor und nun es anbricht, sollen sie schlafen? Weinend trugen sie ihren Saamen, und da die Frucht, da das Werk Gottes lebendig wird mit den Jahren, sollen sie nicht mit- und in ihm leben? Die beste Freude ist nie müßig und eine Himmelsfreude wirds gewiß nicht seyn. Ein Geist muß würken, richten, regieren; nur leicht würken, und rein würken, 214
und glücklich würken, daß er seinen Zweck sehe; und so ist diese Königliche Priester-Herrschaft mit Christo. Hier oder da, so oder also, sichtbar oder unsichtbar; gnug sie genießen der Ruhe der Erde, die sie bewürkt haben und in der sie würken. — Dies sagt die Stelle: alle Bilder, in denen sie spricht, sind nur Symbole und haben, wie Alles in diesem Buche, ihren geistigen Sinn. Wer diesen übersieht und als ein unreines Geschöpf an den Hülsen käuet, ist keines vernünftigen Symbols, keiner Sprache und Allegorie fähig. Gnug, die so beschrieenen und mißbrauchten tausend Jahre sind die unbestimmte symbolische Zahl des letzten Sabbats der Erde, wo das würklich wird, worauf die Guten aller Zeiten würkten, wo das Licht gleichsam zum erstenmal eine Masse macht, und die Finsterniß nur noch an den Ecken und Winkeln säumet, wo sich die Kräfte der Edeln des Menschengeschlechts in einem Raum, den Gott ihnen gemacht hat, in Eintracht und Freundschaft ver-

binden, und sehn und genießen ihren Lohn, die Frucht aller Zeiten
und Mühe. Selig und heilig, der an dieser Ausbeute Theil hat,
215 der im Drange der Zeit still auf sie würket[k]). Es ist die Zeit, da
die erweckten Morgensterne jauchzen und lobsingen alle Kinder Gottes
über sein Werk und über das Werk ihrer Hände. Hier sind die
Kronen, die im Vorsaal des Buches[l]) Jesus den Überwindern vor-
hält, die mit ihm thronen. Seine Laufbahn ist die ihre; ihr Lohn
der Seine; die Aufschrift heißt: „dem Überwinder!" Wie Er Ge-
horsam lernen mußte, um Hohepriester zu seyn und König, um zu
erhören und selig zu machen und wohlzuthun, allem, was nach
seinem Reiche dürstet; nicht minder sie, in Pflichten und im Lohne.
Ihre Pflicht ist Lohn, ihr Lohn höhere Pflichten. —

Ich wünschte also auch nicht, daß jemand das Hauptsymbol
dieses Buchs, den Ausdruck: „Königlich Priesterthum" mißverstünde:
er ist die Summe dessen, was Gott an seinem Volk im A. T.
suchte und nicht fand, wollte und nicht erreichte[m]). Bei uns, nach-
dem Pfaffen so lange Zeit haben Könige seyn wollen, und alle
Priester jetzt als Pfaffen gelten, ist der Ausdruck leider! unwürdig;
216 bei dem priesterlichen Königreich der Juden war ers nicht. Ihnen
war das Regiment der Könige, die nicht Tyrannen seyn wollten,
ein Priesterliches- ein Hirtenkönigreich, wie jenes Königes der Ruhe,
Melchisedecks[n]). Das Regiment des letzten Königs sollte also werden,
und sein Volk im Schmuck Gottes um ihn thronen[o]). — Es sollte
das Sprüchwort eintreffen, daß zur Glückseligkeit der Welt die
Weisen Könige und die Könige Weise seyn müßten; Christus und
die Seinigen sind hier mehr als beides, Priester Gottes, Retter
der Erde. —

Und wenn die tausend Jahr vollendet sind, wird der Satan los werden aus seinem Gefängniß und ausgehn zu verführen die Völker in den vier Ecken der Erde, den Gog

k) Dan. 12, 2. 3.

l) Kap. 2. 3. m) 2 Mos. 19, 6.

n) Ps. 110. Ezech. 34, 23. 24. Jes. 44, 28.

o) Jes. 60—66. Zachar. 9—14.

und den Magog, sie zu versammlen zum Kriege, deren Zahl ist, wie der Sand des Meeres. Hinauf zogen sie auf die Breite der Erde und umschlossen die Schutzwehr der Heiligen, die geliebte Stadt. Da fiel Feuer von Gott
aus dem Himmel und verzehrte sie. Und der Teufel, der 217
sie verführt hatte, ward geworfen in den Feuer- und Schwefelpful, wo auch das Thier und der falsche Prophet ist. Sie werden gequälet werden Tag und Nacht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. —

Offenbar ists der letzte Versuch des Bösen gegen das Gute, jenes in seiner Ohnmacht zu zeigen und es gleichsam durch sich selbst, durch seine vergebliche Anstrebung, auf immer zu enden. In Mitte der Erde ist das Reich Gottes, die bessere Zeit und Weltverfassung, wie eine Sonnenstadt angerichtet: es ist Würklichkeit daselbst, was sonst ein geliebter Traum war, nehmlich edle Würksamkeit guter Seelen zum Besten der Welt in belohnender Eintracht. Ihr Werk gedeihet und krönt sich. Schon hat Licht die Breite der Erde erfasset und die Finsterniß in die äussersten Winkel verdränget; nun kommt Satan los und die Finsterniß der Erdecken wapnet sich zum letztenmale. Gog und Magog, (die Namen der Propheten für
die äußersten barbarischen Völker[p]) ziehn, wie dicke Wolken, aus 218
ihrer Tiefe herauf, sie ziehn heran die Breite der Erde: schon haben sie die geliebte friedliche Stadt umschlossen, schon wähnen sie das Gezelt der Heiligen in ihrer Hand: Keine Mühe! Keine Sorge! der Himmel schützt seine Erwählten: Feuer Gottes verzehrt die Feinde: (das Bild der sichtbarsten, schnellsten und so außerordentlichen, unvermutheten Hülfe!) Auf immer ist nun das Gute frei, die Erde rein; und auch ihr Verführer, der Urheber alles Bösen der Erde kommt dahin, wo seine Stellvertreter schon seiner warten. Der Schwefelsee Sodoms und Gomorrha's, (ein furchtbares Bild aus der Geschichte des Jüdischen Landes) ist seine Strafe.

---

p) Ezech. 38. 39. Zu diesen Zeiten regten sich die Alanen hinter den Taurischen Bergen, eben wo Hesekiel den Gog und Magog hinsetzet. Joseph. L. 7. c. 29.

Ich sah einen hellen hohen Thron, und der drauf
saß — vor seinem Antlitz floh die Erde und der Himmel,
und ihnen ward keine Stäte funden. (Sie waren nicht mehr!
Keine Spur von ihnen! Sie konnten seinen Anblick nicht ertragen.)
Und ich sah die Todten, Klein und Groß, stehend vor
219 dem Thron[q]): Bücher wurden eröfnet und ein ander Buch
eröfnet, das Buch des Lebens. Die Todten wurden ge-
richtet aus dem, was geschrieben war in den Büchern,
nach ihren Werken. Welch ein Bild! welch ein Anblick! Der
entflohne Himmel, die entflohne Erde, und in der großen Leere der
Richter[1] und das Gericht. Zahllose Schaaren, groß und klein,
erwarten den Ausspruch: die Bücher sprechen: ihre Werke steigen
herauf und zeugen. Der Richter entscheidet, unwidersprechlich, un-
widerstehlich. Das Meer gab seine Todten: der Tod und
das Reich der Schatten gaben ihre Todten: jeder ward
gerichtet nach seinen Werken. Alle Orte also, Elemente und
Gräber ließen ihren Raub von sich: das ganze Reich der Abge-
schiednen stieg zur Entscheidung herauf. Und der Tod und die
Hölle ward in das Feuermeer geworfen: (dieser ist der
zweite Tod!) Und so jemand nicht ward erfunden, ge-
schrieben im Buch des Lebens, er ward in das Feuermeer
geworfen. Bei Vorstellungen dieser Größe erliegen gleichsam die
Bilder: es gebricht der Sprache an Denkmalen und Symbolen.
220 Tod hieß bei den Morgenländern Der, so über das Reich der Ab-
geschiednen und Abscheidenden herrschte: Hölle, (αδης) das Reich
der Schatten, sein Gebiet; er und sein Reich traten also vor den
Thron. Nun sollen beide abgethan, Er und sein Reich aus der
Schöpfung verbannet werden, daß hinfort kein Tod mehr sei; wie
kann dies symbolisirt werden? Der Tod kann nicht sterben, das
Vernichtetwerden hat kein Bild; hier tritt also das vorige zu Hülfe,
der Feuersee, der alles Böse verschlang und schon im gemeinen

q) Dan. 7, 10. 22.

1) A: den Richter

Ausdruck das todte Meer heißt[r]): hier soll der Tod des zweiten langen Todes sterben. Alles kommt in diesen, das nicht ins Leben einzugehen werth ist; daher auch im Anfange des Buchs dieser und jener Name (dem zweiten Tode entrinnen und angezeichnet seyn im Buch des Lebens) Einerlei ist. Kurz, Tod, alles Böse, alles Übel ist aus dieser Schöpfung verschwunden — —

r) Auch in der Geschichte ist das todte Meer und Sodoms Früchte, nach dem Eindruck, den sie dem Titus gaben, gleichsam das Ende, der Fluch aller lebendigen Schöpfung. Er meint, daß er in der Hölle streite, wo auch die Elemente sterben. Egesipp. L. V. c. 41.

VII.

221 Ich sah neuen Himmel und neue Erde: der erste
Himmel und die erste Erde waren vergangen, das Meer
ist nicht mehr. Ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das
neue Jerusalem herabsteigend von Gott aus dem Himmel,
zubereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt
ist. (Babel ist dahin: das wahre Jerusalem erscheinet[s]). Jenes
lag in der Tiefe und sank in den Abgrund, dies ist, (wie es die
Propheten sahen) auf einem hohen Berge und steigt dahin von
Gott hernieder. Jenes die Unzüchtige; dies ist die reine geschmückte
Braut. Dort der alte Himmel, die alte Erde; jetzt wie es die
Propheten sahen, eine neue verjüngte Welt, eine reine glückselige
Schöpfung.) Ich hörte eine große Stimme vom Himmel,
die sprach: siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen: er
wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn
222 und Er, der Gott bei ihnen wird ihr Gott seyn[t]). (Bilder
aus jener alten Zeit, da Gott sich sein Volk erwählte, da er in
der Stiftshütte bei ihnen wohnen, sie nie verlassen, immer ihr
Gott seyn wollte.) Er wird abwischen jede Thräne von
ihren Augen: der Tod wird nicht mehr seyn, noch Trauer,
Klage und Schmerz wird mehr seyn; denn das Erste ist
vergangen. (Hier auf Erde und auch dort auf jener Wallfahrt
wars noch immer das Erste: da war noch Strafe, Tod, Trennung,
mancherlei Klage und Plage; sie Alle sind vorüber[u]). Der auf

---

s) Jes. 65, 17. 60, 14.
t) 2 Mos. 19, 6. Ezech. 48, 35.
u) 2 Mos. 15, 26.

dem Thron saß, sprach: siehe! ich mache alles neu[v]). Und
sprach zu mir: schreibe! denn dies sind wahrhafte und ge-
wisse Worte. (Als ob er voraussehe: wie schwer dem Menschen
seyn würde, dies zu glauben! welchen Zweifeln, welchem Wider-
spruch jegliches Wort ausgesetzt sein dörfte!) Und sprach zu mir:
es ist geschehen! Ich bin das A und O, der Anfang und
das Ende[x]). (Vor ihm ist Alles schon vollbracht: die fernste Zu- 223
kunft ist ihm Vergangenheit und Daseyn. Er, der anfing, muß
und kann und wird vollführen). Dem Dürstenden werde ich
geben von der Quelle des Wassers des Lebens umsonst.
Wer überwindet, wird dies Alles ererben: ich werde ihm
Gott seyn und Er wird mir Sohn seyn[y]). Wir sehen, zu
welchem Zweck alles gesagt und so oft bekräftiget werde? den müden
Waller in der Wüste hienieden mit Duft der Hoffnung jener Höhe
anzufrischen; den matten Kämpfer zu stärken, daß er überwinde.
Alles droben wartet auf ihn, seinen Herrn und Eigenthümer, und
was ist dies Alles? Gott wird ihm Gott, und er wird ihm
Sohn seyn: kann ein reineres Ziel gesetzt, uns ein edlerer Lohn
vorgehalten werden, als diese heilige Nähe, diese Verwandschaft und
Freundschaft mit dem seligsten, väterlichsten Wesen? Alle Bilder
vom Volk Gottes, der Stadt, der Hütte Gottes, der Braut,
dem Abtrocknen der Zähre, dem freundlichen Tränken aus 224
dem Strome des Lebens, wenn der matte Erdwandrer ankommt,
lösen sich hierinn auf: Gott wird uns Alles und wir werden Alles
durch und bei ihm werden. Nur aber der Reine, der Überwinder!
Den Verzagten und Ungläubigen, den Sündern und
Gräuelhaften, den Todschlägern und Hurern, Zauberern
und Abgöttischen und allen Lügnern: ihr Theil wird seyn
in dem Pful, der mit Feuer und Schwefel brennet, das
ist der andre Tod. (Wer ist, der sagen wollte, daß dies Buch

v) Jes. 43, 19.
x) Jes. 41, 4. 43, 6.
y) Jes. 49, 8. Zachar. 8, 8.

fleischliche Bilder gebe? oder sinnliche Lüste nähre? Welche Aus-
sonderung foderts, zum Thron des Wesens zu gelangen, daß unser
A und O, Ziel und Zweck ist! Wer auch nur aus verzagtem
Herzen, aus Unglauben und Zweifelmuth nicht überwindet, wer zu
den Gräueln gehört, von denen das hier gestrafte Land voll war,
ein Todschläger, Hurer, Zauberer, Abgöttischer, Betrüger, Lügner;
er kann nicht zu Gott nahen: sein Erbtheil ist bei seinen Vätern[z]) —
225 Dies ist der kurze Inbegriff des künftigen Lohns, der künftigen
Strafe; und da unser Auge das Geistige und Unsichtbare der Zu-
kunft ohne Bilder nicht fassen kann, wie unser Herz es verlanget:
so wird die Treflichkeit derselben noch in andern Symbolen ent-
hüllet, dem Wandrer das glorreichste Ende seines Laufs zu zeigen.)
Es kam Einer der sieben Engel, die die sieben Schalen
gehabt hatten, voll der letzten Plagen, und redete mit
mir und sprach: komm ich will dir zeigen das Weib, die
Braut des Lammes[a]). (Einer von diesen Engeln wars, der dem
Seher das gräuliche Weib gezeigt hatte; Er soll ihm auch die Un-
schuldige zeigen, die jetzt statt Jener da ist.) Er führte mich im
Geist auf einen großen und hohen Berg, und zeigete mir
die heilige Stadt, das Jerusalem, das von Gott vom
Himmel herabsteigt[b]). Sie hatte die Herrlichkeit Gottes:
ihr Licht ist wie der köstliche Edelstein, wie Krystall-
226 Jaspis. Ihre Mauer ist groß und hoch und hat zwölf
Thore, auf den Thoren zwölf Engel, und eingegrabene
Namen, die Namen der zwölf Stämme der Kinder Israel.
Die Deutung ist sogleich in den Bildern. Es ist die Stadt des
erwählten Volks Gottes, des himmlischen Israels; erbauet nach dem
Grundriß dieses Volks, nach seinen zwölf Urgeschlechtern[c]). Wie
dort das Brustschild des Hohepriesters zwölf Edelgesteine trug nach
der Zahl der Stämme Israels und in jedem Edelstein den Namen

---

z) Dan 12, 2. Malach. 3, 5.
a) Jes. 61. 62.
b) Ezech. 40, 2. Jes. 11, 2.
c) Ezech. 48, 31.

seines Stammes; so hier mit Gassen und Thoren. Die ganze Stadt ist gleichsam Ein Brustschild, ein Edelgestein, voll Licht und Recht, voll Glanz der Herrlichkeit Gottes[d]). Von Morgen, und von Abend, von Mittag und Mitternacht drei Thore. (Die regelmäßigste Gestalt also, nach allen Weltseiten: gleichsam der Schatz, das Kleinod der Welt.) Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine: auf ihnen die Namen der zwölf Apostel des Lammes. (Wie dort der auszeichnende Engel aus allen
Stämmen ein Christliches Israel sammlete, wie dies unter allen 227
Plagen bewahrt ward, und da alles den Gräueln folgte, ein Zion rings um das Lamm war: so ist auch diese Stadt, das himmlische Jerusalem, eigentlich die Stadt Christi. Seine Boten (nach dem Geist des Buchs, die Grundsäulen des Christenthums hienieden) sie sollen auch oben Grundsäulen der Stadt Gottes seyn und bleiben. Auf ihr Bekenntniß ward die Kirche gebauet: ihr Name soll auch auf den Grundvesten des ewigen Jerusalems glänzen[e]). Der mit mir sprach, hatte einen güldnen Maasstab, daß er die Stadt und ihre Thore und ihre Mauer mässe[f]). Die Stadt liegt viereckt[g]): ihre Länge ist wie ihre Breite. Er maß die Stadt mit dem Rohr, zwölftausend Stadien. Länge, Breite und Höhe sind gleich. (Abermals die geliebte
symbolische Zahl der Zwölftausend, die auch dort aus jedem Stamm 228
erwählet ward, und hier die regelmäßigste vesteste Weite und Höhe im Maas anzeigt.) Er maß die Mauer: 144000 Ellen; es ist Menschenmaas, das der Engel hatte. (Abermals ein Wink auf die 144000 Erwählte; und der Zusatz sagt: daß niemand etwas anders verstehen sollte, als was dasteht.) Das Gebäu ihrer

d) Kap. 4.

e) Jes. 58, 12.

f) Ezech. 40, 3.

g) Ezech. 48, 16. 17. Über den Tempel zu Jerusalem war die Prophezeiung: er würde untergehen, wenn er viereckt würde; er wards durch die Bevestigungswerke aus Noth und ging unter. Diese Stadt liegt in ewig sicherm und vesten Viereck.

Mauer war Jaspis[h]), und die Stadt das klare Gold, gleich
reinem Krystall. Die Grundsäulen der Mauer waren von
allerlei Edelgesteinen gelegt[i]): Der erste Grund ein Jaspis;
der zweite ein Sapphir; der dritte ein Chalcedonier; der
vierte ein Smaragd; der fünfte ein Sardonix; der sechste
ein Sardis; der siebende ein Chrysolith; der achte ein
Beryll; der neunte ein Topas; der zehnte ein Chrysopras;
der eilfte ein Hyacinth; der zwölfte ein Amethyst. (Wir
dörfen nicht fragen, was Jedes für ein Stein sei? und welchen
229 Apostel er bedeute? Der Ursprung des Bildes aus dem Brust-
schilde des Hohepriesters und den Stellen bei Jesaia ist klar; nicht
minder seine allgemeine geistige Deutung. Gott der Herr, der im
Anfange des Buchs, wie der Stein Jaspis erschien, ist selbst die
flammende eherne Mauer um sie her: sie hat die Herrlichkeit Gottes,
und ihr Licht also ist wie Krystall-Jaspis: feurigglänzend. Alles
ist in der Stadt Gold, Edelgestein, ihre Gründe die ausgesuchtesten,
bewährtesten von allen; köstliche Grundsteine, theuer, schön, reich,
vielfach, und der fernesten Zeit trotzend. Eine Mauer von Jaspis,
wer kann sie überwinden? Grundsäulen von Edelsteinen, wer kann
sie zertrümmern? Eine Stadt von Golde, Strassen von Krystall,
was kann sie Unreines in sich halten? Die zwölf Thore sind
zwölf Perlen[k]): jedes Thor aus einer Perle; die Strassen
der Stadt reines Gold, wie durchscheinender Krystall.
(Perlen bedeuten hier nicht Edelgesteine überhaupt, von denen sie
ausdrücklich unterschieden werden, sondern was der Ausdruck sagt:
Perlen; gleichsam als Wunder heißts: jedes Thor aus Einer Perle.
230 Der Dauerhaftigkeit wegen stehen sie auch nicht da; sondern der
Unschuld, Schönheit und einförmigen Gestalt wegen. Durch diese
Perlen soll nichts Unreines gehen: alle gleiche Unschuld-Schwestern
stehn sie da und glänzen und dörfen nie geschlossen werden.) Einen

---

h) Zachar. 2, 5.
i) Jes. 28, 7. 54, 11. 12.
k) Jes. 54, 12.

Tempel sah ich nicht in ihr: Gott, der Herr, der Allbe-
herrscher, ist selbst ihr Tempel und das Lamm. Die Stadt
bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr
scheinen; die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet und ihr
Licht ist das Lamm. Die Völker der Erretteten werden in
ihrem Licht wandeln: die Könige der Erde werden ihren
Glanz und ihre Ehre in sie bringen. (Das irrdische Jerusalem
hatte am Tempel sein gröstes Kleinod; dies Jerusalem bedarf keines
Tempels[l]). Seine Einwohner haben das Licht Gottes in ihren
Seelen, und brennen in seiner Liebe. Der Prophet[m]) erhöhte für
sein Jerusalem den Schein der Sonne und des Mondes; dies
Jerusalem bedarf keines von beiden: sie hat ihre Sonne in sich. 231
Sie glänzt, daß auch ferne Völker ihr Licht sehen; und was herr-
lich und schön und glänzend war auf der Erde, ist Alles in ihr[n]).
Ihre Thore werden am Tage nicht verschlossen[o]): denn
Nacht ist nicht daselbst; der Glanz und die Herrlichkeit
der Völker zieht in sie[p]). (Für allem Feinde sicher ist sie immer
voll von neuem Zustrom edler Bewohner.) In sie wird nicht
eingehen etwas Gemeines, oder was Gräuel thut und
Lüge[q]); nur die geschrieben sind ins Lebensbuch des
Lammes. —

Wenn ich alle diese Bilder zusammen nehme; wie kann ich
ausdrücken, was sie sagen? Himmlisch, edel, vest, sicher, dauerhaft
ist die Stadt, weit, groß und hoch, rein, glänzend, helle, reich,
prächtig: auf Gottes Wort und das Zeugniß Jesu gegründet:
unmittelbar unter Gottes Schutz, Liebe und Freundschaft: in ihr 232
alles Gute und Edle; alles Unedle unzugänglich von ihr gesondert.
Wie Israels Lager dort herzog mit seinem Panier: so ruhet itzt

---

l) Jer. 31, 33. 34.
m) Jes. 60, 19. 20. 24, 23.
n) Jes. 60, 10. 11. 49, 22. 25.
o) Jes. 60, 10. 11. Zach. 14, 13.
p) Jes. 60, 10. 11.
q) Jes. 52, 1. 60, 18.

dies himmlische Israel, unbewegbar, ewig in seinem großen und simpeln Maas von Vier und Zwölf da. Nicht in der Tiefe, nicht an den Fluthen veränderlicher Meere; auf ihrem heiligen Berge, in ihrer überall zugänglichen heitern Höhe liegt die Stadt und der Strom Lebenswassers ist in ihr. Er zeigte mir einen Strom Wassers des Lebens, glänzend wie Krystall, der floß von dem Thron Gottes[r]) und des Lammes. In Mitte der Strassen von beiden Seiten des Stroms war der Baum des Lebens, der zwölferlei Früchte trug, jeden Monat Eine: die Blätter des Baumes dienten zur Genesung der Völker. (Die Bilder vom Anfange dieses Buchs und der ganzen Menschengeschichte kommen hier wieder und beleben sich immer mehr: das Paradies, der Lebens=Baum erscheinet. Auch er nach der Zahl der Stämme und Monate, mit zwölferlei Früchten gesegnet; heilsam,
233 daß selbst seine Blätter gesund machen könnten, wenn etwas Krankes daselbst wäre): Doch kein Verbanntes wird mehr seyn[s]): (also nichts Krankes, nichts Heidnisches, das nicht brüderlich die Früchte geniessen könnte; keine Verbannung aus dem Paradiese. Den Strom des Lebens, in dessen Mitte, an dessen Seiten überall der Baum blüht, fließt für alle: Krystallrein kommt er vom Thron Gottes und des Lammes, das alle beseligt.) Der Thron Gottes und des Lammes ist in ihr: seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht sehen und sein Name wird an ihren Stirnen seyn. Nacht wird dasebst nicht seyn. Sie bedürfen nicht einer Leuchte, noch des Lichts der Sonne[t]): denn Gott der Herr wird über ihnen leuchten und sie werden regieren in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. (Würksam also werden sie seyn als Knechte Gottes in seinem Dienst, in seiner Vertraulichkeit und Liebe; über allen Wechsel, alle Ver=
234 ändrung erhaben, erquickt werden für die kurze Mühe des Lebens:

---

r) Ezech. 47, 8.

s) Zachar. 14, 11.

t) Jes. 60, 1. Zachar. 14, 7.

dies iſts, was alle Bilder, Anfang und Ende ſagen. Man ruffe ſich vom Anfange des Buchs die Stimmen des Geiſtes zurück: wers ſeyn ſoll, der vom Baum des Lebens eſſe, vom Quell des Lebens trinke; womit es errungen, erkämpft, erſtrebt werde? mich dünkt, ſo werde uns aus allen dieſen Bildern bleiben, was bleiben ſoll, Geiſt für den Geiſt, fürs Herz erquickende Wahrheit.) — Er ſprach zu mir: das ſind treue und wahrhafte Worte! Gott! der Herr aller Geiſter der Propheten, hat ſeinen Engel geſandt, ſeinen Knechten zu zeigen, was ſchnell geſchehn ſoll. Siehe, ich komme bald. Selig, der die Worte der Weißagung dieſes Buchs bewahret. Das Ende des Buchs ſchließt ſich alſo an ſeinen Anfang: Alles wird Ein Wort Gottes, ein bald zu erfüllendes Ja und Amen.

Ich Johannes bins, der dies hörte und ſah. Als ich gehört und geſehn hatte, fiel ich nieder, anzubeten vor den Füßen des Engels, der mir ſolches zeigte. Er ſprach
zu mir: nicht alſo! Ich bin dein Mitknecht, und deiner 235
Brüder, der Propheten und derer, die die Worte dieſes Buchs halten. Bete Gott an. (Die Worte ſind wie ein Siegel des Sehers zum Schluß der Geſichte. Im Gefühl der Dankbarkeit vergißt er, was der Engel ihm ſchon unterſagte[u]) und fällt abermal nieder. Die Antwort des Engels iſt verändert und auf eine unvermerkte Weiſe ehrend. Er nennt die Propheten des A. T. ſeine, des Sehers Brüder, und bekennet ſich ſelbſt zum Mitknecht auch derer, die die Worte dieſes Buchs halten, die, wie er dort ſagte, mit dem Zeugniſſe Jeſu Eins ſind.) Verſiegle nicht die Worte der Weißagung dieſes Buchs: die Zeit iſt nah. Wer Unrecht thut, thue fernerhin Unrecht; wer unrein iſt, ſei fernerhin unrein; wer aber gerecht iſt, übe Gerechtigkeit weiter, und der Heilige ſei forthin heilig. Siehe, ich komme ſchnell, und mein Lohn mit mir, zu geben jeglichem, wie ſein Werk ſeyn wird.

---

u) Offenb. 19, 9.

236 Ich bin das A und das O, Anfang und Ende, der Erste und der Letzte. Selig, die seine Gebote thun, daß sie Macht erhalten zum Baum des Lebens, einzugehen in die Thore dieser Stadt. Draußen sind die Hunde und die Zauberer, die Hurer und Mörder, die Abgöttischen und jeder, wer liebt und thut Lüge.

Ich Jesus sandte meinen Engel, euch, den Gemeinen, dieses zu bezeugen. Ich bin die Wurzel und der Stamm David, der glänzende Morgenstern.

Der Geist und die Braut sprechen: komm! Und wers höret, spreche: komm! Und wer dürstet, komme! und wer will, nehme Wasser des Lebens umsonst.

Siegel auf Siegel! Jedes Wort, ein Gepräge des Herzens und der Wahrheit. Der Zweck des Buchs wird gezeigt über gerechte und ungerechte, unreine und heilige Seelen: jene mögen fortsündigen, ihr Ende kommt bald; diese sollen in der letzten Zeit nicht ablassen, nicht müde werden: denn auch ihr Lohn kommt schnell.
237 Lauter Bekräftigungen und Amen Jesu, wie er auch im Evangelium Johannes sie bezeuget! Er ist Wurzel und Stamm David: der Morgenstern, der zuerst aus der Nacht erwachte und jetzt aus der andern Welt herleuchtet. Er ruft den Seinen zu, daß sie ihm nachfolgen und mit ihm glänzen: sein Geist in ihnen antwortet. Er ruft: ich komme! und sie, das Bild seiner Braut, sprechen: komm! Er rufft: schon jetzt komme ein jeder: es fliessen für ihn, schon hier zur Erquickung, Wasser des Lebens. Er soll, was Himmel sei, nicht nur glauben, sondern auch vorahnden, schmecken und empfinden.

Ich bezeuge jedem, der die Worte der Weißagung dieses Buchs höret: so jemand zu ihnen hinzuthut, auf den wird Gott hinzuthun, die in diesem Buch geschriebenen Plagen. So jemand von den Worten der Weißagung dieses Buchs hinwegthut, deß Theil wird Gott hinwegthun vom Baum des Lebens und von der heiligen Stadt, in diesem Buche beschrieben. In Drohungen und Verheissungen soll diese Schrift unverfälscht bleiben: denn keine konnte leichter und dorfte weniger

verfälscht werden, als sie. Keine konnte leichter: denn da sie in Bildern spricht, so konnte dies manchen reitzen, hinzuthun, oder, 238
da sie so schreckliche Dinge enthält, hinwegzuthun; mithin Alles ungewiß zu machen und zu verderben. Keine dorfte weniger verderbt werden, als diese: eben, weil sie eine Bilderschrift ist, und solch ein Ganzes. Zerrüttete Bilder sind unverständlich, sie sagen nichts, oder was unrechtes und falsches. Das Buch ist vom wichtigsten Inhalt und nächster Erfüllung: hier sollte und dorfte nichts verändert werden. Der dieses zeuget, spricht: Ja, ich komme schnell! — Amen! Komm, Herr Jesu! — Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! —

* *
*

239 Wir sind bisher den Bildern des Buchs nachgegangen, um zuerst ihre Verständlichkeit und Bedeutung durch sich selbst und aus den Schriften der Propheten, zusammt dem Zeugniß Christi und der Geschichte sprechen zu lassen: das erste und Hauptwerk. Denn da es bisher ein allgemeines Vorurtheil gewesen, das Buch sei an sich unverständlich, es habe einen Schlüssel, der verloren gegangen sei, nöthig, seine Deutung beruhe auf lauter Wahn und Willkühr: so mußte dies Vorurtheil durch That und Probe widerlegt werden, ehe man etwas weiter saget. Und mich dünkt, es ist widerlegt worden. Die Bilder, in denen dies Buch spricht, sprechen, wie alle vernünftige Bilder d. i. sie bedeuten. Ist uns eine Metapher, eine Allegorie, eine Münze, eine Statue, ja eine ganze Mythologie von Bildern in Gedichten, Reden, Philosophie, Kunstwerken verständlich, sobald sie nur bedeutend spricht, und wir gnug Data ihrer Verständlichkeit haben: ist dies bei Griechen und Römern wahr, und wird ohne Widerspruch angenommen und ausgeübet;
240 wie denn nicht bei der verständlichsten Bildersprache, der Sprache der hebräischen Propheten? Diese hatten alle Einen Geist, Einen Zweck: einer bauet auf den andern, einer erklärt den andern und wie Gold hat man alle erhalten. Keine Bildersprache ist reiner blieben und bewährter worden, als ihre: keine Bildersprache ist auch, wie sie, so tief im Genius des Volks, seiner Schrift und Sprache gebildet. Die Ebräische Poesie ist gleichsam ganz Symbol, Bild, heilige, erhabne Rede[a]): selbst die Prosaisten und Geschichtschreiber müssen in Bildern reden, weil ihre Sprache es so fodert; die Lehrer und Propheten noch mehr. Keine Sprache liebt und gibt Bilder, wie diese; in Einem Flammenblick, in Einem Hauch voll Geistes

---

a) משל S. Lowth de poesi Hebr. prael. IV.

des Herrn. So spricht das alte und neue Testament; so spricht dies Buch, der Inhalt beider. Es ist Weibermähre, daß ein besonderer Schlüssel dazu gehöre oder verlohren gegangen sei; wer schreibt ein Buch ohne Schlüssel? Wer schreibts für sieben Gemeinen? Oder hängte Johannes, als ers versandte, den Schlüssel hinan? Und wie sah er aus? Wer hat ihn gesehen? Und wo 241
ging er verlohren? Im Meer bei Pathmos oder dem Mäander? — Johannes schreibt ein Buch für andre, für viele: ein Buch, an dessen Inhalt ihm so äußerst gelegen war, daß er Flüche auf Flüche setzt, wers verstümmeln, Segen auf Segen giebt, wers lesen, hören, befolgen würde; und dies Buch soll ein unverständliches Räthsel, ein durch sich versiegelter Unsinn seyn, den niemand ohne seinen Urheber verstehe und auch Er vielleicht nicht verstanden habe — kann man sich etwas Ungereimteres denken? — Wars aber jenen Christen verständlich, warum nicht uns, die wir eben die Schriften des A. T., und noch mehr, das geschriebene Zeugniß Jesu und der Geschichte, haben, auf die dies Buch weiset. Sie lebten im Drange der Zeiten, sollten erst auf Erfüllung warten, sahn also den Inhalt des Buchs nicht anders, als im Nebel der Zukunft; wir leben siebenzehn Jahrhunderte nach ihnen, den klärsten Zeitraum der Geschichte. Ist das Buch erfüllt, (wie es denn b a l d, s c h n e l l, in E i l erfüllt werden sollte) so muß uns die Geschichte Aufschluß geben. Ists im Kreise Johannes an Judäa oder der Christenheit erfüllt; wohlan! die Geschichte beider ist nicht dunkel: über den Ausgang Judäas haben wir einen so genauen, unpartheiischen Augen- 242
zeugen und Geschichtschreiber, wie über wenige Vorfälle der Welt: dem Christenthum gebrichts auch nicht an Nachrichten; kurz, dies Buch muß, wenns erfüllt ist, klärer erfüllt seyn, als irgend ein Prophet des A. T. in seinen so ungleich dunklern Zeiten. Und was wäre es für eine Prophezeiung, die nach ihrer klarbeschriebenen Erfüllung noch unverständlich wäre?

Dies Buch ists nicht und ich weiß kaum, wie es je jemand dafür habe halten können? Ich bitte jeden, daß er nicht mir, sondern sich selbst glaube und mit seinen Augen sehe. Was sollte

es helfen, die Bedeutung Eines Bildes durch das Ansehen einer willkührlichen Auslegung geltend machen zu wollen, wie so viele gethan haben; die Zeit kommt doch mit unpartheiischer Hand und wischt die Schminke von Deutung weg, die man sich und seinen Zeitgenossen aufdrang. Nur das Gold der Wahrheit ist ewig: nur sie kanns seyn, die auch in Auslegung dieses Buchs eine Gewißheit und Eintracht giebt, die allen Partheigeist überwindet. So lange man an einem symbolischen Buch deutet, es eigensüchtig, willkühr-
243 lich, enge und grundlos erkläret: so lange wird nie Eintracht der Meinungen zu hoffen seyn: denn des Irrthums, der Grübelei, der Partheilichkeit und des Wahnsinns giebts unendlich viele Wege. Jeder wählet sich den seinen, weil er sein ist; den er sodenn gegen alle und oft gegen sich selbst vertheidigt. Nur der Irrthum machte ihn blind, nur der Dünkel herbe und empfindlich. Das Licht der Wahrheit, wenns rein ist und angenommen werden will, scheint für alle, und allen gleich schön, helle und ruhig. Die gerade Linie ist die kürzeste und nur Eine; der krummen und gebrochnen giebts unzählich viele, aus allen und auf alle Seiten — —

Indem ich mich also auf diesen gesunden Sinn, aufs beste und ewige Zeugniß der Wahrheit verlasse, kann ich über das Innre meiner Deutung sehr ruhig seyn; sie bedeute und würke durch sich selbst, wie die Bilder, die sie erkläret. Ich habe mich hie und da mit einigen großen und guten Auslegern, Grotius, Wetstein, Abauzit, Harenberg,[1] begegnet; aber nur begegnet, hie und da, auf Einen oder zwei Schritte und den größten Theil des Buchs mußte ich sie ihre Wege gehn lassen und ging allein. Der Leser
244 gehe mit mir, oder vielmehr, er folge sich selbst und dem gesunden schlichten Sinne der Wahrheit. Wo diese zu ihm spricht, nehme er mein Wort an; wo nicht, beßre ers und nutze meinen Fehler. Mein Hauptgesetz wars, kein Bild willkührlich anzunehmen, es nichts bedeuten zu lassen, was es nicht, wie jede Allegorie, jede Statue und Münze, offenbar bedeutet. Ich weiß von keinem mystischen und typischen Wort (nach dem fatalen Mißbrauch dieses

1) Mscr.: Grotius, Vitringa, Wetstein, Abauzit, Harenberg, Semmler

Ausdrucks) im ganzen Buche und doch ist das ganze Buch im gesunden Sinne typisch und mystisch. Ich verliere kein Wort, mir Zustimmung und Beifall zu erbetteln; meine Deutung spreche für sich, wie des Buchs Bedeutung.

Worüber ich Nachsicht nöthig habe, ist die Art, wie ich die Bilder vorführe und zergliedere; nichts ist schwerer, als dieses. Ein Bild muß selbst sprechen, wenn es bedeuten soll; also auch in allen seinen Zügen beisammen seyn und auf einmal dastehn — zumal ein Bild im Morgenländischen Geiste. Auch hier heißts: „Jehovah spricht und es geschieht! er gebeut, so stehts da!“ Die Kürze ist sein Maas, der Augenblick seine Würkung. Wie nun? wenn der Ausleger auslegen soll und also einzeln vorführen, zer- 245
gliedern, zerstücken muß? Im Buche der Offenbahrung ist Alles schnell: alles treibt und drängt zum Ziele: ein Bote des schnellkommenden Herrn, des Blitzes, des Richters. Jetzt ist das Bild, wie ein schneidender Schwerthauch, jetzt wie die Schneeflocke auf dem Haupt des Überwinders, hier ein Flammenblick Jehovahs, dort ein Rauschen seines kommenden Fußtritts, ein Ruf, ein Athem, eine Stimme des Geistes — wie soll ich diese vorführen? wie zergliedern und erklären? Im ganzen Buch ist Eile, Gegenwart, Ankunft: ein brechendes Siegel, ein fliegender Trommetenhall, ein durch den Himmel fahrendes Zeichen, Boten, Gesichte, die sich drängen und fast auf einmal sind — wäre es möglich, daß die vier Lebendigen zugleich riefen, und vier Siegel schnell aufeinander brächen, und die vier ersten Trommeten fast auf einmal die Elemente zerwühlten, und ich die Gesichte zusammen setzen könnte, daß sieben Gemeinen um einen Menschensohn flammen; auf Einmal das Lamm der seligen Höhe und die Thiere der Verwüstung unten erscheinen, und Babel als Weib, als Stadt, als Thier, als Ungeheuer dem Geist auf Einmal sich eindrückte; dies und noch unsäglich mehr — wäre es möglich, wäre mirs möglich gewesen; so könnte 246
ich vielleicht auf einen ganzen Eindruck der Deutung und Bedeutung dieses Buchs rechnen. Aber es war mir nicht möglich. Der Sinn fliegt und die Worte kriechen; das Bild steht da und lebt und

athmet; die Worte müssen es zertheilen und oft so vielfach zer-
theilen, daß vielleicht nur für den begeisterten Liebhaber noch das
ganze Bild dasteht. Ich arbeitete dagegen, ließ schnell folgen, setzte
Bilder, die ich zertheilen mußte, wieder zusammen, winkte nur, hier
auf das Zeugniß Christi, dort auf das Wort eines Propheten;
Rabbinen und den Sprachgebrauch lies ich ganz aus, weil ich sie
voraussetze, und vielleicht „ein eignes Wörterbuch dieser Bilder aus
ihrem Ursprunge und nach ihrem Sprachgebrauch, zusammt einer
Geschichte der Erklärungen und Würkungen dieses Buchs“ zu andrer
Zeit gebe; gnug, hier war zu alle diesem nicht Zeit. In der
Folge, im Ganzen der Bilder liegt Alles, auch Alles, was dem
Ausleger und Leser Licht giebt, was ihn auf rechter Bahn erhält
und zum letzten Eindruck des Buchs hinreisset; an dieser Kette
mußte ich eilen. Ich eilte, drängte mich durch durchs große Ge-
247 folge des kommenden Herrn; beschämt stehe ich hier. Habe ich ver-
mocht, Ein Bild zu geben, wie es dasteht? Ein Bild zu deuten,
wie es schwebt zwischen Himmel und Erde? Habe ich vermocht,
die heilige Kette zu regen, die sich siebenfach schlingt und windet,
und überall A und O ist, Anfang und Ende des kommenden Welt-
beherrschers? Ich that was ich konnte; der Leser thue mehr. Er
schwimme hin auf dem reissenden Strom des Blicks, der Gedanken,
wo Zunge und Feder nicht nachfolgt: er rücke zusammen und ordne
und sehe; ich komme ihm noch mit einigen Ideen zu Hülfe:

1. Der Plan des Buchs ist die siebende Zahl: die Zahl
der Vollendung, des Sabbats, der Ruhe. Der erste Tag des
Herrn war der siebende nach der Schöpfung: so ordnete man die
Zeiten der Welt: so soll auch dieser letzte Tag des Herren, das
Frei- und Hall- und Jubeljahr, das Ende der Angstwoche,
Sabbat kommen. Das Buch zerfällt in diese Theile und liebt die
Zahl sieben von Anfang bis zu Ende. Gleich bei der ersten Er-
scheinung tritt Christus mit sieben Leuchtern und Sternen auf: der
248 erste Eindruck soll Haupteindruck, Typus des ganzen Buchs
werden. Nach ihm richten sich die sieben Briefe, Siegel, Trom-
meten, Plagen, die immer wiederkommende halbe Jahrwoche der

Noth und soviel einzelne Stimmen und Lobwünsche; nach ihnen richtet sich das Ganze des Buchs. Hier ist, wenn man auch hier und da anders abtheilen möchte, sein Haupttypus:

1.
Christus.
Die sieben Briefe.

2.
Das Buch Gottes.
Die sieben Siegel.

3.
Stilles Gebet.
Die sieben Trommeten.

4.
Geburt des Königs.
Zeichen des Drachen, des Weibes, der Thiere.

5.
Boten des Unterganges.
Die sieben letzten Plagen.

6.
Untergang
des Weibes, der Thiere.

7.
Untergang des Drachen.
Die neue Welt.

An der Figur, in die ich die Eintheilung stelle, liegt uns 249
noch nichts. Die sieben Leuchter, der erste Typus, standen im Kreise, so vielleicht auch die Sterne; die Briefe sind durch die Versetzung der Worte: wer Ohr hat, höre! also geordnet:

1.
2.
3.
4. 5.
6. 7.

Die sieben Siegel, Trommeten, Plagen, wo immer das erste Vier und letzte Drei sich auf einander beziehet, ohngefähr also:

1. 2.
3. 4.
5.
6.
7.

Aber aus alle dieſem ſoll hier noch nichts folgen. Lamm und
Drache, Lamm und die Thiere beziehn ſich auch auf einander: die
drei ruffenden Engel, die zwei Symbole der Ernte und Weinleſe;
die jedesmalige Erſcheinung vor dem Letzten der Siegel und der
250 Trommeten ebenfalls: Babel und Jeruſalem, das unzüchtige Weib
und die himmliſche Braut deßgleichen. Das ganze Buch iſt von
der überdachteſten Anordnung und Beziehung im Großen und Kleinen,
bis auf jede Stimme, jedes Bild, jeden Wink, ſo daß ich ihm
hierinn nichts Ähnliches kenne[b]). Es iſt das heilige Labyrinth Gottes
mit ſieben Pforten: das lebende Bild ſeiner Ankunft mit ſieben
Sternen und Flammenzügen.

2. Die ſiebenfache Anordnung hilft dem Buch zu einer wunder-
baren Einheit. Es iſt nur Eine Stimme in ihm durch alle
Briefe, Siegel, Trommeten, Zeichen und Plagen: der Herr kommt:
nur Ein Gepräge durch alle Erſcheinungen und Wunder: A und
O, Anfang und Ende, iſt Gott der Herr, der iſt und war
und ſeyn wird, der Allbeherrſcher. So kündigt Johannes
an: ſo verſiegelt er; und durch alle Bilder und Zeichen des Buchs
251 iſt jedes hierauf, durch ſich ſelbſt, und nach den Worten Chriſti
und der Propheten, natürlich deutend. — Der Herr ſprach:
„ich komme!“ und er kam. Der letzte Prophet rief[d]): Wer wird
den Tag ſeiner Zukunft erleiden? Er wird ſitzen und
ſchmelzen und das Silber reinigen u. ſ. Und ſiehe, er ſitzt
und ſchmelzt und läutert ſeine Kinder Levi wie Gold und Silber.
Es iſt das erſte Zeichen ſeiner Ankunft, daß er ſtraft und ein

b) Nullus umquam erat liber, qui maiori cum artificio ſcriptus, quam hic liber: tamquam ſi vnumquodque verbum penſitatum antea fuerit in bilance, quam in chartam conſcriptum. *H. Morus.*

d) Malach. 3, 2—5. 17. 18. vergl. Offenb. 2. 3.

schneller Zeuge ist wider die Zauberer, Ehebrecher und Unreinen; die Seinen aber auch an seinem Tage mit hohem Unterschiede auszeichnet. — Nach dieser Läuterung, dem Bilde seiner immer- und innignahen Gegenwart und Zukunft geht das erste Gesicht an: das verschloßne Buch öfnet sich; gebrochne Siegel werden Ahndungen, Zeichen seiner Zukunft, lauter bedeutende Zeichen. Wie oft hatten die Propheten gesagt[e]): des Herren Tag kommt blutig, fürchterlich, schrecklich: seine vier Plagen sind die vier Rosse vor seinem Wagen. Seine An- 252
kunft harret, bis die Blutschulden erfüllt sind; wenn er aber kommt, flieht ahndend vor seinem Blick Himmel und Erde. — Die Ahndungen sind erfüllt: die Trommeten ruffen. Sie zerschmettern Himmel und Erde; nicht Mauren fallen, sondern Stücke des Firmaments, Hagelsteine Gottes, Berge, Klüfte. Ruffet mit der Trommete: der Herr kommt! Vor ihm geht Blut, Feuer und Rauchdampf: die Sonne wird Finsterniß und der Mond Blut, ehe denn da kommt der schreckliche Tag des Herrn. Heuschrecken gehn vor ihm her: vor ihm sprengen Rosse und Reuter[f]). — Er kommt näher: die letzten Zeugen erscheinen; siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da kommt der große und schreckliche Tag des Herrn[g]). Er kommt: die Siegsstimmen ruffen ihn im Himmel aus; auf Erden müssen noch hinweggethan werden die Gräuel und Unthiere der List und Bosheit[h]). Die Engel ruffen Babels Fall, 253
der Verwirrung Untergang, daß Ruhe werde: die Sichel mäht, der Weinstock blutet zur Weinlese, zur frölichen Ernte: hebet eure Augen auf: das Feld ist weiß zur Ernte[i]). Die letzten Plagen des Ausgangs kommen: der Tag des Herrn glühend, wie ein Ofen und die Verräther sind Stroh[k]). Der Euphrat trocknet:

e) Es. 2, 12. 10, 3. 13, 6. 22, 5. Ezech. 30, 1. 2.
f) Joel 1. 2. Amos 5. 18. Zephanj. 1, 14. 15.
g) Malach. 4, 5. 6.
h) Jer. 50, 17.
i) Joel 3, 18. Es. 17, 5. 11. k) Malach. 4, 1.

die Schlachtopfer sind versammlet: er kommt als Rächer[l]): er kommt als Richter. Das Gericht wird gehalten: die Gerechten erwachen als frühzeitige Sterne[m]) und ihnen nach das ganze Heer. Babel ist versunken, Jerusalem glänzet: der Drache versunken: der Herr ist König[n]). — So ist in Allem nur Eine Stimme, Ein Inhalt: was die Bilder nicht sagen können, sagen die mächtigen Zwischenruffe und Stimmen, und Chöre. Vor jedem Siebenden[o]) erscheint
254 ein Bote, der an den Anfang erinnert und auf das Ende weiset: die Ringe greifen in einander und lassen nicht los, bis am Ziele. Das Chor des Himmels wechselt mit dem Echo des Geistes auf Erden[p]): dies fleht, ruffet, warnet, tröstet: es erhält durch alle drückende Gesichte die Ahndung besserer Zukunft. Der heilige Name ist auf dem Buch und seinen Erwählten[q]): immer schwebt die Stadt Gottes, das Lamm, das himmlische Priesterthum vor Augen, ihr letztes Theil und Erbe.

Wer leiht mir Kräfte, diese wunderbare Einfalt mit der Höhe, Mannigfaltigkeit, Stärke und Schnelle der Bilder zu paaren, unter deren manchem die Seele fast erliegt. Sie stehn wie zwischen Himmel und Erde: sie fassen die Ewigkeit in den Ring eines kleinen Zeitanblicks: Er ist und war und kommt, der Allbeherrscher. Seine Briefe zu Anfange des Buchs, sind Funken seines Feueranblicks, wie und wo er in verborgnen Flecken des Herzens, in glühenden Denkmalen der Erinnerung an ihn gefühlt wird; sein
255 Hauch ist ein zweischneidiges Schwert, das als ein Richter der Gedanken, Seele und Leib, Mark und Bein scheidet.

Dein Buch der Rathschläge, du Unanschaubarer, ist verschlossen, oft auch unserm Andenken verschlossen mit sieben Siegeln; wenn ahnden wir deine Gegenwart? wenn merken wirs, daß unser

l) Jes. 61. 63. f.

m) Dan. 7, 10. 12, 3.

n) Zachar. 13. 14. Obadj. 5. 21.

o) Kap. 7, 10.

p) Kap. 2. 3. 5. 7. 14. 16. 22.

q) Kap. 1—3. 7. 8. 10. 12. 14. 15. 18—22.

Verhängniß in deiner Hand schwebet? Wenn Siegel wie diese
brechen und deine Reuter hervorgehn, und die Lebendigen an deinem
Thron ruffen: komm und sieh! auf[1] dem Leichenfelde röchelnder
Todten, über den Trümmern einer Königsstadt, in den Straßen
des Hungers und Häusern verwesender Kranken; auch der Gottes-
läugner fühlt schauernd da Gegenwart des Rächers, des Richters,
ahndet ein versiegelt Buch des Schicksals. — Alter der Tage, so
enthüllest du dich; durch wunderbare Zeitzeichen wird dein unerforsch-
liches Regiment gespürt. Was hat sie gethan, die unschuldige
Heerde, die unter dem Schwert des Kriegers, unter den Zähnen
des Hungers, der Thiere stirbt? Wie Schlachtopfer liegen sie da,
daß die entschlafne Welt den Fußtritt deines Ganges merke: vom
leichten edlen Sieger mit dem Ehrenkranze fängts an und endet mit
Tod und dem Höllenreiche. — Und doch, wie wenige die bei einer 256
solchen Zeiterscheinung dich kommen sehen, und das stille Blut der
erwürgten Unschuld nach Rache schreien, um Erlösung wimmern hören?

Große Begebenheiten des Krieges sind dem Seher nur ein
Trommetenhall zur Warnung: große Anführer nur schuppige Sterne;
das berühmteste Kriegsheer der Welt eine Schaar ziehender Schlangen
und Amphisbänen. Der Mittelpunkt des Weltlaufs, der Kampf
des Guten und des Bösen ist ihm als eine Schlacht am Himmel,
da Feuerrothe und dunkelschwarze Wolken mit Sonne, Mond und
allem angenehmen, frölichen Licht streiten; Gott ist des Lichtes Vater
und Licht muß Licht bleiben. —

Alle Erdenmacht und List, welche Kronen sie auch trage, mit
welchen berühmten Namen sie sich schmücke, welche Anbetung sie
erlange, welche Künste sie auch befördere: wenn sie mit Gott und
dem Lamm streitet, ist ihm Belial, Ungeheuer, Unthier des Ab-
grundes, Gräuel der Sünde und Kind des Verderbens. Der Drache
ist sein Vater, der Abgrund sein Ende. Babel sinkt und welche
Welt Reichthums, Nutzens, Wollüste und schöner Künste sinkt mit
ihr! Alle Wehklage um sie ist vergeblich; da die, so *Wort Gottes* 257
halten und die Treue Jesu bewahren, mit ihrer edlen Ein-

1) A: Auf

falt des Buches Kern und Stern, aufgehen und ewiglich bleiben.

3. Die Offenbarung ist also, auch wenn man die erste und nächste Geschichte ihrer Deutung nicht verstände, ein Buch für alle Herzen und alle Zeiten: denn sie enthält das Wesen des Christenthums und der Weltgeschichte., sie hat durch alle Veränderungen und Zeitumstände das Gepräge auf sich: der Herr ist nahe! sein Reich kommt!

Wie manchen Propheten im A. T. haben wir, dessen nächste historischen Umstände wir bei so mancher Stelle nicht wissen; da diese Stelle doch sobald sie göttliche Wahrheit, Lehre und Trost enthält, Manna ist für alle Herzen und alle Zeiten. Sollts bei dem Buch, das Auszug beinahe aller Propheten und Apostel ist, nicht eben so seyn? Es ist, (und wenn auch mancher Einfältige seine gelehrte Deutung nicht wüßte) ein Lehr- und Trostbuch, für alle Gemeinen, wo Christus wandelt.

258 Bei den Briefen habe ichs, (ohne daß sie deßwegen mystische Zeiträume enthalten dörften) gezeigt; beim Übrigen nicht anders. Der Glaube, daß der gestorbene Christus noch lebe, daß der verborgne Christus regiere, daß der einst niedrige Christus itzt im Glanz der Herrlichkeit Gottes schwebe; dieser Glaube, kann er besser bestärkt werden, als durch die erste Erscheinung des herrlichen Auferstandnen? Wie Sonne ist sein Angesicht: sein Hauch Allmacht: die Schlüssel der Hölle und des Todes sind sein: er vollendete und wird vollenden. Was sind zehn Tage der Trübsal gegen seinen ewigen Lohn? Was sind die dreißig Jahre der Niedrigkeit seines Lebens gegen seine ewige Hoheit? Darum sei treu bis an den Tod; dein wartet die Krone des Lebens. —

Du lebst in einer drückenden Zeit: das Buch des Schicksals hängt verschlossen über dir und deinem Volke; weine nicht! Es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda: das Buch ist in seiner Hand; er vollendet und wird vollenden. —

Über dir brechen furchtbare Siegel: du hörst im Rauschen des
259 langsamen Fußes der Zeit schauerliche Ahndung: Himmel und Erde

droht, am meisten die wachsende Bosheit der Menschen: der Krieg rafft weg, die Pest, der Hunger tödtet: edle Menschen sterben, gute Menschen gehn seufzend unter: das Land bebt, seine Pfeiler wanken; Fürchte dich nicht, der Herr ist dein Gott, und sein Name ist auf dir. So du durchs Wasser gehest, will er bei dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du durchs Feuer gehest, sollt du nicht brennen und dich die Flamme nicht anzünden. Die Zahl der Seinen ist, wie ein Bündlein der Lebendigen in seinen Schoos geworfen, und versiegelt. —

Die letzte Ahndung kommt: Todesschwangre Stille, Warten der Dinge: die Trommeten sind gegeben; „Gedenke meiner, mein Gott, im Besten!“ spricht jetzt das stille Räuchopfer der Gebete und die stille Antwort Gottes: in meine Hände habe ich dich gezeichnet. Für die Zaubrer, Mörder, Abgötter, Hurer, (die leider! sich auch durch sie nicht bessern, wie die Erfahrung der Welt zeigt,) sind die Plagen. Sie quälen lange; mitten unter ihnen erscheint der Friedensengel, den schönen Regenbogen um sein 260
Haupt und schwört den Eid des ältesten Bundes. Laß Berg und Hügel sinken: das Versprechen Gottes sinkt nicht, es geht hinter Stürmen der Sündfluth, wie die Schranken des Gnaden-Thrones, der Regenbogen, schöner hervor. Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet: kurz ist der Weg durchs Meer der Trübsal; ewig die Freude, unverwelklich die Palmen und Kronen. —

Der Tempel Gottes wird Preis gegeben; es ist nur der äußere, entweihete Heidenvorhof, der wahre Tempel Gottes, mit allen, die in ihm anbeten, ist längst zum schönern Bau gerettet.

Die beiden letzten Zeugen erscheinen; wie ehret Gott diese Zeugen! wie edel kleidet er sie lebend und sterbend in Bilder und Lohn ein! Wer ist, der, wenn er die Stelle liest, nicht ihren Tod begehrte? Fackeln vor dem Herrn, Ölbäume vor dem Gott des Vaterlandes, Moses und Elias an Lohne!

Der Himmel geht auf: Gottes Tempel, die Bundeslade wird gesehen; auf Erden kann sie noch nicht erscheinen. Da stehn noch

261 Scheinbilder der List und Gewalt — wanke nicht; die Stimmen des Himmels sangen: Vollbracht! und auf Erden wirds vollbracht werden. Wie hier, wird allemal das Gute gebohren im großen Reiche Allvaters: die Mutter wird verfolgt, das Kind gesichert, denn Gott ist sein Vater. Der irrdischen Mutter ist auch ihr Ort bestimmt, die Wüste des Kummers, mit Brod und Wasser des Trübsals, hinter ihr schießt der unschädliche Strom der Verfolgung; aber die Erde hilft der Armen und verschlingt den vergeblichen Strom; auch in der Wüste der Verbannung ist ihr Elend bis auf Zeiten, Zeit und halbe Zeit berechnet. Man sieht zwar itzt deine Gestalt nicht, Edle Sonnen- und Sterngezierte! aber dein Sohn ist, was er seyn soll, ewiger König, Erbe der Nachwelt; und dem verworfnen Drachen wartet sein Schicksal, durch Lammesgeduld und Löwenmuth bis zum Tode überwunden zu werden.

Noch stehn in seinem Namen da Phantome der Tyrannei und List, schreckliche Phänomene! Die Erde bebt unter den Füßen des Thiers, Nationen und Menschenheere lassen sich Religion, Gesetze, Gott, Freiheit rauben und mit Bärenfuß zertreten. Es brüllt
262 gegen Gott und seine Hütte und alles ächzt und winselt: „wer ist ihm gleich? wer vermag mit ihm zu streiten?“ und läßt sich bezeichnen und verliert Gewissen und Seele und geht als Schlachtvieh in Sklavenstricken. — Sein ist das andre Thier, der Drache in Schafskleidern, der feine, falsche, politische Prophet. Wunder stehn ihm zu Gebot; Feuer vom Himmel und alle Menschenkünste zu Händen; und das Alles, damit dem Thier ein Bildniß werde, und alles trage seines Namens Zug und Zahl, sein Abgötter, Sklave und Schlachtvieh — Freuet euch, ihr Ungeheuer eures kurzen nichtigen Reichs, eurer Höllenlist und Höllengewalt hienieden; in jener Höhe steht das Lamm und um ihn seine erwählte Schaar in andrer Hoheit, in andrer Weisheit. —

Welche Bilder des Trosts und der Lehre sind nicht die Ernte und Weinlese, der Gesang des Himmels vor den letzten Plagen, endlich das grause Trauer- und Todtenlied über das gestürzte, sinkende Babel. Wie ein Stein gehts unter, und alle Stimmen in

ihm verstummen und alle seine Liebhaber heulen und klagen; und der Geist spricht: so wird aller Schein verschwinden! so wird in kurzem alle Hurerei und Pracht und Unterdrückung der Welt hin- 263
seyn, denn das Ansehn dieser Welt vergehet.

> — melted into air, into thin air
> and like the baſeleſs fabrik of the air-viſions
> the cloud-capt tow'rs, the gorgeous palaces,
> the ſolemn temples, the great globe itſelf,
> yea all which it inherit, ſhall diſſolve
> and like this inſubſtantial pageant faded
> leave not a rack behind. We are ſuch ſtuff
> as dreams are made on —

Nur Gottes Wort bleibt: Wahrheit, Treue, Gerechtigkeit ziehn auf weißen Triumphrossen gekrönt einher. Das stillgesäete Gute der Zeugen Jesu kommt hervor: sie gehen als Morgensterne aus dem Schoos der Nacht und leuchten mit Himmelsglanze. Ihr Blut, das lange zertreten ward und ungehört rief, ist jetzt Schmuck ihres Kleides: ihr Werk, die edelste Sache der Welt, kommt, wie eine versunkne Atlantis, hervor und blühet. — Die Erde erwacht, die Thaten der Menschen steigen ans Licht, das Böse wird verbannet, das ewige Ziel unsrer Wünsche, Gottes Stadt und Braut erscheinet. Wie viel Seelen haben sich am Geiste dieser Bilder gelabet! Wie
viel Herzen hat die Stimme erquicket: „wen dürstet, der komme! 264
wer da will, schöpfe Wasser des Lebens." Ihr brechendes Auge sah die Gottesstadt, auch ohne Bilder, ihre lechzende Zunge fühlte Erquickung; sie entschliefen und gingen hinüber. Siehe da, die Wohnung Gottes mit den Menschen: Er selbst Gott bei ihnen ist nun ihr Gott und sie sind sein Volk. Selig sind die Todten, die im Herren sterben: sie ruhn und ihre Werke sind mit ihnen. Gott hat getrocknet alle Thränen von ihren Augen, Schmerz und Trauer sind nicht mehr: das Erste ist vergangen —

Überhaupt dünkts mich Unehrbarkeit und Thorheit, einen Spruch, vielleicht den herrlichsten, zärtesten, stärksten Zug der Wahrheit deß-

wegen zu verspotten und zu verachten, weil er in der verschrieenen
Apokalypse steht. Siehe, der Herr kommt und sein Lohn mit
ihm, zu geben einem jeglichen nach seinen Werken; ist das
Wort nicht eine ewige Gotteswahrheit? sagt es sie nicht so stark
und zart, als sie gesagt werden kann? sagt sie nicht auch Jesaias?
265 hat ein guter, ehrbarer Heide an ihr gezweifelt? Und was ist nun
verächtliches und lächerliches in dem Spruch, wenn ihn die Apokalypse,
wie ein Siegel auf ihrer Stelle, brauchet? Wäre es nicht unbillig
und unehrbar, wenn man mit der Schrift eines Heiden und Ketzers
also verführe und ihre Rosen nicht Rosen seyn ließe, wenn sie gleich
unter Dornen wüchsen? Und bei diesem Buch, das seine mehr als
tausend Jahr[1] durchlebt, und seine Würkung auf Menschliche Herzen
gnugsam erprobt hat, bei ihm verzeiht man sich dergleichen. Halte
mans, wofür man wolle; nur lasse man ihm das Gute, das es in
sich hat, und das gewiß göttlich ist, wer und wozu er es auch ge-
schrieben habe? Eure Bücher, ihr Verächter, werden sie die Würkung
und das Leben dieses Buchs haben? und wo Würkung ist, muß
Ursach seyn, die würken kann. Wo ein Buch, Jahrtausende durch,
Herzen regt und Seelen weckt und Freund und Feind nicht gleich-
gültig läßt und beinah nie einen laulichen Freund oder Feind gehabt
hat; in solchem Buche muß Inhalt seyn, was man auch davon
sage. Um ein Nichts streitet man nicht; ein Nichts vergißt man:
über das Merkwürdige dieses Buchs hat also die Zeit, der schärfste
266 Richter, schon gerichtet, und es ist Thorheit, durch Wahn zu ver-
folgen, was sich durch That so lange gestützt hat.

4. Aber warum hatte denn dies Buch zu allen Zeiten und vor allen andern so viel Feinde? Feinde, denen der stumpfeste Witz, der blödeste Einfall, den sie in jeder andern Sache, in jedes Andern Munde selbst verachten würden, noch lieb ist, wenn er nur diesem Buche wehthut? Die Ursachen lassen sich leicht errathen: sie liegen in der Natur desselben: es trägt wie Alles, sein Schicksal mit sich. Zuerst. Das Buch ist in Bildern; und Bilder können

1) „seine mehr als tausend Jahre“ auch im Manuscript.

die Philosophen nicht leiden. Die Wahrheit soll sich ihnen rein, nackt, abstrakt, Philosophisch zeigen, und hat sich ihnen längst also gewiesen. Keine Frage also: wo? wenn? warum? wozu? von wem dies Buch in Bildern geschrieben sei? obs nicht so habe geschrieben werden müssen? und vom Philosophen für Philosophen habe geschrieben seyn wollen? Keine Frage: ob die Bilder Zweckvoll, wahr, klar, würksam, verständlich oder im ganzen Buche denn nichts als Bilder sei? gnug, in ihm sind Bilder! und mit Bildern haben wir nichts zu schaffen, sie sind höchstens Descriptionen der Wahrheit, und wir wollen Demonstrationen. Deduktion, Theoreme, 267
Akroame lieben wir, Wahrheit, die keiner Sinne nöthig hat: (ob sie gleich voller Sinne ist und man nur durch Sinne zu ihr gelangte) Erfahrung, Versuch, Sinne, Bilder sind unter uns, wie Nebel unter dem reinen Sonnenlichte. — Daß dies kein Spott sei, setze ich gleich hinzu: Zweitens. Die Natur selbst mischet die Seelenkräfte verschieden, sie giebt dem Einen mehr Abstraktions= dem andern mehr Concretionskräfte und selten werden beide gleich geübet. In unsrer gelehrten Erziehung sind ungleich mehr Anlässe, Übungen und Lehrmeister für jene als für diese: man wird mehr zur Abstraktion, als zur Anschauung; mehr zum Zergliedern, als zum reinen Erfassen, als zu Erfahrung und That gebildet; mithin gehn in weniger Zeit die ungeübten Anschauungskräfte ganz verlohren. Komme nun ein Gelehrter, der über Abstraktionen grau ward, über die Offenbarung; was kann er an ihr sehen? Bilder nicht, er sieht Farben: ihm bedeutet nicht, was am klärsten bedeutet, was jedermann beim ersten Blick siehet. Will er nun, weil er Gelehrter ist, doch auch sprechen und deuten; wie anders, als daß er Wahnsinn 268
deute? Er zerreißt und zerstückt, kratzt an Farben, hat weder Auge, noch Gesichtspunkt, noch Begriff vom Zweck des Werks, schüttet drüber aus, was er eben im Hirn hat, faule Kirchen= und Ketzer= oder lügenhafte, kranke, kleinkreisige politische Geschichte. Nun ist sein schönes Exemplum da, dem folgen andre; Klügere warnen, an seinem Exemplo und sagen: wenn der große Mann irrte, wer sollte nicht irren? Wer wollte sich mit dem Buch einlassen, das

selbst ihm, dem gelehrten Mann, die Sinne geraubt hat! Le grand Newton fit son Apocalypse, weil es die Apokalypse war; da man gerad umgekehrt schließen sollte: le grand Newton fit son Apocalypse, vielleicht eben weil er der große Newton war. Er kam zu ihr, nicht wie er kommen sollte, ohne Vorurtheil, ohne System: er kam als Rechner, als Chronolog, sie sollte ihm Anhang zum Daniel werden, damit sein System sich ergänzte; er war also kein reiner Leser der Offenbarung. Ein Weib, ein Kind, ein sinnlicher Mensch kann Bilder oft besser setzen, ihre Bedeutung besser treffen, als der große Gelehrte, der seinen Kopf mit andern Sachen gefüllt
269 hat. Bei jedem Bilde und Symbol im gemeinen Leben ist dies zugestanden; wie denn nicht bei dem Bilde der Bilder, der Offenbahrung? Sie hat und ist eine eigne Welt; wem Sinn und Gesichtspunkt zu ihr fehlt, geht im Finstern und tappt an ihr nach Farben umher. Selbst zum Lesen eines Buchs, das sie deutet, gehört Sinn, Muße, Gesichtspunkt. Wers verschmäht, als Kind zu sehen, als unbefangener, sinnlicher Mensch die Bedeutung auf sich sprechen zu lassen; der ist kein Leser weder des Buchs, noch seiner Deutung. Voll Systems, Gelehrsamkeit, Vorurtheile und streitiger Hypothesen, lese er etwas, was dahin gehöret; nur er urtheile auch nicht hievon; noch weniger messe er die Verständlichkeit der Bilder bei andern nach sich selbst. Für einen Tauben spricht man nicht und der Mahler mahlt nicht für Blinde. — Drittens. Sehr oft hat auch bei Auslegern das Herz den Verstand verführt und Haß und Liebe dieses Buchs gepflanzet. Meistens warens Leute von Herz, nicht blos, wie gezeigt worden, von trocknen Abstraktionsgaben, (diese verachteten das Buch und ließens liegen!) die sich an dies Buch machten: oft gossen sie also auch darauf aus, was in
270 ihrem Herzen war, sie mahltens mit Blut und Saft ihres Lebens. Dies gefiel, dies rührte. Sie fanden ihre Zeit, und die beßre Zeit darinn, die sie sich dachten; jenes Gemählde war an sich wahr, (obgleich keine Sylbe vielleicht im Buch stand) dazu wards stark gezeichnet, in den zarten Zügen dieses Buchs erschiens noch stärker; sie machten Parthei. Ein Mann von warmen Herzen und vielleicht

großen Talenten, ein Savonarola, Joachim, Petersen, Bengel u. a. würden auch ohne Offenbarung Parthei gemacht haben; jetzt ward sie nur das Vehikulum ihrer Lieblingsideen, ihrer Bewunderung, ihrer Verehrung. Man nahm an, weil es von ihnen kam, vertheidigte, auch was sich nicht vertheidigen läßt, der Name des Auslegers vergüldete alles, man las mit gefalteten Händen. Das war nun den Feinden des Buchs und der Parthei ein gewonnen Spiel. Sie haßten so kälter, was jene so warm und oft unvorsichtig priesen. Nun sollte nichts Gutes oder Verständliches im Buch stehn, weil jene es nicht verstanden und etwa ein falsches Gute in ihm gefunden hatten — dies ist die Geschichte des Buchs durch alle Zeiten. Montanistische Schwärmer, Cerinthische Träumer erweckten einen Cajus, der um ihnen zu widersprechen, das un- 271
schuldige Buch, das weder Montanistisch noch Cerinthisch lehret, mit verwarf. Unverschämte Deutler veranlaßten einen prüfenden Dionysius, der furchtsam sagte: „ich verstehe es nicht; es mag übrigens ein gutes Buch seyn.“ Wenn man Jahrhunderte durch das heidnische Rom im Bilde des Antichrists gefunden, und Eusebius nun ein christliches Rom erlebte, das eben kein himmlisches Jerusalem war; natürlich ward er kühl und fand aus Verzweiflung das himmlische Jerusalem gar in dem, das Konstantin baute. — So bis auf die letzte Zeiten. Die Geschichte des Buchs, seines Hasses und seiner Liebe, ist sehr natürlich; nur eben deßwegen ists Thorheit, an ihr und an einzelnen Zeugnißen einzelner Männer zu hängen, als ob die entschieden. Ey lieber! laß die abgetragnen Lappen liegen und siehe die Person, siehe das Buch an. Hasse es nicht voraus und du wirsts, recht verstanden, gewiß lieben lernen. —

5. „Aber wie? sollte Johannes das Buch geschrieben haben? es wird ja so sehr bezweifelt!“ Lasset uns sehen, aus und mit welchem Grunde es bezweifelt wird?

Einen Missethäter selbst hört man, ehe man ihn verdammt, 272
und was sagt dies Buch von sich? Es nennet sich Johannes Schrift und zwar nachdrücklicher, als die Schrift eines Apostels oder Evangelisten sich von ihrem Urheber nennet. Johannes ist in

ihr durchhin, und als Siegel zu Anfange und am Ende, Avthentischer, Avtoptischer Zeuge. Sein Buch ist Zeugniß, sein Name darauf bürgendes Gepräge. Er will ihn also auch nicht unbestimmt gelassen haben: es ist der Johannes auf Pathmos, der die Offenbarung sah; kein andrer, kein Betrüger. Die Mähre, daß ein Johannes Presbyter sie geschrieben haben könne, ist eine Vermuthung Eusebius, die er ganz ohne Grund thut und ehe er sie gethan hat, zurücknimmt[r]). Er führt nur an, daß ein Johannes Presbyter in Ephesus begraben liege, der (vermuthlich weil er in Ephesus begraben liegt,) „auch vielleicht die Offenbarung gesehen habe, wenn man sie nicht vielleicht dem Ersten Johannes zuschreiben
273 wollte.“ Und dem will sie Jeder zuschreiben, dem schreibt sie sich selbst zu. Das ganze Mährchen vom Johannes Presbyter ist, wie alle Mährchen aus Papias Munde, dunkel[s]): man weiß nicht, was er gesagt hat? noch wie mans verstanden? Es können viel Presbyters Johannes, wie überall, so auch in Ephesus gewesen seyn; es könnte auch eben sowohl seyn, daß Papias gar unsern Johannes Presbyter genannt habe. Er, der Älteste unter den Aposteln, galt als Presbyter der Christenheit: vielleicht machte man ihn auch gar zu Einem der 24 Presbytern der Offenbarung, wie man ihn ja, vielleicht aus eben diesem Buch, zum Hohenpriester machte, der das Stirnblatt getragen. Wie dem aber sei; daß ein anderer, als Johannes der Apostel, die Offenbarung geschrieben habe, ist unerwiesen und unerweislich. Das Buch selbst zeugt in voller Maaße für ihn,
274 nicht blos dem Namen, sondern auch der Zeit, den Umständen, dem Geist, der Sprache nach, die alle für Johannes reden.

Die Zeit, in der das Buch geschrieben ist, wird selbst darinn genannt und ist als Gesichtspunkt einiger Bilder deutlich bezeichnet.

---

r) K. G. 3, 39. *Εικος τον δευτερον (Ιωαννην) ει μη τις εθελοι τον πρωτον, την επ᾽ ονοματος φερομενην Ιωαννȣ αποκαλυψιν εωρακεναι.*

s) Es ist auch dem Eusebius selbst dunkel, denn er muß die Erzählung andrer und die beiden Grüfte zu Hülfe nehmen, um auszumachen, daß zwei Johannes gewesen, und der Eine kein Apostel müsse gewesen seyn, weil Papias ihm den Aristion vorsetze u. s.

Es war, „da unter Nero fünf Hohepriester schon abgesetzt, Einer
damals war, Einer noch kommen und den Achten der Aufruhr ein=
schieben würde.“ Wie gezeigt, trift dies ins Jahr 63. oder 64.,
sechs oder sieben Jahr vor Jerusalems Zerstörung; gerade in das
Jahr, da Ananus Weh zu ruffen anfing und Nero die Christen
verfolgte. Ist Johannes unter Nero nach Pathmos verbannt ge=
wesen: so muß es in dieser Zeit gewesen seyn; in keiner andern.
In Jerusalem war er nicht mehr; auch schon, da Paulus im Tempel
ergriffen ward, zeigte sich kein Johannes, als Vermittler, ihm zur
Seite; sondern Jacobus[t]). Nach der Geschichte ist er früh und lange
in Ephesus gewesen, hat vom Proconsul Drangsal erlitten, ist nach
Pathmos verbannt gewesen; die Wahrscheinlichkeit fällt auf diese
Zeit. Die syrische Übersetzung, die ohne Zweifel auf ältere Nach=
richten baut, sagt unzweifelhaft: „Offenbarung, die Gott dem Evan= 275
gelisten Johannes auf der Insel Pathmos ertheilt hat, wohin er
vom Kaiser Nero verbannt war.“ Ohne Zweifel will Epiphanius
auch nichts weiter sagen, da er seine Verbannung bis zu Claudius
hinauf rückt[u]). Claudius verfolgte nicht; und es ist vielleicht nur 276
Epiphanius Meinung, zu sagen: die Offenbarung sei vor der Zer=
störung Jerusalems geschrieben. Dahin setzt sie auch Arethas, der

t) Apost. 21, 18.

u) Epiphanius Ausspruch mit dem Datum, das die Offenbarung K. 17, 9—11. angiebt, zu vereinigen, wäre der Weg, wenn man die Könige, blos Könige, d. i. die Heroden seyn ließe, deren sieben gewesen: Herodes der Große, Archelaus, Philippus, Antipas, und die drei Agrippen: der Aufruhr, das Thier aus dem Abgrunde war der Achte d. i. ein rebellischer Vicekönig. Sonach käme die Offenbarung unter den vorletzten Agrippa, der unter Claudius gesetzt wurde und auch unter ihm starb: also in die Jahre 43—46. Jeder aber, der die oben gegebne Erklärung der Häupter des Thiers, d. i. der Stadt Jerusalem, die sich schon zum Aufruhr regte, mit dieser vergleicht, wird, dünkt mich, leichte Wahl haben. Dies sieben der Könige ist theils zusammengerafft, theils haben sie mit Jerusalem, dem Weibe und dem Thier, nichts zu schaffen gehabt, theils gehören sie gar nicht in den Umkreis dieses Buchs, oder in den Faden seiner Geschichte; da hingegen dort Alles spricht, Alles aus der Sache selbst erwächst und in ihr würket.

hier gilt, weil er aus Ältern gesammlet: dahin auch Tertullian,
Theophylaktus, Pseudoprochorus auch aus einer alten Sage.
Selbst Eusebius setzt Johannes Verbannung Einmal mit Petrus
und Paulus Tode zusammen und also in diese Jahre: Hieronymus
desgleichen. Kurz es scheint die allgemeinste Nachricht zu seyn, die
Johannes und die Offenbarung unter Nero nach Pathmos setzet;
die auch das Buch durchhin bekräftigt. Der ganze Ton desselben
ist Weißagung; Weißagung, die ja einem Theil nach so deutlich
in Judäas Kriege und Sturz erfüllt ist, daß ich die Verfechter jeder
andern Meinung bitte, mir eine andre Begebenheit zu zeigen, in
der sie so klar und deutlich erfüllt worden. Und bald sollte sie
ja erfüllt werden! Ist sie nicht in Judäa erfüllt, so ist sie falsch;
denn wo ist sie sonst erfüllt worden? Ist aber das Buch hinter
der Erfüllung, unter Domitian, Trajan, Hadrian geschrieben; so ists
keine Weißagung, wie ja doch die annehmen, die sie dahinsetzen! —
277 Kurz, wir wollen ihr selbst glauben. Sie sagt von sich, daß sie
geschrieben sei, da nur noch Ein rechtmäßiger Hohepriester, Mat-
thias, seyn würde, und Einer damals war, Jesus Gamaliels Sohn,
und 5. gefallen waren. Genau dies Jahr zu bemerken, zerbricht
sie die Zahl 7. in 5. und 2.; bestimmt sie noch genauer, daß sie
sagt, die 10. Hörner, d. i. Toparchen, seyn noch nicht; Johannes
kenne noch nichts ihnen ähnliches (denn sie entstanden erst im Jü-
dischen Kriege); kurz, sie webt die Zeit und den Ort, da sie ge-
geben worden, als Standpunkt ihrer Gesichte und ihres Verstandes
sich selbst ein.

Nur in der Folge, als man schon System hatte, und den
Antichrist, als λατεινος, als Titan in Rom suchte und Wunder-
dinge im Buch fand, wovon es nichts weiß: da verlegte man sie,
wie es scheint, unter Domitian, ließ den Johannes noch einmal
nach Pathmos verbannt werden, damit er sie nur nicht früher gesehn
habe. Der Name Domitius, den Nero hatte, und Domitian unter-
stützte vielleicht diese Verwirrung, und da nun gar Irenäus gesagt
haben soll, „daß unter Domitian etwas gesehen sei,“ ob man gleich
278 nicht eigentlich weiß, was gesehen worden? ob Antichrist oder Offen-

barung? so hat man diesen zweiten, ganz unbewiesenen, dem Buch und der Geschichte völlig widersprechenden Zeitpunkt angenommen[v]), nur damit man aus der Offenbarung machen könnte, was man wollte. Von Domitians Zeit an, sei alles bald und wenns das achtzehnde Jahrhundert wäre; da hat man, Trotz dem Bekänntniß des Buchs und seines Inhalts, Spielraum des Wahnsinns in allen Zeiten, unter allen Nationen — Ich sage, Irenäus Zeugniß ist kein Zeugniß: denn man verstehts nicht: man weiß nicht, was gesehen seyn soll. Er dünkte sich viel, daß er die authentische Zahl 666 wisse und sie auch im Namen λατεινος berechnen könne; da konnte er wohl meinen, daß von diesem Latinus und Titan die wahre
Bestie unter Diokletian erschienen sei, auf die Johannes mit 279
Fingern gezeigt haben würde, wenn sie gezeigt werden sollte; das ist aber Meinung und kein Zeugniß. Ja Meinung, die sich selbst der Wahrscheinlichkeit beraubet. Johannes muß vor Domitian geschrieben haben; denn sonst wäre es keine prophetische Kunst gewesen, den Tyrann zu bezeichnen, der da war; also ist Irenäus, wenn er sich treu seyn will, eher auch auf unsrer Seite. Nach ihm ward die Offenbarung an dem Römischen Tyrannen, insonderheit Domitian, erfüllt; so mußte sie ja eher gesehen werden. Kurz, alle dies ist schon Träumerei, Sage, dem Sinn und Inhalt des Buchs, der uns über alles gelten muß, offenbar widersprechende Hypothese; kein Zeugniß — —

Setzen wir uns in den Zusammenhang des N. T., der Personen und Sachen, von denen diese Bücher reden, worauf werden wir verwiesen? Von der Zerstörung welcher Stadt, welches Landes sprach Christus? Von dem Untergange Babylons, Roms, Constantinopels, Lissabons, Quito? oder vom Fall Jerusalems? vom Sturz

v) Auch Eusebius weiß, da er die Offenbarung unter Domitian setzt, von keinem andern Gewährsmanne als Irenäus ως δηλοι Ειρηναιος. Chron. edit. Scalig. p. 208. Und mit diesem Irenäus ist man überhaupt auch auf den Ursprung dieser Sage übel dran. Vom Papias konnte ers nicht erfahren haben, daß der Antichrist zu Rom sei, denn der soll ja das Reich zu Jerusalem erwartet haben. Wer offenbarte es ihm also zu Lyon in Frankreich?

280 Judäa's? Dies war der Kreis seines Lebens und des Lebens der Apostel: in diesen Ideen redete er von der Ankunft seines Reichs: in ihnen sprach er zu Johannes: „warte bis ich komme.“ Und als er kam, als Johannes ihn sah, mußte es nicht abermals im Kreise dieser Ideen, mußte es nicht der Johannes seyn, dem ers gesagt, der dies Zeugniß gehört hatte? Gerade hierinn liegt ja der Zusammenhang, die genetische Art (vis nativa) des Buchs; außer ihr weiß ich keine. Von Judäa muß also die Weissagung, es muß Weissagung von Christi Reich nach Christi Ideen, wie sie Johannes gehört hatte, seyn; oder ich verstehe nichts vom Buche. Politische Weissager über Domitians, Ludwigs und Tamerlans Reich waren weder Johannes noch Christus. —

So genau schließt sich also dies Buch, seinem unstreitigen Inhalt nach, an Johannes und Christus Leben. Es bewährt und erklärt die Worte Christus: es bindet den Anfang der Offenbarung an das Ende des Evangelium Johannes und füllt den Zeitraum, der zwischen beiden liegt. Das Zeugniß Jesu ist Geist der Weissagung; sie löset gleichsam das Pfand, das er auf Erden nachließ.

281 6. „Da bist du, wird man sagen, auf rechtem Wege. Denn nun zugestanden, daß das Buch würklich Prophezeiung sei über Jerusalem, Commentar der Worte Christi, dazu ein fürchterlich pünktlich erfüllter Commentar sei; zugegeben, daß das Buch denn und von dem geschrieben sei, den es[1] als Schreiber und wenn es sich geschrieben nennet; auch zugegeben, daß nun Alles treffe, daß 6 oder 7 Jahre vor Jerusalems Untergange würklich die Schnelle, das Bald sei, von denen das Buch redet; zugegeben, daß es nicht früher, nicht später gegeben werden konnte, um so zu rechter Zeit zu kommen, als itzt, und doch noch völlige Weissagung bliebe (König Agrippa bauete in diesem Jahr noch am Tempel, daß also an seinen Untergang gewiß nicht gedacht ward): Aber nun, was soll diese Enthüllung des Schicksals Judäa's den sieben Asiatischen Gemeinen? die so fern lebten, die dieser Sturz nicht traf! Nach Jerusalem gehörte sie, nach Judäa, wo sie Leute belehren,

1) A: er

warnen konnte" u. s. — So viel aus diesem Einwurf gemacht ist, daß man sogar mystische Namen von Schulen Jerusalems herbeigezwungen, an die das Buch gesandt sei; so wenig hat er auf sich. 282
Die Übersendung dieser Geschichte nach Jerusalem war nicht nur unnöthig, sie wäre von allen Seiten schädlich worden; wie jeder bei einer kleinen Überlegung siehet. Unnöthig war sie: denn die Christen in Judäa hatten Christi Prophezeiung vor sich, die gerade in dem Grad von Klarheit war, der für sie gehörte. Daß Stadt und Tempel untergehen würde, war ihnen kein Geheimniß: sie wußtens und litten ja auch eben deßwegen Verfolgung von den Juden, denen diese Weissagung zu Ohren kam. Es ist allgemein bekannt und auch von denen zugestanden, die in der Apokalypse kein Wort von Jerusalems Untergange finden wollen, daß die Christen, eingedenk der Worte Christi, sich aus Judäa und Jerusalem bald zu Anfange des Kriegs gerettet und jenseit des Jordans Sicherheit gefunden haben. Der Erfolg selbst also, der gewisseste Beweis, zeigt, daß ihnen die Offenbarung „als Rettungsmittel" gar nicht nöthig gewesen sei: sie wurden ja ohne sie gerettet. Und wäre sie ihnen blos unnoth; nicht auch schädlich gewesen? Allerdings schädlich. Lasset uns setzen, das Buch wäre in dem Jahre, worinn es geschrieben war, an sie gekommen; was sahen sie in ihm, als ein 283
übertäubendes Meer der Trübsal, wo ihnen Woge für Woge fürchterlich ins Ohr rauschte, und wo sie doch keinen Tropfen abwenden konnten: sie sollten, sie mußten, sofern das Buch sie anging, dies Meer hindurch. Wäre dies Trost oder Quaal? und nicht unnöthige, fürchterliche Quaal gewesen? gewiß das Letzte. Die Vorsehung hatte sie an den Ort gestellt, wo sie ausdauren, als Knechte Gottes erwiesen werden sollten: um dies zu seyn, mußten sie nicht zu helle voraussehen, sie mußten, als Streiter Christi, gleichsam im Schatten fechten. Weichen, das Gewehr hinwerfen, sollten sie nicht; sie mußten also auch nicht zu genau, zu fürchterlich deutlich das Elend sehen, das sie durchleben müßten. Der Soldat, der ins Feld zieht, muß streiten; nicht die Charte des Sieges, auf der auch Er gezeichnet ist, studiren; sonst streitet er nicht und die Weissagung

vernichtet sich selbst. So giebt Gott keine Aufschlüsse des Schicksals.
Er läßt dem Glauben, der Tugend, der Tapferkeit, so wie der
Sünde und dem Laster, ihr Spiel, ihren Schauplatz. Gut zu
würken, muß man nicht zu hell voraussehen; wer zu fürchterlich
284 weiß, erschrickt und hindert sich selbst. Judäa sollte durch natür-
liche Mittel und Triebe untergehen; die Römer brauchten keiner
Weissagung. Die Christen durchs Wort Christi und ihre Geduld
und Ausdaurung gerettet werden; sie mußten kein helleres Licht
haben. Sollte die Offenbarung erfüllt werden, so mußte sie nicht
nach Judäa kommen, eh sie erfüllt war.

Dies von Einer Seite; von der andern Seite, dem Inhalt
des Buchs nach, gehörte sie für Judäa gar nicht. Ihr Zweck
war nicht, eine kleine politische Revolution, als solche zu bezeichnen;
jene ist ihr nur Katastrophe zu freier, höherer Aussicht. Zukunft
des Reichs Christi ist ihr Inhalt; kein Nationalunglück, und so
mußte sie auch ins freie Feld, in einen Gesichtspunkt gestellt
werden, wo man diesen Sinn übersehen konnte und wollte.
Die unterdrückten Christen zur Zeit der Noth konntens nicht; das
Übel war ihnen zu nah: sie hingen menschlich an dem Partikularen
ihrer Begebenheit, ihres Schicksals. Das sollte nicht seyn, da-
gegen spricht das Buch von Anfang bis zu Ende. Der Leuchter
285 geht nicht unter; er ist nur weggerückt von seiner Stäte; nicht in
Jerusalem mehr, sondern hier und überall, wo Christus wandelt.
Christus kommt! Nicht zum Untergange einer Königsstadt; er kommt
ihnen, den Asiatischen Gemeinen, er kommt der Erde. Die Stimmen
des Himmels verkünden ein allgemeines Reich: alle Siegel, alle
Trommeten, alle Plagen winken auf Allvollendung; wars Judäa
oder Asien, das diesen freien, geistigen, allgemeinen Gesichtspunkt,
(die Hauptsache des Buchs) besser fassen, freier beherzigen konnte?
Ohne Zweifel dieses. Jede Bildsäule muß ihren Stand, jedes Ge-
mälde seinen Gesichtspunkt haben, außer dem es Licht und Ansicht
verlieret: wie denn nicht dieser Kolossus, eine Welt voll Bildern,
aus allen und über alle Zeiten? Man drucke es in die Höhle
eines Landes, einer Noth zusammen, und es ist, von Anfang bis

zum Ende, in keinem Zuge mehr, was es seyn soll. Mit Judäa
ging die Welt nicht unter: auf den Trümmern Jerusalems sollte
kein irrdisches Reich Gottes erscheinen; sein Umfang ist die Welt,
seine Entwicklung das Ende der Zeiten. — Das Buch der Offen-
barung ward also an Gemeinen gesandt, denen Judäa fernlag, die
an seinem Schicksal, nur als Zuschauer; am Reich Christi aber als 286
Bürger, als Hoffende Antheil nahmen. In ihrer innersten Nähe
ists, wo Christus wandelt. —

Endlich bedenke man, was das Buch an Gültigkeit und Ver-
ständlichkeit gewann, wenn es Johannes sandte, wohin es Christus
ihn senden ließ. Jeder Prophet sprach zu den Seinen: Johannes
Seele lebte im Kreise seiner Bekanntschaft. Hier kannte, hier ver-
stand man ihn: hier war er als Zeuge Jesu bewährt, hier dorfte
er nicht erst, als Prophet, bewährt werden. Ja er wards durch
eben die Briefe, die das Buch eröfnen: sie sind die Kreditive seiner
Gesandschaft. Mußte der Lehrer der Gemeine nicht einem Christus
glauben, der so tief sein Herz kannte, der die kleinsten, gewiß ver-
borgensten Flecken seiner Gemeine mit Feuerblick durchsah? Ohne
Zweifel waren die Briefe im höchsten Grad treffend und Charakte-
ristisch; jeder Lehrer, jede Gemeine stand gleichsam enträthselt da
und es ist, als ob Christus spräche: „du glaubest, weil ich dir
dieses gesagt habe, du sollt noch viel größere Sachen sehen und
glauben.“ Nahmen also diese Gemeinen das Buch an, so wars,
wie durch Hausgenossen und Augenzeugen Johannes bekräftigt. 287
Zudem war Pathmos ihnen nah: unter ihren Leuchtern das Buch
sicher, da es in den Trümmern Jerusalems von Feinden verfolgt,
von falschen Freunden verstümmelt, in der Folge vielleicht als eine
Träumerei des Elends und leeren Trostes angesehn, angestritten
wäre; hier bliebs in Johannes ruhigem Sitz, in den Händen seiner
langdaurenden, sich weit verbreitenden Schule —

Gerade sind auch die ersten Liebhaber und Vertheidiger desselben
aus dieser Gegend und diesem Kreise Johannes gewesen. Irenäus
war Polykarps, dieser Johannes Schüler; der erste bezieht sich in
Absicht dieses Buchs auf Johannes Lebensgenossen und Freunde.

Papias war Johannes Schüler und in der Nähe zu Hierapolis Bischof, Melito zu Sarden selbst Bischof, Justinus Martyr war lange zu Ephesus gewesen, und diese nehmen sich alle des Buchs an. Die Briefe, die unter Ignatius und Polykarps Namen umhergehn, halten sich, gleichsam als Nachbilder der Briefe der Offenbarung, an den Kreis dieser Gemeinen; und daß aus diesen Gegenden
288 das erste Christenthum vorzüglich mit Lehrern besetzt worden, ist auch kein Zweifel[x]). Es ist also thöricht, gegen das Alter oder die Ächtheit des Buchs daher einzuwenden, weil in so frühen Zeiten das Christenthum noch nicht so schlecht beschaffen seyn können, als diese Briefe klagen — die elendeste Einwendung, die je gesagt ward. Woher wissen wir, daß es nicht so habe seyn können? etwa weil neuere Schwärmer einen Roman vom ersten Christenthum erdichtet haben, der durch die Natur der Sache und die Briefe der Apostel selbst gnug widerlegt wird? Und wer weiß besser, was Christenthum sei? wir oder Christus? wer kennt diese Gemeinen besser, wir oder Johannes, ihr Augenzeuge? Und was steht denn in diesen Briefen, was nicht bei der jüngstgebohrnen Kirche des Christenthums hätte seyn können; und gewiß auch gewesen ist, weils Christus und Johannes sagen. Nur freilich hatten diese einen andern Blick und ein andres Maas des Christenthums, als wir vielleicht haben mögen. —

289 7. Vielleicht sagt man: „wohlan, auch das geben wir dir zu, daß die Offenbarung an diese Gemeinen geschrieben sei und gar an sie habe geschrieben werden müssen, damit ihr Umfang und Zweck Platz habe; nun aber, wenn ist dieser Umfang erfüllet? wenn hat sich auf den Trümmern Jerusalems, oder wo es sei, das Reich gezeigt, das diese Gesichte verkündigen und mit dem Sturze Jerusalems genau verknüpfen? Die Hälfte des Buchs ist also von der Zeit Lüge gestraft, zugegeben, daß die erste Hälfte aufs genaueste und schrecklichste erfüllt wäre. Johannes schläft, die sieben Gemeinen

x) S. Hering von der Schule Johannes zu Ephesus S. 87. Daß der 60. Canon des Laodicenischen Concilii, der die Offenbarung ausläßt, unächt sei, hat Spittler in seiner critischen Untersuchung bewiesen. Bremen 77.

schlafen; und wo ist das: ich komme bald! wo ist Auferstehung, Gericht, Reich, und was mit der letzten Trommete des Sturzes Jerusalems erfolgen sollte? Achtzehn Jahrhunderte warten wir — vergebens."

„Wäre dies Buch, kann man fortfahren, nach der Zerstörung, aus Zügen einer erlebten Geschichte, als frommer Wunsch, als christlicher Roman geschrieben: so ließe sich alles erklären. Es wäre ein Buch, wie so viel Träume der Rabbinen von den Zeichen der
Ankunft des Messias; Roman, wie das vierte Buch Esra, mit dem 290
es auch viel Ähnlichkeit hat. Alles, was dies Buch sagt, sagen die Rabbinen; nur dies Buch sagts Christlich, jene Jüdisch. Der Verfasser nahm die Begebenheit Judäa's, fand in ihr alle Zeichen, wie das letzte Reich kommen sollte, oder vielmehr trug sie hinein; und siehe, da ward sein Buch. Ein Jüdischchristliches Poem, aber keine Weissagung, noch weniger erfüllte Weissagung. Die Zeit hat sie Lüge gestraft, wie alle Träume. —"

„Ja, wird man ferner sagen, ich will dir zeigen, warum eben Johannes und vielleicht auch in Pathmos den schönen Roman schrieb? Sein Herr und Meister hatte, da ihm bei Leibesleben die Sache nicht gerieth und er das Kreuz vor sich sah, sie weise bis auf ein andermal verschoben. Nach seinem Tode wolle er in den Wolken des Himmels wiederkommen, noch dieselbe Generation solle ihn sehen, Stadt und Tempel seiner Mörder solle fallen und auf ihren Trümmern sein neues, ihm jetzt mißrathnes Reich werden. Die Fischer am See Genezareth sollten Stühle bekommen, ganz Israel zu richten; sie zankten sich schon um die Stelle, ihm
zur Rechten und Linken; er ließ sie bei ihrem Glauben und ward 291
gekreuzigt. Wie es mit seiner Auferstehung gegangen sei, geht uns hier nicht an; gnug, er mußte auferstanden seyn, denn er sollte wiederkommen in den Wolken. Er kam nicht. Ein Apostel sagte nach dem andern: „er kommt! er kommt! Kindlein, es ist die letzte Stunde! bei Gott sind tausend Jahr, wie ein Tag! Er kann nicht kommen, der Abfall muß erst daseyn!" Mit solchen Ausflüchten und Judenmährchen half man sich; indeß starben Petrus, Paulus, Jacobus; Johannes allein blieb übrig. Wie nun sich, wie seinen Brüdern, wie seinem Meister zu helfen? Judäa ging unter: des

Herren Reich kam nicht! Weder Titus, noch Domitian hatten Lust es aufzurichten. Wie nun? faisons l'Apocalypse! Aus den Worten Christi, den Träumen der Rabbinen, mißdeuteten Stellen der Propheten, sie alle in die Geschichte des Untergangs Judäa gewebt; sie als Zeichen des kommenden Reichs betrachtet, in der mystischen Sprache der Bilder, mit Ausruffen, Briefen, Gesängen, Liedern geschmückt, siehe, es wird! Und da klingt hinter ihm die Trommete. So ward die Offenbarung! So wurden die Offenbarungen Petri,
292 Pauli, die Orakel der Sibyllen, die Testamente der Patriarchen, die Constitutionen der Apostel — es war erstes christliches Handwerk." [1]

Daß in unsrer Zeit diese Sprache nicht unerhört sei, weiß jedermann. Bei der Apocalypse erlaubt man sichs, laut zu sagen, was andere bei andern Schriften laut denken; und warum sollten sies nicht? was dort geschehen ist, kann hier geschehen seyn —

Ich hätte meine Sache halb verlohren, wenn ich in klagendem oder scheltendem Ton anhübe, und diese Zweifel, statt mit Gründen wegzuweisen, mit Pochen wegeiferte oder mit Seufzen wegscheuchte. Sie kämen gewiß, und siebenmal ärger, wieder. — Auch habe ich nicht Lust, im Ton der neuesten Langmuth auch diese Hypothese zu toleriren, und sehr erbaulich, dogmatisch-praktisch zu zeigen: „was doch noch auch dabei dies Buch für Gutes behalte, wenn es solch prophetisches Trostexercitium hinter der Zerstörung Jerusalems wäre!" Gräuel und Abscheu auf den hinkenden Baalsdienst! die neueste christliche Toleranz und praktisch-dogmatische Bettelngroßmuth!

293 Zuerst antworte ich kurz und offenbar. Wenn dies Buch in Ansehung des Reichs Christi, seines Hauptinhalts, lügt und von der Zeit des Betrugs gestraft ist: so ists auch Christus, so sinds Evangelisten und Apostel. Sie reden, sie verbinden alle, wie die Offenbarung.

---

1) Hiernach im Mscr. Folgendes: „Ich will nicht sagen, daß ich die Worte, die jetzt Modeton sind, schauernd hergesetzt habe; ich sage nur, daß wenn man Einwürfe machen will, man doch beßre d. i. stärkre und schrecklichere machen könnte, als Oder und Consorten haben thun wollen. Lau Wasser schreiben sie, weder warm noch kalt, das niemand im Munde verträgt! Lieber das schauerhafteste und kältste!" —

Christus sagt so deutlich, als dies Buch es nicht saget[y]):
Jerusalem soll untergehn: der Gräuel der Verwüstung steht an der
heiligen Stäte: wo ein Aas ist, sammlen sich die Adler; und bald,
schnell nach dem Trübsal[1] derselben Zeit werden Sonn' und
Mond den Schein verlieren, des Menschen Sohn kommen, sichtbar
kommen in den Wolken und seine Engel aussenden u. s. Er spricht
dies nicht bei Einem Evangelisten, sondern bei dreien, nicht an
Einer, sondern in vielen Stellen. Er sagt an der Einen klärer,
was er in der andern dunkler sagte; gnug aber, er verbindet beide
Begebenheiten und spricht davon, als von Zeichen und Sache, Ver-
gang und Folge.[2] Was Matthäus nennt: bald nach derselben
Zeit, nennt Markus in denselben Tagen, und Lukas spricht
davon, als von Ein- uvd derselben Geschichte. Wir sehen, Christus 294
bauet darauf seine Gleichnisse, Trostreden, Anmunterungen zur Wach-
samkeit und Treue: der Herr ziehe weg und komme wieder: Zer-
störung und Aufbau sollen auf einander folgen: so gewiß, so klar
das Eine, soll auch das andre erfüllt werden.

Die Ausleger, z. E. Whitby und andere Engländer, denen
unsre Englischen Theologen so gern folgen, wissen hierinn Rath:
sie sehn mit klaren Augen, daß alles längst erfüllt sei[z]). Des
Menschen Sohn ist gekommen, sichtbar gekommen auf den Wolken, 295
die zwölf Geschlechte haben ihn gesehn und geheulet, das Gericht

y) Matth. 24. Marc. 13. Luc. 21.

z) It being here foretold that this ſhould happen immediately after the waſting of the Jews by Veſpaſian's Army etc. this cannot be taken litterally, becauſe no ſuch thing then happined either to the ſun, moon or ſtars. It muſt be therefore a metaphorical expreſſion etc. *Whitby* on Cap. XXIV. Matth. v. 29. V. 30. *And then ſhall appear the Sign of the Son of Man in Heaven etc.* Our Saviour's coming here ſeems therefore to import his coming by the Roman Army etc. *And then will he ſend forth his Angels with the Trumpet etc.* God's Prophets and Miniſters are ſtiled his Angels: their preaching is repreſented as the Voice of a Trumpet etc.!!! *Whitby* Comment. Vol. I, p. 244. 245.

1) „nach dem Trübsal" auch in der Handschrift.

2) Mscr.: und spricht davon als von Einer, von Katastrophe und Entwicklung;

ist gehalten, die Todten sind auferstanden, Sonne, Mond und Sterne vom Himmel gefallen; alles, alles ist klar geschehen; nur daß zum Unglück niemand recht weiß, wie? oder wenn?

Soll Christi letztes Wort, das er als Pfand der Treue den Seinen auf Erden nachließ, keine Wasserblase seyn; wahrlich, so muß es auch nicht als metaphorischer Dunst angesehn und gedeutet werden: oder wir ehren das Wort und die Person Jesu schlecht. Was er über Jerusalem aussprach, ist so eigentlich, so furchtbar deutlich erfüllt worden; eben so muß auch das erfüllt werden, was er in demselben Athem, in derselben Verbindung auf die Katastrophe Jerusalems, als Entwicklung, als Zweck seiner Rede bauet.

Die Apostel sehn wir alle in der nahen Erwartung des Reichs Jesu. Es ist ihre letzte Frage an ihn[a]): Herr, wirst du bald dein Reich aufrichten? und Christus verweiset ihnen die Erwartung nicht;
296 nur die Bestimmung der Zeit entnimmt er ihnen. In allen ihren Schriften ist das Gefühl dieses nahen Reichs, der nahen Zukunft des Herren; ihre dringendsten Warnungen und Bewegungsgründe hangen davon ab[b]). Paulus erklärt sich über die Nähe des schnellen Tages; aber nicht also, daß er ihn ins Endlose fortschiebt[c]). Erst muß der Feindselige hinweggethan werden; niemand aber kann ihn hinwegthun, als der schnelle Richter. Petrus entschuldigt gleichsam[d]), warum der Tag des Herrn noch nicht gekommen sei? und daß er doch deßhalb bald und schnell und unvermuthet kommen werde. Die Nähe des Tages des Herrn ist also das Siegel, so wie des letzten Buchs, so des ganzen N. T., der Reden Christi und der Apostolischen Schriften.

Nicht minder Glaube der ersten Christen. Man weiß es aus so viel Stellen und Nachrichten, daß sie alle in Hoffnung

---

a) Apostelgesch. 1, 6. vergl. v. 3. Matth. 10, 23. c. 16. 27. 28. coll. 19, 28. c. 26, 64.

b) 1. Cor. 1, 7. 8. Philipp. 1, 6. coll. 4, 5. Tit. 2, 13. Ebr. 10, 37.

c) 2 Theff. 2. conf. Koppii N. T. excurf. II. ad h. l.

d) 2 Petr. 3. coll. 1 Petr. 1, 6. 7. 13. Kap. 4, 13.

dieser nahen Erscheinung gelebt und eben darauf, wie es auch 297
Christus will, ihre Wachsamkeit, Treue und Überwindung der Welt gebauet haben. Nur erst, da der Geist des Christenthums sank, machte man aus diesem Glauben, dieser nachgefühlten Gegenwart und Hoffnung, kalte Theorie; schob die Zukunft des Herrn, weil sie ihnen noch ungelegen gekommen wäre, immer weiter, endlich bis ans Ende der Welt, in den Abgrund der Zeiten, die wir nicht erleben. Man dichtete sich immer einen neuen Antichrist, der erst untergehn müsse, eh der Herr komme; solange sei man sicher. Rom, Mahomet, der Pabst, Lojola, die Lilien — und was weiß ich mehr für Träume? Der Erfolg zeigte, wie Christlich die Lehre war; man vergaß Christum, ob man ihn gleich nicht leugnen wollte: mit dem Gefühl seiner Nähe und dem Glauben an seine Ankunft ging auch das Christenthum unter. —

Man siehet, wie nah dieser Glaube mit dem Geist des Christenthums verwandt sei; ja was sage ich, verwandt? es ist der Geist Christi, es ist das Pfand seiner letzten Worte. Wie dort Lykurgus (man verzeihe mir die unvollkommene Vergleichung) da er seinen Staat angerichtet, wegging und den Schwur mit sich nahm, seine Gesetze zu erfüllen, bis er wiederkäme: er kam nicht wieder, 298
es sollten ewige Gesetze werden; so ließ Christus, nicht hinterlistig, als Sohn Gottes und der Wahrheit ließ er den Seinen das Wort nach: „ich gehe und komme mit meinem Reich wieder. Wachet! überwindet! liebet mich und wartet meiner.“ Dies Wort sollte Siegel seiner Gegenwart auf Erden, Pfand und letzter Eindruck, bleibendes Gefühl, Seele des Christenthums seyn; sie mochten ihn als Knechte fürchten oder als Brüder lieben; gnug, sie sollten ihn, als ihren Herrn, Richter und Lohner, bald, augenblicklich, stündlich erwarten. Solang dieser Glaube da war, war Christenthum auf Erde; wenn er nicht mehr ist, ists kein Christenthum mehr, welche Theorie man auch habe. Um den abwesenden, fernen, ungewissen Christus thut man nichts; viel weniger wird man um seinetwillen leiden. Der Baum seiner Worte ist verdorret: ihr Funke, der immer leben sollte, zu Asche verglimmt. —

Auch sehen wir, daß in allen Zeiten, hie und da bei einzelnen
Personen, in denen der erste Ernst und Eifer des Christenthums
299 wiederkehrte, immer auch dies Gefühl der Nähe Gottes und Christi
zurückkam. Sie sahen die Zeichen der Erlösung, den steigenden
Saft in den Bäumen und erhoben das Haupt und waren freudig
und würksam. An den äußerlichen Veranlassungen, Zeichen und
Hüllen konnten sie irren; ihr inneres Gefühl aber war Wahrheit,
und in ihm überwanden sie die Welt. Nicht anders. Eine Welt
zu überwinden, muß man in sich haben, was stärker als sie sei.
Die Raupe, die auflebt, fühlt den kommenden Frühling: der Vogel,
der hinwegzieht, wird von innen hinweggetrieben; sonst bliebe er,
wo er ist, und erfröre. Das Holz, das brennen soll, muß Funken
empfangen, sonst bleibts träges, nasses, faulendes Holz.

Welche Wahrheit ists, die Nähe des Tages Christi, welche
fürchterlichliebliche Wahrheit! Wer wird den Tag seiner Ankunft
erleiden? und wer wird bestehen, wenn er erscheinet? In sein
Reich gehet nichts Unreines, noch Gemeines, noch Heuchlerisches,
was Gräuel thut, und Lüge; nur der treue, stille Zeuge, der aus-
daurende Überwinder, wer wachet und durch Geduld in guten
Werken unendlichen Lohn erwartet. —

Nothwendig gehörts zu diesem Siegel des Christenthums,
300 zweitens, daß man keine Zeit und Stunde wisse, daß man
nach ihr auch nicht einmal frage. Christus selbst wußte sie nicht,
und bekannte offenherzig, daß sie kein Engel im Himmel, auch des
Menschen Sohn, der selbst kommen werde, nicht wisse. Er sagt:
es gebühret euch nicht zu wissen, Zeit oder Stunde. — So Chri-
stus; und Christen hats gebührt, sie zu wissen, sie zu berechnen?
es als Hauptzweck der Offenbarung anzusehen, daß die Stunde,
dem Wort Christi und allem Hauptzweck des Christenthums zuwider,
berechnet werde? Ich bekenne, daß wenn dies der Zweck der
Offenbarung wäre, wenn sie hieran auch nur von fern dächte, ich
sie sogleich als ein unchristliches Buch zu verwerfen geneigt wäre.
Seele des Christenthums ist, daß Niemand des Herrn Zukunft
wisse, daß jeder sie stündlich erwarte, mit guten Werken auf sie

würke; und dies Buch wollte uns diese Seele wegnehmen? diesen
Geist einschläfern? den Menschen, statt daß er Guts wirke, damit
beschäftigen, daß er grüble und das Ende der Welt berechne?
Kann etwas eines Christen, der Christi Wort weiß, unwürdiger
seyn? Es wäre einer der schimpflichsten Flecken des Buchs, wenn
es sich dessen schuldig gäbe: an nichts ists aber unschuldiger: sein 301
Zweck ist gerade das Gegentheil, alle Rechnung des Tags des
Herrn auf ewig zu untersagen.

Und wie thuts dies? Wie Christus es thut, wie die Apostel
es thun, dadurch daß in ihm alles nur Ein Kommen ist, Ein
Augenblick seiner Nähe und Zukunft. Wie Christus kein Wort
weiß, als bald, schnell, in denselben Tagen: wie die Apostel
kein anderes Wort wissen; so auch dies Buch. Siehe ich komme
schnell! Er kommt! er ist da! es ist geschehen! A. und O,
Anfang und Ende! Das ist sein Calcul. Alle Scenen eilen,
alle Gesichte ruffen: er kommt! Der Engel nimmt allen Aufschub,
(*χρονον*) alle zögernde Frist mit einem Schwur beim Allebenden weg;
die *συντελεια αιωνος* ist *παρεσια* und diese letzte schon dem Wort
nach, Gegenwart und Zukunft. Wo aus dem Jüdischen Kriege
die Zeitmaaße seyn müssen; da werden sie, im höhern Gesichtspunkt
dieses Buchs, wie vernichtet. Zeiten, Zeit, eine halbe Zeit,
d. i. eine kleine Frist, ein unbedeutender Aufschub, die Hälfte einer
letzten Woche; sonst fliegt alles, wie Sonnenstral, im Sturme seiner
Allumfassenden Zukunft. Des Buchs Summe heißt: „er ist da!“ 302

Und ist dies nicht auch, wenn wir von Gott reden wollen,
die Einzige Antwort? Fällt auf Gott ein Maas, das Maas eines
Menschen? Und ist nicht die höchste Philosophie, was Petrus
sagt: „tausend Jahre sind ihm, wie ein Tag.“ Die Begebenheiten
der Erde kriechen; vor ihm ist Alles vollendet. Er ist allitzt, wie[1]
allenthalben; kurz, er ists gar.

Schon deßwegen knüpfte Gott die Weissagung vom Weltende,
und der Ankunft seines Reichs an ein Faktum, das sobald er=

---

1) A: wir

folgen, in der ersten Generation vorbei seyn sollte; und
denn sei alle Bedingung vorüber, sein Reich sei jeden Augenblick
zu erwarten. Das erste Faktum mußte sehr sicher gestellt seyn:
denn es sollte Pfand des zweiten werden. Daher verkündigts
Christus so deutlich, bestimmt in ihm die Zeit, läßts die erleben,
die seine Worte selbst gehört hatten, daß kein Betrug, keine Sage
der Zeit zwischenliefe; aber nun das Zweite beruht blos auf
dem Ersten. Da wird keine Zeit bestimmt, da weiß Christus
kein Wort, als bald, in denselben Tagen, und wenn er deut-
303 licher reden soll: Himmel und Erde werden vergehen; mein
Wort wird nicht vergehen; aber von dem Tage und von
der Stunde weiß niemand. Kurz, dies Wort sollte auf der
augenscheinlichen Erfüllung eines andern Worts Christi ruhn, der,
wenn jenes erfüllt ward, auch dies erfüllen könne, erfüllen werde.

Die Zögerung des Tages des Herrn ist also kein Ein-
wand gegen die Gewißheit desselben; vielmehr hat drittens Chri-
stus eigentlich auf sie bereitet. Wir dörfen nur seine letzten
Reden, seine Gleichnisse merken, so finden wir tief gnug diesen
Eindruck. Er spricht von Knechten, denen ihr Herr lang ausblieb,
die an seiner Rückkunft zweifelten und sie zuletzt verhönten.
Er spricht von Jungfrauen, die bis zu Mitternacht wachten, und
endlich doch einschliefen. Er redet vom Diebe in der Nacht, der
als Dieb eben zur späten, unerwarteten Stunde kommen müsse;
von Zeiten, wo des Menschen Sohn keinen Glauben auf Erden
finden sollte, wo's seyn würde, wie in den Zeiten Loths und
Noahs. Ja endlich, was konnte er für ein fürchterlich-besseres
304 Symbol seiner säumenden, noch im letzten Augenblick unge-
glaubten Ankunft geben, als eben den Ausgang Judäa's. Wie
lange zögerte er! so lange, daß man zuletzt nicht glaubte, als man
ihn sah. Der Tempel flammte und noch erwartete man in den
Flammen göttliche Hülfe — fürchterliches Säumen! wie sehr ists
auch in dies Buch geprägt! der Herr ist da und unbemerkt. Die
Siegel brechen: das Blut schreiet: die Trommeten ruffen: der Engel
nimmt Frist weg: ein Bote nach dem andern verkündigt Babels

Fall; noch prangt die Hure, noch stehn sie da die Ungeheuer des
Drachen. Der Herr ist da und noch nicht da! er kommt und säumet!

So wirds seyn, sagt Christus, ehe des Menschen Sohn kommt.
Die Lichter werden ausgebrannt, der Glaube an ihn erloschen seyn
und nach dem Calcul höchste Thorheit scheinen. Der freche Knecht,
der die Zukunft des Herrn läugnet und schmähet, wird alle Wahr-
scheinlichkeit für sich; der treue Gehorsame alles gegen sich haben.
„Er hält sich ja an das Wort eines Menschen, den die Zeit Lüge
gestraft hat, der so lange nicht gekommen ist, nie kommen wird;“
und siehe, er glaubt ihm doch! und eben dies ist der Sieg seiner
Treue. Auch unser Buch weiß kein anderes Christenthumssiegel, 305
als „Wort Gottes halten, und Treue Jesu bewahren. Wer über-
windet!“ Geduld und Ausdaurung der Heiligen, das ist sein
Wahlspruch, an den es Alles knüpft. Das Christentum soll
schwere Probe, Ausdaurung des Kampfs der Treue seyn: das Wort
Christi soll lange Zeit erst ein Ball des Spotts, ein Zeichen des
Widerspruchs werden, ehe es in Erfüllung gehet. Im langen
Winter ist alles erstorben, und denn kommt der schöne Frühling —

Ich gebe es also immer zu, daß das Christenthum, sofern es auf
Factis der Auferstehung und Zukunft beruhet, an äußerer Wahrschein-
lichkeit, für berechnende Weltkluge Leute mit der Zeit sehr abnehmen,
so sehr abnehmen könne, daß auch seine Lehrer sich desselben schämen
und es zum vernünftigen Heidenthum zu machen streben. Nach den
Worten Christi und der Natur der Sache ist dies nichts Unerwar-
tetes, nichts Neues; der ganze Einwurf war schon zu Petrus Zeiten
da. Es ist auch wahr, daß falsche Erklärungen der Schrift den Un-
glauben sehr befördern, wovon ich in diesem Fall leider! die Offen-
barung als das traurigste Beispiel anzuführen habe. Was hats im
Christenthum geschafft, daß man mit so mancherlei Wahnsinn sie 306
angefüllt, sie als einen Politisch-Kirchlichen Zeitkalender durch alle
Perioden der Welt bis zur Zukunft Christi angesehen und berechnet
hat? Was hats geholfen, daß man den Antichrist bald im heid-
nischen, bald christlichen Rom, jetzt in Caligula und jetzt in Maho-
med fand, und immer nach ihnen den jüngsten Tag ansetzte? Man

wartete eine Zeitlang, der Tag kam nicht; endlich verwarf man Buch und Tag. Unnütz erhitzt und unangenehm abgekühlt kam man endlich in die edle Gleichmüthigkeit, nichts mehr zu glauben — Alle dies ist wahr und traurig: nichts also auch so sehr zu wünschen, als eine richtige Erklärung der Schrift und dieses Buches; indessen bleibts eben so wahr, daß Christenthum nicht von Vernunft und einem Calcul der Wahrscheinlichkeit abhangt. Sein Geist ist Unschuld und Wahrheit, Treue und Einfalt. Es wohnt bei einer Zahl Erwählten, die es nicht berechnen, wie vernünftiger es sei, dem Lamm als den Thieren zu dienen; sonst dienten sie ihm nimmer. Der heilige Name Gottes ist auf ihnen, den niemand kennet, denn der ihn empfängt.

307 8. Lasset uns deutlicher sehen, warum dies Siegel des Christenthums die immer schnell und ungewiß bleibensollende Zukunft Christi, eben an dies Faktum des Unterganges Jerusalems geknüpft, und wie von Christo und den Aposteln, so auch in diesem Buch mit einander verwebt sei? Die Sache selbst, der Standort Judäa's und dieser Weissager giebt, dünkt mich, gnugsam Antwort.

Zuerst: Christus und die Apostel waren Jüden: die Gegenstände ihres Landes, ihres Tempels, ihrer Zeit waren der Kreis ihres menschlichen Daseyns, auch gleichsam der Gesichts- und Bilderkreis ihrer Seele. Christus wußte für sich, als er auf Erden wandelte, keinen schönern Namen, als des Menschen Sohn: Menschlich dachte, fühlte, sprach, handelte er zu Menschen. Nun sah er Alles itzo mit scheidenden Augen zum letztenmal an, die Stadt, den Tempel, und sah in ihnen ihr baldiges und so elendes letztes Schicksal. Er weinte, da ers sah; er betrübte sich über den Tempel, den er entweiht fand, und nun fragten die Jünger ihn nach dem Ende dieser Dinge und zugleich nach seines Reichs An-
308 kunft. Sie verbanden beides, auch Er verbands. Er sprach im Gesichtskreise aller Propheten, denen dies Volk des Herren Volk, diese Stadt und Land und Tempel des Herren Stadt, Land und Tempel war. Sie sollten vernichtet werden, kein Stein auf

dem andern bleiben, die Wohnung, das Volk Gottes so schrecklich
untergehen: es war τελος κοσμȣ, συντελεια αιωνος. Da sprach
Christus die klagenden Parabeln von der verschmäheten Hochzeit,
dem verachteten Sohn des Königs, den trotzenden Weingärtnern,
dem zerschmetternden Eckstein, dem wegziehenden und wiederkommen-
den Herrn. Jedes Gleichniß war ein Stich in ihr Herz, trauriges
Nationalweh, schmerzlicher Abschied an sein Volk, mit einer Aussicht
freierer Zukunft.

So schied Christus: unter den Gegenständen und Bildern leb-
ten die Apostel und pflanzten das Christenthum. Es war ihnen
schwer zu ertragen gewesen, daß das Heiligthum untergehn sollte:
indeß da Christus es gesagt, mit so viel deutlichen Umständen ge-
sagt, die Zukunft seines Reichs daran geknüpft hatte: so glaubten
sie dies bittersüße Evangelium und lehrtens. Die Ankunft des
Herrn war ihnen nah, die Stunde zu wissen untersagt; sie bereite- 309
ten sich, als ob jede die letzte wäre, und thaten darinn den Befehl
Christi. Wenn Paulus vom Aufruhr und Abfall, der erst kommen
müsse, prophezeit[f]), so ists gerade das Unthier unsers Buchs, nach
allen Zügen und gewiß auch in seiner Meinung. Er sprach als
Paulus, für Christen, die meistens Jüden waren: das Heiligthum
Gottes würde entweiht werden, es rege sich schon der Aufruhr, der
es entweihen sollte, nur noch halte ihn Etwas: bald werde er aus-
brechen und denn komme der Herr. In Tessalonich konnte dieser
Aufruhr nicht seyn, wo kein solch Heiligthum war; noch weniger
in jeder Stadt der Welt. Rom kannte der Apostel nicht, da war
auch kein Jüdischer Tempel — es konnte kein Ort, als Jerusalem
seyn, die Hauptstadt ihres Gottesdienstes auf der Erde. Die Offen-
barung redet eben in diesen Bildern, obgleich Asien kein Judäa und
Christen keine Jüden waren. Kurz, auf den Stamm des Juden-
thums ward das Christenthum gepropfet, die Sprache seines Heilig-
thums ward des ersten Christenthums Sprache. Jede Menschliche
Seele, jede Zeit, Nation, jede neue Religion und Sekte hat ihren 310

f) 2 Thess. 3. vergl. Apost. 17, 1. 2.

Kreis von Bildern, Symbolen, Worten und Zeichen, der ihr so eigen ist, wie dem Auge sein Gesichtskreis, wie der Zunge die angebohrne Sprache. Selbst bei Propheten bequemte sich Gott diesen Lieblings- oft Jugendbegriffen ihrer Seele: sie waren das zärteste Saitenspiel, das in ihnen bereit lag, darauf itzo *sein* Finger spielte. Ungeformten, nur fertigen Leim in ihnen bildete er zu *seinem* Gebilde; andern Begriff habe ich auch nicht von der *Fassungsgabe* der Menschen, sie mögen lehren sollen oder lernen — —

Zweitens. Der Kreis von Bildern und Symbolen, in dem Christus und die Apostel sprachen, war also nicht ihre Erfindung; sondern heilige *Sprache des Volks, Idiotismus aller Propheten*. Das Jüdische Volk, gens odii humani generis convicta, exsistirte in sich, in seinem Lande, Gottesdienst, Gesetz und Sitten, als ob es das Einzige der Erde wäre. Sie nannten sich auch also: es war dies die Wurzel, auf der der Stamm ihrer Nation geblüht hatte und verdorrte. Was wir in der alten Welt
311 bei allen eingeschlossenen Nationen finden, daß ihnen nehmlich ihr Land, ihre Verfassung, ihre Glückseligkeit Alles, daß hiernach ihre Sprache geformt, ihre Dichtkunst und Wissenschaft gebildet, ihre Patriotische Gesinnung und Handlungsweise abgezweckt war; das fand sich im grösten Grade bei dem abgezirkten Volk Gottes. Sie waren aus dem Felsen gehauen, der Jacobs Stein, der Moses Fels war; der Herr, ihr Gott, war die lebendige Mauer um sie her.

Was dies zur Schönheit, Kürze, Verständlichkeit und Würde des hohen prophetischen, insonderheit symbolischen Styls beitrage, ist klar. Jedes Bild will seinen Kreis, seinen Gesichtspunkt, und den hats hier auf die bestimmteste Weise. Der Prophet spricht zu seinem Volk, als dem Einzigen der Erde: ihr Umkreis ist seine Welt: ihr Land, Gottes Heiligthum; jedes seiner Worte ist Kohle dieses Heiligthums, Wort Jehovahs an seine Kinder; die erhabenste, feurigste Nationalsprache, die je gefunden ward. Welch Volk sah je seinen Tempel mit religiöserm Blick und Stolz an, als dies? welch Volk bildete sich in seiner einfachen engen Sphäre eine Nationalsprache und Dichtkunst, wie diese? — Sprache und Dicht-

kunst wollen diesen Kreis der Bilder. Wer für alle spricht, spricht 312
für niemand; wer unbestimmt bildet, bildet für keinen.

Nun war der Inhalt aller Propheten gerade dieses Buchs Inhalt: Strafe und Segen, Schrecken und Trost, Zerstörung und Wiederbringung, Untergang des alten und ein neues schöneres Reich Gottes. Da die meisten in zerfallenden Zeiten des Jüdischen Staats lebten, wo Gefangenschaft, und Rückkehr ihnen bevorstand; so war solcher Inhalt sowohl ihrer= als der Folgezeit nöthig, und so ward dies gleichsam der Stamm Jüdischer Weissagung. Allen Propheten ist das alte und neue Jerusalem, Babel und Gottes Stadt, eine versinkende alte, und wiederkehrende beßre Welt vor Augen; auf diese zwo große Tafeln der Last und des Trosts, des Leides und der Freude schreiben sie ihre göttliche Sprüche, allen Wunsch und Lehre ihres überfliessenden Herzens. In diesen Geist kleidet sich auch unser Buch und wird ein Inbegriff aller Propheten. Auch ihm ist Judäa und die Welt, die zwölf Geschlechte und das erwählte Volk Einerlei; nur in einem höhern,
als Jüdischen Nationalsinne. Judäa mit den vier Ecken seiner Erde 313
geht hier unter, daß eine neue Welt, neuer Himmel und neue Erde werde. Die Abgötter des Thiers stürzen, damit das wahre Volk Gottes aus allen Völkern und Sprachen erscheine. —

Für so Jüdisch man also die Offenbarung in Bildern und der Schreibart halte: so antijüdisch ist sie; sie ist, wie jener schlichte Stab Mosis, bezeichnet mit dem heiligen Namen, der alle Schlangenstäbe der Zauberer verschlinget. Gleich im Anfange unterscheidet Gott Juden, die sich so nennen und es nicht sind: der Schaugetragene Leuchter steht schon an fremder Stäte, und das ganze Buch hat ja die schreckliche Wahrheit zum Zweck: „nur auf den Trümmern eines so verfallenen Landes, eines so entweihten Heiligthums könne das wahre Reich Gottes kommen.“ So bitter diese Wahrheit damals engen Nationaljuden seyn mußte; mich dünkt, so recht und wahrscheinlich müsse sie jetzt diesem Volk und allen Völkern der Erde seyn, da das zerfallene Heiligthum, zu enge für das Wohl aller Menschheit, so viel Jahrhunderte daliegt.

Armes Volk, willt du noch immer vergebens alte Trümmern be-
314 weinen, die nie, wie sie waren, aufgebaut werden können, noch
dörfen, daß durch sie etwa höheres Reich, Glückseligkeit der Menschen
würde? Willt du nicht lieber selbst am höhern Zion, der Stadt
Gottes über alle Völker und Reiche bauen? Das Alte ist zerstört,
damit das Neue werde: die enge Mauer ist zerrissen, damit die
Hütte Gottes, sein Erkenntniß und seine Seligkeit allweit wohne;
alle Menschen sein Volk, die ganze Welt sein Erbe.

In diesem Betracht, dünkt mich, muß die Offenbarung jedem
rechtschaffenen Israeliten nicht ärgerlich, sondern werth seyn. Sie
ist in seinen Bildern und ihr Geist ist das wahre Ziel seiner eig-
nen Hoffnung, der Hoffnung jedes erwählten Knechts Gottes auf
der Erde. Bilderdienst ist verschwunden: er hat sich auf die
schnödeste Art mit dem Zeichen des Thiers geendet. Das Land
Gottes ist den Heiden gegeben, daß sie es zertreten; denn die letz-
ten Eingebohrnen des Landes waren ja ärger als die Heiden. Das
von ihnen selbst entweihete Heiligthum ist hin; lasset uns auf ein
Heiligthum hoffen, das nicht mit Händen gemacht ist, lasset uns
auf eine Stadt Gottes würken, die allgemein, wie Gott ist, und
315 ewig bleibet. Dies ist der Geist des N. T., freilich verkannt, so
oft mißverstanden! Dies ist auch der Inhalt der Offenbahrung.
Hier geben sich Juden und Christen die Hände, und gehn von
Babel aus und sagen einander: „lasset uns Geduld und Treue der
Heiligen bewahren, so sind wir Gottes Volk, die erwählten Knechte,
mit Jehovahs Namen versiegelt. Der uns ausführte, war das
Lamm: er steckte die höhere, freiere Religion auf. Wie Geist durchs
Feuer wurde sie aus jener gezogen; nichts als die Schlacken blieben
im Schutt Judäas liegen.“ Josephus sagt: wenn auch die Römer nicht
Ende gemacht hätten; wie Sodom hätte Gott sein Volk vertilgen
müssen. Gott machte es besser; aus Sodom-Judäa, dem todten
Meere, zog er Ströme von Wassern des Lebens und das Meer
ward Wüste. —

Ich wünschte nicht, daß man mich mißverstände und nach
Allem, was ich gesagt, mir ein fleischliches Christenthum, einen

Christenstolz, der gewiß ärger, als Jüdenstolz ist, Schuld gäbe.
Mit Constantin ist wahrlich das neue Jerusalem nicht erschienen;
unter ihm ging vielmehr manches Gerüst zum Bau desselben unter.
Als Bischofsmützen die Krone der Ältesten, Concilien ihr Kreis 316
um den Thron, Rauchgefäße die Gebete der Heiligen, und Unthiere
von Kaisern und Fürsten summi episcopi, die Götter wurden, die
im Tempel saßen, und falsche Propheten dungen, die ihren Namen
und seinen Zug und seine Zahl jedermann aufpredigen sollten: frei=
lich, da war wenig Reich Gottes, im Sinn dieses Buchs zu er=
warten. Aber was halten wir uns mit elendem Wahnsinn auf?
Wer Christus Reich, das mit dem Sturz Jerusalems kommen sollte,
dreihundert Jahr nachher in Constantins Reich fand, kann es auch
einige Jahrhunderte weiter in Mahomeds, Hildebrands, Tamerlans,
Ignatius und Heraklius Reich finden; mit nicht wenigerm Schein=
grunde. — Ich fahre fort, von dem Verhalt zu reden, mit dem
die Zukunft des Reichs Christi an die Begebenheit des Jüdischen
Untergangs geknüpft ward.

Es wäre schlimm, wenn es blos Judaismus oder Christianis=
mus hätte seyn sollen; es war *drittens das ausgezeichnetste
Bild, das nächste Unterpfand einer gewissen Verheissung.*
Nenne man in aller Geschichte eine Begebenheit, die so unerwartet
schrecklich, so fürchterlich=milde, so natürlich=unnatürlich war, als 317
diese! Die Römer wollten nicht zerstören und zerstörten so schreck=
lich, so einzig: Titus wollte schonen, und mußte mit Bitten und
Flehen so grausam werden. Ein Volk Gottes, und gerieth dahin!
ging also unter! Konnte, was Christus vom Ende der Welt an=
führt, ein schrecklicher Symbol finden, als diese Geschichte? *Wie
es zu den Zeiten Loths, Noah war.* — Das alles reicht noch
nicht hin; *wie es am Ende Jerusalems war, so wirds am
Ende der Welt seyn*, in aller Geschichte das grausendste Gleich=
niß. — Wir wollen keine Zeichen deuten und Zeiten berechnen,
(jeden Augenblick ist der Herr nah!) wir können aber dem Wort
Christi glauben, daß vorm Ausgange der Dinge fürchterlich die Zeit
seyn wird, die hier war. Der Herr kommt, den Weinberg zu be=

freien, wenn die Gärtner seiner aufs unwertheste wurden: er kommt,
die Creatur zu erlösen, wenn sie fast nicht mehr ächzen kann nach
Freiheit. Und doch wirds so ungeglaubt, so unerwartet, bei allem
Säumen der Rache so schnell seyn, als damals. Die sonderbarste,
ausgezeichnetste, schrecklichste, und doch so natürlich-erzwungne Be-
318 gebenheit ward also *Zeichen und Unterpfand der letzten
Zukunft.*

Ein Unterpfand, wie es seyn mußte. Es erlebtens die, die
Christum hörten, sie hattens nicht durch Tradition her: sie konnten
Wort und That, Prophezeiung und Erfolg vergleichen; und da die
erste Erfüllung so furchtbar erfolgt war, wer konnte, wer wollte
an der andern zweifeln? Die erste mußte bald geschehen, damit
das Wort Christi noch bei Lebenszeiten seiner Hörer bewiesen, das
Unterpfand durch die Hand der ersten Augenzeugen sicher gestellt
würde; weil in Ansehung der zweiten Verheissung sich lange säu-
mende Jahrhunderte daran halten sollten. Eben hiezu wurden nun
auch diese Gesichte geoffenbaret: ein Commentar über die Worte
Christi, der beide Facta, Drohung und Verheissung, Zerstörung und
Aufschluß zu Einem macht, und Jenes nur als Grundlage, als
Katastrophe zu diesem betrachtet.

Wir sehen, warum Johannes bei diesem Buche so sehr auf
Zeugniß, sein und Christi Zeugniß besteht und jedes Wort gleich-
319 sam, als solches, versiegelt. Dies Buch sollte werden, was das
letzte Wort Christi war, Unterpfand seiner Treue: *der Herr
kommt!* Siegel Gottes auf seinen Gemeinen: *Ja komm Herr
Jesu.* — In diesem Betracht ists würklich *Ausgang der Dinge,
Summe der Propheten, des neuen Testaments Siegel.*

9. Nun sollte ich noch viel vom *kanonischen Ansehen des
Buchs*, von *seiner Schreibart und Sprache* reden; allein dies
wenige mag gnug seyn. Über den *Kanon* streite ich nicht: denn
nach den neuest angenommenen Grundsätzen könnte ich nicht streiten;
die Wasserwaage, den Grad der Göttlichkeit heiliger Schriften nach
ihrem *moralischen Inhalt* und etwa dem verschiednen Rang

ihrer Urheber zu wägen, ist mir nicht gegeben. Ist die Offen-
barung das, was ich gezeigt habe: ist sie von dem und in der
Zeit gegeben, wie sie sich angibt: so ist an ihrem Ansehen nicht
zu zweifeln; sie spricht ganz für sich. Wäre dies aber nicht, oder
hätte ich jemand nicht überzeugt: so bleibe sie, was sie ist, deu-
terokanonisch: denn nach den ältesten Zeugnissen der Kirche wird
und muß sie dieses bleiben. „Ich lasse, wie Luther sagt, Jeder-
mann seines Sinnes walten, will niemand an meinen Dünkel oder 320
Urtheil verbunden haben: ich sage, was ich fühle; halte jeder da-
von, was ihm sein Geist giebt.“ Wäre ich so glücklich, die Er-
klärung, den Zweck und Aufschluß dieses Buchs leicht gemacht
zu haben; so folgte das Übrige von selbst — —

Was die Sprache des Buchs betrift, so mag sie immer
Ungriechisch seyn; sie ists nur etwas mehr, als die übrigen neuen
Testaments Schriften. Der arme Galiläische Christus wollte an
den Schriftstellern seiner Ankunft und seines Reichs keine Attische
Bienen, keine klassische Geschichtschreiber aufstellen, an denen man
Formeln sauge; sie tragen, wie Er, ihren Schatz in armen Gefäßen.
Indessen ist Niemand, der bei diesem Buche sich nicht das Un-
griechische erklären und davon die Ursach finden könne. Oft sind
die Solöcismen eigentlich und mit Fleiß gewählt: oft die Con-
struktion mit Fleiß ungriechisch gemacht worden. Die Seele des
Schriftstellers arbeitet nehmlich unter der Last der Ebräischen Pro-
phetensprache: er will, was sie sagt, auch eigenthümlich, wie sie,
sagen: er kämpft, er bricht mit der Sprache. So stehet z. E. gleich 321
im Anfange im Gruß der Name Jehovah umschrieben, allein und
unverbunden da; offenbar mit Fleiß. Er soll, wie der heilige
Ebräische Name, gleichsam nicht flectirt, nicht verändert werden,
sondern einzeln als Fels dastehn, wie er ist. Ein gleiches ists mit
dem Namen des treuen Zeugen, der Amen ist und nicht ver-
ändert werden soll. Ein gleiches mit andern Energieen: sie sollen
Gesetzlos seyn und wunderbar in der Rede daher treten. Der
Prophet will sprechen, wie seine Brüder, die Propheten: der
Seher Gottes will ausdrücken, was und wie er sah.

Überdem so war, nach dem eigen angegebnen Datum der
Offenbarung, sie die früheste unter Johannes Schriften: (sein Evan=
gelium hat er, wie auch Epiphanius anführt, zuletzt und im hohen
Alter geschrieben) mich dünkt, die Schreibart nimmt an dieser
männlichen Jugendkraft seiner Seele Theil. Es war junger
Most in alten Schläuchen: die Sprache ward hie und da zerrissen,
wenn der starke, königliche Wein brauset. Wer weiß nicht, daß alle
Sprache der Prophezeiung dieser kühnen Stärke, dieser erhabnen
322 Unregelmäßigkeit voll ist? die Götter sprechen nicht, wie die Men=
schen; auch Heiden haben durch Kunst nachgeahmt, was in der
Seele der Propheten höhere Natur war, Eingebung — —

10. Über die Grammatik hinweggesehen, die ja, zumal bei
diesem Buch von so wenigen Abschriften abhängt: wer ist, der das
Θειον der Sprache nicht fühle? der auch hierinn das Buch nicht
einzig finde? Ich kannte mehr als Einen, der seinen nähern In=
halt nicht verstand und gewiß kein Märtrer dafür werden wollte,
der aber, was er verstand, schön fand, die ganze Einkleidung und
Reihe der Bilder, groß und herrlich. Die Blumen der Dichtung
aus den Propheten, kleiden den Inhalt des Buchs, wie der zarte
Byssus die Braut, wie die himmlische Wolke den Engel kleidet.
Sollte ich mich aufs Spielwerk paralleler Stellen in heidnischen
Dichtern einlassen; die stärksten Bilder der Griechen und Römer[g]),
wenn sie von Lustration, Einweihungen, Geheimnissen, Götter=
erscheinungen und Orakeln reden, hätten hier siegprangen können
323 im großen Gefolge. Hier, kann ich sagen, wird ein Land, eine
Stadt, ein Heiligthum durch Feuer gereinigt und über ihr, in
den Geheimnissen des Himmels, geht Lade, Manna, Tempel,
weiße Kleider, der goldne Zweig vom Baume des Lebens,
die gevierte Zahl, das neue Loos, der neue Geheimniß=
volle Name, der Morgenstern — alle Symbole der Geheim=
nisse und Mysterien gehen über ihr auf. Die Eingeweihten
sind durch ein Meer der Prüfung gegangen und tragen Pal=

g) S. Lomeier. de lustration. Gentilium. Eschenbachs Epigenes.
Meurs. de myster. etc.

men in ihren Händen und singen das neue, jedem andern unlernbare Lied im Allerheiligsten seines Tempels — Das Ganze ist in der heiligen Zahl, es windet sich durch lauter Sieben von mystischen Gängen hinauf zum ewigen Viereck — Was für ein Raubaufzug fremder Dichterstellen könnte hier auftreten, dem Buch eine Geschmackvolle Ansicht zu geben! Es verschmäht diesen Aufzug. Der Diamant borgt seinen Glanz nicht von falschen Steinen: die Braut im Byssus darf keiner Purpurlappen des geschmückten Weibes —

Auch kann ich mich nicht darauf einlassen: auf welche Ketze-
reien und Sekten seiner Zeit und Gegend Johannes in 324
Bildern hie und da angespielet habe? Die Sache selbst ist wahrscheinlich: sie ist auch dem Geist der andern Schriften Johannes, insonderheit seines Evangelii gemäß. Die Gnosis, die gewiß älter als die christliche Kirche und weiter verbreitet, als Judäa und Ägypten war, hat viel Ausdrücke und Bilder, die Johannes zu widerlegen oder wie mit Feuer zu reinigen scheint. So ists mit der Gestalt des Weibes, mit dem Drachen-Kampfe: so mit den Thieren, den Namen und Sternen. Viele Steine und Amulete, die aus diesen Zeiten übrig sind[h]), haben die 7 Sterne, den Namen *ιαω*, und Schlangen- und Drachengestalten, welche letztere Johannes vielleicht eben deßwegen so auszeichnend zum Bilde des Teufels macht, weil sie Götzen des Aberglaubens jener falschberühmten Kunst enthielten[i]) — Ich habe mich von alle diesem enthalten: denn
es gehörte nicht zum Buch; auch ist in diesen Abwegen und Teu- 325
felshölen, wie sie dem Seher Johannes sind, lauter Trug und Irrweg — —

Angenehmer wäre mirs gewesen, die Geschichte der Würkungen dieses Buchs, (gut oder böse) zu verfolgen, und wie es in verschiednen Zeiten und Ländern so verschieden gebraucht sei — eine wahre Geschichte der Stärke und Schwäche des Menschlichen

h) Macarii Abrax. Gor. de gemmis astrifer. etc.

i) S. Mosheim Gesch. der Ophiten im Vers. der Ketzergeschichte Th. 1. Auch die Kirchengeschichte der erstern Jahrhunderte hin und wieder. Beausobre hist. des Manicheens etc.

Geistes. Man hat mit ihm getröstet und ermordet, Aufruhr erregt und gestillet, sich zum Grübler geträumt und zum Narren berechnet; aber auch an ihm Himmelsfrüchte geschmeckt und Lebensmanna gekostet. Jeder Christliche Dichter, der Einen Funken wahrer Poesie hatte, hat dies Buch genossen. Die besten Lobgesänge der mittlern Zeiten auf Jesum, Maria, die Kirche, das Reich Gottes sind, wie ich auch mit ungedruckten Stellen und Stücken beweisen könnte, geschmückt mit Blumen aus ihm. Auch in den neuern Sprachen weiß Jedermann, wie sehr Dante und Petrarka, Milton und Petersen das Buch gebraucht haben.[1] Im Letzten war eine große Poetische
326 Gabe; seine Stimmen aus Zion sind nichts als Nachhall der Offenbarung, seine Uranias aber blieb ihrem Ziele weit ab. —

11. Statt alle dessen, wozu mir Zeit und Raum fehlt, lasset uns Ein Wort von der Ungleichheit sagen, die zwischen dem Evangelium und der Offenbarung Johannes seyn soll; ich sehe sie nicht, ich sehe Gleichheit, wie bei so verschiednen Schriften nur Gleichheit seyn kann. —

Wer in der Welt wills fodern, daß eine Prophezeiung die höchste Poesie, wie die einfachste Geschichte, die Lebensbeschreibung eines Lehrers geschrieben seyn soll? Virgils Pollio und Daphnis sind beides Gedichte, Eklogen, Eklogen Eines, des sanftesten Dichters und sind sie im Tone gleich? Ist die Äneis geschrieben, wie die Georgika? dazu die Äneis, wo sie das Todtenreich singet? Und was würde man von dem sagen, der Catulls Berecynthia und Peleus mit einer Lebensbeschreibung des Nepos vergleichen wollte? Bei weltlichen Schriftstellern schämet man sich solcher Unwissenheit; nur bei heiligen nicht: da soll Johannes sein Evangelium, wo
327 Milch und Honig fließt, wie eine Prophezeiung mit Feuer, seine Prophezeiung im Gegentheil, wie einen vertrauten Brief schreiben; damit die stumpfen Richter seiner Schreibart doch ja in beiden Einen Urheber erkennen mögen! Im neunzigsten Jahr, bei einer

1) Mscr.: wie hoch Dante und Petrarka, Milton und Klopstock, Joh. Angelus und Petersen das Buch geschätzt haben.

Geschichte, in der Ruhe seines Alters soll er brausen; im Feuer seiner Jahre, bei der erhabensten, schrecklichsten Weissagung, in Pathmos, da alle Bilder vor ihm standen und ihn die nahe Noth, das kommende Elend zu schreiben zwang, soll er ruhig und gefeilt, wie Isokrates schreiben! So wollen es die Richter seiner Schreibart!

Wer Augen hat, zu sehn, und eine Seele, was Geist, was Charakter in einer Schrift ist, zu fühlen; wird Zug für Zug Johannes Geist und Herz in seiner Offenbarung finden, oder auch seine andern Schriften wären nicht von ihm. An Formeln, Redarten, Wendungen, Lieblingsideen und Lieblingsbildern könnte ein großes Verzeichniß, wozu Wetstein einen kleinen Anfang gemacht hat, gegeben werden; das allein aber entscheidet nichts; der Geist, der im Ganzen, insonderheit in unvermerkt kleinen Zügen herrscht, entscheidet Alles. Dieselbe starke und zarte Seele, der lieb- 328
liche Deutungsgeist, die Gabe fein zu verstecken und vorzubereiten, nur durch Winke anzudeuten, und Licht und Schatten in große Massen zu theilen; am meisten der Reichthum und doch die Sparsamkeit in Bildern, das Wiederkommen derselben Machtsprüche und Lieblingszüge, die Art, daß alles an wenigen, einfachen Fäden hängt, auf wenige Hauptformen zurückkommt, die er mit zarten Namen benennt und mit Feuer in die Seele schreibet; dies und viel anderes, das eher empfunden als gesagt werden kann, ist die Seele Johannes in seinen dreierlei Schriften. Sein Evangelium ist nach einem so dichterischen Plan angelegt und mit so reicher Sparsamkeit ausgeführet, als die Offenbarung. Der Sonnenadler voll Schwung und die Taube voll lieblicher Einfalt ist dort und hier sichtbar. Wenn die Offenbarung wie eine königliche Aloe dasteht, so ist sein Evangelium eine Lilie und Rose, mit Blut der Liebe bezeichnet, sein kleinster Brief ein Vergiß mein nicht! eine Blume lieblicher Erinnerung —

12. Schon dadurch ist jedes Symbolische Buch der Sprache 329
seines Urhebers halb entnommen, daß es in angenommenen, bekannten Symbolen des Zeitlaufs reden muß, und nicht, wie er will, reden kann. Dies Buch ist z. E. in einer Römisch-

Griechisch-Jüdischen Welt geschrieben und es enthält von allen dreien Spuren. Vom Griechischen ist gesprochen. Römisch sind offenbar die Bilder vom Sieger[k]), (der auf Römischen Münzen selbst nicht anders vorgestellt wird und werden könnte) vom Triumphe[l]): (die weißen Rosse, wie die goldnen Kronen, das Purpurkleid wie der elfenbeinene Scepter, die Geschenke und Gastmale, die Idee insonderheit, daß der Triumphirer die Person Jupiters vorstelle, sind bekannte Römische Zeichen) vom Namenszuge und Namenszahl an Stirn und Hand[m]) (d. i. auf Helm und
330 Schilden) u. a. Galiläa heißt das Meer[n]): auf Münzen des Herodes Tetrarcha hats trierem zum Bilde — Grotius und Wetstein haben einen guten Anfang gemacht zum Belege dieser Bilder, die sehr vermehrt werden könnte.

Von der Jüdischen Bildersprache will ich nicht dasselbe Lied zweimal singen und verspare nur bis hieher anzuführen, daß, was auch die gelehrte Sprache der Jüden damaliger Zeit betrift, dies Buch den Überbleibseln ältester Rabbinen zu Folge aufs klärste geschrieben gewesen seyn müsse. Die meisten Ausdrücke, die uns fremde dünken, sind ihnen gewöhnlich: die Bilder, die bei uns einer weitläuftigen Auslegung nöthig haben, sind ihnen angenommene Symbole aus den Propheten, wie bei uns Postulate und Kunstwörter aus angebauten Wissenschaften, die nicht erklärt werden dörfen; endlich gar die Anwendung und Deutung dieser Bilder ist hie und da so fein, neu, und eben oft im Geist dieser
331 Zeit und Deutungsweise. Welch ein Feld hätte ich hier, wenn ich die Ausdrücke der ältesten Jüden vom Paradiese, den Ordnungen und Kränzen desselben, den Leuchtern, dem Wagenthron Gottes, den Zeichen vor Ankunft des letzten Tages, dem Siegel Gottes auf seinen Erwählten, den letzten Tromme-

---

k) Kap. 6, 2. cf. Spanhem. de vſu numism. T. II. p. 634. et al.

l) Kap. 19, 11. cf. Onuphr. Panvin. de triumph. c. comment. Mater. et al.

m) Kap. 13, 16. cf. Vrſin. Anal. p. 89. ſeq.

n) Kap. 8, 8. cf. Harduin. de nummis Herod. p. 16.

ten, dem ewigen Evangelium, von Moses und Elias Stimme vor des Messias Ankunft, dem Drachen, den Ungeheuern, die Messias zu überwinden, dem Siege, den er zu erstreiten, dem Reich, das er zu zerstören, dem ewigen Reiche, das er zu errichten hat, hier anführen wollte! Auch die zärtesten und schönsten wären zu lang, hinderten den Eindruck dieses Buchs, das sie auf seine Weise anwendet; zudem sind sie von jedem, der suchen will, auch gesammlet leicht zu finden°). Insonderheit nimmt das soviel 332
bestrittene erste Auferstehn und Gericht der Heiligen, so wie des neuen Jerusalems und der letzten Schmerzen des Messias (חבלי המשיח) aus ihnen große Erläuterung. Auch die Berechnung der Zahl des Thiers, (Daniels Gräuel der Verwüstung) ist nach der Gematria weiter kein Räthsel. Viele Umstände und Lobgesänge sind bekannte Gebräuche und Gebete der Juden: z. E. das siebenfache Lob der Engel, die Feier des himmlischen Laubhüttenfests, wo sie das große Hosianna singen, Wasser schöpfen aus dem Heilbrunnen, und den Palmzweig (לולב) in Händen tragen. So ists mit dem Liede Moses, so mit dem Trauergesange über das untergehende Babel, da ganze Stellen des Segens über die Braut, (ברכת נשואין) die bekanntermaaßen mit dem Becher und dem Ringe verlobt wird, in Fluch verwandelt sind, weil Gott sich von dieser Unreinen, die Becher und Ring entweiht hat, auf ewig scheidet.
Alle solche Stellen trugen theils zur höchsten Verständlichkeit, theils 333
zur feinesten Zierde der Bilder bei und sind freilich, ohne weitläuftige Erläuterung für uns verlohren. Die Gestalt und das Amt aller Engel und Gesandschaften dieses Buchs sind völlig Jüdisch: und es wäre nicht möglich gewesen, so alberne Deutungen derselben auf Irrlehren oder Personen zu machen, wenn man das Geringste von dieser „obern Haushaltung Gottes“ und dem

o) S. insonderheit Schöttgens horae Hebr. in N. T. T. I. p. 1081. T. II. ganz und gar. Desselben Jesus der wahre Meßias. Leipz. 48. fast ganz und gar. Er hat sich meistens an die ältern Rabbinen, insonderheit das Buch Sohar gehalten. Sonst außer Wetstein in Apocalypſ. und Ligtfoot hin und wieder, Eisenmenger, Bodenschatz u. s. sofern sie Stellen gesammlet: Harenbergs Offenbarung u. s.

Dienst seiner Unsichtbaren nach Jüdischen Begriffen gewußt hätte. Der Engel, der die Gebete vor Gott bringt oder gar den heiligen Gebenedeiten mit der Krone der Gebete krönet, der Engel des Angesichts, der trommetet, so wie die Mittelsäule zwischen Himmel und Erde, die Frieden verkündigt, der Feuer- und Wasserengel, die Priester mit den sieben letzten Schmerzen sind so zarte symbolische Vorstellungen, daß es wehe thut, sie von so grober Deutung entweiht zu sehen. Endlich das große Ganze des Buchs — ich habe lange darauf bereitet, ich habe es um damit nicht zu stören, bis ans Ende verspares, und vielleicht kommts
334 unsern Anti-Jüdischen Vorurtheilen noch zu früh — das Ganze des Buchs, sage ich, die Anlage, aus der ich alles bis auf jede Erscheinung, jeden Engel, jedes Zeichen, fast jedes Wort möchte ich sagen, auf seiner Stelle erklären kann, und ohne die[1] im Plane vieles ein Wald bleibt; sie ist — die Gestalt Christi im Anfange des Buchs, in den Glanz der Sephiroth gekleidet[p]). Ärgere dich nicht, Leser, sondern komm und sieh!

335 Er kam, der da kommen sollte, an seinem, des Herren Tage. Als Menschensohn stand er da und zugleich als der

p) Ich lasse mich nicht aufs Alter dieser Sephiroth, des Grundes der Kabbala der Juden, ein, noch weniger aufs Alter ihrer Zeugen. Spuren davon sind in den ältesten Überbleibseln Rabbinischer Weisheit, so wie ihr Grund in der Schrift (1 Chron. 29, 11.) und ihr offenbarer Erweis in vielen Stellen der Offenbarung, die doch, von wem sie auch seyn möge, gewiß vom ersten Jahrhundert her ist. Es folgt hieraus nicht, daß Johannes die Sephiroth betrachtet, wie sie neuere Rabbinen betrachtet haben; noch daß er an sie gehangen, was diese an sie hängen. Offenbar ist sie ihm nur ein Bild von Namen der Herrlichkeit Gottes (1 Chron. 29, 11.) in die Gestalt des Menschensohns (Jes. 11, 1—9.) verkleidet. Also gehörte auch zu ihrer Anwendung keine Rabbinische Gelehrsamkeit, so wenig als sie dazu gehört, seinen Vortrag nach den 6 Hauptstücken des Katechismus Lutheri, oder eine Predigt nach dem mancherlei gewöhnlichen Usu einzurichten. Auf die Art der Anwendung, nicht auf die Form des Urbildes kommt Alles an; und die ist bei ihm leicht und natürlich. Zum Gebrauch eines allbekannten Typus braucht es kein Studium vieler Jahre. — —

1) A: zu früh. — Das Ganze . . . . ohne sie

Alte der Tage: (עתיק יומין) sein Haar wie weiße Wolle, wie Schnee; unendlich, unanschaubar, die höchste Krone: (אין סוף, כתר) seine Augen, wie Feuerflammen des Verstandes: (בינה) sein Othem ein Schwert des richtenden Geistes der Weisheit: (חכמה) sein ganzes Antlitz, wie die helle Sonne. Macht und Gnade (גדולה, גבורה) sind sein Arm, der belebt und tödtet, die Schlüssel der Hölle hat und die sieben Sterne. Der goldne Gurt um die Brust ist die Zierde seiner Mittelsäule (תפארת). Er hat, (wie das Buch eigentlich sagt) einen Namen geschrieben auf seiner Hüfte,
(נצח) der Sieg: und Einen auf seinem Kleide, auf dem langen 336
Talar seiner Ehre (הוד). Sein Fuß ist Silbererz, das Fundament der Welten: (יסוד) das Reich (מלכות) ist seiner Füsse Schemel. Dies ist, nach den Zügen des Buchs und eigentlichen Winken desselben seine Gestalt; sie ist der Glanz der Sephiroth in Himmel und auf Erden:

1.

Hauptes-Krone.

Verstand.

Weisheit.

2.	3.
Stärke des Arms.	Arm der Gnade.

4.

Gürtel der Zierde.

5.	6.
Hüfte des Siegs.	Kleid der Ehre.

7.

Fuß der Ruhe.

Schemel des Reichs.

So erscheinet Er, der ist und war und kommt, (י״ה: die drei 337
ersten Namen, unendlich, unergründlich, unzertrennbar, das Urlicht der Gedanken und Kräfte sind in ihm): und die sieben Geister (וה: Fackeln seines Ausflusses, Stralen seiner Würkung, die sieben untern Hüllen und Namen) brennen in ewiger Flamme vor ihm,

(אדם קדמון) dem Urquell der Schöpfung Aller[q]). Er stehet da,
338 der Ewiglebende, die Feuer- und Flammensäule aus jener Welt, ein unergründlicher und doch sichtbarer Baum der Weisheit. Es wird eine Ruthe aufgehn aus dem Stamm Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen; auf welchem wird ruhen der Geist des Herren, der Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke, der Erkenntniß und Furcht des Herrn. Sein Riechen wird seyn in der Furcht des Herrn. Er wird mit Gerechtigkeit rich-
339 ten die Armen und mit Gericht rächen die Elenden im Lande. Mit dem Stabe seines Mundes wird er die Erde schlagen und mit dem Othem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Gerechtigkeit der Gurt seiner Lenden und Treue der Gurt seiner Nieren — so richtet er hier: regt mit dem Othem seines Mundes die Stimmen des Geists auf der Erde und

q) Schon Vitringa (Obs. sacr. T. I. p. 142.) ist auf die Gedanken gekommen, den Baum der Sephiroth auf die menschliche Gestalt zu deuten und dabei die Ähnlichkeit der Erscheinung Christi in der Offenbarung hin und wieder zu bemerken. Das Erste ist nicht so neu, als er glaubte: Denn die Schriften der ältsten Rabbinen (Idra Rabba, Sota, Sohar u. s.) sind davon voll, leiten Alles daher, und wissen von keiner primogenern Vergleichung. Außerdem ist er mit seiner Deutung nicht weit gekommen, wie bei יסוד und מלכות offenbar ist, die Anwendung der Gestalt auf das Ganze des Buchs der Offenbarung, die doch so sichtbar ist, hat weder Er, noch Rhenferd (de stylo Apocalyp. Cabbalist.) vermuthet. Letzterer (v. Opp. p. I. und Meuschen ad N. T. p. 1090.) ist nur beim Gruße Kap. 1, 4. 5. und einzelnen Ausdrücken des Buchs stehen geblieben; ohne zu bemerken, daß das Ganze des Buchs die angewandten hellen Sephiroth sind. Was sich aus diesem großen und schönen Plan am meisten ergiebt, ist, wie unrecht die haben, die durch *χρονους* und *συγχρονους* das Buch nach Willkühr und Belieben zerstücken, durch einander werfen, und also zur Schau tragen, nachdem es ihrer Hypothese gelüstet. Und die gerühmten, ja verehrten und angebeteten Entdeckungen des Medi, H. Mori, ja auch einem Theil nach Bengels u. a. beruhen auf diesem Kunststück. Das Buch ist ein unzertrennliches, lebendiges Ganze vom Anfang bis zu Ende, wie offenbar dieser Plan giebt.

zeigt den Seinen die sieben Wohnungen, Ordnungen und Schätze des Paradieses (שבע׳ שמות, בתים, בתות.) Da ist

1.
Der Baum des Lebens.

2.
Das Bündlein der Lebendigen.

3.
Das geheime Manna.

4.
Der Morgenstern erster Auferstehung.

5.
Die Priesterwürde.

6.
Die Fürstenwürde.

7.
Der Thron.

Und Er zeigt sich in Charakteren jedesmal hiezu gehörig. Sein Haupt träuft Thau des Lebens aus der obern in die untere Welt: 340
jene und diese sein Reich, sein Tempel, wo Er ihr Priester, Er ihr König, nur erkannter und unerkannter, näher und ferner wandelt. — Diese seine himmlische Gestalt, der Inbegriff aller Vollkommenheiten, die die Schöpfung und das himmlische Heer singet, ist so wie das Urbild der Gestalt seines Volks, seiner Erstgebohrnen, Ersterkauften (כהנים ממלכת, בכורים) die ihre Krone der Gedanken vor ihm niederwerfen, und um ihn thronen und mit ihm herrschen und würken: so auch die ganze Gestalt und Anlage des Buchs, das sich hiernach zertheilet, die Gestalt und Anlage des Reichs, das sich nur also, nach solchen Eigenschaften, Charaktern und Gliedern allmählich hervorarbeiten und sichtbar machen kann. Kronen beginnen das Buch und die ihre Stelle vertretende Sterne: sie glänzen aus der obern Welt in die untere nieder; Christus ist, der sie niederbringt, der beide Welten verbindet (Kap. 1—3). Der Himmel öfnet sich, Jehovahs Tempel. Da thront der Unendliche, der Unanschaubare, das Buch verschlossener Weisheit ist in seiner Hand; der 341
vor dem Thron ist, מנחם und צמח, Lamm und Löwe, der Mittelbaum des Lebens und der Kräfte machts zur offnen Weisheit

(Kap. 4. 5). Aus diesem Heiligthum der Namen, die kein Engel verwalten kann, die Gott allein verwaltet (י"ה) entspringen alle Scenen des Buchs, in denen das Unsichtbare immer sichtbarer, der Rathschluß Würkung wird durch den Arm der Stärke und Gnade. So wie das entsiegelte Buch selbst unter diesen beiden Charakteren erscheint: (Kap. 6. 7.) so erscheinen nun die Arme seiner Ausrichtung, die Engel. Die Engel der Macht mit der Trommete des Krieges; der Engel der Gnade mit dem Evangelium des Friedens, in alle Pracht himmlischer und Erdenherrlichkeit gekleidet. (Kap. 8—10.) Wir sind also die Hälfte des Buchs durch, (כתר, בינה, חכמה, גבורה, גדולה oder חסד) und man wird zu Darstellung derselben in dieser Verbindung keine bessere Charaktere finden können in Himmel und Erde. Jetzt beginnet der Mittelpunkt, die Mittelsäule des Buches und der Gestalt (תפארת), das schöne Zeichen des
342 Himmels geht auf, das Weib in ihrer Zierde. Mit Sonne, Mond und Sternen gestickt, erscheint der Gurt seines Reichs, die Gebährerin am Himmel, vom Drachen verfolgt, von Gott beschützet. Schönheit und Häßlichkeit, Licht und Nacht streiten um die Welt, und es wird Sieg im Himmel und auf Erden. (Kap. 12.) Der Drache und seine Unthiere, der List und Macht, Gegenbilder der Gerechtigkeit und Güte des Herrn, werden aufgerieben. (Kap. 13 bis 18.) Und siehe, da geht die schöne siegerische Hüfte und der lange Talar des Triumphs hervor mit seinem blutigen Purpurstreife. Auf ihnen stehn die Namen des Siegs und der Ehre (נצח, הוד) daß Friede werde und Gottes Vestung. Es wird Friede und Gottesvestung (שלום, יסוד), sein Silberfuß erscheinet. Satan wird gebunden: die Morgensterne gehn hervor: es wird das erste Reich, das Reich des Friedens, das Fundament seiner Herrschaft. (Kap. 20.) Das ewige Reich kommt: der Fuß seines Throns wird sichtbar: alles verschlinget sich in Herrlichkeit und Freude. Die Schechinah ist bei den Menschen; der Glanz aller Sephiroth ist anschaubar — Hier sind sie, Inhalt des Buchs im Bilde:

1.

כתר

Die Krone.

Die sieben Briefe.

Kap. 1—3.

בינה

Der Verstand.

Das verschloßne Buch.

Kap. 4.

חכמה

Die Weisheit.

Das eröfnete Buch.

Kap. 5—7.

2.

גדולה

Die Stärke.

Engel der Trommeten.

K. 8. 9.

3.

חסד oder גבורה

Hoheit und Gnade.

Engel des Evangelii.

Kap. 10. 11.

4.

תפארת

Die Zierde.

Die Gebärerin.

K. 12.

5.

נצח

Der Sieg.

Vertilgung der Ungeheuer.

K. 13—18.

6.

הוד

Die Ehre.

Der Triumph.

K. 19.

7.

שלום oder יסד

Vestigkeit, Friede.

Das erste Reich.

Kap. 20.

מלכות

Das ewige Reich.

Kap. 21. 22.

344 Das ist der Plan des Buchs, einfach und groß, wahr und menschlich. Die Schöpfung muß langsam bereitet, allmälich gereinigt, und mit Feuer geläutert seyn, die Wohnung Gottes zu werden: durch vielen Kampf, Geburtsschmerzen und Siegsmühe ringet die Nacht zum Licht, das Unvollkommene zur Vollendung, der Tod zum Leben. Wie in einzelnen Gliedern, so im großen Bau der Zeiten und Völker kommt das Reich Gottes, die Gestalt des himmlischen Königs, erst am Ende der Tage: Namen und Vollkommenheiten der Herrlichkeit Gottes blitzen durch die Nacht, machen sich immer mehr Raum, streben vom Gedanken zum Wort, zur That, zur schönen That, zum Siege, zum Triumph, zur Ruhe, zum Reiche. Allmälich kamen die Glieder im Drange, im Sturm der Zeiten hervor, und sind jetzt in schöner, ganzer Gestalt, vom Silberhaar bis zum Silberfuße beisammen: ein Stralenbild der Herrlichkeit Gottes, Schmuck der Edelgesteine andrer Welt, die Gestalt Christus, des Menschensohnes. Wie edel ist Alles an sie gebunden!
345 mit wie schönen treffenden Namen, Glieder und Würkungen bezeichnet! Wer kann sich den Hocherhabenen in schönerer edlerer Gestalt denken? Wer darf ein Gebilde entweihen, das Er, unser Vorgänger und Bruder also geziert, also geadelt hat? Und wer sollte nicht, wie Er, mit Kräften Leibes und der Seele an seinem Theil beitragen, den großen Bau zu bearbeiten und mitzuvollenden, der da ist sein Leib, nehmlich die Fülle deß, der alles in allem erfüllet. Der da ist das Bild Gottes des Unsichtbaren, der Erstgebohrne aller Schöpfung: denn in ihm sind Alle geschaffen, die im Himmel und die auf Erden, die Sichtbaren und die Unsichtbaren, es seyn Thronen oder Herrschaften oder Fürstenthüme oder Machten; alle sind durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor Allen und Alle bestehen in ihm: Er das Haupt des Leibes, der Gemeine, Er, der Fürst, der Erstgebohrne von den Todten, damit er in Allem den Vorgang habe. Denn es war das Wohlgefallen, daß in ihm alle Fülle wohne, und alles durch ihn vereinigt würde zu Ihm selbst, der Friede

gemacht hat durch das Blut seines Creuzes, daß durch ihn
Eins würde Alles, es sei auf Erden oder im Himmel. Heilig,
heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth: alle Welt wird voll werden 346
seiner Ehre. Amen.

Apocalypſis Ioannis tot habet ſacramenta, quot verba. Parum dixi pro merito voluminis: laus omnis inferior eſt.

Hieronym.[1]

1) Auf der letzten Seite die Druckerei-Notiz: „Weimar, gedruckt bei C. J. L. Glüsing.“

J. G. Herder

fürstl. sächs. Oberkirchenrat, und Generalsuperintendent
des Herzogthums Weimar,

über den

Einfluß

der schönen in die höhern

Wissenschaften.[1]

---

1) Abhandlungen der baierischen Akademie über Gegenstände der schönen Wissenschaften (München 1781) S. 139—168.

Vt hominis decus ingenium, ſic ingenii ipſius (140)
eloquentia. *Cic.*

(141) Welchen Einfluß haben die schönen auf die höhern Wissenschaften?

Zuförderst ist auszumachen, wie man das Wort schöne und höhere Wissenschaften nimmt? Sollen die erstern nichts anders seyn, als was junge, müssige Gemüther gern darunter verstehen möchten, eine tändelnde, üppige Lektür, Verse und Romane, Kritiken und witzige Journale, so ist wohl vom guten Einflusse nicht viel zu sprechen. Und da solcher Mißbrauch des Wortes in unsern Tagen ziemlich allgemein ist, und die kurfürstl. Akademie ohne allen Zweifel zum Zwecke hat, daß die Beantwortung ihrer vorgelegten Frage von allen Seiten praktisch und nützlich werde, so muß leider! der Anfang dieser Abhandlung vom Mißbrauche der Sache und vom bösen Einflusse den er giebt, geschehen, damit wir sodenn auf den bessern Gebrauch und seine Nutzbarkeit kommen.

142 Zu nichts ist die Jugend geneigter, als vom Schweren auf das Leichtere zu springen, zumal wenn dies zugleich angenehm ist und eine schöne Oberfläche hat. Sie läßt also gern die alten Autoren, die die wahren Muster des Schönen sind, Philosophie, Theologie und gründliche Kenntnisse anderer Art ruhen, um sich an den witzigen Schriften ihrer Sprache zu erholen und die Einbildung damit zu füllen. So gehts in Schulen und Akademien, und da in den frühern Lebensjahren der Geschmack seine Richtung erhält, so schreitets fort, wie es begann und auch in Zeiten und Ständen, wo mans nicht vermuthet, siehet man jetzt Schönwissenschaftler und Schönkünstler, wie man sie gern entbehrte; ästhetisch-poetische Prediger, witzige Juristen, mahlende Philosophen, dichtende Geschichtschreiber, hypothesirende Meßkünstler und Ärzte. Das Leichte hat

über das Schwerere gesiegt, die Einbildung vor dem Verstande Platz genommen, und je mehr Reize und Anlässe es von aussen giebt, diese Auswüchse menschlicher Seelenkräfte und schöner Litteratur zu befördern, desto mehr gedeihen sie und ersticken das Trockne, Schwerere, mit ihrem üppigen Wuchse.

Der Schade hievon ist theils für die Subjekte selbst, die in 143
diesen Irrweg fallen, theils für die Wissenschaften, die sie bauen oder bauen sollen, beträchtlich und oft lange unersetzlich. Wir werden alles, was wir seyn sollen, nur durch Mühe, durch Übung. Unter welchem Vorwande, zumal in jüngern Jahren, wir diese vernachläßigen, haben wir schon immer das zum Nachtheile, daß unsere Nerven ungeübt, unsere Kräfte unentwickelt blieben, wir also, so reich unsere Beute von aussen seyn mag, in uns selbst arm und schwach bleiben. Ein Jüngling, allein in den schönen Wissenschaften erzogen, ist wie ein Zärtling in den Gärten der Armida oder in der Grotte der Kalypso verzaubert: er wird nie, wenn ihm nicht eine ernstere Wahrheit erscheint, Held oder verdienter Mann werden. Das Schöne in den Wissenschaften, wie er darnach läuft, ist nur Kolorit, nur Oberfläche; er pickt darnach, wie der Vogel nach der Farbe, er hascht darnach, wie nach einer schönen Wolke. Die schöne Ansicht vergeht und er hat nichts.

Zudem ist nicht alles Gold, was glänzt, und nicht alles schön, was einem unerfahrnen Jünglinge oder verzärtelten Weibe so scheinet.
Die Modelektür der Zeit ist oft ein Garte voll Sodomsäpfel, aus- 144
wendig schön, inwendig voll Staub und Asche. Ein Jüngling, der, was und wie etwas sogenanntes Schöne im Drucke herauskömmt, es begierig verschlingt, hält gewiß ungesunde Mahlzeit: Gutes und Böses durcheinander und das Meiste süß und üppig. Der Geschmack wird verdorben, die Seele unsicher oder verwöhnt. Das Reich seiner Wissenschaft so enge wie seine Zeit, kann nicht bessere Früchte geniessen, als diese giebt, und er nicht gesündere Säfte kochen. Kömmts nun noch dazu, daß der also genährte Jüngling selbst Richter in den schönen Wissenschaften wird, ehe er Schüler; Meister, ehe er Lehrling geworden; gnade Gott, für den Einfluß! Was je

die Sophisten zu Sokrates Zeit waren, sind solche Kunstrichter in
unsern Zeiten: sie wissen Alles, sie entscheiden über Alles; die Kunst
zu schwatzen haben sie gelernt, und worüber läßt sich nicht schwatzen?
Am meisten darüber, wovon man nichts weiß; da kann man unbe-
griffene Sachen besser wünschen, da kann man witzeln und schöngeistern.

Jede Wissenschaft, in die ein solches Gemüth tritt, wird durch
ungesunden Anhauch verpestet und durch üppige Behandlung ent-
145 nervt und verdorben. Was für ein unwürdigers[1] Geschöpf als ein
eleganter Theolog nach dem neuesten Gewächse? Nicht Gottes
Wort predigt er, sondern schöne Phrasen, klopstockische Hexameter
oder krebillonsche Moralen. Nicht Gottes Wort liest er, er über-
setzt an ihm alte Geschichte, Briefe, Gedichte in die neueste ästhetische
Form, kommentirt Moses, David und Johannes wie Ariost, Mil-
ton und La Fontaine. Seine Glaubenslehre ist eine liberale Philo-
sophie theologischer Meinungen und seine Pastoralklugheit eine ästhe-
tische Wohlgefälligkeit gegen alle herrschende Irrthümer und nutzbare
Laster. Einem Menschen, dem Würde in seinem Amte, strenger Umriß
in dem, was er denkt, will und sucht, fehlet; ihm ist alle Malerei
schöner Wissenschaften von aussen her Schminke oder ein Narrenmantel.

Ich übergehe Juristen und Ärzte, um mit einigen Zügen den
Zärtling vorzustellen, der als schöner Geist in Philosophie, Ge-
schichte oder gar Mathematik schönthut. Wenn er uns über alle
diese Sachen schöne Worte, Porträte, Bilder, Ähnlichkeiten, witzige
Einfälle und Geschichtchen giebt: wenn er uns sagt, nicht, was ge-
146 schehen sei, sondern malt, was da hätte geschehen sollen, uns, was
da ist, nicht zeigt, sondern mit Blumen umhüllet, damit es er-
rathen werde; ey des schönen Philosophen! des poetischen Geschicht-
schreibers, des witzigen Mathematikers, des herrlichen Kunstrichters!
Alle diese, alle höhere Wissenschaften werden verdorben, wo solche
Affen Muster sind und Exempel geben. Eine Bibel ist nicht Bibel
mehr, wo es ein ausgemaltes ästhetisches Kunstbuch, eine Glaubens-
lehre nicht Glaubenslehre mehr, wo sie ein Kram geschminkter

1) A: unwürdiges

Meinungen, eine Philosophie nicht Philosophie mehr, wo sie, statt
zu lehren, tändelt und statt Wahrheit zu erforschen, nach Farben
und Flittergolde läuft. Was ist eine Geschichte ohne Wahrheit?
Was eine Wissenschaft ohne Gewißheit und strengen Umriß? Was
eine Sittenlehre ohne Sitten und Übung? Was eine Weisheit
voll Tandes und schöner Thorheit? Alle Geschäfte und Stände
werden von diesen Buttervögeln schöner Wissenschaften benascht und
verunehret. Sie saugen an ihnen unnützlichen Saft, und was sie nach-
lassen, sind verheerende Raupen.

Die höchste Wissenschaft ist ohne Zweifel die Kunst zu leben;
und wie manchen haben seine schöne Wissenschaften um diese Ein-
zige, diese göttliche Kunst gebracht! Die Liebe, die glücklich macht,
wird selten durch Romane gelehrt oder gebildet: die größten Roman- 147
helden oder Heldinnen finden nicht, was sie suchen, und oft etwas
ganz anders, als wovon sie träumten. Ihre überspannte Einbil-
dungskraft ermattet, und kann nicht geniessen, was sie hat, was
ihr zu kosten gegeben wird: erschlafte, weiche, üppige Hände können
nicht umfassen, nicht das Kunstbild bereiten, was erst bereitet wer-
den soll. Ein flüchtiger, dem Vergnügen nacheilender Jüngling,
wie kann er ein Mann, ein würdiger Ehemann und Vater, ein
arbeitsvoller, unermüdeter Aufseher des gemeinen Wesens, ein unter-
suchender, gerechter Richter, ein mühvoller, tragender Arzt, ein
geschäftiger Weiser, ein Wahrheitforscher, und Wohlthäter des mensch-
lichen Geschlechts in seinem Kreise werden? Zu alle diesem gehört
Bildung, Erziehung, Kunst, Mühe, ein treues Herz, ein guter Ver-
stand, ein redlicher Zweck, und Willen und Kräfte, den Zweck zu
erreichen; ist dies alles nicht da, buhlen wir in allem nur um das
Flittergold des Angenehmen, Leichten, Wohlgefälligen, Schönen, und
verachten, was Mühe bringt, was Untersuchung kostet — die Götter
geben uns nichts ohne Mühe, sie verkaufen alle ihre Gaben theuer,
und am theuersten ihre edelste Gabe, den Kranz der Belohnung
eines guten Gewissens. Die Überzeugung, gethan zu haben, was 148
wir thun sollten, was keiner für uns thun konnte, wird nicht durch
elogia fremder Zungen und Federn, nicht durch Schminke von aussen,

nicht durch Geschwätz oder Schönkünstelei erworben; sie selbst ist aber die schönste, so wie die höchste Wissenschaft und Kunst des Lebens. Alles andre, was zu ihr nicht führet, ist Eitelkeit, Dunst, schöngefärbter, aber blendender und vielleicht giftiger Nebel. Viele Mängel und Unglückseligkeiten unsrer Staaten, unsrer Stände, Ämter, Wissenschaften und Geschäfte lassen sich auf die unglückselige Üppigkeit der Schöngeisterei zurückführen, die sich so häufig in unsern Erziehungskammern, Schulen, Kirchen, Pallästen, Märkten und Häusern zeiget: wollte Gott, daß man die Quellen dazu verstopfen könnte, so würden sich die Abflüsse bald verlieren.

Das Beste ist auch hier: das Bessere nur wie es ist, in bessern Begriffen und Beispielen zu zeigen; es ist dies die Absicht der Frage: welchen Einfluß die schönen Wissenschaften, recht gefaßt und recht geübet, in die höhern Kenntnisse haben?

149 Schöne Wissenschaften sind die, welche die sogenannten untern Seelenkräfte, das sinnliche Erkenntniß, den Witz, die Einbildungskraft, die sinnlichen Triebe, den Genuß, die Leidenschaften und Neigungen ausbilden; ihre Erklärung selbst zeigts also gnugsam, daß sie auf die höhern Wissenschaften, die sich mit dem Urtheile und Verstande, dem Willen und den Gesinnungen beschäftigen, den schönsten und besten Einfluß haben?

Alle Kräfte unsrer Seele sind nur Eine Kraft, wie unsre Seele nur Eine Seele. Wir nennen oben und unten, hoch und niedrig, was nur vergleichungs- und beziehungsweise so ist; im Ganzen aber ist ein richtiger Verstand ohne richtige, wohlgeordnete Sinne, ein bündiges Urtheil ohne gezähmte und zu ihrem Dienst erweckte Einbildungskraft, ein guter Wille und Charakter ohne gutgeordnete Leidenschaften und Neigungen nicht möglich. Also ists Irrthum und Thorheit, die höhern ohne die schönen Wissenschaften anzubauen, in der Luft zu ackern, wenn der Boden brach liegt.

150 Wer hat je einen Mann von richtigem Verstande gekannt, den sein sinnliches Urtheil immer irre führte? Wer sah je mit dem Verstande recht, wer mit seinen Augen und der Phantasie nicht recht sah? Wer war Herr über seinen Willen, dem seine Leiden-

schaft nicht gehorchte, dem die Phantasie befahl, der in jeder seiner geheimen Neigungen Stricke fühlte, die ihn, den Simson, sieben- und tausendfach fesselten, ohne daß ihn eine andre Kraft befreite? Die schönen Wissenschaften sind also, oder sollen seyn Ordnerinnen der Sinne, der Einbildungskraft, der Neigungen und Begierden: das Sehglas also zur Wahrheit, die sich uns Sterblichen immer nur im Schein offenbaret, die Arbeiterinnen, den Grund unsrer Seelen zu ordnen, damit Wahrheit und Tugend sich ihnen offenbare; ein mehrers kann kaum zu ihrer Rechtfertigung und höchsten Bestätigung gesagt werden.

Sinne und sinnliche Kenntnisse, so wie geheime Neigungen und Lüste, sind überdem das Erste, das in unsrer Seele aufwacht; der Verstand kommt spät, und die Tugend, wenn sie nicht in jene gepflanzt wird, gemeiniglich noch später. Also ist mit der Jugend jugendlich anzufangen, unsre sinnliche Kräfte sinnlich zu behandeln und zu bilden, durch leichte Regeln, und, noch besser, durch 151
gute Exempel. Die schönen Wissenschaften bestehen und beschäftigen sich mit beiden, und also ist ihr früher, nützlicher Gebrauch aus der Natur und Ordnung der menschlichen Seele auch für alle andere Wissenschaften gnug empfohlen.

Wem in seiner Jugend Gedächtniß, Sinne, Witz, Phantasie, Lust und Neigung verkrümmt und verstumpft wurden; was wird dessen Verstand in ältern Jahren für Materialien haben, über die, was für Formen und Formeln, nach denen er sich übe? Was kann sein Wille thun, wenn seine Kräfte, richtig zu imaginiren, zu wollen und zu thun, dahin sind? Er schreibt auf einem vermalten, verknitteten, zerrißnen Papiere: er will mit stumpfen Waffen streiten, und mit ungeschickten, verrosteten Werkzeugen das größte Kunstwerk der Seele vollführen.

Wie die Morgenröthe vor der Sonne vorhergeht, und Frühling und Saat vor der Ernte hergehen müssen: so die schönen vor den höhern Wissenschaften. Sie streuen aus, was die letztern ernten: sie geben schönen Schein, diese wärmen und leuchten mit ihrer ganzen Wahrheit.

152 Sinne und Leidenschaften, Phantasie und Neigung können, in gewissem Verstande, die größten Feinde des Guten und der Wahrheit werden. Sind sie überwunden, und zu tüchtigen Freunden geordnet, so ist die Sache gemacht: die höhern Wissenschaften triumphiren auf ihren Schilden. Das ist wahre Weltweisheit, die durchaus den Sinnen nicht nur nicht widerspricht, sondern sie vielmehr berichtigt, ordnet und bestätigt. Das ist der schönste Vortrag der Geschichte, zu dem die That nur den Ausdruck gewählt hat, in dem sie, wie die Seele in ihrem Körper, lebet. Das ist das wahre Recht, das sich nur auf diesen Vorfall passet, und in ihm lebet. Das ist die schönste Gottesgelahrtheit, die mit der Würde, Wahrheit und Einfalt Gottes auf menschliche Herzen würket. Die höhern Wissenschaften sind also alle, die Frucht einer gesunden, schönen, natürlichen Blüthe der andern.

Ich fühle wohl, wie viel ich gesagt habe; und daß man mich fragen kann, wo es die schönen Wissenschaften gebe. Ohne mich hiedurch vom Wege schrecken zu lassen, antworte ich blos, daß, wenn es schöne Wissenschaften giebt, sie solche seyn, und den Zweck
153 und Nutzen haben sollten. Es ist keine schöne, sondern häßliche Wissenschaft, die die Einbildung aufbringt und verführt, statt sie zu ordnen, und recht zu führen, die den Witz mißbraucht, statt ihn zum Kleide der Wahrheit zu gebrauchen, die die Leidenschaften kindisch kitzelt und aufregt, statt sie zu sänftigen, und zu guten Zwecken zu leiten. Ich bin gewiß, daß die Alten auch in diesem Betracht mehr schöne Wissenschaft, als wir, hatten; sie nehmlich, auf ihrer Stelle. Ihre Poesie und Beredsamkeit, ihre Erziehung und Kultur hatte viel mehr Weisheit und unmittelbaren Zweck des Lebens, als unsere meiste Lektür und Schulphrasen. Also auch von dieser Seite ist die Lesung der Alten, recht gebraucht, wohlgeordnet, die wahre Wissenschaft des Schönen zur höhern Kenntniß.

Wo nehmlich ist der sogenannte schöne Ausdruck so genau und natürlich das Bild und Kleid der Wahrheit, als bei ihnen, Griechen und Römern? Wer die Sprache der Natur lernen will, wo

lernt er sie mehr, als bei ihren ersten Dichtern? Wer bürgerliche Weisheit sehen will, wo sieht er sie mehr als in ihrer Beredsamkeit und Geschichte? Homer war der erste Philosoph, und Plato
sein Schüler: Xenophon und Polyb, Livius und Tacitus sind 154
grosse Menschen- und Staatskenner, aus denen Macchiavell und Grotius ihre Weisheit holten. Demosthenes und Cicero sind Rechtsgelehrte, von denen man mehr lernen kann, als den Numerus ihrer Perioden; und welcher grössere Geist der neuern Zeiten wäre es überhaupt, der sich nicht eben an den Alten zum Reformator seiner höhern Wissenschaft gebildet hätte?

Dem Theologen z. E. ist die Kenntniß und Auslegung der Bibel nöthig: welcher Theolog hat je diese Kenntniß vorzüglich und glücklicher getrieben, ohne genauere Kenntniß der Alten und ohne Bildung der schönen Wissenschaften? So lange diese lagen, lag auch das Studium, und der gelehrtere Gebrauch der Bibel; mit jenen lebten auch diese auf, und gingen beinah in gleichem Schritte. Ein Theil der Bibel ist Poesie; wer ist, der sie glücklich auslegte, ohne Gefühl fürs Schöne und Wahre der Dichtkunst? Welche Schaaren und Heerden von Kommentatoren, die Propheten und Psalmen dogmatisch- und grammatisch-erbärmlich zerrissen und mißdeutet haben, weil der Geist der hohen poetischen Sprache derselben sie nie begeistert? Auch die Geschichte und Anmahnung der Bibel ist voll Bilder und sinnlicher Vorstellung; niemand kann sie verstehn und anwenden, der diese nicht hat und übet.

Der Prediger soll ans Volk reden; wie soll er reden, wenn 155
ers nicht kennet, wenn er weder zu seinem Ohr, noch zu seinem Herzen Zugang weiß, weil es ihm selbst an Herz und Trieben fehlet? Er soll die Geschichte und Sittenlehre einer andern Zeit der Seinigen eigen machen: wie kann ers, wenn er weder jene noch diese im rechten Licht siehet, und mit dem rechten Sinne vergleichet? Die Irrthümer und Fehltritte, die aus dieser Unwissenheit und Ungeübtheit entstehen, wären durch alle Felder der Theologie in dicken Beispielen anzuführen, wenn es Ort und Zweck erlaubte.

Von der Rechtsgelehrsamkeit haben es andre gnug erwiesen, daß es ihr nicht Schaden, sondern den größten Vortheil bringe, wenn der gesunde Verstand und schlanke Sinn der Wahrheit in Untersuchung und Ausdruck mehr in ihr herrschte. Daß die Geschichte und Staatsklugheit sich mit der feinern Kultur und Humanität wohl geselle, wird niemand zweifeln. Was sollte humaner gedacht und geschrieben seyn, als eine Menschengeschichte? Und wo sollte mehr Menschenkenntniß und Humanität herrschen, als in der Wissenschaft, die die Menschen regieret. In reifern geübten Jahren werfen daher die meisten gründlichen Ge-
156 müther das Spielzeug und Klapperwerk der Musen weg, und nähren sich an diesem Menschlichen der Poesie und Geschichte. Ein Menschenleben, wie es Homer verfolgt, ein Glückswechsel, wie ihn Äschylus und Sophokles schildern, ein Charakter, wie ihn Sallust und Tacitus vesthält, Begebenheiten und Leidenschaften, wie sie Shakespear in ihren verborgensten Fäden entwickelt, Fehler und Albernheiten, wie Aristophanes und Lucian, Hudibras und Swift sie zeichnen, ein stilles, häusliches Leben, wie Horaz und Addison es abbilden — lernte man hieraus nicht Menschenkenntniß, häusliche und politische Weisheit, woher liesse sie sich lernen? Der berühmteste Eroberer las den Homer als ein Kriegsbuch; mehr als Ein Staatsmann lernte aus den alten Geschichtschreibern und Rednern seine beste Geschäftsweisheit.

Über die Verbindung der schönen Wissenschaften und Weltweisheit ist die ganze Geschichte Zeuge. So lange und so oft sie Freundinnen waren, blüheten beide; schieden und haßten sie sich, so ging Eine und die Andere zu Grabe. Plato war die Biene über Homers Blumen und Aristoteles selbst kein Musenverächter. Als aber in den mittlern Zeiten die Scholastiker sich allem Sonn-
157 und Tageslicht entzogen und in der Kluft ihrer Barbarei Worte spannen und Schälle theilten, was ist aus ihrer Logik und Metaphysik geworden? Nur, da die schönen Künste zurückkehrten, ging auch den Wissenschaften der Abstraktion ein Licht auf: sie fingen nicht nur an, in Gemeinschaft zu leben, sondern oft war ein Kopf

dort und hier Erfinder. Von Bako bis zu Leibnitz waren alle
helle Köpfe in der Philosophie auch Freunde des Ergötzenden und
Schönen: ihr Ausdruck war klar, wie ihr Geist und selbst ihre
Spiele wurden Denkmale der Wahrheit.

Sollte ich alle grossen Namen nennen, die die schönen Wissen-
schaften mit der höhern, die sie trieben, ja selbst mit mehr als
einer derselben glücklich verbanden, welche Namenreihe wäre vor
mir! Beinah scheints ein Vorzug aller edlern Geister zu seyn, daß
sie sich nicht in eine Kunst oder Wissenschaft mechanisch einschlossen,
sondern die eine durch die andere belebten und gleichsam in keiner,
die den Geist bildet, ganz fremde waren. Das Reich der Wissen-
schaften scheint in allen seinen Gebieten eins zu seyn, wie die
Kräfte der menschlichen Seele: sie liegen einander näher oder ent-
fernter; abgerissen und inselhaft ist aber keine und zu allen ist Zu- 158
gang. In der Geschichte des menschlichen Geistes, wie der mensch-
lichen Wissenschaft giebts die sonderbarsten Kombinationen und sie
scheinen nur dazu zu seyn, daß aus jeder ein eignes neues Gute
erwachse. Dichter und Redner, Philosoph und Staatsmann be-
trachten und behandeln, wenn sie Theologie treiben, sie auf andere
Art, jeder aber kann mit der Seinigen Nutzen schaffen, den der
andere nicht schaffen konnte. So mit allen andern Feldern der
Wissenschaften: auf allen kann die Blume des Schönen gedeihen,
nach der Gattung, zu der sie[1] gehört, und dem Orte, der sie jetzt
nähret. Allgemein geben die schönen Wissenschaften den höhern
Licht, Leben, sinnliche Wahrheit, Reichthum, wie alle ge-
nannte Klassen und Exempel zeigen. Sie geben dies so wohl dem
Stoff als der Form, sowohl dem Gedanken[2] als dem Aus-
drucke; ja sie sollens dem ganzen Geiste und Charakter, dem
Herz und Leben geben, wenn sie rechter Art sind. Ein Mensch,
der schön denkt und schlecht handelt, ist ein so mißgebildetes, unvoll-
kommenes Wesen als ein andrer, der richtig denkt, und sich krumm

1) A: die
2) A: den Gedanken — vgl. S. 301 Z. 3.

und elend ausdrückt. Einheit ist Vollkommenheit, so wohl in den Wissenschaften, als in den Kräften der menschlichen Seele, im Stoff als in der Form, im Gedanken wie im Ausdrucke.

159 Ich könnte noch mehr ins Detail gehen und bei einzelnen Wissenschaften, schönen und höhern, zeigen, wie sie sich einander stützen und heben; ich halte es aber dem Zwecke, zu welchem, und der Gesellschaft, für die ich schreibe, undienlich. Vielmehr will ich von der Ordnung und Methode reden, die nach meiner Meinung und Erfahrung von Jugend auf am besten zu nehmen seyn möchte, dabei beiderlei Kenntnisse sich aufs beste einander beistehen und helfen.

1. Die schönen Wissenschaften müssen den höhern vorausgehen, doch also, daß auch in jenen Wahrheit zum Grunde liege.

Die Ordnung, wie sich Tages- und Jahreszeiten, menschliche Lebensalter und die Kräfte unserer Seele entwickeln, zeigt uns diesen Weg. Wie da Morgenröthe dem Mittag und Frühling dem Sommer vorgeht, wie mit der Jugend, dem Frühlinge des Lebens zuerst die Blüthen der Seele, Sinne und sinnliche Kenntnisse erwachen; so hat die Erziehung, die der Natur folgen soll, diese auch zuförderst zu ordnen. Die schöne und angenehme Geschichte der Natur, gleichsam das Bild der Schöpfung Gottes, geht ohne
160 Zweifel der abstrakten Physik vor; nicht anders die leichte und angenehme Geschichte der Menschheit einer abstrakten Metaphysik und Sittenlehre. Die Logik, die sich nur mit deutlicher Erkenntniß, Begriffen, Sätzen und gelehrten Schlüssen beschäftigt, werde von einer andern Logik vorbereitet, die den gesunden Verstand und die Phantasie leitet; und da dies besser durch Beispiele als durch Lehren geschieht, so kommen wir eben hiemit wieder auf den schönen Weg der alten Schriftsteller. Werden diese der Jugend aus den Händen genommen, um sie mit sogenannten höhern Kenntnissen zu früh zu überladen, so weiß ich nicht, ob wenn sie gleich alles, was sie lernen, behielten, der Schade ersetzt würde? Sie lernens zu früh, folglich nicht recht: ein metaphysisches Kind

und systematischer Knabe ohne Materialien und Blüthen der Erkenntniß ist ein junger Greis, der früh verwelket. Schaffe der Jugend erst Reichthum und mancherlei sinnliche Gewißheit: die Deutlichkeit gelehrter Begriffe wird aus ihnen, wie Frucht aus der Blüthe, werden.

Es versteht sich hiebei, daß man weder bei Alten noch Neuern, Worte von Gedanken, Ausdruck von Sachen zu trennen habe; sonst wird alles verwelkte Blüthe. Wer in den Alten nur Phrases fängt, 161
hat nicht einmal Schmetterlinge gefangen, sondern nur ihre Farben: wer in den Neuern nur Formeln und Ausdrücke jagt, füllet den Kopf seiner Lehrlinge mit Spinngewebe. Aber gute Sachen, wohlgesagt, ihnen darstellen, schöne Beispiele, schön vorgestellt, ihnen entwickeln, wohlgeordnete Bilder und Phantasien in schöner Sprache ihnen einprägen, das bildet und nützet Lebenslang. Sie sind Bienen auf einem Blumenfelde, die nicht müssig fliegen, nicht leer wieder kommen, sondern mit Honigbeute; ist diese erst da, so ist Zeit, sie zu schichten und zu ordnen. Ein Jüngling, der an diesen Kräften und Wissenschaften verwahrloset ist, wird sie sich mühesam und spät ersetzen, dagegen das höhere sich auf ihren Grund selbst bauet.

Nur, sage ich, auch den schönen Wissenschaften muß Wahrheit und Nutzbarkeit zum Grunde liegen. Ein Lehrer, der in den höhern Wissenschaften selbst erfahren ist, wird diese mit seinen Vorübungen im Sinne und Hinterhalte haben, wenn er sie auch nicht der Form nach treibet. Vom Buchstabiren und Lesen an muß ja ein Mensch wissen, was er liest, und wenns nachher insonderheit zu 162
den Übungen der Schreibart geht, muß er ja wissen, was er schreibet. Es wäre hier die äusserste Schande, leer Stroh zu dreschen, da es in aller Litteratur so schöne Früchte und Blumen giebt. Diese dem Jünglinge vorgelegt und nur ausgewählt zwischen gesunder und ungesunder Speise, ihn an guten und schönen Mustern geübt, daß er seine eigne Kräfte fühle; wird er unmöglich sachen- und wortarm bleiben. Mit der Materie wird sich ihm die Form eindrücken und er unvermerkt nach dieser fortdenken,

fortschreiben, und so es das Glück will, forthandeln. Leset ihm gut vor und er wird, ohne daß ers weiß und fast will, gut lesen lernen: lasset ihn sich an guten Mustern üben und das Schlechte ihm nicht bekannt werden, bis er sich jene eigen gemacht hat, so wird er auch in den höhern Wissenschaften gut denken, mithin auch gut reden: denn das schönste Kleid der Gedanken ist immer das anschliessendste Kleid der Wahrheit. Unvermerkt kömmt der Jüngling in das ernsthafte Schwerere und es ist ihm nicht mehr schwer, er hat gleichsam nur dazu gelernet.

2. Die schönen Wissenschaften, recht verstanden, haben den Vorzug, daß sie für alle Stände und Geschäfte sind,
163 statt dessen jede höhere nur ein abgesondertes Feld bauet: sie müssen also zumal mit der Jugend, in dieser Allgemeinheit getrieben werden.

In frühern Jahren weiß niemand so leicht, wozu er lernt: der Beruf und die Geschäfte des Lebens hangen nicht immer von unserer Neigung und Willkühr ab. Ist also ein Mensch gar zu einschliessend und abgeschränkt auf eine höhere Wissenschaft oder Lebenssphäre vorbereitet worden und das Glück ist ihm ungünstig; so ist er verlohren. Er kann nicht seyn, was er will und er war nichts ausser diesem.

Zudem so hat eigentlich kein Geschäft und keine Wissenschaft eine so abgezäunte Sphäre, daß sie nicht mit andern zu thun hätte: völlige Einseitigkeit also in einem Fache gebiert nichts als Haß, Neid, unbillige Verachtung und taube Unschicklichkeit gegen jedes andere, das uns vielleicht zunächst gränzet. Der pure pute Jurist verachtet den Theologen so unbillig, als dieser jenen zur Rache oft hasset oder mißbraucht. Der Metaphysiker verketzert den Poeten, wie dieser jenen verspottet — alles nicht zur Ehre der Wissenschaft
164 oder zum Nutzen des gemeinen Wesens, das aller bedarf und jeden in seiner Art schätzet. Die schönen Wissenschaften und der gesunde Verstand sind gleichsam die Gemeinflur, wo sich alle höhern Kenntnisse zusammenfinden und zusammenerholen; wo jede ihres besondern Amts vergißt und sich des allgemeinen Zweckes der Menschheit er-

innert. Ist dieser Platz von Jugend auf von allen besucht und bestellt worden, so sind sie gleichsam Jugendfreunde: sie haben Einerlei Philosophie des Lebens gelernt, sich in Einer Schule bereitet.

Und da zumal öffentliche Anstalten Versammlungsörter sind, aus denen die Lehrlinge nachher in alle Stände und Ämter gehen, so können diese Gemeinfluren und Vorübungen für alle nicht sorgsam gnug angebauet werden. Es ist nicht gut, wenn Schulen blos für Theologen sind und auch alle Vorübungen in ihnen, als ob nur Theologen daher kommen sollen, getrieben werden; es wäre aber eben so übel, wenn irgend eine andere Wissenschaft oder Fakultät sich ausschliessend zum Zwecke machte. Die schönen Wissenschaften heissen humaniora: sie dienen der Menschheit und sollen ihr in allen Ständen und Formen dienen. Sie sind zu etwas mehr da, als ästhetisch zu predigen oder anakreontisch zu dichten; auch der Staatsmann soll sich an ihnen ergötzen und nähren; auch 165
der Philosoph und Meßkünstler an ihnen sein gesundes Gefühl bilden. Alle sind wir Menschen, und sollen Humanität lieben; auch warens zu allen Zeiten, und in allen Ständen Zierden der Menschheit, die sie geliebt haben.

3. Es ergiebt sich aber auch hieraus, was eigentlich schöne Wissenschaften sind, die diesen Namen verdienen, und hiemit komme ich auf den Anfang meiner Rede: Humaniora sinds, Wissenschaften und Übungen, die das Gefühl der Menschlichkeit in uns bilden. Wodurch dies gebildet wird, das ist schöne Wissenschaft; wo nicht, da ist sies nicht, mit welchen Titeln sie auch prange.

Man rechnet Sprachen und Poesie, Rhetorik und Geschichte dazu; es bleibt aber immer die Frage, wie Sprachen und Poesie, Rhetorik und Geschichte getrieben werden, sonst können auch sie häßliche, unnütze Wissenschaften bleiben. Der Sinn der Menschheit (Sensus humanitatis) macht sie zu dem, was sie sind, oder seyn sollen, und alsdenn ist auch die Philosophie ihnen nicht fremd oder widrig, vielmehr müssen sie alle mit einer Art

166 Philosophie getrieben, und durch sie zur Humanität belebt werden, und die Philosophie ist sodenn gewiß doctrina humanitatis. Es ist unläugbar, daß die alten Theoristen, Aristoteles und Quintilian diesen Sinn der Menschheit bei ihrem Unterricht mehr hatten, als die meisten neuern Theoristen. Aristoteles unvollständige Poetik zergliedert die griechische Tragödie scharf, und will sogar die Reinigung der Leidenschaften zu ihrem Zweck machen: der Lehrer der Wissenschaften, der Homer und Sophokles in dieser Absicht erklärt, hätte eine grosse Schule. Aristoteles Rhetorik ist voll Kenntniß der menschlichen Seele und Zergliederung der Leidenschaften, so wie voll Kenntniß der bürgerlichen Zwecke und Geschäfte, zu denen geredet werden soll. Plutarchs Schriften sind voll dieses Sinnes der Menschheit, sowohl seine Abhandlungen als Lebensläufe, und Cicero selbst kömmt ihm hierinn nicht bei. Quintilian ist eine Tenne voll goldner, gereinigter Weisheitskörner. Unter den neuern Theoristen hat sich Rollin insonderheit nach dem Geschmacke der Alten gebildet, und unter uns Sulzer insonderheit in diesem Geschmacke des Wahren und Guten theorisiret. Mit diesen und andern, theils unter den genannten, theils andern Nationen, läßt sich in unsern Tagen wohl eine Theorie der
167 schönen Wissenschaften vortragen, von der man sagen kann, daß sie den höhern mit Geist und Leben diene. —

Wie aber Theorie allein nicht alles thut, so kömmts am meisten auf Beispiele solcher an, die in den höhern Wissenschaften mit wahrem Sinne der Menschheit und in den schönen mit Sinn und Vorgeschmack der höhern geschrieben und gehandelt haben. Ich will mein Lied nicht doppelt singen und die alten Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen, bei denen alles noch glücklicher Weise eins war, abermal und aufs neue rühmen. Auch unter den Neuern hat jede höhere Wissenschaft schöne Genien gehabt, die sie im wahren Geiste der Menschheit behandelt haben, so wenig es an Dichtern gefehlt hat, die mehr als Dichter waren, und dies Mehrere auch ihren Werken eindrückten. Ich darf von den letzten nur die Namen eines Dante,

Petrarcha, Tasso, eines Milton, Swift, Pope, eines Haller, Witthof, Lichtwehr, Lessing und Kästner nennen: so wie unter jenen nur an einen Thuan und Montagne, Sidnei und Shaftesburi, Macchiavell und Sarpi, Erasmus und Grotius gedenken, um das Andenken so vieler andern in andern höhern Wissenschaften zu erneuern. Ein Lehrer der Humanität, der 168
im Geiste dieser Männer lehret, wird, und wenn wir in Trotzendorfs Schule, Heere von Jünglingen aller Stände und Ämter wären, für alle lehren. Er wird nicht mellitos verborum globulos, dictaque papauere et sesamo sparsa, auswerfen: qui inter haec nutriuntur, non magis sapere possunt, quam bene olere, qui in culina habitant, sondern Stoff und Form geben, daß der Geist seiner Schüler hell, ihre Phantasie und Sinne wohlgeordnet, ihr Ausdruck durch Wahrheit schön und geschmückt durch Einfalt werde, am meisten aber, daß sich in ihnen der Sinn bilde, die Menschheit überall zu lieben und ihr wahres Gute zu befördern — der beste Einfluß in die höhern Wissenschaften sowohl als die grosse Kunst des Lebens. Wohl dem Lande, das die schönen Wissenschaften also pflegt! wohl dem Lande, wo sie diesen Einfluß in die höhern Gebiete der menschlichen Wissenschaft haben!

DISSERTATION

SUR

l'influence des Sciences ſur le Gouvernement

ET

du Gouvernement ſur les Sciences,

QUI A REMPORTÉ LE PRIX PROPOSÉ

PAR

L'ACADÉMIE ROYALE

DES

SCIENCES ET BELLES-LETTRES

POUR L'ANNÉE MDCCLXXIX.

(Vignette)

A BERLIN,

Chez George Jacques Decker, Imprimeur du Roi.

MDCCLXXX.

Vom

Einfluß

der Regierung auf die Wissenschaften,

und

der Wissenschaften auf die Regierung.

Von

Herrn Herder.

In magnis voluiſſe ſat eſt.

(5) Erste Frage.

In wie fern und auf welche Art hat die Regierung auf Wissenschaften gewirkt, bei den Völkern, wo diese blühten?

Es ist ausgemacht, daß nicht alle Wissenschaften zu jeder Zeit, unter jedem Volk und Clima geblühet haben: nur hie und da und jetzt und dann, und meistens immer nur auf kurze Zeit ward ihr edelster Geist sichtbar. Das Licht der Wissenschaften hat nur einen schmalen Streif der Erde und auch ihn nur Farben- und Perioden-weise berühret.

Woher nun diese Seltenheit und schnelle Abwechslung? Durchs Clima? Die Länder, wo die Wissenschaften blühten und verblühten, veränderten ihr Clima nicht, oder wenig: Ägypten, Rom, Griechenland liegen, wo sie lagen, und wie anders ist ihre Verfassung an Literatur, Wissenschaften und Künsten, als sie ehemals war! Frankreich, England, Deutschland, Schweden haben sich seit Cäsars und Tacitus Zeiten durch Anbau und Aushauung der Wälder gewiß
6 nicht dahin verändern können, wohin sie verändert sind. Auch der Stammcharakter eines Volks kann nicht die Ursache solcher Veränderungen seyn, denn jener bleibt: er ist an Griechen, Römern, Galliern und Deutschen noch nach alten Zeiten känntlich; Fähigkeiten und Geist sind dieselbe und ihre Productionen und Früchte doch so verschieden — — Kurz, warum wollen wir theilen, was die Natur verband? Clima mag immer das Erdreich seyn, in dem der Same der Wissenschaft wächst, wo er hie und da besser gedeihet: Nationalcharakter mag die Art des Samens näher bestimmen, der in solcher und solcher Gestalt hie und da fort kommt; die politische Verfassung eines Volks im weitesten Verstande, seine Gesetze, Regierung, Sitten, bürgerliche Schicksale sind ohne Zweifel

die nähere Bearbeitung des Ackers, die Aussaat des Samens und
zugleich die Himmelswitterung im weitesten Sinne des Worts;
ohne die nichts aufgehn, nichts gedeihen kann. Gerade mit ihr,
wie die Geschichte der Welt zeigt, hat sich der Geist und die Blüthe
der Wissenschaften verändert.

So allgemein gesagt, ist das Factum ziemlich bekannt und
unläugbar; aber nun näher betrachtet, was wars eigentlich in der
politischen Verfassung eines Volks, in seiner Gesetzgebung und Re-
gierung, das die Wissenschaften förderte und zum Flor brachte?
Wars in allen Regierungen, unter allen Völkern, zu allen Zeiten
dasselbe? für alle Wissenschaften dasselbe? oder hat jede Wissenschaft
etwa ihre Regierung, ihre Zeit, ihre Lieblingsstelle, wo sie am
schönsten gedeihet? Kommen in der Geschichte diese Fälle wieder,
oder ist alles nur einzeln gewesen und jede Wissenschaft, wie jeder
sonderbare Zeitpunkt der Regierung hat nur einmal exsistiret?
Lassen sich allgemeine Grundsätze finden, wie gewisse Arten der Re-
gierung sich zu Arten der Wissenschaft, und Zeitpunkte der Regie-
rung zu Zeitpunkten der Wissenschaft verhalten? oder ist in der
Geschichte des menschlichen Geistes und Volks alles ein Wald, ein
Chaos? Da dies nicht zu vermuthen ist; lassen sich obige Gesetze
und Bemerkungen auch anwenden? Kann man Zeiten, Wissen-
schaften, Künste wiederbringen, die nicht mehr sind? und welche
Wissenschaften werden von unserm Zeitgeist der Regierung und Be-
dürfnisse des Staats genähret? Wie stehn wir darinn gegen die
Alten? haben wir gewonnen oder verlohren? und was haben wir
für die Zukunft, nachdem sich jetzt die politischen Räder des Schick- 7
sals drehn, für die Wissenschaften zu hoffen oder zu fürchten? —
Ich fühle innig die Verflochtenheit, Feinheit, Tiefe und Umfang
dieser Fragen: sie sind der Knote, der die politische Geschichte mit
der Geschichte der Wissenschaften, das Reich des Unsichtbaren mensch-
licher Kräfte mit der ganzen Sichtbarkeit seiner Anlässe, Triebfedern,
Hindernisse, Veränderungen u. dgl. aufs sonderbarste und in jedem
Zeitraum auf eine so eigne Art verwebt, daß vielleicht nirgend die
Allmacht und Ohnmacht menschlicher Bemühungen sichtbarer wird,

als in diesem so mühsamen, weiten und verflochtnen Gange. Indessen in magnis voluisse sat est! ist der Wahlspruch so meiner Geschichte, als meiner Betrachtung. Die Königliche Akademie kennet die Schwierigkeiten der Aufgabe besser, als ich sie kenne; und doch gab sie die Frage auf. Sie erwartet die Antwort eines Menschen, nicht den Aufschluß des Genius der Wissenschaften und der mancherlei Regierungen der Völker.

1. Vom Einfluß des väterlichen Regiments auf den Keim der Wissenschaften.

Wo keine Regierung ist; findet auch keine Wissenschaft statt: wir können den Satz kühnlich annehmen, ob es gleich keine Beweise davon in der Geschichte giebt. Das Menschengeschlecht ist nie ohne Regierung gewesen; diese ist ihm so natürlich, als sein Ursprung, als die Zusammenkettung seiner Glieder in Geschlechter; wo Geschlecht ist, ist sogleich Regierung da. Auch Völker, die eigentliche Wissenschaft nicht haben; Regierung haben sie immer, obwohl unvollkommene Regierung: selbst Menschen, die unter die Thiere gerathen, lernen die Künste, Sitten, und Lebensweise der Thierart, deren Mitbürger sie wurden, die sie ernährte und auferzog.

Von Utopischen Träumen also hinweg, sehen wir auf die Geschichte der Regierung des menschlichen Geschlechts, wie sie ist, wie sie seyn muste. Der Mensch wird von Vater und Mutter, also im Schoos der Gesellschaft, unter der mildesten Regierung gebohren, die ihm seine Schwachheit nothwendig macht und von der er den Keim der Wissenschaft auf die leichteste, natürlichste Weise ererbt bekommt. Er lernt Sprache von seinen Eltern, und mit der
8 Sprache empfängt er Känntnisse, Nachrichten, Gesetze, Rechte. Die Begriffe seines Vaters, die Lehren seiner Mutter gehn in ihn mit der Milch, mit dem Anblick täglicher Gewohnheit, mit Übungen und Jugendspielen über: und da kein Ansehen über väterliches Ansehen, keine Weisheit über Vaterweisheit, keine Güte über Elterngüte gehet, mithin diese kleine Regierung die vollkommenste ist, die gefunden werden kann; so sind auch die Eindrücke davon sehr tief

in den Herzen der Kinder und Kindeskinder, zumal in den Zeiten der Unschuld und frühen Einfalt. Sage der Väter war immer der Urquell aller Weisheit: ihr Urtheil, ihre Sprüche waren der höchste Beweis, über den nichts hinausging, wie das alte Buch Hiob in treflichen Exempeln weiset. Der Vater erbte seinen Schatz von Erfahrung, Naturkänntnissen, Unterricht, Lehre durch Tradition hinunter; dieser ward wie ein Heiligthum angenommen, vermehrt oder verfälschet. Die ältesten Proben und Keime menschlicher Wissenschaft sind Worte, bedeutende mächtige Sprüche und Sprüchwörter, sittliche Gebräuche, Weisheit- und Lebensregeln, meistens auf eine künstliche Weise dem Gedächtniß zur ewigen Erinnerung gesagt; sodann Fabeln, Geschlechtsregister, Lieder von Thaten, von Tugenden, Sitten der Väter, ihr Segen, ihre letzte Worte, Weissagungen, die über dem Geschlecht schweben, die ihm sein Glück, seine Zukunft prophezeien — lauter Abdrücke der ersten, väterlichen Regierung. Selbst die Religion nahm diese Gestalt an. Der Vater der Menschen ward dieses Geschlechts Vater: der Gott ihrer Väter erschien gleichsam in der ersten, freundlichen Gestalt derselben, ihre Hütte ward Tempel, ihr Tisch Altar, Vater und Erstgebohrner die Priester desselben; alle älteste Religionen sind voll solcher Geschlechts- Vater- und Kindeszüge, und wie konnte den Menschen, was ihnen so nöthig war, Wissenschaft, Weisheit, Sitte, Religion, Tugend, sanfter empfohlen und angebildet werden, als durch diese zarten Bande der väterlichen Regierung! Hier bildete, hier lehrte Alles. Die erste Gesetzgebung war Natur, der erste Gehorsam zu lernen Erbtheil, Erziehung, Wohlthat.

Nachdem diese väterliche Hütte, Stand, Gegend, Lebensweise, Geschäfte, Erfahrung hatte: nachdem war auch der Keim der Wissenschaft, den sie gab und forterbte. Ist die Gegend um sie her ein
Garte der Natur, auf der ihre Kinder, wie Lämmer auf der Aue 9
umherspielen: ist ihr Clima, ihr Geschäft, ihr Blut leicht, ihr Leben angenehm, ihre Sitten gefällig; die ersten Sprossen ihres Geistes werden Blumen, werden Früchte hiernach zeigen. Eine Schäferaue

giebt Schäferlieder: ein Tempe, ein Arkadien lockt einen Apollo vom Himmel herunter. Geschwister, die sich lieben, Braut und Bräutigam, die liebend um einander dienen, schöne Scenen der Natur, schönere Scenen des Herzens und der ungekünstelten Empfindung, geben Idyllen, Liebesgesänge, Unschulderzählungen, Schäferpsalmen, eine Mythologie voll Hirtenweisheit. Überall in der Welt, wo es Flecken und Winkel von so glücklicher Verfassung giebt, sieht man auch die Blumen derselben, oft nahe dem Scepter des ärgsten Despotismus gedeihen. Sicilien war von jeher das Land der Idylle, was auch in den Städten für eine Regierung herrschte: Irrland bis auf die Zeiten der Eroberung das Land der Schäferlieder, das beinah keine andere Denkmale seiner Vorfahren kannte: der Hirt in Spanien, mit Armuth und seiner schönen Wüste vergnügt, singet und weiß nichts vom Druck und dem Gewühl der Städte: selbst in der Türkei und dem heissen Africa giebts viele solcher schönen Flecke, die dem Despotismus der Bassen fern, in ihrer Wüste, wie glückliche Inseln im Meer liegen und wo nicht Früchte, so doch Blumen solcher Art tragen — Blumen, die bei ihnen Natur sind, in den Schulen aber und im Nebel der Städte Kunst, oft sehr entweihete, gemißbrauchte Kunst werden. Der Blumenstraus solcher Empfindungen und Sprache entfärbt sich und verwelkt, wo ihn nicht mehr Athem der Natur anwehet; zuletzt schiebt man bunte Papierblumen, wohlgeätzet und wohlgebunden, an seine Stelle, aber ohne alle Kraft und Würkung. Alles mag die Kunst schaffen können, nur nicht Natur; die Naturstücke dieser Art aus dem ersten frühen Alter der Welt voll Kindereinfalt und Hirtenunschuld und Jungfrauenschöne werden die Einzigen solcher Art bleiben, bis etwa wieder solche Zeit kommt — —

Steht die väterliche Hütte nicht auf so glücklichem Grunde, der Lebensunterhalt wird ihr schwer, das Clima ist rauh und wüste, sie ist mit Gefahren umringt, muß streiten, muß jagen, muß wandern; sofort nehmen ihre Känntnisse, ihre Gesinnungen andren Weg, der Ausdruck derselben bekommt andre Farbe. Treten

viele Geschlechter und Stämme zusammen, so wird ein Chan, ein Sultan, ein Anführer, der zuerst gemeinschaftlicher Vater ist und wo es nicht Umstände hindern mit der Zeit ein eigenmächtiger Beherrscher wird. Wir betrachten ihn jetzt nur im ersten Falle, so lange Noth die Seinen wachend erhält, daß er nur Vater, nur Anführer bleibe. Mithin ist seine Horde entweder im Kriege oder in Friede; hiernach und nach dem Zustande, den Gesinnungen, der Verfassung und Lebensweise in beiden formen sich auch ihre Ideen und *Lieder.* Die Araber, die ihre Wüste zwingt, ein Volk in Stämmen und frei zu bleiben, haben Jahrtausende durch ihren Charakter, ihre Sprache, ihre Religion und Dichtkunst erhalten. Letztere ist gerade das, was ihre Verfassung will und ihr zu seyn gebietet: *Geschlechtregister, Ruhm des Stammes, Sage der Väter, Lehre der Weisheit* in Bildern, in Räthseln, im Sprüchwort, *Gesang der Tapferkeit,* der Rache, und Stammesfreundschaft, Abentheuer in Muth und Liebe, wunderbare *Erzählungen,* die ihre Wüste und Einsamkeit, ihr Hin- und Herziehen, ihre Entfernung von einander, ihr Geschäft, ihre Lebensart so sehr begünstigt. Es ist wunderbar und fremde, wenn ein gelehrtes sitzendes Volk aus lieber Muße und langer Weile ihnen hierinn nachahmen oder zuvor kommen will, da weder von aussen noch von innen etwas in ihm diese „*Stammeswissenschaft* und *Dichtkunst*“ will oder fördert — —

Die Sprache der *Nordischen Jagdnationen,* die ebenfalls ihr Clima in solchem Zustande fest hält, ist bekannt gnug in ihren Gesängen und Reden; und nicht minder mit ihrer Verfassung einig. Was kann in ihr gedeihen, als *Kriegestanz* und *Blutgesang, Wort des Führers* und *Heldenlied der Väter?* Vielleicht waren die Gesänge der alten Deutschen ihnen ähnlich: so wie die Seele aller ziehenden Streitnationen in solchen Liedern gelebt hat. Die Nordischen Völker, zu Lande oder auf Schiffen kämpfend, wusten von keiner andern Literatur, als von Abentheuern des Muths und der Liebe. Sie mögen viel oder wenig von Ausländern angenommen haben, der Stamm ihrer Dichtkunst und

Mythologie liegt in ihrer Verfassung, in ihren Sitten, in ihrer Regierung. Selbst die Celtische Poesie, so zart und fein sie ist, (vielleicht durch Macpherson geworden) ist hievon Zeuge: sie ist Poesie der Stämme, der Geschlechter. Ihr Fingal ist Held
11 und Anführer, aber auch Liebhaber, Bräutigam, Gemahl, Freund, Vater: Oßian ist Krieger, aber auch Sohn des edlen Fingals, und in dieser Beziehung eben der Lobsänger seines Vaters, seiner Freunde, seiner Brüder, seiner Söhne. Die Poesie des Stammes und zwar solcher kleinen Schottischen Stämme kann kaum in ein schöneres Licht gesetzt und die Situationen derselben ungeschmückter, natürlicher, reicher behandelt werden, als in diesen Gesängen (sie mögen alt oder neu seyn) geschehen ist. Sie sind die Blüthe solcher Verfassung, solches Lebens von seiner schönen Seite, und es ist elendes Nachgesinge, wenn wir in unsern Städten und Häusern Oßiane seyn und Fingals, Schilricks und Vinvela's singen wollen, wie sie dort waren und — nicht mehr sind.

Wo in der Verfassung die Zeit solcher Abentheuer, Stamm- und Ritterzüge wiederkehrte, kehrte ihr Abdruck in den Wissenschaften, zumal den Gesängen, wieder; ich darf nur an die Zeiten der Troubadours, der Provenzalen und andrer Sänger ihrer Art erinnern. Einzelne Feldzüge, Fehden, Abentheuer lebten damals in Waffen und in der Liebe; der Abdruck davon war auch ihr Gesang, und die ersten Heldendichter Italiens haben aus dieser Quelle geschöpfet. Würde Dante seinen Himmel, Hölle und Fegfeuer wohl durchwandert haben; wenn er darinn nicht seine Geliebte, seine Freunde und Feinde, die Feinde seines Geschlechts, die Familien seiner Vaterstadt hätte finden wollen? Jo mi son vn, konnte er sagen,

— che quando
amore (odio) spira, noto e a quel modo
che detta dentro, vo significando —

in solchem Geist der Zeit und der Verfassung ward Virgil sein Führer. Liebte Petrarca seine Laura, sein Vaucluse nicht, wie ein ziehender Araber seine Selima und seine schöne Wüste? Pulci,

Ariost, Scandiano nützten die Reste des Abentheuer- und Rittergeistes, schöpften aus Novellen und Sagen, die damals noch im Munde des Volks oder im Andenken der Erinnerung waren: sie lebten im Lande kleiner Staaten, berühmter Familien, Häuser und Personen, die einst so viel Zwiste gehabt, so viel Abentheuer und Wunder verübt hatten: der Geist dieser Verfassung war ihre Muse — — Ja, was säume ich an diesen späten, schwächern 12
Nachbildern der Stammes- der Geschlechts- der Helden- und Vätersage? Der erste und gröste Heldendichter der Welt, Homer, sang er nicht den Geist seiner Väter und ihrer Verfassung und Stämme und Thaten? Homer, hätte er in einem despotischen Lande gelebt, wo Alles Sultan oder Sclave, wunderbar oder verhüllt ist, hätte er singen können, wie er sang? Jetzt singt er ein versammletes Griechenland, eine Aristokratie von Königen und Helden, zu Einem gemeinschaftlichen Abentheuer versammlet. Der Ruhm seines Stammes, seiner Helden, ihrer Völker und Geschlechte ist vor ihm, und er zeichnet jeden und jedes frei und rein und unverhüllt, nach dem Maasse, wie es wirken soll: hiernach ist Wind und Welle, Roß und Mann, Gott und Göttin, gewählt und geordnet. Sein Ulysses ist ein Abentheurer zu Schiff, wie sein Agamemnon und Achilles, Hector und Paris zu Lande. Die griechischen Dichter vor ihm haben alle aus diesem Quell des Nationalruhms, der Geschlechts- und Stammessage geschöpft: ihre beste, auch spätere Dichtkunst ist daraus erwachsen, ihre Mythologie darnach verkleidet. Die ältesten Proben griechischer Weisheit waren, wie überall, Gesänge der Vorwelt, Thaten und Sprüche der Väter; auch in spätern Zeiten bedienten ihre Gesetzgeber sich dieses Mittels zur Bildung und wurden gleichsam ihrer Vaterstadt Väter — kurz, die ersten Keime der Wissenschaft (die wir jetzt schon in sehr verwickelte Zustände verfolgt haben) wurden überall auf gleiche Weise gebauet und fortgepflanzet, nehmlich durch Geschlechtsbildung, Stammesehre und väterliche Regierung. Hier durfte noch kein Gold, kein Zwang, keine Belohnung wecken: die Luft, worinn man lebte, das ganze Medium der Ver-

fassung, Erziehung, der Begriffe und Zwecke, in denen, für die man lebte — sie weckte den natürlichen Ausdruck, der an ihr hing, das Geschlechtslied, die Lehre, die Helden- und Liebessage. Diese waren nichts, als der Schall der aus solchem Zusammentreffen entstand, der Elektrische Funke, der sichtbar wurde.

2. Vom Einfluß der despotischen Regierung in die Wissenschaften.

Es scheinet, die Natur habe den Zustand väterlicher Regierung nur als Einleitung ins menschliche Leben, als sanfte Vorbereitung verordnet, den Menschen zu härtern Zuständen und
13 mehrerer Würksamkeit zu gewöhnen. Bald fallen Stämme zusammen; so wird durch Stolz oder Güte ein Allgemeinvater, ein Allgemeinherrscher. Es wird ein Ehrgeiziger gebohren, der unbewehrte Hirten jetzt selbst als Schaafe vor sich treibt und Kinder allmälich als Sclaven behandelt. Verblendet von seinen Talenten, seiner Übermacht und Größe gewöhnt man sich sein Joch zu tragen, mit der Zeit auch es zu küssen und mit Blumen zu umwinden; aus dem Menschen wird ein Gott, aus dem Vater ein Sultan.

Aller Despotismus des Orients, (wo er aus vielen Ursachen recht zu Hause ist) hat darinn etwas Göttliches, daß sein Wille, als Gebot des Schicksals, verehrt wird und dem Sultan immer ein Mufti zur Seite stehet. Die Hauptwissenschaft eines solchen Staats muß also gewissermaassen immer Theologie, sein Hauptbuch ein Koran werden, neben dem eigentlich kein andres aufkommen darf und soll. Der Iman deutets und zwar mündlich; der Kadi führts mit schneller Gewalt aus; zu disputiren gilt hier nicht, noch weniger zu philosophiren; es sind Aussprüche Gottes und seiner Gesandten. Was soll Staatskunst, Philosophie der Gesetzgebung unter einem Sultan? Die zarte Pflanze kann unter dem drückenden schwarzen Baum nicht gedeihen: der Sultan ist Gott, sein Wille Gesetz, sein Wort Tod und Leben. Was soll feine, neue, ergrübelte Kriegskunst, die nicht etwa von den Vätern geerbt ist? Glück und Unglück kommt aus den Händen des Schick-

sals und rauscht in der Fahne des Propheten. Selbst die Arzneikunst, wo sie nicht väterliches Gebot war, ist ohnmächtig: Leben und Tod kommt aus der Hand Gottes und Islamismus, Ergebung in seinen Willen, ist Hauptwissenschaft und Weisheit. Ist diese mit Muth, Entschluß, Klugheit, Kühnheit, Glück verbunden, wie weit kann sie führen! zu welchem Reichthum! zu welcher Höhe! aber auch zu eben so schnellem Fall. Alles Äußerste grenzt hier zusammen, Höhe und Tiefe, Muth und Feigheit, Alles und Nichts. Kein Mittelstand, keine Dauer; und also auch nichts von den Pflanzen, die diesen Stand, diese Dauer, diese ruhige Pflege und Wartung fodern, wie's doch die meisten Wissenschaften sind. Was nicht lautester Hymnus ist, wird die versteckteste Räthselweisheit: was nicht als Gottes- und Königspflanze blühet, muß sich ein ruhiges Thal suchen, wo es für sich verborgen lebe und weder von drückendem Schatten, noch brennender Sonnenhitze verzehrt werde.

Ich kenne unter spätern Schriften des Orients kein schöner 14
Buch, als das Persische Rosenthal von Schich-Sadi; es enthält, dünkt mich, die feinste Blüthe, die im Garten eines Sultans gedeihen kann. Seine Moral ist wahr, einfach, edel, fein eingekleidet und wenn ich so sagen darf, mit göttlichem Ton menschlich. Sein Inhalt ist: „der Könige Gemüther und Sitten, der Derwische Art und Sitten, Resignation, Verschwiegenheit, Liebe und Jugend, Schwachheit und Alter, Kinderzucht und gute Sitten, Höflichkeit und Sprüchwörter“ — mich dünkt, diese acht Kapitel sind Hauptüberschriften von dem, was unter der Sultanischen Regierung an Philosophie und Moral in Betracht kommt. Seine Vorrede fängt mit dem schönsten Hymnus auf Gott und mit Fabeln an, in denen seit den ältesten Zeiten die Morgenländer so einzig waren; sie endigt aber mit einer Dedication „an Abubekr, den Sohn Sadi, den König, der in der Welt der Schatte Gottes, König aller Könige, der Gewaltigste unter den Völkern, Beherrscher der Erde und des Meers, Erbe vom Reich Salomo“ — und noch viel mehr ist; welche Dedication mit dem, was er sonst von seinen

Lebensumständen anführt, vieles in seinem Buch aufschließt. Wer in aller Welt den Hymnus, die Fabel, das Bild, das Sprüchwort, die feinste Räthselweisheit u. dergl. suchen will, wird sie unter solcher Regierung finden. Hier blühn die gewürzreichsten Blumen unter den dickesten, breitesten Blättern: hier strebt die Ceder und der Palmbaum neben dem Dorn und Ysop empor und um sie her ist weite Wüste — —

Der reinste Despotismus sollte wohl nach Absicht des Gesetzgebers die Jüdische Theokratie werden; ihr Führer errettete sie ja eben aus dem Glutofen der Dienstbarkeit Ägyptens und gab ihnen Gesetze Gottesdienstlicher Verfassung, um sie künftig für Tyrannen und Pharaonen zu bewahren. Der Gott ihrer Väter ward König, der oberste Priester sollte sein erster Diener seyn und das Volk Gottes Knechte und Kinder. Es ist nicht zum Ideal dieser Verfassung, mithin auch nicht zur Würkung derselben gelanget; da indessen der Plan Moses doch nicht ganz verworfen werden konnte und selbst unter den Königen, (die durch ihn nicht eben aufkommen sollten) Stückwerk bleiben muste: so sehen wir noch immer einige gute Folgen jener alten theokratischen Gebote insonderheit auch auf Regierung und Wissenschaften. Auch der König sollte nur Vater des Volks und an der Stelle Gottes da seyn: der lauteste Psalm besang nur Lob Gottes in seinem Lobe. Sprüche und Sittenlehren, selbst wenn sie aus dem Munde des reichsten, prächtigsten, wollüstigsten Königs flossen, mußten sich in Furcht Gottes, als Anfang der Weisheit, kleiden und diese als das Ende aller menschlichen Betrachtung und Umsuchung zeigen. In den Zeiten des Verfalls konnten noch immer Propheten seyn, die nach dem Gesetzbuch der Nation gegen ihren Despoten sprachen: wie Israels König seyn sollte. Aus dem Munde Gottes nahmen sie Segen und Fluch und hielten wenigstens die Augen des Volks wachsam über das, was recht und gut und erlaubt sei. Ihre Prophezeiung vertrat die Stelle der Staatsweisheit, wo in einigen verwickelten Fällen der Erfolg es gnugsam zeigte, wie übel es ging, wenn man davon wich. Kurz, der

großen Seele des Moses, seiner Gesetzgebung und seinem Bunde
haben wir eine Reihe der folgenden treflichen Schriften in Dicht-
kunst, Geschichte, Lehre und Weisheit zu danken, die kein
andres Volk besaß. Propheten, Weise, Lehrer des Volks, Priester,
selbst die guten Könige gingen auf seiner Spur; sein theokratisches
Gesetzbuch ward die erste Vormauer gegen Gräuel der Abgötterei,
Unmenschlichkeit und Unterdrückung, so wie eine Pflanzschule reiner
Begriffe von Gott, edler Hymnen, Psalmen, Anmahnungen
und Lehren — — wie glücklich, wenns ganz in Erfüllung ge-
gangen wäre! Nun waren viele ihrer Könige, Trotz des Gesetz-
buchs, schwache Despoten, kleine Tyrannen und der Staat ging
durch den Contrast solcher Grundsätze und Verfassung nothwendig
um so eher unter — —

Von der Regierung so wohl als den Wissenschaften der
Chaldäer, Ägypter und andrer alten monarchischen Völker wissen
wir zu wenig, als daß wir davon urtheilen könnten. Bei beiden
Nationen waren Wissenschaften und Künste erblich: ihr Gutes
scheint sich also nach Vaterart herabgeerbt zu haben (wovon wir
im vorigen Abschnitt geredet) und sofern hings nicht vom Monarchen
ab. Zudem stand bei den Ägyptern der Priesterstand, der die
Wissenschaften besaß und verwahrte, dem Könige nah zur Seite,
schränkte ihn zuweilen selbst ein und hing wenigstens nicht von ihm
ab; wenn also auch hinter seinen heiligen Wissenschaften viel ge-
wesen seyn sollte, so wars altes Priester-Erbtheil und der Thron
war daran unschuldig. So auch mit der Policei der Ägypter und 16
ihrer gepriesenen Eintheilung des Landes. War sie, wie man sie
preiset, so ist sie kein Werk des Despoten, sondern des Vaters,
der jedem seiner Kinder das Seine giebt und dafür wacht, daß es
ihm erhalten werde; die Künste also, die hieraus entstanden, wurden
abermals aus einer gerechten, väterlichen Regierung. Drittens end-
lich: wozu man den Despotismus braucht, Städte zu bauen, Pyra-
miden, Obelisken, Colosse, Labyrinthe zu errichten; wahrlich, dies
trägt auch sein Gepräge an sich. Wozu diese ungeheuren Massen?
zu welchem Nutzen des Landes? Ihr sprecht: „zum Ruhm der

Monarchen;" aber welcher Monarchen? wer nennt sie? wer kennt ihre Namen? wer nennt sie anders, als Namen der Unterdrücker, die ihre Unterthanen zu nichts besserm zu brauchen wusten, und selbst dabei nichts thaten. Oder „baueten sie daran ihre Gräber?" und wer liegt darunter? und kann ein Ellenlanger Despot nirgend als unter einer Pyramide liegen? — Kurz, die älteste Geschichte Ägyptens ist zu ungewiß, als daß ich mir darüber etwas zu sagen getraue. Mit den Mauern der Semiramis, dem Schutt Persepolis, den Riesenwerken Indiens und Sina ists desgleichen. So viel man Sina rühmt, so sichtbar wirds aus allem, was man sagt: das gerühmte Gute kommt nur von den Gesetzen und der Vorsicht ältester väterlicher Regierung; wo diese aufhört und der Despotismus anfängt, stockt alles Gute. Sprache, Gesetze, Wissenschaften, Künste bleiben Jahrtausende dieselbe: sie können und wollen nicht fort: sie sind eingemauert und einbalsamirt in — alte Gewohnheit.

Überhaupt ist wohl der entschiedenste Einfluß, mit dem sich Despotismus auf die Wissenschaften äussert, Pracht, Übermaas, kolossalische Größe, Willkühr. Was diese nährt, in Gedanken, wie in der Baukunst, in Anordnungen, wie in Festen, das wird beliebt, das hat Beifall. Alles soll ungemein, wunderbar, übernatürlich seyn und verliert daher meistens sein Maas zum Staat und zur Glückseligkeit der Menschen. Auch wie in spätern Zeiten in Occident der Despotismus theilweise und in feinem Larven wiedergekehrt ist, hat er eben diese Würkung bewiesen. Pabst oder Sultan, Schach oder Kaiser — die Hymnen finden sich immer wieder, nur nach dem Geschmack des Zeitalters gekleidet. Die Legenden und Chroniken der Mönche unter dem Joch des Aber-
17 glaubens haben so viel Wunderbares, als die Geschichte Tamerlans, Afrasiabs, Rustems. Die Zeiten des Lehnrechts, da alles Heer und Sklave war, kleiden sich natürlich in die Zaubereien der Ritter und Riesen, die mit Lindwürmern und Drachen streiten. Ludwigs Despotismus liebte die Pracht und alles, was diese nährte, in Wissenschaften und Künsten. Der Charakter einzelner Menschen, die die Wissenschaften bauen, beweiset selbst dies Ver-

hältniß: es giebt einen Despotismus des Geschmacks, wie der Regierung, der Gedanken sowohl als der Gesetze und Sitten; und meistens ist derselbe mit Pracht, Colossalischer Größe und Übermaas begleitet — — Die Regierung, unter der allein Natur, rechtes Maas und Verhältniß statt findet, ist — Freiheit.

3. Vom Einfluß freier Gesetzgebungen auf Wissenschaften und Künste.

So sehr Homer die Monarchie preiset, so sehr zeigt er sich zugleich als Sänger und Boten der Freiheit. Nichts ist in ihm verhüllt, unbegreiflich und riesenförmig, als was so seyn muste: alles hat Maas, Stelle, Kenntlichkeit und Charakter: selbst sein Wunderbares ist menschlich, seine Wiederholungen süß und kindlich. Der schöne Umriß, der glückliche griechische Blick in Bezeichnung seiner Helden, die Weisheit und Menschlichkeit, mit der er auch rohe Leidenschaften und Scenen mildert; sie charakterisiren nicht den Sklavendiener, sondern den Sänger der Natur, der Menschlichkeit und Freiheit — — Griechenland war das erste Land der Welt, das sich von seinen kleinen Tyrannen allmälich losriß und mit einer neuen Regierung auch neue Wissenschaften und Künste sichtbar machte.

Lykurgus zog die Seinen zu Einem strengen Grundsatz, der Aufopferung und Liebe zum Vaterlande zusammen: in diesem Raum musten auch die Wissenschaften bleiben; hiernach formte sich selbst die Sprache des Lakonismus. Reichthum, Schauspiele, üppige Verse waren verschwunden: unnütze Redner, Sophisten und Schwätzer verbanneten sich selbst; sie fanden keine Luft in Sparta. Kriegskunst war ihre Wissenschaft und Übung, die Flöte war ihr Instrument und Tyrtäus ihr Dichter — — Sparta ist das stärkste Beispiel, wie sehr ein Staat die Wissenschaften wählen, modeln und im Zaum halten muß; ja auch im Zaum halten kann: 18
denn welch ein Gegenbild gegen Athen war Sparta! Und doch wars vielleicht Lykurgus, der in Asien Homers Rhapsodien ge-

sammlet und den Griechen gegeben; seinem Sparta gab er ihn nicht, wenigstens nicht als Muster — —

Ganz einen andern Weg ging Solon, der Reichthümer mit Freiheit, Üppigkeit mit Vaterlandsliebe zu paaren suchte, den Vornehmen die Berathschlagung, dem Volk die Entscheidung überließ und seine Republik also, wie Aristophanes sagt, zu einem Greise machte, der zu Hause klug, öffentlich kindisch war; oder, wie wir sagen wollen, der für sich weise seyn konnte, öffentlich aber anständig, schön, beredt seyn muste. Nothwendig weckte Solon mit dieser Verfassung Alles auf, was man Volkswissenschaft nennen konnte, Rednerei, Poesie, Philosophie, Künste. Rednerei: denn der Redner war Demagog und der Staat selbst unterhielt Redner. Über alle öffentliche Geschäfte, die fürs Volk kamen, ward geredet, und nach dem Moment des Eindrucks die Sache entschieden. Welch ein Feld war dies für die Beredsamkeit! welche Schule! Über Geschäfte, Expeditionen, Wohl und Weh des Staats ward geredet; nicht über Worte. Zur jetzigen Entscheidung, nicht zum Vergessen und Überhören: im Ernst, nicht aus alter Gewohnheit und im Scherze. Der Redner sprach an sein Volk, einen Kreis, den er kannte; nicht für Fremdlinge und Despoten: ans Athieniensische Volk, eine Menge, die durch Poesie, Lieder, Künste, Schauspiele in der feinsten Sprache der Welt gebildet ward; nicht für Scythen und Longobarden. Ists möglich, daß man Eine Beredsamkeit, Einen Rednerkreis, eine politische Verfassung zu reden (die Römische einigermaassen ausgenommen) mit dieser vergleiche? und insonderheit Dinge mit ihr vergleiche, die von der disparatsten Art sind? Reden und Complimente vor Despoten, Geschwätz an ein Volk, das kein Volk ist, über Materien, die keine Materien sind, ohne Zweck, ohne Absicht. Schaffet uns ein Athen her; die Demosthenes und Perikles werden von selbst werden — —

Eben so wars mit dem Theater der Griechen: es diente der Demokratie, wie die Rede. Das Volk sollte über Freiheit geschmeichelt werden und so ward die Tragödie Tyrannenwürgerin,
19 Rednerin der Freiheit. Es sollte an alten Helden, und ihren

Thaten und Schicksalen genährt, gebildet, seine griechischen Vorzüge und Stammesherrlichkeit fühlen: darum lebten diese ihre Geschlechtssagen so prächtig auf der Bühne. Als Religionsfeierlichkeit war sie entstanden; in kurzem ward sie Bedürfniß des müßigen, nach Ergötzung dürstenden Staats. Handel und Wohlstand blühten in Athen und sollten nach dem Plan des Stifters darinn blühen; mithin zogen alle Lustbarkeiten, Musen und Grazien ein, die gebohrnen Liebhaber der Musik, des Tanzes, des Gesangs, der Freude zu vergnügen. Ob Solon gleich, der selbst ein Dichter war, sich über das erste Schauspiel, das er sah, unwillig bezeugte und seine übeln Folgen prophezeite: so lag doch der Grund davon in seiner Verfassung und in der Natur des Volks. Ein Atheniensisches Theater kann eher nicht, als unter ähnlichen Umständen wieder werden — —

Die Philosophie der Griechen sproßte im Umgange, in Kreisen Attischer Gesellschaft und hing mit ihrer Rednerei, Sophistik, Staatskunst, Poesie und Declamation nahe zusammen. Bekanntermaassen führte insonderheit Sokrates die Weisheit der Redner, Poeten und Sophisten seiner Zeit von ihrer Höhe herunter: sein Genius der Ironie und guten Gesprächslaune entkleidete die Bühne von ihrem Panzerschmuck, die Redner von ihrem Geschwätz, die Sophisten von ihrer falschen Staatsweisheit, um das Volk, (die Kreise von Jünglingen, die Häuser, in denen er sprach) wahre Volks- und Lebensweisheit finden zu lehren. Solch ein Sokrates gehörte freilich nur für Athen, wo das Volk auf so etwas zubereitet und solcher Gespräche empfängig war. Unsre Gesellschaften hieße es beschimpfen, wenn man in ihnen und über solche Materien sokratisch fragte. Darum glückt uns auch der Ton solcher Gespräche in Büchern selten, weil er uns im gemeinen Leben so fremd ist. So viel Sokratische Vernunft, in so weniger Zeit, unter so wenigen Personen, auf eine so leichte natürliche Weise! Dafür wollen wir lieber Beweise, freche Urtheile, Declamationen; da, glaubt man, habe man doch etwas! — — Freilich machte die Griechische, zumal Atheniensische Leichtigkeit auch, daß alles zubald in leeres Geschwätz

von System und Wortkram überging. Die Philosophen wurden Worttrödler, Sophisten leerer Systeme und es ist Eigensinn des Schicksals und der unglücklichen Andacht gegen Griechen und Alterthümer, daß wir in manchen ihrer Worte unendlich mehr gefunden haben, als sie wahrscheinlich selbst hineinlegten. Vieles von ihrer Philosophie war Hypothese des Gesprächs, Griechenweisheit — —

Da die Geschichte eines Volks Abdruck seiner Sinnesart und Regierung ist: so ists auch die Beschreibung dieser Geschichte; Athens Verfassung konnte also gewiß die besten Geschichtschreiber liefern. Xenophon und Thucydides waren selbst Feldherren, Männer von Geschäften; nur solche können vom Kriege und von Staatsgeschäften schreiben. In Athen lag alles nahe zusammen, Philosophie und öffentliche Würksamkeit, Redekunst und Grammatik; Ein Geist wars also, Ein und derselbe Atticismus, der ihnen die silberhelle Klarheit oder die goldne Würde ihres Styls, ihrer Reden, ihrer Reflexionen verlieh und die verschiedensten Talente mit größester Einfalt zu einigen wuste. Auch in den spätern Zeiten warens Staats- oder Kriegsleute, kurz Männer von Geschäften, die die Geschichte wiederherstellten und den Xenophontischen Geist, Staat und Geschichte zu betrachten, hie und da erneuten. Glückliche Republik für die Wissenschaften, wo der Schüler Sokrates zugleich Feldherr und Staatsmann war!

Ohne mich auf die übrigen Staaten Griechenlands einzulassen, kann ich nicht übergehen, was überhaupt die Menge und Verschiedenheit der wetteifernden Städte und Staaten Griechenlands auf die Wissenschaften würkte. So viel Städte und Republiken, die einander nah, durch Sprache, Ehre des Griechischen Namens, zum Theil durch Stammesart und Verfassung mit einander verbunden waren, musten nothwendig mehr oder minder wetteifern, in dem, was Ruhm ihres Geschlechts hieß; und da dies (nebst der Kriegeskunst und Macht im Kriege) Freiheit des Vaterlandes, Liebe zu den Wissenschaften und schönen Künsten hieß; so blieb wenigstens kein Staat den Musen völlig fremde. Man wetteiferte mit Statuen und Gebäuden, Schauspielen

Dichtern. Da die gemeinschaftlichen Spiele Griechenlands gewisser Maasse alles Blühende und Edle zu sich versammleten: so stritt man daselbst in mehrerm, als den eigentlichen Kampfspielen. Da las Herodot seine Geschichte und erwarb sich einen Nacheifrer: da stellten Künstler ihre Werke der Bewundrung des ganzen Griechenlandes aus. Die Spiele selbst gaben Gelegenheit zu Gesang und Künsten: den schönsten Lyrischen Kranz, den ein Grieche getragen, 21
hat gleichsam die gesammte Hand Griechenlands geflochten. So viel Städte, so viel Völker, so viel Sieger und ihre ewig ruhmwürdige Geschlechter, so viel Götter und Helden, die mit diesen Geschlechtern verwebt waren, sind Blätter und Blumen dieses Kranzes. Wer giebt uns ein Olympia und seine Spiele und seine Siege und das dabei versammlete Griechenland und sein Interesse, seinen Ruhm, seine Sprache wieder? selbst ein dickes Thebe wird alsdenn einen Pindar nicht versagen.

Aus allem, was gesagt ist, erhellet, daß Griechenlands eigenste Wissenschaften und Künste, in denen keine Zeit sie übertroffen hat, in denen sie jetzt über zweitausend Jahr alle Zeiten und Völker übertroffen haben, *Töchter ihrer Gesetzgebung, ihrer politischen Verfassung, insonderheit der Freiheit, der Würksamkeit zum gemeinen Besten, des allgemeinen Strebens und Miteifers* gewesen. Ich schließe Nationalcharakter, Sprache, Clima, Lage, Zufälle der Geschichte und manches Andre nicht aus; alle dies ward schon erfodert, die Griechische Verfassung zu gründen, es floß mit ihr zusammen und stand ihr treulich bei. Indeß zeigt die Geschichte, daß sobald Freiheit dahin war, (Sprache, Clima, Genius des Volks, Fähigkeiten, Charakter blieben!) so war der Geist der Wissenschaften wie verschwunden. Ihre Poesie war hin; das Theater ward leere Zeitkürzung, des überwundenen, müßigen Volks. Demosthenes war ihre letzte Stimme der Freiheit: Aristoteles und Theophrast ihre letzte Philosophen. Jener wurde verbannet, nach dieses Tode gar ein Gesetz gegeben, daß niemand öffentlich mehr Philosophie lehren sollte, ohne des Senats Erlaubniß und sonach gewisser Maasse alle Philosophie auf eine Zeit verbannet. Die Lehrer

ihrer Wissenschaften wurden nun bald Grammatiker, Sophisten, Literatoren, und was an Wissenschaften itzt nach Asien, nach Ägypten überging, kam dahin wie in fremdes Land eine verpflanzte Blume, der ihr Naturboden mangelt. Unter den Römern erhielt Athen seine Wissenschaften; aber nicht lebendig: es handelte mit ihnen, wie mit Samenkörnern, zu denen der Verkäufer etwa das Recept des Gedeihens und Gebrauchs hat. Die wohlmeinendsten Römischen Kaiser konnten in Griechenland kein Griechenland schaffen: die Freiheit, die sie Athen gaben, war Schatte und die Wissenschaft und
22 Rednerei, die daraus erwuchs, war Schatte des Schattens, nichts als der Nachhall besserer Zeiten. Der Berg Athos hat jetzo Mönche gnug; aber keine Redner, Dichter und Philosophen; die schönsten Trümmern aller Provinzen erwecken keinen Künstler im Geist der Alten. Warum nicht mehr? Die Luft, das Clima, die Bildung, der Charakter der Griechen ist derselbe, aber Verfassung, Regierung fehlt ihnen, ohne die sie nie seyn können, was sie gewesen. Der Geist ist weg, der ihre Talente und Glieder belebte; Talente und Glieder sind todt.

Und wie belebte er diese? was war eigentlich die Art, wie Griechische Regierungsform auf Talente, Wissenschaften, Künste würkte? Ich kann nicht anders sagen, als durch sich selbst, dadurch, daß solche Regierungsform, solche Verfassung, zu einer solchen Zeit existirte. Sehet diese Pflanze an, wie wächst sie? woher ihre Blüthe, ihr Gedeihen? Sie steht auf ihrem Boden, auf ihrer Naturstelle: Luft, Witterung, Jahrszeit ist ihr günstig; dies ist gnug. Was sie werden soll, liegt in ihr und wird sich schon durch innere Kraft hervortreiben. Boden und Luft reichen ihr Nahrung und Säfte, die Sonne Wärme, der Wind Bewegung; nun wird sie, was sie seyn soll. Der Pflug macht die Erde nicht fett; wohlriechendes Wasser die Blume nicht blühend. Was wachsen soll, muß natürlich wachsen und so die feinste Blume der Welt, Wissenschaft, Seelenfreiheit. Was Athen that, war, daß es seinen Poeten, Rednern, Philosophen Saft zuführte, durch seine Bewegung und Einrichtung ihr elektrisches Feuer in Bewegung setzte. Seine Akademie hieß Ruhm, Griechenname, Vater-

land, Freiheit. So sang der Dichter, so sprach der Redner, so schrieb der Geschichtschreiber und Weise. Sie waren Griechen, sie waren Bürger, spotteten des Satrapen, verachteten den Barbaren, glaubten durch ihre Wissenschaft und derselben Ausübung sich immer zum Besten des Staats würksam. War Demosthenes einige Zeit nicht größer als Philippus? war Pericles in seinem Kreise nicht mehr als ein Sklavenkönig? Die Kränze, die Statuen, die den Dichtern wurden, was ging über die Kränze? hatte Alexander eine andre Belohnung seiner Thaten, als daß die Athenienser ihn loben sollten? Und wer nun über den gemeinen Ruhm, über das Urtheil des Volks hinaus, sein Vaterland würklich liebte und ihm diente:
ein Theseus, Thales, Lykurgus, Solon, ein Sokrates und Aristides, 23
Phocion und Plato — so viel andre ruhmvolle Männer, jeder in seiner Kunst, in seinem Geschäft, in seiner Wissenschaft groß, und meistens dicht auf einander, oder neben einander, sich durch ihr Beispiel, ihr Vorbild weckend, mit einander wetteifernd, einander übertreffend, durch Rede und That, Gesang und Wissenschaft das Scepter der Freiheit Griechenlands wechselsweise in Händen führend, und damit als die Einzigen in der Welt, weit über den großen König hinaus, bis zur Reihe der Unsterblichen hinan siegprangend — was konnten Seelen der Art liefern! was konnten sie werden! Brauchten sie Stimmen der Aufmunterung, wo Alles sie rief, wo die ganze Verfassung ihres Vaterlandes das Medium ihrer Wissenschaft, ihrer Kunst war? Brauchten sie Sold, wo Alles sie besoldete, wo Ruhm, Ansehen, Unsterblichkeit, Ehre der schönste Sold war; wo endlich, wenn es auf Zahlung ankam, eine Ode Pindars, eine Bildsäule Phidias, eine Rede Demosthenes, ja mehr bringen konnte, als jetzt — doch ich mag nicht vergleichen, die Verschiedenheit der Zeiten erlaubt auch keine Vergleichung. Athen verarmte durchs Schauspiel und die gemeinschaftliche Casse Griechenlandes beinahe mit ihm — —

Wir kommen zu einer andern Gattung von Republik, den Römern.

„Rom ward zu kriegrischem Stolz schon von der Wölfin gesäugt" — und es ist bekannt, daß in den ersten fünf Jahrhunderten

die Wissenschaften in ihm wenig Platz fanden. Was Numa hineinbrachte, was aus der Nachbarschaft Etruriens sich etwa hinüber modificirte, war äusserstes Bedürfniß ihres strengen Gottesdienstes und Kriegesgeistes: dahin denn auch ihre etwanigen Gesetze, Rechte, Tagbücher und Lieder von Thaten ihrer Vorfahren gehören möchten. Rom war als ein kriegrischer Stamm, als eine Kriegsstadt anzusehen, die nicht, wie Sparta, sich blos schützen, vertheidigen, keine Eroberung machen und selbst den Feind nicht verfolgen wollte; Roms Grundsatz war, keinen unüberwundnen Feind zu haben, selbst überwunden ihn auch im Frieden zu verfolgen, und sich zur Herrschaft der Welt zu rüsten. Hiernach richtete sich auch die Einführung der Wissenschaften bei ihnen. Sie kamen, als Überwundne, und flohn gleichsam zur Sicherheit in den Schoos der Mutter aller Erobrung. Die ersten Dichter Roms waren Fremdlinge, Freigelassene, Knechte: ihre Schauspiele
24 rohe Ergötzlichkeiten oder Lohnwerk. Im Senat wards als ein Problem zu Ja oder Nein behandelt, ob man den Griechischen Rednern und Philosophen in Rom Zutritt gestatten sollte? und Cato, der selbst kein Barbar war, entschied gerade zu für Nein! So lange und so gut konnte sich Rom ohne Griechenlandes Wissenschaften behelfen; ja es gehörte dazu, daß es sich ohne diese Wissenschaften zu einem Rom, der Eroberin der Welt, bildete. Es drängte und ward gedrängt, hatte also nicht Zeit zu schreiben, zu philosophiren, zu studiren — —

Auch da Rom die Wissenschaften aufnahm, fanden eigentlich die allein glücklichen Boden, die mit ihrer Staats- und Kriegsverfassung zusammenhingen und diese nährten und stützten. Die Poeten des Schauspiels wurden, wie Knechte, mit Lohn bezahlt und aus vielen Ursachen, die im Staat und Charakter der Römer lagen, ist ihr Schauspiel nie das Erste der Welt worden. Zur Größe des Römers gehörte es nicht, ein großer Schauspieler zu seyn; geraume Zeit auch nicht einmal, den Geist des Schauspiels zu fühlen. Wir wissen, wie sehr es noch zu Cäsars Zeiten jenem Ritter schmerzte, den er auf der Bühne zu erscheinen zwang, und

daß er gleichsam die Schmach nicht verwinden konnte — — Aber Geschichte, Rednerkunst, thätige Philosophie, männliche, insonderheit lehrende Poesie, Kriegskunst, Wissenschaft der Rechte; sie waren die Zweige der Literatur, deren sich mit der Zeit auch der edelste Römer nicht schämte, ja die eben dadurch, weil so berühmte und thatenvolle Männer sie trieben, eine Würde, eine Vestigkeit, eine Größe erlangt haben, die würklich die unschuldigste Römische Größe ist. Ich gönne den Scipionen immer die Zerstörung der unglücklichen Nebenbulerin Roms, der Stadt und Republik Carthago; daß edle Scipionen aber auch die ersten waren, die ihren blutigen Lorbeer mit dem Ölzweige der Musen mischten, daß Scipio, der Africaner, den Vater der Römischen Dichtkunst an seiner Seite hatte, den Lucilius seiner Freundschaft, den Terentius seiner Mitarbeit werth hielt; daß Fabius und Publius Scipio sich des treflichen Polybius nicht schämten und durch ihr Beispiel auch in andern edlen Jünglingen, einem Lälius, Furius, Tubero, Scävola, Liebe zu Römischer Wissenschaft weckten; mich dünkt, hierinn und in ihren persönlichen Tugenden glänzt ihr Name schöner. Nie sind die Zeiten wiedergekommen, da in so wenig Jahren so viel große Männer auf dem Gipfel der Welt einander kannten, folgten und drängten, ja da die meisten von ihnen, auf mehr als Eine Weise, in Rede und That, in Geschäften des Kriegs und Berathschlagungen des Friedens, in thätiger Liebe der Wissenschaften und ihrer Känntniß groß und wahre Römer waren. Cato und Scävola, Lälius und Scipio, Cornelia und die Gracchen, Crassus und Antonius, Hortensius und Cicero, Atticus und Nepos, Sallustius und Varro, Sylla und Cäsar, Hirtius und Brutus — sie gaben der Römischen Sprache die Majestät, Fülle und Nachdruck, (jeder auf seine Weise) daß gleichsam auch ihr Wort That, ihr Gedanke Kraft und Anstand wurde. Die Überwinder der Welt, die Richter über das Schicksal aller Nationen, krönten sich mit einem schönen Kranze, dem Kranz der Wissenschaft und thätigen Weisheit.

Es erhellet hieraus, was eigentlich in der Römischen Verfassung es war, das zwar eine so kurze, aber eine so lichte und

würdige Periode der Wissenschaft machte: es war nehmlich theils
Bedürfniß des Staats auf seiner jetzigen Höhe von Ge-
schäften, theils das hinreissende Beispiel der edelsten Männer
und Geschlechter. Der Römische Redner, über wie wichtige
Sachen sprach er! Für den großen Pompejus, gegen einen Cäsar,
Sylla, Antonius zu reden, welch ein Geschäft! Über Kriegsbedürfnisse
und Fiedensanschläge zu rathschlagen, um welche Könige bettelten,
von denen das Wohl und Weh eines Reichs, eines halben Welt-
theils abhing, welch ein Geschäft! Im Drang der Begebenheiten
und gleichsam im Wettkampf menschlicher Kräfte zu sprechen, zu
schreiben, Meinung oder Geschichte zu schreiben, welche Höhe, wel-
cher Zeitpunkt! — Der Gefährte Scipios, der Geschichtschreiber sein
sebst zu seyn, wenn man ein Sylla, Cäsar, Lucullus, Brutus ge-
wesen, der Geschichtschreiber Roms zu seyn, das solche Männer
gehabt hat, in deren Anblick man gleichsam noch lebet — mich
dünkt, da muste der Geist der Thaten in den Geist der Worte
übergehen und sich Majestät und Macht, Kürze und Ernst Römischer
Verfassung auch ihrer Schreibart mittheilen. „Wie einer ist, so
thut er: wie einer thut, so schreibt er.“ Cäsars Leichtigkeit zu
siegen ist auch an seiner Schreibart känntlich: der Geist Lucullus
und Sylla würde eben so känntlich seyn, wenn wir ihre Denk-
würdigkeiten noch besäßen. Ach aber, wie sehr hat uns das Schick-
26 sal mit Werken der Griechen und Römer beneidet! Stücke, um
die wir Bibliotheken neuer Maculatur geben würden, die meisten
Werke Äschylus, Sophokles, Pindarus, Menanders, so viel von
den Schriften Polybius, Diodors, Ennius, Cato, die Aufsätze eines
Lälius und Scipio, Hortensius und Atticus, Sylla und Lucullš,
Varro und Cäsars — so viel andrer edler Römer Schriften, die
gewiß von ihrer Seele zeugen würden, sind verlohren! Wenn ein
Varro, Cicero, Cäsar selbst über Sprache und Grammatik schreibt,
konnten sie nicht anders, als Varro, Cicero, Cäsar schreiben; und
diese Leute haben nur Einmal in der Welt gelebet. Auch nur ihr
Freund, ihr Begleiter, ja was noch mehr ist, ihr Wetteiferer, ihr
Nebenbuler zu seyn — die Idee verschlingt beinah alle Ver-

gleichung. Scipio und ein deutscher Reichsfürst! Cäsar und eines Fleckens Bürgermeister! Jene selbst Geschichtschreiber, Redner, Miteifrer in den Wissenschaften, die in ihnen nicht nach andern Gesetzen gerichtet werden konnten, gerichtet werden wollten, als jeder andre, der mit ihnen in die Schranken tritt; die neuern so oft untüchtige Mecänaten, zu loben, was sie nicht verstehn und mit Pfennigen zu belohnen, worüber sich der Kluge schämet — — Überhaupt hat der kurze Zeitpunkt der Blüthe Römischer Wissenschaft an Veranlassungen und Folgen beinah nichts Gleiches in der Geschichte. Als Überwinder der Welt schmückten sie sich mit der Beute der Wissenschaft; thätig und miteifernd gingen sie schnell zur größesten Höhe, denn sie standen gleichsam auf dem Gipfel der Zeiten. Eben so schnell aber wich auch der Geist der Wissenschaft von ihnen: sie war ihnen nur Schmuck, nur Triumphskleid, oder wo sie zur Freiheit und Verfassung des Staats gehörte, sank sie mit dieser.

Wo in andern Zeitpunkten auch nur Nachbilder Römischer Größe, Schatten ihrer Verfassung und Handlungsweise erschienen; fanden sich auch Spuren Römischer Denk- und Schreibart wieder. Frankreichs und Englands Parlamente reichen nicht ans Römische Forum; in beiden sind indeß trefliche Stücke der Redner- und Staatskunst über Gesetze und Begebenheiten erschienen. Die beste Geschichte zu allen Zeiten war die, die Helden und Staatsmänner selbst schrieben: nur durch die Denkwürdigkeiten solcher Männer ist in den neuern Zeiten die wahre Geschichte wieder erweckt worden: Comines, Sulli, Clarendon, Retz, Thuanus, Turenne, Montecuculi u. s. sind Zeugen. Durch Betrachtung der 27
Römischen Geschichte ist nach Wiederherstellung der Wissenschaften der Geist der wahren Geschichte wieder erweckt worden, wie Machiavells Betrachtungen über Livius, und so viel andre über Sallustius, Cäsar und Tacitus zeigen. Nichts in aller Welt ist aber vom Geist Römischer Wissenschaft entfernter, als unsre neuere Schulsprache in lateinischen müßigen Phrasen. Ein gedankenloser Grammatikus, ein von den Knaben selbst, geschweige von den Regierungen verachteter

Declamator — was ist er gegen Cicero, Varro, Cäsar? Wo ist da Römischer Geist in der angeblichen Römischen Sprache?

Es ist mir lieb, daß ich mich über die Zeiten des Verfalls der Wissenschaften nicht ausführlich und eigentlich einzulassen habe: was auch zu ihm die Regierungen beigetragen? Das meiste trugen sie dadurch bei, daß sie die Freiheit und den Gemeinwerth (common-wealth) einzelner Republiken zerstörten und ein Gebäude aufrichten wollten, das in sich selbst zerfiel. Was trieb den Griechischen Alexander nach Asien? was sucht' er dort? was konnt' er finden? Beschwerde, Mühe, Üppigkeit, Tod, Auflösung seiner Kräfte und seines Reiches. — Nun bringt freilich die Vorsehung ein Gutes hin, auch wo Menschen nicht darauf dachten: Alexanders Züge, die Griechisches Blut bis am Indus versprützten, breiteten auch Griechische Sprache und Wissenschaft umher, errichteten hie und dort Griechische Städte und Colonien. Die Reiche seiner Nachfolger machten neue Sitze der Wissenschaften in Syrien, Asien, insonderheit Ägypten: das Museum, die Bibliothek, das Siebengestirn der Dichter, die Grammatiker, die Philosophen zu Alexandria sind so berühmt: auch kann man ihnen nicht absprechen, daß sie zur Erhaltung und Vermehrung der Wissenschaften in spätern Zeiten das Ihrige beigetragen haben. Indessen ists wahr, diese Nachblüthe unter den Griechischen Königen war nur ein schöner Herbsttag: seine Blumen hatten viel Farbe, aber wenig Geruch; der Frühling und Sommer war vorüber. Es ist meistens das Schicksal solcher Monarchien, wenn die Ernte vorbei ist, die Nachlässe prächtig zu sammlen, und man sucht durch Menge der Bücher, durch Bibliotheken und Gelehrsamkeit zu ersetzen, was der Wissenschft an Werth und Kraft abgeht. Indeß hat alles seine Zeit. Auch die Grammatiker zu Alexandria, und die Bibliothek daselbst
28 wäre ein Schatz gewesen, den man allein der Monarchie würde zu verdanken gehabt haben, wenn er bis auf die Zeiten der Buchdruckerei gereicht und ihn nicht eine strengere Monarchie zerstört hätte — —

Bei der Römischen Monarchie ists vielleicht äußerst zu bedauren, daß Cäsar, ihr wahrer Stifter, sie nicht auch einrichten, Senat und

Kriegsmacht gegen einander ordnen und würklich erster Monarch, Cäsar, seyn konnte. Die zwei und dreißig Wunden, mit denen er starb, öfneten dem Römischen Staat unendlich mehrere; und da der schwache Augustus nichts als Privatmann zu seyn wuste, und also alles nur schwebend erhielt: so konnte er freilich auch auf die Wissenschaften nicht anders als Privatmann würken. Er gönnte Dichtern seine Freundschaft, den Zutritt in seinem Hause: er selbst und sein Mäcenas und sein Agrippa waren Dichter; dies konnte den Wissenschaften nicht anders als einen schönen Nachmittag geben. Schöne Stunden, auf die bald ein neidiger Abend, eine stürmische Nacht folgten! Als Tiberius den, der ihn übertraf, mit dem Tode bestrafte, als Cajus Caligula den Homer, Virgil, Livius, ja die ganze Rechtsgelehrsamkeit vertilgen wollte, als Nero seine schlechten Verse durch alle Straßen singen, in allen Schulen ablesen ließ, als selbst der bessere Hadrian klein gnug war, den Cicero, Homer und Virgil gegen sich zu verkleinern und der Erste in jeder Art seyn wollte — allerdings würkte da die Römische Regierung schlecht auf Wissenschaften und Künste. Und wiewohl sie noch immer nicht alles verderben konnte, da das Römische Reich so groß und die guten Muster und wahren Römerseelen ihnen noch so nahe waren, ja insonderheit, da auch unter guten Kaisern die Welt mit unter einen schönen Sonnenblick bekam; dessen ohngeachtet waren Roms Wissenschaften nicht mehr, was sie zur Zeit der Republik gewesen, denn jetzo waren sie — im Staat müßig. Die Redekunst schwieg oder declamirte. Die Geschichte ward bitter oder log Schmeicheleien und tiefe Räthsel. Die Poesie machte Epigramme oder Satyren: die Sprache verfiel mit jedem neuen Jahrhundert. Cajus hatte Wettstreite der Beredsamkeit, Nero Wettstreite der Poesie errichtet, die Domitian erneute; allein das konnte die Natur der Sache und das Wesen des Staats nicht ändern. Selbst die bessern Anstalten, die Vespasian, Titus, Trajan, Hadrian, Antonin, Marc-Aurel, Severus u. a. zur Aufnahme der Wissen- 29
schaft trafen, die Schulen, Bibliotheken, öffentliche Belohnungen, die sie anordneten: so gut, so nothwendig sie waren, der

mit Gewalt einbrechenden Barbarei zu steuren und wenigstens das Andenken guter Muster zu erhalten; so wenig konnten sie doch jene Welt wiederbringen, in der diese Muster würkten und lebten. Nur was unentbehrlich, was jetzt nützlich und würksam ist, das lebet. Und das waren damals (wenige bessere Menschen ausgenommen) meistens nur die Handwerks- und Brotstudien: Grammatik, Rechtsgelehrsamkeit, Astrologie, Sophisterei, Arzneikunst; die edlern Wissenschaften waren mit der Römischen Luft verflogen.

Noch weniger will ich mich darauf einlassen, was nicht die Regenten sondern die Regierung an sich selbst und im Ganzen zum Verfall der Wissenschaften beigetragen habe; die Unruhe derselben nehmlich, das herrschende Soldatenregiment, die Schwachheit des Reichs, sich gegen die andringenden Barbaren nicht schützen zu können, sondern sie selbst in sich zu locken; das aller Welt gegebene Bürgerrecht endlich, wodurch selbst die Römische Sprache verfiel und so manche andre Dinge. Ein Reich, das sich nicht schützen kann, wie sollts die Wissenschaften, seine Sprossen seiner Blüthe, vor dem Verfall bewahren? Ein in allen Gliedern verderbter Körper, wie sollte an ihm Haupt- und Lebenssaft gesund seyn? Eine neue, schon sehr verderbte Religion kam dazu, die ein Orientalisches in Gesetze und Schreibart, Befehle und Redekunst brachte, das dem Römischen Staat wenig anstand. Die Schwachheit der Kaiser nährte Verfolgung der Ketzereien, elende Sophistereien und Disputirkünste, die zu nichts dienten, aber äußerst verderbten — — Kurz, womit konnte die Disharmonie einer so schwachen, unruhigen, sich selbst widersprechenden Regierung als mit Barbarei und dem Tode aller vernünftigen, nützlichen Literatur endigen? Hier war kein Griechenland, kein Rom mehr; Europa war ein dunkles Getümmel ziehender Barbaren.

4. Vom Einfluß der Regierung in die Wissenschaften gegen die Barbarei und den Aberglauben.

Wir sind auf einer Stelle, wo schon nicht eigentlich die Frage ist: was gethan sei? sondern was habe gethan werden wollen?

Folgende sind Ursachen, warum auch bessern Regenten und Re- 30
gierungen mit allem guten Willen oft so wenig gelang. Zuerst. Europa war ein Gemisch von Barbaren, das in einer Fluth gekommen und hie und da, wie erstarrte Wellen, sitzen blieben war; diese hatten Sitten, Gesetze und Rechte, die den Wissenschaften nicht hold waren und für deren Erhaltung sie doch, eben im Gefühl ihres Glücks und Werths, glühten. Zweitens. Wissenschaften sollten sie von Völkern annehmen, die überwunden, schwach, ihnen verächtlich und würklich zum Theil selbst durch Mißbrauch der Wissenschaften so verächtlich worden waren. Das nähere Medium dieser Mittheilung waren Pfaffen, die mit ihnen, den Kriegern, den Wilden im härtesten Contrast standen, die sie theils ihrer sitzenden Lebensart wegen gering hielten, theils fürchteten wegen des Bandes mit Rom und der so oft entdeckten Spitzfündigkeiten und Betrügereien. Drittens. Die Wissenschaften selbst waren von der schlechtesten Art, Hülsen vom Kern alter Zeiten oder Klosterstudien, das bivium und quadrivium der Gelehrsamkeit, das ihnen wenig nütz war und auf dem sie auch Pfaffen und Müßige zu werden glaubten — — Diese und so viel andre Ursachen, die im Detail einzelner Zeiten und Umstände lagen, machten die Aufklärung schwer. Ein hartes Land muste gepflügt werden, das noch niemals Samen angenommen hatte und lange erst, umgekehrt, an der Luft liegen, ja oft umgekehrt werden muste, ehe es nur den feinern Geist der Fruchtbarkeit einsaugen lernte. Wie verschieden war diese Zeit von der Bildung Roms und Griechenlandes! Dort einzelne Städte, ein Nationalcharakter, eine Verfassung, die dem Geist der Wissenschaft offen war und ihn zu seinen Zwecken, als Bedürfniß verlangte. Hier von allem das Gegentheil, rohe, disparate Medien, die in einander brausten, den Wissenschaften eher feind, als freund, wenigstens gleichgültig und fremde waren, ein rauher Kriegsgeist, der den Geist der Wissenschaft vertrieb oder unnütz machte. Dort warens Gesetzgeber, edle Männer des Stammes selbst, die aus eignem Triebe die nächsten Anlagen ihres Staats weckten und

als schwangere Keime gleichsam nur zur Reife beförderten, die dem Volk Schritt für Schritt die Blüthen und Früchte davon in lebendiger Würksamkeit wiesen; hier warens todte Körner, mit denen man handelte, die von den Händen der Verkäufer nicht eben die
31 größte Empfehlung erhielten. Die Wissenschaft sollte erleuchten; aber nicht zu viel: sie sollte bilden, aber ja nicht aus dem Joch des heiligen Gehorsams. Die Regierungen, die bilden wollten, hatten meistens an denen, die bilden sollten, das größte Hinderniß — nothwendig ging die Sache langsam und kam nicht weit.

Um so ruhmwürdiger aber sind die Namen der Regenten und Regierungen, die auch unter der Wolke strebten, auch an dem harten Boden nicht verzagten. Sie thaten, was sie konnten: stifteten gegen die herrschende Unwissenheit Schulen, kauften Bücher, beförderten ihre Abschrift, suchten und ehrten die Gelehrten, setzten sich den Hindernissen des Lichts, dem Aberglauben und der Barbarei entgegen. Ihr Werk war nicht verlohren: Cassiodor brachte es mit seinen Anstalten weiter, als manche Zeiten vor ihm, es ward wenigstens eine lichte Dämmerung am dunkeln Abend. Carl der Große zog aus allen Ländern, was er konnte, Lichtes und Guts zusammen, er machte Anstalten für die Wissenschaften, die seinen Namen bis jetzt erhalten. Der liebenswürdige, würklich große Alfred that, was er konnte, machte Ordnung, stiftete Oxford, schrieb und übersetzte selbst. Er sahe sich nach Händen um, die ihm helfen sollten, und fand so wenig, er rüstete sie sich gewisser Maasse selbst zu: von Noth gedrungen, that er in seinem dunkeln Jahrhundert mehr, als in lichten Jahrhunderten der eifrigste Prinz mit fremder Beihülfe thun mag oder darf, und ob gleich vieles in der Unruhe folgender Zeiten verlohren ging, ging drum nicht alles verlohren. Fürsten solcher Art sind wirs schuldig, daß noch etwas von den Wissenschaften übrig geblieben ist, daß sie wenigstens hinter dicken Kloster- und Schulmauern Zuflucht fanden — —

Ich will dem Päbstlichen Regiment sein Verdienst um die Wissenschaften nicht absprechen; wenigstens erhielts die lateinische

Sprache und die dürftigsten Känntnisse der Alten. Klöster blieben die Trümmern heiliger Literatur und auch das schlechteste Abschreiben alter Bücher bleibt noch Verdienst der Mönche. Indessen ists eine andre Frage, ob dies erzwungene Verdienst Schadloshaltung gegen den größern Schaden ist, den der Aberglaube, die Streitsucht, der Verfolgungsgeist, der unruhige Despotismus des Pabstthums über Völker und Reiche auch den Wissenschaften gebracht hat. Alles verdarb und ward eine trübe Quelle: 32
die heiligsten schönsten Wissenschaften wurden ein Zankapfel, der zuletzt Eckel und Furcht erweckte. Der Streit um den Primat, die Trennung der lateinischen von der griechischen Kirche trug allein schon so viel zur Barbarei Occidents bei, als die Verlegung des Kaisersitzes nach Konstantinopel zu ihrer Zeit thun mochte. Roms Bannstralen erleuchteten nicht, sondern machten auch die schwachen Schimmer des wahren Lichts feindlich. Immer ward mehr erfunden, die Finsterniß vestzuhalten und ehrwürdig zu machen auf der Erde, insonderheit um den Thron. Auch in Klöstern verfielen mit der Zeit Schulen, Fleiß, Ordnung; die Bücher gingen unter, und zuletzt gerieths dahin, daß selbst an Päbsten, Gelehrsamkeit Zauberei und Gotteslästerung hieß. Der Römische Stuhl scheint selten und nur in rühmlichen Ausnahmen eigentliches Interesse gehabt zu haben, die Wissenschaft, als Wissenschaft zu befördern — —

Fast möchte ich hierinn dem Pabst den Mahomed und Mönchen die Saracenen vorziehen. Sie haben würklich die Wissenschaften, aus Liebe zu ihnen selbst, gesucht und getrieben: einige gelehrte Kalifen sie aus Liebe zu ihnen geschützt und befördert; auch sind die nützlichsten Wissenschaften, Chymie, Medicin, Astronomie, Naturlehre mit Erfindungen und Tritten dieses Volks bezeichnet. Ein Kalif, ein Saracen hatte gewiß mehr zu überwinden, wenn er die Wissenschaft lieben wollte, als ein Christ, ein Päbstler haben durfte; und doch, wie sehr haben sie diese übertroffen, in allem, was sie getrieben haben! Sie traten würklich auf den Weg der Erfahrung: Al Mansor, Harun Al Raschid,

Al Maimon u. a. begünstigten diese; aus ihren Händen haben wir Bücher und zum Theil Methoden erhalten, die zur Erweckung der nützlichsten Wissenschaften den Weg bahnten. Hier war die Macht und Würksamkeit des Despoten an rechter Stelle: sonst würde Europa vielleicht länger in seiner Nacht geblieben seyn.

Auch die Herrschaft der Kaiser in Orient hat zur Erhaltung der Wissenschaft beigetragen. Unruhig, schwach und zanksüchtig, wie sie war; Constantin hatte doch Einmal den Wissenschaften einen Mittelpunkt bereitet, wo sie, geschützt vor der Zerstörung wilder Völker, und wenigstens durch die Sprache dem feinen Griechenland nahe, Jahrhunderte durch erhalten wurden. Daß es gelehrte Kaiser und Prinzeßinnen in Orient gegeben, ist bekannt
33 und die Namen eines Basilius, Porphyrogenneta, einer Anna Commnena sind durch Anmunterungen und eigne Schriften unvergeßlich. Wie wohl nun ihre Wissenschaften nicht eigentlich dem Reich selbst zu Nutz kamen, da die gelehrtesten Kaiser meistens die unglücklichsten waren und alles unter Priestergezänk und Weiberherrschaft begraben wurde; Europa kamen sie sehr zu Statten. Die Eroberung Konstantinopels jagte gleichsam die Musen, als Flüchtlinge, nach Italien; mit ihnen bekam es Griechische Bücher, Griechische Sprache, auch hie und da Griechischen Geist wieder. Der schwächste Versuch also des schwächsten Liebhabers der Wissenschaften war im Verfolg der Dinge nicht verlohren — —

Aber lasset uns näher sehen, was die Regierungen Occidents thaten und thun musten, das Joch des Aberglaubens und der Barbarei, das ihnen selbst mit der Zeit so hart fiel, zu brechen oder zu mildern! Sie sahen, daß aus der Finsterniß nichts ward, daß Knechtschaft, Unruhe, Elend in ihrem Gefolge war. Von welchen Stürmen ward damals Europa erschüttert! welche Wirbel einheimischer und auswärtiger Zerrüttung verwüsteten die Welt! Keine Krone war auf dem Haupt des Regenten, kein Geschlecht desselben auf seinem Thron sicher: mächtige Vasallen, Geistliche und Päbste, die solche aufhetzten, machten eine ewige Verwirrung. Heller oder dunkler fühlten es die Regenten, daß sie nur durch Licht Ruhe gewännen, nur durch

Wissenschaft ihren Ländern Ruhe gäben. Die Exempel so
mancher unglücklichen Kaiser und Fürsten musten endlich Gedanken
wecken und ewig werde der Name der Schwäbischen Kaiser, in-
sonderheit eines Friedrichs 2. mit Ehrfurcht genannt, der selbst ein
Märtrer der Aufklärung wurde, die er Europa zu geben geneigt
war. Gelehrt und klug und tapfer ging er den Feinden des Lichts
und der Ruhe unermüdet zu Leibe, nahm aus den Händen der
Araber die besten Schriften verschiedener Art und ließ sie über-
setzen und lehren; errichtete die Universität zu Neapel, Wien, viel-
leicht auch Padua, verbesserte die zu Bologna, zu Salerno, die
wie Morgensterne die ersten Stralen geworfen hatten. Sein un-
glücklicher Petrus de Vineis stand ihm treulich bei; es ward Dämme-
rung im Reich der Schatten. Streit also gegen drückende
Mißbräuche hat überall das erste Licht befördert und die Finster-
niß hat sich mit ihrer übermachten Rohheit selbst geschadet. In
mehr als Einem Lande stand ein Ketzer auf, den die Regierung 34
nicht zuerst und meistens nur denn verfolgte, wenn seine Meinungen
schon verbreitet waren. Überall drang man auf Kirchenverbesse-
rung, auf Reformation der Schulen und Klöster. Die
Rechte der Fürsten sollten vertheidigt werden; dies brachte die
Rechtsgelehrsamkeit hervor. Einzelne Gelehrten wagtens, sie selbst
gegen den Pabst in Schutz zu nehmen; dazu ward überlegne Wissen-
schaft erfodert, diese also gesucht und belohnet. Eine Reihe äußerer
Umstände der Regierungen kam dazu, die entschlafne Wissenschaft
von den Todten zu erwecken; unter denen öffentliche Züge, Ex-
peditionen die vornehmsten waren. Man lernte sich, lernte
fremde Reiche, Völker, Länder und Regierungen kennen, lernte
fremde Sprachen, sah fremde Dinge, nutzte fremde Erfindungen,
die Reiche bewegten sich in großen Massen auf einander, bis in
ihrem Innern auch heilsame Gährung ward. In Amalfi fand
Kaiser Lothar, wenn die Sage wahr ist, das Exemplar der Pandecten,
das die Rechtswissenschaft in Gang brachte. Der Kompaß ward eben
daselbst erfunden. Chymie, Medicin, Mathematik zogen sich theils
aus Neapel, theils aus Spanien herauf und im letztern wars

Alphonsus der Weise, der mit eines Kaliphen Großmuth die Mathematik unterstützte und mit dem Fleiß eines Privatmanns sie selbst vermehrte. Aus Reibungen an den Grenzen der Saracenen sprangen die ersten Funken des Lichts; Raimundus Lullus, Arnoldus de Villa nova, Roger Baco, kurz die größesten Erfinder damaliger Zeit sind der Arabischen Wissenschaften Schüler — —

Zwei Hülfsmittel insonderheit nutzten die Fürsten, den Geschmack an Wissenschaft zu verbreiten, die Akademien der Liebe und Universitäten für die Gelehrten. Jene, die unter dem Namen der Corte oder Parlamento d'amore bekannt gnug sind, verbreiteten sich von den Höfen der Berengaren und andrer Fürsten, aus Spanien und der Provence nach Frankreich, Italien und endlich nach Deutschland. Sie brachten die Muttersprache dieser Länder allgemach empor und zwar durch Gegenstände und auf eine Art, die den allgemeinsten Eingang finden, Gesang und Liebe. Die Fürsten selbst waren von ihrem Kreise und in allen diesen Ländern, England eingeschlossen, sind Namen bekannt, die sich so wohl durch Gesänge, als Thaten, verewigt. Kaiser Friedrich 1. und 2., Heinrich 6., König Richard 1., Alphons 2., Wenzel, Conrad und so viel Herzoge und Grafen in ihrem Gefolge. Der Geist des Abentheuers und der Feldzüge hatte Lieder und Liebe erweckt; der Kriegsgeist schmolz in einige Milde, die der Sprache und auch andern Wissenschaften wohlthat. — Universitäten waren damals die Lieblingsstiftungen der Fürsten, durch sie wurden die Gelehrten, Glieder des Staats, von den Kaisern selbst auf ehrwürdige Weise eingeführet. Sie genossen Rechte des Adels; hiedurch ward der rohe Kriegsgeist und die stolze Unwissenheit des letzten etwas geschwächt. Allmälich sonderten sie sich von Klöstern und wurden eine Art literarischer Aristokratien, also ein Freistaat im Staate. Die Wissenschaften fanden eine Ehre und Sicherheit, die sie sonst nicht gehabt hatten; auch die sogenannten Ketzer zogen sich lange hinter den Schild literarischer Privilegien zurück und konnten schwerer angetastet werden. Disputationsweise ward manches behandelt, wovon positiv reden zu können, noch keine Zeit war;

einzelne Lehrer traten oft auf die Seite der Fürsten und zuletzt wurden die Universitäten selbst Rüstkammern gegen den Pabst. Rechtsgelehrte wurden Orakel der Fürsten und ihre Räthe; die Fakultäten standen als geschlossene Zünfte und Phalangen der Literatur im Staate da. Allerdings ist also durch sie die Wissenschaft sehr bevestigt und ausgebreitet worden. Die Scholastik und andre Scienzen wurden, wo nicht sogleich nützlich, so doch sehr fleißig, formell, pünktlich getrieben: die Lernenden wallten Schaarenweise dahin, meistens in ziemlich reifen Jahren, hielten sich auch länger darauf auf, als jetzo nur gedacht wird; das Studium ward überhaupt, wie die Ritterwissenschaft, Gradweise und mit anhaltendem Fleiße getrieben — —

So damals; aber was sind jetzt solche Universitäten, als Mittel der Wissenschaft in den Händen der Regierung betrachtet? Die Ritterzeiten sind vorbei, sie haben sich aus Schlössern, Schlachten, Häusern verlohren; und im stillen Reich der Wissenschaften, im Felde, wo die Jugend zur Wahrheit, Weisheit und Glückseligkeit gebildet werden soll, müsten sie noch Zuschnitt und Form erhalten? Die erste Einrichtung der Universitäten war Klostermäßig; der Rittergeist und die Rittergrade schlugen sich hinzu; und so entstand mit der Zeit das Gothische Gebäu von Gesetzen, Rechten, Fakultäten, Würden, Übungen der Universitäten; wahrlich ein seltsam Gebäu zum Besten des Staats in unsern Tagen! 36
Was sollen Schwüre auf den H. Aristoteles und auf ihm gleiche Abstraktionen, wie der Ritter auf Mutter Gottes, Dame und Lindwurm schwur? — Braucht die Regierung sich des Geistes ihrer Unterthanen so zu versichern? darf und soll sies im Reich der Wissenschaften, wo sie selbst Parthei ist, im Reich der freien allgebietenden Wahrheit? Können Rechte der Akademien die Wissenschaft, als einen Schuh behandeln, der so und nicht anders, von dem und ja von keinem andern gemacht werden soll? — Und wenn sie hierüber nun gegen einander zu Felde ziehen, wenn Universitäten gegen Universitäten, Facultäten gegen Facultäten als geschlossene Corpora kriegen und die Wahrheit in ihrem Phalanx ge=

fangen führen; wenn zum Ärgerniß unakademischer Laien oft Recht-
haberei, akademischer Stolz und Anmaassung die Insignien der
Wissenschaften sind, mit denen sie Kaiserl. Majestät begnadet, was
soll das in unsern Zeiten? Damals war manches Streitgerüst
und Gepränge solcher Art nützlich, wenigstens nothwendig, der
barbarischen Zeit wegen; aber jetzt? und für junge Leute? oft nur
für Kinder, (so haben sich die Zeiten verändert!) die auf solchen
Tummelplätzen der Gelehrsamkeit und Ämulation erste Eindrücke
der Wahrheit und stillen Brauchbarkeit aufs ganze Leben erlangen
sollen? Die Facultäten und Handwerksgebräuche, nach denen der
Knappe lernen, von Magistris nostris freigesprochen, und wenn er
ihres Geistes und ihrer Hand ist d. i. eine Disputation, ein Ritter-
gefecht gegen drei oder vier waffenlose Schützen bestanden hat, nun
facultatem bekommt, die ihm oft die Natur nicht gegeben, einen
Trauring des Gehorsams gegen die alma mater, den Ehrenhut er-
hält, der sein Gehirn überschattet und von nun an mit allen Musen,
die Grazien oft ausgeschlossen, zu Gast ist; ich begreife wohl, wie
das alles habe entstehen können, nicht aber, wie es sich als Hülfs-
mittel der Wissenschaft in den Händen unsrer Regierung
forterbe. Daß außer den Facultäten keine facultas, außer den Uni-
versitäten kein Heil sei, daß sie Vniversitates literariae d. i. die ge-
lehrten Weltalle seyn, aus denen alles kommt, durch die Alles muß,
auf denen alles wohnet, was zum Licht und Frommen des Staats
dienet; daß der Weg zu dieser Weisheit zu kommen, Prälectionen,
ewige Prälectionen, daß ihr Meisterstück Disputation, daß ihre
Frist ein triennium, quadriennium sei, in welches alle Weisheit
37 und Wissenschaft gezwängt, zerschnitten, eingestopft werde; daß die
meisten Lehrer von aller Übung der Wissenschaft fern,[1] ohne An-
sicht des Staats, der Stände, der Nutzbarkeit des gemeinen Lebens,
oft des gesunden Verstandes und Geschmacks, in Abstractionen und
generalibus, in ewiger Wiederholung derselben Logik, Metaphysik,
Dogmatik oder vielmehr ihres Schatten compendii veralten und

1) A: sein — vgl. den Vorbericht.

weil sie in weniger Zeit alle eigne Wissenschaft wegsenden, zuletzt dürre Skelette fremder Känntnisse seyn müssen, und sich also aus lieber Noth in den Dunst akademischer Polyhistorie und Pansophie hüllen, ihren Zöglingen auf diesen Tummelplätzen aller Wissenschaften und Künste so viel davon mitgeben, als in so kurzer Zeit, in der grösten Verwirrung von Ideen, ohn alles Gefühl von Anwendung, Würde und Weisheit in ihren Kopf will, und sie sodenn zur glücklichen Vergessenheit desselben und von frisch auf im Leben etwas besseres zu lernen, entlassen müssen — sollten Einrichtungen der Art in den Händen unsrer Regierung den Nutzen bringen, den sie bringen sollen? Ich habe nicht im Sinn, einen einzigen würdigen Mann, Lehrer oder Schüler, auf Universitäten mit meinen Zweifeln zu beleidigen; vielmehr, glaube ich, wird ein jeder, der über den gemeinen Haufen denkt und nicht blos auf seinen Schritt vor sich siehet, selbst gnug die Bürde seines Standes, das Unbequemliche seiner Situation (wer fühlt nicht in seinem Stande dergleichen?) gefühlt, und wenn ers mit der Wissenschaft wohl will, dagegen gestrebt, Änderung der Mißbräuche gewünscht haben. Auch rede ich nur ganz allgemein von Universitäten, als Mitteln der Wissenschaft in den Händen der Regierung, nicht von einzelnen Existenzen und Ausnahmen der Studenten oder Professoren — — Ich gehe auf diesem allgemeinen Wege weiter:

Und komme auf die schöne Zeit, da die Wissenschaften wieder kamen, da Päbste, Kaiser, Fürsten, Städte, reiche Kaufleute, Priester, Cardinäle so viel thaten, sie aufzunehmen, zu lieben, zu verpflegen. Die Familie der Medici, der Pabst Nicolaus und Leo, die Kaiser Friedrich und Maximilian, die Könige Alphonsus von Neapel, Franz 1., Heinrich 8., so viel andre Fürsten, Republiken, Städte haben sich dadurch unsterbliches Verdienst erworben. Es war ein Wetteifer, der beinah ein Jahrhundert daurete, und noch jetzt, wenn man von ihm lieset, Muth macht. Die Berühmten in den Wissenschaften gelangten zu Ehrenstellen oder zur 38
angenehmsten Ruhe des Privatlebens: es schien, als ob Kaiser und Fürsten kein milderes Verdienst kennten, als Lorbeern des Geistes

zu verleihn oder selbst zu tragen. Ein oder zwei Gelehrte eines Landes wurden wie eine Akademie angesehn, geschätzt, geliebet und die Gelehrten aller Länder machten gleichsam nur Eine freundschaftliche oder wetteifernde Akademie aus. Vielleicht ist niemals schärfer gerichtet und das Urtheil, die Mitarbeit der Gelehrten näher an einander gewesen, als damals; und doch gabs noch keine erdungne kritische Journale. Die Briefe und Werke der Gelehrten an oder über einander war das gröste Journal der Zeiten. Buchhändler herrschten noch nicht, die Bücher bestellten; sondern Fürsten, die Werke belohnten, und man hat eben keine Urkunden darüber, daß sie deßwegen verarmt oder die Sachen ihrer Regierung schlechter gegangen wären, weil sie gelehrte und tüchtige Männer dazu brauchten. Die Fürsten selbst hatten von Erneurung der Wissenschaften den größesten Vortheil; mit ihnen und auch zum Theil durch sie fing sich in Krieg und Frieden, Herrschaft und Sitten eine ganz neue Periode Europa's, Reformation, an.

Allerdings trat damals eine Menge Ursachen zusammen, die die Regenten zu thätigen Freunden und Beförderern der Wissenschaft machten. Nach langen Zeiten der Unruhe und Unterdrückung genossen große und kleine Regenten das erste Gefühl von Ruhe, Sicherheit und Herrschaft: sie sahn, was sie den Wissenschaften in vorigen Zeiten schuldig waren und kränzten sie darum mit dem Laube der Dankbarkeit und pflegten sie darum mit Wohlthaten, um durch sie auch die Reste der Barbarei zu überwinden und gleichsam mit Blumenkränzen zur Ruhe zu fesseln. Alle Wissenschaften und Erfindungen machten Ordnung, mehrere Leichtigkeit im Handeln, Mechanismus, Friede. Die Gemüther wurden besänftigt und kämpften nicht mehr; sondern studirten, lasen: eine Ruhe, die den Regenten sehr zu gut kam. Die Reformation machte sie vom Joche des Pabsts los und setzte sie gewissermaasse an seine Stelle. Viele Universitäten, Stipendien und Wohlthaten wurden von Klöstergütern gespendet und fielen ihnen also nicht schwer; andre zogen sie gar an sich und bereicherten ihre Kammern. Der neue Cirkel, in dem alles ging, die entdeckten Welttheile, die

veränderte, blühende Handlung brachten Pracht, Üppigkeit, Ge=
schmack an Künsten des Großen und Schönen, mehr Geld und 39
mehrere Reize nach Europa; den schönen Künsten also konnten die
Wissenschaften nicht zurückbleiben. Wer besser baute, muste auch
besser schreiben: der Fürst, der Gemählde und Statuen liebte, lernte
auch Schilderungen und Gedichte lieben. Mit einer feinern Pracht,
einem ausgesuchtern Wohlstande kam auch Witz und Schlüpfrigkeit
an die Tafeln der Fürsten; viele von ihnen sind des Einen und
des Andern wegen bekannt. Jetzt lernten sich nicht neue Länder
einander kennen, sondern neue Welttheile; aus ihnen kam Gold,
Silber, Gewürze, Arzneien, so viel Wunderbares, so viel Fremdes.
Dies nährte Wissenschaften, dies nährte Künste. Man brauchte die
Mathematik zum Schiffbau, zur Seefahrt, zu Maschienen, zur Zeit=
rechnung: sie ward belohnet und nahm zu. Das einzige Pulver,
die Nothwendigkeit der neuen Bevestigung, des neuen Krieges, er=
fand wie viel andre Künste! Die veränderte Art, mit einander
umzugehen, zu tractiren, zu handeln, machte neue Wissen=
schaften und Ausbildung nöthig. Die erfundne Buchdruckerei
gab so viel mehr Reize, Manuscripte aufzusuchen, Bücher zu
schreiben, seinen Namen zu verbreiten. Die unendlich mehrere
Bekanntschaft und Concurrenz der Reiche band alle Regie=
rungen an eine Eine Kette, trieb sie in ein Gefolge des Wett=
eifers, wie vieler andern Sachen, so auch der Wissenschaften und
Künste. Auch in die dunkelsten Winkel Europa's kamen Lichtstralen;
der Wetteifer ward allgemein. Das schönste bei der Sache ist, daß es
viele Fürsten gab, die nicht als satte Mäcenaten sondern als Liebhaber
und Haushälter ihres Reichs die Sache trieben. Es war nicht dummer
Stolz, sondern wahre Bewunderung, oder gar Känntniß und Gefühl
des Nutzens, der Wahrheit, die sie zu Liebhabern machten — —

Es ist nicht zu läugnen, daß auch aus dieser Zeit manches
sich überlebt habe, und jetzt als leeres Gerüst da stehe. Wenn
Maximilian 1. alle Reichsfürsten antrieb, Universitäten anzulegen;
so würde er ihnen jetzt vielleicht rathen, sie zu vermindern, sie in
gute Schulen und Seminarien der mancherlei Klassen von Men=

schen und Wissenschaften zu verwandeln. Wenn damals zu Vertreibung der Unwissenheit, zu Ausbreitung besserer Känntnisse und Meinungen das viele Reden, das tägliche Predigen über dieselbe Sache, dieselbe Materien, auf Eine und dieselbe Weise gut und nöthig war; so würden dieselbe Reformatoren von Fürsten, Städten und Ständen, wenn sie jetzt lebten, es gewiß seltner anordnen und dafür den geistlichen oder Lehrstand mehr mit Schulen-Aufsicht, praktischer Unterweisung und bestimmten Nutzbarkeit für Menschen und mancherlei Stände verbinden. Wenn damals der Sektengeist, daß jeder sich zu seiner Parthei hielt und auf seinen Mittelpunkt drängte, arme Noth war und darnach auch Gesetze, Einrichtungen gemacht werden musten: wie anders jetzo, da solche Bande erschlafft, solche Abzirkungen minder nöthig sind und Freiheit, Nutzbarkeit, Wahrheit allein die Grazien seyn dürfen, deren Reihen die Wissenschaft einschließt. Besserten wir jetzt mit dem Eifer, dem Feuer, mit dem man damals allenthalben besserte: wir wären weiter, statt daß jetzt uns oft das Ruhmwürdige jener Zeiten Hinderniß am Ruhm und am Verdienst wird.

5. Vom Einfluß der Regierung in die Wissenschaft nach Wiederauflebung der Literatur.

Wie alle Fermente abgähren, und alles unter dem Monde wechselt: so auch die starken Antriebe für die Wissenschaften von Seiten der Regierung. Mit der Zeit fand man, daß man hie und da im Übermaas bewundert hatte, daß Ciceronianer deswegen noch keine Ciceronen, Commentatoren der Griechen und Römer deswegen noch keine Griechen und Römer wären. Die Critik artete mehr und mehr in Streitigkeiten, die Kunst in Nachahmung, nutzbare Wissenschaften in bloße Gelehrsamkeit, sogenannte Reformationen in schädliche Sektirereien, in Unruhen und Wortkriege aus; die Gelehrten machten sich also unter dem Namen ungesitteter Pedanten den Regierungen selbst verächtlich. Es versteht sich, daß dies nicht allgemein und ohne Ausnahmen gesagt sei. Jedes Feld der Wissenschaften behielt seine würdigen Männer und in den Ländern, wo

das erneuerte Licht später hindrang, behielten sie auch länger ihr Ansehen, ihre Würkung. In Republiken länger als in Monarchien, in Ländern, wo man eben nicht das Feine liebte, länger als in Sitzen üppiger Cultur. In diesen, sobald man merkte, daß man der Gelehrten nicht nöthig habe, setzte man auch die Gelehrsamkeit herunter: sobald man inne ward, daß man ohne Religion witzig seyn könnte, ward der Priester wiederum als Pfaffe behandelt. Unglücklicher Weise war die Reformation (ich will nicht unter- 41
suchen: durch wessen Schuld?) nur auf halbem Wege stehen geblieben: man hatte reformirt, aber nicht ganz, und würklich hie und da zu keinem Endzweck. Die Mängel musten bald ins Auge fallen und da die Regierungen das Ihre gethan und gezogen hatten, überhaupt auch der erste Stoß vorbei war: so vergalt man die vorige Hitze jetzt mit Kälte. Man ließ die Gelehrten zanken, die Pfaffen disputiren, die Pedanten lesen und schreiben; man dünkte sich weise und klug ohne sie, ja man verachtete sie in Geschäften und verlachte sie in der Gesellschaft. Da sie aus obangeführten Ursachen einmal so tief im Staat gesetzt und so unwürksam gemacht waren, so sanken sie immer tiefer, zu mehrerer Unwürksamkeit herunter. Unglückliche Kriege, (angeblich der Pfaffen und Religion wegen, mit der doch viele Wissenschaften verwebt waren,) kamen dazu und so entstand das Jahrhundert der Pedanterei, der Zänkereien, der politischen Verachtung. Glücklich, daß eine andre Quelle sich für Musen und Staat aufthat: es war Philosophie, Wissenschaft des Versuchs, Mathematik, Naturlehre, Staatskunst. Die Unterhaltung zwischen Reichen und Ländern konnte, wenn alle Wissenschaften, so doch nicht die Staatswissenschaft sinken lassen; das Recht der Völker bildete sich immer mehr. Aus ihm, aus mancherlei Behandlungen einzelner Geschäfte ist eine neuere Philosophie erwachsen, wie thätlich erwiesen werden kann. Baco, Grotius, Hobbes, Thuanus, und so viel andre sind Zeugen darüber. Glückliche Versuche fanden am Himmel eine neue Welt, also Raum der Wissenschaften unter den Sternen, als man ihnen auf der Erde einen Ehrenplatz versagte und sie in staubige

Kerker zwang. Von Geschäften des Staats ausgeschlossen erfanden die Musen Gesetze der Welt, gruben in die Geheimnisse der Natur, machten die frappantsten Erfindungen und ordneten gleichsam das Weltall. Auf Copernikus Tritten, Tycho, Cartesius und Baco, Kepler und Galiläi, Harvei und Boile, Tsirnhausen, Hevelke, Huygens, Newton und Leibnitz, wenn solche Namen und ihre Erfindungen und Versuche die Regenten Europa's nicht zu neuer Liebe der realsten,[1] erhabensten Wissenschaften hätte reizen können, was hätte sie reizen sollen?

Sobald also die Religionsstreitigkeiten und Wortkritik abgährte, kam der Physischmathematische Geist empor. Die ersten Er-
42 findungen und Versuche waren Unternehmungen von Privatpersonen: denn das Genie ist bestimmt, sich immer selbst seinen Weg zu bahnen. Baco's Atlantis fand beim Sophistischen Könige Jacob kein Gehör; er selbst stand als Canzler und nicht als Philosoph in Betrachtung. Cartesius war aus seinem Vaterlande verbannet: Copernikus entdeckte sein Himmelssystem erst am Tage seines Todes und Galiläi muste wegen seiner Himmelsentdeckungen Ketten tragen. Es ist bekannt, daß Harvei wegen seiner Erfindung verklagt ward und wie lange hat Newtons System kämpfen müssen, ehe es Zutritt in Gallien fand! Überhaupt ists der Regierung vielleicht nicht zuzumuthen, daß sie sich der Wissenschaft in ihrer Empfängniß und Geburt annehme; gnug, daß sie das gesunde, durch Mutterkraft gebohrne Kind nur aufnehme, erziehe und zu ihrem Dienst verwende. Als die Erfindungen vollbracht waren, entstanden Akademien und Societäten: und auch von diesen waren die ersten beinah das Werk von Privatpersonen.

Nichts ist rühmlicher für die Fürsten, als diese edle Unterstützung, die sie den kostbarsten, nützlichsten, daurendsten Wissenschaften gaben. Wenn der menschliche Geist in Etwas den Funken seiner Göttlichkeit spürt, so ists in Gedanken, womit er Himmel und Erde umfasset, die Sterne wägt, den Sonnenstral spaltet, sich in die Geheimnisse der Tiefe wagt, die Körper theilt, die Gesetze

---

1) A: reelsten

der Natur erräth und die Unendlichkeit berechnet. Es ist edel, eine Versammlung und Verbrüderung der Geister zu stiften, die so etwas unternahmen, sie in ihrem Werk zu unterstützen und zu gemeinschaftlichen Zwecken zu leiten. Wenn alles Geschwätz des Wahns und der Sophistik zerfressenes Holz seyn wird: so werden wahre Versuche und Beobachtungen der Natur dauren, und vielleicht in andern Theorien sich bewähren. Wenn Ludwig in Nichts großen Geist zeigte, so wars in dem großen Gesichtspunkt, in dem er seine Akademie der Wissenschaften anlegen ließ, in dem ihm auch die meisten der folgenden Akademien gefolgt sind. Kamen die Untersuchungen ihrer Mitglieder nicht gleich seinem Lande und seiner Regierung, so kamen sie doch der Welt zu Statten und was nicht ist, wird werden. Alle große Akademien laufen jetzt offenbar in Einer Rennbahn: ihre Werke sind Denkmäler der Zeit und es braucht nicht, wie ein Witzling gesagt, einer neuen Akademie, ihre Werke zu nutzen und anzuwenden. Die Zeit wird sie anwenden, die Lieblinge jeder Wissenschaft werden weiter bauen und ordnen; 43
gnug der Weg, den sie nahmen, so abgerissen und Stückwerk er ist, dünkt mich in seiner Art der sicherste und beste.

Darf ich, der mit dieser Schrift vor der berühmtesten Akademie Deutschlands erscheinet, bescheiden einige Gedanken äußern, wie auch den Einwendungen die man diesen Areopagen der Wissenschaft macht, vielleicht zu begegnen wäre? — Man rückt ihnen zuweilen Mangel an Erfindung, hie und da eingeschlossenen Gesichtskreis in Aufgaben, vielleicht Partheilichkeit in Beurtheilung der Antworten vor u. s. Entweder Unvollkommenheiten, die von jedem menschlichen Institut unabtrennlich sind, oder gewöhnliche Vorwürfe, die sich selbst widerlegen, die die Mißbräuche treffen und nicht die Sache selbst. Jeder Mensch hat seinen Gesichtskreis, folglich auch jede Versammlung selbst der erleuchtetsten Menschen. Aus ihm geben sie Fragen; nach ihm entscheiden sie Auflösungen: hiemit werden sie selbst Parthei, und das Publikum, Welt und Nachwelt, ist Richter. Kein Gott auf der Erde hat noch jemals Köpfe unison stellen können; der Gott der Wissenschaften wills und solls nicht.

Er spielt auf einer Leier von vielen Saiten, von vielen Tönen. Mehr als einmal haben Akademien sich selbst widerlegt, theils in kurzer Zeit, theils im Verfolg ihrer Geschichte: die Akademie der Inscriptionen liefert davon frappante Beispiele und die Wahrheit kommt vielleicht damit frei und vielseitig an den Tag. Zudem sind die meisten der Wissenschaften, denen die Akademien zum Heiligthum bestimmt sind, der Partheilichkeit minder fähig: Mathematik, Physik, Geschichte, Bemerkung; Meinung bleibt Meinung und jedermann steht wiederum die seine darüber frei. Jede Preisaufgabe der Akademie erzeugt ja meistens eine Menge Schriften, die der Preisschrift als Nebenbuhlerinnen nach oder neben oder vorliegen: das Publikum kann sie alle geniessen und wählen; die Akademie veranlaßte sie.

Allerdings wäre Eine Akademie nicht unnützlich, die ohne bestimmte Fragen allgemein die Klasse benennte, in der sie Schriften, Werke, Erfindungen, Beobachtungen anzunehmen und nach Befinden zu krönen, bereit wäre. Vielleicht käme manches stille Genie mit einem Meisterstücke hervor, dadurch der Saal der Akademie nicht verunehrt würde. Alle Erfindungen nehmlich müssen
44 erfunden, alle Meisterstücke frei und im Stillen vollendet werden. Die beste Preisfrage störet sie vielleicht, berührt das Land nicht, wo die Erfindung liegt oder trift nur seitwärts auf sie. Die herrlichsten Gedanken des menschlichen Geistes wurden so im Stillen vollendet.

Es wäre schön, wenn das verborgne Genie ein solches Olympia wüste, wo es sein Werk, die Arbeit seiner besten Kräfte und schönsten Stunden einem versammleten Griechenlande darstellen, sein Urtheil hören, namenlos und verborgen, wenigstens keiner Schande der Entdeckung ausgesetzt, den Kranz seines Verdiensts empfangen könnte? Und wie, wenn die Akademie eine Reihe solcher wetteifernden Meisterstücke, alle frei, alle aus eigner Erfindung, in Wissenschaften wie im Saale der Kunst, anträfe und von ihnen überrascht, nicht Preise der Belohnung gnug hätte und einen Wetteifer, eine freie Concurrenz errichtete, die von der rühmlichsten, besten Art wäre?

Jetzt hat vielleicht der beste Kopf eben zu dieser Frage nicht Lust, nicht Zeit: sie wird mittelmäßig beantwortet und die Akademie muß unter dem Schlechtern das Bessere krönen. Oder er zwängt sich in die Frage, geht in Lieblingsgesichtspunkte ein, frappirt, bezaubert — und denn welch ein böses Richteramt, funfzig Beantwortungen Einer Frage zu lesen und nun zu richten, zu wählen! Viele andre Mißfolgen des Neides, der Mißgunst ungerechnet. Dort arbeitet ein jeder frei: das stille Nein der Akademie läßt ihm sein Werk eigen, als obs nicht eingesandt wäre. Mich dünkt, so würde eine Akademie die edle Mutter aller Wissenschaften, die vor ihr erschienen, ein trefliches Mittel der Regierung, allerlei Erfindungen zu wecken, zu prüfen, ans Licht zu ziehen, zu belohnen. Irre ich nicht, so würde eine freie Concurrenz der Art von den rühmlichsten und nützlichsten Folgen werden — —

Ich fahre fort, von den Mitteln des Einflusses zu reden, dadurch in den neuern Zeiten die Regierungen auf Wissenschaften zu würken gesucht haben, und da muß ich zuerst die Erziehungsmethoden nennen, um welche sich endlich die Gesetzgebung näher zu bekümmern gelernt hat. Bei den Alten war Erziehung Alles. Sie wurde als das erste Mittel zur Bildung des Staats angesehen: die kleinsten Dinge, selbst Ergötzlichkeiten, Musik, Lebensweise blieben nicht unbemerkt; der Ändrung von ihnen wurde das Äußerste, das Gröste zugeschrieben. Noch im Pabstthum wissen wir, was theils 45
überhaupt, theils von einigen Orden durch die Erziehung bewürkt ist; wie? und bessere Grundsätze sollten nicht Wurzel schlagen? Grundsätze und Methoden eines Rousseau, Locke, Fenelon, Chalotais sollten unwürksam bleiben? — Nur freilich ist die Einrichtung davon ein Werk der Regierung. So lange die Bestellung der Lehrer und Form der Schulen schlechten Unterobrigkeiten überlassen ist, die zu Vorstellungen der Art weder Sinn noch Lust haben und dem schnöden, schändlichen Gott Herkommen (Hercomannus) dienen: so lange bleiben unsre Schulen elend Lateinisch, wo man für lauter Latein Nichts und das Latein am wenigsten lernet. Die bessern Anstalten, die hier erleuchtete Regenten und Regierungen gemacht

haben (und sie sind Gottlob! an mehr als Einem Orte gemacht wor=
den!) sind wahre Ausbeuten für die Wissenschaften, wie für den Staat
und die Glückseligkeit der Bürger, Menschen, Geschlechter — —

Die höhern Schulen erwarten vielleicht eben die Sorge der
Regierung. Wenn vieles von ihnen würklich altes barbarisches Gerüst
ist, das in unsern Zeiten fremde da steht; wenn so manche schreiende
Verlegenheit des Lehrers, so manche rufende Mängel und Un=
bestimmtheiten ihrer unpraktischen Lehrart, so manche fehl=
geschlagne Hoffnung bescheidner Jünglinge, die überfüllt mit Kännt=
nissen und Universitätswahne, erst eine neue Laufbahn anfangen
müssen, wenn ihnen zu rathen seyn soll; wenn dies Alles, oder
nur Einiges davon wahr ist, sollten wir nicht darauf gestoßen
werden, den innern Geist dieser Anstalten zu verändern? sie mit
Schulen, Akademien, Seminarien, Geschäften, Ämtern anders zu
verbinden, oder vielmehr sie selbst ganz in Schulen und Semi=
narien würklicher Geschäfte und zwar Classenweise (und nicht
in einem wüsten Tumult aller Fakultäten), jede Classe den Edelsten
ihres Geschäfts unterworfen, zu verwandeln? So daurete eine Uni=
versität nicht zwei Jahre, sondern so lange, bis wir zum Geschäft
reif sind: so wären die Lehrer derselben nicht müßige Orakel, son=
dern Väter und Meister, jeder in seinem Stand' und Amte: ganze
Provinzen würden in Wissenschaften, wie in Brauchbarkeit mit ein=
ander verbunden und gleichsam lehrend und lernend nur Eine
Akademie der Bildung. — Ich bescheide mich, daß diese wenige
46 Linien, so unbestimmt angegeben, dunkel und vielleicht unpraktisch
scheinen müssen; so bald ich sie erläutern könnte, blieben sies nicht
und dünken mich im höchsten Grade leicht und praktisch. Nur das
Unnatürliche ist schwer; nur eine falsche Zusammenordnung macht
Verwirrung. Jede Fakultät zu einer praktischen Akademie an
ihrer Stelle, an ihrem Ort geschaffen und hiernach die Wissen=
schaften der Provinz, des Landes geordnet — wo ist der Lykurg
und Solon, der diese neue Atlantis würklich mache?

Endlich haben die Regierungen in neuern Zeiten vorzüglich
auf die Wissenschaften gewürkt, daß sie den praktischen, mecha=

nischen Theil derselben aufgemuntert, nützliche Naturlehre, und Ökonomie, Schiffart, Mechanik, Handel, Waffen und Künste. Die Kriegskunst hat durch ihre Anführer die eigentliche Gestalt der Wissenschaft erhalten und scheint sich dem Punkt zu nahen, mit der wenigsten Bewegung durch wenig entscheidende Schritte, gleichsam als Duell zweener Armeen, als zwei Körper, in dem der Gedanke ihrer Führer wohnt, Vortheile zu gewinnen und zu enden. Die Künste des Friedens sind insonderheit von der Seite des Nützlichen befördert worden. Akademien der Ökonomie wetteifern; die reichsten und ärmsten Länder auf ihre Weise. Wo Akademien fehlen, treten die Regierungen selbst zu, durch Aussetzung der Preise auf diese oder jene Erfindung; so daß man das Jahrhundert in der Theorie beinahe das ökonomische nennen möchte. Die Cultur einzelner Länder und Provinzen wird befördert und insonderheit in Deutschland wird, durch das Vorbild eines großen Monarchen aufgemuntert, hie und da gesucht, was sonst begraben lag, bekannt gemacht, was sonst verachtet geblieben wäre. Die vaterländische Geschichte einzelner Provinzen, die Quellen des Nützlichen und des Reichthums derselben, Handelsvorschläge, Plane zur Aufweckung der Industrie, Berechnung der Einwohner und ihrer Kräfte dgl. treten häufig ans Licht, von der Regierung theils veranlasset, theils geduldet. Auch der unthätigste Fürst will durch Aufmunterung der Wissenschaften, der nützlichen oder schönen, berühmt seyn, und obgleich bei dieser Aufmunterung vieles ins Flittergold, in Eitelkeit und leere Nachahmung übergeht; obgleich so vieles Nutzbare vergeblich gedacht und erfunden ist, weil mans nicht anwendet, und an dieser Seite der meiste Mangel zu liegen scheinet; so muß man doch jede gute Gabe auch der Wissenschaft annehmen, wie sie uns die Vorsicht verleihet. 47
Ganze Zeitalter wetteifern in Gedanken; andre werden im Thun wetteifern: jene in der Erfindung, diese in der Ausübung, und es ist unläugbar, daß schon vieles nützlicherfundene, insonderheit zur Bequemlichkeit des Gebrauchs, ausgeübt werde. Der Handel aller Nationen, das Interesse der Völker gegen ein-

ander ist eine Wissenschaft worden, die zum feinsten Calcul reichet. Die Policei sucht alles Licht, ruhig, sicher zu machen und die Gesetzgebung selbst sucht im Ton der Menschlichkeit und Überzeugung zu reden. Grobe Eingriffe ins Recht der Völker fallen offenbar ins Auge und müssen von den Regierungen gegen einander selbst (was sonst unerhört war und nicht erfordert wurde) mit Wahrheit, Recht und Menschlichkeit beschöniget werden. Schiffe werden ausgerüstet, der Entdeckung der Welt wegen; nicht zur tyrannischen Unterjochung der entdeckten Länder: man hat zwo Nationen Europa's in einem erröthenden Vertheidigungs-Streit gesehen, auch nur eine neue Krankheit wider Willen dem entdeckten Volk gebracht zu haben. Kurz, je mehr die Weisheit, Güte und wahre Menschenliebe der Regierungen gewinnt, desto mehr werden auch die Wissenschaften von solchem Genius beseelt, zu solchen Zwecken geleitet werden. Man wird ganze Wissenschaften und Stände nutzbarer machen, sie mehr verbinden, als sie verbunden sind, alte Vorurtheile ausrotten und was Licht ist, auch zur Güte und Glückseligkeit gebrauchen. Ich setze, nachdem wir die Zeiten durchwandert sind und das Gebäude gleichsam ringsum von aussen gezeichnet haben, einige Resultate hinzu, die es im Innern, im Aufriß zeigen sollen.

6. Allgemeine Beobachtungen, wie die Regierung in die Wissenschaften einfließt.

Sie kann nicht anders in sie einfließen, als durch Erlaubniß, Gelegenheit, Erziehung, Vorbilder, Übung und Belohnung. Wir wollen die Stücke durchgehn und sie insonderheit mit Exempeln der Geschichte belegen.

1. Das leichteste Mittel ist die Nicht-Hinderniß, die Erlaubniß, eine gute Sache zu treiben, die Gedankenfreiheit. Alle Inquisition ist dem Reich der Wissenschaften schädlich: sie macht die Luft erstickend und benimmt den Athem. Ein Buch, das erst
48 durch zehn Censuren gelangen muß, eh es das Licht der Welt sieht, ist kein Buch mehr sondern ein Machwerk der heiligen Inquisition,

sehr oft ein Verstümmelter, ein mit Ruthen gegeißelter, im Munde geknebelter Unglückliche; immer aber ein Sklave. Es ist weltkundig, wie sehr die Reiche der Inquisition an Wissenschaften zurück sind; desto reicher sind sie an Aberglauben, Dunkelheit und Erbauungsschriften. Im Gebiet der Wahrheit, im Reiche der Gedanken und Geister soll und kann keine irrdische Macht entscheiden; die Regierung kanns nicht, geschweige ihr bekutteter Censor. Im Reich der Wahrheit ist er nicht Richter, sondern Parthei, wie der Autor: er muß über sein Ausstreichen, über sein Nein so gut und schärfere Rechenschaft geben, als der Verfasser über sein Ja; denn er fängt hochmüthig den Streit an, er ist Unterdrücker. Und zwar Unterdrücker des edelsten Safts der Menschheit, des besten Geschöpfs der Schöpfung, des Lichts, der Gedanken- der Seelenfreiheit. Alle Besserung kann nur durch Erleuchtung werden, ohne Kopf und Hirn regt sich weder Hand noch Fuß.

Ich bin ferne davon, eine zügellose Frechheit oder Gleichgültigkeit der Gedanken zu empfehlen, insonderheit, wo sie offenbar die Räder des Staats inne hält, sein Principium unwürksam macht und also gerade seine Zwecke und Glückseligkeit störet. Wohlseyn gehet dem Menschen über Spekulation, das Wohlseyn vieler über die Spekulationsglückseligkeit Eines. Ich glaube also, es sei dem Staat freigelassen, ja nothwendig, gewisse Wissenschaften, so wie Ergötzlichkeiten und Beschäftigungen gerade auszuschließen, wenn er sie mit seinem Principium der Würksamkeit nicht binden zu können, sich getrauet. Alles darf nicht überall wachsen. So wie es selbst nicht allenthalben stehn will, so hat auch der Gärtner Freiheit, es nicht überall stehn zu lassen, wo es sich hindrängt: nur durch diese Einschränkung und Ausschließung wird Richtigkeit, Zweck, Ordnung, Schönheit und Nutze, d. i. Feld und Garte. Wer Unkraut ungestört wachsen lassen will, weil es zuweilen schön aussiehet und doch auch in seiner Art gut ist, der darf nicht säen und ernten. Durch Ausschließung der Übel fingen alle alte Gesetzgeber an, auf das Gute zu würken. Moses verbot seinem Volk die Abgötterei; die Bildnerei muste er also mit untersagen und alle

schöne Künste der Götterfeste. Wie strenge war Lykurg! nur durch Ausschließung der Üppigkeit wie in Wissenschaften, so in Sitten, gelang es ihm sein Volk auf den Mittelpunkt seiner
49 Stärke, Spartanische Tugend und Vaterlandsliebe zu drängen und darauf festzuhalten. Sobald Sparta aus sich selbst ging und alles, was zu ihm wollte, hineinließ, verfiel es. Auch dem mildern Solon war nicht alles gleichgültig. Er sagte zu Thespis, als er bei seiner Wiederkunft nach Athen das erste Trauerspiel sah: „ich wundre mich, daß du dich nicht schämest, vor einer so großen Versammlung zu lügen;“ und als Thespis sich mit angenehmer poetischer Erdichtung entschuldigen wollte, schlug er mit dem Stock auf die Erde und sagte: „finden wir Einmal an der Lüge zu unsrer Belustigung Geschmack, so werden sie sich bald in unsre ernstlichsten Geschäfte einschleichen.“ Die Geschichte Athens hat Solons Weissagung offenbar bekräftigt. Ich entscheide es nicht, ob Cato ganz unrecht gehabt habe, da er der Aufnahme jedes müßigen Griechischen Schwätzers so scharf entgegen sprach. Mich dünkt, der Erfolg hat sein Wort bekräftigt, und wenigstens wäre Beurtheilung und Unterscheidung dessen, was aufgenommen werden sollte, Rom nicht schädlich gewesen; zuletzt wars zu spät, da der Willkühr und dem Geschmack der Lucülle alles frei stand. Gleicher Weise kanns auch noch Republiken und Städte geben, wo z. E. die Einführung eines Schauspiels nicht vom besten Erfolg ist und die Regierung sich derselben, Trotz aller Declamationen und Pasquille der Schöngeister und Aufklärer der Welt, ernstlich widersetzen darf und muß. Jeder Staat hat seine Zwecke, sein Principium, seine Grenzen; je mehr die Regierung diese in Allem, also auch in den Gesetzen über Literatur und Künste, im Auge hat, desto mehr wird der Staat gedeihen und mit Hinwegräumung des fremden Unkrauts gleichsam auf seiner Wurzel leben — —

Aus dieser Weisheit einschränkender Gesetze folgt aber nichts minder, als blinde Dummheit in Verwerfung alles Neuen und Nützlichen, was nicht nach unserm Hirn ist, kurz, Inquisition. Diese nimmt nicht den Staat, sondern ganz etwas anders

zur Meisterin ihrer Censur, zur Regel ihrer Unterdrückung an; und meistens ist solches Popens dullness, die bleierne Göttin mit verschloßnen Augen. Auch ists ein großer Unterschied, fremde Wissenschaften nicht einzulassen, und die schon im Staat sind, wohl zu regieren. Diese sind einmal da, sie sind Triebfedern, Mittel zu Gutem oder zum Bösen. Schläft da das Auge der Regierung und nimmt zum Grundsatz: „daß nur nichts anders werde! daß alles, wie es ist, bleibe!“ (und meistens ist dies der löbliche Grundsatz!) so ist das nicht Weisheit, sondern Schlaf, nicht Ruhe, sondern Grausamkeit und Schwachheit. Einmal ists gewiß, daß nichts in der Welt, was es ist, bleibe. Es nutzt sich immer ab: seine Bande und Triebfedern werden schlaff und matt, und wenn nicht nachgesehen, nicht nachgeholfen wird: so stehet unvermuthet das schönste Werk, zumal von vielfacher Composition, still. Gewiß ist dies der Fall mit den Wissenschaften im Staat, in Verhältniß zu seinem Aufkommen oder Sinken. Die Waage ist hier so fein, die Grade des Verhältnisses so mancherlei und vielfach, daß gewiß kein schläfriger Censor oder stolzdummer und dummstolzer Inquisitor zur Entscheidung gehöret. Und immer dünkt michs, eben dieser Verflochtenheit und der Schwachheit menschlicher Entscheidung wegen, besser, frei als sklavisch, mild als enge und grausam zu seyn, zumal, wo es die äußersten Bedürfnisse des Staats gar nicht berühret. Jener König von Frankreich ist lächerlich, der in der mittlern Zeit zwischen den Nominalien und Realien der Scholastik, zwischen quisquis und kiskis entscheiden wollte und dazu lettres de cachet brauchte. Der Pabst ist lächerlich, der den Bischof Vergerius in den Bann that, weil er Gegenfüßler annahm. Das Gericht zu Rom ist unvernünftig und grausam, das den Galiläi ins Gefängniß warf, weil ers unter den Sternen anders fand, als sie es finden wollten; (über die Sterne ging ihr Gerichtskreis nicht, weder sie noch Galiläi konnte von dorther Advokaten holen.) Es ist lächerlich, wenn Harvei sich über den Umlauf des Bluts vor Gericht vertheidigen muste und abscheulich, wenn in den mittlern Zeiten die besten Leute über die wahresten Entdeckungen, Meinungen

und Hypothesen als Zauberer und Gottesläugner verfolgt, verschrieen und verbrannt wurden. So dünkt es uns jetzt; ihnen damals nicht also, und so sollen dergleichen häßliche und schreckliche Fehltritte der Nachwelt wenigstens Warnung seyn. Vieles wird entdeckt werden, was noch nicht entdeckt ist: viele Vorurtheile zernichtet werden, die jetzt noch als Wahrheit gelten. Können wir sie selbst nicht wegräumen, so lasset uns wenigstens bessere, mächtigere Hände daran nicht hindern; dem Licht und der freien Luft wenigstens nicht Fenster und Löcher verschließen, wenn sie mit Gewalt zu uns wollen. Je gegründeter ein Staat in seinen Principien, je geordneter und heller und stärker er in sich selbst ist; desto
51 weniger läuft er Gefahr, vom Winde jeder Meinung, von jedem Pasquill eines aufgebrachten Schriftstellers bewegt und erschüttert zu werden; um so mehr wird derselbe auch Freiheit der Gedanken und (mit einiger Einschränkung nach seiner Situation und Lage) Freiheit der Schriften gönnen, bei der die Wahrheit am Ende doch gewinnet. Nur Tyrannen sind argwöhnisch; nur geheime Bösewichter furchtsam. Ein offner Mensch, der Recht thut und auf seinen Grundsätzen fest ist, läßt alles über sich sagen. Er wandelt am Tage und nutzt selbst die ärgsten Lügen seiner Feinde. So auch eine Regierung, auf Gesetze, Freiheit und Wohl der Menschen gegründet: so auch eine Religion des Staats, die wahr ist und durch jede Beleuchtung nicht anders als endlich gewinnen kann. Alle Monopolien der Gedanken sind schädlich: alle drückende Zünfte und Societäten derselben sind — hie und da noch, nirgend aber müssen sie letzter Zweck werden. Nicht ihnen soll die Wahrheit; sie sollen der Wahrheit dienen, oder sie sind ihrer Stelle nicht werth. — Überhaupt ist Freiheit der Gedanken die frische Himmelsluft, in der alle Pflanzen der Regierung, zumal die Wissenschaften am besten gedeihen. Der Regent eines Staats muß beinahe ohne Lieblingsmeinungen seyn, damit er die Meinungen aller in seinem Staate umfassen, dulden, läutern und zum allgemeinen Besten lenken könne: daher sind große Regenten auch so selten.

2. Näher würkt die Regierung auf die Wissenschaften durch
Gelegenheiten, die sie zu ihnen veranlaßt und fördert und
diese werden insonderheit durchs Band der Länder und Reli-
gionen, durch Kriege, Bündnisse, Handel. Griechenland be-
kam seine Buchstaben aus Phönicien, seine ersten Keime der Ein-
richtung aus Ägypten: Etrurien aus Ägypten und Griechenland,
aus Griechenland Rom, aus Rom die Völker. Die Saracenen
holten aus Constantinopel Bücher, Wissenschaften, Künste; von
Saracenen bekamen sie die Christen. Unter diesen hat Ein Land
vom andern gelernt und geerbet: oft ziehn Regierungen die Kette
der Wissenschaften von Land zu Lande und die Vorsehung gebraucht
dazu zuweilen die blutigsten, schrecklichsten Wege. Alexanders Zug
in Asien ließ Wissenschaften und Griechische Sprache daselbst: die
Römer überwanden die Welt und pflanzten überall ihre Gesetze
und Denkart: die Barbaren stürzten über Europa und wurden end-
lich von Religion und Wissenschaft gebändigt. Die Saracenen über- 52
schwemmten Spanien und Italien, und ließen Reste und Spuren
ihrer Känntniß. Die Kreuzzüge erweiterten Europa's Begriffe und
zerbrachen seine harte Bande; die mancherlei Kriege der Mächte
Europa's unter sich schleppten Länder in Länder und theilten ein-
ander (schlechter Ersatz so großer Übel!) wenigstens hie und da
Bücher, Känntnisse, Meinungen mit. Es ist bekannt, was
Spanier und Franzosen lange Zeit nur auf Deutschlands Sprache
gewürkt haben; in Wissenschaften, wie mit den Familien unsrer Re-
genten und unserm armen Blut haben wir ja beinah allen Völkern
Europa's gedienet. Woher kommts, daß unsre Literatur ein solches
Gemisch ist, das für großer Fruchtbarkeit zu keiner Bestandheit
kommen kann? wir sind in ewigem Conflict mit uns selbst
und andern Nationen, die uns brauchen und verachten, denen
wir dienen und sie verehren — — Wie Deutschlands Verfassung
und Geschichte ist, ist auch seine Literatur — —

Es ergiebt sich von selbst, daß nicht alle Mittel solcher Mit-
theilung und Gemeinschaft der Völker gleich gut sind: der Weg des
Krieges und der Dienstbarkeit ist der härteste und schlechtste.

Sich in die Dienstbarkeit zu stürzen, ist leicht; nicht immer aber kommt ein Moses, der sein Volk befreie und es dafür auch mit dem Raube Ägyptischer Gesetzgebung lohne. Die wilden Kriege pflanzen Haß und nicht Liebe der Völker; die Liebe und bessere Bekanntschaft, die sie stiften, war wenigstens nicht der Kriegenden Zweck. Welch ein schöneres Mittel der Ausbreitung guter Känntnisse, waren die Kolonien der Alten! Phönicier und Griechen haben sich dadurch verewigt. Sie veranlaßten neue Sitze der Wissenschaften so wie der Handlung und beschämen die Etablissemens der Christen in den mittlern Zeiten sehr. Marseille bekam seinen Pytheas, wie Batavia und Goa noch keinen gehabt hat und vielleicht nie haben wird. Die einzigen Kolonien der Engländer machen eine ewigrühmliche Ausnahme. Vielleicht wenn die Wissenschaften in Europa verfallen seyn werden, werden sie dort aufgehn, mit neuer Blüthe, mit neuen Früchten. Die Bemühung eines Staats, unkultivirte Striche zu kultiviren, und mit glücklichen Einwohnern zu bepflanzen, ist, wie auch das Rad des Schicksals laufe, das reineste Verdienst für die Nachwelt. Die schönsten Striche der Welt, selbst in Europa, liegen jetzo noch öde. Griechenland und
53 Nationen die ihm gleichen, sind traurigschöne Wüsten; vielleicht wird sich das Rad des Schicksals kehren, die Länder am schwarzen Meer und weit umher und tief hinunter, werden aufleben und in neuen griechischen Wissenschaften und Tänzen vergnügt seyn. Glücklich möge die Regierung seyn, die den Strom einer gerechten und schönen Bildung dahin leitet.

Oft waren Reisen, zumal veranlasset von der Regierung oder von Staatsmännern und Philosophen selbst angestellet, das Mittel der Verpflanzung der Wissenschaften aus Gegend in Gegend. In Griechenland reiseten die Philosophen und Gesetzgeber selbst: Lykurgus, Solon, Pythagoras, Plato. Mit Reisen fing sich die Aufklärung Europa's an, insonderheit waren Wallfahrten, Kreuzzüge, Seeabentheuer dergleichen. Viele Sagen der Normänner, die meisten Fabeln und herrschenden Gedichte, zuletzt hellere Nachrichten und Meinungen von fremden Völkern kamen

daher. Die damalige Art des Handels war persönlicher, die Be-
kanntschaften förmlicher und enger. Die Jahrhunderte der Nego-
ciationen kamen, (so viel ihrer bekannt sind, eine bündige Quelle
der Geschichte!) endlich kam die Zeit der würklichen gelehrten
Reisen. Ludwig 14. sandte solche zum Nutzen der Wissenschaften
und zum Ruhme seines Reiches aus; andere sind ihm gefolget.
Die Reisen Tourneforts, Vaillants, Cassini; die spätern Reisen der
Akademisten für Astronomie und die Gestalt der Erde, die Reisen
der Russischen Mißionarien nach Siberien für Naturlehre und Ge-
schichte der Länder, die neuesten Englischen Reisen zu Entdeckung
des Meers und neuer Länder, sind ansehnliche Mittel der Regie-
rungen zu Erweiterung der Wissenschaften und Känntnisse unsrer
Erde. Europa hat jetzt einen Vorzug vor allen Zeiten, daß es die
Länder der Welt durch Macht und Schiffart bindet, mithin Ge-
legenheit hat, auch nach Känntnissen zu reichen, wohin es will.
Engländer und Franzosen haben gewetteifert, uns Denkmale des
ältesten Asiens zu geben, und Anquetil*) hat in seinem Ent-
deckungseifer gar eine wandernde Akademie für alle Welttheile vor-
geschlagen, der nichts als ein Ludwig 14. fehlet — —

Zu eben solchen Veranlassungen gehört noch, daß eine Regie-
rung die Schätze der Literatur ihres Landes nicht verheim-
licht, wo sie nicht zu verheimlichen sind: denn auch darinn sind die 54
Wissenschaften Licht, daß sich an ihnen anzünden läßt und sie damit
nichts verlieren. Es ist Zeichen der Schwachheit, Barbarei und
Trägheit, wenn eingeschlossen wird, was gemein seyn soll, wenn
was gebraucht werden soll, vermodert. Eingeschlossene Bibliotheken,
vergitterte Urkunden und Manuscripte, unzugängliche modernde
Archive — wie viel sind nicht noch ihrer! Welch ein Vortheil
wäre es für die allgemeine Literatur Europa's, wenn eine gütige
Regierung sich um die literarischen Schätze Constantinopels,
Escurials, Ägyptens, so vieler undurchsuchten Bibliotheken und
Klöster in Europa (selbst in Deutschland) Africa und Asien be-

*) Zendavesta: préface.

kümmerte und das ohne Zweifel unzählig-Merkwürdige ans Licht brächte! — Noch sind solche Veranlassungen und Gelegenheiten in Menge; sie können aber hier nicht aufgezählt werden, weil sie einzeln sind und meistens ein glücklicher Zufall sie dem Wachenden giebt.

3. Erziehung war das große Triebwerk der alten Regierungen, mit dem sie auf Sitten und Wissenschaften würkten. In Republiken siehet man mehr auf sie, als in Monarchien; in kleinen, einfachen Staaten mehr als in unendlich zusammengesetzten Ländern. Unter dem Joch des Despotismus verschwindet die Erziehung, und die öffentliche Sorge für sie; der hat andre Bande, die Menschen zu lenken, als früheingeprägte edle Begriffe. Und was sollen auch diese? wie sind sie möglich, wo ein Volk sie in lebendigen Beispielen nicht um sich siehet, wo es selbst das schrecklichste Gegentheil ist, von dem was die Erziehung gut heisset? Die grünsten Blätter der Lorbeern Römischer und Griechischer Geschichte verwelken in solchen Händen zu elenden Phrasen; man lernt und sieht ewig Worte, weil man die Sachen nicht anwenden kann, weil der Inhalt selbst für uns zu groß ist. Regierungen geben also den Wissenschaften den tödtlichsten Streich, wenn sie den Menschen die Sinne nehmen, was gut und schön ist, in ihnen zu sehen, was häßlich und schlecht ist, zu verdammen und wie die Hölle selbst zu fliehen. Ein freies Herz erzeugt auch eine freie Seele; ein edler Geist kann nicht würdig denken und unwürdig leben. Tyrannen erzeugen Sklaven, Wortkrämer, Pedanten, Schmeichler, kriechende, niederträchtige Seelen — das zeigt die ganze Geschichte. Mit der Regierung verfällt die Erziehung, mit ihr Wissenschaft, Freiheit, Muth eines Volks, Alles.

So wars mit der Erziehung der mittlern Zeiten. Der geistliche Despotismus setzte Wissenschaften, die zu lehren seyn sollten, in Form und Methode; alles gerieth darnach. Ein gleiches ists mit der Erziehung noch jetzt in schlecht bestellten Staaten, so daß man sie und die öffentliche Bildung gewissermassen einen Spiegel von jener nennen kann in Mängeln und Fehlern. In Ländern, wo keine Religion gilt, wird sie auch in Schulen nicht gelten: wo Alt-

franken am Ruder des Staats sind, werden auch Altfranken lehren.
Einem vernünftigen Regenten kanns gewiß nicht gleichgültig seyn,
welche Wissenschaften und *wie* sie auf Schulen gelehrt werden?
welche ersten *Eindrücke* sein künftiger Bürger und Unterthan be=
kommt? mit welchen Jünglingen die Ämter seines Staats besetzt
werden? Alle beßre Bildung fängt hier von Jugend auf an, im
Stillen, im *Kleinen*.

4. Die Erziehung dauret durchs ganze Leben und das würk=
samste Mittel, wie der Staat auf Wissenschaften würkt, ist ihre
öffentliche *Anwendung* und *Übung*. Jeder Kunst ists die schönste
Belohnung, wenn ihr ein Kreis der Übung wird, in dem sie sich
als Kraft fühlen darf und strebet; eine müßige Kraft druckt nur,
ein unnützes Korn vermodert. Dies war das große Mittel, wo=
durch, nebst der Erziehung, Griechen und Römer würkten; die
Wissenschaften wurden ihnen lebendige Pflanzen, bürgerliche Kräfte.
Benimmt eine Regierungsform ihnen dies, den Kreis ihrer Anwen=
dung, ihres wahren Lebens, sperret sie sie in unfruchtbare Wüsten
oder macht sie zum Schemel der Unwissenheit aller Stände; so sind
sie, wenn ihre Natur Anwendung will, verdorben. Nun kann
freilich *jede* Regierung nicht *Alle* gleich brauchen; die sie aber
brauchen kann, brauche sie recht und lasse andre andern Regie=
rungen und Zeiten. Ein Staat, der gegen alle Wissenschaften
gleichgültig ist, ist eine läßige Regierung, ein Staat, der auch die
verschiedensten gleich anwendet, hat seine Vernunft verlohren. Wenn
der Schreiber Minister, der Priester Lustigmacher, der Jurist ein
Witzling seyn soll und alle, eben weil sie dies sind, befördert und
an ihre Stellen gesetzt werden; wahrlich, so wird die Austheilung
gelehrter Ämter ein Chartenspiel; man nimmt die Charte, wie sie
fällt, insonderheit wie sie bunt ist, und wer nicht hungern will,
muß nicht die Wissenschaft lernen, die zum Amt gehöret, sondern
die zu ihm führet. Priester zu werden, lernt er tanzen; Richter
zu werden, spielt er die Geige. Schändliche Verachtung der Wissen= 56
schaften und des Staates selbst im Staate! Wer wird sich Mühe
geben, wenn Mühe verlacht wird? wer Wissenschaften *der* An=

wendung treiben, wo ihnen der Unwissendste, andrer Talente wegen, vorspringt?

Und doch geschieht dies öfter, als man glaubt; ja man ist in einigen Fällen schon gewohnt, daß es geschehen könne und dürfe. Manche Prüfungen, ehe man zu Ämtern gelangt, sind wahre Pasquille auf Wissenschaften und Ämter. Man fragt Sachen, wo es eine Schande ist, zuweilen sie zu wissen, zuweilen sie zu fragen: man fragt sie auf eine Art, wo es ein Unglück wäre, wenn der Geprüfte sie in seinem Stande also anwenden wollte; ja was bedeutet endlich diese ganze Prüfung? Sie entscheidet, wegen zukommender Nebenumstände nichts; sie tastet, wenn sie auch am besten geriethe, das Wesentliche des Amts, das Innere dieser Person, wenig an; sie ist ein gutes „hilfts nicht, so kanns nicht schaden.“ Und sie schadet würklich; wie alles, was nicht nutzt, wo man Hülfe will, schadet. Weiß man, wie schlecht die Pforten zu den Ämtern im Staat besetzt sind, so rüstet sich jeder aufs elende Compendium der Formeln, die von den Thürhütern gefragt werden, lacht selbst darüber und paßiret. „Ei, wenn ich nur meinen Stryk, meinen Hutter und Bayer kann, rechtlehrig und kriechend, oder schieflehrig und galant; wer fodert mehr?“ So sind manche Stände zum Pöbel hinabgesunken, und ganze Wissenschaften mit ihrer Anwendung unter die Schlaftrunkenheit, Unwissenheit, den Geiz oder andre Leidenschaften ihrer Brabeuten verkauft; in weniger Zeit wird sodenn das wahre Verdienst der Ämter Austheilenden und Empfangenden selbst zum Gespött und Eckel. Erstere sind sich bewußt, ein halb Jahrhundert so ausgetheilt zu haben; warum sollten sie jetzt anders? mithin ist die Wissenschaft der Art verbannet, wenn gleich das Formular ihrer Würde sich auf unnütze Art forterbt. Die würkliche Anwendung derselben widerspricht ja dem Formular und der öffentliche Contrast macht oft nur die Sache ärger. Seyn wollen und nicht seyn, ist schlimm; seyn sollen und doch auch nicht seyn sollen, ist das Ärgste vom Argen und solcher Widersprüche sind in Absicht auf die Anwendung mancher Wissenschaften viele Länder und Staaten voll, worunter ich insonderheit

den geistlichen und den Erziehungsstand rechne — andrer zu geschweigen. Was würden die Alten, was würde Numa, Lykurg und Solon sagen? wenn sie diese Einrichtungen, (die Anwendung 57
und Triebfedern der Wissenschaft seyn sollen) sähen?

Das wahre Auge und der göttlichste Blick eines Regenten ist, in jedem Stande, in jeder Wissenschaft den Werth zu entdecken, der in ihnen liegt und sie zu diesem Werthe, mit wohlthätiger Hand gleichsam zu zwingen: genau die Zugänge zu bewachen, wie Wissenschaft Belohnung sucht und sie auf den Platz im Staate zu führen, wo Würksamkeit ihre schönste Belohnung ist und wo ihr Gutes sich auf alle benachbarte Stände fortbreitet. So werden Kräfte geweckt, so werden Wissenschaften und Gaben aufs neue gewürdet. Trajan und Gustav Adolph waren nicht gelehrt: sie trugen aber mehr zur Aufnahme wahrer Wissenschaft bei, als vielleicht Hadrian und Christine: sie wusten sie anzuwenden, zu schätzen, zu gebrauchen.

5. Groß ist der Einfluß, den dergleichen Anwendung auf die Wissenschaften hat, nicht nur an sich, sondern auch als Vorbild andrer betrachtet. Der Literatur eines ganzen Landes ists Ehre und Freude, wenn ihre Lieblinge geehrt, gebraucht, geschäftig sind: sie sind die Aufmunterung der Jünglinge, ihre thätige Beihülfe und treiben junge Knospen hervor. Alle goldne Zeitalter der Wissenschaften beweisens, daß in ihnen nichts so würkend und hinreissend war, als das Beispiel und das lauteste Beispiel giebt immer die Regierung. Wenn in jedem Stande nur einige geschickte Männer am Werk sind, so wecken, so bilden sie bald ihres gleichen: unvermerkt wird Unwissenheit und Finsterniß in den Winkel verdrungen und muß knirschen und sich schämen. Jede Wissenschaft, wenn sie nur von einigen Beispielen würdig behandelt ward, breitet auch auf andre, insonderheit nachbarliche Wissenschaften, Würde und Licht aus; zuletzt werden auch, wenn auch nur dem Contrast zu entgehen, die Ecken lichter. Der ganzen Schriftstellerei eines Landes ists Vortheil, wenn sie Schriftsteller von anerkannten Verdiensten auch im thätigen Leben gehabt und insonderheit frühe ge-

habt hat: sie haben ihren Geist den Schriften eingepräget und diese werden *Muster*. Engländern, Italiänern und Franzosen, noch mehr aber Griechen und Römern hats gewiß nicht geschadet, daß die würdigsten Männer ihrer Regierung auch geschrieben und zum Theil die Handlungen ihres Lebens selbst verfaßt haben. Ich weiß
58 es wohl, daß vorzüglicher *Geist* nicht eben an vorzüglichen *Stand* gebunden sei und oft mit demselben wunderbar contrastire; an vorzügliche *Geschäfte* aber sollte er gebunden seyn und diese sollten im Staat und in der Wissenschaft vorzüglichen Stand *geben*. Es ist nicht das beste Zeichen, wie in Deutschland Wissenschaft und Regierung mit einander stehen, daß jene dieser so verächtlich ist und sich für Hochachtung nicht zu lassen weiß, wenn der Mäcenat sich herunter läßt, ein Blatt oder ein Buch — zu schreiben. In andern Ländern ist eine Sklavenmine der Art unerhört; wenn ein Minister und Cardinal schlecht schreibt, so hat ein Minister und Cardinal — schlecht geschrieben.

6. Ohne Zweifel ists noch eine größere Aufmunterung der Wissenschaften, *wenn der Fürst selbst Beispiel giebt*; allein fast ist das Beispiel zu hoch, zu theuer. Freilich, wenn der Himmel, wie in Cäsar, Marc-Antonin, Friedrich und wenigen andern Regenten, die seltnen Gaben glücklich zu denken und zu handeln vereinigt, daß die Feder weder dem Scepter, noch Kriegesstabe schadet: so sind eben so außerordentlich *vereinte* Gaben an ihrer Stelle doppelt ehrwürdig und schätzbar. Meistens ist aber der Name eigentlich gelehrter Prinzen der Geschichte nach unglücklich. Nicht an sich selbst: denn Wissenschaften und die Gabe zu herrschen, die selbst die höchste Wissenschaft ist, stehn in keinem Streite; nur freilich des so leicht zu befürchtenden *Mißbrauchs* wegen. Der gelehrte Fürst liebt vielleicht Musen und nicht Geschäfte: er sammlet Gelehrte um sich und vergißt die Männer des Staats: Feinde dringen ihm auf den Hals, er liebt die Ruhe und erkauft vielleicht einen schimpflichen Frieden — Zu theures Opfer für die Wissenschaften, Ehre und Glückseligkeit des Staats, die sich auf Würken und nicht auf Denken allein gründet. So übereilte Christine unwürdig den

Frieden und vernachläßigte die Regierung und verschwendete die
Güter des Staats. So war Alphonsus in Castilien, Erich in
Dännemark, Kaiser Friedrich 3. in Deutschland, so viele Kaiser in
Orient, so manche Despoten in Rom gelehrte aber läßige oder un-
glückliche Kaiser, die selbst durch ihr Beispiel und ihre Regierung
der Wissenschaft mehr verderbten als nützten. Am meisten ist aber
auch der Geschmack der Monarchen der freien Wissenschaft furchtbar.
Ist er gut: so ist nichts würksamer als dies Vorbild; wo nicht,
nichts schädlicher, als dasselbe. Der Geschmack Mäcenas und Ca- 59
ligula, die Verse Nero's und Hadrians, die sophistische Spitzfündig-
keit Jacobs 1. und andre Beispiele, nebst den übeln Folgen, die
sie gaben, sind Warnungen in der Geschichte — —

7. Am besten spricht der Regent durch allgemeine Schätzung
und Belohnung. Zu ihnen gehört, daß er die Wissenschaften
kenne und liebe, daß er auch durch eignen Versuch, wenigstens in
der Jugend, ihre Mühe kenne und zur Aufmunterung seines Geistes
miteifre; der thätigste Einfluß aber bleibt ihre Anwendung im
Staate. Je edler, wahrer, zweckmäßiger diese ist; desto höher steigt
der Ruhm und das Verdienst des Fürsten, oft durch Vergleichungen
von Jahrhundert zu Jahrhundert höher. Zehn Fürsten in zehn Zeit-
altern können Eine Wissenschaft schätzen und lieben; aber in sehr
verschiednem Grade der Würde, des Verstandes, des Glücks, des
Verdienstes. Schöne Wissenschaften, Philosophie, Religion, Bered-
samkeit, Dichtkunst — zu allen Zeiten Eine und dieselbe Sache;
aber in verschiednen Zeiten und Regierungen wie anders ange-
sehen, angewandt, belohnt, behandelt! Auf dieser Laufbahn
liegt der Ruhm des Fürsten: er wetteifert mit allen guten Regie-
rungen, die vor ihm waren, um die Talente seines Zeitalters,
seines Reichs noch besser, als jene, noch nutzbarer und edler zu
brauchen. Ein Fürst, der Wissenschaften liebt, aber schlechte
Wissenschaften, dazu enge, kleinkreisig, unedel; wird den bessern
durch seinen Einfluß auf diese gewiß schaden. Der Geschmack des
Herzogs von Orleans, als Regenten von Frankreich, Karls 2. von
England, Kaiser Julians u. a. breiteten sich bald umher; alles suchte

Gold, liebte Kothmalereien und üppige Gedichte, Theurgie u. dgl. Hinter dem Grabe des Regenten erscheint bald seine wahre Gestalt; auch mit welcher Känntniß und Neigung er Wissenschaften liebte und belohnte? Die Flittern der Eitelkeit bleiben im Strom Lethe: leerer Dunst, den man seinen Zeitgenossen machte, kommt nicht hinüber. Auch wird sodenn meistens die Disproportion vom Wollen und der That, vom leeren Streben zu nichtigen Endzwecken sichtbar. Der Fürst, der durch die Ehre seiner Gesellschaft dämonisch machen, durch Gold Genie inspiriren will, berührt meistens mit heiliger Hand — Kröpfe. Der Einfluß der Regierung ist, wie die Witterung, wie Gott und die Natur würken, nicht willkührlich und wörtlich, sondern im höchsten Grad stille, fortgehend, thätig.

60 7. Allgemeine Beobachtungen von Veränderung der Wissenschaften, nachdem sich die Regierungen verändert.

Alles ist auf der Erde im Wechsel, so Wissenschaften, so Staaten. Die Wissenschaft, wie die Regierung in abstracto, ist auf unserm sich immer drehenden Balle noch nicht erschienen, auch vielleicht nirgend erscheinbar. Sie sich also zu gedenken, nach diesem Ideal, einem schönen Trugbilde zu haschen, ist schön und nützlich; (man findet vieles auf dem Wege) der Welt indessen ist sie immer nur in einzelnen Zügen, nach solchen und solchen Veranlassungen die Entwicklung gewisser Localumstände gewesen. Je vortheilhafter diese waren, je länger, thätiger und besser sie entwickelt wurden, desto schönere Ausbeuten gabs in Wissenschaften und der Regierung. Der glänzendste Monarch ist nicht immer der größeste: die Zeit der Blüthe einer Wissenschaft nicht immer die verdienstreichste. Wer gesäet, wer den Acker durchgebrochen und die Frucht hergeschaft hat, that mehr, als der da erntet.

Es wird leicht, den Faden dieser Verändrungen auf unsrer Erde zu verfolgen, aber schwer, sie mit deutlichen Charakteren zu bezeichnen und noch schwerer sie mit den Regierungen ihrer Zeit zu berechnen. Man nennt über Wissenschaft

und Staatsform allgemeine Worte, z. E. Republik, Monarchie, Despotismus; Poesie, Beredsamkeit, Philosophie, Künste, deren Geist sich doch so sehr verändert hat, die oft nach weniger Zeit an derselben Stelle nicht mehr dasselbe waren. Keine zwo Republiken und Monarchien sind sich noch einander gleich gewesen, so wenig als zwo Wissenschaften, die Triebfedern ihrer Regierung. Die Zeit selbst verändert eine jede mit ihren Momenten, und der philosophischen Geschichte bleibt nichts übrig, als diese Einzelnheiten scharf zu bemerken und anzuwenden. Ich wünschte, wir hätten eine solche Philosophische Geschichte sowohl der Wissenschaften als der Regierungen und ihres Einflußes in einander! Schöne Bruchstücke haben wir insonderheit in der Politischen Geschichte, in Bearbeitung einzelner Perioden derselben; der Baum des Ganzen, „wie Wissenschaft in ihren Zweigen und Früchten, allmälich, hie und da, und durch welche Veranlassungen sichtbar geworden," fehlet.

Die väterliche Regierung scheint zuerst die nothwendigsten 61
menschlichen Känntnisse, insonderheit Religion gegründet zu haben, welche letztere unter dem Despotismus zur größesten Pracht gerieth und sich ihm gleichsam zur Seite setzte. Despotismus scheint die Känntnisse, unter dem väterlichen Regiment erfunden, zu Gesetzen des Landes fixirt, hiemit zuerst genützt, nachher aber insonderheit durch sein Übermaaß, seine Gewaltthätigkeit und Willkühr unendlich geschadet zu haben. Der Baum der Wissenschaft stand still und wuchs nicht weiter. Die Freistaaten brachten Maaß und Verhältniß wieder, sowohl der Bürger zu einander als der Wissenschaften zum Staat: sie unterscheiden sich also überall durch Natur, durch menschliche oder politische Wahrheit, durch gemeine Nutzbarkeit und Verhältniß. War die Republik Demokratie, so warens Volkswissenschaften, die da blühten, Poesie, Redekunst, Popularphilosophie, Künste, die ins Auge oder Ohr fielen. War sie Aristokratie, so warens mehr Wissenschaften stiller Überlegung, Staatskunst, Philosophie, Geschichte; waren beide Formen vermischt, so liefen auch die Wissenschaften beider durch

einander. Ist eine Republik auf Fleiß, eingeschlossene Emsigkeit,
Ackerbau u. dgl. gebauet: so werden die Künste des Nützlichen
und der Sparsamkeit gelten. Ist sie eine Republik des Handels,
so wird sie die Känntnisse treiben, die ihn begünstigen, oder die
er hervorbringt, nachdem er ist. Genießet sie selbst die Ausbeute
davon, so werdens Künste der Üppigkeit seyn; ist sie nur Unter-
händlerin, die sich durch Sparsamkeit erhält, so wird sich dieser
Charakter auch ihrer Wissenschaft und Lebensart mittheilen. Über
alle diese Bemerkungen sind die Freistaaten Griechenlandes und in
neuern Zeiten Venedig, Florenz, Schweiz, England, (sofern es
Republik ist) Holland Zeuge. Ist ein Freistaat auf Krieg ge-
gründet: so ist dieser Grundsatz entweder Vertheidigung desselben,
wie Sparta; mithin halten sich auch alle Wissenschaften und Künste
in dem Kreise. Oder er will angreifen, überwinden, sich aus-
breiten; so hat er das Schicksal Roms durch seine Größe unter-
zugehen in Wissenschaften wie im Staatswerthe. Ist eine Monarchie
auf Untergang der Freistaaten gegründet, so sind diese entweder
bloße Eroberungen, wie die Republiken Griechenlands unter der
Monarchie waren: mithin kann sich der Flor ihrer Wissen-
schaften noch eine Zeitlang erhalten, nachdem ihr Zustand minder
62 verändert wird und die Monarchie, ihre Erobrerin, ihres Weges
gehet. Ist die Monarchie durch schreckliche Mißbräuche der Freiheit
aus dem Freistaat selbst entstanden, wie zu Rom; so verdient
sie selten diesen Namen, sie ist meistens Tyrannei, Despotismus.
Die Blüthen des Freistaats gehen also schnell zu Grunde, nach-
dem sie vielleicht eben im höchsten Triebe ihres Flors waren. Kommen
Umstände zusammen, diese Tyrannei bei Zeiten einzuschränken, dem
Staat wo nicht wieder die Freiheit, so doch eine veste, gesetzmäßige
Monarchie zu geben: so kann er sich wieder erholen und Früchte
andrer Art bringen. Wo nicht, und bleibt er schwankend, ohne
Scheidewand zwischen Gesetz und Willkühr, so geht alles, (einige
schöne Ausnahmen der Willkühr beiseite gestellt) verlohren, wie die
Geschichte Roms zeiget. Die Last war zu groß, als daß sie sich
ordnen; der Staat war zu mächtig, als daß ihn ein Andrer, ein

Fremder vorm Fall bewahren konnte; es blieb nichts anders, als daß Barbaren, denen die Schwächen gezeigt waren, ihn und die Wissenschaft in ihm, das nichtige Spinnengewebe, zerstörten. — Eine Monarchie auf Christlichen Despotismus gegründet, ist ein schwaches Ding, in ewigem Widerspruche mit sich selbst und seinen Wissenschaften, wie die Geschichte Konstantinopels zeiget. Das Christenthum will keinen Despotismus und Pfaffen- und Weibergeschwätz kann keine Kräfte verleihen, auszurichten, was es will; also bleibt Staat und Wissenschaft in Schwachheit, Gezänk und Abstraktion liegen. Die Barbarische Lehnsmonarchie war ein schwaches Wesen für sich und die Känntnisse, die sie nährte. Nur für den Krieg erfunden, muß sie in ewigen Zügen, in beständiger Würksamkeit seyn oder sie wird Unruh und zernichtet sich selbst. Wissenschaften hat sie gar nicht in sich; der geistliche Stand ward zwischengeschoben, dies Hülfsmittel zu vertreten. Aus Monarchien dieser Art entstand Despotismus oder Freiheit, nachdem die Würfel des Schicksals fielen; aber auch der Despotismus rieb sich ab und muste, gleichsam wider seinen Willen Monarchie werden, auf Gesetze des Staats gegründet. Wenn aus keinem andern Grunde, so geschahe dies daher, weil zwischen Staaten von besserer Verfassung der Despotismus keine Stelle, keine Sicherheit findet und gleichsam sich selbst vernichtigt. Dies ist die Geschichte der Monarchien Europa's in den letzten Zeiten, mithin auch ihrer Wissenschaften und Künste. Sie musten erst dem Lehnregiment dienen, 63
sodenn kam auf kurze Zeit ein subtiler Despotismus, der sich immer mehr in gesetzmäßige Monarchie auflöset. Die klappernden Räder reiben sich ab und gehen sanfter: die Monarchie wird eine Oligarchie, wo aus Schwachheit oder aus Größe der Regenten, endlich Gesetze regieren müssen und nicht Fürsten. Auch die Wissenschaften werden also den Gesetzen dienen, nachdem das Wohl des Staats sie fodert: dieser wird Schulen, Akademien, Seminarien, Stände anlegen, ihnen Materie und Lehrart vorzeichnen und sie unter sich und zum Ganzen ordnen. Die Monarchie wird eine Pyramide werden, wo Gesetze die Basis, Würksamkeit die Steine, Wissenschaften der Kütt

derselben, der Fürst der Gipfel ist, der auf allem ruhet und ihre Weltseiten ordnet. Die Wissenschaften des Wahren und Nützlichen müssen also wahrscheinlich einmal obsiegen — —

Jeder Staat hat seine Periode des Werdens, des Bleibens und des Verfalls, darnach richten sich seine Wissenschaften und Künste. Im väterlichen Regiment sind sie im Anfange vom reinsten Geiste; nachher gehets schon in Stämme, Tradition, Verfälschung, Zank, oder Vergessenheit und Despotismus. Der Despotismus ist meistens am glänzendsten unter seinem Stifter. Eben die Umstände und überwiegenden Talente, die ihn zum Despoten machten, beförderten auch die schnelleste Äußerung derselben in Pracht, Übermaaß, Hoheit. Die Pyramiden in Ägypten, die Gebäude der Semiramis sind aus den ältesten Zeiten; die Ruinen Persepolis gehen gleichsam über alles Datum der Geschichte, und verlieren sich im Abgrunde der Zeit. Von Geschlecht zu Geschlecht fällt der Despotismus und wird Schwachheit, Verwirrung und Unordnung. — Republiken sind wie Pflanzen, die aus Saamenkörnern gezogen werden; ihre Blüthe kommt nicht am Tage der Saat. Aber sie wachsen, sie dauren, so lang ihre Lebenskraft dauret; denn nehmen sie ab und sterben. Nachdem die Wissenschaft enger oder weiter mit ihrem Zweck zusammenhängt, kommt sie auch früher oder später zum Vorschein; meistens aber folgt auf die Zeit der Macht, des Glücks, der grösten Anstrengung die Zeit des Ansehens, der Ruhe, der meistens kurzen Blüthe. Denn blühn die Wissenschaften mit, mit allem, was in ihnen blühet. Kann eine glückliche Aristokratie der Gesetzgebung diesen Zeitpunkt ver-
64 längern, oder geht der Freistaat gar in eine sanfte Monarchie vestgestellter Gesetze über: so dauret der Flor länger, wie die neuern Republiken, Florenz, Venedig, Holland, die Schweiz, England, Schweden zeigen; wo nicht, so ist alle Blüthe auch der Wissenschaften schnell vorüber. Überhaupt scheinets, daß die neuern Staaten an Stärke und Dauer gewinnen, was ihnen an schneller Blüthe abgeht. Keiner derselben hats in kurzer Zeit so hoch in Künsten und Literatur gebracht, als Rom und Athen, keiner in so

kurzer Zeit solche Meisterstücke vollendet; vielleicht aber haben sie Platz gewonnen, in einer größern, stillen Folge, in einförmigem Gange mehr zu thun und ihr Gutes ungleich mehr verbreitet. Auch das Licht der Wiederauflebung der Wissenschaften wäre nur eine kurze, wegbrennende Flamme gewesen, wenn nicht Monarchien ihre Lichter dran angezündet und wiewohl in schwächerm Glanz die Flamme erhalten hätten. Allerdings aber sind Republiken in so glücklichem Zeitraume der rechte Zunder der Flamme; die kühnsten, göttlichsten Gedanken des menschlichen Geists sind in Freistaaten empfangen, die schönsten Entwürfe und Werke in Freistaaten vollendet worden. Auch in mittlern und neuen Zeiten ist die beste Geschichte, die beste Philosophie der Menschlichkeit und Staatskunst immer republikanisch. Die Monarchie bringt sie unter Gesetze und bewahret sie auf.

Vielleicht könnten unsre Betrachtungen bisher etwas Gewisses in dem Rang-Streit ausmachen, der über die Wissenschaften der Alten und Neuen, vielleicht mit mehrerer Wärme als Philosophie geführt ist. Daß die Natur nie ersterbe, kann man sicher annehmen. Daß sie zu allen Zeiten, auch unter verschiednen Völkern und Nationalcharaktern edle Keime wecke, ist eben so gewiß und oft in den größesten Mißbräuchen bewiesen. Nur daß diese Keime oft keine gute Stelle finden, daß es an Zuständen fehlt: jetzt dieses, jetzt ein anderes Talent zu üben, ihm Würksamkeit und Wettstreit zu verschaffen — nur das, dünkt mich, (Clima und Nationalcharakter nicht ausgeschlossen) macht den größesten Unterschied der Wissenschaften und Zeiten. So wie man nun nicht dem Strom der Jahre und Weltverfassung gebieten kann, daß er rückwärts fließe; wie kein Gesetzgeber durch eine Zauberruthe ein Rom, Athen, Griechenland hervorrufen kann, wo es nicht ist und in nächsten Anlagen auf Reife wartet; so wäre
es unvernünftig, aus Liebhaberei alter Zeiten die seine zu ver- 65
kennen und zu versäumen, Rom anzuzünden, damit man ein brennendes Troja sehe und neue homerische Verse lese. Das Volksregiment Athens, die Verfassung Roms, da die Wissenschaften in

ihm am meisten blühten, hatten Seiten, die wir uns, ihrer Redner und Poeten wegen, nicht eben zurückwünschen möchten, und die unruhigen Zeiten Italiens, die Dante und Petrarch hervorbrachten, sind auch nicht neidenswerth. Manche Wissenschaften sind schöne Blüthen stachlichter Pflanzen, herrliche Trauben eines schwachen Gewächses von Weinstock; ein reiches Ährenfeld ist uns nöthiger und besser, wenns gleich nicht so schön aussieht. Wir sind ein Gemisch von Völkern und Sprachen, haben ein Gemisch von Verhältnissen und Zwecken: der reine Griechische Nationalcharakter, ihre Einfalt in Wissenschaft und Bildung kann uns nie werden; also lasset uns werden, was wir seyn können, ihnen nachstreben, sofern es unsre Verfassung erlaubt und in dieser werden was jene nicht seyn konnten. Vielleicht ersetzen wir an Frucht, was uns gegen sie betrachtet, an schöner Blüthe; an Dauer und Ausbreitung, was uns an Leben und Innigkeit abgeht.

Zweite Frage.

Was und wie haben die Wissenschaften auf die Regierungen gewürkt, in den Zeiten, da sie geblühet.

Ich werde hier kürzer seyn können, denn das meiste läßt sich aus vorstehender Abhandlung leicht herleiten und mit denselben Beispielen belegen. Ein allgemeines Lob der Wissenschaften in ihrem Verhältnisse zum Staat ist hier mein Zweck nicht: der große Baco, der gelehrte Barbeirac und andre, zumal die gegen Rousseau's Preisschrift schrieben und wie er sie selbst rechtfertigt, haben diesen Gegenstand ziemlich erschöpfet. Hier kommts auf bestimmte Fälle und Thatsachen an. Ich folge den Schritten meiner vorigen Abhandlung.

66 1. Die Keime der Wissenschaften in der väterlichen Regierung tragen ihr Gutes selbst in sich. Sie waren sanfte Mittel,

Kinder zu einem Stamme zu bilden und den Geist des Vaters auf sie zu prägen. Die ersten Sprüche und Wörter, Prophezeiungen, Segen und Lieder eines Stammes, seine Versuche und Erfahrungen in Sprüchwörter geprägt, in Mythologie und Tradition gedichtet, sind von gröster Würkung, oft Jahrhunderte, zuweilen ein Jahrtausend hinab gewesen. Sie flossen auch in die spätern Zustände der Bildung ein und dienten diesen zu Hülfsmitteln, zu Mustern.

Nun kommts darauf an, wie diese ersten Eindrücke der Wissenschaft beschaffen seyn, ob wahr oder falsch? gut oder böse? Wahre Erfahrungen aus dem Leben des Vaters, wahre Lehren aus seinem Munde und mit seinem Ansehen bekräftigt, können nicht anders, als die beste Würkung auf Bildung des Stammes, auf Erleichterung und Verschönerung seines Lebens haben. So würkten die Sprüche der sterbenden Väter, ihre Lieder, ihre Gebräuche: man hielt sich an sie, wie an einen ererbten heiligen Stab, durch sie ward der Charakter des Stammes gebildet. — Waren die Eindrücke hingegen falsch und böse, stolz, grausam, unterdrückend, anmaassend; verwischte das Wahre in ihnen die Tradition, und eine Reihe böser Anwendungen machte das Beste in ihnen zum Gifte: allerdings wurden sie sodann die Werkzeuge politischen Übels. Ein stolzer Stamm, der sich mit Liedern der Weissagung seiner Größe, mit Gesängen vom Vorrecht seiner Väter, mit Anmaassungen auf Länder, Siege, die Unterdrückung und Sclaverei andrer Stämme trug, hatte damit eine feindliche Flamme in der Hand, zu brennen, zu verwüsten. Die Lieder der Araber, die unversöhntes Unrecht, ungetilgte Schmach, Wut und Rache athmen, sind glühende Funken in ihrem Busen, die nur durch Blut und Asche verlöscht werden. Die Gesänge der alten Nordischen Völker, die nichts als Krieg, Blutgefecht, Geschrei der Adler, Klirren der Schwerter und Helme, kurz Barbit tönten, erhielten den Kriegsgeist in ihnen, nicht eben zur Ruhe und zum Besten der Welt. Wir wissen, daß Gothen und Hunnen durch solche Lieder belebt wurden, Europa zu durchstreifen und zu verwüsten, daß Normänner

und Saracenen zu Land und zu Schiffe mit Gesängen und Weissagungen Fahnen und Segel in Schwung brachten, daß ein See-
67 räuber Lodbrog, so wie ein rechtgläubiger Muselmann unter Gesang und Gesicht starb, daß sein Heldentod ihm Paradies und Valhalla öfne. Kurz, wir sehen, alles komme auf Anwendung, auf Gebrauch an und den kann sich die Sache selbst nicht geben. Regner Lodbrogs Gesang bleibt ein schöner Gesang, der freudige Tod des Helden bleibt ein schöner Tod, Muth und Tapferkeit eines Volks durch Vorbilder und Lieder erhalten, ist an sich eine schöne Tugend; alles beruhet darauf, wie sie vom Stande, der Situation eines Volks, von der Weisheit und Güte seiner Anführer gebraucht wird. Sind Traditionen der Art Waffen der Freiheit gegen die Unterdrücker, wie es die Gesänge der Deutschen und Celten gegen die andringenden Römer waren: werden sie Stimme der Väter, ihre Söhne vor schändlicher Üppigkeit, vor Müßiggange und Trägheit zu bewahren, bei ihrer alten Lebensart, Strenge, Gerechtigkeit und Kriegsarbeit sie vestzuhalten — was geht sodann an politischen Hülfsmitteln über die Nutzbarkeit ihrer Würkung? So befahl Theodorich seinen Gothen, daß sie, von den Wissenschaften der Überwundnen fern, bei ihren Liedern und Kampfspielen blieben. So haben alle Völker im Zustande des Heroismus und der Freiheit diese Gesänge als Seele derselben angesehen und sie unter dem Namen Heldenlieder, Gesänge der Vorzeit, Stimmen der Väter u. dgl. lange fortgeerbet. So rauh und fabelhaft, wie sie waren, haben sie mehr gewürkt, als Eine Gattung neuerfundener Literatur und Künste: denn sie waren dem Genius des Volks angemessen, der Athem seines männlichsten Lebens, mit ihnen und durch sie lebte und starb man, nach Begriffen des Volks, edel. So stirbt der Eskimaux an seinem Marterpfal unter den grausamsten Schmerzen vergnügt und heiter: er ruft in Gesängen seinen Freund, ihn zu rächen und mit dem Hirnschädel seiner Feinde ihm dort zu begegnen; der Ruhm seiner Vorfahren, und die Ehre seines Stamms und das Wiedersehen seines Freundes schließt ihm die Augen. So

muſte, wenn die Lieder ächt ſind, die Seele Fingals unter ſeinen Kindern noch fortleben: ſein Beiſpiel der Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Güte, Verſchonung des Überwundnen, Bereitwilligkeit, dem Unterdrückten zu helfen, ſtand vor ihnen, wie der Geiſt ſeiner Tapferkeit und ſeines Muthes. Je reiner Traditionen ſolcher Art ſind, entfernt von Blutgier, Aberglauben, Zauberei und Schadenfreude, deſto ſchöner ſind ſie und oft hat der Charakter des Volks, unter 68
dem ſie leben, ihr Gepräge beſtätigt — —

So auch in friedlichen Zuſtänden einer Nation. Wer wollte es ihr nicht gönnen, daß ſie ihre ſanftern Beſchäftigungen, Stunden der Muße und Freude, ihre Tänze und Spiele mit *Liedern*, gar mit *Religionsgebräuchen* und *Glücksſagen* würze und kröne? Wenn ſie dadurch zuletzt in Weichheit, Üppigkeit, Unwiſſenheit, Dienſtbarkeit geräth, ſo liegts an ihrer Geſetzgebung, nicht an den *Werkzeugen* derſelben, die von ihr abhangen, recht gebraucht und zu rechter Zeit *verändert* werden ſollten.

2. Ein gleiches iſts mit Würkung der Literatur *auf den Deſpotiſmus*. Sie würkt auf ihn wenig: ſie will aber würken, darum erſcheint ſie unter ihm in ſolcher Geſtalt. Die *Religion* ſetzt ſich neben den Thron des Deſpoten, damit er doch Etwas, ein Höheres als Er iſt, ſich zur Seite habe, und da nichts auf Erden ihn einſchränken kann, ihn wenigſtens der Himmel einſchränke und ordne. Gelingts der Religion, was ſie ſeyn ſoll, zu *werden*; ſo iſt nichts menſchlicher und nützlicher als dieſelbe. Da ſie den Deſpoten zum *Diener Gottes* macht, ſo wird er in ihrer Hand vielleicht auch ein *Nachbild* Gottes, zu beglücken, zu ſegnen. Die Titel der orientaliſchen Monarchen ſagen immer, daß dies der Zweck ihrer Würde ſei; es liegt alſo nur an ihnen ſelbſt, an der Unwürkſamkeit und Verderbniß ſolcher religiöſen Namen, daß ſie es nicht ſind. Gott läßt Gras wachſen auf der Erde und ſie machen um ſich Wüſte. Er hilft Menſchen und Vieh und hat für Alles geſorget, Alles geordnet; ſie laſſen untergehn und ſorgen für nichts. Er der allgegenwärtige, allwürkſame, überall rege Geiſt; ſie verſchloſſen in üppige Gemächer, ſchwach und elend. — Die älteſten

Gesetzbücher despotischer Nationen zeigen, daß hierauf der Zweck ihrer Religion ging. Wenn d'Anquetils Zendavesta auch nur, wie es offenbar ist, späte Liturgie der Perser, also Nachhall vom Nachhall Zoroasters seyn sollte; so ist noch unter der Decke der abergäubigsten Formeln und Gebote der Geist und Zweck seines Urhebers sichtbar, „die Könige zu Bildern seines segnenden Gottes Ormuzd, alle Stände zu ihren Kindern, das Land zum belebten Garten, alle Geschäfte zu Ordnungen segnender Geister zu machen,
69 die das Böse vertreiben, das Gute fördern und bauen sollen." Confucius Gesetzgebung ist die gerechteste Moral aller Stände: sie fängt vom Fürsten an und endet beim geringsten Manne. In den despotischen Gegenden Indiens bis nach Siam hinunter, ist das alte religiöse Vorbild ihrer Gesetze und Regierung groß und edel; am Vorbilde liegts nicht, daß die Länder so tief sanken. Die älteste Ordnung Ägyptens ist durch diese theologisch-politische Gesetzgebung entstanden; in den gebildeten Staaten der ersten Welt[1] war der Monarch mit priesterlichem Ansehen bekleidet oder Religion zur Seite habend, immer der erste Ordner.

Nur freilich, wo Religion gemißbraucht ward, wie sie es denn bald ward, da stiftete sie in despotischen Reichen um so mehr Schaden. Ihr Gift hatte kein Gegengift und war so fein und drang allenthalben durch. Ward der Priester selbst Schmeichler des Monarchen und räucherte dem Gott und frohnte[2] seinen schwärzesten Leidenschaften; blies er dem Tyrannen Stolz ein und Rache und Wuth der Verfolgung, zu der ihn der Himmel selbst ersehen hätte, erfand er Weissagung in seines Gottes Namen, Aberglauben der Nation, ungerechte Kriege zu befördern — was geht über die Gräuel? Nichts wiederstehet solcher Wuth, solchem Eifer, der vielleicht auf etlichen geweihten Worten und Sprüchen ruhet; er führt mit allem Krieg, was nicht Er selbst ist, sogar mit Büchern, Weibern, Wissenschaften und Künsten. „Entweder steht in diesen

1) a: der alten Welt
2) a: diente

Büchern, was im Koran stehet, oder nicht; in beiderlei Fällen[1] weg mit ihnen!"

Indessen auch in diesen gefährlichen Zuständen, wo die heilsamste Arznei Gift wird, ersetzt sie sich selbst, eben weil sie ein einziges Mittel ist und ihrer Natur nach wohlthun soll, bald zum stillen Gegengifte. Religion ists, die unter dem härtesten Joch des Despotismus den Unterdrückten allein tröstet: aus Ergebung in den Willen Gottes ergiebt er sich in die Hand des Despoten und wird still und ruhig. Wir sehen die wunderbaren Würkungen des Islamismus bei den Morgenländern; er ist Opium, wo er nicht mehr gesunde Speise seyn darf. Auch in den Zeiten der Unterdrückung Europa's hatte Religion diese Würkung. Das erste Christenthum fand eben auch so vielen Eingang, weil es als Trösterin kam in elenden Zeiten, und den Menschen Unsterblichkeit der Seele und andres Leben nicht als Problem, sondern Factum, als eine gewisse, thätige Wahrheit zeigte. Bald wurden Gräber der Märtyrer, Wüsten, Klöster die Zuflucht der Unglücklichen, ihre traurigschöne Ruhestäten; wenn nirgend Hülfe kam, so ward Religion das feierliche Lied, das die gedrückte Seele von hinnen zog in ewige Auen des Friedens. — Auch die versteckte Räthselweisheit der Morgenländer war vielleicht Hülle gegen ihre Tyrannen; sie sagten sich einander Trost und Lehre insgeheim, wo sie laut nicht gesagt werden durfte. Gewiß zogen die Ägyptischen Priester den Schirm der Dunkelheit und Tiefe um sich, damit sie nicht verderbt, nicht beraubt werden könnten, ob sie wohl in der Folge durch sich selbst verderbt wurden. Überhaupt sprach das Orientalische Gleichniß immer den Klugen des Volks: „wer Ohr hat, höre!" und zu allen Zeiten, unter allen Völkern sind leider! die Klugen immer die wenigsten und schwächsten gewesen. Die bessere Wissenschaft bleibt also in solchem Zustande meistens unkräftig fürs Ganze; nur eine verborgne Perle für den, der sie besaß — nicht durch ihre Schuld so verborgen und unkräftig.

---

1) a: in beiderlei Falle

3. In Freistaaten entwickelt sich mehr die Würkung der Wissenschaften, da in ihnen alles offen und frei ist: auch ihr Gebrauch und Mißbrauch also, ihre Würkungen ins Gute und Böse.

Zuerst muß und darf man sagen: Freistaaten sind sich selbst der Aufklärung, der Wissenschaft schuldig. Woher kams, daß edle Gemüther sich über die gewöhnliche Denkart erhuben, das Joch des Despotismus abzuwerfen und ein Volk nach neuen, unerhörten Begriffen der Freiheit und der Verbindung einzurichten unternahmen? Woher anders, als weil sie durch Erfahrung gelehrt, durch Versuche gewitzigt, durch mancherlei Reisen, die Verfassung verschiedner Nationen unterrichtet waren und jetzt großes Herz gnug hatten, ihrem Vaterlande, zum Theil mit Entsagung eigner Vortheile und Ansprüche, dies bessere Gepräge, ein Ideal der Nationalglückseligkeit, das in ihrer Seele lag, aufzuprägen. Irrten sie oder nicht, bauten sie glücklich oder unglücklich, daureten ihre Staaten länger oder kürzer; der Werth ihres Werks, als Wissenschaft, als Thätigkeit der Seele bleibt und wird immerdar die edelste Thätigkeit heissen. Einen Staat zu gründen, ist doch mehr als ein Gedicht; eine Republik zu errichten, mehr als eine Komödie. Der edle Moses, in aller Wissenschaft der Ägypter gelehrt und von Jugend auf fürs Beste seines Volks
71 brennend — der Gott seiner Väter würdigte ihn, ihn zur Befreiung desselben gleichsam zu zwingen, und es mit einer Gesetzgebung und Einrichtung zu begaben, die für seinen Zustand die Einzige war, und große Aussichten hatte. Alle seine Känntniß Ägyptischer Gesetze stand ihm bei; und doch drang er so sehr dahin, Ägyptische Vielgötterei, politische Knechtschaft unter den Aberglauben, Handel und Üppigkeit zu vermeiden, ja so viel es an ihm lag, auf ewig zu untersagen. Er machte die Idee des Einen wahren Gottes zum Grunde seiner Gesetzgebung und hat schon dadurch unendliches Gute auf die Welt gewürket. Es war ein großer Dienst, den seine aufgeklärte Denkart der Gesetzgebung leistete, daß er alles Zeichendeuten, Fragen der Todten, Menschenopfer, Kriege zur Fort-

pflanzung der Religion, Unterdrückung der Armen u. dgl. ausschloß und ein brüderliches Volk reiner Gottesanbeter durch politische Gesetze gründen wollte. Trefliche Würkung seiner Wissenschaft auf seine Gesetzgebung.

An die fabelhaften Namen Orpheus u. a. nicht zu gedenken, wissen wir, daß Weise die ersten Stifter der Freiheit Griechenlandes waren, bis Ein Staat hierinn dem Andern folgte. Überlegen dem Volk an Einsicht und Tugend, gewannen sie Macht über die Gemüther, endlich auch über ihre Lebensweise. Die Zeit war vorüber, da es eine Ehre war, deswegen für eine Gottheit angesehen zu werden; sie wollten Menschen bleiben und wurden würdige Menschen, Gesetzgeber. Wenn Pythagoras Schule nichts erfunden, und nichts gewust hätte, (weil sie es etwa nicht nach unsrer Weise demonstriren mochte) wie unendlich mehr hat sie durch ihre Gesetzgebung, durch die Staaten, die sie eingerichtet hat, zum Wohl der Welt gewürkt, als lahme Demonstranten tauber Abstraktionen und Hypothesen! Solons Verse, wären sie auch keiner tauben Nuß werth für unsre Zeiten; durch die Würkung, die sie damals thaten, sind sie ungleich werther geworden, als was jetzt beinahe geschrieben werden mag. Sie eroberten Salamin, sie verbreiteten seine Gesetze, sie trösteten ihn endlich, da seine Arbeit halb mißrathen war und Pisistratus in Athen herrschte. War nicht zu Rom, dem kriegerischen Rom selbst, auf einen kriegerischen Romulus ein weiser, denkender Numa nöthig? Da Rom ihn nicht selbst hatte, wurde er aus einem andern Volk geholet. Seine Religion und stille Weisheit gab dem Staate Dauer und Einrichtung, die er sonst nicht gehabt hätte; selbst die Wilden erwählen ja 72
den verschlagensten, erfahrendsten, klügsten zu ihrem Caciquen — —

Es will daher nichts sagen, wenn es heißt: Rom habe im Anfange Wissenschaften verachtet und sei dadurch so groß geworden. Durch die Verachtung der Wissenschaften wards nicht groß, sondern durch ganz andre Dinge. Auch ists nicht wahr, daß es schlechthin die Wissenschaften verachtet. Es hatte ihrer, so viel es damals brauchte: und daß es nicht mehr brauchte, daß es von Anfange an

auf den räuberischen Plan der Eroberung ausging und dabei fast niemals, insonderheit Anfangs nicht zu Athem[1] kommen konnte; mich dünkt, das war weder Vorzug, noch Weisheit, noch Menschenliebe, es war ruhmsüchtige, drückende Noth. Gnug, was auch von seiner Einrichtung an, Gutes in den Staat kam, war nicht durch Wild- und Tollheit hineingekommen; Klugheit ihrer Regenten, Erfahrung und Nachbarschaft hatte es hineingepflanzet.

Zweitens. Die Wissenschaften, die im Staat waren, haben zum Bösen oder Guten beigetragen, nachdem die Zeit war, nachdem der Staat sie duldete oder lenkte; an sich aber war jede Wissenschaft gut und jede konnte nützlich werden. Lykurgus, als er die Wissenschaften in Sparta theils ausschloß, theils einschränkte, hatte die Waage des Gemeinwerths der Republik in den Händen; hiernach ordnete er und schloß aus. Seine Erziehung war nicht roh, sondern praktisch; Gesänge für Freiheit und Vaterland litte und liebte er, und vielleicht hat (außer Gesängen der Wilden) keine Poesie mehr Würkung aufs Volk und den Staat gehabt, als ἐμβατήρια, Kriegsgesänge eines Tyrtäus. — Als Solon Athen ordnete, war ihm nicht jede Wissenschaft gleichgültig; das Schauspiel sahe er nicht vorher, es mißfiel ihm, wenigstens in seinem Alter. Dem Beisitzer des Areopagus war verboten ein Lustspiel zu schreiben oder an öffentlichen rauschenden Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen. Er ordnete öffentliche Gastmale an, verhinderte aber, daß sie geschlossene Kreise würden; erlaubte dem Volk, auf dem Markt zu reden, gebot aber, die Ältesten sollten reden und setzte überhaupt, Senat und Areopagus in das Ansehen, in welches er sie setzen konnte. Auch gegen die Redner aus dem Volk waren Redner des Staats geordnet; und wenn in
73 der Folge die öffentliche Redekunst zum Verderben der Republik ward, so lag die Schuld weder an ihm, noch an der Wissenschaft, sondern an ihrem Mißbrauch und der Schwachheit des Staats, sich gegen die Schmeichler des Volks zu schützen. Es ist bekannt,

1) A: Athen — vgl. den Vorbericht.

daß nach dem glücklichen Persischen Kriege die Macht des Volkes sehr erweitert, das Ansehen des Areopagus sehr eingeschränkt wurde und daß hievon, wie vornehmlich durch den Reichthum, Luxus und Übermuth desselben, (die nicht von Wissenschaften, sondern von Siegen und vom Handel kamen) sich der Verfall des Staats anfing. Auch die Wissenschaften gingen freilich mit in denselben; ihr Verfall aber war nicht Quelle, sondern Abfluß, nicht Ursache, sondern Folge.

Und so darf und mag ich nichts von dem Allen läugnen, was mit Recht wider den Mißbrauch der Wissenschaften Athens in Ansehung seines Staats gesagt wird. Daß auf Volk und Redner Alles ankam, daß der würdigste Mann vertrieben, selbst mit dem Tode bestraft wurde, wenn ein Schwätzer die Sinne des Volks bezauberte, daß Miltiades im Gefängniß starb, Themistokles, Aristides, Cimon und so viel andre verdiente Männer verbannet, Socrates und Phocion, die edelsten Athenienser, getödtet, die Redekunst Demosthenes über die Staats- und Kriegsklugheit Phocions siegen konnte, und so viel andre Dinge mehr, veredeln die Redekunst der Athenienser nicht. Aristophanes Schauspiele, ihre ältere Komödie, viele Ausschweifungen ihrer Liebe und Feste, zuletzt ihre niederträchtigen Schmeicheleien und öftere Treulosigkeit gegen die wohlthätigsten Überwinder veredeln ihre Bühne, ihre Lieder, ihre Satyren und Lobsprüche nicht. Wie das Schiff des Staats ging, muste auch alles gehen, was es mit sich führte: vielleicht hat Niemand über die guten und bösen Seiten der Atheniensischen Demokratie besser geurtheilt, als Xenophon, der Athenienser selbst. Indessen ist, aller dieser Mißbräuche wegen, keine einzige Wissenschaft derselben an sich verwerflich; alles kam auf Umstände der Anwendung an. Die größesten Dichter ihrer Bühne sowohl, als ihre größesten Redner und Philosophen sind in Behandlung der Gegenstände ewig denkwürdige Muster — allenfalls zu besserm Gebrauch. Über das Moralische ihrer Sitten und Charaktere mag ich gar nicht urtheilen; es gehöret nicht in meine Frage.

Ein gleiches wars mit der Blüthe und dem Verfall der 74
Römer. Jene ward nicht durch Wissenschaften, sondern durch

Tugenden, Thaten und Glück befördert; dieser ward ebenfalls eigentlich nicht durch Wissenschaften, sondern durch Laster, übermächtige Siege und Partheien des Staats bewürket; die Wissenschaften folgten beiden auf ihrem Schritte. Sie kleideten sich mit der Strenge Cato's, mit der Würde Scipio's, mit der Vorsichtigkeit Cicero's, mit der Sanftheit Atticus, mit der edeln Freiheitsliebe Brutus; sie folgten auf der andern Seite dem Glücke und der Leichtigkeit Cäsars, dem despotischen Geist Sylla's, der Üppigkeit Lucults, der Schwachheit Augustus. Sie waren der bildsame Ton, der von jeder Zeit, von jedem Charakter Gestalt annahm. Mich dünkt, es sei unbestimmt geredet, daß Wissenschaft an sich, der rohen Unwissenheit entgegen gestellet, Sitten oder Staat verderbe; sie verdirbt solche so wenig, als rohe Unwissenheit sie hebt und bessert: alles kommt darauf an, wie die Wissenschaft sei? wie sie gepflegt und gehandhabet werde? Hätte Rom auch keine Wissenschaften gehabt und es wäre auf dem Gipfel der Siege, mithin des Stolzes, der Üppigkeit und Macht einzelner Partheien gewesen; sein Fall wäre befördert worden, wie er befördert ist, dazu auf rohere, schrecklichere Weise.

Denn nun, waren es nicht Wissenschaften allein, die Roms Strenge etwas milderten und ihr Joch sanfter machten? In den ersten Zeiten der Republik, gar unter den letzten Königen, welche harte Sitten! welche eiserne Zeiten! So gar für das Volk unter den Patricien, nachher gegen die verdientesten Männer des Staats unter den Tribunen; und was heißts endlich, wenn man von der Gerechtigkeit der Kriege Roms, von ihrem Adel und Völkerrecht redet? Hätte Rom die leichteste, größeste Wissenschaft eines Menschen, Menschlichkeit, früher gehabt; würde es seine Nebenbuhler also ausgerottet haben? Milderung der Sitten war also diesem Wolfe der Nationen sehr zu wünschen, wodurch sie auch bewürkt würde und was davon die Folge wäre. Mich dünkt, an den Scipionen, einer Cornelia und ihren Gracchen verdarben die Wissenschaften nichts, und das Lob dieser wird gegen den ungerechten Senat von allen Rechtschaffenen erkannt werden. Kam Brutus

nicht eben durch seinen zu edlen Platonismus zu seiner unerhörten 75
That? und wird man, wenn man die Reden Cicero gegen Verres, Clodius, Catilina lieset, wohl seine Wissenschaft verdammen? Selbst in Sylla, Lucullს, Cäsars Kranze ist sie ja die unschuldigste Blüthe und hätte Cäsar die Monarchie einrichten sollen, würde ihm seine überlegne Wissenschaft gewiß nicht geschadet haben.

Selbst da der Staat fiel, waren Wissenschaften beinah die einzigen Mittel, die Wuth der Tyrannen zu zähmen und sie wenigstens zum Schein der Menschlichkeit zu gewöhnen. Ich weiß nicht, wie viel daran ist, daß Mäcenas seine Dichter insonderheit gebraucht haben soll, die Blutgier Augustus zu lindern; wenigstens schadeten sie ihm nicht, wenn sie ihm nicht viel nützten. Die Ode des Horaz, da er alle Musen vom Himmel zaubert, dem Kaiser sanften Entschluß und Lohn darüber zu verleihen, ist Eine seiner schönsten: die Werke des unschuldigen Virgils, (seinen pium Æneam nicht ausgeschlossen) mußten ihn gewiß, wenn er Geschmack daran fand, zur Ruhe und Güte einwiegen. Tiberius, wenn er las und schrieb, that doch besser, als wenn er Schandthaten übte, seine unwürdigen Nachfolger desgleichen. Ich bin sehr entfernt davon, daß ich den Wissenschaften in diesem Zeitpunkt die Würkung zuschreibe, die sie, zumal als Erzieherinnen dieser Unthiere, billig hätten haben sollen. Rechtfertige Diderot*) seinen Seneka, wie er wolle; mein Herz wird ihn nie rechtfertigen, ich höre immer nur, wie ein Sophist den andern vertheidigt. Vermochte Burrhus nicht mehr über Nero, als sein stoischer Philosoph? scheuete er sich nun vor jenem, warum nicht vor diesem, den er, wenns mit seiner Tugend und Erziehung recht bestellt gewesen wäre, über alles hätte scheuen müssen? Überdem warum blieb der strenge Weise bei Hofe und ließ sich beschenken und sah die ärgsten Lasterthaten mit an? schrieb im Namen des Muttermörders an den Senat, die kalte Schandthat durch Erzählung der Fehler der Zerfleischten zu verkleinern und klatschte dem Kaiserlichen Gaukler mit zu? Der

*) Essai sur la vie & les écrits de Séneque Par. 1779.

stoische Philosoph wandelte, des Lebens unsicher, in seinen prächtigen Pallästen und Gärten, aß Kräuter und schund die Britten mit Zinsen seiner Millionen, hatte kein Blut mehr und verließ noch ungern das Leben, da es das Wort seines edlen Erzognen
76 ihm endlich nahm — — Wenn stoische Philosophie schöner Worte, erhabner Sprüche und eines unwürdigen Lebens, wenn philosophische Erziehung eines Regenten und die Regierung desselben unter den Augen seines so reich besoldeten zufriednen Lehrmeisters je ein Brandmal in der Geschichte haben können, haben sies hier. Und doch war die Philosophie selbst nicht Schuld, wozu Nero und Seneka sie mißbrauchten. Hatte das Ungeheuer nicht fünf Jahre löblich regiert? hätte er nicht immer so regieren können? Am Wissen lags ihm nicht.

So wohl Athens als Roms Beispiel zeigt also, daß wo ein Staat verdorben ist, nothwendig auch seine Wissenschaften mit verderben müssen; sie werden theils unwürksam, theils würklich mißbraucht. Unwürksam: denn die Üppigkeit der Sitten und das herrschende Verderben giebt ihnen kein Gehör und so rufen sie sich heiser und werden des verachteten Guten müde und wenden sich selbst auf den Weg des Verderbens. Mißbraucht: denn die sie treiben, sind Menschen, sind Glieder im Staate. Sind einmal die Reize zum Mißbrauch derselben da, wählet und treibt man sie nicht mehr zum Besten, sondern zur Üppigkeit, zum süßen Verderben, müssen sie jetzt, statt der strengen Tugend, schnöden Leidenschaften derer, die sie üben, und denen zu gut sie geübt werden, dienen; so wehe ihnen! wehe dem Staat durch sie! Theile seines Lebenssaftes gehn sie mit in seine Geschwüre, in seine Krankheit über und helfen den Tod des Verwesenden befördern. Das zeigt Rom, das zeigt Athen. Vellejus schmeichelt einem Sejan, sogar Quintilian erhebt einen Domitian zum Himmel — wo war da Roms unpartheiische Geschichte? Auch schlechte Kaiser bekamen Lobreden; wo war da die strenge Redekunst Cato's? Sophisten schmeichelten, der Senat kroch, die Wahrheit schwieg oder ward getödtet, die Dichtkunst erging sich an Epigrammen und unzüchtigen

Versen — — Indessen, wie dem auch sei, ich muß es wiederholen, daß es nicht an der Wissenschaft, sondern an der Zeit und am Mißbrauch lag. Der unzüchtige Catull hat auch herrliche Stücke gedichtet und hätte lauter solche dichten können. Lucan und Sallust schrieben edel und lebten schlecht; es gehörte nicht zu ihrer edlen Schreibart, daß sie also lebten. Gegen Schmeichler und Epigrammatisten gab es auch tugendhafte Persius und kühne Juvenale, selbst die Laster der Großen zu geißeln und so bald ein Augenblick Freiheit kam, stand der volle, gedrängte 77
Tacitus da, die Sitten der Tyrannen zu schildern. Die Wissenschaften fühlen es also selbst am empfindlichsten, wenn sie gemißbraucht werden, oder unwürksam bleiben; ihre Natur ists, wie aller Elemente, zum Nutzen zu dienen und nicht zum Verderben. Die besten Kaiser waren auch Freunde der Wissenschaften und des guten Geschmacks in denselben; Titus und Nerva, Trajan und Antonin, Marc-Aurel und Alexander Severus. Der Genius der Wissenschaften muß dem Staat gewiß kein feindlicher Genius seyn, da er über den zartesten Liebhabern desselben als ihr Liebhaber schwebte. Wer in aller Welt wird Titus Liebe gegen den Josephus, und Trajans Achtung für Plinius und Mark-Aurels dankbare Betrachtungen: „was auch die Wissenschaften an ihm gebildet“ dem Staat feindlich finden? Wer in der Welt wünschte nicht, daß alle Regenten solche Titus, Trajane und Marc-Aurele wären? Auch in Athen hats, selbst in den verderbtesten Zeiten des Staats, noch immer edle und reine Liebhaber der Wissenschaften, selbst der mißbrauchtesten Wissenschaften gegeben; die Flamme brannte um so lichter, wo sie in der unreinen Finsterniß einen reinen Tocht fand. Lebte Sokrates nicht zur Zeit der Tyrannen und Sophisten? Seine Schüler lebten noch näher dem Abhange des Staats und endlich, der gerechteste und beredteste Mann Phocion und Demosthenes begruben sich mit ihm — —

So sehe ich auch die stoische Philosophie an, die in den spätern Zeiten Roms so geliebt ward; sie dünkt mich ein unglücklicher, doch verzeihlicher Trost gegen das Tyrannenübel.

Freilich ists ein Zeichen, daß der Mensch nichts bessers mehr zu thun weiß, wenn[1] er sich hinsetzt, zu sterben. Brutus wählte lieber des Tyrannen Tod, als seinen; so lang er dachte, daß Roms Freiheit noch zu erwecken war. Da an dieser zuletzt alles verzweifelte, da kam, statt der Epikurischen Philosophie in den beglücktern Zeiten, der leidige Stoicismus mit gebundnen Händen und Füßen, unglückliche Menschen dadurch zu trösten, daß Schmerz kein Schmerz, das Übel kein Übel sei — — Ein wahrer kalter Brand der Freiheit, so wohl[2] in Wissenschaften, als in der Regierung.

4. Als die Barbaren Europa überschwemmt und verdunkelt hatten, wars nichts, als Wissenschaft, die dem
78 ganzen unruhigen Meer Licht und Stille geben konnte. Das Licht war zuerst schwach und trübe; es vertrieb aber die Wolken, machte Tag, bis es zuletzt auch, vom Mißbrauch ergriffen, hie und da in verderbliche Flammen ausschlug.

Wir haben das Christenthum hier nur als Wissenschaft zu betrachten, als das Schimmerlicht, das damals die Nacht durchstralte und ihr, auch nur zu einiger Ruhe und Sicherheit und Ordnung so nöthig war. Nur auf den Schleichwegen des Betrugs ward es Irrlicht, nur in den Händen der Räuber eine verderbliche Fackel. Wenn Theodorich durch seinen Caßiodor die Wissenschaften befördern ließ, so ging darum sein Reich nicht unter; durch die Beförderung der Wissenschaften blühte es so mehr. Wenn Carl der Große sich der Wissenschaften annahm, so ging darum sein Reich nicht unter; es gelangte eben auch durch sie, wie durch Gesetze, Handel und Siege, zu mehrerer Aufnahme, zu mehrerem Ruhme. Endlich das schönste Exempel Alfreds — wer ist, der auf sein Land, seine Regierung, in Krieg und Frieden weiser, edler, besser gewürkt hat, als Er? und er würkte mit durch Wissenschaften und Künste. Gegen die Nacht läßt sich nur durch Licht streiten, Unordnung und Trägheit allein durch Fleiß und Ordnung überwinden, Unwissenheit, Aberglaube und falscher Eifer wird nur

1) a: weiß, als wenn   2) a: so viel

durch Aufklärung, Wissenschaft und bessere Einsicht allmälich verdrungen. Ich sehe kein anderes Mittel, so wie damals und in allen Zeiten es keinen edleren Zweck giebt. Er theilte sein Reich ein, wie seine Zeit und Einkünfte; er ordnete die Versammlung des Volks, wie Schulen und Klöster, gab gute Gesetze, wie belehrende Schriften und Eins half dem andern. Wozu Gesetze, wenn sie niemand las? wozu eine Religion, wenn sie niemand wuste?

Nicht nur, daß die glücklichsten Regierungen sich auch immer der Wissenschaften annahmen; das *Unglück der andern fing immer auch von Barbarei, Unwissenheit, Schwachheit, Aberglauben an.* Hätte Ludwig der Fromme bessere Einsichten gehabt, von dem, was er als Fürst, was gegen ihn Pfaffe und Bischof seyn sollte; hätte er sich von ihnen so richten, so behandeln lassen? Er und seine Nachfolger mustens gnug büßen, daß er in frommern Eifer selbst seine wenige und elende Jugendwissenschaft verwünschte. Ein Ball in der Hand der Vasallen, ward er in den Koth getreten; sein Haus und sein Reich gingen durch Zerrüttungen 79
und Pfaffenregiment unter. — Hätte Karl der Große mehr wahre Wissenschaft der Religion gehabt; mit Blut und Schwert würde er nicht die Sachsen bekehrt, sie nicht nach Norden gedrängt haben zu unversöhnlichen Feinden seines Stammes. Allein durch Licht kamen die Rechte der Prinzen, was Religion und Regierung sei, an den Tag; allein durch Licht kam der Fürst aus der Gewalt der Pfaffen, und ihres Banns und des schändlichen Bekehrungs- und Verfolgungsgeistes.

Die meisten Unruhen der mittlern Zeiten entstanden von den Ansprüchen des Pabsts, der Macht der Vasallen, der Herrschsucht der Bischöfe, die die Regenten auferzogen und alles für sie thun wollten, von der Rohheit des weltlichen und der Hinterlist des geistlichen Standes; Ein Übel vermehrte das andre. Das Faustrecht und der Bann wetteiferten; Regierung und Unterthan litt durch beides. Eher kein Friede, keine Ruhe und Ordnung, bis Occident seine übermäßigen Kräfte in Orient verblutet hatte und *statt des rauhen Kriegsgeistes der sanftere Geist der*

Wissenschaften erschien. Ich weiß wohl, daß er nicht allein kam, daß Weichheit der Sitten, Üppigkeit und Entvölkerung ihm bald folgte; mich dünkt aber, die Wissenschaften an sich sind hier so unschuldig, als sie es in der alten Welt waren.

Kreuzzüge und Handel hatten Europa bereichert. Italien südlich, späterhin die Hanseestädte im Norden hatten einen groben Luxus verbreitet, der auch ohne Wissenschaften bei den rohesten Sitten schon da war. Nur es war ein grober Luxus: er ersetzte durch Fülle, Pracht, Übermaaß, was ihm an Geschmack abging. Nun wurden Welttheile erfunden und die Reize der Üppigkeit so ungleich vermehret — mich dünkt, der Verfall der Sitten wäre fortgegangen, wenn auch kein Constantinopel erobert, keine Griechen Westwärts gekommen wären. Ich sehe nicht, was in der Griechischen Grammatik, im Lesen und Aufsuchen alter Manuscripte für erster Reiz zum Verfall der Sitten und Staaten liege? Die Ankunft dieser Studien traf in Länder und Zeiten, wo alles Verderben schon da war, ja wo es auf grobe Art sich schon mehr als Einmal selbst abgegärt hatte. Was die Wissenschaften thun konnten, war — bessern, was sich bessern ließ oder sich mit verderben lassen; und es geschah beides.

80 Liebe war immer gesungen und geübt; in groben Zeiten gröber, in feinen feiner; wenn jetzo Petrarch kam und sie himmlisch machte, so dünkt mich, that er den Sitten keinen Schaden. Er verfeinte ein grobes Medium und wenn er den Rittergalanterien etwas vom Solde der Minne nahm, so gab er solches dem Geist und der Empfindung wieder. Er mag den Thatengeist der Ritterschaft um Liebe dadurch geschwächt haben; dieser Geist aber sollte geschwächt werden, es kam vielerlei mehr dazu, das ihn schwächte und es war also würkliches Verdienst seiner neuen schönen Wissenschaft, daß sie ihn höher zog und auf etwas besseres lenkte! Wenn Jahrhunderte nachher in Liebesgedichten, Petrarchischen und Platonischen Geistesseufzern hinwelkten und erstarben; so waren weder Petrarch noch Plato daran Schuld, sondern die Sitten, Anlässe und Zeiten, die ihre feine Süßigkeiten so übel

brauchten. Possen und Lächerlichkeiten waren immer gewesen,
auch immer gesungen und beschrieben worden, wie die groben Fast-
nachtsspiele, Narren- und Eselsfeste*) und so viel andre Schänd-
lichkeiten der mittlern Zeit zeugen. Wenn jetzt Facetiae daraus
wurden, Boccazische Mährchen und feinere Obscenitäten: so war es
Unrath der Zeit, dem die Wissenschaften nicht hätten dienen sollen,
den sie aber wenigstens nicht brachten. Es waren immer gottlose
Päbste, liederliche Reiche, tyrannische Fürsten gewesen; wenn jetzt
Philosophie, schöne Künste, alte Geschichte der Staaten und Politik
dazu mißbraucht wurden, so waren freilich Hülfsmittel mehr, aber
doch auch feinere Hülfsmittel da, die den Geist der Krankheit
selbst verfeinten und immer in sich selbst auch das Gegengift
der Krankheit hielten, denn die Wissenschaft an sich selbst ist gut,
ist löblich — — Es war Ein und dasselbe Concilium, das für
die Wissenschaften gute Gesetze und für den Orden der Tempel-
herren Scheiterhaufen beschloß; ja vielleicht brauchten Pabst und
König, die beides beschlossen, die Güter der Verbrannten, um, wie
ihre Üppigkeit so auch die Künste zu verpflegen — Schreckliche
Schandthat, die der besten Sache nichts Guts bringen konnte!
Wenn indeß die Sitten auch nur als Vorwand des Gräuels und
die Wissenschaften auch nur als Beschönigung desselben an- 81
gegeben wurden: so sieht man, sie musten an sich etwas Gutes
seyn, aus ihnen muste würklich Guts kommen, weil sie selbst
solche Frevelthaten beschönigen sollten. Atheisterei, wenn sie aus
blosser Grobheit entsprang und keine Gründe hatte, konnte auch
durch keine Gründe widerlegt werden; so bald sie sich in eine
falsche Philosophie hüllte, stand sie doch einer wahrern Phi-
losophie, sie abzuleiten und zu verbessern bloß. Sobald erst einige,
auch nur falsche Politic ward, muste mit der Zeit immer eine
bessere aus ihr und selbst durch sie veranlasset, werden. Ein

*) S. l'origine de la Fête des Foux & de l'institution de la Compagnie de la mère folle in den Variétés historiques. T. III. p. 341. Par. 1752.

gleiches ist mit den schlecht zusammengeraften Gesetzen dieser Zeiten und einer bessern Gesetzgebung.

Freilich wäre es zu wünschen, daß die Wissenschaften bei ihrer Wiederkunft in die Abendländer eine bessere Zeit, bessere Regenten und Verfassungen gefunden hätten, die sie anwandten, denen sie dienten. Wenn Machiavell Sekretair eines Lykurgus und Numa, statt eines Borgia gewesen wäre; er hätte seinen Prinzen nicht also geschrieben. Plato und Cicero in den Händen andrer Menschen, als müßiger Privatleute, untüchtiger Schullehrer oder üppiger Kardinäle, Fürsten und Päbste würden andre Folgen gehabt, auch auf die Regierungen andern Einfluß gehabt haben; allein wer kann wider das Schicksal? Lasset jetzt die Künste eine Peterskirche bauen, lasset die Raphaels und Angelo's Jüdische Personen, Geschichte der Heiligen bilden und mahlen, laßt in den Gedichten damaliger Zeit Mythologie und Bibel, Wahrheit und Lüge wechselsweise würken; es war kein andrer Weg, wie Wissenschaften und Künste nach dem, was vorher gegangen war, angewandt werden konnten. Keine andre Materie war da und kurz, sie gaben dieser doch eine bessere Form. Schnell kam die Reformation hinter ihnen, sie durch sich selbst zu reinigen und zu bewähren. Wenn Leo die schöne Peterskirche von Sünden der Deutschen baute, so wurde diese Sünde ihm hart gestraft.

Es ist wohl noch niemand gewesen, der das Wohlthätige der Reformation in seinen Einflüssen auf die Regierung bezweifelt hätte, ohne damit zu läugnen, daß solche nicht noch viel wohlthätiger hätte werden können. Einmal ists gewiß: die brausenden Medien kamen aus einander, es sollte Ruhe; man fing an, mit eignen Augen zu sehen, es sollte Licht; Geistliches und Welt-
82 liches ward gesondert, es sollte Eintracht werden. Daß nicht alles geworden ist, lag nicht an den Wissenschaften, sondern an denen, die sie brauchten, an Umständen und Zeiten. Die ersten Gerichte, die man ansetzte, die erste Ordnung, die man traf, waren meistens aus Noth, in höchster Eil gemacht; es war kein Übel, daß sie gemacht, sondern nur, daß sie in so unvollkommenem Zustande, als

unwandelbar, verewigt wurden. So ists mit manchem Codex der Gesetze und symbolischer Bücher, mit politischen Einrichtungen und Kirchengebräuchen. Die Schritte waren zu schnell und so muste man zu bald ermüden. Die Reformation pro und contra brauchte der Regenten; diese ließen ihr bald ihre Hand fühlen: sie schlugen, da ihr Zweck erreicht war, ihr Gepräge der Vollendung auf Dinge, die nichts weniger, als vollendet waren. Sie selbst haben den Schaden davon gespüret. Ein Licht, das durch Gährungen bewürkt, durch Gesetze aufgedrungen, durch einen politischen Stempel verewigt wird, ist kein reines Licht mehr. Es würkt Gährung gegen Gährung, Gesetze gegen Gesetze. Die nur politische Form unterdrückt und hindert den Stempel der innern Wahrheit, den die Wissenschaft allein verlangt, der auch allein in ihr nützt und sich immer fördert. Dies ist die Geschichte der Unruhen und Kriege, in welche die Regierungen fielen. Religion und Politik waren so lange von einander mißbraucht und übel zusammen verwachsen, daß sie sich auch jetzt nicht von einander zu finden wußten. Licht macht keine Verwirrung und geistliches Licht sollte keine weltlichen Kriege geben dürfen. Republiken und Städte besserten meistens in Friede, so weit ihre Einsicht reichte: Monarchien und der Despotismus unterdrückten, betrogen, zerfleischten einander aus betrogner Schwachheit oder teufelischer Blutgier. Religion und Wissenschaften waren daran unschuldig; und hinter allen Stürmen, nach manchem Märtrerthum einzelner Regierungen und Länder ging fürs Ganze, (das ist unläugbar!) Wahrheit, Ordnung und Freiheit schöner hervor. Wo nicht positiv, so wenigstens verneinend; in erkämpfter Wegräumung alter Vorurtheile und Fesseln der Gesetze, die keine Gesetze, der Sitten, die keine Sitten waren.

5. Alles scheint in der Welt durch Extreme zu gehen und zu werden: man sprach so lange von der Freiheit zu denken, bis man ins Joch zu handeln fiel. Die Regenten sträubten sich
gegen fremde Bande so stark, bis ihre Unterthanen gebunden 83
wurden und sich in diesen der Trieb zur Freiheit abermals regte. Mißbrauch der Wissenschaften hat jenen Despotismus,

Gebrauch und Mißbrauch derselben hat diese Freiheitsliebe befördert; der Erfolg von beiden kann, aller Gährungen ungeachtet, nicht anders als gut seyn. Mich dünkt, dies ist die jetzige Lage der Wissenschaften gegen die Regierung.

Den meisten cultivirten Ländern Europa's ist ihre Form der Wissenschaften (zum Theil auch der Verfassung) im Jahrhundert der Reformation, oder doch nach seinen Grundsätzen angebildet worden; in jedem Lande zu Folge seiner Regierung. Auch Länder, die bei der alten Religion blieben, suchten sich selbstwürkend zu machen in ihren Grenzen: für eigentliche Demokratie war, nach gestilltem Bauernkriege, nirgend mehr Raum. Man ließ Aristokratien und Monarchien wurzeln; und in der That sind dieses auch die besten Regierungsformen, wie an sich, so insonderheit unter Nationen, wo Gräuel des Bauernkrieges nur werden konnten. Es konnte kaum anders seyn, als daß nicht Aristokratie und Monarchie sich der neuen, noch so unvollkommenen Einrichtung zuweilen auch im Übermaaße bedienten und da keine Aufrühre, der getroffenen Ordnung wegen, so leicht mehr möglich waren, sie auch kaum einen Nutzen schaffen konnten; so sann man auf feinere Mittel, dem Despotismus zu entweichen: die Wissenschaften leisteten abermals Vortheil. Es verbreitete sich Philosophie, Freiheit zu denken, zu der die Regierungen zuweilen ihre Unterthanen zwangen und die oft Frechheit wurde. An Veranlassungen hatte sie meistens Recht, an Folgen meistentheils Unrecht; sie wollte die Regierungen untergraben und hat sie oft bevestigt, im Ganzen aber den Despotismus doch geschwächet und einer bessern Gesetzgebung, wenn auch gegen sich selbst, den Weg gebahnet. Lasset uns einige frappante Beispiele davon merken.

Sobald Frankreich von auswärtigen und inwendigen Unruhen frei war, eilte es mit großen Schritten zum Despotismus, zur Unterdrückung der Hugonotten[1] und Stände. Es verstopfte sein Ohr zu den Klagen, den Vorstellungen alter Rechte, und Richelieu war der

1) „Hugonotten" auch in a.

glückliche Usurpator, der die Sorbonne zu disputiren, die Akademie
zu complimentiren anlegte und was er auch von Religion und
Wissenschaft, (sollte es auch nur Astrologie und Narrenandacht seyn)
zu seinen Planen brauchen konnte, brauchte. Er hinterließ das 84
Reich einem jungen Fürsten, der in Grundsätzen der Art gebildet,
seiner Macht Glanz gab, dem Despotismus Anstand. Er führte
Kriege und stiftete Akademien, des Ruhms wegen; er lohnte
Alles, was zu seiner Ehre gereichte, haßte Alles, was ihm bittre
Wahrheit brachte, erschöpfte sein Reich und starb. Nach mancherlei
Ausschweifung und Schwachheit, nach leeren Planen falscher Politik
und ihrer mißrathenen Täuschung hat das verbreitete Licht, die
eben durch solche Schwachheiten und Täuschungen erweckte bessere
Politik nicht unterlassen, ihren Weg zu gehen, alte Vorurtheile
zu zerstören, Menschenliebe und Ideen von besserer Regierung zu
verbreiten. Das Reich hat glückliche Augenblicke gehabt, da die
Theorie auch That werden sollte und wiewohl nun manche gut-
gemeinte, aber zu weit gespannte Entwürfe scheitern mußten; sollte
darum Alles erkannte Wahre und Gute vergebens seyn? Sollte das
milde Land, wenn auswärtige Kriege und inwendige Unglücksfälle es
nicht sich selbst entreissen, nicht Einmal, unter Einem Regenten und
Minister, davon die glücklichen Folgen spüren? Der Despotismus
nutzt sich ab: nichtige Ehre ermüdet und eitler Glanz wird eckel. Es
müssen Zeiten kommen, da Regenten es durch sich einsehen lernen,
daß ihr Bestes auf das Beste der Unterthanen trift und beides Eins
ist; ächte Wissenschaft ists, die auf beiden Seiten die Zeit fördert.

England, die Insel der Nationen ging einen andern Weg.
So bald es, in sich gedrängt, sich mit sich selbst[1] beschäftigte, stiegs
schnell empor; der Eine Heinrich 8. und die Eine Elisabeth thaten
mehr, als Jahrhunderte ihrer Vorfahren thun konnten, jener als
Tyrann, diese als Monarchin. Durch eine Reihe der sonder-
barsten Contraste von Regenten und Regierungen, nach
denen sich immer auch die Wissenschaften bequemten, kams zum
jetzigen Zustande des Reichs, zu dem auch gewiß mehr als in einem

1) A: mit selbst (gebessert aus a)

andern Lande die Wissenschaft mitgeholfen. Sie ward unter Jacob 1. eine spitzfündige Rednerin und half die Göttlichkeit der Königsmacht, unter Cromwell eine Schwärmerin und half den Königsmord vertheidigen; unter Karl 2. eine Üppige, verlachte sie die Schwärmerei und wollte unter der Königin Anna durch abstrakte Philosophie die Welt bessern. Jede Periode hat ihre *Würkung* gethan, das
85 *Zeitalter der Gelehrsamkeit und Rechte* unter Heinrich, wie *Spenser, Shakespear* u. s. unter der Elisabeth: *Bako* unter Jacob, die *Schwärmer* unter Cromwell, *Buttler* und die *üppigen Schriftsteller* unter Carl, das *Triumvirat der Philosophen* unter dem Regiment der Anna, Swift, Addison, Bollingbroke und wenn man will, auch Pope. Ich will nicht untersuchen, wozu oder was jedes gewürket? Miltons Paradies und Buttlers Hudibras, Addisons Cato und Churchills Satyren — was jede *Produktion der freien Seele Gutes* hat, bleibt und geht spät oder früh in die Masse der Nation über; der *Zeitgeist* verlieret sich mit den Jahren. Aus Monarchie wird Freiheit, aus Freiheit, (wenn erkaufte, gedungne Parlemente und eine schädliche, unkräftige, sich selbst zernichtende Partheilichkeit Freiheit ist) später oder früher Monarchie; da alsdann zuletzt alle *Schwätzer der Freiheit* das Ihrige beigetragen, diesen Punkt zu erreichen — —

In Deutschland dauret das sechzehnde Jahrhundert noch fort oder soll wenigstens noch fortdauren. Eine Trümmer dieser alten Verfassung nährets Wissenschaften, die mit sich selbst und dieser Verfassung im sonderbarsten Gegensatz sind und sich, ihr ungeachtet, doch fortbreiten, forterben. Vielleicht werden wir ersetzen, was wir im obgenannten Jahrhunderte zu rasch thaten. Die letzten darinn, *Wissenschaft* und *Regierung* auf Einerlei Grundsätze zu bauen und in Ein Werk zu einigen, werden wirs vielleicht desto reifer vollenden — — Angrenzende Reiche und Provinzen gehen uns stark vor; wir sind aber vielleicht zu reich, um unsern Reichthum zu übersehen, zu nützen, zu ordnen.

6. Nach so vielen Beispielen der Geschichte laßt uns *allgemeine Summen* ziehen und fragen: wie *Wissenschaft* auf die

Regierung würkt? Ich kann simpel antworten: durch sich selbst. Durch die Art, wie sie ist und im Staat ist, durch die Ideen, die sie verleihet, die Urtheile, die sie verbreitet, die Anwendung, in der sie stehet, insonderheit durch Erziehung, Umgang und tägliche Lebensweise.

Daß Alles, was sich Wissenschaft nennet, ohne Aufsicht und Lenkung im Staate seyn soll und seyn darf; ich glaube, kein alter Gesetzgeber würde von dieser Freiheit Begriff haben. Unläugbar ists doch, daß es Mißbräuche der Wissenschaften giebt, die sich 86
mit nichts als Frechheit, Üppigkeit, Zügellosigkeit beschönigen können und also gewiß den Sitten oder der Denkart einer Gesellschaft schaden. Wer offenbare Gotteslästerungen oder welches eben so viel ist, Lästerungen der gesunden Vernunft, Ehrbarkeit und Tugend entschuldigen will, entschuldige, ja preise sie so gar; dem Staat stehets nicht nur frei, sondern er ist dazu gezwungen, seine Glieder dagegen zu schützen und zu verwahren. Über gewisse Punkte der Gesundheit und Glückseligkeit im Denken sind alle Menschen Eins: von ihnen muß sich die Regierung nicht verdrängen lassen, oder sie geht selbst unter. Und das um so viel mehr, da der Saame solcher Insecten schon Fäulniß zeigt, die darnach begierig ist und oft nicht anders als mit der Verwesung des Ganzen endigt. Ein Körper, aus dem der ordnende Geist weicht, in dem der Puls still steht und die Empfindung sein selbst aufhöret, ist ohnfehlbar der Raub der Verwesung.

Lasset uns setzen, daß gotteslästerliche, üppige, schändliche Schriften in einem Staat erlaubt sind; auf wen werden sie würken? Auf niemand als die schwachen, kranken, unbewehrten Theile desselben und gerade da ist ihre Würkung am meisten schädlich. Der gesetzte Mann, der denkende, ehrbare, arbeitsame Mitbürger wirft dergleichen Dinge verächtlich weg, für ihn ist nichts zu besorgen. Aber der müßige Weichling, das schwache Weib, der unerfahrne Jüngling, ja vielleicht gar das unschuldige Kind liest sie; je feiner, schöner, einnehmender sie sind, um so mehr, um so lieber lesen sie solche, und eben durch diese zarten Theile des Staats wird am meisten verderbet. Ein vertändeltes, gottloses, unehrbares Weib,

die nun Gattin, nun Mutter wird, deren Leibes- und Seelensaft verdorben ist und die nun andre erziehen soll, nach ihrem Bilde; ein Jüngling, der seine besten Jahre verliert und wenn er schwach ist, seine Ideen vielleicht auf Lebenslang verwirret — alle dies gedacht, alle dies menschlich in Folgen durch empfunden, wer ist, der nicht *schauert*? Auch sehe ich nicht, was man je dafür sagen kann oder dafür gesagt habe. Man gebe die Schriften eines Verführers nur seinem Weibe, nur seinen eignen Kindern in die Hand und lasse ihn die Folgen empfinden. *Der Staat ist die Mutter aller Kinder*; sie soll für die Gesundheit, Stärke und
87 Unschuld aller sorgen. Sind Schriften der Art einmal in ihrem Schooße; sie sind nicht mehr zu vertilgen, die Würkung ist fort gehend und ewig.

Man wird mich nicht beschuldigen, daß ich der Freiheit des menschlichen Geistes, für die ich so laut geredet habe, Ketten anlege: *Geschmack ist etwas anders, als Wahrheit, Sitten sind etwas anders als zollfreie Gedanken*. Sage jeder, was ihm *Wahrheit* dünkt; nur er sage es als *Wahrheit*, nicht spottend, nicht schimpfend, nicht lästernd. Mache ein jeder, was er für gut, schön und ehrbar hält, *reizend*, Laster und Schande wird kein Mensch, auch der Dichter selbst nicht, für ehrbar halten. Giebt er also dem Fieber seiner Phantasie oder dem Ausbruch seiner Unvernunft, Raum; so muß es immer dem Staat frei stehn, ihn als einen Kranken und Irren zu behandeln. Ich habe in der vorhergehenden Geschichte die schlüpfrigsten Productionen der Wissenschaften auf ihrer Stelle erklärt, gar entschuldigt; nie aber gerechtfertigt und immer ihren Mißbrauch, ihre schnöde *Veranlassungen* und *Würkungen* gewiesen. Nun leben wir hinter einer Reihe von Zeiten nicht dazu, daß wir, ohne Unterschied den Unrath derselben verschlingen und was auf uns gekommen ist, verzehren müsten; gerade umgekehrt, sind deswegen so manche Zeiten, Staaten und Länder vor uns, *daß wir uns an ihnen spiegeln, von ihnen das Beste lernen und aufs Beste anwenden sollen*. Aretin und Grecourt, Boccaz und die Priapeen zu übertreffen, sollte zu unsrer Zeit weder Verdienst noch Ehre heissen — — Heissets also,

so ists ein Kennzeichen, daß Koth im hohen Geschmack uns Honig
oder uns alles gleichgültig, kurz daß an uns nichts mehr zu ver-
derben ist.

Eine jede Wissenschaft hat ihren Mißbrauch, nicht blos Theorie
der Religion und Gedichte. Die *Philosophie* kann so deraison-
niren, die *Critik* so ungesittet, frech und bübisch, die *Geschichte*
so falsch und schief in der Anwendung, die *Schriftstellerei* so
verachtet, schlecht und taglöhnerisch werden, daß es der Regierung
nicht immer gleichgültig bleiben darf, so viel Talente mißbraucht,
die wahre Wissenschaft so abnehmend, die falsche so wachsend, jener
so viel Hindernisse gelegt, dieser so viel Schlupfwinkel eröfnet, zu-
letzt alle gute Würkung der Literatur *verderbt* zu sehen. Sie wird 88
dagegen steuren, wie sie kann, nicht etwa nur durch kahle Verbote,
die wenn ein Übel eingerissen ist, oft nur lächerlich werden und
das Ansehen des Übels vermehren; sondern dadurch, daß sie den
Würkungen der guten Literatur an und durch sich *selbst*
aufhilft. Stünden junge Leute auf Akademien und ehe sie zu
Ämtern gelangen und wenn sie in Ämtern sind, unter Aufsicht;
käme in Betracht, nicht blos, wie sie aussehn und was sie etwa
wissen, sondern auch, womit sie sich *beschäftigen*, was sie *schrei-
ben*; wäre jedweder gehalten, ein Verzeichniß *dessen, was er
gethan*, womit er sich und dem Publikum die Zeit gekürzt, denen,
die ihm die Regierung vorsetzt, zu liefern und erginge hiernach
Zurücksetzung und Beförderung, Lohn und Strafe; wäre jeder Ver-
leger angehalten, im Fall es erfordert würde, seinen Autor und
Critikus zu nennen oder für das Geschriebene selbst zu haften;
müste insonderheit die Critik, das eigentliche *Afterreden* hinter
Werken, dabei man selbst nichts *würket*, nie Namenlos erscheinen;
geschähe so manchen Übervortheilungen im Handel der Literatur Ein-
halt — mich dünkt, es würden *Mißbräuche der Wissenschaft*
aufhören, die jetzt den übelsten Erfolg auf die Köpfe der Leser und
Schriftsteller, ja ganzer Stände und Ämter haben. Es kann einem
Staat nicht gleichgültig seyn, ob er junge Polygraphen in seine
Ämter, Anakreontiker auf seine Kanzeln, Kritiker in seine Gerichts-
stüle und Romanschreiber in seine Laufgräben bekommt. *Solche*

Verdienste, so gestellet, sind meistens von sehr übler Würkung auf Stand und Geschäfte; wiewohl meistens alles, was und wie es von Akademien kommt, zumal wenn es Autor ist, gelehrt heißt, sei es dem Staate nachher, was es will — —

Soll Wissenschaft auf den Staat würken, so müssen Stände gebildet werden und nicht Gelehrte, Männer von Geschäften und nicht Polygraphen. Minister und Kriegsmann, Arzt und Richter, Handwerker und Priester; jeder hat seine Wissenschaft, seine Erziehung und Bildung nöthig. Je mehr er diese in einem Staat erlangen, eigen für sich erlangen kann, ja je mehr er gedrungen wird, sich solche zu verschaffen und sie anzunehmen, desto mehr
89 würkt Wissenschaft im Staate. In Ländern, wo Priester und Lateiner allein gebildet werden, stehts mit der Wissenschaft schlecht.

Am nothwendigsten ist die Bildung derer, die andern vorstehn, die hoch oder niedrig in ihrem Stande die Ersten seyn sollen, insonderheit also der Regenten. Was hier die Wissenschaft einem Staate nutzen oder schaden kann, ist unsäglich. Bei Alexandern schreibt mans dem Lesen Homers zu, daß er Asien erobert; ich glaube von dem Mährchen wenig. Aristoteles wird ihm in seinem Homer gewiß nicht die Verwüstung Asiens erklärt haben und wo hat denn auch Achilles Indien erobert? Der Ehrgeiz des Knaben, der den Bucephalus zähmte, suchte überall seiner Leidenschaft Nahrung und fand sie also im Homer auch. Nun wäre es freilich ein großer Sieg des Philosophen gewesen, wenn er diese Flamme gelöscht und frühzeitig durch wahre Begriffe der Ehre und Größe eines Regenten wohlthätig gemacht hätte; sodenn wäre es wahr worden, dessen Alexander sich jetzt, auch nur aus Stolz, rühmte, daß er dem Aristoteles mehr, als dem Philippus zu danken habe; ganz Asien hätte sich der Wissenschaft Aristoteles erfreuet — — Wie schwer wirds aber, einen Löwen zu bändigen, zumal wenn der Raub so nahe und die Reizung so groß ist. Wollte ihn doch nur Callisthenes nicht anbeten und ward dafür gekreuzigt!

Ohne Zweifel ists die größeste Würkung der Wissenschaft auf das Herz eines Monarchen, eben weil sie die schwerste ist und sich in Folgen so weit verbreitet. Sie hat die größesten

Hindernisse und nachher den größesten Einfluß. Alles um einen gebohrnen Regenten strebt der wahren Wissenschaft und strengen Weisheit, sowohl zu leben, als zu regieren, entgegen; Alles will sie vereiteln und seine angebohrne Meinung, der Titel, den er trägt am meisten. Dies zu überwinden, ist mehr als Chirons, eines Helden und Halbgotts Arbeit; überwunden aber, giebts auch großen Ruhm des Herzens und schöne Siege. Ich setze Fenelon mit dem Plan und der Art seiner Erziehung den alten Weisen zur Seite; er und Xenophon und wenige andre werden immer *Heilige der Wissenschaft* und *Menschheit* bleiben, wenn die Machiavells junger Fürsten Satane sind, in den Würkungen, die sie stiften. Oft kann Ein Wort, Ein gegebnes oder nicht ausgerottetes Vorurtheil, 90
Ein Buch, das man zur Unzeit lieset, eine Methode, die man zur Unzeit wählet, Funken im Zunder seyn, das Beste wegzubrennen und zu verwüsten. Ein elender Lehrer macht dem Zöglinge die ganze Wissenschaft, eine elende Methode die treflichste Wahrheit eckel; Unbeständigkeit in Meinung endlich, schwacher Scepticismus verdirbt Alles. Das fehlt einem Regenten nur, zu wissen, „*daß nichts wahr, daß alles wahr und falsch, gut und böse sei*, nachdem mans ansieht, und daß es eigentlich keinen *Zweck* menschlicher Handlungen und menschlichen Daseyns in der Welt gebe, über alles lasse sich *disputiren*, alles lasse sich *mahlen*“ — — das fehlt ihm und der Wissenschaft zum schönsten Siege über die Regierung! — Da ists besser, daß der Regent nicht schreiben gelernt habe und nur tüchtige, veste Hand behalte, einmal schreiben oder allenfalls fechten zu lernen, als daß ihm jetzt durch seine Wissenschaft Verstand, Hand und Auge gelähmt sei, *nichts* mehr im rechten Lichte zu sehen, zu wollen und zu begreifen. Verderbte Wissenschaft ist tausendmal ärger, als Unwissenheit; wahres und das feinste Gift der Seele — —

Was Wissenschaft durch Lehre anfängt, hilft sie *durch That*, durch *tägliche Äusserungen des Umgangs* vollenden. Wir wissen, wie schädlich der Königin Christine *Bourdelot* war und selten fehlts einem Regenten und einer Regierung an Sophisten ihrer Rathschläge und Neigung. Die Gesinnungen, die sich in einem Stande,

einem Collegium, einem Lande und Reiche thätig äussern, sind gleichsam die praktische Wissenschaft, der stille Lebensgeist, der sich von einzelnen, wenigen Subjekten oft einer Menge, einem Heer mittheilt. Wir werfen ab und empfangen Bilder, handeln seltner nach deutlicher Wissenschaft als nach dunkeln Begriffen, Maximen, Mustern und gewohnter Lebensweise. Hierinn liegt gut und böse der gröste Einfluß, die größeste Würkung, die sich nur bei sehr wenigen Personen in deutliches Erkennen auflöset. Die wahre Wissenschaft ist immer so gern und so vielseitig praktisch, als sies seyn kann; sie betrachtet sich selbst dem Staat und Vaterlande schuldig — — sie will aber auch durch Zufälle lieber nicht nützen, als würklich schaden.

91 Man hat sehr viel vom Einfluß der Wissenschaften auf den Staat geredet, auch durch die mehrere Umgänglichkeit der Gelehrten, die leichtere Faßlichkeit und Popularität ihrer Schriften, die Art alles ad modum & captum der Gesellschaft, des schönen Geschlechts zu machen u. dgl. Ich gestehe Alles sehr gern ein, falls nur nicht der zu leicht geschnitzte Bogen bricht und die übermachte Höflichkeit sich selbst schadet. Ich sehe es nicht ein, warum eben die Wissenschaft der Optik, Cartesianische Wirbel, Theorien der Politik und dergleichen Abstraktionen dem Theil der menschlichen Gesellschaft zu gut aus ihrem Wesen gehoben werden müssen, der sie nicht ihrer Natur nach, in ihrem Zusammenhange, begreifen kann oder will; mit Verkleidungen der Art hat er doch nichts und was ärger ist, er dünkt sich jetzt etwas zu haben, und mißbrauchts. Eben so ists oft mit dem Umgange der Gelehrten. Er unterrichtet weniger, als er Geschwätz ausbreitet; er klärt weniger auf, als er sich selbst vergiebt. — Gewisse Ideen kommen ins Publikum; es ist aber eine andre Frage, wie sie dahin kommen? was sie daselbst thun? und was für eine Verachtung und Geringschätzigkeit sie sich nun bei den Halbgelehrten selbst zuziehn? So ists mit vielen Lehren der Philosophie, ja mit ganzen Wissenschaften und Künsten gegangen; ihre innere Würdigkeit verlor nichts, aber ihr Mißbrauch ward allgemeiner und auf eine Zeit kamen sie selbst so in Abnahme, daß sie sich einen andern Namen suchen musten, um

wieder nützlich zu werden. Überhaupt gehts mit den Blüthen
menschlicher Erkenntniß, wie mit den Bäumen und der Flur; sie
haben ihre Jahrszeiten im Staate. Gesäet und geerntet, gepflückt
und abgestreift, müssen sie ersterben und kommen als neue Wesen
wieder. Ohne Zweifel sind die Wissenschaften und Übungen die
besten, die nicht vom Wahn der Menschen abhangen, sondern ihre
Nutzbarkeit in sich haben, wie z. E. die nothwendigen und mecha-
nischen Wissenschaften. Sie sind der Wald, der immer grünet;
zwar weniger lustbar, aber gewiß und daurend.

7. Soll ich endlich, wie ich bei der ersten Abhandlung ge-
than, einige kurze Sätze vom Verfolg der Regierungen in
Beziehung auf die Wissenschaften aus unsern Begebenheiten
der Geschichte herauszieh, so wären es ohngefähr diese:

1. Die Regierung scheint am glücklichsten, in der jede Wissen- 92
schaft einfache, praktische Weisheit ist und in welcher Üppig-
keiten des Geistes, wie des Lebens keinen Raum finden. So sind
die Republiken im Anfange; auf den Punkt müssen sie und
ächte Monarchien wieder zu kommen streben. Alle nichtige, müßige,
zwecklose Känntnisse entkräften: sie nehmen der wahren Wissenschaft,
wie dem nützlichen Geschäft Zeit und Raum weg und der Staat
wird nicht glücklich durch Spekuliren, Tändeln, Schwätzen, Lesen;
sondern durch Arbeit und Ruhe, Emsigkeit und Weisheit. Es ist
eine feine Waage, die die Regierung hier in Händen haben muß,
so wohl in Betracht auf sich, als in Beziehung auf andre Völker,
mit denen sie zu thun hat.

2. Die Wissenschaften, die einem Staat natürlich sind, die
in ihm selbst entstehen oder sich ausbilden, haben homogenere
Natur mit ihm, als die unter andern Völkern und Himmels-
strichen gebildet, zu ihm kommen oder sich einschleichen; in
diesen hat die Regierung noch mehrere Vorsicht nöthig. Ist ihr die
Einführung fremder Waaren nicht gleichgültig; sollten es ihr die
feinsten Gifte oder Arzneien menschlicher Seelen seyn? Jene ab-
zuwenden, diese aufzunehmen, auszubreiten, ja andern Nationen
hierinn vorzukommen und sich mit ihrer Beute zu bereichern, ist
so sehr Klugheit, als irgend eine andere. Schon das, daß solche

Sachen fremd sind, daß der Staat sich lange ohne sie behalf, macht Erwägung; Exempel der übeln Folgen, wenn die beste Sache schlecht eingeführt ward, macht sie noch mehr; endlich die beste Einführung der besten neuen Sache ist ja immer das Meisterstück der Regierung. Da nun die würksamsten Känntnisse im Guten und Bösen sich durch Reisen einführen; sollten diese der Regierung, zumal bei jungen Leuten gleichgültig seyn? sollte es gleichgültig seyn, welche Schriften übersetzt, welche fremde Muster insonderheit auf der Schaubühne nachgeahmt werden? da Schauspiele und dergleichen neue, fremde Gemeinschriften doch immer die öffentlichsten und würksamsten Ausbreitungen neuer Ideen und Maximen sind — —

3. In unserm Zustande von Europa, bei der so großen, in einander greifenden Concurrenz der Staaten, bei ihren so mancherlei
93 Verhältnissen, Zwecken und Hülfsmitteln, die sie[1] auch in Wissenschaften aus allerlei Zeiten haben, bei dem Grad von Verfeinerung endlich, der in der Erziehung und Denkart ganzer Stände und Gegenden herrschet, wird beinah aller Calcul der Einwürkung so geistiger feiner Medien unmöglich. Alles fließt durch und in einander, Gesetze und Sitten, Wissenschaften und Gewohnheit; Eins bestimmt und vermindert das Andere und in der Gesetzgebung wird zuweilen auf die gröste Contraste neben einander gerechnet. Hier gerade zu zu tadeln, eine Sache aus ihrer Verbindung zu reissen und zu verdammen, ist unnütz; plötzlich zur Spartanischen Strenge mit ganzen Ländern zurückkehren wollen, ist thöricht und unmöglich. Die Änderung fängt hier, wie überall, vom Einzelnen, vom Kleinen an. Wenn einzelne würdige Personen und Familien sich der Enthaltsamkeit auch in Wissenschaften befleissen, die wahre Gesundheit der Seele und praktische Weisheit ist: wenn sie dies Gepräge sodann allmälich ihrem Geschäft, Stand' und Amte eindrücken, unvermerkt Muster werden und ihnen der Staat nur beihilft, nur nicht eigensinnig widerstrebet: so geht mit der Zeit ihr Gutes in seine ganze Ge-

1) a: wir

stalt über. So ist die Rechtsgelehrsamkeit, die Verwaltung öffent-
licher Geschäfte, das Priesterthum, die gemeine Erziehung bisweilen
von wenigen bessern Menschen im Staat umgebildet worden, wenn
die Regierung sie nur machen ließ und zu rechter Zeit schweigend
unterstützte. Das Auge dieser muß bei Einwürkung der Wissen-
schaft insonderheit auf dem Ganzen ruhen. Wenn z. B. niedre
Stände das Land verlassen und vornehmlich der Wissenschaft
und Künste wegen, in die Städte schleichen; wenn hie und da
es fast gewöhnlich wird, daß der Bauer sein krankes Kind, das
nicht zum Pfluge taucht, der Wissenschaft opfert; so verdienen Vor-
urtheile der Art die steurende Hand der Regierung, denn sie wer-
den der Wissenschaft und dem Lande schädlich. Dem
Lande: denn es braucht nicht nur Buchstaben, sondern auch Brot,
und Italien das Land der Kunst und Literatur ist ein lehrendes
Beispiel, was aus dem Ackerbau und aus der Gegenwehr werde,
wenn die Flur in die Städte ziehet und Künste und Wissenschaft
treibet. Der Wissenschaft: denn sie wird durch rohen Gebrauch
und bäurische Anwendung, zumal als Stand betrachtet, selbst ver-
ächtlich. Armuth, die sonst die Erfindung schärft, kann auch die 94
ärgsten Brotstudien machen und Rohheit der Sitten, die zuweilen
den Fleiß befördert, macht mit der Zeit einen ganzen Stand der
Wissenschaft bäurisch. Der Adel fängt sodann abermals an, sich
ihrer zu schämen, und genießt der Ehren des Staats ohne
Wissenschaft und Weisheit, was der Regierung ebenfalls nicht vor-
theilt — — Jedoch zum Ende! Anwendungen der Art gäbe es
zahllos, nachdem man auf dem Ocean meiner Materie hie oder
da an Land steigt. Mein Bestreben war, nicht leeren Wetteifer
der Gelehrsamkeit, sondern eine Gelegenheit zu suchen, wo ich nach
mancherlei Nachforschung und Erfahrung zur Blüthe und Frucht
der Wissenschaft auch in unsern Staaten ewas nützliches
sagen könnte.

Recensionen und Kleine Schriften

1776—1778.

Aus der (Lemgoischen) Auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur.

Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkänntniß und Menschenliebe. Von J. C. Lavater. Erster Versuch. Mit vielen (61.) Kupfern. Leipzig und Winterthur 1775 bei Reich und Steiner. 1. Alphabeth 13 Bogen groß 4.[1]

Es ist sonderbar, daß das, was wir täglich sehen und brauchen, was wir an uns haben oder vielmehr selbst sind, wir doch manchmal nicht zugestehn wollen und es am wenigsten zu wissen scheinen. Sehe jeder sich im Spiegel: so sieht er, wenn er eine Seele hat, seine Seele im Körper, im Angesicht: er siehet Physiognomie. Sehe er seinen Nächsten, Freund und Feind, an, erkenne desselben Seele aus Zügen seines Gesichts, aus Gange, Bildung, Mine: er siehet Physiognomie und schließet nach derselben. Täglich schließen wir also hundertmal: bei jedem Fremden und Neuvorkommenden: selbst bei Thieren schließen wir also, wenn wir Kenntniß ihres Geschlechts haben. Ein Roßhändler hat sich in einem besondern Schreiben der Physiognomik vortreflich angenommen, und es wäre eine Schande der Menschheit, was wir bei Hund und Pferd können, bei der edeln geistvollen Menschennatur nicht anwenden zu können, zu wollen oder zu dürfen.

An Physiognomie kann also kein Zweifel seyn, vielleicht aber an Physiognomik. Läßt sich das, was wir täglich dunkel, aber stark und innig erkennen, anschauen und in Handlung verwenden, auch wissen? auf deutliche Kenntnisse, Gründe und Beweise zurück=

---

1) Auserlesene Bibliothek (1776) IX 191—208. — Die Anzeige des zweiten Versuchs der Physiognomischen Fragmente s. unten S. 442.

führen? Läßt es sich in Wissenschaft und Kunst bringen, daß jeder den ganzen Abgrund Physiognomischen Gefühls helle vor sich sehe? — Läßt sich sodann, wenn man ein stumpfes Gefühl hätte, der Mangel desselben durch Regeln ersetzen? Läßt sich die Physiognomische Kunst und Wissenschaft wie ein A.B.C., wie jede nüchterne Theorie lernen? Wenn sie sich durch lebendige Beobachtung lernen ließe, wie weit ist Papier und Dinte der Physiognomik empfängig? was läßt sich aus Kupfertafeln, Rissen, Beschreibung, Charakteristik lernen? — Wie ist, wenns einmal zur Kunst und Wissenschaft gebracht würde, die deutlich gewordne Kunst und Wissenschaft anzuwenden? für Mißbräuchen zu sichern? zum Guten zu lenken? — Wer über die meisten dieser Fragen (und sie sinds, die alle Gegner der Physiognomik nur dunkel und verwirrt, aber kräftig fühlen) sehr helle, menschenfreundliche und bessernde Erörterungen lesen will, wird sie in einem Theil dieses ersten Versuchs finden. Der gehässige Feind der Physiognomik muß dadurch gewonnen werden und mit Milde das Buch enden: denn es ist Lavaters vortrefliche Art den Kopf durch das Herz zu gewinnen. Wer geglaubt hat, durch Übung oder Kenntniß der Physiognomik ein Teufel zu werden, oder Teufel zu sehen: lese! Wenn er nicht würklich einer ist, wird er gebessert von dannen gehen. Anschauung der Liebe und Güte des Schöpfers in der menschlichen Natur, Mitleiden und Erbarmung mit der Empfindung jedes schwachen, und hohes freudiges Zuwallen mit der Bemerkung jedes herrlichen, vollendeten Zuges: Trost und Hofnung über seine eigne Bildung, welche es auch sei, und Zuversicht der Umwandlung und Verschönerung durch jeden bessern Zug unsrer Seele — die Empfindungen gibt dies Buch in vortreflichem Felde. Man blättert darin (denn der Druck ist vortreflich und die Kupfer voll Verschiedenheit, Auswahl, Bedeutung und Schönheit) wie im schönsten Blumengarten der Anschauung: erhebt sich bei jedem herrlichen Gesichte, von Raphael, West, le Brun empfunden, nach der Natur oder nach der veredelten Natur einer Antike gezeichnet; und wenn man dagegen in Tafeln aus Hogarth das Bild Gottes in menschliche Thiergestalten

erniedert sieht, und plötzlich wieder einen Christus, Homer, Thomas, Orest und Pylades gewahr wird: wie erquickt wird man! Wie steigt das Menschen- und Gottesgefühl im Ebenbilde der Menschheit durch diese Vermischung! Liebhaber der Natur! der du dich an Buffons Thieren, an Brissons Vögeln, an Schwammerdams und Rösels Insekten, oder gar an Kondylien und bunten Steinen ergetzen kannst: hebe deine Augen auf und siehe dich selbst! Bemerke die Verschiedenheiten, den Reichthum und die Fülle deines Geschlechts: fühle den verkörperten Geist, die vermenschte Gottheit im Bilde deines Wesens, lies Lavater und du wirst danken! Unter allen schönen Vignetten, Über- und Unterschriften, die das Buch als Gepräge seines Zweckes und Werths hat, fehlt eine, wodurch Apollo selbst seinen Werth und Weisheit beurkundet hätte: es ist die Stimme, die dem Sokrates so heilig ward, die Stimme von jenem Delphischen Tempel: Erkenne dich selbst! Wenn sie der Weisheit des Sokrates den Preis gab, würde sie dem Zwecke nach diese edeln Übungen der Menschheit unwürdiger finden? —

Das wäre für den Menschenkenner und Liebhaber gnug geantwortet: den Zweifeln der Gelehrten, der Kunstkenner und Kunstbeschirmer wird Lav. vielleicht im zweiten Theile noch mehr antworten; oder wenn ers nicht thäte, wäre auch wenig versäumet. Jeder der Herren schichte sich diese neue Wissenschaft, wie und wohin er wolle, mit Mängeln und Albernheiten, die er ihr zu geben oder zu lassen, gut findet; oder — verwerfe sie ganz und gar. Ein Kollegium der Physiognomik hat Lav. wohl weder in Kirchen noch Schulen einführen wollen, und dazu ist auch die Theure dieses Buchs sehr behülflich. So bald eine lebendige Sache Wissenschaft, Scienz, geschlossenes Kompendium mit Klausuren und Paragraphen wird: so ist sie todt: sie wächst nicht weiter, was sie als lebendiges Studium immer thäte. Das sagt nicht Lavater, sondern Bako!

Eine edle Zueignung an den Markgrafen von Baden fängt an mit seinem edeln Bilde. Hieher ihr Deutschen Knechtgebohrne Dedikanten, die vor jeder Excellenz, als dem Gott der Götter, knien

und stinkenden Weihrauch angstvoll duften: wie demüthig spricht Lav. mit einem Fürsten! und zugleich wie frei! Bruder mit Bruder! der Christ mit dem Christen!

Eine abgebrochne Stelle aus Herders Urkunde über die Worte „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde!" beginnet das Buch: ein rauhes Ruinstück zwischen glatten, parischen Marmorsäulen. Das erste Fragment „von der Geringheit der Physiognomischen Kenntnisse des Verfassers" hat die Treue und Demuth selbst geschrieben.

Fragm. II—VIII. gibt vom Wesen der Physiognomik, ihren Gränzen, Mängeln, Vorwürfen, Nachricht. Das IV. rüstete sich mit Zeugnissen für sie von Salomo und Sirach an, bis zu Wolf und Gellert, und das V. über die menschliche Natur wird kein Philosoph müßig lesen. Der Verf. ist ein vortreflicher klarer Seher; er sagt, als simple, alltägliche Bemerkung, was der Vernünftler aus großen Abgründen hergeholt hätte: und oft sagt er mit solch einer simpeln Bemerkung sehr viel. Zeuge davon auch das IX. Fragment von der Harmonie moralischer und körperlicher Schönheit. Um den Leser nicht leer zu lassen, siehe einige schöne Stellen: „S. 4 der Vorrede. Wenn Gott dem Pferde eine Lobrede hält, darf ich dem Menschen keine halten? Wenn Christus die Herrlichkeit der Lilie aufdeckt; ists mir, dem Schüler, unanständig, die Hülle über Gottes Herrlichkeit im Antlitz und in der Bildung des Menschen mit bescheidner Hand wegzuziehen? Urtheile, wer urtheilen kann!"

„S. 33. Es sind in keinem einzigen organischen Wesen so mannigfalte Leben vereint, wie in dem Menschen. Er hat ein physisches, ein intellektuelles, ein moralisches Leben: er hat Verstand, Willen, Kraft. Er kann erkennen, das erkannte wünschen und verlangen und sich — wenigstens einen großen Theil davon verschaffen. Dies dreifache Leben im Menschen ist — zwar aufs genaueste vereinigt und im Grunde vielleicht nur eins, aber im Menschen selbst verschieden, so verschieden, als ein Glied vom andern. Jedes dieser Leben hat seinen eigenthümlichen Sitz,

seine besondern Werkzeuge und Vehikeln, jeder Zweig dieser Leben rührt von einem Geiste her; jede Art des Lebens haftet aber nur in körperlichen Organen. Es ist uns kein Leben in der Natur bekannt, das nicht in einem Organum hafte, nicht nach der Verschiedenheit desselben verschieden sei" u. f.

„S. 40. Die Güte des Menschen mißt sich nach seiner Lust an Schönheit, Freiheit, Vollkommenheit andrer. Willt du wissen, ob dein Herz böse sei, frage dich nur: suche ich an andern lieber Vollkommenheiten als Fehler, oder lieber Fehler als Vollkommenheiten auf? — Die Kenntniß einer Schönheit und Vollkommenheit ist für den Physiognomisten unendlich wichtiger und fruchtbarer als die Kenntniß von Millionen Fehlern. Jede Art von Vollkommenheit ist nur eine, aber die Abweichungen davon sind unzählich. Nichts ist geschickter,[1] den Menschen menschlicher zu machen, als die Entdeckung und Beobachtung der Schönheiten und Vollkommenheiten der menschlichen Natur. Ist das Auge geübt, Vollkommenheiten zu bemerken: so ist es auch geübt, Vollkommenheiten zu suchen; allenthalben findet es den Einzigen, allenthalben denselben, der es beseelt und erleuchtet, allenthalben unter allen Ruinen der Menschheit noch Fleisch von seinem Fleisch und Gebein von seinen Gebeinen. — Es ist besser, wenig Gutes und Nützliches, als viel Schlimmes und Schädliches zu sagen. In einer Welt, wie die unsrige ist, guter Gott, wer kann Unvollkommenheiten bekannt machen, ohne mehr zu schaden, als zu nützen!"

„S. 55. Albrecht Dürer maß: Raphael maß und fühlte den Menschen."

„S. 70. Moralische Erschlaffung zieht in tausend kleinern und größern Dingen Verfall, Veruneblung, Vergröberung, Verderben nach sich: und moralische Kraft, Energie, Thätigkeit, Leidensstärke, zieht von diesem allen zurück und bildet allerlei Anlagen zu Schönem und Guten, mithin auch den Ausdruck desselben, Schönheit aller Art, aus. S. 74. Nehmet die schönsten, herrlichsten

---

1) A: geschickt (gebessert aus Lavater 1,41)

Menschen, setzet, daß sie und ihre Kinder sich moralisch verschlimmern, unbändigen Leidenschaften sich überlassen und folglich auch in mancherlei Pfützen und Sümpfe nach und nach immer tiefer versinken; wie sich diese Menschen von Geschlecht zu Geschlecht verunstalten werden! welche aufgeschwollene, tiefgedrückte, verfleischigte, verplumpte, verzogne, neidhagre, rohe Gesichter! — S. 75. Allein der Mensch ist nicht nur gemacht, daß er fallen kann; er kann auch wieder zurücksteigen! er kann auch wohl höher steigen, als wovon er gefallen ist. Nehmt den häßlichsten Menschen die Kinder, die auch wirklich schon ausgedrücktes Ebenbild ihrer Eltern sind, entreißt sie ihnen und erzieht sie in einer öffentlichen wohleingerichteten und gutersequirten Anstalt. Der Schritt, den auch die Schlimmsten zu ihrer Verschönerung gethan haben, wird in die Augen fallen. Setzet diese, wenn sie erwachsen sind, in Umstände, die ihnen die Tugend wenigstens nicht schwer machen, und laßt sie sich unter einander heirathen; setzet den Fall, daß in allen wenigstens einiger Trieb nach Verbesserung fortwirke; daß nur einige Sorgfalt und Fleiß auf die Erziehung verwandt werde; daß die Kinder von diesen sich auch nur unter sich heirathen u. s. w. In der fünften, sechsten Generation, welche immer schönere Menschen werdet ihr haben. —"

„S. 76. Welchem Menschenfreunde wallet bei diesen Aussichten das Herz nicht! Hat doch Gott der Schönheit des menschlichen Angesichts eine so hohe Kraft auf das menschliche Herz gegeben. Was fühlest du, wenn du vor des Alterthums herrlichen Idealen, wenn du vor Raphaels, Guido's, Wests, Mengs, Fueßlis[1] herrlichen Menschen und Engelsgeschöpfen stehst? Welche Triebe, welche Reitze, welche Sehnsucht nach der Veredlung und Verschönerung unsrer gesunknen Natur wandeln dich an, und bringen deine Seele in Bewegung?

„O ihr Erfinder, Beförderer und Liebhaber der edelsten Künste, vom schöpfrischen Genie bis zu dem Reichen, der sich durch Ankauf eurer Werke verdient macht: ihr wollet alles verschönern und das

1) Lavater: Füeßlins

Schönste unter allen, den Menschen wollet ihr häßlich machen? — Tändelt ihr ewig mit den Menschen, ihr schönen Künstler? Was heist das? Es heist: ihr wollt ein prächtiges Haus bauen und wollt den Bau durch den Rahmenschnitzer[1] und Vergolder ausführen. — Ihr hofft, mit wollustreizenden Stücken seinen Geschmack zu bilden? Was heist dies? Es heist: ihr wollt einem[2] Sohne die Weisheit Gottes in der Einrichtung des menschlichen Körpers lehren und geht hin, ihm die verborgnen Theile eines Cadavers zu anatomiren."

„S. 77. Ich ende mit einem hohen Trostworte für mich und alle, die wir noch Ursache gnug haben, über manches Stück unsrer Physiognomie und Bildung, die vielleicht hienieden nicht mehr zu tilgen sind, unzufrieden zu seyn und die dennoch emporstreben nach Vervollkommung[3] des innern Menschen: Es wird in Unehre gesäet und herrlich auferweckt!" — So fließen von Milch und Honig ganze Blätter, ganze Seiten!

Wir kommen auf die Zugaben der Zeichnungen. S. 78 in der Vignette fünf herrliche[4] Köpfe ausschweifender Laster von Chodowieki, und ein Judas nach Holbein, den Lav. vortreflich charakterisiret. Christus nach Holbein: ein Ecce homo von Rembrand, und ein Christus nach Werner folgen: die Mängel der Zeichnung und die Art der Charaktere alle mit reinem, edlen, biblischen Geschmacke bezeichnet. Der Verf. hat im Verfolg ein eigen Fragment vom Christusideal versprochen, und wird ohne Zweifel auch dem Mißverständniß derer begegnen, die seine hohe Christusschönheit mit desselben Niedrigkeit und verachteter Demuth unvereinbar finden, auch wohl dazu Weissagungen und Sprüche anführen. Das hohe Christusideal war allerdings, wie seine ganze Herrlichkeit, die tiefste, simpelste, vielleicht verkannteste Einfalt. Es gehörten Augen dazu, die verschattete Gottheit so in der Knechtsgestalt zu sehen, wie sein himmlisches Königreich in den

1) Lavater: Rahmenschnitzler
2) A: eurem (gebessert aus Lavater)
3) Lavater: Vervollkommung (so öfters)
4) häßliche (?) — vgl. Lavater 1, 78 Z. 4 v. u.

armen Geberden. — Eine Ausführung hierüber von Lav. müßte herrlich werden.

S. 92 ein Demokrit, kontrastirt S. 95 mit La-Mettrie, der sich als Affe Demokrits stechen lassen. „Was ist Spott eigentlich als Freude an Fehlern, an Disharmonie, an Schaden des Nebenmenschen? Kann dadurch ein Gesicht veredelt, verschönert werden?“

S. 96—100. Gräuel der Trunkenheit nach Hogarth: Abbildung aller lebendigen Laster. „Fasse dich, Leser! und du weiser Vater oder du fromme Mutter, nimm deinen Sohn oder deine Tochter bei der Hand und wenn eine Zähre dir ins Auge zittert, und sie dich fragen, warum? so zeig ihnen dies Blatt und sprich: Siehe! diese haben ihre Leiber durch sich selber geschändet und die Herrlichkeit des anbetungswürdigen Schöpfers unter die Gestalt der Bestien erniedert! Das der Vervollkommung fähigste Geschöpf kann das allerunvollkommenste, kann das herrlichste, und kann das schrecklichste werden.“ — Zwischeninne S. 99 erholt man sich an einem wahrhaftig jungfräulichen Gesichte voll Einfalt und Unschuld.

Drei Apostelköpfe und drei andre Umrisse folgen, schön entwickelt, und denn S. 110 einige Umrisse aus Wests Orest und Pylades, liebe griechische Geschöpfe! S. 112. Les Adieux de Calas, das bekannte herrliche Stück, das letzte Hinsinken der Trauer und Liebe. S. 114 ein Thomas nach Raphael, der nachher noch, als Vignette, deutlicher erscheint: Engelsfiguren, wenn das Berühren nur nicht so chirurgisch schiene. Vier eigne Raphaelsköpfe folgen. S. 116 ein Engel wars selbst, der Engel mahlte. „O du edler Schöpfer edler Gestalten, hebt er S. 120 zu einer Gestalt voll Sonnenglanz der Unschuld an, wie oft hast du schon mein Aug erquickt und mein Herz erweitert! Du einziger unter Tausenden, dessen unsterbliche Werke meine Seele umfassen, als wenn ein unsichtbarer himmlischer Geist sich mir näherte, oder in die Atmosphäre meines Körpers träte — wie lange kann mein Blick auf deinen Schöpfungen ruhen und wie oft wird er, o du

Einziger, zurückkehren, neue Höhen und Tiefen in dir zu entdecken." Ist Raphael, ist Lavater, sein Bruder, nicht der herzlichen Apostrophe werth? „Solch einen Ernst ohn' alle Verzerrung, solch eine ofne Entschlossenheit gegen das Laster! solch eine Kraft ohne Steifigkeit; solch eine Festigkeit mit dieser Schlankheit, solch eine unbewölkte Stirn, solch eine Einfachheit des Charakters — o Gott, wie wünsch ich mir diese umsonst! Umsonst? Ja ich soll mir vielleicht diese nicht wünschen! Soll nicht wünschen, ein andrer zu werden, als ich bin; nur das zu werden, was ich werden kann!" Lav. nennet das herrliche Engelsangesicht vielleicht einen Joseph, der die Worte spräche: „Wie soll ich ꝛc." — vortreflich!

S. 118. Knipperdolling und Storzenbecher,[1] ein Seeräuber. Eiserne Gesichter! Sollte „Übergewicht von Kraft, umgeben mit Schwachheit" eben Bösewichter zeugen? Oder nicht vielmehr Ebentheurer, Waghälse, Nephilim, Räuber? Veredle diese Gesichter und es werden herrliche Wiedertäufer, Timoleons oder wenigstens Dions, Vaterlandserretter, Freiheitbeschützer in verwirrten Zeiten werden können. Die wahren Bösewichter stehn auf der 17 Tafel und Zugabe 18 S. 122. Schwäche und Arglist sind da die Hauptzüge: „Verwirrung, Bosheit, Falschheit, Schalkheit. So ein Gesicht, wie du da vor dir siehst, ist Speise für die Raben, gebrandmarkt, dahingegeben in verkehrten Sinn. Solche Gesichter schaft die Natur nicht! So ist kein Mensch auf Gottes Erdboden, so lang er noch beten kann und betet. Gottesvergessenheit, du hast sie mit Tollheit trunken gemacht u. f." Ein schöner Roßkopf, besser als jene alle, folget.

Ich übergehe die sogenannte Apostelköpfe S. 124, auch den Herkules zwischen Tugend und Wollust S. 125. Selbst den Kopf des Belvederschen Apollo. Sie thun vielleicht ihrer Stelle nicht Gnüge, aus Ursachen, die nicht am Verf. liegen.

Fragm. X. von den oft nur scheinbaren Fehlschlüssen des Physiognomisten, voll treflicher Empfindungen. So auch

1) A: Storzenbrecher (gebessert aus Lavater)

XI—XIV. von Schwierigkeiten, Leichtigkeit, Nutzen, Schaden der Physiognomik. Man siehet: es sind alles nur Grundsteine zum künftigen Werke. Fragm. XV. Der Physiognomist, XVI. von einigen Physiognomisten: sind alle keines Auszugs fähig.

So weit die Präliminarien des Werks: nun fangen Physiognomische Übungen an: und zwar im Kinderspiele, als Räthsel zum Auflösen S. 185—195. Nun aber plötzlich siehe einen Kopf von Raphael und rufe: das ist Wahrheit! Es ist nicht „prüfende Aufmerksamkeit, nicht abergläubische Andacht, nicht ein Gemisch von beiden: es ist Sehnsucht mit Hofnung vermischt: es ist das Wort: darf? soll? ich will harren! ich flehe!“ und ein zweiter schöner Kopf nach Raphael S. 200. zween Köpfe nach Le-Brun, und noch zween andre folgen: zwischen denen der Piazzetta S. 204 absticht. Der blinde Saulus aber S. 205 so alt er scheint, ist seiner Stelle würdig. Die zwo Kupfertafeln voll Chodowiekischer Köpfe sind eine kleine Welt: kurz und kräftig charakterisirt, so wie Seelenvoll gezeichnet. Vielleicht ist der Verf. alsdenn noch mehr mit den Lesern im Urtheil einig, wenn er Unbekannte entziffert und also nicht Poesie, aus dem Leben geschöpft, hinzudenken kann. So ist z. B. vom Mährischen Bruder S. 214 wohl zu viel gesagt, das der Leser nicht aus dem Kupferstiche siehet. Sollte das verzerrte Auge bei Couplet S. 218 nicht nachgeahmter Sinesischer Geschmack seyn?

Giorgione, Haller und in der Vignette (wo ich nicht irre) Swift folgen. Sodenn nach einer Tafel mangelhafter Profile S. 223 „bis auf den etwas verschnittenen Mund, der getreue Umriß von einem der grösten und reichsten Genies, die ich in meinem Leben gesehen.“ Dies große und wahrlich reiche Genie ist Göthe.

Ich übergehe eine Reihe unvollkommener Köpfe, bis S. 232 zu den drei Profilköpfen des Ebentheurers und Reimschöpfers, denen, wo ich nicht irre, das Bild Oetingers folget. Sonderbar ausdrückend, aber vom Verf. nicht zureichend entwickelt. Kleinjoggs Sonnenauge (S. 234) u. S. 239 ein andrer lieber, treuer Land-

mann folgt. Vier Köpfe, worunter Klopstocks und Mendelsohns die bekanntesten sind, schließen, treflich bezeichnet.

Aber da kommt ein ander Klopstock, Altvater Homer (S. 244). „Ein gutes, väterliches, vertrauliches Gesicht, voll Bonhommie und Treuherzigkeit. Solche Stirn ist des Sehers, nicht des Forschers. Die Nase ist des feinfühlenden, keines süßzärtlichen und keines rohen. Voll Güte und Weisheit ist der Übergang von der Nase zur Oberlippe.“ Und nun, nach einer kurzen Beschreibung Homers in einer Vignette, folgt die Beschreibung der berühmten Buste, „die jeder Liebhaber so oft zu sehen Gelegenheit hat.“ Hat die Poesie Winkelmanns über den Belvederschen Apollo, die auch in diesen Theil der Physiognomik (S. 132—34.) eingerückt war, so viel gerechten Ruhm erlangt: wahrlich! so ist diese Nachbildung der Buste Homers in Worten nicht minder Meisterstück und gewissermaßen Schlüssel zum Lesen Homers selbst!

„Homer nach einem in Konstantinopel gefundnen Bruchstück.“

„Trete ich unbelehrt vor diese Gestalt: so sag' ich: der Mann sieht nicht, hört nicht, fragt nicht, strebt nicht, wirkt nicht. Der Mittelpunkt aller Sinne dieses Haupts ist in der obern flachgewölbten Höhlung der Stirn, dem Sitz des Gedächtnisses. In ihr ist alles Bild geblieben, und alle ihre Muskeln ziehn sich hinauf, um die lebendigen Gestalten zur sprechenden Wange herabzuleiten. Niemals haben sich diese Augbraunen niedergedrängt, um Verhältnisse zu durchforschen, sie von ihren Gestalten abgesondert zu fassen, hier wohnt alles Leben willig mit und neben einander. Es ist Homer.

„Dies ist der Schädel, in dem die ungeheuren Götter und Helden so viel Raum haben, als im weiten Himmel und der gränzlosen Erde. Hier ists, wo Achill

μεγας μεγαλωξι τανυσθεις
κειτο —

„Dies ist der Olymp, den diese rein erhabne Nase, wie ein andrer Atlas trägt und über das ganze Gesicht solche Festigkeit, solch eine sichre Ruhe verbreitet.

„Diese eingesunkne Blindheit, die einwärts gekehrte Sehkraft strengt das innere Leben immer stärker und stärker an, und vollendet den Vater der Dichter.

„Vom ewigen Sprechen durchgearbeitet sind diese Wangen, diese Redemuskeln, die betretenen Wege, auf denen Götter und Heroen zu den Sterblichen herabsteigen; der willige Mund, der nur die Pforte solcher Erscheinungen ist, scheint kindisch zu lallen, hat alle Naivetät der ersten Unschuld; und die Hülle der Haare und des Barts verbirgt und verehrwürdiget den Umfang des Haupts.

„Zwecklos, Leidenschaftlos ruht dieser Mann dahin, er ist um sein selbst willen da, und die Welt, die ihn erfüllt, ist ihm Beschäftigung und Belohnung." — Homers würdig!

Anson folgt und so gut er seyn möge, so ein fader Engländer ist er hinter Homer. Nach andern Porträten aus dem Leben folgen Künstler, auch Künstler in ihrem mikroscopischen Anblick: „aber Wreens Gesicht zeigt mehr als den Künstler, auch den großen Mann." Daniel Chodowiecki, ein schlichter, ernster, ganzer Kopf schließt. Machaon Wepfer steht da, eine Säule! ein Mann in Scherz und Ernst und Durchblick.

Künstleraugen. — S. 258 ein vestes Genie und S. 260 ein junger, lieber, klarer Mönch: treflich geschildert. S. 263 Blatter und S. 266 Rameau mit einer lieben süßen Beschreibung: die Odyssee zu jener Iliade über Homerus.

Hinten nach folgt Vermischtes, voll treflicher Gedanken und Aussichten in die andern Theile. „Es ist alles am Menschen, Zettel und Eintrag! Wurzel und Zweige! Anlage und Übung! Bein und Fleisch!" S. 269.

„Den sanfterleuchtenden, den wärmenden Lichtstral, wer will ihn beschreiben? Wer zeichnen? Wer sieht ihn nur? und wer, wer kann den Blick der Liebe, das sanfte Zittern des wohlwollenden segnenden Auges, die Lichtdämmerung der Sehnsucht und Hofnung, wer den auf- und niederschauenden mächtigumfassenden, tiefdringenden Blitzblick des Genies, der weit und schnell um sich her erhellt, blendet, zittern macht und tiefe Nacht hinter sich zurückläßt, wer

kann dies alles beschreiben oder zeichnen? wer Feuer mit der Kohle, Licht mit Bleistift, mit Erde und Öl Leben darstellen?

„Es ist mit der Physiognomie, wie mit allen Gegenständen des menschlichen Geschmacks vom krassesten bis zum geistigsten: man kann empfinden, aber nicht ausdrücken. Das Wesen jedes Körpers ist unsichtbare Kraft, Geist: und den Geist siehet die Welt nicht und kennet ihn nicht. Der große Haufe der Menschen sättigt sich unaufhörlich an Worten ohne Sinn, Äusserlichkeiten ohne Kraft, Körper ohne Geist, Gestalt und Form ohne beseelendes Wesen (das Eigentliche der Abgötterei, so wie das Eigentliche der Schwärmerei Verliebtheit in Geistigkeit ohne Körper ist) — und doch ists wieder der allgemeinstwahreste Satz, Schlüssel der ganzen Natur und Offenbarung, Seele alles Wissens, Geheimniß aller Geheimnisse: der Geist ists, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze.“ Und so lieber Weissager, wird auch der Geist deiner Physiognomik den wenigsten erscheinen!

Hinten nach steht das Bildniß des Physiognomisten selbst, unerröthend vor dem „Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet.“ Siehe ihn an, den lieben, hellen, vesten, ruhigen Seher; den Knaben vorm Antlitz seines Vaters, den Bruder seiner Brüder. Offen und hell blickt sein Auge: es trift — aber nicht mit Blitze, sondern mit Lichtstral. Es will nicht durchdringen, zerstören, läßt alle Kreatur Gottes bleiben, was sie ist; schauet sie aber ganz an und ruhig. Die folgsame Stirn — wie sanft aufgedachet sie ist und doch unten wie vest, wie haltend! Keine Runzeln des Neides und der Sorge haben sich in sie gegraben: sie ist eben und will ebnen, dachet sanft herauf und ordnet. Die Wange hinunter ists Antlitz des Gottesgesandten, des Trösters. Würdest du nicht auf den ersten Blick Zutrauen mit dem schlichten Manne haben, der nichts will, als dich, der sich ausgezogen hat, um ein Geschöpf Gottes außer sich zu finden. Ist dir nicht, als ob dahinter eine geheime Glut brenne, die hell hinaus blickt mit Licht und Wärme, und sich in sich verzehret. Die Nase, wie charakteristisch, wie hervorgehend, wie ganz und weit umher fühlend. Ob sie allemal misset, wohin

sie reichet? und hat das veste, liebe Kinn, den Mund mit sanfter Lippe zu sich gezogen, der aber unten mit treuer Vollendung ruhet. Hast du leicht ein Gesicht gesehen, wo der Blick so hell, so jovialisch vor sich hinaus geht, die Nase den Duft der Schöpfung so frei und ganz und offen trinkt, und die Wange so in sich gezogen mit Mäßigkeit geheimer Sehnsucht, Mitgefühl des Leidens und Bruderliebe, zurückgewölbet und der Mund so ruhig geschlossen, daß er sich freundlich und ernstlich öfne; und so lichtvoll die Stirn ist. Ein Gesicht, das sagen kann: „richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet." — 666.

J. M. Gesneri primae lineae isagoges in eruditionem universalem, nominatim philologiam, historiam & philosophiam, in usum praelectionum ductae. Accedunt nunc praelectiones ipsae per Jo. Nicol. Niclas. Lipsiae 1775. bei Fritsch 2 Bände, jeder von 2 Alphabethen in groß 8.[1]

Das Buch selbst, über welches jetzt Vorlesungen erscheinen, ist längst als ein vortrefliches Schulbuch bekannt; durch die Vorlesungen des Verfassers darüber wird sein Werth und seine Brauchbarkeit merklich erhöhet. Das Verdienst, das Gesnern bei seinem Leben auszeichnete, nehmlich Menschlichkeit, (wenn wir das entweihte Wort Humanität so eigentlich herstellen dürfen) seine Menschlichkeit in lateinischer Schreibart, in den Schulwissenschaften und der Philosophie, macht auch das Gepräge dieses Buchs.

Sein Latein ist kein gewölbter Ciceronianismus voll holer Worte und Perioden, sondern eine reine, fließende, didaktische Schreibart, die sich auch für dem Concretum einer neuen Sache und Sprache nicht so Knabenmäßig scheuet, wenns genannt werden muß. Man hört sein Latein immer und liest es nicht, ein gutes Zeichen! Keine Sprache sollte anders geschrieben werden. — In dem Betracht ist dies Buch also sehr angenehm und sehr nützlich.

---

1) Auserlesene Bibliothek (1776) IX 548—560.

Gesners Menschlichkeit in den Schulwissenschaften bestand bekanntermaßen darin, daß er über die Sklavenmethode der Grammatik, des Deklinirens und Vokabellernens hinweg war, und gern in seiner Schulanweisung diese edle Sprache lebendig machen wollte. Es ist bekannt, daß er damit in den Schulen nicht durchdrang. Die Mühe aber, die er sich bei Unterstützung dieses Lieblingsgedankens gegeben, hat ihn auf manche andre sehr nützliche pädagogische Bemerkungen gebracht, die einen ansehnlichen Theil dieses Buchs ausmachen. Die praecepta discendi generalia, der große Artikel de linguis, imgleichen Ars oratoria, Logica, Methodus, Ethica zeugen davon, und er wird in dieser so wahren, als nothwendigen und nützlichen Reformation, mit der der trefliche Philolog schwanger ging, an unserer Zeit eine billigere Beurtheilerin finden.

Endlich lebte Gesner in Zeiten, da es mit der Philosophie recht eigentlich wie mit dem Hut in Gellerts Fabel ging: die Philosophie Rüdigers, Thomasius, Wolfs verdrängten einander. Einem Schulweisen von geprüftem Sinne der Alten muste dieses Schattenspiel vorüberrauschender Kartenhäuschen Gelegenheit zu guten Gedanken geben: deren Resultat ebenfalls dieses Buch enthält, und Gesnern jetzt als einen wahren Propheten zeiget. — Alle drei Gesichtspunkte machen uns also auf das Buch begierig. Und fürwahr, ein Jüngling und ein Schullehrer von feinen Sinnen kann mehr daraus lernen, als aus zehn neumodischen Büchern.

Wem die isagoge selbst, ohne Kommentar, schon ein liebes Buch gewesen; wer Gesners Chrestomathien, seinen Horaz, Claudian und Orpheus lieb gewonnen; wer endlich ihm bis in seine opuscula und memorias nachgefolgt ist, und nun hier die Quelle sehen will, woraus die Bäche und Bächlein flossen: der lese diesen Kommentar. Er hat ein treues Bild des Autors mit Licht- und Schattenzügen. Der Jugend unsres Viertheiljahrhunderts, die die lateinische Sprache so sehr hintansetzt, kann diese Schrift ein liebes Collegium werden.

Freilich gehts auch hier ohne Mängel nicht ab, und wir können diese desto freier sagen, da der unsterbliche Gesner unsres Lobes

nicht bedarf, und wir hier nur um der Lebendigen und nicht um der Todten willen schreiben. Nehmlich die Schranken eines Schulmannes werden hier recht offenbar. Wo die Wortwissenschaft, die Kenntniß der Titel, oder endlich eine gewisse Schlichtheit und Rundigkeit des Begrifs gnug war, ist Gesner vortreflich. In den eigentlichen Schulwissenschaften gibt er Anweisung als ein Meister und feine Beobachtungen als Künstler; zeigt auch mit kritischer Kenntniß und Sorgfalt gute Quellen und Bücher weitern Unterrichts an: hier ist er ein Kleinod. So z. E. die Artikel von den Sprachen, von der Redekunst, das vortrefliche große Stück von der philosophischen Geschichte, insonderheit bei den Alten und dergleichen. Die Stücke, wo ein schlichter Blick und gesunder Menschenverstand hinreicht, z. E. von der Anweisung zum Lernen überhaupt, von psychologischen Systemen und von den primis naturae in der Moral, sind eines Weisen in Griechenland werth. — In andern Stücken, sieht man, war der Philolog fremde. Der Eingang z. E. vom Anwuchs der Realwissenschaft in unsern Zeiten ist dürre, aus Titeln oder vom Hörensagen. Die Abschnitte von der Poesie, noch mehr von der Musik, am meisten endlich von der Malerei bleiben zurück, und der letzte ist des Buchs und des Verfassers ganz unwerth. Wer kanns ausstehen, die Mythologie gepriesen zu lesen, weil sie Feuerwerk und Backwerk inscribirt? oder das Schöne durch Degenknopf, Huttresse und Schuhschnallen erläutert zu sehen? Geographie, neuere Geschichte, vom Reisen und Kirchengeschichte sind auch Abschnitte der Art: sie sind die Thäler des Buchs, die aber zu bessern Höhen führen. — Auch die hin und wieder vorkommende, ja so gar zwei bis drei mal wiederholten Burschen- und Professorgeschichtchen oder Collegienschwänke sind im Druck keine Zierde. Der Herausgeber hätte sie sicher wegthun können, und kein Hahn hätte darnach gekrähet.

Wir wollen uns aber, da wir ein Schulbuch der Jugend empfehlen, an diesen Mängeln nicht weiden. Das Auge des Jünglings findet sie selbst, und bleibt zu gern daran hangen, um auch

die guten Sachen leichter zu fassen. Schon der Umlauf von Jahren, seit dies Collegium aufgesetzt ist, hat vieles an unserer lieben Frauen Litteratur verändern müssen; da lächelt man denn über den guten Altvater Gesner zuweilen, der nun auch zu nicken beliebt, meistens aber sind diese Fehler unterrichtend. Sie zeigen immer, wie sicher ein Geschmack, aus und nach den Alten gebildet, über Modesachen hinwegblickt, wenn er gleich in anderm Betracht etwas dürftig und arm bleiben müste. — Sollten manche berühmte Magistri nostri zu unserer Zeit ihre Vorlesungen herausgeben oder sie ihnen entwandt werden; welch dürftiges Knabengewäsch bekämen wir oft zu lesen!

Lasset uns also lieber zum Vorschmack des Buchs einige Stücke herausziehen, und etwa ergänzen, statt zu tadeln. Wahrlich! wenn aus Gesners Isagoge, aus Sulzers kleinem Abriß der Wissenschaften, und etwa aus Formeys Conseil pour se former une Bibliotheque *peu* choisie & *tres* nombreuse, oder aus Stockhausen (so mangelhaft letztere beide Bücher sind) mit Wahl und Verstande ein Buch gemacht würde: es wäre der Jugend sehr nützlich, die meistens jetzt, wie eine Heerde in der Wüsten, gehet.

Allgemeine Betrachtungen, wie groß das Feld der Wissenschaften sei, und wie größer es täglich werde, fangen an, der Jugend sehr erwecklich, wenn sie, wie oben gesagt ist, nur tiefer wären. Auch in zwei Worten, im ersten Begrif der Wissenschaft, in kurzen Beispielen kann sogleich Genie gezeigt und Genie erweckt werden: ja der erste Blick auf die Sache thut fürs Genie immer das meiste. Hier müste der Lehrer Bako und Sulzer zu Hülfe nehmen: in jeder Wissenschaft, wenns gleich der Schüler nur noch glauben muß, Gränzen, Lücken, Reize, Methode kurz und kräftig zeigen: reichlich wird ihm seine Mühe und Genauigkeit vergolten werden. — In Gesner sind nebst guten Lehren einige Titel- und Büchernachrichten, die wenigstens zeigen, daß er auf einer berühmten Universität, bei einer vortreflichen Bibliothek lebte, und daß er — nicht verachtete, was er nicht verstand. Die Nachrichten von den Encyklopädisten vor ihm sind in diesem Abschnitt das Beste §. 22-40.

Aber gülden sind die Regeln vom Lernen überhaupt: von Lust und Liebe zur Sache, von der Aufmerksamkeit, dem Nachdenken, der Wiederholung. Wie die Seelenkräfte zugleich zu üben. Von Selbstgelehrten, Vielgelehrten, Allgelehrten. Vom Lesen, Excerpiren, Nachschreiben. Insonderheit sind die Bemerkungen von der Ordnung im Lernen (der vorgegebenen und wahren Ordnung) und daß man die ersten Grundsätze der Wissenschaften allemal glauben müsse, eines Weisen in Griechenland werth. Hier ist Gesner Philosoph, d. i. Menschenkenner und Menschenfreund, Jünglings Vater. (§. 47-78.)

Die Einleitung (§. 79 u. f.) von der Sprache überhaupt, hat wahre und zum Theil tiefe und neue Züge: überhaupt gelingts Gesnern, wenn es an die Seelenlehre und etwas ans Wunderbare streift; die neuere Philosophie aber, was Sprache überhaupt sei, ist, wie leicht zu erachten, hier noch nicht genutzt. Der Leser muß diese Lücke ausfüllen: denn je genauer man das Werkzeug der Vernunft und Wissenschaft kennet, desto besser kann mans brauchen. Hier wohnt recht die Instrumentalphilosophie, wie man die thörichte syllogistische Kunst einst nannte.

In Absicht auf die Muttersprache (§. 86 u. f.) ist Gesner billiger als die Latinisten zu seyn pflegen; es ist aber nicht eigentlich getroffen, warum? wie? und in welchem Maas sie gegen andere Sprachen zu treiben? Noch weniger ist ihr Charakter so unterscheidend bestimmt, als ihn ein Kenner alter Sprachen hätte bestimmen können. Hier muß der Leser vieles dazu thun, aus neuen und alten Büchern, die Gesner nicht kannte. Vortreflich ists bemerkt, was Religion und Bibel zur Erhaltung, Prägung und Bildung einer Sprache thue, und auch bei der deutschen gethan habe.

Die Abschnitte von der lateinischen und griechischen Sprache, auch mit den angezeigten Büchern, sind klassisch. Ein einziges Buch in seiner Art, wenn alles so wäre.

Von den morgenländischen Sprachen, insonderheit den neugefundenen Alphabethen, sind gute historische Nachrichten; der Artikel von den europäischen Sprachen taugt nicht viel. Der

Jüngling sollte kurzen Begrif von der Natur, Abstammung, dem Charakter, d. i. dem unterschiedenen geistigen Gepräge der neuern gelehrten Sprachen bekommen: alsdenn sollts bestimmt werden, wiefern und zu welcher Klasse von Gelehrsamkeit jede nützlich oder unentbehrlich sei: sodann, damit der Jüngling Lust schöpfe, die vornehmsten Bücher, Genies, Meisterstücke derselben — von alle dem wenig!

Die Poesie ist als modus der Sprache in einen guten Gesichtspunkt gestellet, mit unter auch gute Bemerkungen, was z. E. die wahren Dichter immer ausgerichtet u. f.; aber der Autor klebt zu sehr an den lieben Sylbenmaßen, hat vom poetischen Gehör sonderbare Begriffe, und ist hier nur ein Schulpoet. — Das harte Urtheil über Klopstock hat etwas Wahres, ob es gleich schwatzhaft und unedel gesagt ist. Noch mehr Wahres hat das Urtheil über Meiers Ästhetik, der Gesner sehr feind ist. Baumgarten würde es nicht besser ergehen, wenn er nicht aus Gesners Thesaurus Exempel hergeholet hätte: da ist nun eine Liebe der andern werth. Überhaupt wärs eine Frage der Untersuchung werth: „woher die alte und neue Ästhetik, Poesie, Redekunst und Philosophie sich meistens also feind sind? und an wem die Schuld liege?" Ohne Zweifel an beiden Theilen!

Bei den Abschnitten „Mythologie und Malerei" ist zu verwundern, wie der Autor so viel schöne Bücher seiner Universitätsbibliothek so wenig habe nutzen? oder vielmehr, wie wenig Geschmack ihm diese haben geben können, selbst wenn er sie kannte! Man sieht an Gesner, was man an so viel andern siehet, daß der Geschmack dieser Art eine Gabe früherer Jahre ist, die im Alter schwerlich mehr erlangt werde. Welch anderer Mann ist hier Heine! — Die Redekunst ist ebenfalls sehr schulmäßig behandelt.

Die Einleitung von der Geschichte überhaupt (§. 386) und vom historischen Glauben (§. 401) ist treflich, wie meistens alle allgemeine Einleitungen der Art. Es sind Grundsätze eines Mannes von richtigen Sinnen, durchs Lesen der Alten, nicht durch kritische Sophisten, Geschmäckler, Zweifler, mathematische Meta-

physiker und dergleichen gebildet. Es ist so eine Narrheit, in der Geschichte mathematische Beweise oder Gewißheit zu fordern, als — in der Mathematik historisches Zeugniß. Und doch ist diese Narrheit heut zu Tage beliebter Geschmack. Einer der treflichsten Philologen Freret hat in den Kommentaren seiner Akademie darüber eine Abhandlung geliefert, die ich, so wie die meisten von ihm, aus diesem Wust herausgezogen und besonders bekannt gemacht oder übersetzt wünschte. Er steht da wie ein König unter den Kegeln.

Die Anweisung Gesners zur Geographie will nicht viel sagen: die Anweisung zur Chronologie nennt wenigstens gute Bücher, so wie auch der Abschnitt von der alten Geschichte. Als ein Verzeichniß und Beurtheilung der zum Theil kostbaren Hauptbücher muß man diese Stücke brauchen: da hats dem Autor genutzt, daß er neben der Bibliothek lebte. Der Abschnitt von den neuern Reichen ist nicht viel werth. Da sind weder die besten Bücher genannt, noch die nöthigsten Begriffe gegeben.

Genealogie, Heraldik und das Reisen folgen. Wer soll also reisen, wie hier geschrieben steht? Ad confiderandos nummos bracteatos, ad dignofcenda diplomata, tabularia, mufea — ein philologischer Handwerksbursch! und geleits ihn Gott! — Daran ist nicht gedacht, daß ein anderer Mensch, ein freier, genievoller, edler Jüngling reise.

Die Kirchengeschichte ist auch für Untheologen unvollkommen und verzogen. Soll jeder Gelehrte eben das in diesem Felde wissen und davon denken? Die Gelehrten Geschichte ist mit Büchertiteln und Fächern zu überhäuft; daher ist für den Geschmack, den Verstand und das Genie hier wenig. An diese Gottesgabe wird für lauter Gelehrsamkeit nicht gedacht: denn der Autor excerpirte den Bünauischen Katalog und wollte zu viel sagen.

Aber nun kommt ein klassischer, lieber Abschnitt, die philosophische Geschichte, sie ist auch das gröste im Buch. Insonderheit in der ältesten griechischen Philosophie ist Gesner vortreflich: man sieht, Orpheus und Pythagoras liegen ihm am Herzen. Er vertheidigt diese würdigen Altväter des menschlichen Geschlechts,

doch ohne Übertreibung: rechtfertigt insonderheit das alte Gleichniß zwischen Gott und der Seele der Welt, und so schlicht und treffend geht er in seinen Urtheilen hinunter, bis auf unsere in der Philosophie (Eya!) höchste, letzte und güldene Zeiten. In diesen erkennet er, vom Geist der alten, insonderheit der Orpheisch-Heraklitischen Philosophie durchdrungen, nicht alles für Gold, was manchem so scheinet. Er ist auch überhaupt der billigen, gesunden Meinung, daß man, um vom Sekten- und Ketzergeist in der Philosophie bewahrt zu werden, lieber von den Alten und der Geschichte der Philosophie, als von Leibniz und Wolf anfangen müsse. Überhaupt stehen die letzten zween in sehr abstechendem Licht — kurz diese Geschichte der Philosophie wird auch consummatissimum virum, durchlaufen zu haben, nicht gereuen.

In der Psychologie sind vortrefliche Sachen. Die Leibnizischen Dichtungen von den Monaden, der Harmonie und der Freiheit wollen ihm nicht zu Kopf. Hier findet man viel gesunden Verstand, und zwischen inne sehr naive Urtheile. Gesner bekennet, er habe sich lange zu dieser Philosophie gezwungen, schämet sich aber nicht, Palinodie zu singen, zeigt auch, wie wenig neu diese Hypothesen zum Theil seyn: z. E. des Leibniz Harmonie zeigt er im bekannten Kartesianer Geulinx, den Leibniz gewiß gelesen — alles mit vieler Wärme, als Mensch geschrieben und nicht als Monade. —

Ontologie folgt. Wer nach Ernesti und den Alten diesen Theil im besten Latein lesen will, lese. Oft wird auch gezeigt, wie wenig neu dieser und jener Grundsatz sei; der Autor aber hat noch viel scholastisches Spinnweb beizubehalten gewürdigt. Die theologia naturalis ist mit der Schlichtheit und gesunden Vernunft geschrieben, wie die Psychologie und die philosophische Geschichte. Der Verf. legt einen sehr richtigen Begrif der theolog. natural. zum Grunde, und zeigt, daß nicht alles aus der Vernunft geschöpft sei, was wir jetzt mit einem Spielwerk der Vernunft beweisen. Auch in Absicht der Freiheit des höchsten Wesens ist Gesner kein Leibnizianer; er neigt sich auch in seinem Begrif von

Allgegenwart, Raum, Schöpfung zur sinnlichen, gefühlvollen Philosophie der Alten, die ihm überhaupt so lieb war.

Der Logik, als einer Denk- und Vernunftkunst ist der Philolog, der die Grammatik selbst so einschränkte, nicht gewogen: er führt mehr als einmal das gute Wort Gustav Adolphs an, der Logik und Metaphysik die praeputia der Wissenschaften nannte, und sie beinahe verbot. *Logica* per anagramma caligo: wer keine natürliche Logik hat, wird sie durch Kunst nicht lernen — indessen bringt der Verf. nachher noch ziemlich den syllogistischen Kram herbei, daß man wenigstens das Geräth kenne. — Von der Methode, dem Bücherlesen, Übersetzen und Beurtheilen kommen weniger Bemerkungen vor, als man von der Weisheit dieses Lehrers erwartete. Er hat hier überhaupt geeilet. Die Disputationen schließen dies Hauptstück. (§. 1204.)

Es folgt die praktische Philosophie, wo insonderheit der Artikel de primis naturae ein schätzbares Stück ist. Man sieht den Verf. als Vater, der Kinder gekannt und geliebet: aus ihrer Seele nimmt er die meisten Erfahrungen, meistens mit einem sehr schlichten Blicke her: zeigt sodenn, wie diese Grundtriebe der Natur alle weder gut noch böse sind, und eine Feder haben müssen, die sie rückhalte und treibe. Diese wird die Vernunft, das Gesetz der Billigkeit und Liebe. Das utile und decorum bringt er auf eins zurück: wovon auch in der Vorrede eine Abhandlung utilitas, honesti mater, non judex stehet. In den letzten Abschnitten von Hindernissen der Tugend, von Anreizung zu besondern Tugenden, vom Ehestande, der Erziehung u. s. w. sind vortrefliche, meistens aus den Alten genommene Bemerkungen und Lehren, obgleich der Autor, wie es am Ende der Vorlesungen gewöhnlich ist, sehr eilet.

Aus allem erhellet, daß dieser Kommentar kein vollendetes, aber ein sehr nützliches und angenehmes Buch sei für die Jugend. Die Lehrer auf Universitäten mögen ihre Gestalt sehen, was oft erschiene, wenn ihre weise Kathederreden sämmtlich gedruckt würden. Die Kleinkreisigkeit und Eigenliebe, das ewige Ich und Beziehen

auf sich selbst, die beim Gesner nur kleine Flecken sind, weil man siehet, daß er dabei nichts arges hat, würden an andern häßliche Kröpfe und Eiterbeulen werden, dafür der Welt eckelte. Und doch muß es der Jugend, diesem Publikum, dafür man am meisten Ehrfurcht haben sollte, nicht eckeln! Ja es wird ihnen (weil alle lebendige Sitte sich am tiefsten einfrißt) erste Farbe der Gelehrsamkeit und Weisheit. Inde tot lacrimae! — Lasset sie diese Vorlesungen sehen und denken: „Geschieht das am grünen Holz!" — das hat nun ein Freund ausgefeilt und gegeben, „was will am dürren werden?" Wie, wenn ein Feind bei Lebzeiten dich Sudler! dich Trödelweib! dich Schimpfer und Kothwälzer gedruckt darstellte! — Manchem sollte mans beinahe wünschen.

Ruhe also wohl, lieber Pädagog! Du, der so viel memorias für Männer, Weiber und Hermaphroditen schreiben müssen, und gar deine eigene memoriam (de rebus ad Gesnerum pertinentibus) schreiben wolltest: deine memoria grüne! ohne neue dir nachgeschriebene Schulübungen und Hefte. 666.

Appellation an den Menschenverstand, gewisse Vorfälle, Schriften und Personen betreffend von Konrad Pfenninger, Diakon am Waisenhause rc. in Zürch. Hamburg bei Bohn 1776.[1]

Auch wer keinen Trieb oder Beruf hätte, an den „gewissen Vorfällen, Schriften und Personen" denen diese Schrift gilt, näher Antheil zu nehmen, wird doch vielleicht die Art nicht gleichgültig seyn, wie sie behandelt worden. Es spricht durchhin ein Mann von Wärme des Herzens und gesundem Menschenverstande, so entfernt von Schwärmerei als von der kalten, den Nacken beugenden Sklavengesinnung, der Mode-Schöngeisterei unsrer Zeiten. Er spricht für seinen Freund warm, aber er hat kalt überlegt, gibt kalt zu überlegen, handelt durch lauter Erweise, Thatsachen, Belege, Fakta; streut endlich überall so viel Blicke von Genie und edler

---

1) Auserlesene Bibliothek (1776) X 141—152.

Gesinnung durchhin, daß dies Buch als eine kleine Probe gelten kann, wie nach einem Vorfalle unsrer Zeit mehrere Vorfälle unsrer Zeit behandelt werden könnten und sollten. Wahrlich, wenn das geschähe! wenn mehr solche Wahrheitsfreunde, wie Pfenninger, und jeder mit der klaren Stirn, dem ruhigen Antlitz, dem warmen Herzen und der vollen Hand von Erweisen der Wahrheit aufträten: Deutschland, du Mutter freier Kinder, Litteratur, du Pflegerin, und Religion, du Stifterin der Wahrheit, ihr würdet euch des erfreuen. Die lichtscheuen Geschöpfe, Lügner, Verläumder, Kriecher, Hässer der Wahrheit, schlichen mit Ratzen und Maulwürfen in die Löcher, die ihnen gebühren. „Ich halte dafür, fängt er an, wer etwas schreiben will und kann, wovon er überzeugt ist, daß es Nutzen stiften wird, der mag es schreiben. Er lass' es denn 30- 60- 100fältig getadelt werden und — Nutzen bringen."

„Wer etwas schreiben kann, was einem großen Bedürfniß mancher seiner Mitbürger und manches Wahrheitsfreundes außer seinem Vaterlande Beruhigung verschaft, und wovon er überzeugt ist, daß es itzt sonst niemand schreibt, und was[1] er zu schreiben Lust und Trieb und Drang fühlt — der soll es schreiben! Er lass' es denn getadelt werden und Nutzen bringen 30- 60- und 100fältig."

„Es ist mit dem Nutzen eines Buchs eine ganz eigne, von aller Journalisterei des Jahrhunderts viel unabhängigere Sache, als man gewöhnlich denkt. Die Vorsehung kann einem manche gute und große Wirkung dessen, was man mit guter Absicht schrieb, erblicken lassen, die das Herz des Verfassers mehr als schadlos hält für alles Ärgerniß unbilligen Tadels und das noch ärgere Ärgerniß übertriebnen Lobes."

„Wer gerechten Tadel, wer gesunde Kritik nicht benutzet mit Dank und Freuden; zerstoßt ihn im Mörser, er bleibt ein Narr. Aber wer wahren Nutzen schaft, der freue sich des mitten im ekeln Jahrhundert, mitten unterm Geschrei schiefen Tadels und Splitter-

---

1) A: daß (geändert aus Pfenninger)

richterei! — Wer gesunde Speise bereitet dem Hungrigen, lasse die Köche splitterrichten."

So redet der Prologus galeatus, und so zeigt sich der Verf. durchgehends thätlich. Er weiß „daß alles Geträtsch des Neides, der Rache und alles Gelächter der feinen Dummheit, zwar der übelriechendste, aber kräftige Dünger aller Wahrheit und alles Guten in der Welt ist." Er weiß, daß „er keinen Zauberstab habe, Schilfröhre in Eichen, oder Erdschwämme in Cedern Gottes umzuzaubern." Er will nicht Herzen richten, aber das, sagt er, „das kann auch niemand leugnen, daß einem um gewisse Leute und Schriftsteller trotz aller Heftigkeit und entgegengesetzten Denkart, dennoch ist wie um ehrliche Leute, das ist, wohl! und daß einem um gewisse andre Leute und Schriftsteller, sein sie hitzig oder höflich kalt, nicht ist wie um ehrliche Leute, das ist, nicht wohl." Und denkt dabei, „daß die gütige Vorsehung, die immer für die Wahrheit mitwirkt, es schaffen kann und wird. Daß alle Redliche in einer Stadt und in der literarischen Welt, wo so viel Gezänk und Parteigehens ist, noch ihren Mann, ihr Buch, ihren Weiser finden, der sie auf den rechten Gesichtspunkt führt, daß sie Licht und Ordnung da sehen, wo sie vorher nur Trübe und Verwirrung sahen, oder daß wenigstens der Vergleichspunkte genug werden, kraft deren man in aller Eintracht und Toleranz zusammen Gutes wirken kann." Wer dies wünscht, wer hiezu etwas beizutragen vermag, (und wir vermögens alle!) Gelehrte oder Ungelehrte, der lese diese Schrift! ein Zeugniß der Wahrheit über manche Seiten unsrer Zeit, die tief dringen. — Die Artikel „vom Frieden, vom erschlichenen Frieden, vom Grunde der Lächerlichkeit gewisser Meinungen bei gewissen Philosophen, vom Betragen heimlicher Deisten, von der Schädlichkeit gewisser Meinungen, von der Toleranz, vom Spotte der giftigsten Intoleranz u.s.w." fliegen weit über die Grenzen eines einzelnen Falls, einer Stadtkabale, oder des Conciliums einiger Recensenten hervor. Sie betreffen die Krankheit vieler Bücherleser und Bücherrichter an ihren heimlichsten Orten — und bald hätten wir die Artikel „von

anonymen Schriften, vom enthusiastischen Schwärmerei-geruf," in der Reihe der vorigen pathologischen Kapitel vergessen. Nur aus dem letzten ein paar Stellen: „Es kam mir oft zum Weinen traurig vor, daß eine in unsrer Zeit so rasende sklavische Furcht vor dem Worte, nur vor dem Worte Schwärmerei, bald in allen Herzen herrscht. Sei etwas vielleicht noch so wahr, noch so gut, wenigstens noch so untersuchenswerth, und es rufe nur ein Tongeber aus: Schwärmerei,[1] und schnell werden alle Denker unsrer Zeit auf 1000 Schritte davon springen. Es ist der höchste Schandfleck, mit dem ein Mensch heut zu Tage befleckt werden kann, Schwärmer zu heißen."

„O Jüngling, wozu dich deine eitle Furcht vor dem Namen Schwärmerei noch führen könnte. Geh zu Voltaire, der nennt dir das Christenthum Schwärmerei! Geh zu Diderot, der nennt dir Voltärs Glauben an Gott Schwärmerei! Wilt du jedesmal das ohne nähere Untersuchung fliehen, was der Modeton Fanatisme nennt, so wirst du sicherlich zu Fernei ein Deist, zu Paris ein Atheist werden!"

„Und wie sehr würdest du dich blenden, wenn du glaubtest, es wäre Charakter unsers Zeitalters, Schwärmerei zu hassen und zu fliehen! Ich wollte 100 Köpfe zur Schwärmerei gefangen führen, wenn, was wirklich Schwärmerei wäre, nur den Namen nicht hätte." — Wie wahr das alles sei, weiß jeder Mensch, der nur in wenige[2] neuere Schriften geblickt hat. Blind ward neulich das Auge dessen, der die Anzeige dieses Buchs schreibt, da er in einem neuen schöngedruckten Modebüchlein über die Schwärmerei las, daß sogar der „Glaube an die Allgegenwart Gottes" Jacob-böhmische Schwärmerei und nicht ein Haar besser sei als die in-quallirenden Lebenswasser dieses Schusters. Das sind geläuterte Denker! —

Doch wir kommen auf die nähere Veranlassung dieses Buchs. Ein Prediger zu Zürch und Lavaters seyn sollender Freund hatte

---

1) Pfenninger: Schwärmerisch! 2) A: wenigere

in einem berüchtigten Sendschreiben so viel Anekdoten von dieses Mannes persönlichem Wandel, von seinen Wunderthuereien, Umgang mit wunderthätigen Viehmädchen und dergl. geplaudert, und in so witzigem und dreisten sichern Ton des persiflage geplaudert, daß mehr als ein Leser und Recensent hintergangen ward, zu glauben, daß wohl daran was seyn müste. Auch ich, der diese Anzeige thut, empfing vor Jahr und Tag das Sendschreiben nicht anders, als mit dem Lispeln: „und was von Lavater drin stehet, soll nichts als die strengste Wahrheit seyn, die man nur aber so vertuschet.“ — Nun hinterging mich freilich das Sendschreiben nicht: der hämische, neidige Nachbar= und Mitgesellenton, die völlige Afterrede „über das Endchen Licht, das den Ausländern so groß vorkommt, und im Vaterlande, insonderheit den Hrn. Kollegen als ein so kleines Stümpfchen Unschlitt erscheint“ ist zu sichtbar. Indeß ist doch des Nachredens kein Ende gewesen, und selbst die Antwort, die Hr. Heß, der berühmte, liebenswürdige und gewiß nicht schwärmerische Verfasser des Lebens JEsu &c. auf dies Sendschreiben bekannt machte, konnte den einmal verrückten Argwöhnern nicht völlig den Kopf zurecht stellen. Man weiß, wie Neid und Argwohn ist. Wenn er an nichts Anderm zu zehren hätte, müste er an sich selbst zehren, und läßt sich daher so ungern den letzten stinkenden Bissen entwenden. Auch in diesem Buche stehen Nr. 25 noch ein paar Beispiele von der Vis inertiae vortheilhafter Anekdoten. —

Da macht sich nun Hr. Pf. auf, und widerlegt den ungenannten Verläumder durch Thatsachen, historische Belege, Erweise, facta. (Insonderheit Abschn. XIX.) Was der Verläumder dazu thun wird, überlassen wir dem Erfolge. Vermuthlich wird er drehen, witzeln, sich unter den Saum andrer berühmten Namen stecken — und mag ers. Die Guten sind belehrt, und auf die beste Weise belehrt, die an Pf. selbst sein Feind wird loben müssen; wer weiter Böses will, der wolle Böses. — Auch hat uns gefreuet, daß Lavater an dieser Schrift, so gerecht und friedlich sie ist, unschuldig war, nichts davon wuste und sie wiederrieth. Jeder Leser muß selbst lesen. Er findet über die jetzt so sehr ventilirte Wunder=

materien hier eine Anzahl nicht unbeträchtlicher Beiträge, die z. E. zeigen, wie Lavater in diesen Kram gekommen, und daß er nicht weniger als ein Gaßner oder Teufelsbanner sei. Die drei Fragen, die Lavater über diese Materie, ganz exegetisch, ergehen lassen (1769 im Sept.) stehn hier abgedruckt, und sind sehr interessant zu diesem jetzt sehr verwirrten Handel: (Seite 30—41) nebst manchen andern Zeugnissen und Winken, was an der Materie schädlich, lächerlich, ungereimt, wichtig, ausgemacht und unausgemacht seyn möchte. Darf der Rec. seine geringe Meinung auch sagen, warum diese, von Lav. blos exegetisch vorgetragen, so sonderbare Würkungen gethan, so wäre er wohl nicht mit Hrn. Pf. eins, daß daran die Schuld liege, weil Hr. Lav. „sie exegetisch und nicht philosophisch gegeben."

Keine Wunder gehören eigentlich für die Philosophie, wie sie jetzt Gestalt hat. Die neuen Philosophen, die sich damit befasset, haben sie entweder schon in ihren hölzernen Bratenwender

— der ewigen Gesetze
die Gott einmal gestellt, daß er sie nie verletze, —

(daß er die heilsame Wasserdiät nie überschreite!) hineingebannet, und die Wunderkeime in die Bouteille präetabliret, oder sie reden davon als von Blendwerken der Unwissenheit, „von einem Gläslein Dampfs, um des schwachen Magens willen", denen die hohe philosophische Wasserdiät, die Nachahmerin Gottes, weit vorstehe. Auf dem Wege wirds auch nie weiter kommen, und es wäre nur Heuchelei und Entweihung, falsche philosophische Schminke anstreichen zu wollen, wo sie nicht hingehöret. Wenn die Philosophie den natürlichen Gang der Dinge betrachtet, so gehört Resignation dieser Philosophie dazu, einen über- oder außernatürlichen Gang dieser Dinge zu glauben, oder vielmehr es ist eine höhere Philosophie nöthig, natürliche Dinge einer höhern Ordnung zu erkennen und anzuerkennen, von der jene, die Philosophie der Natur niederer Ordnung, nichts weiß. Kein Mensch findet es unbegreiflich, daß man durch die höhere Algebra Dinge auflösen kann, die der gemeine Rechenmeister für toll oder unauflöslich an-

siehet, und so ist, ohn' alle Schwärmerei, die Religion der von Gott gegebene höhere Schlüssel zu dem, was das einzelne Menschenleben, oder aller Menschen Leben durch sich wahrlich nicht erreichen könnte. Es ist sinnlos, Vernunft und Gnade einander entgegen zu stellen; es wird aber nie sinnlos seyn, Vernunft und Religion, niedere und höhere Mathematik und Physik von einander zu sondern und durch eine aufzulösen, was man durch die andre nicht auflösen kann, und also auch durch sie aufzulösen nicht versuche. Soll Rec. Ursachen sagen, warum Hr. Lav. mit seinen so billig, wichtig und nur auf exegetische Weise vorgelegten Fragen so sonderbare Würkung erregt: so würde vielleicht das ganze quis? quid? vbi? nicht hinreichen, sie zu entziffern. Yorik beklagts, ich glaube an sich selbst, daß gewisse Menschen schon bestimmt scheinen, in sonderbarem Licht auch bei den unschuldigsten Reden und Handlungen angesehn zu werden; und Hr. Pf..hats selbst bemerkt, daß, wo man nur von fern auf den Schandfleck Schwärmerei hinweisen kann, unsre kalte philosophische Zeit sich dabei am wohlbehaglichsten finde. Insonderheit kommts da auf gewisse frühgefaßte Vorurtheile an, die manchmal so unvernünftig, grundlos und aus Sonnenstäubchen zusammen geblasen sind, aber immer nachher mitwürken. Weil Des-touches (ich glaube Leßing sagts) zuerst das Gespenst mit der Trommel machte: so konnte und sollte er nachher Zeitlebens nichts als Gespenster mit der Trommel machen; und wenn nun einmal Hr. Lav. als Seher in die Ewigkeit vom Titel her (denn daher werden die triftigsten Urtheile gefällt, und die härtesten ersten Meinungen gefaßt) bekannt zu seyn die Ehre hatte: denn konnte er nachher nicht anders als verfänglich fragen.

Ein schreckliches Mißverständniß der Fragen kam darzu, „als ob Lav. den Wunder- und seligmachenden Glauben für eins halte, und also von jedem Christen als nothwendige Bedingung zur Seligkeit Wunder fodre.“ So fern und fremde nun ein Gedanke der Art der hellen Seele Lav. immer gewesen seyn muß: so offenbar es die Bibel behauptet, „daß Buße und Glaube der Weg zu Gott sei, nicht Wunderthuereien“: so offenbar Paulus sagt: „wenn ich

Berge versetzen könnte und hätte der Liebe nicht —" und Christus den Teufelaustreibern ja auch sagt: „ich habe euch nie erkannt ihr Übelthäter!" — so offenbar, sage ich, dies alles ist: so fand mans einmal gut und bequem, zwei so unterschiedne Dinge, als Glaube und Wunderglaube sind, auf Lav. Kosten, zu verwechseln. Er sollte unserm christlichen frommen Jahrhundert ein schlecht Kompliment gemacht haben, „daß es keine Wunder thue. Als obs also auch mit seiner künftigen Himmelfahrt schlecht stehe" — und solch Unsinn mehr, von dem Lav. nie geträumt haben kann. Sind Wunder Wunder: so sind sie keine nouvelles du jour, keine Kalenderzeichen, mit roth und schwarz aufs künftige Jahr zu insigniren. Sind Wunder Gnade höherer Ordnung, so sind sie nicht Verdienste gemeiner Ordnung, die sich lernen, anstreben, als Handwerke in Exercitien erproben lassen. Ganz umgekehrt vielmehr sind sie dem Wunderthäter, dem Geschöpfe höherer Ordnung, gar keine Prodigien und Unthaten mehr, sondern Dinge seiner Welt, die es jetzt und so, und also ganz natürlich und nothwendig findet. So wie wir nehmlich auch in der uns natürlichen Welt gar nicht wissen, ob nicht vieles, dessen Ursachen wir nicht absehen, gar wohl Wunder seyn kann, ja zuletzt, wenns eine Allwissenheit und Allwaltung Gottes gibt, alles im Grunde Wunder ist; so kann auch der Mensch im nähern Umgange mit Gott, den Hr. Lav. hier und in seinen vermischten Schriften aus der Bibel entwickelt, gar wohl mitten in seinem natürlichsten Leben, die innigsten Wunder Gottes schmecken, sehn, empfinden und auf andre ableiten, ohne daß er außernatürliche Handlungen (τερατα, prodigia) hervorbringen wollte oder dörfte. Das letzte, wenns angestrebt, auch nur aufs feinste angestrebt würde, ist Versuchung Gottes und Weg zur Unnatur. „Strebet, sagt Paulus, nach allerlei Geistesgaben! ich will euch aber einen kürzern Weg καθ' υβερβολην zeigen. Der ist die gewöhnliche, ordentliche, alltägliche Liebe. Ich danke Gott, sagt er, daß ich alles kann, was ihr könnet" — könnte ers aber nicht, meint er, hätts auch nichts zu sagen. Das Leben mit Christo ist ein in-

wendig verborgnes Leben, und framet nicht in den Augen der Welt. Christus ist nicht in Geberden, so wenig er in der Wüste ist; vielmehr sollten Wunder und kräftige Irrthümer das Leibgedinge des großen Antichristus seyn. — Man hat also mit Windmühlen gekämpft, wenn man sich solche unbiblische Hexenprocesse an Lav. biblischen Fragen dachte. Er gönnet euch allen den Himmel, ohne daß ihr Wunder gethan habt, und wird den Abt Paris nicht zu seinem Heiligen erwählen, wenn sein Stein auf St. Medard auch alle die Wunder verrichtet hätte, die der Parlementsrath Montgeron durch Siegel und Briefe, Schrift und Kupfer hat darthun wollen. — Von solchen Seiten ists äußerst verführend, nur an Wunder zu denken, geschweige sie zum Kriterium des Christenlebens zu setzen. Es ist vielmehr die ordentliche Frage jenes Problematikers: „bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brodt werden." Wenn Hr. Lav. noch einmal gezwungen würde, über eine Materie zu schreiben, über die neuerlichst schon bis zum Eckel geredet worden, so, glaube ich, wäre dies der reineste Gesichtspunkt seiner Unschuld. —

Wenn endlich Schuld seyn soll, so lags am Fragen selbst: über so was muste nicht gefragt werden. Und wer wird gefragt? wer sollte sich erklären? Zeigte nicht die ganze Geschichte der Exegetik dieser Stellen, wie von jeher alle Ausleger zween Wege gegangen seyn, nachdem sie — doch wozu hierüber mehr? Hr. Lav. hat für diese Treu- und Offenherzigkeit, das, was ihm so wichtig schien, auch 99 andern, ihm so ungleichartigen, für gleich wichtig zu halten, Straf- und Lehrgeld gnug geben müssen. Ich dächte, es könnte satt seyn; und Hr. L. wird von seiner Seite auch jedem Exegeten Freiheitsbriefe geben, jede Stelle zu wenden und zu drehen, wies ihm beliebt. Solche Sachen sind zu heilig, innig und geheim, als daß jede Sau die Perle angrunzen sollte oder dörfte. —

Noch ist ein Fragment von Lavaters Lehrgedicht über die Schwärmerei in diesem Büchelchen, das neben dem Hallerschen und Leßingschen zu stehen nicht erröthen darf. Es ist

eben gegen den Schwärmer gerichtet, der unglücklicherweise der gröste Anlaß zu diesen Fortplauderungen geworden.

Der Verf. der Appell. ersucht jeden Journalisten folgende Worte seiner Anzeige anzuhängen: „daß er, Verf. der Appell. jeden bitte, dem die Wahrheit lieb ist, sich weder durch schlechte Recensionen abhalten, noch durch gute verleiten zu lassen, daß ers für überflüßig halte, die Schrift selbst zu lesen." Die Fortsetzung soll gelegentlich folgen; wir wünschen, daß sie nicht folgen dörfe. 666.

Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, von J. C. Lavater. Zweiter Versuch. Mit vielen (106) Kupfertafeln. Leipzig und Winterthur, 1776. 1. Alph. 15 Bog. in gr. 4.[1]

Außerordentlich reicher und lehrvoller dünkt uns dieser Theil vor dem vorhergehenden Ersten. Jener räumte meistens nur den Platz auf, wo das Gebäude stehen sollte: hier sieht man eine Menge edler Materialien, zum Theil gelegte Grundsäulen, zum Theil emporstrebende Pfeiler eines herrlichen, ewigen Gottestempels, der Menschennatur.

Und demohnerachtet säuseln Stimmen, als ob dieser Theil nicht so angenehm, so interessant sei — woher das? Uns dünkt, eben diese säuselnde Stimmen bestätigen obige Bemerkung.

Wer blos gaffen, blos bildern will, für den war im ersten Theile mehr. Er konnte Seiten Textes hinweg lesen und sah nur hin und wieder Anfangs eine Kupfertafel, ein für Kinder ausgezeichnetes, rothbemahltes großes A, das ins Auge fiel, und worüber nur noch wenig gesagt werden konnte. Das machte das Buch so amusant, so artig, d. i. so müßig, wie es nur für Anfänger seyn konnte und sollte. Jetzt drängt der Verf. Lehre, Bemerkung, Unter-

---

1) Auserlesene Bibliothek (1776) X 335—365. — Die Anzeige des ersten Versuchs s. oben S. 411.

richt zusammen: keine Seite, kein Blatt, oft keine Zeile, wo man so müßig hinab lesen kann, sondern man muß schauen, fein, genau sehen, vergleichen, bemerken. Das greift nun Leser, die blos amusirt seyn wollen, an; es ist aber nützlich, nothwendig, unentbehrlich. Ohne diese bestimmte Lehre, in lauter Vorbildern sichtbar gemachte feine Bemerkung ist gar keine Physiognomik möglich. Aufs schön vorgemahlte große A.B.C. muß die Zusammensetzung der Buchstaben, das Buchstabiren folgen: jedermann weiß, dem Lehrling ist nichts beschwerlicher, als dieser Anfang des Buchstabirens: es ist aber nothwendig, es folgt das herrliche Lesen darauf, und mit dem Lesen, welch ein Schlüssel zur Erkenntniß und Offenbahrung! — So auch mit diesen physiognomischen Übungen und Vorübungen des Details. Ermüde nicht, Leser! es wird eine herrliche Ausbeute, das Lesen der Gottesnatur im Menschenantlitz und im Baue der Menschheit darauf, ja daraus, in dir selbst daraus folgen. Hier sind lauter einzelne, aber fruchtreiche Samenkörner hingesäet: hingesäet in Stille und ins Dunkel: finden sie gutes Land: welche Ernte wird im 3 und 4ten Theile (so groß wird das Werk werden) für dich und in dir selbst, in deinem Blicke, den du so lange stille gewöhnt hast, aufgehn.

Daß also auch in diesem Theile weniger Ideale, meistens nur gemeine, allenthalben sichtbare Menschengestalten dastehn: ist offenbar Zweck und Erforderniß des Werks. Das Auge des Lesers soll sich bilden, soll gewöhnt werden, sich täglich und bei allem, was uns umgibt, zu bilden. Wie geschieht nun das? Durch Verrückung? durch Hinwegrückung aus unsrer Natur ins Land der Verschönerungen und der Engelsideale? Lieber! so gäbe der Verf. uns Opium und nicht nahrhafte, lebenerhaltende, seelerwärmende tägliche Speise. Laß dein Auge erst wacker und gestärkt werden, sehen zu können, was du täglich siehest; und die Gestalten werden sich von selbst heben, läutern, simpliciren, verschönern, idealisiren. Der Verf. geht mit seinen Lesern den Weg, den Gott in seiner Natur und im Menschenleben mit uns gehet. Das Kind lebt eine Zeitlang im Paradiese; der Jüngling auch: denn gehts zu gemeinen,

aber wahren, lehrenden, nutzvollen Menschengestalten herunter, an denen wir uns eben bilden sollen, um Engel zu sehen und mit ihnen Engel zu werden. Im vierten Theile verspricht der Verf. Ideale und das hohe Allgemeine der Wissenschaft, von der er hier, wenn auch in Menschen- und Affenschädeln, veste, sichere Grundsätze liefert.

Außerordentlich gefällt dem Leser, der dieses schreibt, der Gang des Verf. Als Aristoteles den Grund zur Naturgeschichte legte, lieferte er lauter einzelne Bemerkungen, Erfahrungen, sichre Data im Detail. Aristoteles Naturgeschichte ist geblieben, und Buffon, sein jüngster Nachfolger, streuet dem Stammvater seiner Wissenschaft noch Weihrauch. Wo Aristoteles die Theorie seiner Wissenschaft mit allgemeinen Lehrsätzen und Hirngespinnsten von Abstraktion anfing: Logik, Metaphysik, Physiognomik — die Hirngespinnste sind untergegangen und haben nur zu lange den menschlichen Geist gefesselt. Jede keimende Wissenschaft muß anfangen, wie Lavater anfängt, oder sie schießt ins Leere. Beginnet sie aber, wie hier; und wenn außerordentlich wenig geliefert würde, so ist, was geliefert ward, Wahrheit, Erfahrung, Grundstein zum Gebäude, zu dem Jahrhunderte beitragen müssen und beitragen werden.

Fahre also fort, edler Versucher, mit stillen, schlichten, einzelnen Beiträgen: Segen ist in deiner Hand: du säest und — vielleicht wenn du schon hin bist — wird das hervorbrechende Erntegefilde dich lohnen.

Auch der Geist der Menschheit ist, wenn ich so sagen darf, in diesem Buche gewachsen. Freilich war er auch im ersten Theile reg' und lebendig, und der Verf. hätte es nicht auf das Titelblatt setzen dürfen „zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe"; das ganze Werk athmete Duft dieses Geistes. Jetzt aber, dünkt uns, noch neuer, noch lebender. Es sind, und oft an Örtern, wo mans am wenigsten suchte, Stellen im Buche, wo man vor Freude und Menschengefühl niederfallen und Gott in jedem Menschen umarmen möchte. Der Verf. führt uns in ein Paradies, wo

Rosen nicht auf Fluren, nicht auf Wangen allein blühen, wo in Bildung, im innersten Gewebe, in den Staubfäden (möchte ich sagen) der Menschheit, wo im Tode und in der Verwesung, Gottes Geist, Hofnung, Freude, Unsterblichkeit, ewiges Brudergefühl in Liebe und Vervollkommung athmet. — Doch was schwatze ich? und gebe nicht lieber einzelne Blumen des herrlichen Gottesgefildes. —

Eine Dedikation „an Luisen, Prinz. von Hessen-Darmstadt, regier. Herzog. von Weimar" beginnet: kurz und edel.

Eine Einleitung vom Zwecke seines Buchs, daß er nicht als Schriftsteller fürs Publikum, sondern als Mensch für Menschen schreibe: wenn? in welchen seligen Augenblicken sich so schreiben lasse? was es heiße, so schreiben? die Physiognomik so schreiben? „Gottes Wahrheit im Besten, Schönsten, was auf Erden ist, im Menschen; im Besten, Schönsten, was des Menschen ist, im Menschengesichte, wo nicht darstellen, doch ahnden lassen: die Huld und belebende Milde des Vaters aller, seine einfach und tausendfach wirkende Weisheit andeuten, Menschenweisheit im Schweigen und Wirken lehren, die reinste echte Menschenfreude wecken und ausbreiten — bange machts mir, sagt der Verf., macht manche einsame Stunde mein Herz glühend, daß das Große, was ich bezwecken soll, Gefühl der Menschenwürde, Freude an der Menschheit, im Menschen Anschaubarkeit Gottes, Öfnung eines neuen unerschöpflichen Quells der Menschenfreude, daß dies von den wenigsten meiner Leser erreicht, oder nur geahndet wird, daß ich also in den Augen der meisten nur Zeitkürzer bin. — Aber (fällt er plötzlich ein) nur das zu seyn, Leser, dazu bin ich zu stolz und allein für den Zweck ist mein Werk zu kostbar. — Nicht blos amusiren möcht' ich euch Leser! Euch die Menschheit heilig und ehrwürdig machen, euch im Kleinsten, im Grösten, im Theil, im Ganzen der Menschheit, Weisheit, Güte, Wahrheit Gottes aufschließen, fühlbar machen, wie Alles, das Geringste am Lieblinge Gottes, dem Menschen, Ausdruck, Wahrheit, Offenbahrung ist, Aufschluß gegenwärtiger und künftiger Kräfte!..

Steine möcht' ich hinlegen oder hinwerfen, in den Bach, der oft reißender Strom wird, hier einen kleinen Stein, dort einen großen, auf den euer Fuß allenfalls trete und fortschreite, von Ufer zu Ufer, ins Land, das von Milch und Honig fließt. Menschen! ich möchte mit euch kennen und fühlen lernen, welch Glück und Ehre es ist, Mensch zu seyn! wie wahrhaft in allen seinen Werken der ist, aus dem und durch den alle Dinge sind! wie auch das geringste Gottes Wort sei, d. i. Offenbahrung göttlicher Kraft und Weisheit." Wenn einst vielleicht vor Lavaters Predigten und andern Schriften der Name des Theologen verlöscht seyn wird: wird seine Physiognomik ihn „den Theologen" nennen, wie die Apokalypse und gerade kein anderes Buch den h. Johannes nennet.

Erstes Fragm. von der Allgemeinheit des physiognomischen Gefühls; und zweites von der Seltenheit des physiognomischen Beobachtungsgeistes. Beide gehören zusammen, und müssen auch im Lesen nicht getrennet werden, obgleich hinter dem ersten zwei Anhänge von erklärten Kupfertafeln stehen. Der Verf. hat zum Zweck, den flüchtigen Beobachtungsgeist zu figiren, oder vielmehr das dunkle Gefühl, das jeder hat, in hellen physiognomischen Wahrheitssinn zu verwandeln. Er macht also an mehr Orten des Buchs auf kleine, feine Unterschiede, die man oft überspringt, aufmerksam, zeigt Unähnlichkeiten und feine neue Bedeutung, wo man Einerlei und dasselbe schreiet — lauter vortrefliche Lehren für das stille, geduldige Auge und am meisten für den physiognomischen Zeichner. Für Zeichner, Mahler, Portraitmahler muß dies Werk in der Folge den tiefsten, ausgebreitesten Nutzen haben: das scheint uns ausgemacht und über allen Widerspruch erhoben. Trotz aller unsrer Ästhetiken und Schönkünstlertheorien fehlte uns selbst der Schatte eines solchen Werks, das, wie die Anlage jetzt ist, die reichste Theorie mit der reichsten, auch in allen Fehlern lehrreichsten Praxis liefern kann: und schon das wäre für den zeichnenden Jüngling, für das sich bildende Menschenauge, also für ein großes Feld der Erziehung Verdienst auf Geschlechter hinunter! — Vier Kupfertafeln dabei sind fein karakterisirt: die Ausdrücke dazu

gelingen Lavatern vortreflich: oft schaffet er sie sich (und das muß seyn, wenns bestimmt seyn soll) launigt und glücklich. Wie wahr z. E. S. 13 „Ist aufgegangen, wie Semmel in Milch. Er hat die möglichsten Grenzen seines Daseyns alle ausgefüllt u. s. w." Wie wahr! und so durchhin, oft in den kühnsten, frappantsten Charakterzügen. Die Sprache, der Ausdruck ist Gepräge des physiognomischen Genies, das Kreditiv gleichsam seines Berufs und für uns das Organ seiner neuen Belehrung. Wie Klopstock sich zu seiner Region von Ideen und Gefühlen seine Sprache schaffen muste: wie jeder Künstler zu seinem Werk und zu seinen Werkzeugen seine Sprache haben muß: wie überall die neue, bestimmte, neugeschärfte Idee und Empfindung ein Wort haben muß, das sie und nichts anders ausdrücke, so hat auch gewiß die Physiognomik, (gewisser Maße die weiteste und tiefste aller Menschenempfindungen und Menschenwissenschaften!) ihre eigene Karaktersprache nöthig. Wie Lavaters Blick treffend ist, so ists auch sein Wort; und wenn er oft etwas zu lange karakterisirt und im Bezeichnen ermüdet: so ists gerade wieder aus der Ursache, warum jede Empfindung weitläuftig wird, weil sie strebt ihren Reichthum auszudrücken und ihren Abgrund zu ergründen. Es ist gerad' aus der Ursache, warum Homer und alle Dichter der Seele ihre Bilder so lange wälzen und wälzen, (wie die Grammatiker sagen, auf vieren kriechen lassen) um nehmlich dem Bilde Bewegung und Daseyn zu geben, daß es lebe. Ein Wortklauber, ein nüchterner, seelenloser, klassischer Kopf, der hier Wörter sichten will, ohne Gefühl und Rücksicht, was sie bedeuten, würken sollen? und wohin sie streben? wäre ein ärgers Geschöpf, als die Fliege, die ein Gemählde anstaunen und hönen würde, „warum doch da solche Farben zusammen gekleckt und zu Farbenhaufen gethürmt sind, ohne daß sie den Zweck eines Pünktchens begreife." Und doch hats auch solche Fliegen über Lavaters Buch und die Sprache darin gegeben, und wird ihrer geben, obgleich kein Raphael für Fliegen mahlte. —

Die dritte Tafel hat Kleists Bild viermal, die Unterschiede fein bemerkt und S. 24 eine schöne Zugabe: Charakter Kleists

von Hirzel. Schade, daß das edle reine Gesicht in so fataler Künstlermanier, die eine Zeitlang leider! schöne Wendung hieß, da stehet. Das Bild Friedrichs von der Münze der Akademie S. 26 ist seiner Stelle nicht werth. Der junge Christus der vierten Tafel ist nur da, durch seine Fehler zu belehren, und ist dazu gut genutzet. „O du weiches, zartes, verblasenes, seidenes Jahrhundert, schließt der Verf. Ein Fragment, wer will deinem Blicke Festigkeit, deinem Tritte Muth, deiner Hand Keckheit, deinen Werken Zuversicht und Bestimmtheit geben? Das heißt, wer gibt dir eigne Augen zu sehen — Beobachtungsgeist!" —

Das dritte, ein herrliches Fragment. „In wiefern sich kein Mensch seiner Physiognomie zu schämen habe oder Warnung vor intolerantem Idealisiren. Jedes Geschöpf ist unentbehrlich in Gottes unermeßlicher Welt; aber nicht jedes weiß, daß es unentbehrlich ist. Auf dem Erdboden freuet sich seiner Unentbehrlichkeit nur der Mensch."

„Kein Glied am Menschenkörper kann durch irgend ein ander Glied ersetzt werden. Kein Mensch durch den andern."

„Menschheit in allen Verzerrungen ist immer noch bewunderswürdige Menschheit. Kein Mensch hört auf Mensch zu seyn, und wenn er auch noch so tief unter die Würde der Menschheit hinabzusinken schiene: so wenig ein Thier Mensch wird, wenn es gleich in manchen Geschicklichkeiten den Menschen überträfe."

„Die Thierphysiognomien sind keiner merklichen Verschlimmerung, aber auch keiner merklichen Verschönerung fähig; unbeschreiblich ist die Verderblichkeit und Vervollkommlichkeit des Menschen. In jeder Menschenphysiognomie, so verdorben sie auch seyn mag, ist noch Menschheit, d. i. Ebenbild der Gottheit." —

„Ich habe die verruchtesten Menschen, in den verruchtesten Augenblicken ihres Lebens gesehen, und all' ihre Bosheit und Gotteslästerung und Drängen der Unschuld konnte nicht vertilgen das Licht Gottes in ihrem Angesichte, d. i. den Geist der Menschheit, die unauslöschbaren Züge innerer ewiger Perfektibilität. Den Sünder hätte man zermalmen, den Menschen noch umarmen mögen."

„O Physiognomik! welche Bürgschaft bist du mir für die ewige Huld Gottes gegen die Menschen. Ich armer Unmensch (denn wie oft bin ich das in schauerhaften Augenblicken hölzerner Seelenlosigkeit!) wenn ein Stral der Physiognomik mich anleuchtet, den ich in einen zerschmetternden Blitz gegen alle Unmenschheit im Menschen verwandeln möchte! Ich kann in demselben Augenblick kaum aufhören, in die noch durchscheinende Menschheit verliebt zu seyn! Ewiger, einziger Vater aller Liebe und Menschheit, wie muß dir beim Anblicke der schlimmsten Menschen zu Muthe seyn! Was must du noch in ihnen entdecken! Ist wohl einer ohn' allen Zug deines Ebenbildes Jesus Christus?"

„Also Forscher der Natur, wo Menschheit ist, da ist Familiensache! Also Mensch freue dich des, was sich seines[1] Daseyns freuet, und dulde, was Gott duldet — u. s." Nach solchen Grundsätzen ist dies Fragment und dies Buch geschrieben. Freue dich dessen, Menschheit!

Es folgt eine Zugabe „einiger Beobachtungen über Neugebohrne, Sterbende und Todte", die den Recens. mit tiefer Wahrheit recht durchschauderten; so analogisch schienen sie ihm mit Fällen, die auch er bemerkt und — nicht bemerkt hatte. Er setzt sie also, da sie ihm außerordentlich einfach und wichtig scheinen, zur weitern Verfolgung ganz hieher:

„Ich beobachtete, sagt L., einige Kinder, etwa eine Stunde nach ihrer, nicht harten Geburt. Ich bemerkte eine frappante (freilich verjüngte) Ähnlichkeit ihres Profiles mit dem Vater. Diese Ähnlichkeit verlohr sich in wenigen Tagen beinahe gänzlich."

„Ich sah diese Kinder, das eine etwa 6 Wochen, das andre etwa 4 Jahr nach der Geburt, todt; und etwa 12 Stunden nach ihrem Sterben bemerkte ich vollkommen wieder das halbe Profil, das ich etwa eine Stunde nach ihrer Geburt bemerkt hatte; nur natürlich etwas fester und gespannter. Etwas von dieser Ähnlichkeit verlohr sich am dritten Tage wieder merklich."

1) A: deines (gebessert aus Lavater 2, 31)

„Ich sah Männer von 50 bis 70 Jahren, die in ihrem Leben nicht die mindeste Ähnlichkeit mit ihren Söhnen zu haben schienen, deren Gesichter beinahe aus einer ganz verschiedenen Klasse zu seyn schienen — todt, am zweiten Tage nach ihrem Sterben war das Profil des einen dem Profil seines ältesten und das Profil des andern dem Profil seines dritten Sohnes frappant ähnlich. Freilich stärker und nach dem Mahlerausdruck härter; aber auch hier verlohr sich am dritten Tage etwas von der Ähnlichkeit."

„So viel Todte ich gesehen, hab' ich dabei die einförmige Beobachtung gemacht, daß sie etwa 16, 18, 24 Stunden nach ihrem Tode (je nachdem sie eine Krankheit gehabt hatten) viel bestimmter, proportionirter, harmonischer, homogener, edler, viel edler, erhabner — dürfte nicht vielleicht, dacht' ich, bei allen Menschen eine Grundphysiognomie seyn? durch die Ebbe und Fluth der Zufälle — und Leidenschaften verschwemmt? vertrübt? — die sich nach und nach durch die Ruhe des Todes wieder herstellte, wie trübgewordenes Wasser, wenns unzerrüttet stehen kann, helle wird." —

„Bei einigen Sterbenden, die nichts weniger, als einen edlen, großen, oder erhabnen Charakter in ihrem Leben gehabt hatten, hab' ich einige Stunden vor ihrem Tode, bei einigen blos einige Augenblicke vorher (die eine war im Delirio) eine unaussprechliche Veredlung ihrer Physiognomie wahrgenommen! Man sah einen neuen Menschen vor sich! Kolorit und Zeichnung und Grazie, alles neu, alles morgenröthlich! himmlisch! unbeschreiblich edel! erhaben! Der Unaufmerksamste muste sehen, der Unempfindlichste empfinden. Ebenbild Gottes sah ich unter den Trümmern der Verwesung hervorglänzen, muste mich wenden, schweigen und anbeten. Ja du bist noch, bist noch,[1] Herrlichkeit Gottes! auch in den schwächsten, fehlervollsten Menschen! Wenn das dürre Holz noch so blühen kann, wie wird das grüne?" — Mit keinem Worte will ich entweihen und stören, was der Leser bei diesen herrlichen und so simpeln, wahren, wahren Beobachtungen fühlet, und ahndet!

1) A: Ja du bist nah, bist nah, (gebessert aus Lavater 2, 34)

Es folgt die Vignette „eines Thoren, der in seiner Jugend ein sehr verständiger, treflicher, herzguter Mensch war; durch harte Begegnung seines wilden Vaters aber wegen seiner vermuthlichen Verliebtheit, so mißhandelt wurde, daß er den Verstand verlohr. Wenn einmal der Mund, sagt der edle physiognomische Seher, wo vornehmlich der Sitz der Tollheit zu seyn scheint, sich im Tode schließen wird, ich wollte wetten, der vorige Ausdruck des Verstandes wird größtentheils wieder zum Vorschein kommen.“ Wer die Vignette ansiehet, wird ja! ja! rufen. Ich habe nicht leicht eine Figur gesehen, die so voll *αποκαραδοκια* an den Ausspruch erinnerte: „Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf Freiheit! die Kreatur wird los werden vom Dienst der Eitelkeit, durch den, der sie ihr unterwarf auf Hofnung.“

IV. Vereinigung und Verhältniß der Menschenkenntniß und Menschenliebe. Voll Geistes und Herzens Lavaters, mit einem idealisirten Portrait geendet. V. Etwas über die Einwendungen gegen die Physiognomik: wo unter andern der herrliche Satz vorkommt: „Ein unumstößlicher Beweis für das Daseyn und Gewißheit einer Sache wiegt zehn tausend Einwendungen auf. Ein positiver Zeuge gilt mehr als unzählige bloß negative.“ Ferner: „Nach dem Maaße, wie der Mensch das Positive bemerkt und vesthält, nach demselben läßt sich seine Kraft und Ständigkeit messen. Siehe zuerst, was du bist und hast und kannst und weißt;[1] ehe du untersuchst was du nicht bist, nicht könnest, wissest und habest. Der wahre Weise sieht immer zuerst auf das, was da ist; der Afterweise, der Pedant, immer zuerst auf das, was mangelt.“ So noch vieles Treffende, was in die Philosophie der sogenannten Endursachen einschlägt, und treffend ins Licht stellt — aber wer könnte alles Schöne und Trefliche auszeichnen?

VI. Beantwortung einiger Einwendungen gegen die Physiognomik. Statt alles auch hier treflich gesagt, muß der

1) A: wilst (gebessert aus Lavater 2, 43)

Recens. nur eins hinzufügen. Lav. sagt: „man schreibt mir von d'Alembert, zur Bestreitung der Physiognomik, daß er die gemeinste Mine von der Welt habe. Ich kann nichts sagen, bis ich d'Alembert gesehen." — Der Recens., der d'Alembert gesehen hat, kann dreist sagen, daß obiges Urtheil falsch oder halb sei. Den ruhigen, stillen, fleißigen, dabei feinen, dienstfertigen, verbindlichen, im Stillen unabläßigen, im Stillen und bei übrigens demüthiger Mine, wenn ich so sagen darf, vornehmen und ausgezeichneten Mann, den habe ich an d'Alembert gesehen, in einem Augenblick der Leidenschaft auch den Stolz des Gelehrten, noch mit zurückziehender Bescheidenheit gesehen; aber keine gemeine Mine. Freilich keine Diderotsche Originalität, keine d'Arnaudsche Düsternheit, die auf seinem Gesicht so unbeschreiblich gemahlt ist, als in einem seiner grausamen, grausvollen Mährchen — aber, sage man, ist eben das vorige, das der Recens. aus seiner Erinnerung treu anführt, nicht d'Alemberts Charakter? Wo hat er erfunden? wo Urkraft des Genies, auch nur des philosophischen und mathematischen Geistes bewiesen? Die Einleitung zur Encyklopädie, sein Meisterwerk, ist sie nicht immer noch in den Schranken des mittelmäßigen Kopfes, keines Diderots, Buffons, Bacons? Der helle, ruhige, gesunde Blick, gesellt mit mathematischem Fleiß und Ordnungsgabe, unterstützt von dem liebenswürdigen, friedliebenden Genie, das in keine Kabale seiner Zeit verflochten, von allen, auch selbst den Feinden seines Freundes geschont ward, von Großen gesucht, und Große bescheiden stolz und in sich gezogen vornehm floh — mich dünkt, das ist d'Alemberts Silhouette in der gelehrten Welt, und seine Person ganz dessen Abdruck. — S. 53 hat Lav. einige berühmte Männer, zum Theil sehr treffend, gezeichnet.

Fragm. VII. Über Verstellung, Falschheit und Aufrichtigkeit. Jedermann siehet, wie interessant, physiognomisch bearbeitet, dies Kapitel seyn müsse. „Aber wo ist sie denn, schließt es, die lautere, reine, sich ohne Anstrengung öfnende, ohne Rückhalt sich mittheilende, uneigensüchtige, brüderliche Redlichkeit? wo der

ganz ofne, unaufgesperrte, sich nicht aufdringende, sich nie zurückwendende, sich nie verengernde Blick kindlicher Einfalt und Treuherzigkeit? Was hat der gefunden, der einen solchen Blick fand? Verkaufe, was du hast, und kaufe den Acker mit diesem Schatze." Eine Christusvignette folgt, die mit ofnen empfangenden Händen gleichsam spricht: kommt zu mir!

Fragm. VIII. Sokrates nach einem alten Marmor von Rubens. Lav. äußert sich hier über seines alten Handwerksgesellen Zopyrus Urtheil von Sokrates Physiognomie, und suchts auszutilgen, oder zu vereinen, mit dem, was er in den Zügen dieses großen Mannes findet. So wahr alles ist, was er nach gegebenen Bildern und über das unbestimmte Wort Anlage, Anlage zum Bösen überhaupt saget: so hälts doch schwer, Zopyrus, der das lebendige Gesicht Sokrates sah, und dessen Urtheil von Sokrates selbst bestätigt ward, schlechthin des Irrthums zu überführen. Die Silenbildung Sokrates ist durchs ganze Alterthum bekannt, und war nicht blos ein Einfall des jungen Alcibiades, der aber auch, schon allein gewonnen, hierin treuer Zeuge wäre. So gut Sokrates die Bildung seines Lieblings kennen muste, so gut kannte der Geliebte gewiß die Bildung seines Liebhabers: da hingegen die Bildnisse berühmter Männer, die aus dem Alterthum durch die Kunst zu uns gekommen, schon alle in Kunst gefasset, wo nicht idealisirt, so doch einmarmorirt sind und dergl. Bei vielen sind die Namen blos Tradition: Tradition, die sich nur bis ins Jahrhundert der wiedergefundenen Wissenschaft hinaufziehet. Wie da ein oft sehr kurzsichtiger Antiquar den Kopf taufte, so blieb ihm der Name, so wurden andre darnach getauft. (Es würde ein außerordentlich scharfsichtiges Werk erfordert, der Originalität dieser Namen auf den Grund zu kommen: eine wahrhafte Kritik der Kunstnamen.) Ob wir nun dieses gleich vom Sokrateskopf am mindesten gesagt oder gezweifelt haben wollen: so ist doch sichtbar, daß alle 11 oder 12 Sokratesköpfe, die Lav. gesammlet und sehr fein und wahr charakterisirt, eigentlich nur ein und derselbe durch die Tradition und Kunst gegebene, von jedem Künstler veränderte

Sokrates sei, folglich in diesem Betracht Lavater an Materie zum Urtheil ungemein weit hinter Zopyrus, Alcibiades oder Sokrates selbst stehe. — Sollten nun in der That nicht Bildungen möglich seyn, die uns nicht als Handleiterinnen zum Guten in gerader Linie, sondern als drückende Pfunde gegeben wären, den Geist und das Herz eben im Gegengewicht hinaufzuspielen? Wenn ein Apostel sagte: „der ich zuvor war ein Lästerer, ein Schmäler, ein Verfolger“ (und gewiß auch davon Reste in der Bildung trug) — „aber jetzt bin ich ein Beispiel und redendes Vorbild der Barmherzigkeit und Güte;“ konnte das nicht Sokrates eben auch sagen und seyn? würklich gewesen seyn? Und wahrlich dem ist also! Der Mann, der Athen und seine Zeit überwand: muste gewiß zuerst sich selbst überwunden haben, oder er wäre seiner Zeit gefolget. Der Mann, der die Weisheit so tief im Verborgnen suchte, aber überall suchte, sie immer mehr ahndete, unendlich tiefer ahndete, als fand, sie aber dafür überall aufzuwecken strebte: der Mann ist mir in seiner Silenbildung, eben nach dem Gleichniß des lieben Alcibiades, wahre Arzneikammer und Hieroglyphe. Er muste so vieles an sich selbst durchgangen seyn, um so allgemein das Loos der Menschlichkeit an seinen Brüdern zu fühlen: in seinem Gesicht blieb der Sünder und Barbar immer gegenwärtig, damit die Lehre der Weisheit, wie eine neue Morgenröthe über Trümmern der Verwesung, desto mehr hervorglänzte. Mich dünkt, in seinem Leben sind hierüber Äußerungen gnug, obgleich weder Xenophon noch Plato ihn eigentlich in dieser Tiefe geschildert haben. Jeder zeichnet mehr, was er selbst war; der erste, den guten, klaren, edlen, weisen Mann: der zweite den Denker, den edlen Träumer, den Zerstörer der Vorurtheile und Sophismen; ohne Zweifel war Sokrates dies, aber vielleicht mehr als dies und etwas anders. — So ein edles Seherohr die Physiognomik ist, so ist sie nur wie die ganze Natur, Handleiterin, nach Gott zu tappen, ihn zu sehen und zu empfinden; die Führungen im Leben sind, wie die Offenbahrung, die wahre nähere Sprache und das Bild Gottes im Spiegel, im

Wort. — Vielleicht gibt dies kleine, in die Thür gebohrte Löchlein Blick in ein helles weites Gemach, das Antiphysiognomik und zugleich die aufmunterndste höhere Physiognomik wäre. Lavater und Zopyrus sehen recht, und Sokrates war, was beide in ihm sehen und nicht sehen, aus einem höhern Grunde, gleichsam in Morgenröthe einer zweiten höhern Bildung. — Eine Zugabe über zwei Mundstücke, S. 71 gehört mit zu den bleibenden edlen Grundstücken des physiognomischen Gebäudes. In der Mittellinie des Mundes ruhet und würkt die ganze Seele des Menschen — schön entwickelt.

Fragm. IX. Über die Portraitmahlerei. X. Einige Stuffen von Urtheilen über Portaite. XI. Über Schattenrisse. XII. Wie viel man aus dem Schattenrisse sehen kann? sind keines Auszugs fähig. Eine Stelle stehe hier statt aller: „überhaupt drückt die Silhouette vielmehr die Anlage als die Wirklichkeit des Charakters aus. Der Abschnitt von der Stirn bis zur Nasenwurzel zeigt am öftersten und sichersten den Verstand, die Leidens- oder Wirkungskraft des Menschen. Die Nase den Geschmack, das Gefühl, die Empfindsamkeit. Die Lippen am vorzüglichsten Sanftmuth und Zornmuth, Liebe und Haß. Das Kinn den Grad und die Art der Sinnlichkeit. Der Hals sammt dem Nacken und der Stellung entscheidet die Lockerheit, Gespanntheit oder freie Geradheit des Charakters. Der Scheitel nicht sowohl die Kraft als den Reichthum des Verstandes. Das Hinterhaupt die Beweglichkeit, Reizbarkeit, Elasticität des Charakters. — Ich freue mich innigst der aufheiternden Zukunft und wünsche der Nachkommenschaft Glück, wenn ein mathematisches Genie seine Kraft an den Curven der Menschheit versuchen wird.“ Ich auch! ich auch!

Funfzehn Tafeln voll Silhouetten folgen. Welch ein Reichthum! und wie einfältig rein, wahr, sicher, karakterisirt! — Auch die Fehler der Zeichnung hat der Schilderer sogar geahndet. So ist z. B. S. 116 bei der Vignette der Mund gar nicht wahr, S. 123 N. 4 der Mund nicht wahr, S. 131 die Spitze der Nase und die herab-

fließende Oberlippe unwahr: was der physiognomische Seher selbst alles ahndete und fühlte! In solchen Fällen zeigt sich die Sehkraft und Wahrheit der Physiognomik mehr als in den treugezeichneten offensten Gesichtern. S. 114 ist ein edles, erhabnes Geschöpf, „voll Leidenskraft und Schmerzensempfänglichkeit,“ treflich wahr charakterisirt; nur fehlt der Vignette noch das ungemein Zarte des Urbildes. S. 124 ist das Bild „einer hochschwebenden, idealischen Seele“, das sich sehr auszeichnet, und dessen Urbild ich kennen möchte. — S. 132 und weiter schließen von hinten gezeichnete Köpfe — dies reiche Silhouettenkabinet. Die Silhouette S. 118 ist wahrlich erhaben!

Der zweite Abschnitt folgt. Aus ihm können und dürfen wir nicht so viel ausziehen: er ist ganz einzelne Bemerkung, gedrängte Lehre, Beispiel, That. Daß der Verf. sich auf die Physiognomie einzelner Thiergeschlechter eingelassen, ist vortreflich: die Physiognomie der Thiere ist ein Grundpfeiler der Physiognomik. Wie jedes Thiergeschlecht eigne Art und Trieb hat, so hats auch eigne Charakterzüge; und wie jene Art und jener Trieb angebohren, herrschend, einfach, Grundlage der Existenz seines Geschlechts und allgemein anerkenntlich ist, so kann sich am Ausdruck seiner Züge in der Natur des ganzen Geschlechts das Menschenauge als am sichersten Handleiter zur Erkenntniß eines Zuges der Seele üben. Auf die Art möchten wir sagen, daß, wie die menschliche Sprache von Thieren entstanden und gelernt ist, so auch am sichersten die Physiognomik gelernt werde. Gott führte die Thiere zu ihm, daß er sähe, wie er sie nennete, und wie der Mensch alles Lebendige nennen würde, so sollts heißen, gilt eben so viel von Physiognomik als Sprache: denn ohne jene konnte diese nicht entstehen: diese ist gewisser Maaße nur der Ausdruck jener. In einem der ersten Fragmente dieses Theils hatte Lav. eine Reihe physiognomischer Worte aus der deutschen Sprache zur Probe gegeben; die Reihe ließe sich unendlich vermehren, denn die Sprache überhaupt ist nur Wortgepräge innerer und äußerer Physiognomik der ganzen Natur auf Menschenweise.

Der Eingang dieses Abschnitts S. 137 gibt gleich ein herrlich Gemählde vom Unterschiede der Menschen- und Thierart in Bildung. „Wie unser Haupt auf Rückenmark und Lebenskraft aufsitzt! Wie die ganze Gestalt als Grundpfeiler des Gewölbes da steht, in dem sich der Himmel bespiegeln soll! Wie unser Schädel sich gleich dem Himmel über uns wölbet, damit das reine Bild ewiger Sphären sich darinnen preise![1] Wie dieser Behälter des Gehirns den grösten Theil unsers Kopfs ausmacht, und alle Empfindungen über den Kiefern auf und absteigen, und sich auf den Lippen versammlen! Wie das Auge, das beredteste aller Organen,[2] wo nicht Worte, doch bald der freundlichen Liebehingebenheit, bald grimmiger Anstrengung der Wangen und aller Abschattungen dazwischen bedarf, um auszudrücken, ach nur zu stammeln, was die innersten Tiefen der Menschheit durchdringet.“ Diesem zum Kontrast den Thierbau eben so eigen und andringend durchgeführet — ahnde, Leser, die vielen Merkwürdigkeiten dieses Abschnitts. Der Verf. karakterisirt die Thiere ungemein glücklich. Eine Reihe von ihm sagt mehr von der eigentlichen Thierart dieses Thiers, als die lange, sonst herrliche Geschichte dieses Thiers von Buffon (dessen Zweck jenes auch eigentlich nicht war). Und da die Thiergestalten und Thierköpfe alle sehr gut gezeichnet sind: so wird auch dieser Theil der Physiognomik für Kinder, Zeichner, Liebhaber und Seher ein interessantes Buch bleiben.

Fragm. XIII. Thierschädel von 18 Arten, treflich gezeichnet.

Fragm. XIV. Menschenschädel mit 7 Tafeln. Schaudere nicht, zu zarte Leserin und Leser, vorm Anblick so vieler Todtenköpfe: du wirst nicht blos dasselbe werden, sondern bists jetzo schon. „Das Knochensystem, behauptet Lav. mit Recht, ist die Grundzeichnung des Menschen, der Schädel des Knochensystems Fundament, alles Fleisch beinahe nur Kolorit dieser Zeichnung:“ mithin das Studium dieser Knochen und Schädel das wahre Buchstabir-

1) Lavater: damit das reine Bild der ewigen Sphären drinnen kreisen könne!

2) Lavater: das beredteste von allen Organen

büchlein der Menschenbildung. Wie Demokrit sich dort nicht eckeln ließ, unter Thier- und Menschengerippen den wahren Menschen zu studiren; wie der Künstler das Skelet studiren muß, um den blühendsten Menschen zu zeichnen, und der Arzt, dem blühendsten Menschen zu helfen: so gewiß auch der Schüler der Menschenbildung. Wir sind einmal, was wir hier sehen, und warum sollten wir also nicht sehen wollen, was wir sind. Die Winke, die der Verf. von Erzeugung der Knochen gibt, untergraben die tiefsten Einwürfe gegen die Physiognomik, und was er z. E. vom Elephanten, von Kinderschädeln, von Schädeln verschiedner Nationen, von der Wölbung verschiedner Stirnen sagt, muß jeden Liebhaber der Menschenart interessiren. Er endet mit einem Gedichte, in dem Stellen zum Erhabensten reichen, was je über diesen Gegenstand gedacht und empfunden ward. Auch hier, bei Betrachtung des Schädels ganz im Gefühl der Menschheit, in Anbetung, im sprachlosen tiefen Gottumfassen, hebt der edle Forscher an:

O du in mir! wo nehm' ich Namen her für dich?
Was Namen? brauchts[1] zum Daseyn Namen? —
Mein Selbst, wie wird, wie wirds dir —
Du Unerforschtes in diesem Schädel,
Wenn über Schädelbau und Ur- und Nachgestalt
Du staunst, zum Forschen Pfade suchst —
Nicht findest! dennoch überfliegst
Die Stirne, die dich fesselt, schließt und schränkt! —
Sie missest, wiegst, und ihre Kräfte zählst —
O du, mein Ich, wie ist dir denn? —
Wie mir . . . denn ich, denn ich bins ja,
Den diese Festung schließt und schränkt und fesselt;
Denn ich, denn ich bins ja, der angefesselt
Doch überfliegt die Grenzen dieser Festung
Und herrscht in diesem Lustreich! . . .

— O Schädel, Grenze der regen Kraft in mir!
O Stirne, die ich fühle warm und schlagend,
Wie wardst du, was du bist?

1) Lavater: brauchst du

Aus welchem Urstof bist du geformt?
Wer, da er dich umwölbte, sprach:
„Hieher und weiter nicht! hier lege sich
Der Stolz der Wellen des Bilderoceans
Der in dir braust!" und ließ die Bleischnur schweben
An deinen Enden. „Hier
Breche der Stral des Lichts
Der langsam oder schnell der Dämmerung des Geistes
Entgleitet, hier! Er brech' und wende sich zurück!"
Und maaß dir deine Höh' und Breit'
Und wölbete nach Erd' und Himmeln dich
Und freute deines Ebenmaaßes sich
Und deiner unerkannten Harmonie
Mit Himmel, Erd' und Meer und Fluß
Mit Sirius, Orion,
Mit diesem Sandkorn, und —
Mit allen Sichtbarkeiten! allen
Unsichtbarkeiten der Unermäßlichkeit! . . .
— O Stirngewölb', du Feste Gottes
Gebaut zum Preise seiner Herrlichkeit!
Du Fels, auf dem sie ewig ruhn
Die großen Ahndungen der Menschenwürde!
Du Fels, auf dem sich gründen Himmelhohe
Bewölkte[1] Hofnungen, die Wahrheit einst
Genuß und Wesen sind, wenn weggetröpfelt ist
Der letzte Tropfen der zerschmolznen Sonne!
Du Fels, in allen Wogen der Zweifelei so fest
Wie in den Wogen der Luft, die dich umschweben —
O du, du naher, herrlicher
Du ofner und verhüllter Gottestempel!
Der Menschheit Allerheiligstes! du Menschenschädel —

So fährets fort und endet fast in dem rührenden Ton, der einigen Lesern gewiß noch aus jenen Beobachtungen Hamlets bei Shakespear über einem Grabe im Ohr* schweben wird, und wo man auch mit diesem Hamlet sagen sollte:

— Yea, from the table of my memory
I'll wipe away all trivial fond records

1) A: Himmelhöhe | Bewölbte (gebessert aus Lavater 2, 172)

All ſaws of books, all forms, all preſſures paſt
And this commandment all alone ſhall live
Within the book and volume of my brain
Unmix'd with baſer matter.

Fragm. XV. Die Affen: mit zwei reichen Tafeln, wo der Verf. inſonderheit die Herrlichkeit der Menſchenart und Menſchengeſtalt und des Menſchenantlitzes vor den Affen treflich zeigt. „Man ſpricht vom Menſchen im Stande der Natur — wo iſt der Stand? Da, wo die natürliche Religion ohne Offenbahrung d. i. nirgends. Und daß er nirgends iſt, beweiſt das nicht die Allgemeinheit der Menſchenwürde? So gut das Nichtdaſeyn der natürlichen Religion das Bedürfniß göttlicher Belehrungen fühlbar macht.“

Fragm. XVI. Schwache, thörichte Menſchen: mit 6 Tafeln und einem Beſchluſſe, der das Auge, das ſich an dieſen elenden Brudergeſtalten müde gegrämt hat, wieder tröſtet. „Du, der dem Lahmen, der 40 Jahr nie gewandelt hatte, Leben und Schnellkraft gab, dem Tauben Ohr, dem Stummen Sprache und allen Weiſen Weisheit. Du, der alles neu machen und jedes nach Gerechtigkeit richten wird, wenn die Himmel zuſammenrollen und die Erde ſchmelzt! O du, mit welchen Thränenſtrömen unnennbarer Wonne werden wir dich anbeten, wenn du einſt auch dieſe Geſchöpfe von ihren Laſten befreien, und ihre Körper umwandeln wirſt nach deinem, des Erſtgebohrnen Bilde!“

Fragm. XVII. Thieriſche Stumpfheit und Hornkraft: Widder, Ziegen, Schafe.

Fragm. XVIII. Zerſtörte menſchliche Natur, Rüdgerodt, ein Unmenſch, über den der erſte Phyſiognomiſche Irrthum des Verf. zu einer ſehr belehrenden Berichtigung und Grenzſcheidung Anlaß geworden, deren Fußſteg ich weiter fortgeführt wünſche. Es trift mit dem zuſammen, was ich dort von Sokrates ſagte und wird gewiß im Verfolg noch herrliche Stellen erzeugen. —

Fragm. XIX. Philipp der Gute. XX. Kaiſer Matthias. XXI. Ochſen, Hirſche, Haſen, unten eine trefliche Ochſenvignette. XXII. Eine Reihe Fürſten und Helden, zehn Tafeln.

Fragm. XXIII. Vogelköpfe, schön gezeichnet in Buchstaben und Linien, nebst einem großen Goldadlersauge. XXIV. Feldherrn und Admiräle. XXV. Das Kameel und der Dromedar. XXVI. Treue, veste Charaktere von Leuten gemeiner Herkunft, vier Tafeln.

Fragm. XXVII. Hunde. XXVIII. Drei Künstler. XXIX. Noch einige Künstler, wo der herrliche Vandyk schließt.

Fragm. XXX. Sanfte, edle, gute, zärtliche Charaktere, neun Tafeln, hie und da etwas zu weitläuftig charakterisirt. Man siehet, daß der Verf. Freunde mahle: dies Geschäfte ist lieb, aber für den Leser, der das lebendige Urbild nicht vor sich hat, verliert das zu lange Wortgemählde Rundung. Jedes Menschengesicht und Menschenwesen ist freilich ein Ocean, aber mit successiven Tönen läßt sich der Ocean weder ausschöpfen noch zusammen erhalten. Bei Beschreibung eines lieben Jünglings S. 244 u. f. geräth der Schilderer fast selbst in Ode. Auch die oben genannten drei Künstler waren ihm etwas zu nahe: sonst aber, was über das zu Weiche, Verblasene, den Flor- und Metallstyl des Jahrhunderts gesagt wird, ist tiefe Wahrheit.

Fragm. XXXI. Bären, Faulthier, Wildschwein. Fragm. XXXII. Helden der Vorzeit. Diese sind Scipio, Titus, Tiberius, Brutus, Cäsar: alle in ihren Bildungen bronzisirt, und wenn wir so sagen dürften, verrömert. Die Beschreibung Brutus wünschten wir anführen zu können, sie ist in diesem Theile, was im ersten Homer war. „Kraft ergreift dich bei diesem Anblick! Schau die unerschütterliche Gestalt, den zusammengeknoteten Drang, das ewige Bleiben und Ruhen auf sich selbst! welche Lieblichkeit und welche Stärke! — Mann verschlossener That! langsam reifender, aus tausend Eindrücken auf einen Punkt[1] gedrängter That. Und die reine Selbstigkeit dieses Mannes! die treuherzige Verschlossenheit der Lippen! die Wangen! das Auge! groß ist der Mensch in einer Welt von Großen! er hat die Anstrengung dessen,

1) A: auf einem Punkt. — Lavater (Goethe): auf Einen Punkt gewürkter, auf Einen Punkt gedrängter That!

der sich im Widerstande bildet, der nicht dem Schicksal, sondern großen Menschen widerstrebt, der unter großen Menschen ward. Er kann keinen Herrn haben, so wenig als Herr seyn. Nie hat er Lust an Knechten gehabt: unter Gesellen must' er leben, unter Gleichen und Freien, in einer Welt voll Freiheit edler Geschöpfe. Und daß das nun nicht so ist, das schlägt im Herzen, drängt zur Stirn, schließt den Mund, bohrt im Blicke. Schaut hier den Gordischen Knoten, den der Herr der Welt nicht zu lösen vermochte." Das sind einzelne Züge, und so ist das Ganze. — Nach Cäsar folgen Fragm. XXXIII. Wilde Thiere, Löwen, Tieger, Katzen, Leoparden in ausgesuchter seelvoller Stellung.

Fragm. XXXIV. Gelehrte, Denker, vom Sammlergeiste bis zum höchsten Genie. Meyer (wer ist der Meyer?) willige Ungenannte, Erasmus mit seiner feinen, beschnittenen Nase, Breitinger, dessen Bild viel werth ist, Zwingel, trefflich karakterisirt, Basedow, zu helle, Cartesius, ein treffendes Charakterstück, der wahre genievolle Weltenbauer und nicht gefühllose, einsame, philosophische Träumer, Isaak Newton, wo vielleicht erst das folgende Jahrhundert die tiefe Wahrheit des ersten Bildes in einem Zuge anerkennen wird, den wir jetzt noch nicht nennen dürfen. Fragm. XXXV. Elephanten, Rhinoceros, Hippopotamus. Endlich das XXXVI. und letzte Fragm. Religiöse Schwärmer, Theosophen, Seher. Der Verf. bemerkt S. 283 etwas ähnliches zwischen diesem und dem Affengeschlechte, und wir glaubens im andern Verstande auch —

Superior beings . . in an earthly ſhape
. . Shew'd . . . . as we ſhew an Ape —

Doch hat der Verf. das Wort dieser Überschrift sehr veredelt. Plato, H . . . nn, und so gar ein Johannes zum Schlusse. Sollte der Kelch in der Hand des letzten eben ein Märtrerkelch seyn dürfen? Das Bild bleibt tief unter Johannes, wie auch die Schlußvignette unter Fenelon bleibt; das erste ist indeß von van Dyk. — Endlich folgt ein poetischer Beschluß voll Gefühl des Adels der Menschheit und kindlicher Vollendungsfreude:

— Vater, o wie fühl ich mich
Erhaben über alles, was sichtbar ist, was itzt
Die Erde zeigt und alles, was sie verschließt
Dich nenn' ich Vater, du Unerforschter
Du unerreichbar Ferner und innigst Naher
Und näher nie dem Menschen, sichtbarer nie
Als in dem Menschenangesicht,
Das Kraft verkündiget und weise Güte —
O du im Kleinen groß! in jedem Punkt unendlich
Und einer doch in allen Himmeln, allen
Ergießungen der Schöpfungskräfte einer, du
In dem, was Leben nennt der Lebenden
Zu todte Sprache
Was Leben nicht mehr nennt der Menschen Kurzsinn —
— Wie hoch hinauf hast du schon itzt
Wie über alle Sichtbarkeiten hoch erhöht
Den Menschen deinen Liebling!
Gehüllt in Staubgestalt und Herrschertrieb
Und Kraft und Lust und Reich zu walten ihm gegeben
Und Ruhe nicht auf Erde —
Hast Himmelsdurst ihm in die Brust gehaucht
Und auf die Stirn dein Bild ihm eingeprägt
Und in sein Aug ihm eingegossen einen Tropfen
Gott, deiner Menschenfreundlichkeit!
Und auf die Lippen Aushauch aller Kräfte
— O du der Menschheit Gott, der Alles
Nach seinem Willen schuf, doch nur den Menschen
Nach seinem Bilde — dem Ersten, Einzigen,
Den Christus Jesus nennt der Menschen Stammeln! —
— O du, in allem Gott, im Menschen Vater
Verhüllt in jedem Punkt, enthüllt in jedem! —
— O du, des[1] ist des Adlers Flügelschlag
Sein Aug voll Mittagssonne!
Der bildete des Straußes Eisenmund
Und Muth dem Löwen gab
Und Bleinatur und Stumpfsinn dem unbeholfnen Ai,
Behemoths Höllenrachen höhltest du
Und gabst der Taube sanfte keusche Liebe —
— Du Stirnenwölber des Thoren und des Weisen,
Wie Himmel du hoch über Meer und Erde wölbtest

---

1) A: das (gebessert aus Lavater 2, 290)

— Des zarten Embryons Gestalten!
Und der auf Cäsars Felsenstirn die Stufen eintrat
Und spann aus Newtons hochgewölbter Markstirn
Sein langes Seidenhaar! —
— Der faltete des Grimmes zähe Haut
Und bog die Augenbran[1] dem weicheren Empfinder
Anzog sie dem Helden und dem Denker
Und spannte sie dem Seher!
— Der Wolken sendet auf des Mörders,
Und auf Johannes Stirn der Morgenröthe Goldstrahl —
— O du, der sich in jeder Menschenseele
In jedem Menschen Angesichte spiegelt
Wie in dem Tropfen reinen Thaues,
Im Trüben des Morasts die Sonne
O dir, o könnt ich dir die Menschen näher führen! —
Die Deinigsten auf diesem Ball!
Gefühl von dir in jeder Seele wecken
Unsterbliches Gefühl!
Erkünsteln nicht! erzwingen, erschleichen nicht,
Heraus aus allen Seelen rufen, was in Tiefe
Noch schlummert! rufen es durch Deutung stiller
Verborgner Herrlichkeit des Menschen Angesichts — u. f.

Wir entschuldigen unsern langen Auszug mit keinem Wort. Lesern, die dies theure Werk nicht haben, ist der Auszug gewiß willkommen, und denen, die's haben, muß er noch willkommner seyn. Man kennt oft seinen großen Reichthum nicht, bis uns ein treuer Haushalter ihn im anwendbaren Auszuge darlegt.

666.

Joh. Heinr. Tönnies, Auszug der Geschichte zur Erklärung der Offenbahrung Johannes. Nebst einem Anhange, welcher einige Anekdoten zur neuen Braunschweigischen Kirchengeschichte liefert. Zum Besten armer Schüler. Leipzig in Commission bei Böhme, 1776.[2]

Zur Aufklärung und Bestimmung der Offenbahrung Johannes hat dies Buch wohl wenigen Werth. Es führt im Lauf der Ge-

1) Lavater: Augenbraun

2) Auserlesene Bibliothek (1776) X 365—367; schließt sich im Original unmittelbar an die vorige Recension an.

schichte hinter oder in jedem Zeitlauf nur die Stelle an, die dieser Zeit kollateral scheinet, ohne weitere Erweise und ohne Verfolg dieser Stelle im Zusammenhange des biblischen Buchs. Oft trift diese Citation; und hie und da entblößt sie den Karakter solches Zeitlaufs sehr wahr: man siehet aber, daß dazu auch Stellen aus andern Büchern hätten angewandt werden können, wie denn der Verf. würklich auch Ezechiel, Daniel, die Offenbahrung, alles promiscue anwendet. Uns dünkt, der Schlüssel der Offenbahrung müsse, wie bei jedem vernünftigen Buch, im Zusammenhange des Ganzen liegen, nicht in abgebrochnen Stellen, die dem Zweifler höchstens für kraftvolle Citationen eines Poeten, oder für wankende Anspielungen gelten werden —

Also als bloße Kirchengeschichte in Rücksicht auf den Gang dieses Buchs der Bibel, wäre dieser Auszug zu brauchen, und da es ja in so viel anderm Betracht Auszüge, Auszüge der Kirchengeschichte gibt, warum sollte dem Autor ein Auszug in dieser Absicht nicht erlaubt seyn? Wenn er nur nicht die Geschichte verstümmelt — und das thut er nicht. Er erzählt nicht angenehm, hie und da dunkel und durch die Sonderbarkeit, lateinische Worte durchaus zu vermeiden, oft widrig. Man muß das Wort Widersteher, Gegenbelehrer u. s. w. erst in Protestanten, Remonstranten u. f. zurück übersetzen, ehe man weiß, von wem die Rede sei, und so gibts noch andre Mängel, die den Erzählern der Kirchengeschichte theils gemein sind, theils diesem Verf. in Verfolgung seines Plans, die Geschichte in Absicht auf ein Buch zu fassen, eigen werden musten. Aber das, dünkt uns, kann man ihm nicht abläugnen, daß er einen tiefen Eindruck von Reinigkeit, Wahrheit, Kraft und Würde des Christenthums habe, daß er die Fehler mancher auch berühmten Zeitverbindungen, insonderheit seit der Reformation, oft nur durch ein Wort, einen Wink, mit großer Richtigkeit und Bedeutung tief zeige. Insonderheit stichts ihm in den letzten Zeiten ins Herz, daß mit der Aufklärung nicht auch die Sittenverbesserung verbunden sei, und was es für herrliche Folgen des höchsten Episkopats in jedem kleinen und großen Despoten gebe. Die auf dem

Titel angeführte Beilagen über ein bekanntes Faktum neuerer protestantischen Geschichte, da eine evangelische Prinzessin ihrem Bekenntnisse entsagte, um Kaiserin zu werden, und wie sonderbar ihr Vater sich als summus Episcopus dabei betragen, zielen dahin: auch ist im achtzehnten Jahrhundert der Auszug einer andern kleinen Schrift, was für Grundsätze der Despotismus gemein mache, nicht unwichtig. Hie und da hats der Autor mit dem beschönigenden Kanzler Mosheim zu thun, aber nur mit einem Blicke, mit einem strengen katonischen Winke, in welcher ernsten, gedrungenen Fassung überhaupt dies ganze Buch geschrieben ist — hie und da würklich ein starkes Zeugniß der Wahrheit.

666.

Zweytes Funfzig christlicher Lieder von J. C. Lavater. Zürich bei Orell, 1776. 12 Bogen in groß 8.[1]

Das zweite Funfzig dieser Lieder, hat vor dem ersten, wie uns dünkt, an Stärke, Kürze, Wahrheit, That, Kraft gewonnen, und die Leichtigkeit, den Fluß an Sylben, Reimen, Seufzern und Tönen, die Klarheit und gleichsam den Guß der Kindes- und Bruderliebe mit ihm gemein. Sie werden also in ihrem Kreise nicht ohne Nutzen bleiben.

Bekannt ists, daß Lavaters Muse sich von den geistlichen Schwestern ihrer Art, insonderheit an Menschlichkeit unterscheide, daß sie sich auf der einen Seite von der trocknen kalten hölzernen Buchstaben- und Formularsprache so entferne, als auf der andern Seite von den verschlossnen, dunkeln, trübseligen Gefühlen der Mystik. Menschen sollen wir werden, Söhne Gottes in seinem Erstgebohrnen, unserm Bruder, Christus. Einfalt, Liebe, Klarheit, Freude, allgemeine Demuth und Aufopferung, wodurch Er Weise, Fromme und Selbstgerechte so unendlich übertraf, und den Weg des Sohnes Gottes ging, des Menschen für alle

---

1) Diese und die drei folgenden Recensionen stehen hintereinander in der Auserlesenen Bibliothek (1776) X 486—492.

Menschen, soll auch unser Weg seyn. Auf beiden Seiten ist Pharisäismus an Lehren und Gefühlen: in der Mitte ist Christus Lehre und Beispiel. — Auf diesem Wege suchen sich Lavaters Lieder zu halten; und wie sehr sie dadurch als Lieder und als christliche Lieder gewinnen, braucht keines Beweises. Proben mögen seyn für den Leser, der sich davon selbst überführen will. Der Lobgesang S. 1, der da beginnet: S. 65 an die nahe Gottheit: S. 149 Bitten: S. 113 Gott die Liebe: S. 102 Christus auf einer ofnen Höhe zu singen: S. 117 das Licht —

Und hättst du nichts geschaffen, Nichts!
Gott wär'st du Vater nur des Lichts
Wo nähm' ich Wort' und Kräfte her,
Zu sagen: Gott, wie groß ist Er!

Das Licht, Stral deiner Herrlichkeit,
Es stralt vom Himmel und erfreut
Und deckt in wunderschnellem Lauf
Uns Millionen Wunder auf.

Voll Gottes und voll Lebenskraft
Durchdringts, erweichts, erwärmts und schafft,
Verwandelt schnell die öde Nacht
In eine Welt voll Licht und Pracht.

Im Liebevollen Menschenblick
Wie stralts so herrlich mir zurück!
Wie führts mir Freudenströme zu
O Quell des Lichts, wie gut bist du!

Gott sprach: Sei Licht! da stralte Licht
Wem leuchtets sanft ins Angesicht
Und freut sich still anbetend nicht,
Daß Gott Erleuchtungsfreuden spricht!

Ja hättst du nichts geschaffen ꝛc.

So ist S. 123 Jesus Christus, S. 153 Demuth und viele, viele nach Gott ringende Gesänge —

Indessen kann, der dies schreibt, nicht leugnen, daß ihm die Sprache dieser Lieder, wie der meisten neologischen Lieder,

nicht ganz gefalle. Meistens hat Klopstock diesen Ton angegeben, und so vortreflich dieser Ton, als Dichtkunst, als lyrischer Schwung, seyn mag; so hat er für ein Lied, für ein bloßes simples Andachtslied, das Gebät, das höchste Einfalt und Natur seyn soll, zu viel Dichtkunst. Es nannte jemand Klopstocks Dichtersprache eine Pandorenbüchse von Hexameter-Formeln, und ich weiß nicht, ob ganz unrecht? Es ist ein Flug in Bildern, eine Fluth säuselnder oder strömender Empfindung, eine Beredsamkeit, eine Svade in Klang, Reim, Wendung und Harmonien — auch[1] in diesen Lavaterschen Liedern, daß ein armer, stummer Zöllner mit seinem einsylbigen Gebet, oft nicht weiß, wo er aus oder ein soll? Wenns wahr ist, daß der erstickte Seufzer mehr töne und rufe, als der zu Fluß und Guß gebrachte: wenn die gottgefälligen Opfer mehr in der todten Asche eines zerknirschten Herzens, als im harmonienreichen Köcher der Seraphim schlummern; so ist gewiß eine Zeit zu erwarten, wo der große und stille Läutrer aller Dinge auch bei der reichen Ausgeburt unserer neuesten zwei Olympiaden, den Kirchenliedern, sitzen wird und schmelzen, und Schaum vom Silber wegthun. Unser Christenvolk, der arme Haufe, der von solchem hohen Geschmack dichtrischer Wendungen und Empfindungen noch nicht weiß — Doch diese Lieder trifts weniger! und denn sind auch die meisten ja nur zur Privatandacht solcher Christen bestimmt, die an die Sprache und Empfindungen gewohnt sind. — Nun kann ichs freilich noch nicht begreifen, wie weit diese Einschränkung reiche? Das wahre Lied ist für alle, und muß für alle seyn: sonst ists kein wahres Gebet, kein Gespräch mit Gott, kein Lied. Indessen, da alles auf Erden unvollkommen ist, da das beste Gute bei uns in Hülsen individueller Umstände wächst, und wachsen muß; so wird sich auch jeder gute Leser leicht und gern an des Dichters Stelle setzen, und denken: „Lavater machte diese Lieder zuerst für sich!" Da war nun das seine Sprache, sein reicher Fluß des Herzens, der Ausguß

1) A: Harmonien. — Auch

seiner Lebensumstände, seiner Noth. — Das allgegenwärtige, alles durchfühlende Organ der Liebe und Mitempfindung verstand ihn, und jeder muß die Lieder brauchen, daß Gott auch ihn verstehe, d. i. daß Er etwas dabei empfinde, eigenthümlich aus seiner Seele heraus denke, und sich nicht den sanften Wortwellen eines andern überlasse; sonst wird er ein tönendes Erz und eine Schelle am Tempel zu Dodona. —

Lavater hat ein Verzeichniß von wünschbaren Liedern (soll wohl heißen von gewünschten Liedern, oder von Liedern, die zu wünschen wären) hinzugefügt, und jeder Gattung die Art und den Ton bestimmt, in dem sie seyn müssen. Es sind 25 Arten, jede hat wieder ihre Materien, die oft über die 20 und einmal bis zu 50 steigen — ein weites Feld! Er hat auch einige Jünglinge und Dichter genannt, und dazu um Beihülfe angerufen — treflicher, gutgemeinter Anruf; was er geben werde, wird die Zeit lehren! Ein Mensch, der sich hinsetzt und sagt: ich will ein Lied machen, macht meistens nur ein Exercitium, ein Formular. Luther sagt: „Wer solchs mit Ernst glaubt, der kanns nicht lassen: er muß frölich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andre auch hören und herzu kommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß ers nicht glaubet und nicht ins neue fröliche Testament, sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehöret." Das beste Recipe zu guten Liedern und das Einzige auf der Welt!

Die Freundschaft. Ein Gedicht von Lavater. Ofenbach bei Weis, 1775.

Ein aus Schmids Anthologie neu abgedrucktes altes Gedicht Lavaters. Und da der schlechte Bogen noch nicht voll ward; muste Sirach noch eine Stelle leihen.

Lavaters Schreiben an seine Freunde. Im März 1776. Bei Steiner und Comp.

Suche Friede und jage ihm nach, ist Aufschrift und Inhalt. Lav. will sich nicht vertheidigen, und will nicht vertheidigt seyn. Er bitte alle Rec., daß sie ihn und den Verf. des Sendschreibens nicht hetzen. Sich vertheidigen wolle er nicht, bis Gegner beweisen und Facta bringen; vertheidigt werden, wolle er noch minder, weil dies die Sache nicht aufkläre sondern erbittere. Sollte also unsere Recension von Pfenningers Appellation an den Menschenverstand jemand auch zu nahe getreten seyn, was unsre Absicht nicht gewesen; so nehmen wir jedes Wort hiemit zurück: denn freilich ists der einzige und beste Weg, diesen alten Koth ruhen zu lassen, und nicht von neuem zu treten.

Nochmals bezeugt Lav., daß er an den neun Aufsätzen, die unter seinem Namen in den Miscellaneen bei Jakobäern in Leipz. erschienen, keine Sylbe für die Seine erkenne, und daß er dem 1000 Dukaten verspreche, der, wie man in seiner Vaterstadt ihm unverschämt gedrohet, seine Handschrift davon aus der Buchdruckerei vorweisen würde. — Er führt eine Reihe anderer Lügen gegen ihn an, über die man zuerst erstaunt, und allmählich zu erstaunen aufhört, weil man des Lügens über gute Leute nur zu gewohnt wird.

666.

Abraham und Isaak: ein religiöses Drama von Lavater. 10 Bogen in 8.

Als Drama wird niemand dieses Stück beurtheilen wollen; als religiöses Drama betrachtet, ist es einfältig und voll Erbauung.

Aus Lavater's Physiognomischen Fragmenten.

1.

Ha....nn.[1]

Siehe den hochstaunenden Satrapen. Die Welt ist seinem Blicke Wunder und Zeichen voll Sinnes, voll Gottheit! .... Rücke den Kopfbund, der itzt das Netz eines frisirten Kopfes zu seyn scheinet, zum Krankentuche der schmerzvollen, gedankenschwangern Stirn hinunter. Lege sodann auf die mittlere, itzt so helle, platte, gespannte, Fläche zwischen den Augenbraunen, die dem Urbilde, auch in Zeiten großer Mühe, nur selten ist, eine dunkle, elastische Wolke, einen Knoten voll Kampfes, und du hast, dünkt mich, eine kleine Schattengestalt seines Wesens.

Im Auge ist gediegner Lichtstral. Was es sieht, sieht's durch, ohne mühsame Meditation und Ideenreihung — Ist es dir nicht beym Blicke und Buge des Augenbrauns, als ob es seitwärts oder von untenher schaue, und sich seinen eigenen Anblick gebe? Ist's nicht, als kreuzten sich seine Stralen? oder der Brennpunkt liege tief hin? — Kann ein Blick mehr tiefer Seherblick seyn? Prophetenblick zur Zermalmung mit dem Blitze des Witzes! — Siehe, wie das abstehende fast bewegliche Ohr horchet? Die Wange, wie einfach, ruhig, gedrängt, geschlossen! Nichts spitzes, nichts hervorfühlendes ist in der Nase. Nichts von dem feinen, müßigen Scharfsinn, der in Subtilität und fremdem Geschäffte wühlet; — was

1) Physiognomische Fragmente 2, 285 fg. Dazu in Quartgröße das Kupfer Hamann's, demselben Original nachgestochen, wie das Titelbild vor Gildemeister's Leben und Schriften Hamann's.

sie aber anweht, — nahe, stark weht sie's an; siehest du nicht in ihr den gehaltenen, regen Athem, zu dem sie gebildet ist? — und im Munde? . . . wie kann ich aussprechen die Vielbedeutsamkeit dieses Mundes, der spricht, und innehält im Sprechen — spräche Areopagiten Urtheil — Weisheit, Licht und Dunkel — diese Mittellinie des Mundes! Noch hab' ich keinen Menschen gesehen mit diesem schweigenden und sprechenden, weisen und sanften, treffenden, spottenden und — edeln Munde! Mir ist, ihm schweben die Worte auf der Lippe: „den einen Theil verbrennet er mit Feuer; mit dem andern bratet er das Fleisch, daß er gebratenes esse und satt werde. Er wärmet sich, daß er spricht: ha! ha! Ich bin wohl erwärmt; ich habe das Feuer gesehen. Den übrigen Theil desselben machet er zu einem Gotte — und spricht: „Erlöse mich, denn du bist mein Gott!" —

Diesen Prophetenblick! Dieses durchschauende, Ehrfurcht erregende Staunen! voll würksamer, treffender, gebährender Urkraft! dieses stille, kräftige Geben weniger, gewogener Goldworte — diese Verlegenheit — keine Scheidemünze für den Empfänger und Warter an der Hand zu haben — Hieroglyphensäule! Ein lebendiges:

Quos ego — sed motos praestat componere fluctus. —

Der Umriß hier — ein ganz anderer Mund — ohn' all das feingeistige prophetische Salz — und das Untertheil des Gesichtes zu kurz und nicht so harmonisch mit dem Charakter des übrigen.[1]

2.

Nachstehende Vignette — das Kraft- und Geistvolle Gesicht des Doctor Martin Luthers — In Augen und Nase die Seele! das innige, gefühlte, tiefblickende, nicht sorgsam erlesende im Auge — Festigkeit, That und Kraft in der Nase. Salz und Laune, Stolz und Verachtung scheinen in diesem etwas mönchhaften Munde zusammen zu schmelzen. Der Raum zwischen den Augenbraunen,

1) Folgt bei Lavater noch ein Umriß Hamann's als Schlußvignette. — Petit-Schrift kennzeichnet oben im Texte bei den Stücken 1—4 die Zuthat Lavater's.

(so schief gezeichnet er ist) zeigt den Mann — der steht, „und wenn die Welt voll Teufel wäre!“ [1]

3.

[2] Woher kömmt's, fragte ich einen Freund, daß die rüsirten und feinen Köpfe ein oder beyde Augen halb geschlossen haben? Er antwortete: Aus Ohnmacht. Haben Sie je einen starken Menschen zugleich fein gesehen? Mißtrauen gegen andre ist Kleinmuth an uns selbst.

Derselbe Mann — in seinen Urtheilen über Geist und Geistesprodukte mir der Eine aus zehntausend Urtheilern über Geist und Geistesprodukte — — schrieb mir einmal ein Paar kostbare Briefe über Physiognomik. Er erlaube mir, einige Stellen daraus herzusetzen.

Eines von den ewigen Gesetzen scheint mir dieses zu seyn, daß der erste Eindruck (Licht und Standpunkt gehörig vorausgesetzt!) nur der einzige wahre sey. Hiezu brauche ich nichts weiter zu setzen, als: Ich glaube es, und berufe mich auf den Glauben anderer. Soll aber darüber sehr schön räsonnirt werden, so glaube ich, giebt es dazu sehr viele Aus- und Einfahrten — als man nur immer will. Mir ist die Sache deswegen begreiflich, weil der erste Eindruck der einzige ist, und alle andere Reproduktionen und Modificationen des ersten. Der neue Mensch, der mir erscheint, (und mich affizirt) ist mir empfindlichem Wesen eben das, was einem Blindgebornen das Bild der Sonne seyn mag. Das erstemal hat er sie nur gesehen, und beym zweyten Anblick ist es wenig mehr, als Spiel der Imagination. Das Ganze hat er schon; und weil die Seele nicht mehr erschüttert, nicht mehr entzückt noch gequält wird, so hält er sich ruhig an die Theile, und läßt sie die Musterung passiren. Der erste Eindruck giebt mir eigentlich das, was die Natur dem Menschen aufgeprägt hat, und

1) Physiognomische Fragmente 3, 276. Die Vignette ist ein Luther von Kranach.

2) Die folgenden drei Abschnitte stehen als die Nummern 18. 19. 20 am Schluß der „Vermischten Stellen“ in den Physiognomischen Fragmenten 4, 196. 197.

das doch eigentlich allen seinen Handlungen, Sentiments &c. Farbe, Gestalt und Umriß giebt. Denn Tugend, was ist sie, als Ausbildung dieser individuellen Bestimmung? Ich sehe nicht beym ersten Anblicke, wie gut oder böse der Mensch sey, sondern was für Organe und Instrumente ihm die Natur gegeben habe es zu seyn; nicht, wie er in allen einzelnen Fällen, sondern wie er in den meisten Fällen handeln werde? Sollte ich mich auch an dem Faunsgesichte eines Sokrates einmal irren, so wird mich sein aufrichtiges Geständniß von Bekämpfung des natürlichen Menschen in meiner physiognomischen Wahrnehmungsgabe stärken. Also wir sehen nur einmal; und, wer dieß nicht glauben will, kann es nur bey allen Gegenständen versuchen, ob er zum zweytenmal sehen kann? Ob ihm das Bildniß in seiner ganzen Fülle, Neuheit und dunkelm, implizirtem Genuß noch einmal vor die Seele komme? Oder ob nur die zweyten und dritten Eindrücke nicht wahre Gespenstererscheinungen sind, mit denen die Einbildungskraft machen kann, was sie will. — — Sie sind nicht mehr Erscheinungen! — Vielleicht erscheint aber — in andern Lagen, in einem andern Medium etwas neues an dem Alten; und dieß ist dann wieder erster Eindruck.

Roußeau hat Recht, wenn er von D. sagt: Der Mann gefällt mir nicht, und er hat mir doch nichts zu Leide gethan, aber ich muß mit ihm brechen, ehe es dazu kömmt.

Die Physiognomik ist dem Menschen so nöthig, (und so natürlich) wie Sprachfähigkeit.

4.

Das Kind im Originalgemählde ist so unnachahmlich sanft und rein colorirt, daß es scheint, der Mahler habe seinen Pinsel in Morgenröthen der Unschuld getaucht.[1]

---

1) Steht in den Physiognomischen Fragmenten 4, 451 als Anmerkung zu Lavater's Ausführungen „über Christusbilder.“

Anhang.

5.

Bild der Maria.[1]

Reines Herzens — das seyn! es ist die höchste
steilste Stuffe von dem, was Weis' ersannen
Weisre thaten —

Es ist auf diesem Antlitz! Siehe die hohe, vollendete, weise, überm Auge so viel sagende Stirn und siehe den sanften Abgang zum still hinblickenden Auge. Bescheidenheit und Demuth! ganz die Stimme „ich bin des Herrn Magd!" schweigend, mit sanftem blöden Zephyrtritte. Carita auf einem Christlichen Grabmal (der Untertheil des Gesichts ist noch Erdenhülle) erwartest du aber nicht, wenn das Auge sich aufthut, Licht des Morgensterns, Himmelsglanz einer Erstandnen?

6.

Melanchthon.

Melanchthon! du lieber Jünger Johannes in dunkeln Aristotelischen Zeiten! ein Jünger Johannes noch mitten im Streit und Kampf. Siehe die klare, vielgelehrte Stirn, die Reuchlin schon dem spielenden Knaben mit dem Ehrenhut krönte, und das volle, so ungemeintreffende sanfte Auge und dieselbe Nase und denselben Mund. Solche dahinblickende Scham und Blöde! Du siehst den Mann, der sich nie gnug that, dem sein mächtiger Freund jede Schrift abzwingen und entwinden muste, der aus Blöde nie eine Predigt wagte; und seinem mächtigen Freunde, welch aufklärendes, hellsehendes Auge war! mit welcher kindlichen Stärke hielt er aus, und da er am Ende seines Lebens den Lohn des Verdienstes, Undank und Verfolgung genoß, wie ein Engel Gottes ertrug. Du siehst den Mann, der abgemattet von Geschäften mit Kindern, selbst ein Kind, spielen kann, und alle unter dem Mantel, deßen Anfang du....

---

1) Die Überschriften der Stücke 5 und 6 von Carolinens Hand; im übrigen siehe den Vorbericht.

Aus dem Teutschen Merkur 1776. 1777.

Hutten.[1] (3)

Als die Zeitung ankündigte, im neuen Teutschen Merkur sei Huttens Bild und sein Leben: erröthete ich über meine Schuld, und wie lange ichs in mir getragen hatte, diesem edeln deutschen[2] Manne auch Etwas auf sein Grabmal zu legen. Er starb als ein Flüchtiger, Lebensunsichrer, Vertriebner, hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte; nur eine Schreibfeder fand man nach seinem Tode bei ihm und einige Briefe seiner Freunde. — Wie sein Tod und Nachlaß war, soll und kann auch nur dies Denkmal werden: ein glatter Stein auf seinem Grabe, oder ein Brief von Freundes Hand über seinen Tod und sein Leben.

Wenn ein junger, edler, feuriger Mann schon in Jahren, die andre noch als Pflanzen wegträumen, Mann fürs Vaterland ist, den faulen Weg und die ruhige Lebensart der Mönche (es giebt Mönche in allen Ständen) früh verläßt, eben weil ihm vielleicht sein Genius zulispelt, daß ers nicht lange werde thun können: er 4
strebt, was er kann: erwählt mit den Guten und fürs Gute freiwillig Ungemach zu leiden, Stand, Güter, Ruhe, Leben, Ehre aufzuopfern, und läßt sich durch jede neue Gefahr nicht abschrecken bis ans Ende seines jungen stürmigen Lebens; die Finsterniß ist aber stärker als das Licht, die Sklaverei stärker als die Freiheit: sie

---

1) Der Teutsche Merkur vom Jahr 1776, 3, 3—34 (A). Hutten's Bild ist dem Februarstück vorgesetzt und eine „Nachricht von Ulrich von Hutten" (T. M. 1, 174—185; Hempel's Wieland 35, 285) beigegeben. — Den für die fünfte Sammlung der Zerstreuten Blätter umgearbeiteten Aufsatz siehe Bd. 16, 273 ffg.

2) A: teutschen (so durchgehends)

rotten sich um ihn, schneiden, da er noch keine Grenzen seiner Würksamkeit kennet, ihm Luft und Athem ab: auch seine Freunde treten scheu zurück: sein edelster, ihm treugebliebner Freund sinkt und mit ihm Glück und Alles; nun treten die Falschen hinzu, die sich auch Freunde nannten, verläumden, spotten, hönen seine Plage: der Edle fällt, wie man vor bösen Buben fällt, und jene Blutsauger behalten Recht: „Was hat er nun ausgerichtet? Was wollte er nur? Freilich — freilich — auch fehlte es ihm nicht — aber jung, zu jung“ — Unter solchen Hohnsprechungen liegt nun der Edle bei einem armen Pfarrer auf einer kleinen Insel im Bodensee, hatte in Deutschland, für das er alles hingab, keinen sichern Tritt mehr, und starb auch dort mit Liebe fürs Vaterland und mit Löwenmuthe gegen die Lügner und Verkleisterer der Wahrheit — Jünglinge, wallfahrtet zu seinem Grabe, und zu seinem Leben als einem Spiegel aller Zeiten! Und du, Mutter Deutschland, das
5 diesen Mann nicht verkannte aber kalt hinwarf, so wie es jetzt ihn kalt lobet und seine Schriften nicht einmal hat und kennet, durch die er doch Alles that, lerne! —

Als Ulrich von Hutten, der junge Fränkische von Adel, in Fulda studirte, wollten ihn, wie billig, Mönche zum Mönche machen. Tune hoc ingenium perderes? sagte der verdiente Eitelwolf von Stain zum Abbt und errettete den fähigen Knaben. Zeitlebens hing Huttens Herz an diesem edeln Manne, seinem Erretter. Ihm hatte er nachher die Gunst des Kardinals von Mainz, seine Reise nach Italien, sein erstes blühendes Hofglück zu danken; mit Eitelwolf von Stain starb ihm seine erste Stütze, auf die bald Eins nach dem Andern folgte. Eitelwolf wars, der dem Churfürsten von Brandenburg den Rath und den Plan zur neuen Universität Frankfurt an der Oder gab; nach deßen Sinne sie ein neues Athen der schönen und freien Weisheit blühen sollte; bald aber thats dem edeln Manne leid, da er seine neue Universität ärger als eine andre mit Sophisterei und Pfaffenkram überzogen sah. Er ging mit einer Societät der Wißenschaften in Mainz, dem damals so blühenden Mainz, schwanger und — starb darüber. Gnug, er

hatte Hutten in die Welt geholfen, und Hutten in seinen kurzen Jahren hat mehr gethan, als manche Societät von Äonen zu Äonen.

Hutten studirte in Kölln, und das war, wie wir auch aus 6
der Geschichte Luthers wißen, damals mit ein Hauptnest der Philosophastern und Theologastern. Der Eckel, den Hutten früh an diesem Geschmeiß hatte, gab ihm, noch unbestimmt, wie er ausbrechen würde, den Stof zu seinen einstigen epiſtolis obſcurorum virorum, dem Heldenwerk seines Lebens. In Fulda war Crotus Rubianus, sein nachmaliger Mitarbeiter an diesen Briefen, sein Mitschüler gewesen, ein Freund, der ihm auch treu blieb, bis ans Ende. In Kölln lebten nun alle die Originale, insonderheit der grauiſſimus Ortuinus, die das künftige Heldengedicht galt. — Abermals eine Probe, daß das Meiste, was wir in unserm Leben thun, von denen Verbindungen und Umständen herrühret, in die uns frühe die Vorsehung setzet. Morgenröthe des Lebens, Jugendeindrücke, frühe Freunde, Situationen von Jugendhaß und Jugendliebe — sie machen meistens den Anklang unsrer Bestimmung. Sie weben das Grundgewebe, in welches spätere Schicksale und reifere Vernunft uns den Einschlag geben.

Hutten ging überdrüßig von Kölln nach Frankfurt, deßen reizende Lage er, vermuthlich für seinen Eitelwolf, in Versen beschrieb. So machte Freundschaft den jungen Dichter, an dem die Baile und Konsorten nachher mit großer Chronologenmühe den ersten glücklichen Abgang des praecocis ingenii aufgezählt haben. Jugend- 7
liche Unruhe trieb ihn nach Italien zuerst als Kriegsmann unter Maximilian, der damals Padua belagerte. Und hier hing sich die Schlange, eine Krankheit, die sich gleich selbst erklären wird, an seinen Fuß, deren Gift er Zeitlebens mit sich trug, und die zuletzt seinen Häßern auch Anlaß zum Hohne geben muste. — Wer die Geschichte der damaligen Zeiten und dieses Übels kennet, als es zuerst in Europa bekannt ward, der muß ungerecht oder ein Witzling seyn, wenn er nicht dem allgemeinen Zeugniß folgt, daß man damals sehr unschuldig dazu kommen konnte, und desto ärger daran war, weil man noch kein Mittel dagegen wuste. Die Krank-

heit, an der Fürsten und Herren damals mit Ehre laborirten, hatte den Schandfleck noch nicht, den ihr die spätere mitlere Zeit mit Recht gegeben. Das Ungeheur ist jetzt in seine Grenzen gebannet: damals wars Pest am Mittage. Hutten schreibt in seinen Briefen mit einer Offenherzigkeit davon, die am lautesten seine Unschuld zeiget (an der auch damals kein Mensch zweifelte, der ihn kannte); an die Fuggers schrieb er ein öffentliches Dank- und Glückwünschungsschreiben über den Lebensbaum, Guaiaci medicinam, der damals nur durch sie nach Deutschland kam; und an den Erzbischof, Kardinal und ersten Kurfürsten Deutschlands, Albert von Mainz, de morbo Gallico librum, wo er ein ebenso patriotischer
8 Verfechter der Gesundheit seiner Landsleute wird, als er sich Patriotisch ihrer Ehre, Freiheit, Aufklärung und Glückseligkeit annahm.

In Krieg und Krankheit waren seine Arbeiten flüchtige, einzelne Sinngedichte, die sich aber wider seinen Willen zerstreuten, gar gesammlet herausgegeben wurden, die er also aus Noth selbst heraus gab und sie Maximilian zueignete. Coluit, sagt er —

> coluit per mille pericula Musas
> et *quanti potuit* carminis auctor erat.

Von früh auf sieht man an Hutten einen Mann, der nicht zur Pedanten-Autorschaft gemacht war. Alles lebt in seinen Schriften, und nichts steht geschrieben, daß es nur[1] also dastehe. Seine Bücher, meistens alle kleine Stücke, sind Stimmen aus seinem Leben, einzelne Laute seines Worts, Handlung. Und darum würkten sie auch in ihrer Art, wie Luthers Schriften in der Seinen, so viel; und darum schrieb er auch ein Latein, wie es kein Stubensitzer und Wortpedant auf seiner Drehbank Ciceronischer Perioden in einer Sylbe hervorbringen kann. Wie Dädals Bildsäulen sieht man alles gehen, kommen, handeln, leben!

Er kam nach Deutschland, und ein Landedelmann, sein Vater,
9 der an ihm einen fleißigen, mühsamen Juristen nach damaliger Juristenzeit in Deutschland suchte, fand gar nicht, was er suchte.

1) A: nun (vgl. Bd. 16, 277 337).

Der arme junge Mensch schrieb seinen Nemo: das erste Stück in künftiger Huttenscher Manier, und freilich für ihn eine üble Ahndung. Beim ersten Auftritt war er ein Niemand und ist gewißermaaße Zeitlebens ein Niemand blieben. — Vorher hatte er unter mancherlei Schicksalen ganz Deutschland durchkrochen und durchflogen, ein Ulyßes, wie er sagt, mit einer ganzen Odyßee von Zufällen. Wenigstens hatte er den Vortheil, daß er das Deutschland, für welches er nachher Demosthen war und mehr als Demosthen seyn wollte, in allen seinen Provinzen kannte: von Rostock und Greifswalde bis gen Frankfurt und Wien; Sachsen, Böhmen, Braunschweig, Schweiz. In Wittenberg hatte er sein Gedicht de arte versificatoria, Zeichen des Brodstudiums, worinn er Unterricht geben muste, hingeworfen, aber mit einer Wärme an zween deutsche Jünglinge, die wieder ganz den künftigen Mann prophezeite. In der Schweiz nahm ihn der verdiente Reformator Vadian auf, und so kam er zum zweitenmal, jetzt ein edler Jurist zu werden, nach Welschland.

Wir wollen uns nicht in Umstände einlaßen, die man etwa im Leben jedes jungen Dichters sich denken, oder im Leben jedes großen Dichters finden kann, daß z. E. ihm der Geschmack der Bartolisten nicht anstand, daß er darüber auf Huttensche Art sich äußerte, daß ihm die schöne Literatur in Italien wohlbehagte, daß er von allen, die seine Talente kannten, geschätzt wurde, u. s. w. Eben da er in Italien den Gesetzen oblag, kam bald ein Umstand ganz andrer Art, Hutten als den, der Er war, zu zeigen und zu üben. Der Herzog in Würtenberg hatte seinen Vetter Johann von Hutten mit höchsteigner Hand im Walde umgebracht: und nun folgten aus Italien des Huttens, der so sehr Edelmann, Geschlechtsvertheidiger als Deutscher, Freiheitvertheidiger war, Klagen, Briefe, Deplorationen und endlich fünf Invektiven gegen den Mörder — wahre Demosthenesreden von Herz und Seele, nicht Schulübungen; die wahre Sprache der Unschuld und Rache, die Alles zu Hülfe nahmen gegen einen Thäter, der Herzog war. Wir werden später unsern Demosthenes würklich im glücklichen

Feldzuge gegen seinen Feind sehen, wo sein Freund, der gerechte und edle Sickingen Haupt war des Schwäbischen Bundes. — Hier bemerken wir nur, daß die Stimme, die sich jetzt für ein schreiendes ungehörtes Bruderblut erhob, bald zu Kaiser und Reich, gegen Pabst und Seelenverkäufer rufen sollte, und sich hier an einem so sonderbaren tragischen Vorfall zu etwas proben muste, was sie noch nicht einsah. — In diesem Jahr 1515 starb ihm auch sein Freund, Erretter und Beförderer, von Stain, und nun ging seine zweite Laufbahn an.

11 Schon sein Tyrannengespräch gegen Ulrich: Phalarismus, Dialogus Huttenicus, hatte er mit dem Wort geschloßen, was nachher sein Wahlspruch in andrer Absicht werden muste: jacta est alea! ich habs gewagt! Schon diesen Dialog endete er mit den Worten: exoriare aliquis nostris ex ossibus vltor! Und nun drang ihm die Beklemmung, in der damals die Ehre und das Licht Deutschlands, ein verdienter Mann von manchen noch unerkannten Seiten, Reuchlin, war, zu Herzen: er machte sich mit seinem Schul- und ewigen Busenfreunde Crotus auf, ihm gegen den Ketzermeister Hogstraaten und alle Fakultäten privilegirter Langöhre, die ordentlich rechtlich wüteten, durch ein Mittel, was mehr als eine Deduktion würkte, zu helfen: er schrieb die Epistolas obscurorum virorum. Daß Crotus daran Theil gehabt, ist unläugbar; sie aber deswegen, weil Crotus mitgeholfen, dem Hutten absprechen zu wollen, ist so thöricht, als sie gar Erasmus zuzuschreiben, der unter allen Sterblichen sie wohl am wenigsten schreiben konnte und wollte. Darüber lachen, sich im Busen freuen, sich gar ein tödtliches Geschwür auffreuen, einige recht treffende Briefe auswendig lernen, das konnte der furchtsame Erasmus wohl, der immer auf Land und Waßer zugleich lebte. Aber, da ers reiflicher überdachte, fand er selbst, als Leser, schon so viel Mißlichkeiten und furchtsame
12 Abers, daß er ja auch, für lauter leidiger Furcht — nicht sein Gewand befleckte, sondern — was ärgers! — den divus Ortuinus selbst hernach höchlich lobte, der hier als Haupt der Theologaster, Pfefferkorne und Magister das Fähnlein trug. Erasmus diese

Briefe zuzuschreiben, ist so viel, als ihn für einen Märtyrer und Fischfreßer zu schelten; zu beidem, sagte er, habe er keine Gaben. Fische konnte der schwächliche Kritiker ohne Ohnmacht nicht riechen und an standhaft Bekennen ohn Ohnmacht nicht denken: geschweige epistolas obsc. viror. schreiben. Er hat sie ja nachher gnug bejammert. —

Kurz, diese Schrift Huttens überwand für Reuchlin mit. Sie traf so scharf, schied Mark und Bein, zeichnete so genau, daß die Pfefferkorne, Ortuini und alle ihres Gelichters da standen wie sie ihr Gott gebildet hatte, und da galts weiter keines Läugnens. Unglaubliche Würkung hatte diese Schrift gemacht: sie ist für Deutschland unendlich mehr worden, als der Hudibras für England und Gargantua für Frankreich, und viel etwas nützlichers geworden, als der Junker von Mancha für Spanien seyn konnte. Auch auswärtige Nationen haben sie hochgeschätzt, obgleich für sie die feinsten Spitzen des Salzes drinn weg sind: denn das Deutschlatein, die deutschen Mönchsgelahrten Sitten, sind ihnen meistens unverständlich: eine Nationalsatyre voll Geist, Feuer, Witz und äußerst genauer, treffender Detailwahrheit. — — Rümpfe mir nicht, feiner 13
Jüngling, das Wort Pasquill entgegen. Alle treffende Satyre ist Pasquill; nur je allgemeiner und doch treffend das Pasquill ist, desto beßer: und dies traf wahrlich allgemein! Die laue Satyre, die nicht Fisch nicht Fleisch ist, wird auch weder Fisch noch Fleisch beßern: dies Buch hat viel gebeßert! Warum? Es war ganz wahr! Es lebte, wie Alles, was Hutten schrieb. Möchte zu unsrer Zeit ein Hutten epistolas *clarorum* virorum schreiben! und mit der Wahrheit, dem Intereße, dem Glücke! —

Bald werden wir Hutten noch auf einem beßern Zuge für Reuchlin antreffen, da Er und Sickingen zum geretteten Greise ziehen, seine Freude theilen, und Sickingen folgendes an seine Hrn. Gegner ergehen ließ:

„Erforderung und Verkundung des Edlen und Vesten Franz von Sickingen zu Eberburg, an- und wider Provinzial, Prioren und Conventen Prediger-

ordens deutscher Nation und sunderlich Bruder Jakob von der Hochstraten, auch Prediger Ordens, von wegen und Namen des hochgelehrten und weitberühmten Hrn. Johañ Reuchlins beider Rechten Doktor, seiner erlangten Executorial halben u. s.

14 Euch — — Hrn. Eberharten, Doct. Provinzial, auch allen andern Vettern und Brüder Predigerordens deutscher Nation, samt eur in mich bestimten Sachen, Anhängen und Verwandten thun ich Franz von Sickingen zu wißen:

„Nachdem Euch und aller Erbarkeit beider geistl. und weltl. Ständ' unverborgen, welchermaassen und mit was geschwinden aufsetzlichen Praktiken die Euren, den würdigen hochgeb. Hr. Joh. Reuchlin, meinen besondern guten Freund, zu merklichem Unrath, Nachtheil, Schmach und Verletzung seiner Ehren wider bäbstl. Heiligkeit Verbot rc. so viel an euch gewesen unbillig beschwert habt, noch täglich ohn Unterlaß mit unziemlichen Schmach-Schriften unbillig anzutasten nicht unterlaßen, über und wider daß er euch Urtheil und Sentenz samt Erstattung Kosten und Schaden und darauf gebührlich Exemtorialbrief mit Anruffung weltlicher Hand erkannt sind, Abbehalten hat, welchs alles ihr durch ein vermeint ungegründt Frevel und umtreiblich Appellation aufzuhalten und obgedachten D. Reuchlin, den betagten, erfahrnen, frommen, kunstreichen Mann, mit weitläuftigen Gerichten, unendlichen unerhörlichen Proceßen, auszuhelligen understehet. Dieweil aber ich, inmaassen viel andre und mehr, dem ehrbarn Recht und der Billigkeit geneigt, ob solchem eurem geübten Fürnehmen rc. nicht unbillig Mißfallen trag: so steht
15 an Euch, Herr Provinzial rc. mein ernstlich Begehr und Gesinnen, ihr wollet — darobseyn — daß sie D. Reuchlin hinfüran künftiglich ruhig laßen, ferner nicht umtreiben, auch mit einiger Schmachschrift beschweren, sondern seiner behaltenen Urtheil rc. in Monatsfrist begnügen thun, ihm auch die taxirten Kosten, nehmlich hundert und eilf Gulden entrichten und sich der verfallnen Pön halb rc. mit ihm vertragen, dazu gnugsam Sicherheit und Kaution thun, ihn hinfür solcher Sache halb in keinem Weg zu beläſtigen, rc.

dazu ihm und mir solches unter gemeiner Provinz Insiegel in obberührter Zeit, lauter mit klaren unverdunkelten Worten zu schreiben u. s. Denn würd' oftgemeldter D. Reuchlin in vorgenannter Zeit nicht zufrieden gestellt, auch versichert und zugeschrieben als obgemeldt ist, sollt ihr alsdenn wißen, daß ich mit samt andern meinen Herrn, Freunden und Gönnern, die solcher nur geübten Handlung auch höchlich Mißfallen haben, wider Euch, die ganze Provinz und Adhärenten, zu Förderung erlangter Rechten und der Billigkeit, in Vermögen Päbstl. Urtheil &c. fürzunehmen und handeln will, damit D. Reuchlin, als ein alter frommer unter den Hochgelehrtsten nicht der niederst, deß Ehre Kunst und Lob in weiten Landen erschollen, solcher gewaltiger eur Durchächtung in Ruhe bleibe, auch so viel Gott gefällig, friedlich beschließen möge. Und dadurch vermerkt werde, daß vielen hohen Adlichen und andern treflichen Ständen, ich geschweig der Hochgelehrten und Geistlichen, 16
solch euer bisher gegen D. R. geübte Handlung von Herzen und Gemüthe leid gewesen und noch sey. Das hab ich euch Hrn. den Provinzial &c. eins für Alles unangezeigt nicht lassen wollen, deß Wissens und darnach zu richten." — —

So endigte Sickingen was Hutten angefangen hatte, und anders war auch mit den Leuten nicht zu reden. Sie krochen zu Kreuz, und Reuchlin hatte in seinem Alter Ruhe. — Der Bruder Ketzermacher, Hochstraten, gegen den auch in Luthers Schriften ein herrlicher Cherubsstreich zu lesen ist, soll einmal Hutten in den Niederlanden begegnet, ihm vor Schrecken und Angst zu Fuße gefallen seyn und seine arme Seele schon allen Heiligen mit dem Stoßseufzer empfohlen haben: „Leben wir so leben wir dem Herrn &c." An dir verunreinige ich mein Schwerdt nicht, sagt Hutten, und ließ ihn gehen.

Als Hutten zum drittenmal aus Italien kam, war ohne Zweifel die Knospe seines Ruhms in der schönsten Blüthe. Da jauchzten ihm alle schöne Geister zu und lobten über ihn, den siegenden Reuchlinistam, Gott den Herrn: Erasmus frohnte ihm, selbst wo es nicht hingehörte, vor seinem N. Testament, als einem Mann,

desgleichen nicht gewesen: seine Freunde, insonderheit der redliche
17 Pirkhaimer, Nürnbergs verdienter Patricius, Dürers und aller
Guten Freund, empfahlen ihn Maximilian, der ihn in Augsburg
mit eigner Hand zum Dichter mit einem Kranze krönte, den seines
Freundes Tochter ihm gewunden. Hier war er mit im Gefolge
des Kurfürsten von Mainz auf dem Reichstage, hatte gute Hoff-
nungen zu Kaisers Hofe, und seine Jugendphantasie war im tiefen
Traume, „was er werden, ausrichten, vollenden würde!“ Man lese
den langen Brief, den er an Pirkhaimer schrieb, als dieser ihm die
Einsamkeit auf seinem Fränkischen Ritterschloße anrieth. Burkhard,
ein um Hutten sehr verdienter Mann, hat ihn herausgegeben und
commentirt: mitten in seiner schwächlichen Gesundheit lachte damals
Hutten noch Alles. Da schrieb er den Feuerstrom von Rede: Ad
principes Germaniae, vt bellum Turcis invehant, Exhortatoria,
in der, so viel dem Kaiser am Inhalte lag, doch einige zu warme
Stellen wegmußten. Damals lebte der Hof und was sich am Hofe
Maximilians und Alberts für Deutschland thun ließe, in seiner
Seele: jede Blüthe eines aufsprossenden schönen Genies, mochte sie
Budäus oder Öcolampadius, Pirkhaimer oder Faber, Erasmus,
Copus, Ruellius heißen, umfaßte er mit einer Innigkeit, als ob
sie alle seine Brüder, Mitarbeiter zu Einem Werke, wären. —
Das wahre Kennzeichen unausschließender großer Seelen! An Luther,
18 der damals vor Cajetano zu Augsburg war, nahm er noch nicht
so viel Theil, vermuthlich weil er seine Sache nur als theologische
Streitigkeit ansah, und ihn noch nicht kannte. Daß indeßen schon
damals in Hutten die ganze Flamme gelodert, die ihm späterhin
Luthern so theuer machte, zeigt die lange Dedikation, womit er
des Laurentius Valla Schrift: „über die erlogne Schenkung
Konstantins“ — wem? dem Pabst Leo selbst zu übergeben sich ge-
traute. Ein rechter Jugend- Helden- oder Eulenspiegelstreich in
Huttens Leben. Er thats mit so vielem Lobe dieses, und mit so
lautem, wahren, bittern Tadel des vorigen Pabsts, mit so lautem
umfassenden Geschrei der deutschen Freiheit gegen des Pabsts An-
sprüche: daß er sich entweder das größte Wunder zutrauen, oder

den bittersten Haß des Pabsts erwarten mußte. Den er denn auch froh erwartete: nur daß er sich noch in Albert, dem Kaiser, den Fürsten und Ständen des Reichs irrte, und für seine gute, wahre, gerechte, gerecht anerkannte Sache zu viel, viel zu viel hoffte. Aber so handelt jedesmal das Genie und der Gottberuffene zu etwas Außerordentlichem: iacta eſt alea! ich habs gewagt, ist sein Wahlspruch; nicht: „darf ich? kann ich? wer steht mir bei? wirds auch werden?“ Sonst geschähe in der Welt selten Etwas: denn bei jedem Schritte wagen wir ja und zertreten Mücken. Hutten bahnte Luthern unwissend den Weg, und half ihm nachher, da er ihn kannte', treulich. Nur lief es freilich nicht nach Huttens Sinne. 19
Der Kaiser starb: er folgte Alberten nach Mainz, wo er in Ruhe des Hoflebens einige seiner besten Dialogen verfertigt; aber Albert und dies Leben war für ihn nicht. Er ging mit Sickingen gegen Ulrich zu Felde, zog drauf auf sein Schloß Stackelbergk, und vollendete seine Dialogen über Glück, Fieber und Pabst. Das letzte Gespräch hieß: „Die Römische Dreyfaltigkeit“ und es ist unbegreiflich, wie dasselbe nicht blos in Mainz öffentlich gedruckt werden, sondern auch der Verf. noch nachher frei am Mainzischen Hofe und in Gnade des Kurfürsten seyn konnte. Freilich nicht lange: denn bald kam der schärfste verweisendste Befehl aus Rom nach Mainz, „daß ein so frecher Sünder, als Hutten, gegen den die Theologisten in Kölln längst die Bulle über die epiſtolas obſc. vir. gehabt, und der immer fortführe, von der Römischen Dreieinigkeit selbst in Mainz zu schreiben, nichts, als in Ketten nach Rom geführt zu werden verdiente.“ Zu diesem edeln Werke ward Alles mit aller Schärfe aufgeboten, und Hutten hatte keinen Beschützer. Albert konnte und dorfte es nicht seyn: zum Erzherzog Ferdinand schrie Hutten laut, aber vergebens: noch lauter an Kaiser Karl, an die ganze deutsche Nation; aber vergebens. Er hatte Herz gnug an Kaiser Karls Hof nach den Niederlanden selbst zu gehen, aber umsonst: er fand kein Gehör: Dolche, Meuchel- 20
mörder, Ketten und Banden warteten allenthalben seiner. Und immer blieb Hutten unerschüttert derselbe. Man schauert, wenn

man die Briefe oder vielmehr die Reden und Aufforderungen an Ferdinand, Karl, Albert, Friedrich von Sachsen, an alle Stände des Reichs lieset. Hier ist Deutschlands Demosthenes in all seiner Größe. Wahrheit, Freiheit, Stand, Ruhm, Nothdurft, Vaterland, Alles spricht, Alles ruft und klaget in ihm. Alle fünf Klagschriften sind ins Deutsche übersetzt, mit dem Beiwort: „ein großes Ding die Wahrheit! stark über Alles!“ Er hätte aber lange rufen können, wenn ihm nicht sein alter ungerufener Freund, Franz von Sickingen, ein Mann, dessen Name Deutschland zu den edelsten Römern stellen, und vielleicht sagen kann: „weichet diesem!“ wenn der ihm nicht mit gewohnter Hand Schutz und Freistadt gegeben hätte. Hier geht leider! der dritte Theil von Huttens Leben an, und Gottlob, daß auch der nicht lange dauret.

In seines Sickingens Schloß, Ebernburg am Main, fand Der also Freistadt, der sie nirgend und auch auf seinen Gütern nicht mehr fand. Nach Frankreich ward er geladen, aber er wollte sein Deutschland nicht verlassen, dessen Sache er jetzt eben am eifrigsten, fröhlichsten, freisten forttrieb. In Ebernburg schrieb er:
21 „die Anzeige, wie sich allweg der Pabst gegen den Kaiser gehalten: er commentirte die Bulle des Pabstes gegen Luther mit Noten, schrieb neue Dialogen, Invectiven, Aufmunterungen, Aufweckungen, Briefe, Beklagung der Freistäte deutscher Nation, lebendige Abkonterfactur des Pabstthums u. s. w.“ jedes Stück immer stärker, lebendiger, mächtiger, wahrer als das was voranging. Jetzt machte er mit Luther Bund, munterte ihn auf, bot sich und seinen Sickingen zu allem an. Schon dieses Sickingen wegen wird dieser Theil von Huttens Leben und Schriften außerordentlich merkwürdig. Allemal wenn er an ihn denkt, ihn nur in einem Wort, einer That anführt, sieht man den ganzen Biedermann vor sich stehen. Ihm und dem großen Haufen des deutschen Volks zu gut schrieb Hutten itzt deutsch, was nur deutsch seyn konnte; übersetzte seine besten lateinischen Gespräche für seinen Freund Sickingen, der sich auch Luthers Schriften beim Abendessen und müßigen Stunden vorlesen ließ, und immer Worte drauf setzte, die Ja und Amen sind. Höre

man eine Zueignung Huttens an ihn, in der beide geschildert
werden, wie sie waren:

„Dem edlen, hochberühmten, starkmüthigen und Ehrenvesten
Franz von Sickingen, Kais. Majest. Rath, Diener und Hauptmann,
meinem besondern vertrauten und treflichen guten Freund, entbeut 22
ich Ulrich von Hutten meinen freundlichen Gruß und willigen Dienst.

„Ohn Ursach ist das Sprüchwort: in Nöthen erkennt man den
Freund, nicht in Gebrauch kommen. Wahrlich darf niemand sagen,
daß er mit einem Freund verwahret sey, er hab denn den in seinen
nothdürftigen anliegenden Sachen, dermaßen daß er ihn inwendig
und auswendig kenne, versucht und geprüft. Wiewohl nun der
glückselig zu achten, dem nie vonnöthen ward, einen Freund dieser
Gestalt zu probiren, mögen doch auch sich die der Gnaden Gotts
berühmen, so in ihren Nöthen beständige und harthaltende Freund'
erfunden haben. Unter welchen ich mich denn nicht wenig Gott
und dem Glück zu bedanken hab. Denn als ich auf das äußerst
an Leib, Ehren und Gut von meinen Feinden genöthigt, so un-
gestümlich, daß ich kaum Freund anzurufen Zeit gehabt, bist du
mir nicht, als oft geschieht, mit tröstlichen Worten, sondern hülf-
tragender That begegnet, ja mag ich, als das Sprüchwort ist,
sagen, vom Himmel herab zugefallen — Der nicht geachtet,
was ein jeder von meinen Sachen rede, sondern sie an ihr selbst
Gestalt beherzigt. Hast dich nicht durch Schrecken meiner Wider-
wärtigen von Verfechtung der Unschuld abziehen lassen, sondern aus
Liebe der Wahrheit und Erbarmnüß meiner Vergewaltigung für 23
und für über mir gehalten. Und da mir aus Größe der Fahr die
Städt verschlossen gewest, alsbald deine Häuser, die ich aus der
und andern Ursachen Herbergen der Gerechtigkeit nennen mag,
aufgethan, und also die angefochtene und verjagte Wahrheit in die
Schoos deiner Hülf empfangen, und in den Armen deiner Be-
schirmung gar kecklich gehalten. Daraus denn gefolgt, daß ich in
meinem Fürsatz, den auch du ehrbar und redlich nennest, nicht wenig
gestärkt, alle Gelehrten und Kunstliebenden D. Nation sich in Freuden
und Frolocken erhaben, und gleich als nach einem trüben Wetter

von der Freudenreichen Sonne erquickt worden. Dagegen die bos-
haftigen Kurtisanen und Romanisten, die mich verlassen gemeynt,
und derhalben nahet einen Triumph von mir geführt hätten, da
sie gesehn, daß ich mich an eine veste unerschütterte Wand ge-
lehnt hab', ihren Stolz und Übermuth gegen mir etwa niedergelassen,
sich fast ingethan und kleines Lauts worden. Für solche deine Wohl-
that dir gnugsamen Dank zu sagen, hab' ich nicht Mangel an Ge-
müth und Willen, sondern am Glück und Vermögen. Wird mir
aber je eine bessere Zeit erscheinen, und sich Änderung des Glücks
(als denn meine freye Hoffnung zu Gott ist) begeben, will ich dir
allem Vermögen nach u. s. f. auch

24 Wo etwas meine Schrift vermag
Dein Lob muß sterben keinen Tag.

Denn ohn Schmeicheln und Liebkosen zu reden bist du, der zu
dieser Zeit, da jedermann bedäucht, deutscher Adel hätte etwas
an Strengheit der Gemüther abgenommen, dich dermassen erzeigt
und bewiesen hat, daß man sehen mag, deutsch Blut sey noch nicht
versiegen, noch das Adlich Gewächs deutscher Tugend ganz ausge-
wurzelt. Und ist zu wünschen und zu bitten, daß Gott unserm
Haupt Kaiser Karlen deiner tugendhaftigen unerschrocknen Muthsam-
keit Erkänntniß ingebe, damit er dich deiner Geschicklichkeit nach in
hohen treflichen seinen Händeln, das Römisch Reich oder auch ganze
Christenheit betreffend, so mit Rath und der That brauche. Denn
alsdann würde Frucht deiner Tugend zu weiterem Nutz kommen.
Fürwahr einen solchen Muth sollt man nicht ruhen noch inwendig
Bezirks kleiner Sachen gebraucht werden lassen. Aber ich hab mir
nicht fürgenommen, in dieser Vorred dein Lob zu beschreiben, son-
dern einmal meinem Herzen, das gesteckt voll guter Gedanken und
freundlicher Gutwilligkeit ist, Luft zu geben. Schenk dir zu diesem
neuen Jahr die nachfolgende meiner Büchlein, und wünsch dir
damit nicht, als wie oft unsere Freunde pflegen, eine fröliche sanfte
25 Ruh, sondern große, ernstliche, tapfere und arbeitsame Geschäft,
darinn du vielen Menschen zu gut, dein stolzes heldisch Gemüth
brauchen und üben mögest, u. s. 1521."

So war Freund zu Freund. Seit Hutten bei diesem Freunde war, schrieb er fürs Volk, meistens Deutsch, und auch hie und da in Volksreimen. Wenn sie uns Knüttelverse dünken, so waren sies damals nicht: sie waren Verse, die das Volk lesen sollte; und auch andre Werke besetzte er hie und da mit solchen Reimen. Sie kamen bald in den Mund vieler, und blieben, und thaten große Würkung.

Die Wahrheit ist von neu gebohren,
Betrug hat seinen Schein verlohren,
Deß sag Gott jeder Lob und Ehr
Und acht nicht förder Lugen mehr.
Ja, sag ich, Wahrheit war verdrückt,
Ist wieder nun hervorgerückt,
Deß sollt man billig genießen lon,
Die dazu haben Arbeit gethon.
Die faulen Pfaffen lobens nit — —
Ach fromme Deutschen haltet Rath,
Da's nun so weit gegangen hat,
Daß nicht geh wieder hinter sich.
Mit Treue hab's gefördert ich
Und begehr deß anders keinen Genieß.
Denn — wo mir g'schäh deßhalb Verdienst —
Daß man mit Hülf mich nicht verläst,
So will ich auch geloben, daß
Von Wahrheit ich will nimmer lahn,
Das soll mir bieten ab kein Mann. 26
Auch schafft zu stillen mich, kein Wehr,
Kein Bann, kein' Acht, wie fest und sehr
Man mich damit zu schrecken meint.
Wiewohl mein' fromme Mutter weint,
Da ich die Sach hatt g'fangen an,
Gott woll sie trösten! Es müße gahn,
Und sollt es brechen auch fürm End,
Wills Gott, ſa mags nicht werden gwendt.
Drum will ich brauchen Füß und Händ'.
Ich hab's gewagt!

Ich weiß, fängt er in der Beklagung der Freystäte D. Nation an:

Ich weiß, ich werd noch Lands verjagt,
Um daß ich solchs nicht schweigen kann,

Und nehm des Dings allein mich an.
Doch ist es wahr und ist nicht recht,
Daß man woll machen krum zu schlecht. —

Die traurige Weißagung ward bald erfüllet. Das Jahr drauf fingen Sickingens Sachen übel zu gehn an, und 1523 im Mai starb der edle Held auf folgende unwürdige Weise:

Sickingen hatte einen Zug zu thun gegen den Herzog von Lothringen, Erzbischof von Trier, Kurfürst von der Pfalz, Landgraf von Hessen. Ein Ritter gegen die Fürsten des ganzen Rheins? Ja! Er war alt, mit Gicht behaftet, konnte nicht mehr aufs Pferd,
27 mußte in einem Seßel getragen werden, und da rotteten sich gegen den alten Löwen ein Haufe andrer Thiere. Höre man ihn selbst, wie er redet:

„Mein lieben Brüder und Nachbarn, warum kommt ihr wider mich zu fechten und streiten? Nun bin ich doch mit euch dran. Ich begehr euch zu erlösen von dem schweren entchristlichen Joch und Gesetz der Pfafheit, und zu evangelischen lichten Gesetzen und Christlicher Freyheit zu bringen. So wollt ihr das nicht leiden, thut, als der den fallenden Siechtag hat, will nicht, daß man ihm helf, daß er nicht verderbe. Denket, daß ihr wider Christum und sein Evangelium streitet und nicht wider mich. Um des Evangeliums willen will ich den Tod nicht fliehen. Gotts Will geschehe. Amen."

Dem Adel, den obige Fürsten gegen ihn erregt hatten, schrieb er: „O vesten, edlen, lieben Mitbrüder, wollt Gott, ihr hätt euch baß bedacht! Warum zieht ihr wider Euch, Eure Kinder und Kindskinder? Warum zerreißet ihr Eure Freyheit und wollt Knecht' und Gefangene der Beschornen seyn? Denkt ihr nicht, wenn Franz überwunden wird mit seinem Anhang, wie man darnach Euch wird ein Zaum und Biß in das Maul legen und Euch führen, wo N. hinwollen? Ihr wollet denen helfen, die den deutschen Adel verderbt haben mit Lügen, eure väterliche Güter an sich gezogen, als
28 sind die beschoren Knaben, die Stift und Klöster. Ihr und die Euren mangelt: sie leben im Saus, verthun das Eure mit Huren,

Hoffart, Vollerey, Büberey; wollt ihr Eur Leben für die setzen? Ja sie wollen unsre Seelen auch verderben, so sie uns das Evangelium Christi und Wort Gottes nicht lassen predigen, auch selber nicht predigen, und ertränken unsre Seelen mit ihren eignen Träumen, Fündlein, Gesetzen und Lehren, gleißenden Worten. Wollt Gott, daß ihr der Sach noch nachgedächtet, so werden ihr Franzisco N. beystehn. Gotts Will gescheh, Amen. All Sieg von Gott." So dachte Franz: dafür stritt er. Da ward er in seinem Alter von vier Fürsten und einem großen Rott Adels in seinem Schloß Landstein zuletzt umringt, von einer Kugel, die sie ins Schloß schossen, auf der Mauer getroffen, lebte noch 24 Stunden, hörte die Fürsten und Herren alle sehr freundlich zu ihm sprechen, und starb. Als Luther von seinem Tode hörte, wollte ers zuerst nicht glauben. Da er sich bestätigte, ward er tiefsinnig und brach aus: „Der Herr ist gerecht, aber wunderbar. Er will seinem Evangelium nicht mit dem Schwert helfen." Wie alle Guten den Tod betraurt haben, braucht keines Worts. Er war und fiel wie Brutus, der letzte Deutsche. Und nicht um ein Phantom politischer Freiheit fiel er, sondern um Wahrheit, Licht, Recht und Billigkeit, Religion, Christus.

Die meisten Aufklärer des Süd-Deutschlands, aus dem doch 29
in den Hülfswissenschaften das Licht ausging, hat Er geschützt, ernährt, beherberget, verfochten: Aquila, Patricius, Bucer, Schwebel, Reuchlin, Ökolampadius. Luthern selbst lud er mehr als einmal: sein Freund Hutten überlebte ihn nur drei Monath.

Mit gebrochnem Herzen ging er der Schweiz zu, Rettung zu suchen; fand aber unterwegs zum Unglück noch einen schönen Geist und vorgeblichen Freund, der ihm völlig das Herz brach. Erasmus war eben auch zu Basel und der scheuete und verläugnete nun nicht blos den armen, vertriebnen, oder wie er sich ausdrückte, schäbichten Edelmann, den er vormals zum Himmel erhoben hatte; sondern wollte auf der andern Seite gegen Huttens Freunde wieder Freund Huttens heißen, log, schob es auf Huttens Krankheit, daß er ihn

nicht gesprochen, u. s. w. Da trat Hutten auf und expostulirte öffentlich mit ihm, daß Alles Lug und Trug sei; er sei täglich ausgangen, habe auf dem Markt mit Jedem Stundenlang gesprochen, Erasmus habe ihm die Thür geschloßen, u. f. Als Erasmus hörte, daß die Expostulation unter der Preße sei: kam er wieder, streichelte Hutten, wunderte sich, sprach von alter Freundschaft, rückte ihm sein nacktes Elend auf, hatte gar Herz gnug,
30 einem Verlaßenen und Vertriebenen zu drohen; aber Hutten kehrte sich dran nicht. Die Expostulation erschien, und nun kam Erasmus, mit einem höflichen Schwamm (Spongia) Koth abzuwischen. Der ließ sich aber nicht abwischen, und Luther, Melanchthon rc. haßten den Schwamm und sagten, er habe nicht blos Hutten, sondern das ganze Lutherthum mit Koth besprützen wollen: denn nun wars das Lutherthum, das ihm und den Musen seinen Freund geraubt — und was man sich weiter für elende, ausgebrauchte Schlupfwinkel eines Kritikers und klaßischen Schöngeistes denken kann. Was das Ärgste ist, haben Narren geglaubt, Hutten sei an diesem Schwamm, (den er vielleicht nicht mehr gesehen) erstickt; Er, der an viel ärgrer und härterer Speise nicht zu ersticken pflegte, geschweige des Schwämmleins eines 'Kritikers, der ihm wohl zu statten kommen wäre.

Ein höherer riß ihn dem Bann und der Acht, Feinden und falschen Freunden aus dem Rachen; er starb End' Augusts 1523 im 36 Jahr seines Alters. Ufnort heißt die kleine Insel im Zürchersee, wo er im Gebiet des Zürcher Raths Schutz und bei einem armen Pfarrer Pflege, Ärzung fand, und Ruhestäte. Schiffe hinüber, reisender Jüngling, und suche sein Grab und sage: „Hier liegt der Sprecher für die Deutsche Nation und Freiheit und Wahrheit, der für sie mehr als sprechen wollte.“ Eine Grenzinsel hat ihm ein unbekanntes Grab gegeben.

31 Und so must es seyn! Auf kein Grabmal, und marmorn Denkmal müßen die Guten und Edeln des Deutschen Vaterlandes rechnen. Mußte im vorigen Kriege doch ein Franzose kommen, und in der Stadt, wo Leibniz liegt, nach Leibniz Grabe fragen.

Und Niemand wußts, als ein alter Küster, der es, wie der Todtengräber eines Bettlers Grab, mit glattem Steine zeigte. Keinem Deutschen wars eingefallen, an Leibniz Grab zu denken — Ist Hutten nicht die Todesstäte selbst, die Insel auf dem Zürchersee, wahres Grabmal, Dank= und Ehrendenkmal?

In anderm Sinn habe ich Luthers hartes Wort zu sagen: „Wir Deutsche sind Deutsche!“ nehmlich: Auch Huttens Schriften sind verstoben: kein Mensch hat sie noch gesammlet. Viele haben Hand angelegt, sie zu sammlen; aber immer kam ein böser Zufall zwischen. Und da die meisten nur einzelne Bogen und kleine Stücke, sind, viele auf Sickingens Schloß gedruckt, von Feinden zerrißen, (sein Bild hatten die Kartheuser zu Schlettstadt zum Wisch ihres Hintertheils gebraucht, dafür sie 1000 Goldgülden A**geld, Sickingen erlegen musten) vom Volke verbraucht: so ists gerade, als ob sie ganz aus der Welt wären. Und so sind unsres Landsmannes, Reformators, Aufklärers, Freiheitredners, des einzigen Demosthenes unsrer Nation Schriften, sind — im Staube.

Ihr Deutsche, was fehlet Euch? Was fehlet Huttens Schriften, 32
daß ihr sie nicht sammlet, aufleben laßet und erhaltet? Wollet ihr Beiträge zur Reformation lesen; ihr habt ja die schlechtesten Lumpen gesammlet, von Wiedertäufern, Schulrektoren, Kritikern, und Helfershelfern; hier ist ein Reformator selbst, der in seinem Fache eher als Luther begann, und ihm nachher so treu half, so viel für ihn ausrichtete, so viel für ihn litt! Wollet ihr einen schönen Lateiner haben? Ihr leset ja auch hier die letzten, hundertmal wiedergekäuten, saftlosen Brocken auf: Wer schreibt schöner, wahrer, und kräftiger, blühender Latein, als Hutten? Erasmus und Melanchthon haben ihn beneidet, die Italiener geschätzet, alle freie und heitere Musenfreunde geliebet. Verzeihe mirs Apollo und der ganze lateinische Parnaß, wenn ich, beim Ciceronischen Schraubenlatein unsrer Pedanten, mich immer daß ich Deutsch schreiben kann, freue; aber in Huttens jedem Wort, jeder Sylbe ist schöner, blühender lateinischer Styl mit

jetzt gegenwärtigem Deutschen Geist und Kraft: es würket. Soll der edle Lateiner, die Blüthe des wieder kommenden Geschmacks und Genies, untergehen? Freilich aber, Quartanten vom Römischen As, und Folianten von quisquis und kiskis hat er nicht geschrieben. Wollt ihr endlich Männer von Genie, Gefühl, starkem Triebe, Männer von Laune, Satyre,
33 Salz? beklagt, daß ihr gegen Ausländer deren nicht gnug habt — und achtet Hutten nicht! laßt seine Schriften modern? Vermuthlich soll wieder ein Franzose, ein Italiener kommen, und sie euch, wie die Schriften eures unsterblichen Leibnitz sammlen? Und heißt bei aller Welt Sammler, gar Stoppler und Compilatoren, dessen, was Euch nicht Ehre bringt; und was uns Ehre bringt, unsre besten Glieder, einen Mann, deß Leben mit dem Leben der Besten der Nation verwebt ist, lassen wir nackt und zerstreut auf den Gebürgen!

Tritt auf, Mann und Jüngling, der werth ist, Huttens Gebeine zu wecken! Mehr als ein Verleger von Geschmack und Gefühl würde Hand bieten, alle guten Jünglinge sich täglich einen Groschen zum Kauf oder zur Pränumeration ersparen, und in 2, 3 Bändchen bekämen wir unsern Hutten. Wäre dies Blatt so glücklich in die Hände dessen zu kommen, der bereits eine gute Sammlung gemacht hätte und sich dieses Teutschen Merkurs bediente, sich mit andern über das zu einen, was ihm fehlte: Merkur würde sich des deutschen Hutten freuen, und wie sehr ich mich freuen, daß ich zu diesem Werke geholfen!

Hutten schrieb an Luthern einmal: „Dein Werk, heiliger Mann, ist aus Gott, und wird bleiben: meins ist menschlich und wird untergehn.“ Die Worte erschüttern, eben weil sie so wahr
34 sind. Huttens und Sickingens Werk ging unter. Es war der Punkt, daß Deutschland andre Gestalt gewinnen konnte: die zwei, drei Guten strebten; es sollte nicht seyn: die Vorsehung hatte es anders beschlossen: sie gingen im Schiffbruch unter: sie verloschen wie Sterne in dunkler Nacht. Aber bei wem, als Undankbaren, sollte ihr Andenken verlöschen? Das kräftige Bild, Wort und

That, dessen was sie wollten, strebten und nicht ausführen sollten. Liegt in ihrem Untergange, der Katastrophe deutscher Freiheit, nicht eben die größte Lehre?[1]

---

1) Hieran schließt sich von Wieland im Teutschen Merkur (S. 34—37) folgender „Zusatz des Herausgebers" (vgl. Herder Bd. 16, 133):

Als ich Huttens Andenken unter meinen Zeitgenossen wieder zu erneuern unternahm*), erinnerte ich mich, in welcher Zeit, und für wen ich schrieb; daß Friede im Lande war; und ein Journal, wie der T. Merkur ist, von allen Teutschen, ohne Beleidigung soll gelesen werden können. Dies mäßigte an verschiednen Stellen meinen Ausdruck. Ich wollte, daß auch catholische Leser in Ulrich von Hutten, dem, ihrer Überzeugung nach, verirrten Hutten, doch den verdienstvollen, rechtschafnen, für Wahrheit und Recht, nach seiner Überzeugung, sich mit Freuden aufopfernden, edeln Mann, den Mann mit wahrem teutschen Blut und Heldenherzen, 35
nicht verkennen sollten.

Wollt' ich diese Absicht auch nur einigermaßen erreichen, so mußt' ich die Vorurtheile der Hälfte Teutschlands, die Luthern für keinen Evangelisten noch Heiligen erkennt, wenigstens so viel schonen, als nöthig war, damit sie gelassen anhören könnten und möchten, was ich für unsern edeln Landsmann Hutten zu sagen hätte.

Ich kenne keinen teutschen Schriftsteller, der diesem vergeßnen teutschen Helden ein Denkmal zu setzen würdiger war, als der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes. Und ein Huttens würdiges Denkmal ist es, und öffentlich danke ich ihm dafür, und die ganze Nation würde ihm dafür danken, wenn er nicht vergessen hätte, daß wenigstens die Hälfte der Teutschen, die er anredet, entweder mehr als Menschen seyn müßten, oder in dem Gesichtspunkt, in den er sich gestellt als er seinen Hutten schrieb, und in dem Ton der Begeistrung, womit er alles sagt was er dacht und fühlte, einen Parteygeist finden müssen, und finden werden, der sie beleidiget, und Huttens Andenken selbst nachtheilig wird.

Wie er dies vergessen konnte, oder warum ers vergessen wollte, ist meine Sache nicht zu fragen. Aber öffentlich zu erklären, daß ich in 36
den Ton seines Aufsatzes nicht durchaus einstimmen kann, dies bin ich mir selbst schuldig. Immer mögens die Eiferer Erasmischen Kleinmuth, Menschenfurcht, und was sie wollen nennen. Ein jeder sey was er seyn kann, und niemand schelte und verachte den andern darum, weil er anders überzeugt oder gesinnt ist als er. Man mußte, um gegen Ulrichen von

---

*) T. Merkur 1776. No. 2. S. 174—185 [vgl. oben S. 476[1]].

Hutten *gerecht* zu seyn, sich in Ulrichs eigenen Geist, Herz, Zeit, Verhältniße und Umstände setzen. Dies hat der ungenannte Verfasser gethan, und wer wird dies nicht gut heißen? Warum sollten wir, dritthalb hundert Jahre nach Huttens Tod, seinem Leben, seinem Charakter nicht eben das Recht wiederfahren lassen, das wir einem *Cato*, einem *Brutus* anthun? Aber dritthalb Jahrhunderte nach Hutten, mit Huttens Eifer von den Gegenständen, die den seinigen erregten, sprechen; mit Huttens Eifer und Zorn die Teutschen unsrer Zeit beschelten; aus Eifer für Hutten das Andenken des sanftern, schwächern, aber wahrlich, in seiner Art und in seinem Würkungskreise, nicht minder guten, edeln, verdienstvollen, und von den Besten seiner Zeit geliebten *Erasmus*, anschmitzen, — thue dies, wer daran Recht zu thun meynt! — ich kann's weder thun noch gut heißen. Ich will und kann gerecht gegen *Brutus* seyn, der Cäsarn aus Tugend ermordete; und gegen *Cäsar*, der ewig zu leben verdiente; und gegen *Atticus*, der
37 von gar keiner Parthey war, den Partheygeist haßte, und allen Gutes that, so bald sie seiner Hülfe bedurften. Wem dies *Schöngeisterische Kleinmuth*, *Feigheit*, *Saulichkeit* ist, der nenn' es so! Ich nenn' es *Gerechtigkeit — weil ichs so fühle und erkenne*. Daß man in Zeiten einer allgemeinen äußersten Gährung, in Zeiten einer allgemeinen Empörung der Geister gegen nicht länger zu duldende Unterdrückung — unfähig ist, so gerecht und billig gegen einander zu seyn, ist natürlich: aber warum sollten *wir*, in Zeiten der Ruhe und des durch geheiligte Grundgesetze befestigten Gleichgewichts, nicht gerecht und billig seyn? — Daß *Erasmus* nicht *immer* gerecht gegen Hutten und Luthern, *Hutten* und *Luther* nicht immer gerecht gegen Erasmus waren, ist *natürlich*: aber, was gehen *Uns* ihre Verbitterungen an?

Dies ist meine Meynung; und sagen was man für recht hält, kömmt jedem zu. Ich mußte es *hier* thun, weil ich einen Aufsatz, an dem ich *nicht alles* billigen kann, seiner übrigen Vortreflichkeit und seines edeln Zweckes wegen, drucken lasse; und ich thue es, nicht aus Furcht, sondern gerade darum, weil ich mir nicht fürchte.

W.

---

138 **Philosophei und Schwärmerei, zwo Schwestern.**[1]

Unter Geistesgeschwistern ist Freundschaft eben eine solche Seltenheit, als nach dem Sprüchwort, unter leiblichen Geschwistern. Sie hassen sich, weil sie einerlei Natur in sich erkennen, gerad in

1) Der Teutsche Merkur vom Jahr 1776, 4, 138—149.

entgegengesetzten Zügen: sind zu nah und zu entfernt gegen einander, und zerhacken also sich und die gemeinschaftliche Schale, die sie gebar.

Philosophie nährt sich von Abstraktionen, Schwärmerei auch. Jene zerfrißt das Blatt als Raupe, diese entsaugts als Schmetterling; durch beide wird das Blatt dürre. Der Schmetterling erzeugt Raupen, aus der Raupe wird wieder Schmetterling werden; das ist die ganze Geschichte jener beiden Extreme des menschlichen Geistes.

Hat Don Quixot über Dulcinea und alle seine Ritterideen mehr gehalten, als die Philosophen über ihren Stand der Natur, System der Natur, Schüler der Natur, über Quidditäten und Abstraktionen? Und ist in all diesem ein Quentlein Wahrheit mehr, als in jenen Visionen? In den Dingen nehmlich, von denen
diese Abstraktionen abstrahirt wurden; da waren sie, bestanden, 139
waren Wahrheit; so war auch die Dulcinea von Toboso Wahrheit; keine Lüge auf der Welt ist anders als aus Wahrheit entstanden. — Seit sie aber abgezogen, falsch, halb, unrichtig realisirt wurden; da ward Dulcinea ein Traum; da bekam der Duft Flügel; der Schatte ward Gespenst, kommt bald als Alp zu drücken, bald als Sylphe zu tändeln; oder es wird mit stummem Glauben, mit in petto behaltnen, anderswo zu erweisenden Gründen, an ihn geglaubt, eben weil man keine Gründe hat; weil er, wie alle Götzen in der Welt, Nichts ist.

Sollte ein Mensch, mit Gottesstral im Blicke, die Gegenden der Dämmrung aller Zeiten, die Klüfte der Schwärmerei und Abstraktion aller Völker, durchgehn: welche ewige Gleichheit würde er finden! überall Schatten sehn, die eine Zeitlang für Wesen galten, Lehrstühle und Altäre bekamen, Priester und Vertheidiger schufen, und nachher — dem kommenden Lichte von selbst entflohen. Die Philosophei jeder Sprache, wenn sie Dunst war, zerging und konnte sich nicht anders, als in den Elementen des Dunstes, als die Theilwahrheit, aus der sie entstanden war, lösen. Lachen wir Deutschen nicht über einen großen Theil des Französischen Abstraktionswesens?

Eben, weil er uns fremde ist, weil wir unsern Verstand von Jugend
140 auf nicht in die Formen und Wortformuln gossen. Ein Theil der
Englischen Philosophie ist uns so fremde, als, der lieben Erfahrung nach, ein großer Theil der Wolfischen Philosophie allen Nachbarn ringsum gewesen, deren Verstand gerade nicht in der Lateindeutschen Hülse wuchs. Wer darf sich rühmen, jetzt den Scheitel der Wahrheit erreicht zu haben, der über alle Dünste weg ist?

Mit der Schwärmereigabe nicht anders. Der warme Busen, der hier oder darüber zuerst Empfindungen vordrängte, sie zur Sprache, nothwendig zu so warmer, dunkler, verflochtner Sprache schuf, als seine Empfindungen waren: er hatte an diesen Empfindungen und an dieser Sprache ohne Zweifel Wahrheit. Es waren warme Abstraktionen der Gegenstände, die ihn umgaben, wie's nur die kältesten Abstraktionen dem spekulativsten Kopf seyn konnten. — — Wichen aber die Gegenstände in ihrer Fülle hinweg, und man wollte den Dunst der warmen Abstraktion, als solchen, ohne jene, unmittelbar haschen und nachempfinden; den Augenblick ward alles Lüge, Nachäffung, kalte Wortschwärmerei über warme Gegenstände, wie es nur je die sinnlose Wortgrübelei und blühende Jüngerphilosophei über kalte Gegenstände gewesen.

Als Klopstock den Meßias sang; nothwendig sang er seinen Meßias mit seinen Empfindungen; das waren seine Abstraktionen,
141 Augen, mit denen Er sah. Da er alles als Geheimniß behandelte,
so schwieg er und betete an, zog Kreise sichtbarer und unsichtbarer Wesen umher, die auch singen, d. i. schweigen und anbeten musten — das war Klopstocks Manier. Sie geht bis in seine Lieder über, die auch singen, d. i. schweigen und anbeten — und nun kamen seine Nachahmer, ein entsetzliches Heer! Ohn' alle seine stille Ruhe, tiefe Reinigkeit, hohe königliche Feinheit, wollen sie aufjauchzen, schweigen und anbeten, wo gar nicht zu schweigen und anzubeten ist, singen überall den Meßias, wo gar kein Meßias, singen Marienmässig, Eidlisch, Hermannisch, englisch, teuflisch, wo gar keine Eidli's und Marien, Engel und Teufel seyn sollten. Die

ganze Dichtkunst bis zum einfältigen Gebet und heiligen Kirchenliede soll Klopstockianism ohne Klopstocks Geist und Herz werden — und nun treten die Philosophunculi hinten drein „seht, wie sie die Sprache und Dichtkunst an Originalen bereichern!“ Ja bereichern! durch klappernde Mohnköpfe, lyrische Papierdrachen und klingende Schellen in heiliger Christenversammlung! bereichern, daß jede Form der Dichtung und Sprache, an die sie die Hände legen, auf ewig an Gedanken verarmet; bereichern, daß alles gemein wird, und Klopstocks Muse dasteht, ärgerlich parodirt — Schlimm! aber nicht schlimmer, als es der Philosophie erging und ergehen wird von nun an bis zu ewigen Zeiten.

Leibnitz z. E. liebte zu vergleichen, fremde Einfälle neu zu 142
nutzen, und oft die widersprechendsten Ideen zu paaren: sein ganzes System offenbarte er also nicht anders, als wie es ihm erschienen war, wie es in seiner Seele lebte, durch Blicke des Witzes und der Imagination, durch kurze Aufsätze und ewige Befreundung fremder Ideen, die im Feuer dieses Ursprungs und dieser Verbindung gefühlt werden mußten, oder Leibnitzens Geist war dahin und mit ihm alle originelle, primitive Wahrheit des Eindrucks. Wolf, der das nicht zu fühlen vermochte, oder als Nachfolger und Erklärer zu fühlen nicht Zeit hatte, machte aus Blitzen des Witzes und der Aussicht Theoreme, die nun um so besser zu erweisen waren, weil sie die eingeschränkte, allbestimmte Realität des Ursprungs verlohren hatten, und Gemeinheiten waren, die Alles und Nichts enthalten durften. Die Nachfolger des Schulzergliederers zergliederten weiter, die Deutschlateinische Sprache der Philosophie stand als ein Baum da, wo Raupen und Käfer an jedem Blatt eine Metaphysik dürrer Fasern aufgestellt hatten, daß die Dryade des Baums um Erbarmung weinte — Leibnitz, Leibnitz, wo war dein Geist?

Statt dessen stahl sich aus England eine Philosophie herüber, die ihrem Geist nach (und also viel eigenthümlicher als die sonst unter diesem Namen bekannte) recht eigentlich mechanische Philo- 143
sophie ist, oder wie sie sich nennet, Philosophie des gesunden

Menschenverstandes. Bekannt ists nehmlich, daß die Britten bei ihren Gewerken die Kunst theilen, daß jener Uhrfedern macht, dieser Uhrgehäuse u. s. w. und also durch engern Fleiß die Kunst fördert. So beliebte es einigen ihrer Philosophen, die Materien zu theilen, ein einzelnes Thema mit allem mechanischen Fleiß eines Leinwebers ꝛc. durchzuwürken, und wie das im Einzelnen trefliche Werke gab, so blieb nothwendig das Allgemeine etwas leer. Das füllte man nun, wie die Sinesen die Ecken ihrer Landcharten mit Nußschalen, gute Vernunft, gesunder Verstand, moralisches Gefühl, richtige Begriffe und dergleichen, was sich fein auf els und ity endete, und nun auch als einzeln behandelte Namen, Sterlingswerth hatte. Die Sterlinge kamen eben in großem Münzverfall nach Deutschland, zur Zeit, da man eben an der Wolfischen Philosophei und Herrnhuterei gnug hatte; und nun wards einigen läßigen Herrn, die weder recht denken noch recht empfinden mochten, sehr bequem, diese Worte aufzunehmen, als Paniere aufzustecken, und unter ihnen zu — reformiren. Man reformirte zu nicht weniger als zum guten, gesunden, alltäglichen Menschen- Bürger- und Bauerverstande, und das durch nichts anders, als durch Wörter und Geschwätz vom guten, gesunden Menschen-
144 Bürger- und Bauerverstande. Das Hauptgesetz blieb immer: „man muß nicht zu viel denken; auch nicht zu viel empfinden! Das Minimum von beiden ist die wahre Alltagsphilosophie, dabei sich so gut verdauen läßt, und gut verdauen ist doch immer die Hauptsache des gesunden Verstandes, moralischen Gefühls und menschlichen Lebens. Heil uns, wir haben die Perle funden! — Der wahre Philosoph zeichnet die Hauptumriße der Gegenstände, wie er sie mit seinem richtigen unbewafneten Auge wahrnimmt, und bringt richtige und ähnliche Bilder davon in die Seele. Wir werden dadurch allezeit aufgeklärt u. s."

Ein Mensch, der von gesundem Verstande ohne gesunden Verstand, von richtigen Begriffen ohne richtigen Begriff, von ewiger Toleranz mit möglichster Intoleranz spricht, welchen gelindern Namen kann er sich versprechen, als — Schwärmer? Und doch sind diese

Leute angeblich die größte Schwärmerfeinde; vermuthlich um ihre Schwärmerei, den liebenswürdigen Auswuchs ihres gesunden Menschenverstandes und moralischen Gefühls, desto ungestörter zu treiben. So sprach und schien jener bekannte Demonstrator Bedlams über alle Konsorten seines Aufenthalts klug und vernünftig, über Einen ortho-
doxen Irrigen ausgenommen, der sich Gott den Sohn nannte: sintemal Er, als Gott der Vater (die allgemeine gesunde Menschenvernunft!) davon auch Etwas und zwar zuerst wissen müßte!!! 145

Und wo wohnt diese allgemeine gesunde Menschenvernunft, die wahre Philosophie eines richtigen Auges, richtiger Bilder, Eindrücke u. s. w. in Person? Gerade wo Dulcinea von Toboso wohnte. Man kann vor ihr stehen und sie doch nicht erkennen: sie wohnt in den Herrn, die mit ritterlichem Schlagbaum vor uns treten und uns gebieten, auf sie zu schwören — selbst! Die wahre Philosophie also in den wahren Philosophen, d. i. in denen, die sich so nennen und ausschließend dafür halten. W. z. E.

War's ein Philosoph, der unser Jahrhundert das Zeitalter der Philosophie nannte, so verstand er dadurch vielleicht das Jahrhundert kalter Schwärmerei und schwärmender Kälte. Daß man Hirngespinsten mit einer Wuth nachsetzt, die leider! oft nur eine gelernte, eine Wortwuth ist, im Schreiben, Sprechen, Lesen und Blindhandeln! und sich auf der andern Seite mit einer anständigen Kälte, die inwendig das Feuer eines Todhaßes ist, gegen Wahrheiten wapnet, denen man folgen müßte, so bald man sähe, so bald man fühlte. So streiten Feuer und Wasser. Der Schwärmer will der größte Philosoph seyn, und der größte Philosoph ist der größte Schwärmer.

Wie die beiden Pole in der Welt, so nützen auch diese. 146
Schwärmerei in Abstraktionen des Kopfs bekämpft die Abstraktionen der Empfindung; sie halten einander das Gleichgewicht, und die ganze volle Kugel der Menschheit schwebt mit ihren zwo Hälften vest und ruhig weiter.

Vor einigen Jahren schwärmte man von Winkelmanns, Hagedorns, Lipperts Ideen, redete von Sachen, die man nie

gesehen, von Abstraktionen des Gefühls, die man nie empfunden; man lebte von nichts als Gemmen und Pasten; wo sind die Schreier itzt? wo sind sie blieben? — Zwei oder drei Bidermännern nach, weiß man jetzt nichts als trunkne Ideen nachzulallen, unsrer werthen Muttersprache, die ohnedem hart gnug ist, die noch übrigen Vokalen, samt Bindewörtern, Schwanz und Ohren abzuschneiden, sich, statt erster Gefühle, durch Keckheit, Taumel, Grobheit zu unterscheiden — in weniger Zeit, wo werden die Schwärmer der Art seyn? Gegentheils die alten Herrn, die da sitzen und jammern, wissen nicht, woran es liegt? herzen ihren alten, weiland klaßischen, Styl so gedankenlos, wie der alte *Swift* im ersten Anfall seiner Thorheit den armen alten Herrn bejammerte, den er im Spiegel da vor sich sah; schlafen unsanft auf ihren Lorbern, regen sich, und wissen nicht weiter — welche arme Wortschwärmer sind
147 die? *Stimmen der Tage vor Alters*! Apotheken alter, abgefallner Herbstblätter, und sehen nicht, was da im Walde knospt und grünet.

Der Strom der Litteratur rinnt wie Strom im Weltmeer in aus- und eingekehrten Winkeln; jetzt heißt Philosophie was bald Schwärmerei heißt, und so im Gegentheile. Wohl, wer im Strome fleußt, und nicht auf dem alten Schlamm eines Winkels thronet! Wer kümmert sich jetzt um *Bodmer* und *Gottsched*, als in dem, was beide für Deutsche Sprache und Kritik würklich thaten? Und was sie gethan haben, kann ihnen kein T... nehmen. *Kepler* und *Leibnitz*, *Leßing* und *Kleist* werden sich mit dem letzten Biedermann Deutschlands begegnen, was auch das Schicksal noch für Windstürme mit ihren Wissenschaften und Künsten im Sinne habe. Freilich aber braucht jene große Statue einen Markt von Steinen zu ihrem Postemente.

Alles, was Taumel ist, geht vorüber, die Schlacken gehn zunicht, und nichts als Gold, Goldschwerer Werth kann bleiben. Es geht hier wie bei jenem fatalen Traum vom Schatz in der Fabel: einer stellte dem andern Gift, und der Schatz kam in fremde Hände, in die Hände der Welt und Nachwelt. Der Schwärmer, der Ab-

straktion hasset, hasset die edelste Gottesgabe: nur durch Abstraktion, d. i. durch allgemeine Begriffe wird Menschheit, was sie ist, 148
Schöpferin der Erde. Der Spekulant hingegen, der sich von aller Menschenempfindung lossagt, ausser der, die ihm durch Spekulation wird, ist offenbar ein Thor: durch Spekulation wird keine Empfindung. Soll Gefühl nichts als „das Resultat solcher und solcher sehr deutlichen, wahren und richtigen Vorstellung von der Würkung des und des Gegenstandes seyn", so wird gerade keine unmittelbare Würkung. Der Gaul steht hinterm Karren, und nun, Fuhrmann, fahre! Ein Mensch, der allein Kopf seyn will, ist so ein Ungeheur, als der allein Herz seyn will; der ganze gesunde Mensch ist beides. Und daß er beides ist, jedes an seiner Stelle, das Herz nicht im Kopf, den Kopf nicht im Herzen, das eben zeigt ihn als Menschen.

Alle Schmetterlinge blos geistiger Empfindungen lassen nichts als Raupengeschmeiß hinter sich; zeigts nicht jeder Herbst und Frühling? Willt du den Wein trinken, mein Freund, und mir nur den Duft deiner hohen Empfindung gönnen: behalte auch den: er macht gierig, aber nicht satt; nicht stark, sondern eckel. Mußt du, anderer Freund, hingegen um deines schwachen Magens willen das Obst schälen: schäle; nur muthe mir nicht zu, daß ich die Schalen deiner Abstraktion allein käue. Ich esse das Obst mit seiner lieblichen Wollenfarbe: ich trinke den Becher mit seinem lieblichen Duft.

In Geistigkeit ohne Körper verliebt zu seyn, sagt Lavater, 149
ist Schwärmerei; in Körper ohne Geist, viehisches Wesen. Der Weise, mit Klarheit in seinen Begriffen, d. i. mit Abstraktion, wann und wo sie seyn soll, und mit Enthusiasmus in seinem Herzen, d. i. mit umfassender, handelnder Wärme, er ist weder Grübler noch Schwärmer, sieht beide Abwege, und nutzt beide; liegt euch immer, spricht er, einander in den Haaren, ich gehe mitten unsichtbar durch!

Etwas von Nikolaus Kopernikus Leben, zu seinem Bilde.[1]

Der Erfinder des neuen Weltsystems, Kopernikus, hat größer Glück gehabt,[2] als der Erfinder des neuen Welttheils, Columbus. Das Verdienst dieses wurde schon bei Lebzeiten unterdrückt und verdrungen; der Ruhm Jenes ging erst nach seinem Tode recht auf, und die größten Männer der Nachkommenschaft bauten ihre Unsterblichkeit nur auf die Seine. Am Himmel haben überhaupt mehr würdige Namen neben einander Platz als im Koth und Gewühl der Erde.

170 Dabei kam Kopernikus zu seiner Monarchie unter den Sternen (die größte, die je ein menschlicher Name umfaßte) nur von Gottes Gnaden, durch Erbschaft und Zueignung, durch Besitznehmung einer alten abgestorbnen Meinung. Schon die Ägypter waren drauf gekommen, den Merkur und die Venus um die Sonne wandern zu lassen: Apollonius Pergäus nahm mit Mars, Jupiter und Saturn eben die Fahrt vor. Die Erde selbst war durch Pythagoras schon vom Mittelpunkt der Welt gestoßen, und Philolaus, sein Jünger, ließ sie recht deutlich und eigentlich um die Sonne wandern. Alle Stückwerke der Kopernikanischen Meinung waren also schon alt: er selbst leugnete es nicht, daß er eben auf diesen Trümmern zu seinem Gebäude gekommen. Er aber war der Mann von Kraft, ders baute; der dem allgemeinen Vorurtheil entgegen, eine todte Meinung wieder erweckte, und, so viel seine Zeit zuließ, mit Grund und Bemerkungen in die Welt führte. Der Folgezeit kams zu, seinen halbgeweissagten Sonnenplan zu bewähren oder zu zerstören; sie hat ihn bisher bewähret, und ob ein neuer Kopernikus möglich sei? muß erst eine neue größere Folgezeit lehren.

Doch wir reden hier nicht von Revolutionen des Himmels, sondern des menschlichen Geistes. Wir wollen bei Kopernikus Bilde dem Leser etwas vom Manne sagen.

---

1) Der Teutsche Merkur vom Jahr 1776, 4, 169—179. Kopernikus' Bild ist dem Novemberstück vorgesetzt.

2) Mscr.: hat mit der Unsterblichkeit seines Namens größer[es] Glück abgeht,

Nikolaus Kopernikus ward in einem Lande gebohren, das 171
fast für eine literarische Wüste gilt, zu Thorn in Preussen, den 19. Febr. 1473; und ward in einem Lande erzogen, das fast noch mehr dafür gilt, zu Krakau in Pohlen, wo er in der Nacheiferung mit Mitschülern der Mathematik schon alle die Funken fühlte, die ihm keine Ruhe liessen, ihn im 23sten Jahr nach Italien trieben und den künftigen Kopernikus weckten. Insonderheit reizte ihn der Name Regiomontans, der damals Fackel der Welt war: er legte sich auf Perspektiv und Malerei, weil er sie zu seiner Reise und zu seinem Beruf einst nöthig ahndete: er erschien in Italien, und war bald so berühmt, als Regiomontan selbst. In Bologna war er bei Dominikus Maria, dem damals berühmtesten Lehrer der Mathematik, wie man will, Lehrling und Mitarbeiter: ihm behagte die Meinung dieses Beobachters von der veränderlichen Weltaxe, die man damals mehr ahndete als wuste, und gab ihm vielleicht zu seinem künftigen großen Weltenbau Aufflug. Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts war er zu Rom, als Lehrer der Mathematik im Glanze; er kehrte in sein Vaterland zurück und da er nun durch seiner Mutter Bruder Domherr zu Frauenburg in Preussen ward, so bekam er Zeit gnug, seine horas fortzusetzen unter Linien, Zahlen und Sternen.

Hypothesen sind Träume und bei jedem Traume, sei er himm- 172
lisch oder irrdisch, sei er durch die schwarze oder weiße Pforte zu uns geschlüpft, bleibts für den Menschensinn die bildendste Kenntniß, zu wissen, wie er ward? wie sein Finder oder Dichter dazu gekommen? Kopernikus kam leicht auf den seinen; aber sein Verdienst war, daß er ihn ergriff, ihn hinaus zu träumen wagte, ihn wachend mit so viel Bemerkungen und Rückerinnerungen unterstützte, als seine Zeit, seine Lage, seine Gegend ihm verschafte.

Zeichnungsgefühl nehmlich, sein Sinn für Symmetrie und Verhältniß zum Ganzen war der Finger Gottes, der ihm das Weltall wies.

Unter allen homocentrischen Cirkeln, mit denen seine Vorgänger gebauet hatten, fand er so wenig Ordnung, Grund, Aufschluß.

Martianus Kapella mit seinen Ägyptern, und Apollonius
zeigten ihm Stückwerke, woraus was Bessers werden könnte:
Pythagoras und Philolaus trafen näher, und nun schien Ord-
nung. „Soll, sagte er, das Weltgebäude ein Riß seyn, wo Hand,
Fuß, Auge, Haupt, Herz, alle Glieder, zwar einzeln, jedes für sich
genommen, schön und hold sind, alle zusammengesetzt aber ein Un-
geheuer, kein Ganzes, kein Körper? Wer zeichnet, welcher Bau-
173 meister entwirft so? Und Gott unter Sonn und Erden soll also
entworfen haben?“ Auf dem Wege dieser Malerei[1] gingen seine
Gedanken, Bemerkungen[2], (so viel er ohne Fernglas bemerken konnte)
Zusammenhaltung, Rechnung fort: vieles mußte er weissagen, was
er nicht sehen konnte; überall aber ward Ordnung, Grund und
Zweck, aus Einem Alles zu begreifen, kurz ein Weltall. So
bauete Kopernikus: Kepler und Newton bauten ihm nach. Seine
Skizze ward ihnen Poem, eine Philosophie des Weltsystems mit
Grund, Maas und Verhältniß. Zu den größten Entdeckungen also,
die wir dafür halten, winkte Einbildung, Malerei, Poesie
herauf und hielt die Leiter!

Nur wollte ich nicht, daß jemand diesen Gang des Geistes in
Kopernikus und Consorten für das fliegende Jucken der Phantasie
hielte, das Neuerer, Jünglinge und Klüglinge fühlen. Kopernikus
war ein Mann, in seiner Wissenschaft erfahren, auch in seiner Dom-
herrn-Stille Beobachter, Prüfer, Arbeiter. Er verbesserte die Ptolo-
mäische und Alphonsische Tafeln, machte sich Instrumente, so gut
er konnte: sein Buch war 1530. (ein langer Zeitraum seit seiner
Reise nach Italien!) fertig, und noch 1534. mahnte ihn der Kar-
dinal Schomberg, von Kapua aus, darum umsonst. Im Jahr
1539. verließ der berühmte Rheticus, Professor der Mathematik
174 in Wittenberg seine Stelle und wallfahrtete zu ihm, als Schüler
eines Weisen, der Pythagoras Meinung lehrte und sie auch wie
Pythagoras lehren wollte, lebendig, mündlich. Der eingeweihete

1) Mscr.: dieser Mahlerischen Hypothese
2) A: Gedanken in Bemerkungen (gebessert aus dem Mscr.)

Lehrling[1] ward bald vom Geiste seines Lehrers voll, daß er überall Kopernikus predigte; noch aber gab dieser ihm sein Werk nicht selbst, sondern nur einen kleinen Theil desselben, den Traktat von Triangeln, zum Druck mit: das Werk selbst übergab er erst Jahre nachher, auf fortwährendes Ansuchen, seinem Bischof, und das erste gedruckte Exemplar kam 1543, wenige Stunden vor seinem Tode an, wo ers ansehen aber nicht mehr lesen konnte. So eigentlich war seine Hypothese nicht pruritus, sondern Werk seines Lebens.

Es scheint nicht, daß Kopernikus aus Furcht so lange gesäumet. Er stand bei seiner Kirche in grossem Ruf, so daß die Väter des Lateranischen Conciliums in der Kalendersache schon 1516 ihn in seinem Sarmatien schriftlich aufsuchten und fragten. Bischof und Kardinäle waren auf seiner Seite, und plagten ihn, da seine Hypothese, der Sage nach, längst umherging, um den Beweis derselben, sein Werk. Auch weiß jedermann, wie freier das Jahrhundert Leons und seiner Nachfolger vor dem Zeitalter war, in dem Galiläi litt.[2] Kopernikus hatte das Herz, sein Werk dem Pabst Paul III selbst zuzueignen, und sein Bischof war Druckbesorger. Amtsgenoßen und Landsleute ehrten ihn lebend und nach dem Tode, 175
vielleicht um so mehr, als weniger sie ihn beurtheilen konnten; aus[3] Lobschriften und Epitaphien um sein Grab her, und aus dem Rümpfen der Unwissenden, machte sich Kopernikus so wenig, daß er den Spruch jenes Alten oft wiederholte: nunquam volui populo placere; nam quae ego ſcio, non probat populus, quae probat populus, ego neſcio. Als ein Schulmeister in Elbing von seinen Feinden (denn welcher große Mann hat nicht seine Feinde?) dazu gedinget war, seine Hypothese durch eine Farce lächerlich zu machen, war er, wie Sokrates bei Aristophanes Schauspiel, in sich gehüllt und ruhig.

---

1) Mscr.: Der eingeweihete esoterische Lehrling

2) Mscr.: litte.

3) „aus" fehlt in A; Mscr.: ehrten ihn . . . . nach dem Tode so sehr und begingen seine Gelehrsamkeit mit so vielen Lobsprüchen und Epitaphien,

Auch wars nicht kleinfügige Krittelei, der labor improbus, innerhalb zehn Jahren, hülfs Gott! noch etwas am Zeh und am Nagel des Zehs ändern zu können, das so lange sein Werk säumte. Der Kleinkrämerei war er von Herzen gram: „er wollte, sagt Rheticus, sein vertrauter Kenner, nie zu viel untersuchen, zu fein theilen. Aus Bedacht und nicht aus Träge, nicht aus Überdruß am Arbeiten, hütete er sich vor dem Zukleinen und Subtilen, das andre affektiren, aus Furcht, daß es ihm wie jenem beim Äsop ginge, der einen verlohrnen Ochsen zurückführen sollte, dabei Vögel fangen wollte, und weder Vogel noch Ochsen bekam. Wenn ich oft zu
176 tief forschen, zu fein untersuchen wollte, zog mich der Edle mit sanftem Arm: „aufzuhören, mein Freund! muß man auch wissen!“ und auch hierinn liegt Kopernikus Gepräge. Wer ein Maas von Wichtigkeit, wer ein Weltall in der Seele trägt, dem wird ohnmöglich jedes Kümmel- und Staubkorn[1] ewige Welt der Beschäftigung seyn können. — —

Was also Kopernikus allein so ganz und lange in sich hielt,[2] war, was wir auch in seinem Gesicht lesen, die unbefangne Ruhe, das jugendliche Vorsichblicken ohn' Anmaaßung und Prätensionen, verbunden mit der Stärke, mit der Haltbarkeit auf sich selbst, die die Gestalt des edlen Sarmaten weiset. Man siehet, der Mann blickt rein aus sich heraus; er ist vermögend Etourderien zu begehen, (und seine Hypothese war die größte Etourderie, die ein Sterblicher, ein Geistlicher zumal, zu seiner Zeit begehen konnte) das kümmert ihn aber nicht. Er hat die Hypothese für sich und für den, der sie will; die Erde ist so wenig der Mittelpunkt seines Daseyns, als seines Weltgebäudes. — Gerade der war auch Kopernikus in seinem Seyn und Wesen. Ein treuer Domherr, ein gutmüthiger edler Arzt aller Kranken, denen er wie Gott Äsculap diente, und die ihn auch für Gott Äsculap hielten; ausserdem der stille Denker und Baumeister des Himmels,

---

1) Mscr.: das Theilen jedes Kümmels und Staubkorns

2) Mscr.: in sich hielt und hemmte,

dessen Riß ihm in Unbefangenheit und Ruhe hinter seiner Stirn
wohnet. Wenn sein Kapitel ihm Geschäfte anvertraute, focht er sie 177
gegen Deutsche Herren und Schwertritter so gerade und recht[1] aus,
als ob diese keine Deutsche Herren und Schwertritter wären. Und
wenn er, bei damaliger Verwirrung für Polen und Preussen den
Münzfuß in Ordnung zu bringen hatte, so war er so ganz in der
Münze, wie sein Nachfolger Newton.[2] Nach seinem System war
Schwere die Eigenschaft der Körper, die abzweckte, sie zum Eins,
zum Ganzen in sich selbst zu machen; vielleicht ists eben so die
göttliche Eigenschaft eines Geistes,[3] daß er, totus und ingenuus,
bei jedem Geschäft in sich wohne, und nicht in Rauch zerfliege.

Wie in diesem, so in mehr Stücken des Lebens sind Kopernikus und sein edler Landsmann und Nacheiferer Hevelius (Hevelke) Brüder. Auch er wohnte so sanft und innig in sich, daß, als seine königliche Bibliothek, Warte, Instrumentenkammer, vorzüglich aber seine und Keplers unersetzliche Manuscripte im Rauch aufgingen, er herrlich in sich selbst blieb. Wie Kopernikus, so erwachte Hevel[4] auf seiner ersten Reise ausserhalb Preussen, und wie jener so fand sich dieser zufrieden in sein Sarmatien zurück. Was jenem die Malerei war, war diesem das Kupferstechen. Jener ein Baumeister des Weltsystems, dieser der Kolumbus des Mondes, wo er
Länder und Königreiche entdeckte, nannte, vertheilte, zwar nicht so 178
glücklich war, als Kopernikus, daß seine Namen in Gebrauch kamen, mit ihm aber ein edler Duumvir seines Vaterlands, mit ihm und Kepler ein ewiges Triumvirat der Astronomie für Deutschland. Wenn das Mechanische in Kopernikus Buch durch sorgfältigere, feinere Beobachtungen unnütz gemacht worden: so wird sein Geist, der ohne Ferngläser gen Himmel sah,[5] und was zwei Jahrhunderte

---

1) Mscr.: so gerad und gerecht

2) Mscr.: wie . . Newton in Englands Münze.

3) Mscr.: die Göttlichste Eigenschaft eines ingenuen, grossen Geistes,

4) Mscr.: Hevelke

5) Mscr.: worden: so stelle man sich in seine Zeit, wo er ohne Ferngläser gen Himmel sah und die Entdeckung Amerika's als eine neue Hülfs-

bestätigt und entwickelt haben weissagte, immer ein Name der Unsterblichkeit bleiben. Er stand in der Wüste, ohne Vorgänger und Hülfsmittel, und vielleicht war diese Leere ringsumher dem großen Geschöpf Gottes nothwendig. Da hatte seine Seele Raum, die Wurzel des Baums ward nicht von kleinen Gesträuchen entsogen: der kühne Sarmate trat (wie Tycho und mehrere ihn nannten) als ein Himmelsstürmer auf und vollendete als Himmelsordner.

Es gehörte Zeit dazu, daß seine Meinung durchdrang. Tycho selbst, dem an genauen Bemerkungen die Astronomie[1] ungleich mehr schuldig ist als dem Kopernikus: Tycho, der, über Neid und Nebenbuhlerei erhaben, die schlechten Instrumente Kopernikus mit einer Begeisterung empfing, die in Verse quoll und das Bildniß desselben, von ihm selbst gemacht, unter den Bildern seiner Größten vor sich hatte und ehrte; Tycho suchte doch für sein oder für
179 Andrer schwaches Gewissen ein drittes System, wobei die Erde stünde. Galiläi ward ein Märtrer von Kopernikus Lehre, und Boullieu mußte hundert Jahr nachher den alten Philolaus wieder hervorsuchen, um nur den Namen Kopernikus zu vermeiden. Jetzt würde ausgelacht werden, wer an Kopernikus nicht glaubte — — so wechseln die Zeiten.

Bekanntlich hat Gaßendi sein Leben geschrieben, so billig, Sachverständig und fein, als das Leben Tycho's, Peurbachs, Peirescius und Regiomontanus. In Pohlen oder Westpreussen sind vielleicht noch Reliquien oder Briefe des stillen Mannes, die bekannt zu werden verdienen. Das einige Werk, das er geschrieben und nicht gelesen, das Werk, das solche Revolution im Weltbau gemacht hat, heißt: Nic. Copernici de revolutionibus orbium coelestium Libri VI. Norimberg. 1543.[2] Sein Bildniß ist aus Boißard, aus dem auch Gaßendi das Seine genommen, der schon Frischlins Verse mit Recht darauf angewandt hat:

---

idee zu dem Satze „auf unsrer Erde ist mehr Land als Waßer" noch halb wagen muste.

1) Mscr.: die Mathematik

2) Hiermit schließt die Abhandlung im Manuscript.

Illum scrutanti similem, similemque docenti
adspiceres, qualis fuerat, cum sidera jussit
et coelum constare loco, terramque rotari
finxit et in medio mundi Titana locauit.

Ich weiß nicht, ob es dem Strasburgischen gleich ist, das Bernegger aus Preussen kommen ließ? noch ob das von Kopernikus selbst für Tycho gemahlte irgendwo existire?

Zu Reuchlins Bilde.[1]

Bei allen Nachrichten zu den Bildnissen im vorigen Jahre werden die Leser es dunkel gefühlt haben, was die Verfaßer der Nachrichten ohne Zweifel heller fühlten: „wie wenig es mit solchen Nachrichten zur Darstellung des Bildes selbst zureiche.“ Entweder muß man darauf rechnen, daß der Dargestellte schon in der Seele der Leser lebe, und nur geweckt werden dörfe; oder man fühlts innig, daß je mehr ein Mann für seine Zeit war, je unmittel- 179
barer, vielseitiger, unbefangner er sich in sie ausgoß: desto mühsamer laße er sich für eine andre Zeit darstellen, geschweige auf ein Paar Blättern, in einigen leichten Zeilen. —

Wie Alles unter dem Monde, so geht auch der Drang und die Noth der Zeiten vorüber, mithin das, was Geistern Bedürfniß und Form gab, was sie in Kampf, Gefahr, Arbeit verflocht, was ihre Verdienste und Thaten weckte. Da kommt uns nun so oft Federleicht vor, was jenen Schweis verursachte: was sie als Chaos vorfanden, ist uns entwickelt; warum sie kämpften, darum mögen oder dörfen wir keinen Finger regen — und statt, daß wir ihnen nun danken sollten, uns in die Behäglichkeit gesetzt zu haben, verkennen wir ihr Verdienst, und beurtheilen sie nach der Leichtigkeit, die wir jetzt haben, ihnen nachzusprechen, nachzulallen, nachzugaukeln.

---

1) Der Teutsche Merkur vom Jahr 1777, 1, 178—185. Reuchlins Bild ist dem Februarstück des Teutschen Merkurs vorgesetzt.

Fange ich von Reuchlin an: „Johann Reuchlin zu Pforzheim gebohren, von Jugend auf der Sprachen und schönen Wissenschaften beflißen, in denen er einen so guten Grund legte" — Wer kann die entweihte Worte fortschreiben oder fortlesen? Sie sind zu unsrer Zeit ohn' allen Nachdruck, sind so oft elend gebraucht, daß sie
180 leider! uns gerade das Gegentheil bedeuten, was sie bei Reuchlin bedeuten sollen — —

Fahre ich fort: „Er befliß sich des reinern lateinischen Styls, las die Griechen und verstand sie, lernte in spätern Jahren das Ebräische mit unsäglichem Fleiße" — Welcher verdumpfte Schulmeister wird nicht schnell einfallen: „Das kann! das thue, treibe ich auch!" Ego et Reuchlinus! —

Heißts endlich: „Er nahm sich der Jüdischen Schriften, die, außer der Bibel, alle verbrannt werden sollten, mit unsäglichem Eifer an, schrieb Deduktionen für ihre Güte und Unschuld, focht einen langen Proceß drüber aus, und dergl." — Welche Plattitude, kann ein Narr ruffen, von Güte und Verdienst? als ob das nicht jeder wüßte und könnte? obs dazu eines Reuchlins brauchte? Und wenn der Reuchlin nun gar seine gute Sache etwas Jüdisch und Kabbalistisch verfocht, wenn er de verbo Mirifico und de arte Caballistica Bücher schreiben, im Talmud und in den Ebräischen Buchstaben Geheimniße finden konnte, u. s. — kein aufgeklärter, mit Hausenblas' aufgeklärter und mit Bimstein abgeriebener Bube, der sich nicht über ihm dünkte und ausriefe: „Käm' er nur damit zu unsrer Zeit, wir wollten ihn recensiren!"

181 Ruh also in Frieden, lieber Schatten, ich will dich nicht stören, nicht den kleinen Trupp deiner Schriften, „eine Ebräische, eine Griechische Grammatik, ein Ebräisch und Lateinisch Wörterbuch, einige Lateinische Knabenspiele, Kabbalistische Schriftchen und Vertheidigungen der Jüdischen Bücher," wie auf dem Trödelmarkte herruffen, und sie weder mit O! noch Ach! zieren.

Wenn, nach Yoriks Klaßifikation, die Leser neugieriger Gattung fragen sollten: „Wer war der Mann, also gestaltet?" so dient ihnen allenfalls zur Antwort: Er war Kaiserlicher Rath,

aus besondrer Achtung des Kaisers für sich und seinen Bruder und
beider Geschlecht geadelt: Gefährte des Herzog Eberhards von Wür-
temberg in Rom, Wien, und in Wien mehr als Einmal: Gesandter
zu Rom nachher in einer sehr wichtigen Sache des Herzogs von
Bayern, die er beim Pabst glücklich ausfocht: endlich im Namen
des Kaisers und der Reichsstände Erster Bundesrichter in Schwaben;
in allen diesen wichtigen Stellen der Liebling der Großen und Ge-
ringen, mit denen er umging, die Ehre seines Landes und Standes.
Kaiser Friedrich der Dritte freute sich ihm ein Geschenk nach seinem
Sinne übermachen zu können (der Ebräische Kodex, der, anitzt in
Karlsruhe, noch seinen Namen führet): Fürsten, Edle, zuletzt gar
Bischöfe und Kardinäle, Maximilian selbst, freuten sich, für ihn 182
sprechen, schreiben, entscheiden zu können. Die besten Männer seiner
Zeit, Franz von Sickingen, Pirkhaimer, Hutten, Graf
Neuenar fochten für ihn und mit ihm: Erasmus, der nicht
fechten wollte, lobte glimpflich: Luther segnete ihn, als einen
Gottesmann und Helden: Melanchthon ehrete ihn, als Vater:
die ganze aufblühende Welt beßerer Zeiten als ihren Mitstifter:
gebohrne Griechen in Italien beneideten ihm sein Griechisch, und
Einer von ihnen rief aus: „Griechenland ist über die Alpen ge-
zogen!" da er Reuchlin hörte. Gebohrne Römer hörten ihn, einen
Schwaben, mit Lust Latein sprechen. Nach Orient hin hat er uns
die Thür geöfnet; zu den verschloßnen Heiligthümern des Worts
Gottes und der Morgenländischen Weisheit den verödeten Weg wieder
gebahnet. Morgenland nicht blos wieder gefunden, sondern auch ver-
fochten bis ans Ende seines Lebens, und es von dem ihm gedrohe-
ten Untergange, als ein Held, der sich aufopferte, gerettet. — —
Wem dies Alles noch zu wenig seyn möchte, einen Mann von
solchem äußern Verdienst zu ehren, dem würde alle Predigt über
seine innere Größe wenig behagen.

Und doch bleibt diese wohl der edelste Zug seines Charakters:
die Seele nehmlich, womit er all jene Verdienste sich erwarb und
beseelte. Es herrscht in seinen Aufsätzen, selbst bis auf seine Vor-
reden, (z. E. zu seinem Ebräischen Wörterbuch an seinen Bruder) 183

seine Vertheidigungen der Kabbala und der Rabbinen, eine Stille und Tiefe des Geistes, die da zeigt, daß er die Perle funden habe, und über die Schalen und Hüllen der Wissenschaft ihren Kern gekostet. Seine Briefe und sein Betragen zeigen eine außerordentliche Mischung tiefer Stärke und Heldenmässiger Bescheidenheit, nachgeben zu können, als ob er nichts wäre, und ein unüberwindlicher Fels zu seyn für Recht und Wahrheit. Er sah die Literatur, zumal die Morgenländische an, wofür man sie ansehen sollte, hatte tiefes Gefühl für ihre innere Kraft, Gottheit und edle Einfalt. Selbst wo er, zu nahe den Rabbinen und der damals blühenden Platonisch-Pythagoräischen Philosophie, uns überspannt scheint, sieht man den Menschen von Kraft und Weisheit. Auch den Streit gegen die Pfefferkorne und Konsorten hielt er nicht als Gelehrter aus, sondern als Mann von Recht, Pflicht, Wahrheitsliebe und mildem Vatergefühle.

Hätte der Edle einen Lebensbeschreiber, wie Zwingli neulich an Nüscheler, gefunden! Sein Landsmann May (Maius)*) wollte ihm nacheifern, schrieb auch sein Leben, es ward aber eine aufgeblasene,
184 eckle Lobrede mit einem Wust von Noten ohne Zweck und Gestalt. Seines beßern Landsmannes, Bruckers**) Zweck wars nur, die Außengeschichte seines Lebens zu seinem Bilde zu stellen, wohin wir auch, nebst denen, die seine Briefe gesammlet, die Leser verweisen. Niemand hat mehr für ihn gethan und gefühlet, als Hermann von der Hardt, der nach seiner eignen Gelehrsamkeit ihn recht zu schätzen vermochte. Er spricht von Reuchlin wo sich nur von ihm sprechen läßt***): feierte jährlich seinen Sterbetag mit sonderbaren Gebräuchen: den zweiten Theil seiner Literaturgeschichte der Reformation hat er ganz mit Reuchlinianis gefüllet.†) Alle das sind Vorarbeiten für seinen künftigen Lebens-

---

*) Vita Reuchlini Durlac. 1687. mit einem abscheulichen Bildniß.

**) Bruckers Ehrensaal, Zweytes Zehend.

***) Lutheri et Reuchlin. harmonia: aurora in Reuchlini ſenio, program. Hardt.

†) Hiſtor. liter. Reformat. Hardtii P. II. num Reuchlinus fuerit anſa reformat. etc.

beschreiber, der an Reuchlin recht den Morgenstern der Re-
formation und einen Schatz von Kenntnißen und Seele der
Zeit finden wird, wenn ers zu brauchen und uns zu geben wüßte.
Reuchlins Freunde standen ihm zu nahe; wir stehn ihm zu weit
und fast zu schief, da er doch ewig nicht blos der Erwecker, son-
dern was noch mehr ist, der Beschützer der Orientalischen Lite-
ratur bleibet. Laßt es seyn, daß er sie noch mit fremden Binden
umwickelt sah und hinter sich ließ; eben das erhöht sein Verdienst, 185
daß er durch diese Binden hindurch zu blicken wußte. Er sprach
das Machtwort: „Stehe auf! komm herauf, Todter!“ Der Todte
kam, wie er war, mit Rabbinischen Grabtüchern umwunden, und
sein Haupt mit dem Schweistuch der Kabbala verhüllet; das zweite
Wort war und ist ungleich leichter: „Löset ihn auf und laßt ihn
gehen!“ Und das ist das gelobte Verdienst der Folgezeiten Reuch-
lins gewesen.

Zu Hieronymus Savonarola Bildniß.[1]

Savonarola ist einer der Menschen, über welche die Stimmen wohl immer getheilt, der größte Theil der Stimmen gegen ihn, die wenigen auf seiner Seite aber auch um so eifriger und wärmer seyn werden. So wars in Florenz unmittelbar nach seinem Tode, so ists die drittehalb Jahrhunderte seitdem gewesen, und noch hat sich nichts vorgefunden, das im mindsten die Sache verändern könnte.

Seine Geschichte ist kurz und sehr bekannt. Gebürtig aus
Ferrara 1452. war er zuerst Arzt, ward nachher Predigermönch,
zuerst in Bologna, nachher in Florenz, that sich durch seinen
Eifer, durch Strenge des Lebens, Gelehrsamkeit, Klugheit und hin-
reißende Beredsamkeit hervor, daß er bald die Mönche, die er lau- 268
lich schalt, bald auch den Päbstlichen Hof selbst gegen sich bekam,
destomehr aber das Volk in Florenz auf seiner Seite hatte. In

---

1) Der Teutsche Merkur vom Jahr 1777, 4, 267—274. Savonarola's Bildniß ist dem Decemberstück des Teutschen Merkurs vorgesetzt.

den damals so unruhvollen Zeiten Italiens und seiner Republik besonders, die zwischen dem Regiment der *Medicis* und der Volksfreiheit im letzten Kampf schwankte, war Er der *Medicis* strenger Feind und ganz auf des Volks Seite, ward *Karl* dem achten, Könige in Frankreich, der damals Italien überzog und sich Florenz nicht im besten Sinn nahte, mit Friedensvorschlägen entgegengesandt, und richtete sein Geschäft wohl aus, wie er auch immer nachher auf der Seite dieses Königes blieb und von ihm große Dinge hoffte. Der Haß der Mönche, die er angriff, der Bann des Pabsts, den er auch nicht schonte, die Gegenparthei in der Republik, durch die die vertriebenen *Medicis* würkten, übermochten endlich: durch einen sonderbaren und (wenn er sich nicht so grausam endigte) fast lächerlichen Proceß kam er auf eine jammernswürdige, harte Tortur, und endlich zum Feuer. Seine Asche ward in den Fluß geworfen, damit sie den Resten seiner Parthei nicht zum Heiligthum diente, und nun ward, wie gewöhnlich, über ihn geschrieben und raisonnirt. Von seinen Freunden zum Himmel erhoben, von seinen Feinden, weil das irrdische Feuer ohne Zweifel nicht hinreichte, ihren Haß zu kühlen, in die tiefste Hölle verdammt: und die spätern Schrift-
269 steller schlagen sich hie oder dorthin, nachdem es ihnen gut däucht.

Ohne Zweifel hat die Geschichte und der Stand eines solchen Mannes zu viel Seiten, als daß ein flaches Urtheil auf einmal sie alle umfaßte oder beschriebe. Wir müssen also (ohne doch die mindeste Entscheidung geben zu können oder zu wollen) wenn ja über ihn ein Wort gesprochen werden soll, nothwendig theilen.

Als Religiose war er ohne Zweifel ein Mann von großen Talenten, von warmem Herzen, großer und guter Absicht. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat nur ein Schriftchen von ihm, *von der christlichen Einfalt* und einige *geistliche Briefe* gelesen; in beiden aber viel scharfe Blicke, reinen Sinn und Ausdruck, ja selbst oft viel von der christlichen Einfalt gefunden, die er so sehr lobet. Diese Schriften machen nothwendig auf die *Reden* begierig, mit denen er eine Zeitlang Florenz umkehrte und so große Würkung gethan hat; da die meisten ihm aber nur nachgeschrieben sind, und

er selbst sich über so viele Lügen und Halbwahrheiten, die man ihm nachtrüge, beschwert, so sind sie vielleicht auch nicht immer richtig. — Wer in diesem Betracht sein Bild am hellsten gemahlt sehen will, darf nur seines Freundes, des jüngeren Pikus, Leben von ihm lesen. Savonarola erscheint in ihm fast nicht als Mensch mehr, 270
sondern als Heiliger und Engel; gerade aber das thut seiner Sache bei den Meisten Schaden. Über einen Glanz, den man nicht ertragen kann, kann man auch nicht urtheilen und wenig in ihm unterscheiden.

Als Haupt einer Parthei, als Demagoge in der Republik betrachtet, verflicht die Sache sich noch mehr. Mr. Bayle findets schlechthin tres-blamable, daß ein Geistlicher sich in Geschäfte des Staats mische. Er mag sehr recht haben, wenn Savonarola zu unsern Zeiten und etwa gar in Monarchischen Städten lebte; damals aber war leider! noch ein ander Mönchs-Costume; und in einer Republik, zumal in einer Crisis, wie damals Florenz war, wird offenbar die Sache anders. Savonarola stand eigentlich keinen bürgerlichen Geschäften vor, er verwaltete kein Staatsamt, und kam weder auf Markt noch Rathhaus. Die ihn um Rath fragten, kamen in seine Zelle und der Ort, wo er aufs Volk würkte, war die Kanzel. Als er dem Könige in Frankreich entgegen geschickt ward, hatte ihn die Republik dazu, als einen Mann von Beredsamkeit und Klugheit, gewählet: und ich weiß nicht, welcher Bürger oder Geistliche dem Staate in solchem Nothfalle beizustehen, sich weigern dörfte? Auch in den Reden scheints, daß seine Würkung aufs Volk von Religionsgesichtpunkten ausging. Er deklamirte zuerst gegen öffentliche Laster, Ärgernisse, Üppigkeit u. s. f. wo es denn, 271
in einem Freistaate zumal, schwer hält, die Grenzen zwischen dem Allgemeinen und Besondern zu finden. Auch kann mans nicht läugnen, daß eigentlich der Geist der Reformation und der Wissenschaften diese Gränzen erst recht bestimmt hat; vorher, in den Mönchszeiten, ging Alles durch einander. Wir thun also wenigstens Unrecht, ihn mit dem Maasstabe einer fremden Zeit, oder eines andern Verhältnisses der Stände zu messen. Selbst Machia-

voll ist dieses nicht in den Sinn gekommen, so schlecht er das Ding ansah; warum? weil er im Geist der Sitten der Zeit und des Landes dachte. Auch Guicciardini, Comines, Jovius sprechen mit Hochachtung oder wenigstens Mäßigung von ihm und der neuere Schriftsteller, der in einer akademischen Jugendübung,*) die wohl blos eine politische Chrie seyn sollte, am schärfsten auf ihn losfuhr, nahm nachher in einer weit gründlichern Schrift sein übereiltes Urtheil von ihm, als Demagogen, zurück.

So viel ist gewiß, Savonarola glaubte, an der Parthei, die er nahm, die beste zu nehmen. Als er zu Lorenz Medicis Todesbette geschickt ward, war die gerade Bedingung der Absolution: „er
272 sollte das Andern gethane Unrecht erstatten, und der Republik die Freiheit wiedergeben.“ Beim ersten sagte Lorenz, seine Erben würden es thun; da er ans zweite nicht wollte, ging Savonarola stille fort und Lorenz starb.

Nun ists eine unendliche Frage: welche Parthei die beste gewesen, sei oder seyn werde? ob Freiheit des Volks, oder Regiment der Edeln, oder Monarchie? Wer wird aber auf die einseitige Entscheidung dieser Frage das Urtheil über einen Demosthenes, Gracchus, Pisistratus bauen? Hätte Savonarola zu den Zeiten dieser gelebt, wäre ihm eine Bürgerkrone worden; jetzt, als Mönch, dem päbstlichen Stuhl, den er aufgebracht hatte, so nah, und so eine glänzende, reiche Parthei zu Feinden habend, kam er auf die Tortur und ins Feuer. Die häßlichsten Dinge, die von ihm gesagt und geschrieben sind, kommen von Rom aus, und selbst die spätern Anhänger der mediceischen Parthei lassen ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Er ward offenbar als ein Opfer der Ruhe im Staate Preiß gegeben, sein Kloster im Auflauf gestürmt: man ging aufs schändlichste mit ihm um: acht seiner ärgsten Feinde wurden seine Richter: die Tortur sollte Sachen aus ihm bringen, die des Todes werth wären, und noch mußten diese erzwungne Aussagen, wie

---

*) *I. F. Buddai* exercitat. polit. histor. de artibus tyrannicis H. Savonarolai; v. eiusd. parerga. Jen. 1719 p. 277—398.

gleichzeitige Zeugen es melden, erst verfälscht werden, und sind ihm nie öffentlich vorgelesen worden u. s. f. — — Savonarola ging 273
ohne die mindste Klage oder Vorwurf oder Äusserung, wer Recht oder Unrecht habe? kalt und gesetzt, wie Phocion, zum Tode.

„Aber, er soll doch auf der Tortur bekannt haben, daß seine Offenbahrungen Betrug gewesen?“ Er solls, und seine Freunde sagen: „er hats nicht“: und seine Feinde selbst sagen: „er hats nur verblümt, in dunkeln Ausdrücken, er hats nur so zu verstehen gegeben.“ Und mein! was ists für Art, jemand — durch die Tortur zu fragen: ob er ein göttlicher Prophet sei? den göttlichen Propheten auf die Tortur legen und sagen: „ich erwarte gleichgültig die Wahrheit!“ Auch die Art, das Volk gegen ihn aufzubringen, war so erbärmlich auf der einen Seite, als sie auf der andern genau fürs Volk kalkulirt war. Eine Feuerprobe der Wahrheit, welche Parthei Recht habe? mit oder ohne Sakrament, (weil dieses im Feuer leiden könnte!) das war die große Klippe, an der er scheitern mußte, der Jahrmarkt, von dem seine Gefangennehmung, Tortur und alles abhing.

Indeß ist hier nichts weniger unsre Absicht, als Savonarola in allem zu rechtfertigen oder unsern Zeiten, die gar anders sind, als Muster anzupreisen. Bei Feuerrädern der Art weiß vielleicht ihr Schöpfer allein, was in der Flamme ihrer Einbildung, Würksamkeit und Absicht rein oder unrein, himmlisch oder erdartig sei;
oft wissen sie's selbst nicht und erfahren es erst, wenn sich ihr Feuer 274
gelegt hat, das ist, meistens zu spät. Ein politischer Weissager steht auf dem unsichersten Grunde, er möge aus Weltklugheit oder Eingebung Prophet seyn; je mehr er Eingebung (auch nur im lindesten, moralischen oder poetischen Verstande) hinein mischet, destomehr hat er Klugheit nöthig, und gerade auf der Stufe hört meistens alle Klugheit auf. Über das Glück in dieser ganzen Begebenheit hat niemand besser als Machiavell geurtheilt, der sie auch nur von der Seite des Glücks ansah, nehmlich: ein Demagog könne durch Reden sich die Gunst des Volks bald verschaffen, ohne Waffen aber schwer erhalten. Es scheint nicht, daß es dem guten Savo=

narola (wenn er das war, was seine Freunde, und alle, die ihn gekannt haben, von ihm sagen) — es scheint nicht, daß ihm um das Eine oder das Andere zu thun gewesen sei. Noch auf der Tortur sagte er, daß wenns ihm gelungen wäre, nur ein Concilium, eine Reformation der Sitten zu bewürken, ihm dies viel mehr als des Pabstes dreifache Krone gewesen wäre. Die moralische Seite von Savonarola ist also, auch nach dem Geständniß seiner Feinde, die sicherste und offenbarste; das ihm Eigne in seiner Person und auf seinem Standpunkte ist verflochten, dunkel, und mag ihm also (sei's Wahn oder Wahrheit!) eigen bleiben.[1]

1) Die weiteren Beiträge Herder's zum Teutschen Merkur s. Bd. 15, 31 ff.

Aus dem Deutschen Museum.

Von

Ähnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst,

nebst Verschiednem, das daraus folget.[1]

Wenn wir gleich Anfangs die alten Britten als ein eignes Volk an Sprache und Dichtungsart absondern, wie die Reste der 422
walischen Poesie und ihre Geschichte es darstellt: so wissen wir, daß die Angelsachsen ursprünglich Deutsche waren, mithin der Stamm der Nation an Sprache und Denkart deutsch ward. Ausser den Britten, mit denen sie sich mengten, kamen bald dänische Kolonien in Horden herüber; dies waren nördlichere Deutsche, noch desselben Völkerstammes. Späterhin kam der Überguß der Normänner, die ganz England umkehrten, und ihre nordische in Süden umgebildete Sitten ihm abermals aufdrangen; also kam nordische, deutsche Denkart in drei Völkern, Zeitläuften und Graden der Kultur herüber: ist nicht auch England recht ein Kernhalt nordischer Poesie und Sprache in dieser dreifachen Mischung worden?

Ein Wink sogleich aus diesen frühen Zeiten für Deutschland! Der ungeheure Schatz der angelsächsischen Sprache in England ist also mit unser, und da die Angelsachsen bereits ein Paar Jahrhunderte vor unserm angeblichen Sammler und Zerstörer der Bardengesänge, vor Karl dem Grossen, hinüber gingen; wie? wäre Alles

---

1) Deutsches Museum. Zweyter Band. Eilftes Stück. November 1777. S. 421—435. — Die übrigen Beiträge Herder's in Bd. 15, 3 ff.

was dort ist, nur Pfaffenzeug? in dem grossen, noch ungenutzten Vorrath keine weitere Fragmente, Wegweiser, Winke? endlich auch ohne dergleichen, wie wär' uns Deutschen das Studium dieser Sprache, Poesie und Litteratur nützlich! —

Hiezu aber, wo sind äussere Anmunterungen und Gelegenheiten? Wie weit stehen wir, in Anlässen der Art, den Engländern nach! Unsre Parker, Selden, Spelmann, Whelok, Hickes, wo sind sie? wo sind sie itzo? Stußens Plan zur wohlfeilern Ausgabe der Angelsachsen kam nicht zu Stande: Lindenbrogs angelsächsisches Glossarium liegt ungedruckt und wie viel haben wir Deutsche noch am Stamm unsrer eignen Sprache zu thun, ehe wir unsre Nebensprößlinge pflegen und darauf das Unsere suchen. Wie manches liegt noch in der kaiserl. Bibliothek, das man kaum dem Titel nach kennet! und wie manche Zeit dürfte noch hingehn, ehe es uns im Mindsten zu Statten kommt, daß deutsches Blut auf so viel europäischen Thronen herrschet!

423 Hurd hat den Ursprung und die Gestalt der mittlern Ritterpoesie aus dem damaligen Zustande Europens in einigen Stücken gut, obwohl nichts minder als vollständig erkläret. Es war Feudalverfassung, die nachher Ritterzeit gebar, und die die Vorrede unsers aufgeputzten Heldenbuchs im Mährchenton von Riesen, Zwergen, Unthieren und Würmern sehr wahr schildert. Mir ist noch keine Geschichte bekannt, wo diese Verfassung recht karakteristisch für Deutschlands Poesie, Sitten und Denkart behandelt und in alle Züge nach fremden Ländern verfolgt wäre? — Aber freilich haben wir noch nichts weniger, als eine Geschichte der deutschen Poesie und Sprache! Auch sind unter so vielen Akademien und Societäten in Deutschland wie wenige, die selbst in tüchtigen Fragen sich die Mühe nehmen, einzelne Örter aufzuräumen und ungebahnte Wege zu zeigen.

Ich weiß wohl, was wir, zumal im juristisch-diplomatisch-historischen Fache, hier für mühsame Vorarbeiten haben; diese Vorarbeiten aber sind alle noch erst zu nutzen und zu beleben. Unser ganze mittlere Geschichte ist Pathologie, und meistens nur Patho-

logie des Kopfs, d. i. des Kaisers und einiger Reichsstände. Physiologie des ganzen Nationalkörpers — was für ein ander Ding! und wie sich hiezu Denkart, Bildung, Sitte, Vortrag, Sprache verhielt, welch ein Meer ist da noch zu beschiffen und wie schöne Inseln und unbekannte Flecke hie und da zu finden! Wir haben noch keinen Curne de St. Palaye über unser Ritterthum, noch keinen Warton über unsre mittlere Dichtkunst. Goldast, Schilter, Scherz,[1] Opitz, Eckard haben trefliche Fußstapfen gelassen: Frehers Manuskripte sind zerstreuet: einige reiche Bibliotheken zerstreuet und geplündert; wenn sammlen sich einst die Schätze dieser Art zusammen, und wo arbeitet der Mann, der Jüngling vielleicht im Stillen, die Göttin unsres Vaterlands damit zu schmücken und also darzustellen dem Volke? Freilich, wenn wir in den mittlern Zeiten nur Shakespeare und Spenser gehabt hätten; an Theobalden und Upton[2], Warton und Johnson sollte es nicht fehlen: hier ist 424
aber eben die Frage, warum wir keine Shakespeare und Spenser gehabt haben?

Der Strich romantischer Denkart läuft über Europa; wie nun aber über Deutschland besonders? Kann man beweisen, daß es würklich seine Lieblingshelden, Originalsujets, National- und Kindermythologien gehabt und mit eignem Gepräge bearbeitet habe? Parcival, Melusine, Magellone, Artus, die Ritter von der Tafelrunde, die Rolandsmährchen sind fremdes Gut; sollten die Deutschen denn von jeher bestimmt gewesen seyn, nur zu übersetzen, nur nachzuahmen? Unser Heldenbuch singt von Dietrich, von dem aber auch alle Nordländer singen; wie weit hinauf zieht sichs, daß dieser Held deutsch oder romanisch ist besungen worden? Gehört er uns zu, wie Roland, Arthur, Fingal, Achill, Äneas andern Nationen? Noch bei Hastings sangen die Angelsachsen the Horne-Child, dessen Sage noch in der Harleyischen Sammlung zu Oxford liegt: wo ist er her? wie weit ist er unser? Ich freue mich unendlich auf die Arbeiten eines gelehrten jungen

1) A: Schatz 2) A: Upston

Mannes in diesem Felde, dem ich bei kritischem Scharfsinn zugleich völlige Toleranz jeder Sitte, Zeit und Denkart zur Muse und dann die Bibliotheken zu *Rom*, *Oxford*, *Wien*, *St. Gallen*, im *Eskurial* u. s. zu Gefährten wünschte. Rittergeist der mittlern Zeiten, in welchem Palaste würdest du weben!

Auch die gemeinen Volkssagen, Mährchen und Mythologie gehören hieher. Sie sind gewissermassen Resultat des Volksglaubens, seiner sinnlichen Anschauung, Kräfte und Triebe, wo man träumt, weil man nicht weiß, glaubt, weil man nicht siehet und mit der ganzen, unzertheilten und ungebildeten Seele würket: also ein grosser Gegenstand für den Geschichtschreiber der Menschheit, den Poeten und Poetiker und Philosophen. Sagen Einer Art haben sich mit den *nordischen* Völkern über viel Länder und Zeiten ergossen, jeden Orts aber und in jeder Zeit sich anders gestaltet; wie trift das nun auf Deutschland? Wo sind die allgemeinsten und sonderbarsten
425 Volkssagen entsprungen? wie gewandert? wie verbreitet und getheilet? Deutschland überhaupt und einzelne Provinzen Deutschlands haben hierin die sonderbarsten Ähnlichkeiten und Abweichungen: Provinzen, wo noch der ganze Geist der *Edda* von Unholden, Zauberern, Riesenweibern, *Valkyriur* selbst dem Ton der Erzählung nach voll ist; andre Provinzen, wo schon mildere Mährchen, fast ovidische Verwandlungen, sanfte Abentheuer und Feinheit der Einkleidung herrschet. Die alte *wendische*, *schwäbische*, *sächsische*, *holsteinische* Mythologie, sofern sie noch in Volkssagen und Volksliedern lebt, mit Treue aufgenommen, mit Helle angeschaut, mit Fruchtbarkeit bearbeitet, wäre wahrlich eine Fundgrube für den Dichter und Redner seines Volks, für den Sittenbilder und Philosophen.

Wenn nun auch hier England und Deutschland grosse Gemeinschaft haben, wie weiter wären wir, wenn wir diese Volksmeinungen und Sagen auch so gebraucht hätten, wie die Britten und unsre Poesie so ganz darauf gebaut wäre, als dort *Chaucer*, *Spenser*, *Shakespear* auf Glauben des Volks baueten, daher schufen und daher nahmen. Wo sind unsre *Chaucer*, *Spenser*

und Shakespeare? Wie weit stehen unsre Meistersänger unter jenen! und wo auch diese Gold enthalten, wer hat sie gesammlet? wer mag sich um sie kümmern? Und doch sind würklich beide Nationen in diesen Grundadern der Dichtung sich bis auf Wendungen, Reime, Lieblingssylbenmasse und Vorstellungsarten so ähnlich, wie ein jeder wissen muß, der Rittererzählungen, Balladen, Mährchen beider Völker kennet. Der ganze Ton dieser Poesien ist so einförmig, daß man oft Wort für Wort übersetzen, Wendung für Wendung, Inversion gegen Inversion übertragen kann. In allen Ländern Europens hat der Rittergeist nur Ein Wörterbuch, und so auch die Erzählung im Ton desselben, Ballade, Romanze überall dieselbe Haupt- und Nebenworte, einerlei Fallendungen und Freiheiten im Sylbenmasse, in Verwerfung der Töne und Flicksylben, selbst einerlei Lieblingslieder, romantische Pflanzen und Kräuter, Thiere und Vögel. Wer Shakespear in dieser Absicht studirt, und etwa nur Warton über Spenser gelesen hat, und 426
dann nur die schlechtesten Romanzen und Lieder unsres Volks kennet, wird Beispiele und Belege gnug darüber zu geben wissen, und ich selbst könnte es durch alle Kapitel und Klassen geben. Was diese Vergleichung nun für einen Strom Bemerkungen über die Bildung beider Sprachen und der Schriftsteller in beiden Sprachen geben müsse, wenn sich eine Sprachgesellschaft oder belles-Lettres-Academie einer solchen Kleinigkeit annähme, erhellet von selbst. Hier ist dazu weder Ort noch Zeit.

Ich sage nur so viel: Hätten wir wenigstens die Stücke gesammlet, aus denen sich Bemerkungen oder Nutzbarkeiten der Art ergäben — aber wo sind sie? Die Engländer — mit welcher Begierde haben sie ihre alte Gesänge und Melodien gesammlet, gedruckt und wieder gedruckt, genutzt, gelesen! Ramsay, Percy und ihres Gleichen sind mit Beifall aufgenommen, ihre neuern Dichter Shenstone, Mason, Mallet haben sich, wenigstens schön und müssig, in die Manier hinein gearbeitet: Dryden, Pope, Addison, Swift sie nach ihrer Art gebrauchet: die ältern Dichter, Chaucer, Spenser, Shakespear, Milton haben in Gesängen

der Art gelebet, andre edle Männer, Philipp Sidney, Selden, und wie viel müste ich nennen, haben gesammlet, gelobt, bewundert; aus Samenkörnern der Art ist der Britten beste lyrische, dramatische, mythische, epische Dichtkunst erwachsen; und wir — wir überfüllte, satte, klassische Deutsche — wir? — Man lasse in Deutschland nur Lieder drucken, wie sie Ramsay, Percy u. a. zum Theil haben drucken lassen, und höre, was unsre geschmackvolle, klassische Kunstrichter sagen!

An allgemeinen Wünschen fehlts freilich nicht. Als vor weniger Zeit die Barden-Windsbraut brauste: wie wurde nach den Gesängen gerufen, die der grosse Karl gesammlet haben soll! Wie wurden diese völlig unbekannter Weise gelobt, nachgeahmt, gesungen — ihr Fund so leicht gemacht, als ob sie nur aus der Hand gelegt wären,
427 an ihnen nichts weniger als ein deutscher Ossian gehoffet u. f. Treflich Alles in der Ferne! Wenn da auf einmal ein Macpherson in Tyrol oder in Bayern aufstünde, und uns da so einen deutschen Ossian sänge, ginge es hin, so weit liessen wir uns etwa noch mit ziehen. Nun aber wären diese Gesänge in einer Sprache, wie sie nach Analogie der Schilterschen Sammlung nothwendig seyn müsten; müsten sie, weil vor Ottfried alles undisziplinirte Sprache war, als lebendiger Gesang im Munde der Barden erst buchstabirt, als eine Zaubergestalt voriger Zeiten im Spiegel der Glossatoren studirt werden', ohne das sie so wenig als Ulphila's Evangelien in unsern Kirchen Wunder thun könnten; wie viel Lobredner und Jünger würden stracks zurückgehen und sagen: „ich kenne euch nicht! Ich hatte mir so einen klassischen Ossian vermutet!“

Sage ich unrecht, oder ist nicht das Exempel völlig da gewesen? Als der manessische Kodex ans Licht kam: welch ein Schatz von deutscher Sprache, Dichtung, Liebe und Freude erschien in diesen Dichtern des schwäbischen Zeitalters! Wenn die Namen Schöpflin und Bodmer auch kein Verdienst mehr hätten: so müste sie dieser Fund und den letzten die Mühe, die er sich gab, der Eifer, den er bewies, der Nation lieb und theuer machen. Hat indessen wohl diese Sammlung alter Vaterlandsgedichte die Würkung gemacht, die

sie machen sollte? Wäre Bodmer ein Abt Millot, der den Säklenfleiß seines Curne de St. Palaye in eine histoire literaire des Troubadours nach gefälligstem Auszuge hat verwandeln wollen; vielleicht wäre er weiter umher gekommen als itzt, da er den Schatz selbst gab und uns zutraute, daß wir uns nach dem Bissen schwäbischer Sprache leicht hinauf bemühen würden. Er hat sich geirrt: wir sollen von unsrer klassischen Sprache weg, sollen noch ein ander Deutsch lernen, um einige Liebesdichter zu lesen — das ist zu viel! Und so sind diese Gedichte nur etwa durch den Einigen Gleim in Nachbildung, wenig andre durch Übersetzung recht unter die Nation gekommen: Der Schatz selbst liegt da, wenig 428
gekannt, fast ungenutzt, fast ungelesen.

Aus ältern Zeiten haben wir also durchaus keine lebende Dichterei, auf der unsre neuere Dichtkunst, wie Sprosse auf dem Stamm der Nation gewachsen wäre; dahingegen andre Nationen mit den Jahrhunderten fortgegangen sind, und sich auf eigenem Grunde, aus Nationalprodukten, auf dem Glauben und Geschmack des Volks, aus Resten alter Zeiten gebildet haben. Dadurch ist ihre Dichtkunst und Sprache national worden, Stimme des Volks ist genutzet und geschätzt, sie haben in diesen Dingen weit mehr ein Publikum bekommen, als wir haben. Wir arme Deutsche sind von jeher bestimmt gewesen, nie unser zu bleiben: immer die Gesetzgeber und Diener fremder Nationen, ihre Schicksalsentscheider und ihre verkaufte, blutende, ausgesogne Sklaven,

> — Jordan, Po und Tiber,
> wie strömten oft sie deutsches Blut
> und deutsche Seelen —

und so muste freilich, wie Alles, auch der deutsche Gesang werden

> — ein Pangeschrei! ein Wiederhall
> vom Schilfe Jordans und der Tiber
> und Thems' und Sein' —

wie Alles, auch der deutsche Geist werden

> — ein Miethlingsgeist, der wiederkäut,
> was andrer Fuß zertrat —

Der schöne fette Ölbaum, der süsse Weinstock und Feigenbaum ging, als ob er Dornbusch wäre, hin, daß er über den Bäumen schwebe, und wo ist also seine gute Art und Frucht? seine Kraft, Fette und Süsse? Sie wird und ward in fremden Ländern zertreten.

Hohe, edle Sprache! grosses, starkes Volk! Es gab ganz Europa Sitten, Gesetze, Erfindungen, Regenten, und nimmt von ganz Europa Regentschaft an. Wer hats werth gehalten, seine Materialien zu nutzen, sich in ihnen zu bilden, wie wir sind? Bei
429 uns wächst alles a priori, unsre Dichtkunst und klassische Bildung ist vom Himmel geregnet. Als man im vorigen Jahrhunderte Sprache und Dichtkunst zu bilden anfing — im vorigen Jahrhunderte? und was hätte man denn wohl mehr thun können, wenns Zweck gewesen wäre, die letzten Züge von Nationalgeist würklich auszurotten, als man heuer und itzt würklich gethan hat? Und itzt, da wir uns schon auf so hohem Gipfel der Verehrung andrer Völker wähnen, itzt da uns die Franzosen, die wir so lang nachgeahmt haben, Gott Lob und Dank! wieder nachahmen und ihren eignen Unrath fressen: itzt, da wir das Glück geniessen, daß deutsche Höfe schon anfangen, deutsch zu buchstabiren und ein paar deutsche Namen zu nennen — Himmel, was sind wir nun für Leute! Wer sich nun noch ums rohe Volk bekümmern wollte, um ihre Grundsuppe von Mährchen, Vorurtheilen, Liedern, rauher Sprache: welch ein Barbar wäre er! er käme, unsre klassische, sylbenzählende Litteratur zu beschmitzen, wie eine Nachteule unter die schönen, buntgekleideten, singenden Gefieder! —

Und doch bleibts immer und ewig, daß der Theil von Litteratur, der sich aufs Volk beziehet, volksmäßig seyn muß, oder er ist klassische Luftblase. Doch bleibts immer und ewig, daß wenn wir kein Volk haben, wir kein Publikum, keine Nation, keine Sprache und Dichtkunst haben, die unser sei, die in uns lebe und wirke. Da schreiben wir denn nun ewig für Stubengelehrte und eckle Rezensenten, aus deren Munde und Magen wirs denn zurück empfangen, machen Romanzen, Oden, Heldengedichte, Kirchen- und Küchenlieder, wie sie niemand versteht, niemand will, niemand

fühlet. Unsre klassische Litteratur ist Paradiesvogel, so bunt, so artig, ganz Flug, ganz Höhe und — ohne Fuß auf die deutsche Erde.

Wie anders hierin andre Nationen. Welche Lieder hat z. E. Percy in seine Reliques genommen, die ich unserm gebildeten Deutschland nicht vorzuzeigen wagte. Uns wären sie unausstehlich, jenen sind sies nicht. Das sind Einmal alte Nationalstücke, die das Volk singt, und sang, woraus man also die Denkart des Volks, 430
ihre Sprache der Empfindung kennen lernet, dies Liedchen hat etwa gar Shakespear gekannt, daraus einige Reihen geborget u. f. Mit milder Schonung setzt man sich also in die alten Zeiten zurück, in die Denkart des Volks hinab, liegt, hört, lächelt etwa, erfreuet sich mit oder überschlägt und lernet. Überall indeß sieht man, aus welchen rohen, kleinen, verachteten Samenkörnern der herrliche Wald ihrer Nationaldichtkunst worden? aus welchem Marke der Nation Spenser und Shakespear wuchsen.

Grosses Reich, Reich von zehn Völkern, Deutschland! Du hast keinen Shakespear, hast du auch keine Gesänge deiner Vorfahren, deren du dich rühmen könntest? Schweizer, Schwaben, Franken, Bayern, Westphäler, Sachsen, Wenden, Preussen, ihr habt allesamt nichts? Die Stimme eurer Väter ist verklungen und schweigt im Staube? Volk von tapfrer Sitte, von edler Tugend, und Sprache, du hast keine Abdrücke deiner Seele die Zeiten hinunter?

Kein Zweifel! Sie sind gewesen, sie sind vielleicht noch da; nur sie liegen unter Schlamm, sind verkannt und verachtet. Noch neulich ist eine Schüssel voll Schlamm öffentlich aufgetragen, damit die Nation ja nicht zu etwas Besserm Lust bekomme, als ob solcher Schlamm das Gold wäre, das man führt, und das ja auch selbst der klassische Virgil in den Eingeweiden Ennius nicht verschmähte. Nur wir müssen Hand anlegen, aufnehmen, suchen, ehe wir Alle klassisch gebildet dastehn, französische Lieder singen, wie französische Menuets tanzen, oder gar allesammt Hexameter und horazische Oden schreiben. Das Licht der sogenannten Kultur will jedes Winkelchen erleuchten, und Sachen der Art liegen nur im Winkel.

Legt also Hand an, meine Brüder, und zeigt unsrer Nation, was sie ist und nicht ist? wie sie dachte und fühlte, oder wie sie denkt und fühlt. Welche herrliche Stücke haben da die Engländer bei ihrem Suchen gefunden! Freilich nicht fürs Papier gemacht und auf ihm kaum lesbar; aber dafür voll lebendigen Geistes, im vollen Kreise
431 des Volks entsprungen, unter ihnen lebend und würkend. Wer hat nicht von den Wundern der Barden und Skalden, von den Würkungen der Troubadours, Minstrels und Meistersänger gehört oder gelesen? Wie das Volk dastand und horchte! was es alles in dem Liede hatte und zu haben glaubte! wie heilig es also die Gesänge und Geschichten erhielt, Sprache, Denkart, Sitten, Thaten, an ihnen mit erhielt und fortpflanzte. Hier war zwar einfältiger, aber starker, rührender, wahrer Sang und Klang, voll Gang und Handlung, ein Nothdrang ans Herz, schwere Accente oder scharfe Pfeile für die ofne, wahrheittrunkne Seele. Ihr neuen Romanzer, Kirchenlieder= und Odenversler, könnet ihr das? würkt ihr das? und werdet ihrs auf Eurem Wege jemals würken? Für Euch sollen wir alle im Lehnstuhl ruhig schlummern, mit der Puppe spielen, oder das Versebildlein als Kabinetstück auffangen, daß es im klassischen vergoldtem Rahm da zierlich müssig hange.

Wenn Bürger, der die Sprache und das Herz dieser Volksrührung tief kennet, uns einst einen deutschen Helden= oder Thatengesang voll aller Kraft und alles Ganges dieser kleinen Lieder gäbe: ihr Deutsche, wer würde nicht zulaufen, horchen und staunen? Und er kann ihn geben; seine Romanzen, Lieder, selbst sein verdeutschter Homer ist voll dieser Accente, und bei allen Völkern ist Epopee und selbst Drama nur aus Volkserzählung, Romanze und Lied worden. — Ja wären wir nicht auch weiter, wenn selbst unsre Geschichte und Beredsamkeit den simpeln, starken, nicht übereilten, aber zum Ziel strebenden Gang des deutschen Geistes in That und Rede genommen oder vielmehr behalten hätte: denn in den alten Chroniken, Reden und Schriften ist er schon da. Die liebe Moral und die feine pragmatische Philosophie würde sich jeder Machiavell doch selbst herausfinden können. Ja endlich wäre selbst unsre

Erziehung deutscher, an Materialien dieser Art reicher, stärker und einfältiger in Rührung der Sinne und Beschäftigung der lebendsten Kräfte, mich dünkt, unsre Vorfahren in ihren Gräbern würden sich 432
deß erfreuen und eine neue Welt ihrer wahreren Söhne segnen.

Endlich (denn lasset uns auch hier Klopstocks Spruch erfüllen

Nie war gegen das Ausland
ein anderes Land gerecht, wie Du!)

zeigte sich hier auch noch ein Ausweg zu Liedern fremder Völker, die wir so wenig kennen und nur aus Liedern können kennen lernen.

Die Karte der Menschheit ist an Völkerkunde ungemein erweitert: wie viel mehr Völker kennen wir, als Griechen und Römer! wie kennen wir sie aber? Von aussen, durch Fratzenkupferstiche, und fremde Nachrichten, die den Kupferstichen gleichen? oder von innen? durch ihre eigne Seele? aus Empfindung, Rede und That? — So sollte es seyn und ists wenig. Der pragmatische Geschicht- und Reisebeschreiber beschreibt, malt, schildert; er schildert immer, wie er sieht, aus eignem Kopfe, einseitig, gebildet, er lügt also, wenn er auch am wenigsten lügen will.

Das einzige Mittel dagegen ist leicht und offenbar. Alle unpolizirte Völker singen und handeln; was sie handeln, singen sie und singen Abhandlung. Ihre Gesänge sind das Archiv des Volks, der Schatz ihrer Wissenschaft und Religion, ihrer Theogonie und Kosmogenien der Thaten ihrer Väter und der Begebenheiten ihrer Geschichte, Abdruck ihres Herzens, Bild ihres häuslichen Lebens in Freude und Leid, beim Brautbett und Grabe. Die Natur hat ihnen einen Trost gegen viele Übel gegeben, die sie drücken, und einen Ersatz vieler sogenannten Glückseligkeiten, die wir geniessen: d. i. Freiheitsliebe, Müssiggang, Taumel und Gesang. Da malen sich alle, da erscheinen alle, wie sie sind. Die kriegrische Nation singt Thaten; die zärtliche Liebe. Das scharfsinnige Volk macht Räthsel, das Volk von Einbildung Allegorien, Gleichnisse, lebendige Gemälde. Das Volk von warmer Leidenschaft kann nur Leidenschaft, wie das Volk unter schrecklichen Gegenständen sich auch schreckliche Götter dichtet. — Eine kleine Sammlung solcher 433

Lieder aus dem Munde eines jeden Volks, über die vornehmsten Gegenstände und Handlungen ihres Lebens, in eigner Sprache, zugleich gehörig verstanden, erklärt, mit Musik begleitet: wie würde es die Artikel beleben, auf die der Menschenkenner bei allen Reisebeschreibungen doch immer am begierigsten ist „von Denkart und Sitten der Nation! von ihrer Wissenschaft und Sprache! von Spiel und Tanz, Musik und Götterlehre.“ Von alle diesem bekämen wir doch bessere Begriffe als durch Plappereien des Reisebeschreibers, oder als durch ein in ihrer Sprache aufgenommenes — — — Vater-Unser! Wie Naturgeschichte Kräuter und Thiere beschreibt, so schilderten sich hier die Völker selbst. Man bekäme von Allem anschauenden Begrif, und durch die Ähnlichkeit oder Abweichung dieser Lieder an Sprache, Inhalt und Tönen, insonderheit in Ideen der Kosmogonie und der Geschichte ihrer Väter liesse sich auf die Abstammung, Fortpflanzung und Vermischung der Völker wie viel und wie sicher schliessen!

Und doch sind selbst in Europa noch eine Reihe Nationen, auf diese Weise unbenutzt, unbeschrieben. Esthen und Letten, Wenden und Slaven, Polen und Russen, Friesen und Preussen — ihre Gesänge der Art sind nicht so gesammlet, als die Lieder der Isländer, Dänen, Schweden, geschweige der Engländer, Hersen und Britten, oder gar der südlichen Völker. Und unter ihnen sind doch so manche Personen, denen es Amt und Arbeit ist, die Sprache, Sitte, Denkart, alte Vorurtheile und Gebräuche ihrer Nation zu studiren! und andern Nationen gäben sie hiemit die lebendigste Grammatik, das beste Wörterbuch und Naturgeschichte ihres Volks in die Hände. Nur sie müssen es geben, wie es ist, in der Ursprache und mit gnugsamer Erklärung, ungeschimpft und unverspottet, so wie unverschönt und unveredelt: wo möglich mit Gesangweise und Alles, was zum Leben des Volks gehört. Wenn sies nicht brauchen können, könnens andre brauchen.

434 Lessing hat über zwo litthauische Lieder seine Stimme gegeben: Kleist hat ein Lied der Lappen und Kannibalen nachgebildet, und Gerstenberg wie schöne Stücke der alten Dänen übersetzt ge-

geben. Welche schöne Ärnte wäre noch dahinten! — Wenn Leibniz den menschlichen Witz und Scharfsinn nie würksamer erklärt als in Spielen; wahrlich so ist das menschliche Herz und die volle Einbildungskraft nie würksamer als in den Naturgesängen solcher Völker. Sie öfnen das Herz, wenn man sie höret, und wie viele Dinge in unsrer künstlichen Welt schliessen und mauern es zu!

Auch den Regeln der Dichtkunst endlich, die wir uns meistens aus Griechen und Römern geformt haben, thun Proben und Sammlungen der Art nicht ungut. Auch die Griechen waren einst, wenn wir so wollen, Wilde, und selbst in den Blüthen ihrer schönsten Zeit ist weit mehr Natur, als das blinzende Auge der Scholiasten und Klassiker findet. Bei Homer hats noch neulich Wood abermals gezeiget: er sang aus alten Sagen, und sein Hexameter war nichts als Sangweise der griechischen Romanze. Tyrtäus Kriegsgesänge sind griechische Balladen, und wenn Arion, Orpheus, Amphion lebten, so waren sie edle griechische Schamanen. Die alte Komödie entsprang aus Spottliedern und Mummereien voll Hefen und Tanz; die Tragödie aus Chören und Dithyramben, d. i. alten lyrischen Volkssagen und Göttergeschichten. Wenn nun Frau Sappho und ein litthauisches Mädchen die Liebe auf gleiche Art singen, wahrlich so müssen die Regeln ihres Gesanges wahr seyn, sie sind Natur der Liebe und reichen bis ans Ende der Erde. Wenn Tyrtäus und der Isländer gleichen Schlachtgesang anstimmet: so ist der Ton wahr, er reicht bis ans Ende der Erden. Ist aber wesentliche Ungleichheit da, will man uns Nationalformen oder gar gelehrte Übereinkommnisse über Produkte eines Erdwinkels für Gesetze Gottes und der Natur aufbürden: sollte es da nicht erlaubt seyn das Marienbild und den Esel zu unterscheiden, der das Marienbild trägt?[1]

---

1) Hieran schließt sich im Deutschen Museum S. 435 folgende Ankündigung der Volkslieder:

Ich freue mich, daß ich bei dieser Gelegenheit den Freunden der Poesie und des ächten Naturgesangs eine ganze Sammlung solcher Volkslieder aus mancherlei Sprachen ankündigen darf, die bald, und vielleicht schon in der

künftigen Messe erscheinen wird. Sie wird an Reichthum und Wahl sicherlich alle ähnliche Sammlungen übertreffen, und bald den Wust vergessen machen, den man hie und da für Volkslieder zu verkaufen anfängt. Der Sammler hat sich nicht allein auf seine Nation eingeschränkt, sondern gibt, nebst vortreflichen, meistens so gut wie unbekannten und verlornen deutschen Liedern, die schönsten Gesänge andrer Völker, zum Theil wahre Meisterstücke des stärksten Gefühls und der höchsten Simplizität! Zum Glück braucht ein solches Geschenk in Deutschland noch keiner Empfehlung; also kein Wort mehr davon. B.

Über die dem Menschen angeborne Lüge.[1]

I. Die Sache des ungeheuren Widerspruchs im Menschen und in seiner Gesellschaft ist leider! treffend wahr geschildert, eben so treffend und wahr auf den Stolz zurückgebracht, unsre erste und fast einzige Sünde, Proteus in hundert Gestalten und ein ewiger Phönix, der aus der Asche seines verglimmten Vorwesers wieder ersteht. Daß die Lehre und Übung des Christenthums hiegegen der einige, göttliche, wahre Rath sei — ist mit einer Stärke und Wahrheitfülle gesagt, die nur aus dem Herzen und der innigsten Überzeugung kommen konnte.

II. Im Wesentlichen sind wir also nicht blos einig, sondern ich bin, eben in diesem Wesentlichen, und in der tiefen Einfalt seiner Darstellung, unendlich Lehrling gewesen, so wie ich's auch noch lange bleiben werde. — — Aber nun, wenn ich die Reduktion auf's Gesetz der Immutabilität u. dgl. (nur der Rand und die terminologische Einfassung der Wahrheit) weniger verstehe, rührt's ohne Zweifel von mir her, und daß ich nur ein abgebrochnes Stück lese, von dem ich nicht weiß, woran es hangt und zu welchem größern Werk es eilet.

III. Ist der Widerspruch (§. 1.) wahr, so gibt's zwei Immutabilitäten im Menschen, zwei principes constans, die nach ihren Gesetzen würken: und wenn sie beide dem Hauptgesetz gehorchen, daß jedes seinesgleichen hervorbringt, so löst dies den Knoten des Widerspruchs im Menschen so wenig, daß es ihn vielmehr recht sichtbar macht, und zwei Götter, zwei principes constans setzt, die, jedes in seiner Natur, nach ewigen Grundgesetzen handeln, handeln müssen und handeln werden. Da ich dies nun mit der Natur des mächtigsten, besten, gütigsten, voraussehendsten Wesens so wenig, als mit der Thatgeschichte des Menschengeschlechts vereinigen kann, wo doch (§. 1.) ein Mittel, der Geist des Christenthums gefunden und würklich da ist, diesen Knoten zu lösen, den Geist des Stolzes unter ein Gesetz höherer Demuth gefangen zu nehmen u. s., so muß, da dies Mittel doch von Gott kommt, wie die Menschennatur selbst, und bei ihm Alles, Gegenwart, Verbindung, Eins ist, auch dies Mittel zusammt dem vorigen Widerspruche Eins gewesen

---

1) Werke zur Philosophie und Geschichte (1814) Bd. 13, 315—322 (B).

seyn, und wie alle seine Mittel und Zwecke die besten sind, gerade auch in dieser Divergenz und Kontrarietät zweier Kräfte der Menschheit, vielleicht eben ihr Zweck, ihre jetzige höhere Bestimmung liegen. — — Um mich indessen diesem schweren Knoten, dem Mittelpunkt höchster Weisheit und Güte in aller uns bekannten Natur, nur durch Analogie zu nähern; dünkt mich's

IV. daß die Schöpfung überhaupt, in allen ihren Stuffen und Arten, eben dieser Kontrarietät unterworfen sei, sofern sie's nehmlich, nach ihren Stuffen und Arten, seyn konnte. Es wird, vielleicht etwas freigebig, vorausgesetzt, daß Alles in der Schöpfung sonst Wahrheit sei, nur der Mensch Lüge; sollte dem also seyn? Wie würde denn Materie, Thier, Zusammenordnung eines eingeschränkten Ganzen möglich? Die Materie ist eine ewige Lüge, d. i. ein Phänomenon von lauter Kräften, geistigen, würksamen Kräften, die in ihrer Existenz bezirkt, gehindert sind, und durch positive Kräfte und Bahnen, deren Ursachen ausser ihnen liegen, bestimmt werden. Wer weiß, was die Kraft der Schwere, der Union ist?[1] von welchem Grad geistiger Kraft sie für uns das Phänomen sei? Wir sehen indeß immer, daß sie nach Stolz, d. i. ewig fortgesetztem Streben und Drücken ihrer Kraft in gerader Linie würke, und daß der Schöpfer ihr nur nach positiven Regeln eines höhern Plans, eines Ganzen, von dem sie nichts weiß, gewisse äussere Mittelpunkte des Anziehens gesetzt habe, die die Kraft ihres Stolzes, jener geradfortlaufenden Bewegung schwächen, und eben damit einen Sonnenplan voll höherer Weisheit und Güte, Körper und Substanzen voll tiefern Lebens und Genusses bilden müssen. Die Kontrarietät des Menschen scheint mir also in den ganzen Weltbau verbreitet. Überall zwo Kräfte, die sich einander entgegengesetzt doch zusammenwürken müssen, und wo nur aus der Kombination und gemäßigten Würkung beider das höhere Resultat einer weisen Güte, Ordnung, Bildung, Organisation, Leben wird. Alles Leben entspringt auf solche Weise aus Tod, aus dem Tode niedrigerer[2] Leben, alle Organisation aus Zerstörung und Verwandlung geringerer Kräfte, alles Ganze der Ordnung und des Plans aus Licht und Schatten, aus divergenten, sich einander entgegengesetzten, Kräften, wo das höhere positive Gesetz, das beide einschränkt und aufhebt, eben allein *κοσμον*, Welt, Plan, Ganzes, höheres Wohl, gemeinschaftliche Glückseligkeit beginnet und anstimmt. Mathematik, Physik, Chymie, Physiologie lebender Wesen sind, dünkt mich, hier überall Zeugen.

V. Im Menschen, dünkt mich, ist also diese Kontrarietät nur am meisten offenbar, etwa weil er das geistigste, entwickeltste Wesen unsrer Welt, Zusammendrang und Mittelpunkt unsrer Schöpfung ist. Das Thier

---

1) B: was die Kraft der Schwere, der Union Eins ist?

2) B: niedriger

ist keiner menschlichen Lüge fähig, weil es kein Mensch ist: übrigens aber zeigen zehn Beispiele, daß es in Annäherung und seinem Kreise eben die zwo widerwärtigen Kräfte in sich und Bahnen außer sich habe: je mehr sich das Thier dem Menschen nähert, desto mehr nimmt die Helle zu, mit der es beide empfindet; je weiter von ihm fern, desto mechanischer und blinder würken beide Kräfte. Es ist ein ewiges Geben und Nehmen, Anziehen und Zurückstoßen, Insichverschlingen und Aufopfern sein selbst: und der Plan, der beides regiert, ist immer höheres Gesetz, positive Ordnung höherer Gattung, die aus diesen Kräften, einzeln oder auch verbunden, ohne höhern Mittelbegriff, weder gefunden noch erkannt und begriffen werden kann. Zum Menschen!

VI. Der Mensch, als er zum erstenmal stolz war, und Gott ähnlich seyn wollte, verfolgte er nicht etwas Gutes? fühlte er nicht in sich eine Menge unentwickelter Kräfte? war's Fehler, daß er sie entwickeln wollte? war er nicht Gottes Bild? und war also nicht Gottähnlichkeit die Bahn, die ihm der Schöpfer selbst angewiesen? — So wird der einseitige Philosoph fragen, und in dem Walde von Begriffen, den er Naturrecht, Recht der Menschheit nennt, hätte er auch einseitig-hypothetisch recht; alle einseitige Hypothese ist aber Lüge. Der Mensch hat kein ihm eignes, isolirtes Naturrecht, das ihm concubitum vagum mit allen Geschöpfen, der Schlange ꝛc. zur Gottähnlichkeit erlaubte: er ist gebohrnes Bild Gottes in der Welt Gottes, Mittelpunkt in dieser Ordnung. So wenig der stolze Saturn die Freiheit hat, seine gerade Bahn durch alle Himmel, wo er will, zu verfolgen: er soll von der Sonne gelenkt werden, und ist nur durch dies primitive höhere Gesetz des Sonnenplans das, was er ist, worden; so ist nur der Mensch, was er ist, durch höhere Gnade, ex speciali gratia des Schöpfers, der ihn dazu, was er ist, schuf, und an dem Schöpfer also und seinem höhern positiven Gebot muß er hangen. Was ihm die Sonne für eine Bahn vorschreibt, die er weder aus sich selbst, noch aus der Schlange lernen kann, der muß er folgen: und zwar frei folgen, denn Freiheit ist eben der Mittelpunkt seines Daseyns, der Grund seiner höhern Ordnung, das Gottähnliche, daß[1] er sprechen kann: lasset uns — in der Ordnung Gottes würken, d. i. seyn und nicht seyn, wo, und wie Er's gebietet, — hier streben, dort sich verläugnen, und darüber nicht grübeln wollen, sondern folgen.

VII. Das Gesetz der Freiheit lag also in der Natur des Menschen; aber nicht der vagen Freiheit, von der einige sehr mechanisch reden, und die eigentlich Knechtschaft ist. Seine Freiheit mußte es seyn, einem positiven Gesetz Gottes, einem höhern Sonnenplan zu folgen, auch wo er das Ganze nicht übersähe, zu dem er beiträgt, (welcher einzelne Planet kann's?) son-

1) B: das

dern sich mit allen ihm möglichen Kräften, an seinen Gott und Vater, die Sonne zu halten, in jenem Punkt[1] die eigne Kraft, den Stolz zu vernichten, der auf eigner Bahn immer irren will. Das war Freiheit: so bald er sich diesem höhern Plan nicht aufopfern konnte, sondern sprach: Kann ich nicht selbst Sonne seyn, und dieser Schlange zufolge mir meine Welt bilden, so war's mechanische, sinnliche Knechtschaft, und der Mensch, Gottes Bild, das Geschöpf höherer Ordnung fiel, d. i. es handelte nach Gesetzen einer niederern Ordnung, ward Thier, und da er das auch nicht ganz seyn konnte, mit zwei widerbellenden Kräften, Teufel. — Das Zusammengesetzte der Kräfte war und blieb Menschennatur, (da er am Mechanischen- Pflanzen- und Thierreich Theil nimmt, so muß er auch an ihren Gesetzen Antheil nehmen, aber als Mensch, im Mittelpunkt höherer Ordnung,) nur das Ungezähmte, Selbstgnugsame, der Drang für sich hinaus, ward im ersten Punkt Sünde und Unglück: er zerrüttete den Plan Gottes, zu dem der Mensch geschaffen war, und in dem er (jeden Punkt seiner Laufbahn würkend und vor Gott vernichtigt — angezogen, nicht würkend) in ewigen Bahnen fortschreiten sollte, in ewiger Spirallinie zum Mittelpunkt, der Sonne, Gott.

VIII. Alle Philosophie also, die von sich anfängt, und mit sich aufhört, ist von ihrer Muhme, der Schlange. Der Planet war nicht vor der Sonne, ist nur durch sie und auf sie geordnet. Das Gesetz des Christenthums ist durch die Schöpfung verbreitet, Vernichtigung sein selbst zu einem höhern Seyn, Tod zum höhern Leben. Wie unendlich mehr Leben kommt in die Schöpfung, wenn der Planet um die Sonne geht, und sich wärmet: ohne sie (wenn's zu denken möglich wäre) verlief er sich in den Abgründen der wüsten Schöpfung.

IX. Der Mensch fing an, sich zu verlaufen, und sogleich ergriff ihn die väterliche Sonne, und brachte ihn mit Gewalt zurück — mit liebreicher Gewalt, die nur auf ihn einfließen soll, (nach dem Gesetz der Freiheit seines Wesens (§. 6. 7.) daß er selbst zurückkomme. Ungemach und physische Übel folgen dem moralischen Übel, und reizen ihn zum Rückgange. Der Schöpfer hatte nicht blos Gutes und Böses so verknüpfet, daß das Übermaas des Einen immer das Andre veranlaßt, sondern kam auch mit einer Reihe positiver Gebote, Sitten, Gesetze dazu, den Menschen mürbe zu machen, und sein Gefühl zu wecken, daß er ohne Gott nichts sei, sich also vor ihm freiwillig zu vernichtigen, und aus tieferm, unendlich tieferm Tode durch gratia specialiori verdoppelte, und unendlich vermehrte Kräfte sich zum höhern Leben empor zu heben. Das ist die Ordnung der höhern Gnade, wo Jesus der Mittelpunkt ist an Licht, Kraft und Vorbild. Der Planet wandelt jetzt

---

1) in jedem Punkt (?) — vgl. Z. 15.

in unregelmäßigen Bewegungen um die Sonne, da einst seine völlige Runde ohne Winkel auf einem Plane im Kreise um die Sonne schwamm: jetzt sind ewige Jahrszeiten: Sommer und Winter, Herbst und Frühling soll auch in der Menschennatur nicht aufhören. Unterdrückung des Stolzes und ein neuer feinerer Stolz, der aus der Asche jenes entstand, und von neuem gedämpft werden soll. Damit stärkt sich die Kraft immer, und der überwundne Feind wird schwächer, da er doch nur immer aus der Asche eines andern entstand: bis endlich, durch höhere Gnade, die jetzt Gnadenlohn ist, die Laufbahn dieses ringenden Körpers sich ganz ändert, und er jetzt in höherm Maas das ist, was er einst in geringerm seyn sollte und nicht blieb. Die ewigen Perihelien und Aphelien unsres Daseyns sind vorüber, der ausgebrannte, gereinigte, vergeistete Körper schwebt um die Sonne in neuem höhern Plane. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, das hat Gott offenbaret, denen, die ihn lieben.

X. Je tieferer Fall also, je höherer Aufschwung, wenn der Mensch die überwiegende Gegenkraft, die ihm aus Gottes Vatergnade ward, ergreift. Je tiefere Leidenschaft, je mehr Energie, desto mehr Saatkorn zur Erndte, wenn die Leidenschaft, durch freilich so größern Kampf, geläutert, und aus dem Teufel ein brennender Seraph ward. Niemand ist hier übergangen, niemand versäumt, er hat nur auf die Glückseligkeit Anspruch, von der er inniges Gefühl hat: die übrige ist nicht für ihn, und wäre blos Lüge, wenn sie ihm würde. Keine Himmelsseligkeit ist ohne Tugend, keine Krone ohne Kampf möglich, so wenig Brod ohne Hunger schmecket: nur also aus der überwundnen Divergenz beider Kräfte entspringt höhere Kraft, Seligkeit, Christenthum, Gottes-Leben. Will ich mir die Menschheit hienieden als lauter Licht, Wahrheit, Leidenschaftlose Güte u. dgl. denken: so ist's ein falsches Ideal; das Licht kann nur aus überwundnen Schatten, die Wahrheit aus besiegtem Vorurtheil, die Leidenschaft für Gott und das Gute nur aus besiegten und gebändigten Leidenschaften der Sinnlichkeit, (die den Stoff dazu geben müssen) werden. Nur aus Schwachheit wird Kraft, nur im Gefühl der Armuth kann und wollte sich Gott offenbaren. Lex contrariorum also, oder opposita juxta se posita, divergentia in unum redacta waren das, worauf Christus gen Himmel stieg, und wir alle ihm nachklimmen müssen. Alle Reinigkeit der Engel, welche kein Mensch gesehen hat, zusammt der Immutabilität alles Fortschreitens in gerader Linie ist nicht Menschenloos hienieden: es ist ein Abstrakt, wie die Stärke der Stoiker und die Wollust der Epikurer. Eben die Kontrarietät im Menschen ist das Siegel Gottes in unsrer Natur, der Baum, der Erkenntniß Guts und Böses in einen ewigen Baum des Lebens verwandelt.

Fragment über die beste Leitung eines jungen Genies zu den Schätzen der Dichtkunst.[1]

Die morgenländischen Gedichte sind der Beginn; nicht blos wegen ihres Alters, ihrer Einfachheit und ihres großen Bilderreichthums, sondern vorzüglich, weil sie bei uns, die wir keine Nationaldichtkunst und keine Sprachmythologie haben, jugendlicher Eindruck gewesen. Dieser Eindruck ist's allein der Dichter weckt; und wer das Unglück gehabt hat, seine erweckten Bilder unter einem Schutte von fremden Begriffen, pedantischem Wuste oder falschen Geschmacksarten vergraben zu haben, der kann nicht besser, als, wie viel sich in spätern Jahren zu einer Wiedergeburt der Einbildung und des Gefühls thun läßt, von Bildern der Religion anfangen, die am stärksten in die Seele leuchteten; von Sprüchen, Schällen, großen Maximen und Gesängen, die, wiewohl nicht als Gedichte, in die jugendliche Seele klangen und ewigen Ton in ihr zurückließen. Aus diesem großen Vorrathe, der wie ein Chaos im Grunde der Seele liegt, schaffe er nach seiner Art, Gelegenheit und Betriebe, Dichtungen die er will.

Lowth ist als Gesichtspunkt hierzu gut; nur verbinde man sogleich mit ihm das Lesen der Stücke selbst, und fühle mehr, als er oft über das Ganze, ich rede nicht von einzelnen Bildern, gefühlt hat. Je näher man hierzu an der Grundsprache seyn kann, desto besser; ob ich gleich zweifle, daß jemand in der Welt diese Stücke mehr in all ihrem Leben[2], Rhythmus und Bildergeiste fühlen könne. Die hebräische Grammatik sollte ein Feld, und zwar das lebendigste Feld von dichterischen Formen und Blumen seyn, und ist, unter den Grammatiken aller Sprachen, das trockenste philosophische Gerippe. Je mehr man indessen theilweise die Sprache lebendig fühlen kann, desto besser; und hierzu dienen insonderheit zwei Hülfsmittel. Erstlich: Die Reisebeschreibungen des Orients, deren wir, obgleich freilich nur über die spreuartigsten Reste, viele vortrefliche haben. Maillets Briefe über

1) Gedruckt in den Briefen von Friedrich Matthisson (Zürich 1795). Erster Theil, S. 57—64. — Über Herkunft und Einleitung dieses Stückes vgl. den Vorbericht.

2) A: in allen ihrem Leben,

Ägypten, Shaws Reisen, d'Arvieux, Pokok und Niebuhr sind es, die ich wenigstens theilweise mit vielem Vergnügen durchgelesen habe. Ich glaube, im Hasselquist findet sich auch manches hierzu, obgleich die Reise mehr botanisch ist. Zweitens: Das Studium der Denkart der angrenzenden Völker, insonderheit der Araber. Da die arabische Sprache gleichsam die lebende hebräische ist und die Sitten dieses Volks am eigentlichsten den Genius des Morgenlandes an sich tragen, so ist ein Blick in ihre Geschichte, wie sie theils vor Mahomed gewesen, wie Mahomed in ihr möglich geworden, und wie sie noch ist, sehr voll dichterischer Adern. In der Allgemeinen Welthistorie ist diese Geschichte gut, und im Guthrieschen Auszuge von Reiske noch besser. Die Arabischen Gedichte, der Koran u. s. w. sind in diesem Betrachte sehr der Aufmerksamkeit würdig; doch alles das nur als Handleitung, um den orientalischen Dichtergeist noch in Resten einer lebendigen Nation zu fühlen.

Nun geschieht von hier aus ein großer Sprung nach Nordamerika, zu der Geschichte der Fünf Nationen, von denen zwar wenige Gedichte in Europa bekannt sind, aber deren Sitten und Denkart gleichsam der beste Spiegel seyn kann, wie, bei einer gewissen Erziehungsweise, Dichtung ohne Kunst und Regeln, durch einen Instinkt der Natur, so groß und stark hat werden können. Charlevoix und Lafiteaus Reisen sind hierzu die besten Hülfsmittel. Letztere sind gleichsam ein Kompendium der Ethik und Poetik der Wilden. Daß man alsdann, um das einfache Starke ihres Charakters zu fühlen, auf gewisse Weise mit ihnen in der Seele ein Wilder werde, ist gewiß zu mehreren und wichtigern Gesichtspunkten vortheilhaft, als zur bloßen Dichtkunst.

Die Edda der alten Nordländer empfehle ich hier blos als die entgegengesetzte Seite der Münze, die die andre erklärt; denn diese Völker waren das auf der europäischen Nordseite der Weltkugel, was jene auf der amerikanischen noch sind. Sie haben Stärke der Seele und Kühnheit der Bilder mit einander gemein; und weil diese Nordländer auf gewisse Weise unsre Väter sind, so beleben sie vielleicht den kleinen Rest von Nationaldenkart, der uns etwa noch übrig ist. Der Gang durch diese Völker ist indessen bloß Reise, Anblick, Wanderung durch Sitten und Reste, und Mallets erster Theil der Geschichte von Dänemark hat so viel von der Edda, von Gedichten, und von der historischen Einleitung, als zu diesem Zweck dienlich ist.

Der wichtigste Fund unsres Jahrhunderts, der in allem Betracht ein Schatz heißen kann, sind die alten Celtischen, Schottischen oder Ersischen Gedichte die Macpherson herausgegeben, und über deren Ächtheit man vor allen andern Gibbon hören muß. Am besten ist es, sie in der englischen Übersetzung zu lesen, aus der die deutschen wieder Übersetzungen

sind; sonst aber ist die Denisische, insonderheit auch wegen der dabei befindlichen Abhandlung von Blair, der in diesem Fache ein Lowth ist, sehr brauchbar. Bei diesem Volke vereinigen sich Stärke der Empfindung, Größe des Charakters und der Bilderdenkart, mit einem Sanften und Zärtlichen, das jene Nordländer nicht haben, bei denen alles Kieselstein voll Feuerfunken ist. Ihre Bilder sind sehr einfach und wiederkommend, aber stark, wahr und treffend; Natur, Natur! daher sie in manchem ungemein orientalisch werden. Es können nie größere Kontraste in der Welt entstehen, als Oßian und Milton, in dem was Dichtung ist; und in mehr als Einem Gesichtspunkte werden Zeiten kommen, die da sagen: Wir schlagen Homer, Virgil und Milton zu, und richten aus Oßian.

Vom Homer ist er indeß der nächste Nachbar, der ihn, wo an nichts, so an einer süßen Geschwätzigkeit und, für eine Phantasie, die einmal Idole will, an Einfalt und Schönheit der Mythologie übertrift, von der freilich jener nichts weiß. Homer muß durchaus nicht als klassischer Schulheld, noch als allegorischer, physischer oder alchymischer Weisheitströdler, noch als ein Sänger im epischen Triumphwagen betrachtet werden; sonst bekommt er immer falsche Farben. Er ist ein Sänger auf dem Markte, ein αοιδος, die Blüthe der αοιδων vor ihm. So singt er in Einem ewig wiederkommenden Hexameter, die Leier in der Hand, Sagen der vorigen Zeit; an denen der ungezierte Fall, der eine Silberwelle über die andre wie hinsprudelt, der schönste Ton ist, in dem er sich in die Seele hineinsingen muß.

Auf ihn folge Pindar, in dem sich die homerische Mythologie, Weisheit und Dichtung wie in der schönsten und schwersten Verkürzung zeigt. Sein erhabener Gang, wie er vom olympischen Ziele ausgeht, von dahin gehörigen Geschichten und vom Lobe seines Siegers die höchsten Blumen bricht, das ist das Merkwürdigste; denn sonst werden seine γνωμαι Altweibersprüche, und seine Mythologie verworrener Unsinn.

Alsdann sogleich Sophokles. Seine Trauerbühne ist eigentlich noch immer ein Heldensingspiel: daher die Einfachheit der Handlung, des Orts und der Zeit, die keiner andern Nation hätte Joch seyn sollen, wo sich der Gegenstand ändert; daher auch die Chöre und das gottesdienstlich Feierliche was sich überall einmischt. In allen Materialien also kann Sophokles nie das Muster einer Tragödie für uns werden; aber sein Gang, sein Einfaches der Handlung, seine Erregung der Affekten, und die höchste Deklamation die in ihm liegt, werden ewig Bewunderung verdienen; insonderheit wenn man seine Stücke liest, als wenn man sie in Griechenland in einer Volksversammlung sähe, und wie im stärksten Halbgesange der Aktion hörte.

Dem Sophokles folge Shakespeare, von denen aber ja keiner nach dem andern gemessen werden muß; denn sie sind inkommensurabel.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in Anschauen gebracht; alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem großen Buche der Vorsehung, und in diesem Betrachte ist alles an ihm merkwürdig — Charaktere: Die Griechen wissen wenig oder nichts von dem Humor, in den alle die seinigen getaucht sind und wie aus dem Grunde des Herzens hervorgerissen; individuelle Bilder, die nicht bloß reden und handeln, sondern bei denen man es empfindet, warum nur sie so reden und handeln müssen. Leidenschaften: Er läßt sie nicht bloß brausen und uns ihr Gebrause hören, sondern führt uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet jeden Gang, aus dem sie kommen.

Anmerkungen.

61. Daß Herder hier und in einem Briefe an Lavater vom 30. December 1775 (Aus Herders Nachlaß 2, 153) irrthümlich „Diokletian" anstatt „Domitian" geschrieben hat, ist schon von Haym (Herder 1, 646[3]) bemerkt worden. Doch im weiteren Verlauf (oben S. 58) erscheint bereits in der Handschrift der „Offenbarung Johannes" das Richtige und bleibt dann durch alle folgenden Gestalten der Schrift.

8. „des Menschensohn" — diese nominativische Form und Schreibung steht ebenso im älteren Brouillon der metrischen Übersetzung, ferner in einer bereits prosaischen Handschrift der Offenbarung: „Des Menschensohn wird kommen", und hat sich auch in dem ersten Druck (oben S. 148 Z. 2): „Des Menschensohn ist erhöret" erhalten.

9. „alle Ende der Erden" — der Plural „Ende" ist echt Herderisch: vgl. Bd. 7, 14. 17. Bd. 10, 34. 222. 286. Der singulare Genetiv „Erden" bedarf keines Beleges.

11. „παντοκατων" steht deutlich in der Handschrift, ist aber wohl für παντοκρατων oder παντοκρατωρ verschrieben.

17. „Darf ich weß" — zur Construction vergl. Bd. 5, 722 (zu 205 Z. 2), unten S. 25. 93. 96 und besonders S. 276,323: „Die Braut darf keiner Purpurlappen", wo die Handschrift geradezu „bedarf" bietet.

24. „Vielleicht die tausendste" — Haller's unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit V. 39 (R).

40. „ein neuer Reisender" ist Niebuhr, vgl. oben S. 153[8]. Aus seiner Reisebeschreibung ist auch das Wort über den „Sammiel" (S. 43) entnommen; vgl. Bd. 5, 452.

41. „Also Joel" — Cap. 2, 1—15.

69. „Den Debora sang" — Richter 5, 19.

73. „Horrenda" — Horaz' Oden III 3, 45. 53.

75. „wie Tacitus sagt" — im Agricola 14, 7.

„omnis Latio" — Lucan 7, 228.

88. „melted into air" — Shakespeare's Sturm 4, 1; „metted" oben ist Druckfehler, dagegen hat die Handschrift deutlich „rax". Dasselbe Citat von Herder auch oben S. 244 angebracht und auch Bd. 16, 115 verwendet.

100. Im letzten Absatz wird auf die Frau von Bescheffer und die Gräfin Marie von Bückeburg hingedeutet; vgl. den **Vorbericht**.

101. *μαρὰν ἀθά* — aramäisch מָרַנָא אֲתָא bedeutet „unser Herr kommt"; vgl. 1 Corinther 16, 22.

Die Vollendung des „Büchleins" feiert ein kleines Gedicht an Caroline, datiert 18. August 1779 in Bd. 29, 761 zu 681. (B. S.). Von Caroline und Hamann, erzählte Herder dem jungen Georg Müller, sei er beim ersten Lesen ohne einen Wink verstanden worden, vgl. Bächtold, Aus dem Herderschen Hause S. 53.

105 a). *Ουτε λεγει* — vgl. Bd. 1, 536 zu 147. (B. S.)

161[1]. „zweien" — kommt bei Herder wohl als Dativ vor, aber niemals sonst als Nominativ.

163. „freuen sich über ihnen" — diese Construction ist nur noch aus S. 205, 193: „Freue dich über ihr" zu belegen.

206. Die Stelle des Hieronymus über die Apokalypse stammt aus der Epistula LIII ad Paulinum de studio scripturarum, in der Veroneser Ausgabe (1734) von Vallarsi 1. Tom. 278.

235, 246. „zu andrer Zeit" — 1782 in der Schrift vom Geist der Ebräischen Poesie (Bd. 11, 213).

235, 247. „wie es schwebt zwischen Himmel und Erde" — dieselbe Wendung in der Frankfurter Anzeige Bd. 5, 425 (vgl. 5, 169); in einem Briefe an Hamann (August 1777, bei Hoffmann S. 129) die gleiche Vorstellung ausdrückend: „die Schilderung ist weder aus dem Himmel, noch von der Erde".

244. „wie eine versunkne Atlantis" — vgl. Bd. 5, 424.

260 Anm. Whitby, a paraphrase and commentary on the New Testament. In two volumes. London 1744 — darnach der Text der Anmerkung im Einzelnen richtig gestellt.

277, 325. „mit ungedruckten Stellen und Stücken" — Herder scheint hier namentlich die 1777 benutzte Jenaer Liederhandschrift im Auge zu haben; vgl. an Hamann S. 135.

280°. „Ligtfoot" — die richtige und Herder sonst wohl auch geläufige Schreibung des Namens ist „Lightfoot"; doch ist Herder in der Schreibung von Eigennamen nicht genau.

283. „Es wird eine Ruthe aufgehn" — Jesaias 11, 1. 2.

287. Die Schlußsätze der Apokalypse sind eine frei umschreibende Anwendung von Colosser 2, 9. 10; Römer 11, 36; 1 Corinther 8, 6; Colosser 1, 19.

290. Das lateinische Motto aus Cicero's Brutus 15, wo jedoch der Nachsatz lautet: sic ingenii ipsius *lumen est* eloquentia.

292. „Armida .. Kalypso" — vgl. Bd. 8, 391. 30, 57.

293. „krebillonsche Moralen" — vgl. Bd. 5, 723 (zu 260), wo namentlich die Stelle 8, 433, 132 hinzuzufügen ist.

303, 245. „Der pure pute Jurist" — vgl. Bd. 7, 568 (zu 249). 16, 332. 22, 346. 25, 333.

306. „mellitos verborum globulos" — nach Petronius' Satiren 1. 2.

310. „in magnis“ — Properz II 10, 6; noch gebraucht 1, 293. 11, 217.

313. „Menschen, die unter die Thiere gerathen“ — vgl. Bd. 5, 42.

317. Die italienischen Verse aus Dante's Fegfeuer 24, 52—54.

320. „Schich Sadi“ — vgl. Bd. 5, 431. 16, 4. 26, 370.

321, 15. „Sprüche und Sitten“ — Herder denkt hier an die Sprüche Salomonis; denn dieser ist der „reichste, prächtigste, wollüstigste König“, und deswegen der Anklang des Satzes an die Sprüche Salomonis 1, 7 u. 9, 10.

325. „wie Aristophanes sagt“ — in den Rittern V. 1098 ff.; Herder's Anführung will hier besagen: „um Aristophanes Spott über den Demos auf die von Solon eingerichtete Demokratie anzuwenden.“

325. „ein Volk, das kein Volk ist“ — eine Zusammenstellung dieser in Herder's früheren Schriften nicht seltenen, einen Gegenstand in sich selbst aufhebenden Wendungen ist gegeben von Steig, Herders Antheil an den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahr 1772, in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte V (1892) S. 227. 230. 247.

331 unten. „jenem Ritter“ — vgl. Bd. 8, 387, 82 und Anm.

332, 24. „den Vater der Römischen Dichtkunst“ — gemeint ist Quintus Ennius; vgl. Bd. 8, 387, 82.

333, 25. „der Geschichtschreiber sein selbst“ — zur Construction vgl. Bd. 5, 729 (zu 437), oben S. 538 Z. 8. 539 Mitte.

334, 26. „Mecänaten“ — über die Schreibung des Namens vgl. Bd. 1, 546 (zu 432).

343, 34. „Akademien der Liebe“ — vgl. darüber Bd. 8, 401 und die Fußnote.

347. „zu . . Befördern“ — über ähnliche verkürzte Formen bei Herder vgl. Bd. 5, 729 (zu 445).

353. „die Akademie der Inschriften“ — vgl. Bd. 5, 464. 6, 236 und oben S. 430.

359, 49. Die Zwiesprach zwischen Solon und Thespis aus Plutarch's Solon 29.

„Cato gegen die Aufnahme jedes müßigen Griechischen Schwätzers“ — Plinius Naturalis Historia 7, 30; der „Schwätzer“ ist Carneades.

360. „zwischen quisquis und kiskis“ — vgl. auch oben S. 494.

364. „eine wandernde Akademie“ — vgl. Bd. 25, 83 die „Academie ambulante“.

„Zendavesta“ — vgl. Bd. 7, 342.

367. „Stryk“ — vgl. Bd. 23, 460; „Bayer“ — Bd. 5, 410(?); Leonard Hutter hatte ein Compendium der Lutherlehre verfaßt.

379. „Regner Lodbrog“ — vgl. Bd. 2, 159. 186. 5, 166. 8, 390.

381. 382. Über diesen Ausspruch des Kalifen Omar ausführlicher Herder's Ideen, 19. Buch IV (künftig Bd. 14).

388. „Die Ode des Horaz“ — III 4, vgl. Bd. 8, 384.

„Rechtfertigte Diderot seinen Seneka“ — vgl. Bd. 18, 391.

390. „Mark=Aurels dankbare Betrachtungen“ — vgl. Bd. 17, 144.

411. „Ein Roßhändler“ — Schreiben eines Viehhändlers über die Physiognomik. An ein Wohlgebohrnes Intelligenzcontor in Hannover. [Vignette: zwei neben einander reitende Männer.] Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1775. — Der Inhalt dieses Büchelchens ist: Ein Viehhändler wendet sich an das Contor. Er habe auf der letzten Leipziger Messe von der Ankündigung der Physiognomik gehört und mit seinem Schwager darüber geredet. Sie wären zu dem Resultat gekommen, daß der Viehhändler am meisten profitiere, der „am pfiffigsten ist, aus dem Äußern des Pferdes zu erkennen, ob es faul oder frisch, gelehrig oder dumm, dreist oder scheu, von schwacher oder starker Natur, treu oder tückisch, krank oder gesund ist.“ Das gelte auch von Ochsen und Schafen, vielleicht von allen Thieren: „Nun aber denke ich, Schwager, wenn man bey den Thieren aus dem Äußerlichen das Innerliche abnehmen kann, so sollte es bey den Menschen auch wohl möglich seyn können.“ Aus den Zweifeln aber, in die er durch einen „Informator“ gestürzt sei, bitte er (der Viehhändler) nun das Intelligenzcontor ihn zu befreien.

413. „Schwammerdam“ — diese Schreibung anstatt „Swammerdam“ ist gewiß Herderisch, wie öfters „Schwedenborg“ anstatt „Swedenborg“ und ähnliches. Vgl. Bd. 13, 100, wo auch Roesel genannt ist.

414. „Eine abgebrochne Stelle aus Herders Urkunde“ — sie ist aus folgenden Bruchstücken der „Urkunde“ zusammengesetzt: „Und Gott sprach (Bd. 6, 248,12) — in eine grobe Erdgestalt verschattet! (S. 249 Ende)“; „Gottheit wie kräftig und freundlich hast du dich im Menschen offenbart! (S. 251,18)“; „Siehe das schönste Vorbild von Einkleidung und Schönheit! (S. 320,19) — wie biegsam verändert (S. 320,25)“; „Betrachte dieß göttliche Seelenvolle Menschenantlitz! (S. 321,1) — Stral der Sonne!“ (S. 321,6) und dazu „Gemälde des sanftesten unermeßlichsten Inhaltes!“; „Gott schuf den Menschen (S. 321,22) — Ideal der Kunst seyn und bleiben! (S. 322,8)“; „Menschheit! (S. 316,30) — was bist du geworden! (S. 317,3)“. — Auch im Einzelnen hat Lavater bei der Wiedergabe des Herderischen Textes nicht genau sein wollen.

414. „Wenn Gott dem Pferde eine Lobrede hält“ — diese Stelle aus Lavater's Physiognomischen Fragmenten (1, Vorrede S. 4) findet sich auch schon in den „Vermischten Gedanken. Manuscript für Freunde. von J. C. Lavater. Herausgegeben von einem unbekannten Freunde des Verfassers. Franckfurt und Leipzig bey Johann Georg Fleischer 1775“, und datiert „im May 1774“ (S. 33). Am 5. März 1774 schrieb Lavater an Zimmermann (Im neuen Reich II 604) betreffs der vermischten Gedanken, daß zu seinen Correspondenten außer Zimmermann auch Goethe und Herder gehörten. Spuren Goethe's oder Herder's habe ich in diesem roh und in

Tractätchenform gedruckten Büchelchen (auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin Yz 5752) nicht bemerken können. — „Gott hält dem Pferde eine Lobrede“ — nach Hiob 39, 19—25.

419. „einen Joseph“ — 1 Moses 39, 9.

„Storzenbecher“ — oder Stortebeker, vgl. Klopstock's Ode „Der Denkstein“ und des Knaben Wunderhorn 2, 167, woselbst aus der Leipziger Quartalschrift für ältere Literatur (1784) 1, 29 ein Gedicht „Die Seeräuber“ mitgetheilt wird, das die Gefangennahme und den Tod von Störtebecher und Gödte Michael durch die Hamburger zum Inhalt hat.

420. Der Text zu den beiden Raphael-Köpfen ist von Goethe; vgl. Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten von Eduard von der Hellen (Frankfurt 1888) S. 79 ff.

421. „Homer“ — gleichfalls von Goethe, vgl. Herder an Hamann (bei Hoffmann S. 109) und a. a. O. S. 100 ff. Die griechischen Verse aus Homer's Ilias 18, 26.

422. „Rameau“ — von Goethe, vgl. v. d. Hellen S. 111.

424. Aus Gesner's isagoge citiert Herder in einer Schulrede von Ostern 1791 (Bd. 30, 182); vgl. Von und an Herder 3, 323.

425, Z. 15. „Hut in Gellerts Fabel“ — Die Geschichte von dem Hute (bei Hempel 1, 9).

425, Z. 9 v. u. Orpheus — vgl. Bd. 1, 77 fg. (B. S.)

432. „Die Lehrer auf Universitäten“ — gemeint sind vornehmlich Schlözer und Michaelis, gegen die verdeckt zu polemisieren Herder sich auch hier wie schon oben S. 427 die Gelegenheit nicht entgehen läßt. Der letzte Absatz der Recension über Gesner's Isagoge (oben S. 433) klingt unverkennbar an die Worte an, mit denen Herder seine Anzeige von Schmid's Biographie der Dichter im Wandsbecker Bothen ein- und ausleitet (Bd. 5, 420. 422); vgl. auch oben S. 513, 181.

433. „Inde tot lacrimae“ — nach Herder's verändernder Art aus Terenz I 1, 99, wo das bekannte Wort hinc illae lacrimae steht, gebildet. Aus dieser Eigenthümlichkeit Herder's ergiebt sich nachträglich ein schlagendes Beweismoment für eine der in Bd. 5 aufgenommenen Frankfurter gelehrten Anzeigen. Nämlich:

In der Frankfurter gelehrten Anzeige von James Beattie's Versuch (Bd. 5, 461) ist die Rede von „jenem jungen Asoten Chäreas“, der „an Jupiters Gemälde ein complementum libidinis finden und dann ausrufen kann: cur ego homuncio non!“ und im Zusammenhang damit steht kurz vorher (S. 457) der Ausdruck „dies Komplement zum Bösen“. Zu Grunde liegt hier Terenz' Eunuch III 5, 35 ff., wo eine virgo, die Pamphila, dasitzt und ein Bild betrachtet, das darstellt, Jovem quo pacto Danaae misisse aiunt quondam in gremium imbrem aureum; und der in Eunuchen-Kleidung sie umlauernde Chäreas meint dazu: ego homuncio hoc non facerem? Diese

Stelle ist also für die Frankfurter Anzeige in eigenartiger Umbildung benutzt worden. Ganz ebenso aber erscheint die umgebildete Stelle auch in Herder's bairischer Akademie-Abhandlung über die Würkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker (Bd. 8, 425), wo es heißt: „wenn . ., so wie bei Terenz jenes Jupitersgemälde, . . Jünglinge zu Tom-Jones gesagt haben sollen: si iste, cur ego homuncio non?" — man wird sicherlich darin ein neues, beweisendes Moment für die Herderische Autorschaft jener Frankfurter Anzeige erblicken müssen. Übrigens findet sich auch in der Plastik (Bd. 8, 25) eine Spur der Terenz-Stelle: „Die Chäreen, alt und neu, erbauen sich lieber an Gemählden des Schwans mit der Leda, als an ganzen Vorstellungen desselben", nur daß sich Herder's selbstschaffende Erinnerung noch weiter von dem römischen Original entfernt hat.

425. „Rüdiger, Thomasius" — vgl. Bd. 5, 413.

427. „an unserer lieben Frauen Litteratur" — vgl. Bd. 29, 52 und an Hamann 29. December 1778 (bei Hoffmann S. 137).

„Stockhausen" — gedacht ist an den „Critischen Entwurf einer auserlesenen Bibliothek für den Liebhaber der Philosophie und schönen Wissenschaften. In einigen Sendschreiben von Johann Christoph Stockhausen", zweite Auflage Berlin 1758.

429. „Meier . . Baumgarten" — vgl. Bd. 5, 414. 415.

430. „den Bünauischen Katalog" — gemeint ist der „Catalogus bibliothecae Bunavianae", der in drei Quartbänden alle auctores antiquos sacros et profanos und Schriften über sie aufzählt, Lipsiae 1750. 1752.

„Geschieht das am grünen Holz" — Lucas 23, 31; vgl. oben S. 450 Z. 4. 3 v. u.

436. „in einem berüchtigten Sendschreiben" — der Verfasser war Hottinger.

437. „des persiflage" — im Jahre 1777 Herder an Hamann (bei Hoffmann S. 130): das Persiflage.

438 Z. 3. „Gaßner" — vgl. Pfenninger's Appellation S. 141 und Aus Herders Nachlaß 2, 137. 361.

438 Z. 16. Bratenwender — vgl. Bd. 7, 249[1]. 418 Z. 2. (B. S.)

Die Verse nach Haller's Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben (bei Hirzel S. 46), von Newton gesagt, V. 55. 56

Und schlägt die Tafeln auf der ewigen Gesetze,
Die Gott einmal gemacht, daß er sie nie verletze.

439. „Leßing sagts . . . Gespenst mit der Trommel" — vgl. Lessing's Leben des Herrn Philipp Nericault Destouches (in Lachmann's Ausgabe Bd. 4, 254).

Über Lavater's Wunderglauben vgl. auch Bd. 7, 185.

„Lavater als Seher in die Ewigkeit vom Titel her" — nämlich vom Titel seiner „Aussichten in die Ewigkeit" her.

441. „Abt Paris . . St. Medard . . Montgeron“ — vgl. die Schrift La verité des miracles operés par l'intercession de M. de Paris demontrée contre M. l'Archevêque de Sens. Ouvrage dedié au Roy par M. Carré de Montgeron conseiller au parlement. (dritte Ausgabe) a Cologne MDCCXXXIX.

451. „Das ängstliche Harren“ — Römer 8, 19—21.

Das „idealisirte Portrait“ ist Goethe.

„Statt alles auch hier treflich gesagt“ — ist freilich eine harte Construction, indem „gesagt“ absolut auf den Genetiv „alles“ bezogen wird; trotzdem ist sie für Herder nicht unmöglich.

453. Zopyrus ist Lavater's „Handwerksgeselle“ insofern, als er (Cicero's Tuscul. 4, 37, 80) se naturam cuiusque ex forma perspicere profitebatur. Über die Silenbildung des Sokrates-Kopfes vgl. Plato's Gastmahl p. 215 E.

454. „ein Apostel“ — ist Paulus, im ersten Brief an Timotheus 1, 13. 16. Ist vielleicht auf Grund dieser Stelle oben im Text „Schmäler“ in „Schmäher“ zu ändern?

455. Die Ausstellungen an den Vignetten auf S. 116 und 123 betreffen die Silhouetten von Caroline Herder. Das im Folgenden hervorgehobene „edle, erhabne Geschöpf“ auf S. 114 des zweiten Versuchs ist Zimmermann's Tochter.

456. „Die menschliche Sprache von Thieren entstanden und gelernt“ — vgl. darüber Bd. 5, 35 und 51, an welch letzterer Stelle und noch Bd. 7, 81 auch der Spruch „Gott führete die Thiere zu ihm“ angewendet ist. Über Triebe der Thiere vgl. in demselben Bande 5, S. 22 und Bd. 13, 97.

457. „Fragm. XIII . . . . treflich gezeichnet“ — von Goethe; vgl. v. d. Hellen S. 158 ff.

Z. 10 v. o. mit Anm. 2. Den Plural „Organen“ hat also Herder selbst gebildet; vgl. Bd. 5, 467 und Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte V 245.

459. „Yea, from the table“ — Shakespeare's Hamlet 1, 5.

461. Der „liebe Jüngling S. 244“ ist der Graf Christian Stolberg (C . . . s. de St . . . . g).

Die „Beschreibung Brutus“ — von Goethe, vgl. v. d. Hellen S. 199.

462. Das Stück über Newton ist von Goethe, ebenda S. 218.

Die englischen Verse nach Pope, an essay on man II 31—34:

Superior beings, when of late they saw
A mortal man unfold all nature's law,
Admired such wisdom in an earthly shape,
And showed Newton, as we show an ape.

Auf Grund dieser Verse ist die zweite der oben S. 462 eingelegten Zeilen, welche in der Lemgoischen Bibliothek so lautet:

. . Shewd a . . . . as we ſhew'd an Ape —

geändert worden.

„H...nn" — Johann Georg Hamann; vgl. oben S. 471.

464. „Tönnies" — zu dieser Recension vgl. Herder an Hamann (bei Hoffmann S. 116): „Klaudius hat mir einen alten Prof. emeritus Tönnies sehr gerühmt... In seiner Offenbahrung Joh., die übrigens den gemeinen Weg schlentert, sind Stellen ernst, keck und bider."

468. „Kirchenlieder" — gegen die neuere Art ihrer Behandlung eifert Herder auch 5, 263, wozu man die daselbst S. 724 gegebenen Nachweise vergleiche.

470. Die „neun Aufsätze" in den „Neuen Miscellaneen, historisch-politischen, moralischen, auch sonst verschiedenen Inhalts. Erstes Stück. Leipzig, 1775", wurden anfänglich auch von Lavater's nächsten Freunden für echt gehalten (man vergleiche Aus Herders Nachlaß 2, 361). Lavater selbst erließ im Teutschen Merkur 1776 (1, 196) eine aus „Zürich, den 22sten Febr. 1776" datierte Nachricht an das Publicum, worin er versicherte, daß von all diesen neun Aufsätzen „keine einzige Sylbe ihm gehöre", und daß er „mehrers nächstens in einem Schreiben an seine Freunde sagen" werde. Von diesem Schreiben, also dem oben von Herder besprochenen Schriftchen, brachte dann auch der Teutsche Merkur im Aprilstück (2, 108) eine kurze Inhaltsangabe. Auf jene vorläufige Benachrichtigung an das Publicum bezieht sich wohl oben Herder's Wendung: „Nochmals bezeugt Lavater".

Vorbericht zu 471—475. Über den Begriff des Wortes „Charakter" vgl. Rudolf Hildebrand, Charakter in der Sprache des vorigen Jahrhunderts, auch ein Beitrag zur inneren Geschichte unserer Literatur (Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 6, 457 ff.).

472. „den einen Theil verbrennet er mit Feuer" — nach Jesaias 44, 15—17.

„quos ego" — Virgil's Äneide 1, 135.

476. „Huttens Bild" — vgl. Herder's Verse auf Huttens Bild in Bd. 29, 427.

480. „Ulyßes . . Odyßee" — im T. Merkur steht „Ulystes" und „Odystee", worüber zu vergleichen Vierteljahrschrift 5, 242.

481. „exoriare aliquis" — Virgil's Äneide 4, 625.

486. „iacta est alea" — vgl. Bd. 7, 572 (zu 430).

487. „Franz von Sickingen, ein Mann, dessen Name Deutschland zu den edelsten Römern stellen . . kann" und S. 491: „er war und fiel wie Brutus, der letzte Deutsche" — diese Wendungen enthalten Anklänge an den Zweiten Theil der Physiognomischen Fragmente „Helden der Vorzeit" (S. 254 ff.) und „Brutus" (S. 256); vgl. oben S. 461.

494. „kein Mensch hat sie (Hutten's Schriften) noch gesammlet" — vgl. die Nachschrift hinter Herder's umgearbeiteten Hutten-Aufsatz in Bd. 16, 294 und die Anmerkung auf S. 629 (zu 295).

497. Der Aufsatz „Philosophei und Schwärmerei" war zuerst für das Deutsche Museum bestimmt (Weinhold, Boie S. 157), Kant hat im D. Museum über dasselbe Thema geschrieben (Hamann's Schriften 5, 251. 285), auch Lessing beabsichtigte, sich über den Gegenstand zu äußern (Schriften 11, 461. L.). (B. S.)

502. „Bedlam" — Irrenhaus in London; vgl. das Lied eines wahnsinnigen Mädchens in Bd. 25, 275 und die Anmerkung dazu.

504. „sagt Lavater" — in den Physiognomischen Fragmenten 1, 145.

506, 172. „durch die schwarze oder weiße Pforte" — nach Virgil's Äneide 6, 893 ff.; vgl. Bd. 16, 31 Note 4.

508, 175. „Spruch jenes Alten .... Schulmeister in Elbing .... Sokrates bei Aristophanes" — alles nach „Nicolai Copernici Varmiensis Canonici, Astronomici illustris vita. Per Petrum Gassendum ad Joannem Capellanum" S. 40 in „Tychonis Brahei, equitis Dani, Astronomorum Coryphaei vita. Authore Petro Gassendo etc. Parisiis MDCLIV." Jene Vita ist auch sonst Quelle für Herder.

„sagt Rheticus" — ebenda S. 41; höchst interessant ist die freie, geistvolle Art, wie Herder die Stelle übersetzt hat.

„das Theilen jedes Kümmels" — vgl. Bd. 5, 450. 11, 58.

„labor improbus" — nach Virgil's Georgica 1, 145. 146.

512 Z. 1—4. Die Verse von Nicodemus Frischlin bei Gassendi S. 37.

512 Z. 8. Zu Reuchlins Bilde — vgl. Bd. 29, 746 zu 543 fgg. (B. S.)

515.** „Bruckers Ehrensaal" — gemeint ist „Ehren-tempel der Deutschen Gelehrsamkeit, in welchem die Bildnisse gelehrter, und um die schönen und philologischen Wissenschaften verdienter Männer unter den Deutschen aus dem XV. XVI. und XVII. Jahrhunderte aufgestellet, und ihre Geschichte, Verdienste und Merckwürdigkeiten entworfen sind von Jacob Brucker, Mitgliede der Academien der Wissenschaften zu Berlin und Bologna, in Kupfer gebracht von Johann Jacob Haid, Maler und Kupferstecher. Augspurg 1747." Über Reuchlin S. 41 ff.

Die in die Schlußworte des Reuchlin-Aufsatzes eingefügten Stellen nach dem Evangelium Johannis 11, 43. 44.

522. Für den Aufsatz „von der Ähnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst" sei an die gleichsam als Vorstufen zu betrachtenden Einleitungen Herder's zu den einzelnen Büchern der „alten Volkslieder" vom Jahre 1774 erinnert, wie sie in Bd. 25 auf den Seiten 63 ff. und 5 ff. zum Abdruck gelangt sind. Um nicht hier schon dort Gesagtes wiederholen zu müssen, sei auch auf die Anmerkungen des Bandes 25 für die genannten Partien verwiesen.

527. „als . . . die Barden-Windsbraut brauste" — vgl. Bd. 5, 262 Z. 4 v. o. und Z. 2 v. u., ferner S. 322.

528. Die Verse aus Herder's Gedicht „an den Genius von Deutschland" in Bd. 29, 331. 332.

530. „eine Schüssel voll Schlamm“ — gemeint ist Nicolai's „feyner kleyner Almanach“ (1777).

532. „Klopstocks Spruch“ — vgl. Bd. 25, 662 (zu 81).

533. „Lessing“ — vgl. Bd. 25, 88. 404. 663. „Kleist“ — Bd. 25, 93. 405. 663. „Gerstenberg“ — Bd. 25, 209. 303.

536. Die hohe Bedeutung des Aufsatzes in der Reihe der philosophischen Manifestationen Herder's hat zuerst Julian Schmidt anerkannt in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Ideen S. XXXVIII f. (B. S.)

539. VIII. „Philosophie — Muhme, der Schlange“ — Reminiscenz aus dem Faust V. 2049 (Weim. Ausg. 14, 96), Urfaust S. 19 V. 444. (B. S.)

539. IX. Z. 5 v. u. Von „wecken“ sind parallel zu einander abhängig der Satz „daß er . . . sei“ und die Infinitive „sich . . zu vernichtigen . . zu heben“; es ist also nicht hinter „heben“ ein „habe“ zu ergänzen. Über die bei Herder häufigere Parallelisierung ungleicher Constructionen vgl. noch Bd. 5, 722 (zu 223).

Vorbericht zu 541. „emolliunt mores“ — nach Ovid ex Ponto II 9, 47; vgl. Bd. 25, 11. 30, 113. Suphan denkt bei dem „gelehrten Reisenden“ an G. Chr. Tobler (Schriften der Goethe-Gesellschaft 7, 395).

541. „Lowth“ — vgl. den Entwurf des Buchs vom Geist der Ebräischen Poesie in Bd. 11, 215, ferner 1, 270. oben S. 231. 6, 255 und sonst. „Maillet“ — Benoit de Maillet, Description de l'Egypte (Paris 1735, oder La Haye 1740). „Shaw“ — Bd. 1, 81. „d'Arvieux“ — Bd. 20, 400 (zu 19, 167). „Pokok“ (Richard) — Bd. 4, 499 (zu 379) und 8, 680 (zu 650). „Niebuhr“ — Bd. 5, 451. 7, 564 (zu 98c). 12, 452 und oben S. 40. 153.

542. „Hasselquist“ — vgl. Bd. 5, 451. 7, 564 (zu 98). „Charlevoix“ — Bd. 5, 716 (zu 16). „Lafiteau“ — Bd. 12, 452. „im Guthrieschen Auszuge von Reiske“ — Bd. 6, 236a. 5, 464; vgl. Bd. 18, 40.

Druckfehler.

S. 76 Z. 12 am Ende ist „ver-“ zu streichen.
S. 88 Z. 19 lies „melted“ (anstatt „metted“).
S. 93 Z. 9 v. u. lies „Tempel“ (anstatt „Tempe“).
S. 184 letzte Textzeile lies „144 000“ (anstatt „14 000“).
S. 230 Z. 2 lies „hinzuzuthun“ (anstatt „hinzuthun“).
S. 348 Z. 13 v. u. lies „an Eine Kette“ (streich „eine“).
S. 408 Z. 10 lies „taugt“ (anstatt „taucht“).
S. 417 Note 3 lies „Vervollkommnung“.
S. 505² lies „gehabt“ (anstatt „abgeht“).
Bd. 5 S. 363 Z. 11 tilge Punct hinter „scheint“.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.